



INTERNATIONAL ASSOCIATION OF FIRE AND RESCUE SERVICES

Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann

zur 16. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für
Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF
vom 3. bis 5. September 2008
in Myslowice, Województwo Śląskie, Poland



Tagungsband 2008

Herausgeber:

Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF

Sitz: CHH – Centrum hasicského hnutí – Feuerwehrbewegungszentrum
Husova 300, CZ-58222 Pribyslav
Telefon: +420 569 430 040, Fax: +420 569 484 340, E-Mail: jpatek@chh.cz

Ehren-Vorsitzender:

Dr. Jaromir Tausch, Trestská 181, CZ-58851 Batelov
Telefon: ++420 567 314 142
E-Mail: tausch.j@cmail.cz

Vorsitzender:

Adolf Schinnerl, Brandrat d. ÖBFV, Waidach 104, A-5421 Adnet
Telefon: +43 6245 75387
E-Mail: adolf.schinnerl@sbg.at

Für die Beiträge sind die Verfasser verantwortlich

(Die Aufsätze konnten keinem Lektorat unterzogen werden)

Herausgeber:

2008 Muzeum Pożarnictwa w Mysłowicach ul. Stadionowa 7a, 41 400 Mysłowice

Mitherausgeber:

Drukarnia Archidiecezjalna w Katowicach, ul. Wita Stwosza 11, 40 042 Katowice, www.drukarnia.com.pl

Druck:

Drukarnia Archidiecezjalna w Katowicach, ul. Wita Stwosza 11, 40 042 Katowice, www.drukarnia.com.pl



ISBN 978-83-7593-010-8

Redaktion und Layout:

Adolf Schinnerl
Bożena Paduch

Grafischer Umschlagentwurf

Jola Barnaś

Grafischer Entwurf

Jola Barnaś

Vervielfältigung:

Organisationskomitee, st. bryg. mgr inż. Adam Szkuta, Centralne Muzeum Pożarnictwa,
ul. Stadionowa 7a, 41 400 Mysłowice, Poland
Telefon: +48 032 222 3733
E-Mail: aszkuta@cmp-muzeum.pl

11. Sitzung der CTIF-Geschichtekommission am 3. 9. 2008

16. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF vom 3. bis 5. September 2008

in Myslowice, Poland

PROGRAMM

- Dienstag,
2. September: Anreise der Kommissionsmitglieder
 18.30 Uhr Abfahrt Kommissionsmitglieder vom Hotel
 Abendessen für die Kommissionsmitglieder im Museum
- Mittwoch,
3. September: 08.30 Uhr Abfahrt Kommissionsmitglieder vom Hotel
 09.00-16.00 Uhr 11. Kommissionssitzung im Museum
- Anreise der Tagungsteilnehmer
 für früher Anreisende: ganztägig Besichtigung des Feuerwehrmuseums
 17.30 Uhr Abfahrt Tagungsteilnehmer vom Hotel
 18.00 Uhr Feierlicher Eröffnung der 16. Tagung im Museum
 Empfang, Abendessen und kameradschaftliches Zusammensein
 (Eröffnungsabend in Uniform)
- Donnerstag,
4. September: **Arbeitstagung**
 08.00 Uhr Abfahrt vom Hotel
 08.30-12.00 Uhr **Vorträge zum Tagungsthema**
 12.00-13.30 Uhr Mittagessen im Museum
 13.30-18.30 Uhr **Vorträge zum Tagungsthema; Sonstige Tagesordnung**
 19.00 Uhr Abendessen, gemütliches Beisammensein im Museum
- Freitag,
5. September: **Exkursion nach Kraków (in Zivil)**
 08.00 Uhr Abfahrt vom Hotel, Mittagessen im Kraków
 20.00 Uhr Abendessen im Museum
- Samstag,
6. September: Heimreise nach dem Frühstück

Damenprogramm:

Dazu sind die Begleitpersonen ganztägig am Donnerstag ab 08.00 Uhr eingeladen.

Hotel:

Park Hotel Diament Katowice, ul. Wita Stwosza 37, 40-042 Katowice, Poland
Telefon +48 327 200 000, www.hoteldiament.pl, Link Park Hotel Diament Katowice
Frühstück ab 07.00 Uhr

Durchführende:

Organisationskomitee unter der Leitung von st. bryg. mgr inż. Adam Szkuta,
Centralne Muzeum Pożarnictwa, Myslowice, ul. Stadionowa 7a, 41-400 Myslowice, Poland

Inhaltsverzeichnis

Titel	Autor	Seite
Impressum		2
Programm		3
Inhaltsverzeichnis		4
Vorwort	Adam SZKUTA	7
Dritte Tagung 1995 in Myslowice	Adolf SCHINNERL	8
Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte und CTIF-Geschichtekommission	Adolf SCHINNERL	9
Referate		23
Kapitel 1 – Grundsatzreferat zum ersten Tagungsthema: Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann	Arnold KAIER	25
Kapitel 2 – Deutschland: Erlebte Entwicklung der Feuerwehrhelme in der Region Oberlausitz / Ostsachsen	Hans-Joachim AUGUSTIN	47
Helmentwicklung i. d. städtischen Feuerwehr Tuttingen	Dietmar HOFFMANN	55
Calimero und die Feuerwehr	Ralf KEINE	65
Die „Gugelhub“	Horst LEFÈFRE	71
Die Entwicklung des Feuerwehrhelms am Beispiel der Freiwilligen Feuerwehr Celle	Heiko REINHOLZ	77
Die Verwendung von Lederhelmen als Kopfschutz bei Feuerwehren im südhessischen Raum von 1885 bis 1935 am Beispiel der FF Pfungstadt, Hahn, Eich und Eschollbrücken	Horst SCHMIDT	89
Besonderheiten am Helm der Berufsfeuerwehr Darmstadt und die Verwendung von Kopfschutzhauben	Horst SCHMIDT	99
Feuerwehr Helme bei der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde von 1872 bis heute	Hans-Dieter UNKENSTEIN	101
Die Feuerwehrhelme in Württemberg	Oliver KUBITZA	113
Die Stuttgarter Feuerwehrhelme von 1852 bis 1936	Frank WÖRNER	121
Die Stuttgarter Feuerwehrhelme von 1945 bis 2008	Stefan KRAFFT und Oliver KUBITZA	129
Erinnerungen eines Feuerwehrkindes	Ruth Susanne MÜNKER	139
Kapitel 3 – Frankreich: Einige alte und neue Helm-Werbungen in Europa ...	Jean-Francois SCHMAUCH	141
Kapitel 4 – Griechenland: Feuerwehrhelme in Griechenland	Ioannis STAMOULIS	149
Kapitel 5 – Kroatien: Feuerwehrhelme in Kroatien	Djuro GAJDEK	153
Feuerwehrhelme in Varaždin, Kroatien	Biserka VLAHOVIC	159

Kapitel 6 – Niederlande: Feuerwehrhelme in den Niederlanden	Peter SNELLEN und Alex TUKKER	171
Kapitel 7 – Österreich: Feuerwehrhelme in Oberösterreich	Herbert G. BRANDSTETTER und Erwin CHALUPAR	183
Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann in Kärnten	Roman FELSNER	197
Helme der steirischen Feuerwehren – Kopfschutz (oder Schmuck)	Alois GRITSCH	209
Die Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann im heutigen Burgenland	Karl GRUBER	217
Die Helme der Wiener Berufsfeuerwehr im Wandel der Zeit	Heinrich KRENN und Manfred GÖRLICH	233
Feuerwehrhelme d. niederösterreichischen Sonderdienste	Anton MÜCK	243
Der Heros ist ein Oberösterreicher	Hans Gilbert MÜLLER	253
Im Land Salzburger getragene Feuerwehrhelme	Adolf SCHINNERL	263
Feuerwehrhelme in Vorarlberg	Ingo VALENTINI	277
Kapitel 8 – Polen: Helme und andere Kopfbedeckungen der polnischen Feuerwehrmänner	Marek PISAREK	281
Kapitel 9 – Schweiz: Helme der Feuerwehr Basel 1845-1990	Willi PFEFFERLI	301
Kapitel 10 – Slowakei: Kopfschutz für den Feuerwehrmann in der Slowakei	Peter RONEC	307
Kapitel 11 – Slowenien: Feuerschutzhelme in Slowenien	Vili TOMAT	313
Kapitel 12 – Tschechien: Feuerschutzhelme in Böhmen und Mähren	Alois VLACIL und Stanislav BARTA	323
Von den Helmen zur Offizierskappe	Jaromir TAUSCH	333
Kapitel 13 – Grundsatzreferat zum zweiten Tagungsthema: Geschichte lebt von Geschichten – Zur Bedeutung der Oral History für die Brandschutzgeschichte –	Rolf SCHAMBERGER	337
Kapitel 14 – Sonstiges: Autoren 2008		353
Tagungsthemen und Autorenverzeichnis 1993-2007		367

Vorwort des Leiters des Zentralen Feuerwehrmuseums in Myslowice



Ich möchte hiermit alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen der 11. Sitzung der CTIF-Geschichte-Kommission und 16. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF in Myslowice herzlich begrüßen. Hier steht das Forschungsthema „Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann“ auf der Tagesordnung.

Das diesjährige Treffen findet in Myslowice statt, einer Stadt, deren Geschichte auf das Jahr 1360 zurück reicht. Im Jahre 1864 wurde hier eine der ältesten Freiwilligen Feuerwehr in Polen gegründet. Ganz in der Nähe, wo die Weiße Przemsza in die Schwarze Przemsza mündet, gab es die weltberühmte „Dreikaiserreichs-Ecke“, wo bis 1914 Preußen, Österreich und Russland aneinander grenzten.

Das Feuerwehrmuseum gehört zu den größten Sehenswürdigkeiten in der Stadt. Die Stadtbehörden schätzen die Zusammenarbeit mit unserer Anstalt sehr hoch. Das Museum entstand aus der Initiative der schlesischen Feuerwehren und den regionalen Verwaltungsbehörden, die im Jahre 1974 ein gesellschaftliches Organisationskomitee gründeten. Die Bemühungen des Komitees führten zur Eröffnung des Museums am 14. September 1975. Das Museum wurde 1992 in die Strukturen der Hauptkommandantur der staatlichen Feuerwehr eingegliedert und erhielt zugleich den Status eines zentralen Feuerwehrmuseums. Das Museum besitzt eine Zweigstelle in Rakoniewice bei Posen, das Großpolnische Feuerwehrmuseum.

Die Brandsicherheitsvorschriften und andere Feuerbekämpfungsnormen wurden in Polen bereits im Mittelalter als sog. „Brandordnungen“ verlautbart. Für den Schöpfer der Voraussetzungen, denen die neuzeitlichen Brandsicherheitsvorschriften zugrunde liegen, wird Andrzej Frycz Modrzewski (1503-1572), ein Schriftsteller und berühmter Vertreter der Renaissance in Polen, angesehen. In seinem Werk „O poprawie Rzeczypospolitej“ (Über die Besserung der Republik Polen) setzte er sich neben der Staatsverfassungsproblematik mit dem Brandschutz auseinander. Die Brandschutzthematik erörterte er in zwei Kapiteln des oben genannten Werkes: „O dozorcach domów i budowli“ (über die Bauwerke und Hausmeister) und „O unikaniu i gaszeniu pożarów“ (wie man die Brände meidet und löscht). Die organisierten Berufs- und freiwilligen Feuerwehreinheiten wurden in Polen bereits Anfang des XIX. Jahrhunderts ins Leben gerufen.

Zum ersten Mal traf sich die Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF in Myslowice vom 13. bis 15. September 1995. Das Treffen war ein Bestandteil des 20. Gründungsjubiläums des Zentralen Feuerwehrmuseums. An der wissenschaftlichen Tagung nahmen 16 Vertreter von fünf Nationen teil. Was uns besonders freut, wird

Die Teilnehmerzahl wird von Jahr zu Jahr größer und wir freuen uns darüber, heuer an die 90 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus 13 Ländern begrüßen zu dürfen. Ich wünsche hiermit einen interessanten und erfolgreichen Verlauf der Tagungen, einen netten Aufenthalt in Myslowice und zeichne mit kameradschaftlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'AS' or similar initials, written in a cursive style.

st. bryg. w st. spoczynku mgr inż. Adam Szkuta
Leiter des Zentralen Feuerwehrmuseums

Dritte Tagung 1995 in Myslowice

Adolf Schinnerl



Vor 13 Jahren tagte die Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF zum ersten Mal in Myslowice. Es war noch ein kleiner Kreis von Feuerwehrhistorikern, die sich hier zur dritten Tagung trafen und sich mit dem Thema „Samariterdienst in der Feuerwehr“ befassten. Der Tagungsband umfasst 134 Seiten mit acht Aufsätzen aus Österreich, Polen und Tschechien und liegt in Deutsch und Polnisch auf.

Die Tagungsteilnehmer waren (im Bild oben von links nach rechts):

1 Feliks BARBAROWICZ, PL – Direktor des Zentralen Polnischen Feuerwehrmuseums in Myslowice; 2 Adolf SCHINNERL, A; 3 Dr. Miroslav REPISKY, CZ; 4 Dr. Peter KRAJASICH, A; 5 Dr. Jaromir TAUSCH, CZ – Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft; 6 Adam KUDLA, PL - Dolmetsch; 7 Name nicht mehr bekannt; 8 Dr. Helena WITECKA, PL – Direktor-Stellvertreterin; 9 Horst LEFEVRE, D; 10 Dr. Hans SCHNEIDER, A – Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft; 11 Leopold GICZI, A; 12 Name nicht mehr bekannt; 13 Dr. Tadeuzs OLEJNIK, PL; 14 Jan STANEK, CZ; 15 Jozef BOHUS, SK; 16 Miroslav MENSİK, CZ.



Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte und CTIF-Geschichtekommission

Adolf Schinnerl

Im Feuerwehrbewegungszentrum von Pribyslav, Tschechien, bestehen Einrichtungen, die eine internationale Zusammenarbeit zur Erforschung der Feuerwehrgeschichte ermöglichen. Hier fand im Jahr 1992 erstmals eine internationale Fachtagung für Feuerwehrhistoriker statt. Aus diesem Teilnehmerkreis hat sich im Jahr 1993 die „Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF“ und in der Folge die „CTIF Geschichte-Kommission“ gebildet.

Feuerwehrbewegungszentrum in Pribyslav



Die Idee, ein Feuerwehrbewegungszentrum in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (CSSR) zu gründen, geht auf das Jahr 1973 und den damaligen Vorsitzenden des föderalen Feuerwehrverbandes, JUDr. Miroslav Repisky, zurück.

Das alte Schloss in Pribyslav, auf der böhmisch-mährischen Hochebene nahe Havlíckuv-Brod gelegen, in dem 19 Wohnungen und fünf Betriebe untergebracht sind, wird für das Vorhaben ausgewählt. Mit Unterstützung der örtlichen Selbstverwaltung werden für die Mieter entsprechende Ersatzräume gefunden.

Unter Mithilfe der zentralen Feuerwehrorgane und vieler freiwilliger Feuerwehrmänner werden die notwendigen Sanierungsarbeiten durchgeführt. Am 7. September 1975 kann der erste Teil des Feuerwehrmuseums eröffnet werden. Von 1979 bis 1982 wird mit vielen freiwilligen Helfern der Ausbau fortgesetzt und 1983 die ständige Brandschutzausstellung eröffnet. Aus Anlaß der VI. Internationalen Jugendfeuerwehrwettbewerbe, welche vom 22. bis zum 28. Juli 1987 in Havlíckuv-Brod stattfinden, werden schließlich die CTIF-Halle, das internationale Feuerwehrarchiv und das Hotel „Junger Feuerwehrmann“ übergeben.

Insgesamt verschlingt das Feuerwehrbewegungszentrum, bestehend aus Ehrenhalle für die Dekorierung

verdienter Feuerwehrmitglieder, Feuerwehrmuseum samt Fachbibliothek und Sammelstelle für Feuerwehrarchivalien, Vortragssaal, Tagungs- und Verwaltungsräume sowie Hotel, rund 76 Millionen Kronen (das waren zu diesem Zeitpunkt ca. 2,900.000 Euro).

Nach der politischen Wende im Jahr 1989 und der Bildung der souveränen Staaten Slowakei und Tschechien im Jahr 1992 gerät dieses international angesehene Zentrum in Gefahr. Die Gelder für ein idealistisches Zentralobjekt sind begrenzt. Der neue Träger, der Verband der Feuerwehrleute Böhmens, Mährens und Schlesiens gründet daher im August 1993 eine eigene Stiftung zur Unterstützung des Feuerwehrbewegungszentrums. Mit Spendengeldern aus dem In- und Ausland kann man den Bestand sichern. Vorsitzender des Verwaltungsrates ist der Begründer des Zentrums, JUDr. Miroslav Repisky; am 1. Jänner 1999 wird die Aufgabe an den Direktor des Hauses, Jirí Pátek, übertragen.



Dr. Miroslav REPISKY

Internationale Arbeitsgemeinschaft f. Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF

Der „Gesamtstaatliche Ausschuss des freiwilligen Feuerschutzes der CSFR“, der „Verein der Feuerwehrleute von Böhmen, Mähren und Schlesien CR“ und der „Freiwillige Feuerschutz der Slowakischen Republik“ laden vom 16. bis zum 18. September 1992 nach Pribyslav zu einem internationalen Symposium mit dem Thema „Die Geschichte und das Museumswesen des Feuerschutzes – Phänomen neuzeitlicher Kultur“ ein. Neben Vertretern des Veranstaltungslandes Tschechoslowakei kommen Forscher aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Polen, Rumänien und Ungarn. Der hohe Stellenwert der Veranstaltung wird durch die Anwesenheit des CTIF-Präsidenten, Dipl.- Ing. Gunnar Haurum, Dänemark, unterstrichen. Einige Teilnehmer äußern den Wunsch, sich jährlich zu Forschungsveranstaltungen zu treffen.



*Dr. Hans SCHNEIDER und Dr. Jaromir TAUSCH,
Co-Vorsitzende 1993-1995*

Ein Jahr später, im Jahr 1993, wird die „Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF“ mit Sitz in Pribyslav gegründet. Dr. Hans Schneider, Österreich, und PhDr. Jaromir Tausch, Tschechien, leiten diese als Vorsitzende. An den Arbeitsgesprächen nehmen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Dänemark, Deutschland, Kroatien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn teil.

Für die Tagung im Jahr 1996 bittet Dr. Schneider krankheitsbedingt Adolf Schinnerl, Österreich, ihn zu vertreten. Dr. Schneider verstirbt am 15. Jänner 1997. Schinnerl muss daher auch die 5. Tagung in Eisenstadt leiten. Er wird dann von den Teilnehmern der 6. Tagung gebeten, gemeinsam mit Dr. Tausch die Arbeit fortzuführen. Als offene Plattform für alle an der Feuerwehrgeschichte interessierten Persönlichkeiten erweitert sich der Teilnehmerkreis von Jahr zu Jahr. Die Mitarbeit ist von einer Delegation durch National-, Landes- oder Gebiets-Feuerwehrverbände unabhängig



Dr. Jaromir TAUSCH und Adolf SCHINNERL, Co-Vorsitzende seit 1996

Die jährlichen Treffen und Forschungsergebnisse sind in eigenen Tagungsbänden dokumentiert.

1. Tagung, 15.-18. September 1993, Pribyslav, Tschechien
„DIE GRÜNDUNG DER FREIWILLIGEN FEUERWEHREN“
2. Tagung, 5. – 8. Oktober 1994, Pribyslav, Tschechien
„DIE SOZIALE ABSICHERUNG DER FEUERWEHRMÄNNER NACH UNFÄLLEN“
3. Tagung, 13. – 16. September 1995, Myslowice, Polen
„DER SAMARITERDIENST IN DER FEUERWEHR“
4. Tagung, 9. – 12. Oktober 1996, Pribyslav, Tschechien
„HAND- UND TIERGEZOGENE FEUERWEHRFAHRZEUGE“
5. Tagung, 24. – 27. September 1997, Eisenstadt, Österreich
„DIE AUSBILDUNG DER FREIWILLIGEN FEUERWEHREN“
6. Tagung, 21. – 23. Oktober 1998, Pribyslav, Tschechien
„DIE WEGE DER FREIWILLIGEN FEUERWEHREN ZUM CTIF“
1. außerordentlich Fachtagung, 4. Juni 1999, Pörschach, Österreich
(im Rahmen der XIII. Internationalen Feuerwehrsternfahrt und des damit verbundenen Feuerwehr-Oldtimer-Treffens in Krumpendorf)
„DIE AUTOMOBILISIERUNG DER FEUERWEHREN“
7. Tagung, 13. – 16. Oktober 1999, Pribyslav, Tschechien
„ENTWICKLUNG DER FEUERWEHR-UNIFORMIERUNG“
8. Tagung, 11.-14. Oktober 2000, Feldkirch, Österreich
„ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER FEUERVERSICHERUNGS-ANSTALTEN UND DEREN EINFLUSS AUF DIE ENTWICKLUNG FREIWILLIGER FEUERWEHREN“

9. Tagung, 10.-13. Oktober 2001, Kurort Jonsdorf, Sachsen, Deutschland
„AUSZEICHNUNGEN FÜR DIE FEUERWEHREN“
10. Tagung, 9.-12. Oktober 2002, Pribyslav, Tschechien
„JUGEND UND FRAUEN IN DER FEUERWEHR“
11. Tagung, 8.-11. Oktober 2003, Linz, Österreich
„DIEVEREHRUNGDESHEILIGENFLORIANUNDANDERERSCHUTZHEILIGER
BEI DEN FEUERWEHREN“
12. Tagung, 6.-8. Oktober 2004, Fulda, Hessen, Deutschland
„BRANDSCHUTZ UNTER AUTORITÄREN REGIMES“ (Auswirkung auf die
Organisationsstrukturen, den Alltag, die Einsätze)
2. außerordentlich Fachtagung, 27. Mai 2005, Bled, Slowenien
(im Rahmen der XVI. Internationalen Feuerwehrsternfahrt)
„AUSZEICHNUNGEN FÜR DIE FEUERWEHREN“
13. Tagung, 5.-7. Oktober 2005, Pribyslav, Tschechien
„BETRIEBSFEUERWEHREN“
14. Tagung, 27.-29. September 2006, Kurort Jonsdorf, Sachsen, Deutschland
„FIRMENGESCHICHTEN DER FEUERWEHRGERÄTEHERSTELLER“
15. Tagung, 5.-7. September 2007, Hagenberg, Mühlkreis, Österreich
„FEUERWEHR-FACHPRESSE UND -VERBANDSZEITUNGEN“

CTIF-Kommission „Feuerwehr- und CTIF-Geschichte, Museen und Dokumentation“

Am 11. Oktober 1996 lädt Ing. Rudolf Manousek, Vizepräsident des CTIF-Nationalkomitees und Obmann des Feuerwehrvereines von Böhmen, Mähren und Schlesien der Tschechischen Republik, aus dem Kreise der Arbeitsgemeinschaft die Delegationsleiter und –Leiterinnen zu einem Gespräch ein und teilt mit, daß er im Vorjahr vom CTIF den Auftrag erhalten habe, die Gründung der CTIF-Geschichte-Kommission mit Sitz in Pribyslav einzuleiten. Mit Schreiben vom 11. Dezember 1997 werden die Mitgliedsnationen von CTIF-Präsident François Maurer eingeladen, Mitglieder für die zu gründende Kommission zu nominieren. 16 Nationen (Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Niederlande, Österreich, Polen, Rumänien, Russland, Schweden, Schweiz, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn) nennen 19 Delegierte.

Am 21. Oktober 1998 kann Rudolf Manousek zur Konstituierung der Kommission in Pribyslav begrüßen, die unter dem Vorsitz des CTIF-Generalsekretärs Dr. Alfred Zeilmayr, Österreich, durchgeführt wird.



Die Delegierten der konstituierenden Sitzung von links nach rechts: 1 Dr. Miroslav REPISKY, CZ; 2 Willi PFEFFERLI, CH; 3 Anna SNYDLOVA, CZ (Dolmetscherin); 4 Dr. Agnes VARY, H; 5 Jiri PATEK, CZ; 6 CTIF-Generalsekretär Dr. Alfred ZEILMAYR, A; 7 Vili TOMAT, SLO; 8 Dr. Helena WITECKA, PL; 9 Adolf SCHINNERL, A; 10 Kommissionsvorsitzender Dipl.-Ing. Gunnar HAURUM, DK; 11 Peter Gerard DOOLAARD, NL; 12 Jozef BOHUS, SK; 13 Lubomir JANEBA, CZ; 14 Per ROSEN, S.

Die anwesenden Delegierten wählen den Ehrenpräsidenten des CTIF, Dipl.-Ing. Gunnar Haurum, zum Vorsitzenden der Kommission.

Erste Aufgabe ist die Erstellung von Statuten. Diese werden bei der zweiten Sitzung der Kommission am 9. September 1999 in Göteborg, Schweden, angenommen. Vertreten sind Dänemark, Österreich, Schweden, Schweiz, Tschechien und Ungarn. Die Statuten werden den Mitgliedern schriftlich zugestellt.

Festgehalten wird, dass in der Kommission nur die von den Mitgliedsnationen genannten Mitglieder, in der Internationalen Arbeitsgemeinschaft dagegen alle an der Feuerwehrgeschichte interessierten Persönlichkeiten unabhängig von Delegationen mitwirken können.

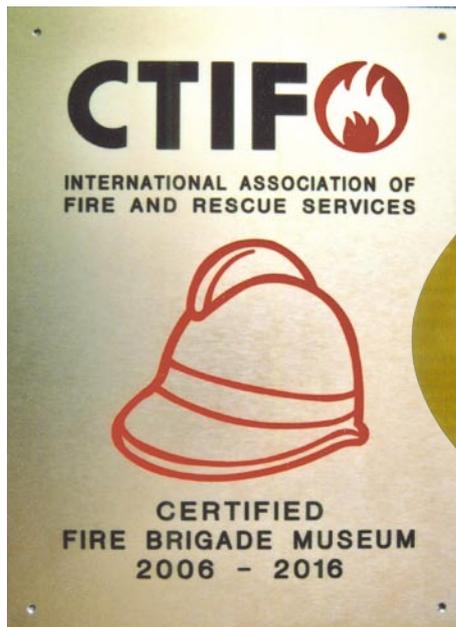
Erster Höhepunkt der Kommissionsarbeit ist die Erstellung der Chronik des CTIF zum 100-Jahre-Jubiläum im Jahr 2000.



Präsentation der Jubiläumsschrift am 18. Juni 2000 im Goldenen Saal des Rathauses zu Augsburg. Herausgeber CTIF-Generalsekretär Dr. Alfred ZEILMAYR, A, und Präsident Francois MAURER, F, mit den Autoren Gunnar HAURUM, DK, Willi PFEFFERLI, CH, und Adolf SCHINNERL, A.

Ehrenpräsident Gunnar Haurum ersucht bei der 5. Sitzung am 12. Oktober 2002 die Mitglieder der Kommission, ihn von der Aufgabe des Vorsitzenden zu entbinden und schlägt Adolf Schinnerl zu seinem Nachfolger vor. Diesen Vorschlag nehmen die Kommissionsmitglieder einhellig an, die Bestätigung durch den Exekutiven Rat des CTIF erfolgt am 26. April 2003.

Weitere Höhepunkte der bisherigen Arbeit der Kommission sind die Erstellung der Definition „Feuerwehrmuseum“ im Jahr 2002 und das Regulativ für „Historische Feuerwehr-Automobile“ im Jahr 2007.



Vom CTIF zu vergebende Plaketten für zertifizierte Feuerwehrmuseen und Sammlungen und Historische Feuerwehr-Automobile

Den Statuten des CTIF entsprechend legt Adolf Schinnerl aus Altersgründen den Kommissionsvorsitz zurück und schlägt als seinen Nachfolger Dipl.-Ing. Dieter Farrenkopf, den bisherigen Oberbranddirektor der Freien und Hansestadt Hamburg, vor. Nach der Bestätigung durch den Exekutiven Rat des CTIF erfolgt am 5. September 2007 die Übergabe der Funktion. Die Kommissionsmitglieder wählen Schinnerl zum Ehrenvorsitzenden und die Mitgliederversammlung des CTIF verleiht ihm am 20. September 2007 die Ehrenmitgliedschaft.

Die Internationale Arbeitsgemeinschaft leitet Schinnerl aber weiterhin gemeinsam mit deren Ehrenvorsitzenden Dr. Jaromir Tausch in enger Zusammenarbeit mit der Kommission.

Derzeit sind folgende Nationalen CTIF-Komitees in der Geschichtskommission vertreten: Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Kroatien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Weißrussland.



Adolf SCHINNERL und Dieter FARRENKOPF mit CTIF-Präsident Walter EGGER am 7. September 2007 (von links)

International Study Group for the History of the Fire Service and Fire Protection in the CTIF and CTIF-History Commission

Adolf Schinnerl

In the Fire Brigade Movement Centre in Pribyslav, Czech Republic, there are facilities, that enable an international co-operation on the research of the history of the fire service. Here in 1992 for the first time an international conference for fire service historians took place. Among the participants of this conference the “Study Group for the History of the Fire Service and Fire Protection in the CTIF” was founded in 1993 and in 1998 the “CTIF History-Commission” was established.

Fire Service Movement Centre in Pribyslav



The idea to found a fire service movement in the Czechoslovakian Socialist Republic (CSSR) goes back to the year 1973 and the former president of the federal fire brigade association, JUDr. Miroslav Repisky.

The old castle in Pribyslav, situated on the Bohemian-Moravian plateau near Havlíčkov Brod, in which 19 flats and five shops were placed, was chosen for the purpose. With the support of the local authorities similar rooms were found for the tenants.

With the help of central fire brigade organs and many voluntary fire fighters the necessary refurbishment was completed. On September 7th 1975 the first part of the fire brigade museum was opened. From 1979 to 1982 the completion is continued with many voluntary helpers and in 1983 the permanent fire protection exhibition was opened. Finally, on the occasion of the VI. International Youth Fire Brigade Competitions, which took place on July 22nd to 28th 1987 in Havlíčkov-Brod, the CTIF-hall, the international fire service archive and the hotel “Junger Feuerwehrmann” were presented.

In total the fire brigade movement centre, consisting of the Honour Hall for the decoration of deserving fire brigade members, fire brigade museum, library and collection rooms for fire brigade archive materials, lecture room, rooms for meetings and administration and the hotel swallowed up to ca 76 million Czech crowns (at that time it was ca. 2.900.000 Euro).

After the political changes in 1989 and the founding of the independent states Czech Republic and Slovakia in 1992 this internationally respected centre ran into troubles. The money for an idealistic central object is limited. So, the new responsible body, the association of fire fighters of Bohemia, Moravia and Silesia formed an independent foundation for the support of the fire service movement centre. With donations from home and abroad its existence can be guaranteed. The chairman of the governing board is the founder of the centre, JUDr. Miroslav Repisky; on January 1st 1999 the task was transferred to the managing director of the centre, Jiri Patek.



Dr. Miroslav REPISKY

International Study Group for the History of the Fire Service and the Fire Protection in the CTIF

The “National committee of the voluntary Fire Protection of CSFR”, “The Association of Fire Fighters of Bohemia, Moravia and Silesia CR” and the “Voluntary Fire Protection of Slovakia” invited on September 16th to 18th 1992 to Pribyslav to an international symposium with the subject “The History and the Museums of the Fire Service – a phenomenon of the modern culture”. In addition to the representatives from the host country, Czechoslovakia, researchers from Austria, Germany, Poland, Romania and Hungary participated. The high importance of the arrangement was underlined by the presence of the president of the CTIF, Dipl.Ing. Gunnar Haurum, Denmark. Some of the participants expressed the wish to meet once a year to research arrangements.

One year later, in 1993, the “Study Group for the History of the Fire Service and Fire Protection in the CTIF” with seat in Pribyslav was founded. Dr. Hans Schneider, Austria, and Dr. Jaromir Tausch, Czech Republic, were appointed chairmen. In the discussions participants from Austria, Croatia, Czech Republic, Denmark, Germany, Hungary, Netherlands, Poland, Slovakia, Slovenia, Sweden, and Switzerland took part.



*Dr. Hans SCHNEIDER and Dr. Jaromir TAUSCH,
deputy chairman 1993-1995*

For the conference in 1996 Dr. Schneider, for health reasons, asked Adolf Schinnerl, Austria, to replace him. Dr. Schneider died on January 15th 1997. So, Schinnerl must also lead the 5th conference in Eisenstadt. The participants of the 6th conference asked him to continue the work together with Dr. Tausch. As an open platform for all experts interested in the history of fire brigades the number of participants is growing from year to year. The co-operation is independent from a nomination by national, regional or local fire brigade organisations.



Dr. Jaromir TAUSCH und Adolf SCHINNERL, Co-Vorsitzende seit 1996

The annual meetings and the results of the research are documented in the conference reports:

1. Meeting. September 15th – 18th 1993. Pribyslav, Czech Republic
“THE FOUNDATION OF THE VOLUNTARY FIRE BRIGADES”
2. Meeting. October 5th – 8th 1994. Pribyslav, Czech Republic.
“THE SOCIAL SECURITY OF FIRE FIGHTERS AFTER ACCIDENTS”
3. Meeting. September 13th - 16th 1995. Myslowice, Poland.
“THE SAMARITAN SERVICE OF THE FIRE BRIGADE”
4. Meeting. October 9th – 12th 1996. Pribyslav, Czech Republic.
“HAND AND ANIMAL DRAWN FIRE APPLIANCES”
5. Meeting. September 24th – 27th 1997. Eisenstadt, Austria.
“THE TRAINING OF THE VOLUNTARY FIRE BRIGADES”
6. Meeting. October 21st – 23rd 1998. Pribyslav, Czech Republic.
“THE WAYS OF THE VOLUNTARY FIRE BRIGADES TO THE CTIF”
1. extraordinary Congress. June 4th 1999. Pörschach, Austria.
(within the scope of the XIII International Fire Brigade Gathering and Car Rally for Fire Brigade Oldtimers Contest in Krumpendorf).
“THE MOTORIZATION OF THE FIRE SERVICE”
7. Meeting. October 13th – 16th 1999. Pribyslav, Czech Republic.
“THE DEVELOPMENT OF FIRE BRIGADE UNIFORMS”
8. Meeting. October 11th – 14th 2000. Feldkirch, Austria.
“ORIGIN AND DEVELOPMENT OF THE FIRE INSURANCE ORGANISATIONS AND THEIR INFLUENCE ON THE DEVELOPMENT OF THE VOLUNTARY FIRE SERVICE”

9. Meeting. October 10th – 13th 2001. Kurort Jonsdorf, Saxony, Germany.
“DECORATIONS FOR THE FIRE SERVICE”
10. Meeting. October 9th – 12th 2002. Pribyslav, Czech Republic.
“YOUTH AND FEMALES IN THE FIRE SERVICE”
11. Meeting. October 8th – 11th 2003. Linz, Austria.
“THE REVERENCE OF THE HOLY FLORIAN AND OTHER PATRON SAINTS IN THE FIRE SERVICE”
12. Meeting. October 6th – th 2004. Fulda, Hessen, Germany.
“FIRE PROTECTION UNDEER AUTHORITARIAN REGIMES”
2. extraordinary Congress. Mai 27th 2005. Bled, Slovenia.
(within the scope of the XVI. International Fire Brigade Gathering).
“DECORATIONS FOR THE FIRE SERVICE”
13. Meeting. October 5th – 7th 2005. Pribyslav, Czech Republic.
“PRIVATE FIRE BRIGADES”
14. Meeting. September 27th – 29th 2006. Kurort Jonsdorf, Saxony, Germany.
„COMPANY HISTORY OF THE FIRE EQUIPMENT MANUFACTURERS“
15. Meeting. September 5th – 7th 2007. Hagenberg, Mühlreis, Austria.
„FIRE BRIGADE TRADE PRESS AND ASSOCIATION MAGAZINES““

CTIF-Commission „History of the Fire Brigade and the CTIF, Museums and Documentation”

On October 11th 1996 Ing. Rudolf Manousek, vice-president of the CTIF national committee and chairman of the Fire Brigade Associations of Bohemia, Moravia and Silesia of the Czech Republic invited from the study group the delegation leaders to a discussion and informed that he had got the task from the CTIF to begin the foundation of a CTIF-History Commission with seat in Pribyslav. In a letter of December 11th 1997 the member nations of the CTIF are invited by the CTIF president, Francois Maurer, to nominate members of a constituting commission. 16 nations (Austria, Czech Republic, Denmark, France, Germany, Greece, Great Britain, Hungary, Netherlands, Poland, Romania, Russia, Slovakia, Slovenia, Sweden, Switzerland) elected 19 delegates.

On October 21st 1998 Rudolf Manousek can welcome the Commission to a constituting meeting in Pribyslav, which is held under the chairmanship of General Secretary, Dr. Alfred Zeilmayr, Austria.



The participants of the constitutive meeting – from left to right: 1 Dr. Miroslav REPISKY, CZ; 2 Willi PFEFFERLI, CH; 3 Anna SNYDLOVA, CZ (Translator); 4 Dr. Agnes VARY, H; 5 Jiri PATEK, CZ; 6 CTIF-General Secretary Dr. Alfred ZEILMAYR, A; 7 Vili TOMAT, SLO; 8 Dr. Helena WITECKA, PL; 9 Adolf SCHINNERL, A; 10 Commission Chairman Dipl.-Ing. Gunnar HAURUM, DK; 11 Peter Gerard DOOLAARD, NL; 12 Jozef BOHUS, SK; 13 Lubomir JANEBA, CZ; 14 Per ROSEN, S.

The present delegates elect the honorary president of CTIF, Dipl.-Ing. Gunnar Haurum, as chairman of the commission.

The first task was the preparation of statutes. These were accepted at the second meeting of the commission on September 9th 1999 in Gothenburg, Sweden. Represented are Denmark, Austria, Sweden, Switzerland, Czech Republic and Hungary. The statutes in writing are sent to the members.

It is underlined that only those members who are appointed by the member nations can participate in the Commission, while on the other side every person who are interested in the fire service history can participate in the Study Group, independent on delegations.

The first highlight of the commission work is the compilation of the CTIF chronicle on the occasion of the 100 year anniversary in 2000.



Presentation of the anniversary publication on June 18th 2000 in the Golden Hall of the city hall of Augsburg. Editor CTIF-General Secretary Dr. Alfred ZEILMAYR, A, and President Francois MAURER, F, with the authors Gunnar HAURUM, DK, Willi PFEFFERLI, CH, and Adolf SCHINNERL, A.

Honorary president Gunnar Haurum requests at the 5th meeting on October 12th 2002 the members of the Commission to release him from the task as president and proposes Adolf Schinnerl as his successor.

This proposal was unanimously adopted by the commission members and confirmed by the CTIF executive committee on April 26th 2003.

Another highlight of the work of the commission has been the creation of the definition “Fire brigade Museum” in 2002 and the regulative for “Fire brigade Oldtimers” in 2007.



The CTIF badge for certified fire museums and collections and fire brigade old-timers

According to the statutes the CTIF the commission chairman Adolf Schinnerl resigned from his post and proposes as his successor Dipl.Ing. Dieter Farrenkopf who is the retired fire chief of Hamburg. After the confirmation of the CTIF executive committee the function is handed over. The commission members elect Mr. Schinnerl as honorary chairman and the CTIF delegates' assembly awards the honorary membership to him on September 20th 2007.

Mr. Schinnerl and honorary chairman Dr. Jaromir Tausch will continue to lead the international working group in close cooperation to the commission..

At present the following National CTIF-committees are represented in the History Commission: Austria, Byelorussia, Czech Republic, Croatia, France, Denmark, Germany, Greece, Netherlands, Poland, Slovakia, Slovenia, Sweden, Switzerland, United Kingdom.



Adolf SCHINNERL and Dieter FARRENKOPF with CTIF-President Walter EGGER on September 7th 2007 (from left)



Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann

REFERATE

zur 16. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für
Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF
vom 3. bis 5. September 2008
in Myslowice, Województwo Śląskie, Poland

Für die Beiträge sind die Verfasser verantwortlich





Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann

Arnold Kaier

1. Der Feuerwehrhelm als Schutzgerät

Bei kaum einem anderen Ausrüstungsgegenstand der Feuerwehr spielt die Zweckmäßigkeit eine so überragende Rolle wie beim Helm. Selbstverständlich soll er auch kleidsam sein! Darüber hinaus dient er der Kenntlichmachung des Dienstgrades und der Dienststellung des Feuerwehrmannes. Besonders geeignet ist der Helm für die Anbringung von Symbolen, die Kennzeichnung mit Landesfarben, Hoheitszeichen, Devisen und Namenszügen. Vor allem aber ist er dazu bestimmt, den empfindlichsten und lebenswichtigen Körperteil des Menschen zu schützen: den Kopf. Dieser ist nicht nur Sitz des zentralen Nervensystems, das alle Funktionen des Körpers dirigiert, sondern auch der wichtigsten Sinnesorgane. Wohl ist das Gehirn durch den Schädel mit einer sprichwörtlichen dicken Schale umgeben und die Sinnesorgane liegen in tiefen Höhlen im Schädel eingebettet; die Erfahrung lehrt jedoch, dass es keiner überaus harten Schläge bedarf, um die Schädeldecke zu zertrümmern und das Gehirn zu verletzen. Als Folge daraus können Invalidität oder sogar der Tod eintreten. Bei Berücksichtigung all dieser Fakten lohnt es sich, einer zweckmäßigen und soliden Kopfbedeckung alle Aufmerksamkeit zu schenken.

In den Anfängen der Feuerwehren mochten Zipfelmütze oder Filzhut als Kopfbedeckung vollkommen genügt haben, wurden doch die Brände generell aus der Distanz, von sicherem Ort aus bekämpft. Die in Bern und Wien benutzten hohen schwarzen Filzzylinder mit Blechschild oder die Filzhüte (Zweispitz, z.B. in Bern und Hamburg) dienten mehr der Zierde und Kennzeichnung als zum Schutz. Die Einführung von Druckschläuchen änderte diese Situation vollkommen, denn diese erlaubten es, das Feuer im Inneren von Gebäuden und aus nächster Nähe zu bekämpfen. Damit setzten sich die Feuerwehrleute allerdings der Gefahr aus, von herunterfallenden Gebäudeteilen, Schutt und Glut getroffen zu werden. Die Filzzylinder wurden durch Helme mit Metallkämmen in recht unterschiedlicher Aufmachung ersetzt. (In der Schweiz und auch in Bayern wurde der Kamm «Raupe» genannt.) Der Kamm sollte Schläge von oben weitgehend abfangen, herunterfallende Ziegel sollte er brechen und seitwärts ablenken. Die rundherum gleichmäßige Wölbung des Helmes sollte das Abgleiten von Glut und Schutt begünstigen. Zum Schutz der Augen und Ohren erhielten die Helme eine besondere Abschirmung.



Bereits die Römer konnten mit einer schlagkräftigen Feuerwehr aufwarten

Was die Form der Helme anbelangt, wurde man der gestellten Anforderungen sicherlich gerecht. Leider jedoch bewiesen verschiedenste Unfälle, dass die verwendeten Materialien dem Zweck nicht immer dienlich waren. Die gebräuchlichen Leder-, Messing- oder Blechhelme konnten nicht genügend Schutz bieten. Trotz vielerlei Kritik und Tadel in der Vergangenheit haben auch diese Kopfbedeckungen manchem Feuerwehrmann das Leben gerettet oder ihn vor Behinderung bewahrt.

2. Die Entwicklung des Feuerwehrhelmes

Der Helm – ursprünglich «Schützensender» – lässt sich in seiner Funktion als Kopfschutz durch bildliche Darstellungen bis in die Antike nachweisen. Eine Vorstellung vom Aussehen der Offiziere und den Mannschaften der Feuerlöschtruppen im antiken Rom zeigt die Darstellung von Friederike Hilscher-Ehlert. Bei den Römern stand der Helmbusch stets quer auf dem Helm, im Gegensatz zu den französischen Militärhelmen, auf denen er längs angebracht war. Im Einsatz verzichtete die rangniedere Vigil auf ihren Helmbusch.

Der Spangenhelm

Im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. trug das Militär in einigen Teilen Europas Spangenhelme. Die Helmglocke saß auf einem Gerüst von vier oder sechs Spangen, die am Kopf entlang geführten T-Trägern ähnelten. Dies hatte den Vorteil, dass die meist von oben herab geführten Hiebe mit Blankwaffen gut abglitten; eine Anforderung, die auch später bei den Kopfbedeckungen der Feuerwehr als Schutz vor herabfallenden Gegenständen von großer Wichtigkeit war. Je nach Form gab es Band-, Streben- und Lamellenhelme. Als Material diente vielfach Kupfer, weil es ohne Probleme getrieben werden konnte.

Der Dreispitz

Dieser Soldatenhut begegnet uns in verschiedenen Varianten. Im 17. Jahrhundert trugen die Söldner nahezu aller europäischen Länder einen großen Schlapphut aus schwarzem oder grauem Filz. Weder gesponnen noch gewebt konnte er aus verschiedensten Tierhaaren, wie z.B. von Hasen, Kaninchen, Ziegen, Kamelen und Bibern, hergestellt werden. Für die ordinären Hüte der ärmeren Volksschichten und für die Soldaten wurde Schafwolle verwendet. Die Wolle vom Bauch der Tiere nahm man für die billigen Mannschaftshüte, während für die feinen und daher teureren Offiziershüte Lammwolle oder die kurze Wolle vom Hals der Schafe mit Zusätzen von Seide oder wertvolleren Tierhaaren verarbeitet wurde. Für die Herstellung dieser Hüte waren die Hutmacher zuständig.

Die ursprüngliche Form der Hüte mit ihren weiten, runden Rändern erwies sich für den Soldaten als unzuweckmäßig. Beim Umgang mit Feuerwaffen oder beim Schwingen von Blankwaffen störten die weiten Ränder, folgedessen wurden sie hochgeschlagen, anfangs einseitig später beidseitig. Als man auch die hintere Hutkrempe aufrichtete, entstand der so genannte Dreispitz. Er war die typische Kopfbedeckung des 18. Jahrhunderts. Diese wurde später von den Löschmannschaften, wie z.B. in Hamburg, übernommen.

Die Kopfbedeckung aus Messing

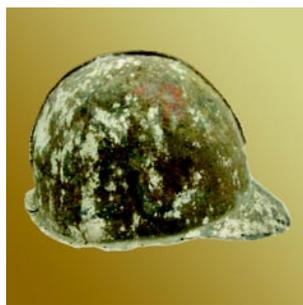
1762 wurden die Dragoner-Regimente Frankreichs mit einem «Kaskett» genannten Helm ausgerüstet. Er bestand aus einer Messingglocke ohne Augen- und Nackenschirm, ringsum mit einem turbanartigen Streifen aus Leopardenfell verbrämt. Auf der Glocke saß ein nach hinten abgeflachter Metallkamm, der mit einem schwarzen Rosshaarschweif besetzt war und nach hinten herunterhing. Später kam ein farbiger Puschel als Helmschmuck hinzu, der auf der linken Seite in einer Metallhülse steckte. Dieses Kaskett, das Urbild aller später eingeführten Helme mit Kamm oder Raupe, wurde im Laufe der Zeit in immer eleganteren Formen herausgebracht. Zur Zeit der Französischen Revolution erhielt der Messinghelm der Dragoner, nunmehr von den Karabinieren übernommen, einen kleineren Augen- und Nackenschirm sowie metallene Schuppenketten. Dies war die Geburtsstunde des Helms der Pariser Feuerwehr, welcher als Vorbild für viele Feuerwehrhelme in der ganzen Welt diente.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichte das Feuerlöschwesen in Frankreich einen hohen Standard, der für die anderen europäischen Länder über mehrere Jahrzehnte hinweg beispielhaft und richtungweisend war, vor allem bei den Feuerwehrhelmen. Aus der 1705 in Paris gegründeten und mit königlichen Privilegien versehenen privaten Löschanstalt des Dumourrier-Duperrier, entstand am 18. September 1811 auf Befehl Napoleons das Feuerwehr-Bataillon «Bataillon Sapeurs-Pompiers de Paris» und somit eine militärische Einheit. Die Gründerväter des südwestdeutschen Feuerwesens verfolgten, nicht zuletzt durch die räumliche Nähe zum Elsass, die Entwicklung in Frankreich mit großem Interesse und übernahmen außer verschiedenen Regelungen teilweise auch die Kopfbedeckung. Dies ist beispielsweise auf einem Bild der Bürgerwehr Heilbronn von 1848 ersichtlich. Die Feuerwehr Huttenheim im Landkreis Karlsruhe trug einen Helm nach französischem Muster, Modell 1885, mit der Aufschrift «Sapeurs-Pompiers Huttenheim». So wurden unter anderen die Feuerwehren Durlach, Rastatt, Tübingen (1847-1850) und sogar Wiesbaden als «Pompiers Corps» gegründet. Dies verdeutlicht, wie sehr die Augen auf Frankreich gerichtet waren.

Der finanziellen Not gehorchend ließ man in früheren Zeiten Kopfbedeckungen für die Feuerwehren von heimischen Handwerkern, vor allem von Blechnern, fertigen. Hierzu aus dem Protokoll der Feuerwehr Leonberg bei Stuttgart: «In der Sitzung vom 20. Juni 1861 beschäftigten sich die Herren damit, den ortsansässigen Flaschnern Nast und Kleinfelder die Anfertigung von 72 Helmen zu übertragen. Sie sollten «ein Schild und einen gut ausgeführten schwarzen Löwen» darauf haben. Sie mussten insgesamt von einer «untadelhaften Beschaffenheit» sein.»

Einerlei was die Handwerker davon hielten – die Helme durften nicht mehr als 4,36 Gulden je Stück kosten. Außerdem mussten sie «von solcher Qualität sein, dass sie durchschnittlich 1,5 Pfund wiegen». Die Lieferzeit wurde ohne langes Feilschen auf acht Wochen festgesetzt, doch damit war das den verblüfften Handwerkern aufgezwungene Diktat von Lieferbedingungen noch nicht erschöpft: Würden die Lieferanten die festgesetzte Zeit nicht einhalten, so gäbe es für jeden bis dahin nicht fertigen Helm «einen Abzug von 36 Kreuzern»; außerdem würden sie mit einer «Konventionalstrafe von 1 Gulden je Tag» belangt werden, wenn nach

Ablauf weiterer 14 Tage nicht sämtliche Helme fertig gestellt seien. Später bestellte Helme müssten «gleich gefertigt» werden, und dürften auch «nicht über 4,36 Gulden kosten». Es wurde nicht berichtet, inwieweit die vorgeschriebenen Lieferbedingungen eingehalten worden sind.



Blehhelm, 1850



Blehhelm, 1850



Blehhelm, 1850



Blehhelm, 1850



Blehhelm



Blechhel



*Filzhelm Schlossfeuerwehr
Weimar, 1835*



*Filzhelm, Schlossfeuerwehr
Weimar, 1835*



Lederhelm, Weimar, 1859



*Kommandantenhelm, Blech,
Österreich*



*Filzhut, Neuhausen a. Rhf.,
SH, Schweiz*



Filzhut, Hallau, SH, Schweiz



Lederhut



Lederhut, Schweiz



Spritzenmanschaft, Leder, Schweiz



Lederhut



Lederhut



Kupferhelm



*Lederhelm, Sachsen-Werdau,
ca. 1890*



*Lederhelm, Varel-Oldenburg,
1907*

3. Anforderungen an den Feuerwehrhelm

Bereits 1757 trug das «Corps der Pompiers» in Paris Blech- bzw. Messinghelme. In Deutschland wurde 1852 in einem Dekret festgelegt, dass die Kopfbedeckung – der Feuerwehrhelm – aus Messing sein kann. Man hatte Helme aus Messing, Leder und Filz, auch in lackierter Aufmachung, vorgesehen. Bezüglich der Schutzfunktion waren Messing- und Lederhelme als gleichwertig erachtet worden, Filzhelme standen zurück.

Der Helm musste dem Druck der beiden Daumen vollständig widerstehen und sollte bei Messinghelmen ein Mindestgewicht von 650 Gramm, bei Lederhelmen 600 Gramm und bei Filzhelmen 400 Gramm aufweisen. Das Helmleder musste durch ein Band oder eine Schnur zusammenziehbar sein. Der Stoß eines herabfallenden Gegenstandes sollte dadurch gedämpft werden. Die Helmbüsche waren mit einer in den Helm hineinragenden Gewindestange mittels Flügelmutter befestigt. Die Höhe des Helmes musste so bemessen sein, dass zwischen Helmboden und Scheitelbein ein Raum von mindestens 3cm vorhanden war. Der Messingkamm musste mindestens 12mm hoch sein und womöglich vom Nacken- bis zum Augenschild reichen. Das Lederfutter musste unter einem eingelöteten oder eingieteteten Blechreif aufgebracht sein. Das Augenschild hatte eine gehörige Größe aufzuweisen, das Nackenschild sollte vor herabfallenden Gegenständen schützen. Preis und Haltbarkeit waren bei Messing- und Lederhelmen ähnlich; Filz war billiger jedoch entschieden weniger dauerhaft. Filzhüte und -helme, später auch Lederhelme, wurden ab 1820 von der Firma Maury & Co in Offenbach a. M. hergestellt, der ältesten Spezialfabrik für Helme in Deutschland.

Messinghelme mussten mehr geputzt werden als Leder- und Filzhelme, hatten aber diesen gegenüber den Vorzug, dass sie nach der Pflege stets wie neu aussahen, während die Leder- bzw. Filzhelme den Lack nach und nach verloren und dadurch unansehnlich wurden. So schrieb C.D. Magirus 1877: «Als Uniformstück betrachtet hat der Messinghelm einen Vorzug, der unter erfahrenen Fachmännern stets anerkannt werden wird; er lässt den Feuerwehrmann auch auf große Entfernung und selbst bei Nacht auf den ersten Blick als solchen erkennen. Zudem gibt der Messinghelm dem Gesamtkorps ein stattliches Aussehen, was auch als nicht zu unterschätzender Vorzug bezeichnet werden darf. Der Messinghelm muss somit als der praktischere bezeichnet werden.»

Die Form des Helmes sollte eine gefällige und einfache sein, mit möglichster Rücksichtnahme auf dessen Hauptzweck, nämlich den Schutz vor herabfallenden Gegenständen. Helme mit hohem Kamm, wie solche die in Nachahmung der Pariser Helme auch in einigen deutschen Feuerwehren Eingang gefunden hatten, waren als unpraktisch verworfen worden. Zur Befestigung des Helmes am Kopf genügte der Lederriemen; Schuppenbänder, die bei Soldaten zum Schutz gegen Säbelhiebe sehr nützlich gewesen sein mögen, waren am Feuerwehrhelm zwecklos. Trotzdem dienten diese Schuppenbänder noch jahrzehntelang als Schmuck von Offiziershelmen.

Magirus plädierte damals aus Gründen der Sparsamkeit dafür, nur die Steiger, Retter und Chargierten mit Helmen auszurüsten, d.h. diejenigen, die durch ihre Funktion durch herabfallende Gegenstände gefährdet waren. Der Rest der Mannschaft sollte Feuerwehrmützen tragen. Auch das Nackenleder, wie es am Mannschaftshelm der Berliner Feuerwehr bereits üblich war, fand große Beachtung und Wertschätzung. In Norddeutschland und in der Schweiz wurden sogar gewöhnliche Helme hin und wieder mit solchen Nackenledern versehen. Magirus hatte schon 1877 das zuvor angenähte Nackenleder so hergestellt, dass dieses nach Bedarf am Helm oder an der Mütze befestigt bzw. entfernt werden konnte. Die Chargen-Auszeichnungen, so war man damals der Ansicht, sollten auf das Nötigste beschränkt bleiben. Übertriebene Verzierungen würden nicht dazu beitragen, die Autorität des Kommandierenden zu erhöhen oder das Ansehen des Korps bei der Bevölkerung zu steigern.

Der Rosshaarbusch

Den Kommandierenden sollte man, ohne langes Nachfragen, bei Tag und Nacht gut ausfindig machen können. Aufgrund dieser Überlegung wurde ca. 1850 der Rosshaarbusch eingeführt. Im damaligen Land Baden wurde der Rosshaarbusch auch «Schwapp», in Offenburg «Wedel» genannt. Hatte der Betreffende eine durchschnittliche Körpergröße, so konnte man den Busch auf dem ganzen Brandplatz sehen und jeder der den «Buschträger» suchte, konnte auf ihn verwiesen werden.

Auf einer Fotografie vom 24. Mai 1857 der Stuttgarter Feuerwehr auf dem Schlossplatz sind bereits Helme mit Rosshaarbusch zu sehen.

Helmbüsche gaben die taktische Stellung des Helmträgers (Funktionsbereich) zu erkennen, entarteten jedoch oft zum Statussymbol. Folgende Kennzeichnung war vorgesehen: Kommandant: weißer Rosshaarbusch (man vertrat die Meinung, dass nachts keine Farbe besser sichtbar war); Stellvertreter: weißrot (in Bayern rot); Abteilungskommandanten bei größeren Feuerwehren: rot seitlich; Hauptleute: rot seitlich; Oberleutnant: rot-weiß; Leutnant: rot; Requisitenmeister: schwarz; Spritzenmeister: rote, wollene Raupe seitlich.

4. Lederhelme im Deutschen Reich – Einführung der Pickelhaube

Die Militärhelme mussten konstant der wachsenden Effizienz der Waffen angepasst werden und gelten so als bedeutende Sachzeugen militärtechnischer Entwicklung. Nebst Kopfschutz waren sie mit ihren Emblemen und Hoheitsabzeichen auch Symbol der Standes- und Landeszugehörigkeit und sind somit historische Zeugen der Kulturgeschichte geworden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich in fast allen europäischen Armeen der «Tschako» als Kopfbedeckung durchgesetzt und prägte auch in der preußischen Armee dreieinhalb Jahrzehnte lang das Erscheinungsbild der Soldaten. Entsprechend der Tschako noch der damaligen allgemeinen Modeentwicklung – die zivile Kopfbedeckung war der Zylinder –, so hatte der am 23. Oktober 1842 neu eingeführte Lederhelm (mit Spitze) für die Truppen des «Königreiches Preußen» ein recht eigenwilliges, geradezu martialisches Aussehen. Für die nächsten 75 Jahre sollte dieser Helm zum Symbol des «preußisch-deutschen Militarismus» werden. Da die Truppen nach wie vor mit umständlich zu handhabenden Vorderladergewehren ausgerüstet waren, musste dem Nahkampf wesentliche Bedeutung zugeschrieben werden. Daher kam es in der Hauptsache darauf an, mit dem Helm Blankwaffen- und Kolbenhiebe abfangen und abgleiten lassen zu können. Kein Helmtyp konnte jedoch Schutz gegen feindliche Kugeln bieten.

Die auf einem stabilen Kreuzblatt ruhende hohe Spitze des neuen Helmes verstärkte den Scheitelpunkt erheblich. Die breiten Schuppenketten, die Hinterschiene und nicht zuletzt das große Emblem des ledernen Helmes – heraldischer Adler mit den Buchstaben FR (Fridericus Rex) auf der Brust – machten ihn relativ hieb- und stichfest. Während sich der Tschako aus Filz bei Regen voll Wasser sog, unerträglich schwer wurde und im Gelände oft nur mit Mühe auf dem Kopf gehalten werden konnte, so schützte nun die starke Lederglocke den Soldaten besser gegen Regen und auch Sonne. Die weit ausladenden

Vorder- und Hinterschirme unterstützten diese Wirkung zusätzlich. Die vom Elberfelder Metallwarenfabrikanten Wilhelm Jaeger zur Verfügung gestellten Versuchshelme wurden von ausgewählten kräftigen Männern aus verschiedenen Regimentern mit ihren etatmäßigen Degen bzw. Säbeln mit kräftigen Hieben getestet. Das Gutachten des Kommandeurs der Garde-Kavallerie, Generalleutnant v. Brauchitsch, war befürwortend.

Einführung der Pickelhaube	
1842	Preußen
1843	Oldenburg
1845	Hamburg
1845	Lübeck
	Sachsen-Altenburg
	Sachsen-Weimar-Eisenach
1845/46	Waldeck
1846	Anhalt-Bernburg
	Braunschweig
	Bremen
	Hannover
	Sachsen-Meiningen-
	Hilburghausen
1848	Lauenburg
	Mecklenburg-Schwerin
	Mecklenburg-Strelitz
	Schleswig-Holstein
1849	Baden
	Bayern
	Hessen-Darmstadt
	Hessen-Homburg
	Hessen-Kassel
	Lippe-Detmold
	Nassau
1850	Frankfurt
1851	Holstein
	Schwarzburg-Rudolstadt
	Schwarzburg-Sondershausen
1853	Sachsen-Coburg-Gotha
1854	Reuss
1863	Anhalt
1867	Sachsen
1869	Württemberg

Der neue Helm wog mit Rossschweif 3 Pfund 22 Loth, also 2 Loth mehr als der bisherige Helm, und ohne Rossschweif 2 Pfund 30 Loth, somit 20 Loth weniger. Unter anderem wurde festgehalten, dass als «Schmuck» der neue dem alten Helm vorzuziehen sei. Nach dem für Wilhelm Jaeger überaus günstigen Gutachten bot er den Helm zum Preis von 6 Thalern 25 Groschen ab Juni 1841 den Kriegsministerien verschiedener deutscher Staaten an. Der Helm wurde auch mit weißem, schwarzen oder rotem Rosshaarbusch angeboten, wie er jedoch nur an Paraden getragen wurde. Die Helmspitze bzw. die Kugel war abschraubbar und konnte mit dem Rosshaarbusch ausgetauscht werden.

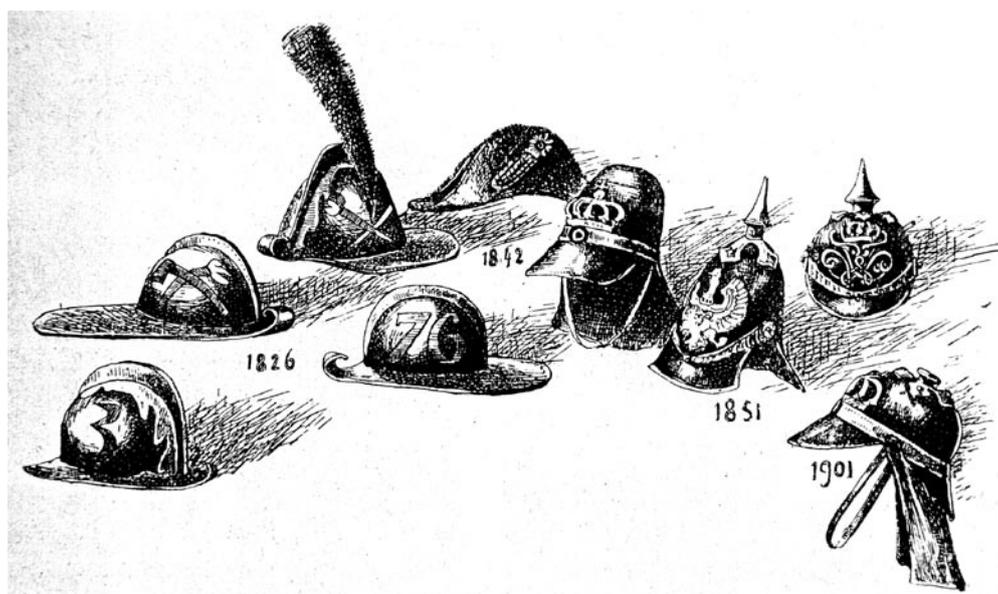
Am 17. März 1850 erhielt das preußische Marine-Korps bzw. das See-Bataillon die gleichen Helme wie die Infanterie zunächst mit Spitze. Da sich diese aufgrund der engen Verhältnisse und niedrigen Decken an Bord nicht bewährten, wurde schon bald nach der Einführung die Spitze gegen die Kugel, wie sie die Artillerie benutzte, ausgewechselt.

Dieser neue Helm – die Pickelhaube – wurde von allen deutschen Bundesstaaten übernommen (*siehe Kasten*).

Das Wort «Pickelhaube» hat sich etymologisch durch Lautverschiebung der mittelhochdeutschen Bezeichnung Beckenhube über Beckelhaube und Bickelhaube zu Pickelhaube entwickelt.

Die «Beckenhube», französisch Bacinet bzw. Bassinet, entstand in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Bei diesem sehr verbreiteten Helmtypen wurde die Glocke weit über Wangen und Nacken herabgezogen. So gesehen besteht zwar eine sprachliche Brücke zum 1842 eingeführten Helm mit Spitze, eine optische Übereinstimmung beider Helmtypen gibt es jedoch nicht. Es ist anzunehmen, dass sich der Begriff «Pickel» ausschließlich auf die augenfällige hohe Spitze des Helmes von 1842 bezieht. Wann und warum diese Bezeichnung aufkam, lässt sich kaum mehr feststellen. Sicher ist jedoch, dass diese Kopfbedeckung im offiziellen Sprachgebrauch immer mit «Helm» bezeichnet wurde. In den allgemeinen Lexika taucht das Wort «Pickelhaube» etwa ab 1850 auf und wird als «mittelalterliche Helmform» oder als «Lederhelm mit Spitze» beschrieben.

Die Pickelhaube machte im Laufe der Jahre eine Reihe von Veränderungen durch, so wandelte sich die ursprünglich recht hohe Form in eine niedrige. Auch Beschläge und Zierrat der Lederhelme wurden den Erfordernissen angepasst. Ab dem 16. September 1857 wurde der Helmkörper verkleinert und dies abermals ab dem 4. November 1860. Die Pickelhaube hatte ihre Feuertaufe im Deutschen Krieg 1866 und hat im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 seine Brauchbarkeit bewiesen. Sie wurde sehr bald auch bei der deutschen Gendarmerie, Polizei und Feuerwehr eingeführt. Von 1843 an wurden dort, mit Unterbrechungen, teilweise noch bis zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg Lederhelme getragen.



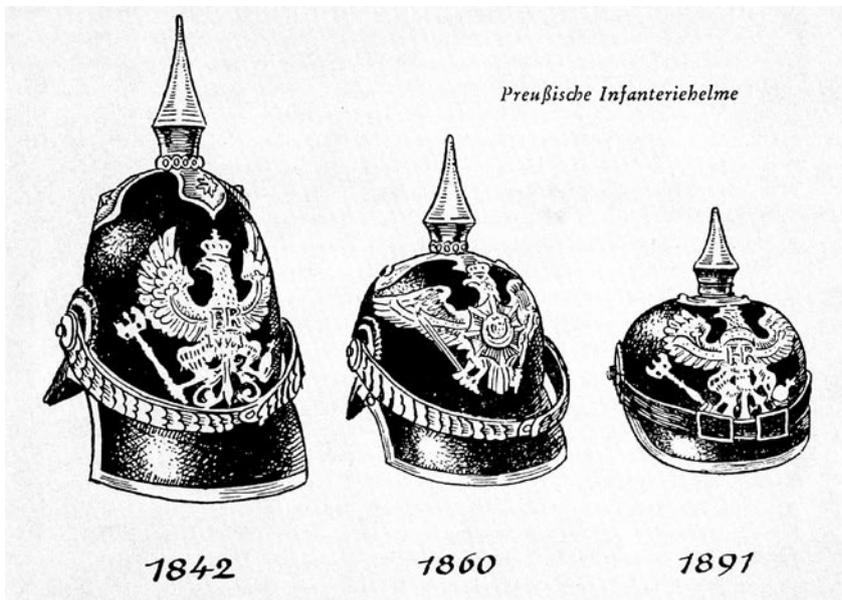
Auswahl verschiedener Feuerwehr-Kopfbedeckungen, Berlin

Auf vielen Karikaturen aus jener Zeit wird die Pickelhaube als «Preußensymbol» meist überdimensioniert dargestellt. Erstaunlich, dass trotz des negativen Symbolcharakters praktische Vorzüge Erwägung fanden. Viele der größeren Staaten übernahmen diesen Helm: England 1878 bis 1914; Italien (Parma) 1852 bis 1860; Portugal 1885 bis 1903; Spanien (Kavallerie) 1854 von 1932; Schweden 1845 bis 1855, ab 1901 an Paraden von den Leibkürassieren und der königlichen Schlosswache und der Leibgarde bis heute; Norwegen 1845 bis 1855 und 1888 bis 1894; USA 1881 bis 1903; Russland 1846 bis 1855, Garde-Kürassiere bis 1914; Rumänien 1850 mit Unterbrechungen bis 1940, Niederlande 1945 bis heute (Regiment Prinzessin Irene); darüber hinaus die meisten süd- und mittelamerikanischen Staaten von 1850 mit Unterbrechungen bis 1940, an Paraden teilweise bis heute. Außerhalb Deutschlands, vor allem an besonderen Anlässen, finden sich immer noch Paradehelme, die der Pickelhaube ähnlich sind.

Bei der 1860 vorgenommenen Verkleinerung des Helmkörpers wurden die Vorder- und Hinterschirme abgetrennt und die Helmglocke rundherum einige Zentimeter verkürzt, danach die Schirme wieder angenäht und neue Löcher für die Schuppenketten gestanzt. Am 16. März 1861 erfolgte die Anordnung zur Verlängerung des Buschtrichters bei den Helmen der Fußtruppen. Durch die Verkürzung der Helmkörper reichte der Paradebusch, wie der der berittenen Truppen, bis zum unteren Schirmrand. Durch die Verlängerung des Trichters kam er wieder auf die für Fußtruppen vorschriftsmäßige Höhe der oberen Schirmnaht. Für alle Adlerembleme war ab dem 16. Mai 1861 ein Band mit der Inschrift «Mit Gott für König und Vaterland» vorgeschrieben.

Am 16. März 1867 wurde ein neues Helmmodell eingeführt, das am 2. Mai desselben Jahres auch für

Offiziere genehmigt wurde. Nun war der Augenschirm abgerundet, eine kreisförmige Scheibe ersetzte das Kreuzblatt und die Kokarde wurde verkleinert. Gleichzeitig fiel die Hinterschiene weg, wodurch der Helm eine wesentliche Stütze verlor. 1871 wurde diese wieder eingeführt. Abermals eine Änderung für die Mannschaftshelme erfolgte am 28. Januar 1889. Der Vorderschirm war nunmehr nur einmal gebogen und abgerundet. Gleichzeitig entfiel der über Spitzenscheibe und Hinterkopf verlaufende Grat – Offiziershelme ausgenommen. Nach der Bekleidungs Vorschrift von 1896 bestand der Paradebusch für Offiziere aus gefärbtem Büffelhaar. An der rechten Seite des Helmes wurde ab 1897 die schwarz-weiß-rote Kokarde, an der linken die jeweilige Landeskokarde getragen. Aufgrund ihrer praktischen Vorzüge blieb in Deutschland die preußische Helmschöpfung von 1842 bis zur Einführung des Stahlhelms im Jahre 1915/16 der markanteste Ausrüstungsgegenstand des deutschen Soldaten. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 mussten wegen Materialmangel teilweise Helme aus Blech, Aluminium, Filz und Pappmaché verwendet werden. Die äußere Form wurde beibehalten. Nachdem ab 1916 viel zu spät die ersten Stahlhelme an die deutschen Truppen ausgegeben worden waren, verschwanden nach und nach alle vorhergehenden Helmmarten – auch die Pickelhaube.



Veränderung Preußischer Infanteriehelme im Verlauf eines halben Jahrhunderts



Kommandantenhelm, Oldenburg, 1933-1937



Preußische Pickelhauben, 1911



*Lederhelm, Drittes Reich,
1933-1936*



*Lederhelm, Oldenburg
1933-1937*



Pickelhaube, Leder

5. Freimaurersymbole auf Feuerwehrhelmen

Hin und wieder finden wir Freimaurersymbole auf Emblemen von Feuerwehrhelmen. Es stellt sich die Frage, was die Freimaurerei mit der Feuerwehr zu tun hat. Im Lexikon ist sie wie folgt beschrieben: «Freimaurerei ist eine übernationale Vereinigung mit ausschließlich männlichen Mitgliedern, die den Willen bekunden, eine undoktrinäre, auf Humanität gegründete Ethik zu pflegen. Die Freimaurerei setzt sich für die individuellen Freiheitsrechte ein, für die Pflege der Freundschaft und Menschenliebe und für die Förderung gemeinnütziger Werke.»

Die Bewegung der Freimaurerlogen begann in England im frühen 18. Jahrhundert. Die reinen Männerbünde sahen sich in der Tradition der mittelalterlichen Dombau-Handwerker (Maurer und Steinmetze). Als Paradebeispiel für freimaurerisches Gedankengut gilt die Oper «Die Zauberflöte» von Mozart.

Das «Allsehende Auge Gottes» im Dreieck findet sich seit Jahrhunderten auch in der christlichen Kunst und in vielfältigen anderen Darstellungen bis hin zur Abbildung auf der Ein-Dollarnote der USA. Seit ca. 1880 findet man dieses Motiv, ohne Dreieck, auf den dortigen Feuerwehrhüten.

Das Dreieck ist für die Freimaurer das Symbol einer Dreieinheit, die man als Geist – Seele – Körper deuten kann. Im christlichen Zusammenhang bedeutet sie die Dreifaltigkeit von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist. Beiden gemein ist das «Allsehende Auge Gottes», was für die Feuerwehr als «Seid wachsam» gedeutet werden könnte, wie es in einer Deutschen Feuerwehrzeitung einmal zu lesen war.

Die Kombination von Händedruck mit dem Auge Gottes im Dreieck könnte als «Einigkeit – Weltbruderkette – Gemeinsamkeit aller Menschen guten Willens», oder als «Oben – Göttlichkeit – Ethik und Moral» interpretiert werden. Die Darstellung des «Auge Gottes» mit dem Händedruck und dem Feuer darunter könnte bedeuten, dass das eine das andere bedingt und die Harmonie erst im Miteinander von «Oben» und «Unten» entsteht.

Für einen Feuerwehrmann könnte «Gott zu Ehr – dem Nächsten zur Wehr» aus einer Interpretation der Symbole entstanden sein. Wenn dieser gleichzeitig Freimaurer war wie Carl Metz (1818-1877), dann ist eine ideelle Verknüpfung vorstellbar. Carl Metz ist 1860 der Freimaurerloge «Ruprecht zu den fünf Rosen» in Heidelberg beigetreten. Er hatte offenbar freimaurerische Bildsymbole der Gestaltung von Feuerwehrfahnen, Emblemen für Feuerwehrhelme und -geräte zugrunde gelegt und damit möglicherweise auch Feuerwehren außerhalb Deutschlands beeinflusst. Metz war wohl sowohl der Freimaurerei als auch der Freiwilligen Feuerwehr mit Begeisterung verbunden und hatte sie deshalb graphisch miteinander verknüpft, wo doch beides Gemeinsinn und gesellschaftliches Engagement verlangte.

In der Deutschen Feuerwehrzeitung vom September 1862 findet sich folgender Hinweis: «Als Abzeichen und Verzierung möge das Feuerwehrwappen <Verschlungenen Hände> dienen. Wir ersuchen unse-

ren Freund Metz, die Zeichnung für die Feuerwehrzeitung zu entwerfen, damit das Wappen dann überall gefertigt werden kann.» So entstand das Emblem mit dem «Auge Gottes», den verschlungenen Händen und dem Feuer darunter. Vermutlich hat ab dieser Zeit dieses Emblem auf Leder- und Messinghelmen Verwendung gefunden. Eine Fahne der Freiwilligen Feuerwehr Ziegelhausen (Heidelberg) trägt das beschriebene Emblem seit 1867.

Als in den wirtschaftlich schlechten 1920er Jahren der deutsche Staat sämtliches greifbare Buntmetall einkassierte, war auch der größte Teil der damals noch vorhandenen Messinghelme abhanden gekommen. Daher sind Messinghelme mit hoher Form und beschriebenem Emblem eine Rarität. Während des Dritten Reiches musste auf Anordnung Adolf Hitlers das «Auge Gottes» auf den zwar nur noch selten getragenen Helmen entfernt oder herausgeschliffen werden. Hitler und die Freimaurer hatten nichts gemeinsam.

Der «Händedruck», man nannte es auch das «Verbrüderungswappen», taucht vom brüderlichen bis hin zum sozialistischen Solidaritätsausdruck immer wieder in bildlichen Darstellungen auf. So z.B. in Schottland auf alten Schildern von Feuerversicherungen. Vor allem aber ist der Händedruck auf alten tschechischen und jugoslawischen Feuerwehrhelmen zu finden.

In Wien begegnete er mir auf einem Gemälde von Rubens aus dem Jahr 1609.



Schild der Edinburgh-Versicherung als Versicherungsnachweis, 1720



Lederhelm, Emblem «verbindende Hände»



Helm Emblem mit Freimaurersymbolen

6. Die Entwicklung des Feuerwehrhelms in der BRD

Begriffsdefinition

«Der Feuerwehrhelm ist eine gegen Stoß- und Wärmeeinwirkung schützende Kopfbedeckung, bestehend aus Helmschale, Innenausstattung, Kinn- und Nackenschutz; er kann durch einen Gesichtsschutz ergänzt werden.»

Sinn und Zweck

«Der Feuerwehrhelm dient dazu, den Kopf des Feuerwehrangehörigen gegen Verletzungen zu schützen. Anstrich und Reflexstreifen sollen die Erkennbarkeit des Trägers im Einsatz auch bei schlechten Sichtverhältnissen ermöglichen.»

Als nach Kriegsende die Feuerwehren wieder aufgebaut wurden, hielt man am herkömmlichen Helm zunächst fest. Sein Äußeres war mancherorts geändert worden. (Kämme werden zwar eher selten, aber immer noch getragen.) Er hatte sich in dieser Form bewährt und war bei den deutschen Feuerwehren allgemein eingeführt. Auch im Ausland (wie in Dänemark, Finnland, Holland, Österreich, Schweden, Südtirol, Spanien und Ungarn) war der deutsche Feuerwehrhelm im Einsatz, wenn auch ab und an in abgeänderten Varianten. Es wurde daher beschlossen, Form und Abmessungen sowie die wichtigsten Anforderungen an die zu seiner Herstellung verwendeten Werkstoffe in einer Norm festzulegen.

Der Entwurf von 1988 wurde vom Arbeitsausschuss 1 «Ausrüstung und Rettungsgeräte» erstellt und enthielt die für DIN 14940 (Juli 1985) notwendigen Korrekturen, die nach Helmgröße 1 und 2 nun eine Helmgröße 3 ergaben. Im Dezember 1989 erfolgte die letzte Änderung der DIN 14940.

Einige im Normblatt, Ausgabe Dezember 1968, festgelegten Eigenschaften des Feuerwehrhelms nach DIN 14940 sind hier festgehalten: Für die Helmschale war eine Aluminium-Legierung (AlCuMg) nach DIN 1725 und Vergütungsstahl (37 MnSi5) nach 17200 vorgegeben. Beachtenswert ist, dass die Stahlschale gegenüber der aus Aluminium fast das Doppelte wog. Dass sich die Stahlausführung dennoch weiterhin stark behauptete, lag nicht am (unbe-deutend) höheren Preis für den Aluminiumhelm, sondern in erster Linie daran, dass dem Aluminiumhelm eine ausreichende Schutzwirkung nicht zugetraut

wurde. Beobachtungen in der Praxis schienen dieser Auffassung Recht zu geben. Vielfach wurde festgestellt, dass Alu-Helmschalen schon beim Herabfallen oder bei leichtem Anstoßen verbeulten, was bei der Stahlausführung nicht der Fall war. Nachprüfungen ergaben, dass diese leicht zu beschädigenden Helmschalen nicht der geforderten Norm entsprachen. Fehlerhaftes Härten war der Grund für die geringe Widerstandsfähigkeit des Materials. Ordnungsgemäß hergestellte und nachbehandelte Helme zeigten diese Mängel nicht. Sie boten denselben Schutz wie Stahlhelme und darüber hinaus besonders bei lang andauernden Einsätzen den Vorteil des geringeren Gewichts.

DIN 14 940

Vom Fachnormenausschuss Feuerlöschwesen (FNFW) im Deutschen Normenausschuss (DNA) wurden nach dem Zweiten Weltkrieg folgende Norm-Entwürfe, Vornormen und endgültige Normen der DIN 14 940 herausgegeben:

Deutscher Feuerwehrhelm (ohne DIN)

Entwurf Juli 1951

Feuerschutzhelm

Entwurf Juni 1954

Vornorm Februar 1956

Norm Januar 1962

Entwurf Mai 1966

Norm Folgeausgaben

Dezember 1968

September 1979

Dezember 1981

August 1982

Juli 1985

Anforderung, Prüfung, Änderung Entwurf

1988

Letzte Änderung

Dezember 1989

Ende der DIN 14 940

April 1990

Anstrich

Auch für den Anstrich ließ das Normblatt zwei verschiedene Möglichkeiten zu. Einen gelbgrünen, lang nachleuchtenden und einen schwarzen Anstrich, wobei in den Erläuterungen zum Normblatt dem gelbgrünen nachleuchtenden Anstrich Vorrang gegeben wurde. Gemäß der Vornorm vom Februar 1956 war nebst der mattschwarzen Farbe (RAL 9005) auch Silberbronze (RAL 9006) zugelassen.

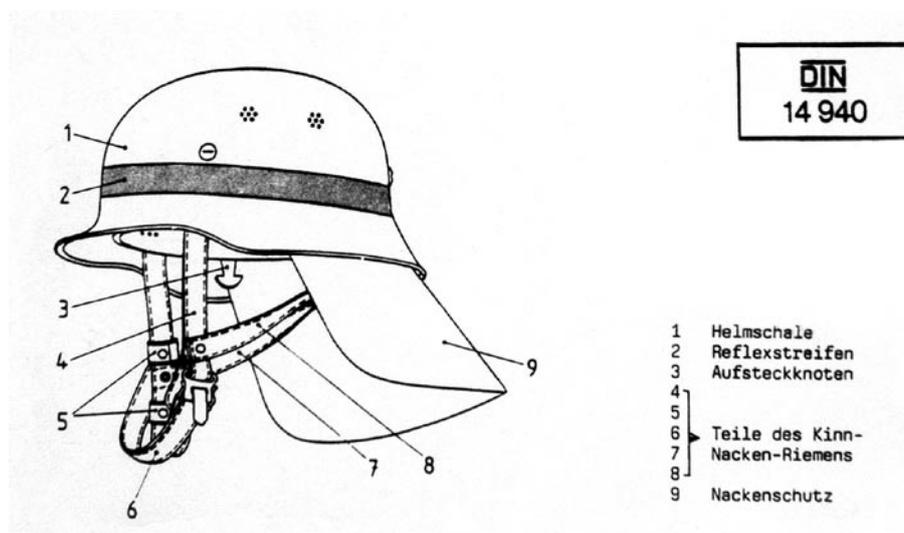
1961 wurde von der Arbeitsgemeinschaft Feuerschutz (AGF) gefordert, «die Feuerwehrhelme künftig in weißer Farbe auszuführen» und «sie soll möglichst rückstrahlend sein». Im selben Jahr wurden Helme mit lang nachleuchtendem Farbanstrich und Kennzeichnung mit reflektierendem Weitwinkel Reflexband als Kannbestimmung eingeführt.

Die beachtlich lange Zeit zwischen der Forderung nach einem Leuchtanstrich 1956 und ihrer Umsetzung 1961 war durch technologische Schwierigkeiten beim Anstrichverfahren begründet. Lange Zeit wurde geforscht und experimentiert, bis eine Farbe gefunden war, die den Anforderungen der Feuerwehrpraxis gerecht wurde.

Laut Norm vom Januar 1962 wurde anstelle von Silberbronze ein gelbgrüner, lang nachleuchtender Farbanstrich AI 3,5-140 grün nach DIN 67510 verwendet. Zusätzlich zum neuen Anstrich musste ein rundum laufender reflektierender Streifen in Reflexsilber (RAL 9015) von max. 20mm angebracht sein. Die ersten dieser Helme befriedigten überhaupt nicht. Die Farbe schlug bei Erwärmung in «braun» um, vergraute sehr schnell, wurde fleckig und büßte nach kurzer Zeit wesentlich an Leuchtkraft ein. Jedoch wurde mit der Einführung des lang nachleuchtenden Farbanstrichs für den Feuerwehrhelm ein beachtenswerter und wichtiger Schritt für die Sicherheit des Feuerwehrangehörigen vollzogen.

Kinnriemen

Am alten Feuerwehrhelm «Brandschutzhelm» nach DIN 14940 (Ausgabe Januar 1962) wurde – berechtigt – sein schlechter Sitz kritisiert. In gebückter Haltung oder bei heftigen Kopfbewegungen rutschte der Helm ins Gesicht, wenn er nicht sogar vom Kopfe fiel. Diesbezüglich hat die Einführung einer neuen Bebänderung Abhilfe geschaffen. Um einen sicheren Sitz des Helmes zu gewährleisten, schrieb die aktuelle DIN einen besonders gestalteten, gabelförmigen Kinnriemen vor. Er entsprach in etwa der Bebänderung des Fallschirmspringerhelms der Bundeswehr. Diese neue Bebänderung gewährleistete, auch bei ruckartigen Bewegungen des Kopfes, einen einwandfreien Sitz. Voraussetzung dafür war allerdings, dass der Helm dem Träger angepasst wurde.



Helm nach DIN 14 940

Nackenschutz

Als zusätzlicher Schutz sollte nach DIN am Feuerwehrhelm ein abknöpfbare Nackenschutz das «Nackenleder» getragen werden; dieser war allerdings längst aktuell. Bereits 1862 an der deutschen Feuerwehrversammlung in Augsburg wurden die Innsbrucker «mit den schwarzen Lederhelmen, von welchen auf den Nacken das Schutzleder herabfällt», erwähnt. Auch die Berliner «Feuerkappe» hatte ein großes Nackenleder, ebenso der spätere «Brandschutzhelm», der auf Anordnung des Preußischen Innenministeriums vom 6. Februar 1934 mit einer abknöpfbaren Variante versehen war.

Der Nackenschutz soll Strahlungswärme sowie glühende Teile abweisen und zugleich einen wirkungsvollen Wetterschutz bieten. Trotz dieser zusätzlichen Schutzwirkung und unbestreitbarer Vorteile für den Helmträger war der Nackenschutz in der Vergangenheit nicht sehr beliebt. In der heutigen Zeit ist ein Feuerwehrhelm ohne ihn unvorstellbar.

Augen- und Gesichtsschutz

Ab 1970 wurden Helme mit einem am Helmrand befestigten, hochklappbaren Augen- und Gesichtsschutz (Visier) aus Polycarbonat ausgerüstet. In hochgeklappter Stellung war und ist er instabil und sehr hinderlich. Bei heutigen Helmen wurde dies nur teilweise geändert.

Aussetzung der DIN 14940

Im April 1990 wurde die DIN 14940 mit sofortiger Wirkung zurückgezogen. Dies bedeutete, dass neue Helme nicht mehr mit einer Helmschale aus Aluminium hergestellt werden durften. Grund dafür war, dass sie die Sicherheit bei Berührung mit einer Spannung führenden Leitung nicht gewährleisten konnten. Bis zu diesem Zeitpunkt verwendete Helme durften weiterhin benutzt werden, bis sie aus anderen Gründen unbrauchbar wurden.

Seit Dezember 1997 gilt die Euronorm DIN EN 443 für Feuerwehrhelme. Diese wurde am 1. März 1998 in Kraft gesetzt. Die neuen Helme müssen nebst einer Kennzeichnung «CE» den Schriftzug «DIN EN 443» sowie das Herstellungsdatum tragen. Sie sind aus Duroplasten gefertigt und faserverstärkt. Ein Ausmusterungszeitraum für diese Helme ist zurzeit nicht ausdrücklich genannt. Sie werden durch mechanische Beschädigungen oder Wärmeeinwirkung unbrauchbar.

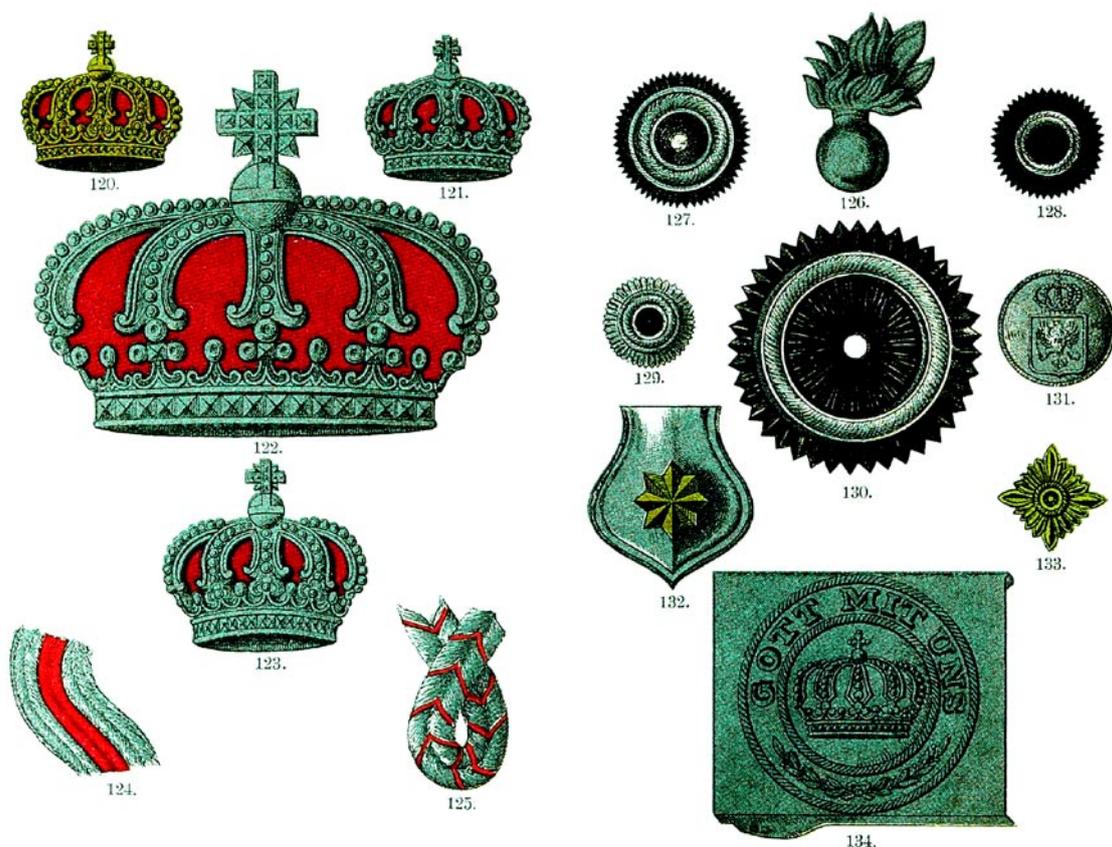
Der Arbeitsausschuss 1 «Ausrüstung und Rettungsgeräte» des Normenausschusses Feuerwehrwesen (FNFW) hat zur DIN 14940 aus dem Jahr 1996 folgendes beschlossen: «Aufgrund des CEN-Stillhalteabkommens kann die DIN 14940 Feuerwehrhelm nicht überarbeitet werden. Aus gegebenem Anlass wird empfohlen, in der Abänderung des Abschnittes 2.11 (Schutz vor Flammen und Strahlungswärme und glühenden Teilen sowie klimatischen Einflüssen) der DIN 14940 wie folgt zu verfahren: Am Helm ist entweder ein Leder oder ein besonders gestaltetes, gegen Hitze hoch beständiges Tuch, Flächengewicht ca. 600g/m², das auch den Schutz von Hals-, Ohren- und Wangenbereich ermöglicht, zu befestigen. Es bleibt den Anwendern freigestellt, diese Empfehlung anzuwenden.»

7. Helme der Feuerwehr Berlin

Die erste Kopfbedeckung der Berliner Feuerwehr bestand aus einem kaskettartigen Helm aus Blech, mehrheitlich versehen mit einer seitlich angebrachten Nummer (Spritzenummer) oder einer Beschriftung wie «Wasser» wenn sein Träger für die Wasserbeschaffung zuständig war. Ausgerechnet in Preußen, wo man bekanntlich vieles dem Militär anzugleichen versuchte, wurde um 1850 ein Helmodell entwickelt, das ausschließlich für die Feuerwehr gedacht war: die so genannte «Berliner Feuerkappe» oder «Preußische Feuerkappe», mitunter einfach als «Berliner Kappe» bezeichnet. Die ersten 15 Exemplare dieser neuartigen Lederkappe wurden im Jahre 1848 beschafft und versuchsweise getragen. Dies schien zufrieden stellend verlaufen zu sein, denn im Gründungsjahr der Berufsfeuerwehr Berlin 1851 trugen die «Feuerwehrmänner» (der Eigennamen «Feuerwehrmann» bürgerte sich dort erst später ein)

eine schwarze Lederkappe mit silberfarbener Krone, Schutzleder im Nacken und einem Bundstreifen aus rotem Leder mit darauf befestigter schwarz-weißer Nationalkokarde. Sie war aus kräftigem Kernleder gefertigt und innen stark mit Rinder- oder Rosshaar abgepolstert, oftmals zusätzlich mit einem eisernen Bandeisenkreuz verstärkt. Sie hatte einen relativ großen Augenschirm, der Augen und Gesicht des Steigers vor Verletzungen und bis zu einem gewissen Grade auch vor Strahlungswärme schützte. Statt des bei anderen Lederhelmen bekannten Nackenschirmes, war bei der Berliner Kappe ein recht groß bemessenes Nackenleder fest angenäht. Ein auf die Schulter fallendes Schutzleder konnte man vorne zusammenknöpfen.

Die Offiziere der Berufsfeuerwehr Berlin trugen einen sehr hohen Lederhelm mit Kreuzbeschlag und Spitze, der Ähnlichkeit mit der Pickelhaube hatte. Die Schirmkonturen waren abgerundet und anstelle des martialischen Helmadlers traten die ineinander verschlungenen Initialen «FW». Bei den Feuerwehrhelmen wurde auf militärische Zierrat verzichtet und stattdessen, für Preußen völlig untypisch, silberfarbene, gemusterte Beschläge verwendet. Die Helme sollten ein möglichst ziviles Erscheinungsbild geben, denn seit den revolutionären Ereignissen von 1848/49, die durch die Truppen blutig unterdrückt worden waren, zeigten nicht nur in Berlin große Teile der Bevölkerung dem Militär gegenüber eine ablehnende Haltung. Diesen Umständen Rechnung tragend, musste beispielsweise die Berliner Schutzmannschaft bis 1851 Zylinder statt Helme tragen.

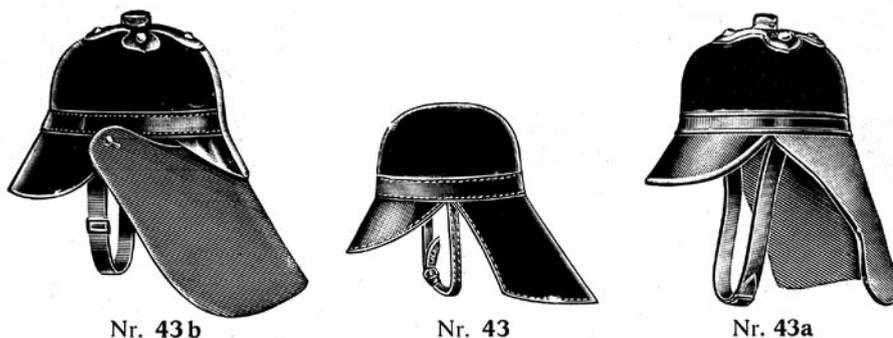


Ausrüstung nach Vorschrift von 1899

Mit Ordre vom 27. Februar 1899 wurden die Bestimmungen geändert. Der Helm trug nun das Emblem mit der großen weißmetallenen Königskrone auf karmesinroter Unterlage, und war ab dem 50-jährigen Bestehen der Berliner Feuerwehr 1901 mit den Initialen des Kaisers hinterlegt. Der Helm mit der Königskrone wurde bis 1918 getragen. Sehr bemerkenswert ist, dass die Berliner Feuerwehr zu diesem Zeitpunkt bereits ein «Rauchschutztuch» unter dem Helm getragen hat. Es diente damals sowohl als Wärme- als auch Kälteschutz, obwohl es noch kein hitzebeständiges Material gab. Diese Lederkappe wurde bis Ende 1934 ohne wesentliche Veränderungen benutzt. Die Offiziere trugen die Pickelhaube mit Spitze, im Feuerwehrdienst mit Verschlussdeckel und Nackenschutz, die Feuerwehrmänner die Feuerkappe in Schwarz und die Hornisten in Weiß mit gelbem Lederband.

Obwohl die Lederkappe 1920 vereinzelt noch getragen wurde, gab es zu der Zeit einen schwarzen Helm aus Lackleder mit Messingkamm und auf der Vorderseite dem Stadtwappen. Der Helm der Feuerwehrleute war mit einem Lederrücken versehen, den Offiziershelm zierte eine Schuppenkette. Von 1930 bis etwa 1934 war der Mannschaftshelm mit dem Weimarer Reichsadler und dem Feuerwehrmännchen versehen. Ab 1935 wurde der schwarze Stahlhelm mit Kamm eingeführt aber ab 1942 wurden diese Helme, teils aus Materialknappheit, teils aufgrund ungewollter reflektierender Eigenschaften des Kammes, nur noch ohne diesen «Aufsatz» getragen. Die vorhandenen Löcher wurden entweder vernietet oder zugeschweißt. Ein Helm aus Vulkanfiber, der dem Stahlhelm sehr ähnlich war, wurde erprobt, bewährte sich jedoch nicht. Bis 1950 wurde der «Kriegshelm» getragen, jedoch ohne Embleme. Der Kamm war wieder aktuell. Nach Veröffentlichung der Rundverfügung vom 7. Juni 1950 händigte die Bekleidungsstelle Nackenleder aus und im Dezember wurden die Dienstgradabzeichen am Helm eingeführt. Ab August 1967 gehörten leuchtfarbene Helme, ab 1981 Reflexstreifen und das aufgeklebte Stadtwappen zum Standard. Bis September 1983 waren zweistellige Wachnummern an der Frontseite angebracht, ab 2. Januar 1992 waren diese vierstellig. Oberbranddirektor Dr. Friedrich Kaufhold, der die Feuerwehr von 1957 bis 1968 leitete, trug einen silbernen Helm mit goldenem Emblem. Im Mai 2003 hat auch die Berliner Feuerwehr auf Kunststoffhelme umgestellt, und zwar auf den HPS 4100 der Firma Dräger.

Lederhelme nach preußischer Vorschrift



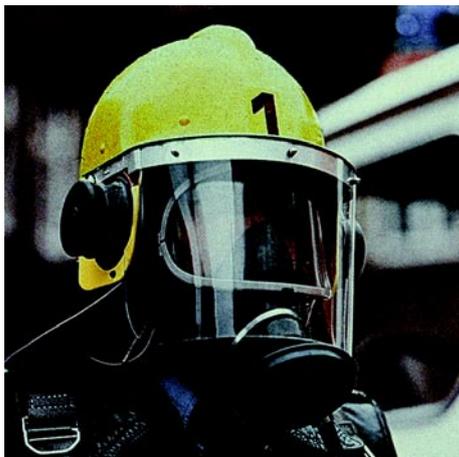
	Nr. 43 b	Nr. 43	Nr. 43a	
Nr. 43	Berliner Normalkappe , mit 7 ¹ / ₂ cm breitem Vorderschirm, angenähtem Nackenleder, rotem oder beliebigem Lackleder-Bundriemen, mit Kopfpolster und Vorderkokarde			M. 15.—
„ 43a	Derselbe Helm , mit Neusilber-Kreuzblatt, ohne Rückenschiene mit abschraubbarer Ventilkapsel			„ 23.—
„ 43b	Berliner Feuerkappe , neue Art, mit 8 ¹ / ₂ cm breitem Vorder- und 6 ¹ / ₂ cm breitem Hinterschirm, nach Vorschrift, mit beliebig farbigem Lackleder-Bundriemen, Stoffkopfpolster, abknöpfbarem Nackenleder, Neusilber-Kreuzblatt, mit abschraubbarer Ventilkapsel, Parierschiene und Vorderkokarde			„ 27.50
	ohne Nackenleder weniger			„ 1.80

Aus einer Preisliste für Feuerkappen

Der Helm aus Lübeck

Von der Firma Dräger in Lübeck wurde Mitte der 1970er Jahre ein neuer Feuerwehrhelm bis hin zum Prototypen entwickelt. Er unterschied sich in seiner Form klar von den bisherigen Stahlhelmen und wurde aus Lexan (Polykarbonat) gefertigt. Das Anliegen der Firma Dräger war es, den Einsatz der Atemschutzmaske am Helm so zu integrieren, dass das zeitraubende Helmabnehmen entfiel. Das Geheimnis dieses Systems lag in zwei seitlich eingebauten exzentrischen Befestigungen, die durch einfaches Drehen die Helmmaske fest an das Gesichtsfeld pressten; Helm und Maske waren somit fest miteinander verbunden. Innenausstattung, Nackenschutz usw. wurden so gestaltet, dass die deutschen Helmnormen DIN 4840 und DIN 14940 nach Möglichkeit erfüllt werden konnten. Die ersten Prototypen wurden zusätzlich mit Klappvisier ausgerüstet. In Fachkreisen war man sich nicht einig darüber, ob eine 2-Punkt-Aufhängung gegenüber der üblichen 5-Punkt-Aufhängung einen ausreichend dichten Sitz derselben gewährleisten konnte. «Der Träger des Atemschutzes muss harte, körperliche Arbeit leisten und im Einsatz muss immer damit gerechnet werden, dass Stöße auf den Helm aus verschiedenen Richtungen den Sitz verändern. Somit besteht automatisch die Möglichkeit, dass sich auch eine am Helm befestigte Maske aus ihrer optimalen Lage verschiebt und undicht wird.» Die Berufsfeuerwehr Den Haag hat diesen Helm unter Einsatzbedingungen und deutsche Berufsfeuerwehren haben ihn in der Praxis getestet. Dass ihm in Deutschland kein durchschlagender Erfolg beschieden war, lag teilweise an der eng definierten DIN 14940, die keine Abweichung zuließ.

Das Grundkonzept des Dräger «Atemschutzhelmes» war zu seiner Zeit eine sehr interessante Studie und brachte wichtige Erkenntnisse und Anregungen, die bezüglich Kopfbedeckungen zum heutigen Stand der Technik führten.



Dräger-Helm, Kunststoff, ca. 1975



Versuchshelm, Kunststoff, Fa. Dräger

9. Vereinigte Staaten von Amerika

Zweifelloos sind die dekorativsten Kunstobjekte der frühen amerikanischen Geschichte der Feuerbekämpfung die so genannten Paradehüte, die mehr oder weniger durchgehend von der kolonialen bis in die viktorianische Zeit hergestellt wurden. Sie waren das Erkennungszeichen des freiwilligen Feuerwehrmannes auf dem Lande. Dass heute sehr viele dieser Hüte trotz ihres Alters und ihrer Zerbrechlichkeit noch existieren, verdeutlicht das Maß an Verehrung, die dieser Kopfbedeckung entgegen gebracht wurde.

Brände waren gefürchtete, tägliche Ereignisse im kolonialen Amerika. Dies aufgrund der vorwiegend in Reihe gebauten Holzhäuser – mit Schindeln oder Stroh gedeckt –, der zentralen Feuerstellen und des fehlenden Wasserleitungssystems. Brände waren oft nicht zu stoppen, bis sie die Flüsse erreichten, die normalerweise die Dörfer und Städte begrenzen. Mit dem Ruf «Fire!» wurden sämtliche Bewoh-

ner aufgefordert, mit dem in jedem Haushalt obligatorischen Löscheimer eine Menschenkette von der Brandstätte zur nächstgelegenen Wasserstelle zu bilden.



Hut aus Leder und Filz mit dem Motiv der Torrent Fire Company, Philadelphia, 19. Jh.

1736 gründete Benjamin Franklin die erste freiwillige Feuerwehrkompanie in Philadelphia, die Union Fire Company of Philadelphia. Basierend auf der damaligen militärischen Konzeption der Wehren, schafften lokale Gruppen ihre Ausrüstung auf eigene Kosten an, wozu auch sechs Löscheimer gehörten. Sie wählten Kommandanten, stellten Regeln auf und trafen sich regelmäßig.

Zum Ende der amerikanischen Revolution 1783 gab es in Philadelphia mehr als zwei Dutzend Feuerwehrkompanien, die aus Fachkräften, Händlern und Handwerkern zusammengesetzt waren. Sie wurden vom Militärdienst befreit und ihnen wurde Respekt und dankbare Anerkennung entgegen gebracht.

Die ganze Leidenschaft galt der Bekleidung, was den Blick für eine fortschrittliche Ausrüstung drastisch trübte. 1788 wurde in einer Versammlung vorgeschlagen, dass bei Brandeinsätzen ein Hut mit dem Namen des Feuerwehrmannes und seiner Einheit getragen werden sollte, um ihn kenntlich zu machen. Einige Wehren benutzen ein einfaches Schild, das mit einer Schnur am Hut befestigt wurde, andere ein Hutband mit den entsprechenden Angaben, wovon bis heute jeweils nur noch sehr wenige überliefert sind.

Es war Jacobus Turck, seinerzeit verantwortlich für die erste Maschinerie der Feuerwehr von New York City, der 1740 die wahrscheinlich ersten Feuerwehr-Lederhüte ins Leben rief, angelehnt an die damals modernen Zylinder, welche normalerweise von Sattlern hergestellt wurden. Matthew Du Bois hatte als solcher in der Barclay Street in New York City angefangen, pries sich aber 1824 als Mützen- und Hut-Hersteller an und eröffnete in der Anthony (New Worth) Street eine Manufaktur. Seine Spezialität war ein im Hutrand eingenähter Draht, um das Verformen durch Hitze und Feuchtigkeit zu reduzieren. Die ersten Hüte waren aus Leder, gepresstem Filz, Wolle, Pappmaché oder Wachstuch, gelegentlich auch aus einer Kombination davon und ein Etikett im Hut-Inneren verwies auf den Hersteller. Sie waren in der Regel schwarz, grün, rot, blau und einige gelb, purpur- oder cremefarben. Hin und wieder war die Unterseite des Randes in einer Kontrastfarbe gestrichen. Die meisten Hüte wurden auf der Vorderseite bemalt, das Motiv dafür wurde von der Feuerwehr selbst oder einem ausgesuchten Maler bestimmt und mit dem Name der Kompanie auf einer Flagge oder einem Banner ergänzt. Initialen waren auf der Hutkrone oder auf der Rückseite ersichtlich, gelegentlich waren dort auch Bilder angebracht. Viele Hüte trugen die Buchstaben FA für «Fire Association», eine Versicherung, welche durch die freiwillige Feuerwehrkompanien gegründet wurde und Aktivitäten organisierte, regulierte und finanzierte. Das Logo mit dem Hydranten und dem Schlauch zierte viele Helme, Kappen und Löscheimer sowie Schilder, die an Gebäuden und Maschinen als Versicherungsnachweis angebracht wurden.

Das Bild auf der Frontseite des Hutes war das wichtigste Merkmal und geprägt von religiösen, ethnischen, geographischen, politischen und beruflichen Einflüssen. Die Maler waren ausgesuchte lokale Leute, die über künstlerische Fähigkeiten verfügten. Einige davon waren Künstler, die oft selbst Feuerwehrmänner oder Freunde der Feuerwehr waren. Die Themen



Blechhelm, New York, ca. 1860



Lederhelm



Lederhelm



Lederhelm, Keystone



Lederhelm



Lederhelm



Lederhelm

einiger Bilder sind angelehnt an populäre Lithographien oder wurden von der Arbeit berühmter Maler wie John Neagle oder Rembrand Peale (1778-1860) beeinflusst. Der Künstler David Bustill Bowser malte auch Porträts von Gegnern der Sklaverei wie John Braun und Präsident Abraham Lincoln. Merkmale seiner kühnen und farbenfrohen Arbeit waren Adler, Flaggen, Freiheitsfiguren und das Staatssiegel von Pennsylvania.

Der Adler symbolisierte die Courage der neuen Republik und der heldenhaften Feuerwehrmänner.

Manchmal wurde der Adler in den Zusammenhang mit der Legende des Phönix gebracht, um die Dualität von Zerstörung und Wiedergeburt, die Essenz des Feuers an sich, darzustellen. Die Abbildung von amerikanischen Ureinwohnern sollte die Unbezähmbarkeit der frühen Feuerwehrmänner beschwören. Auch Frauenfiguren waren begehrt, einfach um deren Schönheiten willen und um die Massen zu begeistern. Liberty war eines der beliebtesten Motive, sitzend oder stehend, allein oder mit patriotischen Requisiten. Ihre Darstellung war die beste Möglichkeit, Nationalismus, Heroismus und Patriotismus zu reflektieren. Künstler, die Hüte, Panels etc. bemalten signierten ihre Arbeit normalerweise nicht.

Zusätzlich zu den Paradehüten wurden auch Kappen aus Wachstuch für die Brandbekämpfung gefertigt, wovon leider nur noch wenige vorhanden sind. Die darauf folgenden Hüte waren Arbeitskappen mit Nackenschutz, eine Fusion von Zylinder und Umhang. Der ausgeprägte Rand hat sich bis heute durchgesetzt. Für Paraden und Feierlichkeiten wurden die herkömmlichen Hüte weiterhin getragen. Sie hatten einen Durchmesser von 14 bis 18cm und eine Höhe von 30 bis 35cm.

James Hill, der zwischen 1857 und 1873 in der Callowhill Street diese hohen Hüte fertigte, war wohl der erfolgreichste Hutmacher. Sein Name ist in vielen der heute noch erhaltenen Hüte zu finden. Der bekannteste industrielle Hutmacher war Henry T. Gratacap, geboren 1815. Er kam 1828 in die Lehre und eröffnete 1836 in New York eine Fabrik. Er war der Helmhersteller Nr. 1 und fertigte mehr als einhundert Lederhüte und Helme in einer Woche. Dies dürfte die Geburtsstunde des amerikanischen Feuerwehrhelmes gewesen sein. Es waren große Lederhüte mit weitem Rand, flacher Vorderseite für die Anbringung von Name und Kompaniesymbol, mit einem sitzenden Adler dessen Schnabel als Schildhalter diente. Mit rundem Scheitel, vielen Ledersäumen und sehr sorgfältig ausgearbeitet diente diese Kopfbedeckung erstmals als Schutzhelm.

1752 gab es in Philadelphia 6 Feuerwehrkompanien mit 225 Mann, 8 Maschinen, 36 Leitern und 1055 Löscheinern. 1854 sollte das System der Freiwilligen Feuerwehr aufgelöst und professionell verwaltet werden. Im Jahr 1860 hatte das «Fire Departement», das noch immer auf freiwilliger Basis funktionierte, 27 Dampfmaschinen, 47 handbetriebene Maschinen, 114 Schlauchwagen, 23267 Meter an Schläuchen, 486 Meter an Leitern und 3000 Mann, die in 90 Kompanien eingeteilt waren. Nach dem Bürgerkrieg wurde am 29. Dezember 1870 erstmals eine Freiwillige Feuerwehr zu einer Berufsfeuerwehr.

Neuzeit

Keine Feuerwehrkopfbedeckung weltweit hat vom Design her einen solchen Wandel vollzogen wie die in den USA. Der Grund hierfür lag wohl in den eng gefassten Normvorschriften der staatlichen Fachausschüsse, die sich lediglich mit den technischen Anforderungen der Helme, nicht aber mit deren Form oder Material befassten. Die Mindestwerte für die Schalldämpfung und gegen das Durchdringen von spitzen Gegenständen mussten eingehalten werden. Diese sachliche Vorgehensweise führte dazu, dass eine Vielzahl von Helmtypen angeboten wurde. Die Käufer orientierten sich nach Form und Preis. Wenn sie traditionell gesinnt waren, wählten sie Lederhelme, ansonsten Kunststoffhelme (MSA). Klappvisiere findet man schon an Helmen ab den 1960er Jahren, es waren riesige Ungetüme auf Acetat-Basis, die jeweils seitlich am Helm befestigt waren. Im hochgeklappten Zustand waren sie genauso störend wie seinerzeit diejenigen beim deutschen Feuerschutzhelm. Der Einsatz von Aluminiumhelmen wurde aufgrund der elektrisch leitenden Eigenschaften untersagt.

Sehr vielfältig waren die farbigen Helmschilder aus Leder. Bei neueren Modellen durfte die Helmschale aus Isolationsgründen nicht mehr durchbohrt werden, somit kamen PVC-Aufkleber als Kennzeichnung zum Einsatz. Durch das Frontschild ließ sich der Helmträger sofort identifizieren, denn dies zeigte nicht nur den Namen der Feuerwehr und die Wachnummer, sondern auch die ausübende Funktion an. Offiziere trugen weiße Schilder, die Besatzung der Löschfahrzeuge schwarze, der Drehleiter rote, der Rettungs- und Rüstwagen blaue, der Flugplatzfeuerwehren grüne und die der Sonderlöschfahrzeuge (Wasserwerfer usw.) orangefarbene Schilder. Vielfach war der ganze Helm in der Farbe des jeweiligen Schildes.

Die Geburtsstunde des Kunststoffhelmes im Allgemeinen ist in den USA zu suchen. Bereits in den 1960er Jahren wurden Helme aus Phenolharz, Glasfaser und PVC gefertigt, bis man bei Polycarbonat angelangte. Helme mit drei parallel verlaufenden Kämme wurden von den Firmen Cairns, Bullard und Gentex gefertigt – ursprünglich im Auftrag der US-Regierung, die aus Sicherheitsgründen diese Verstärkung der Helmkupe forderte.



*Kunststoffhelm,
Departement New York*



Lederhelm, Drehleiterbesatzung



*Kunststoffhelm, Oklahoma
Fire Service*



*Kunststoffhelm, Federal FH 2,
1971*



Kunststoffhelm



*Kunststoffhelm, Fire Dept. Ri-
verside County*



*Kunststoffhelm, Bullard, Le-
higton*



*ForsthelmKunststoff, MSA,
Calif., 1984*



*Kunststoffhelm, Red Adair
Comp. Inc., 1992*



Erlebte Entwicklung der Feuerwehrhelme in der Region Oberlausitz / Ostsachsen

Hans-Joachim Augustin

In meinen Bericht beschränke ich mich in der Hauptsache auf die Oberlausitz in Ostsachsen und natürlich auf die Helme, welche in den Feuerwehren der DDR getragen wurden. Wenn sich auch viele Gebrauchsgegenstände, Ausrüstungen usw. beider deutschen Staaten ähnelten, so war meist nur ein Unterschied in der jeweiligen staatlichen Norm. Größter Wert wurde auf eine lange Gebrauchsfähigkeit und Haltbarkeit gelegt. Wenn dies auch nicht immer sofort gelang, so wurde viel Wert auf die Entwicklung gelegt.

Der Lederhelm in unseren Feuerwehren

In den Feuerwehren der kleinen Dörfern der Oberlausitz gab es keine Ausschweifungen in besonderer Form und Zier der Helme. Die finanziellen Mittel für die Ausrüstungen waren bescheiden. Man lebte ausschließlich von Landwirtschaft, Hausweberei und Handwerk.

Die Helme waren einfach und mussten ihren Zweck erfüllen. Größere Gemeinden und Städte standen sich infolge mehrerer Industrieansiedlungen besser, entsprechend zeigte sich dies dann in der Ausrüstung der jeweiligen Feuerwehr.



Der Ururgroßvater des Autors, Kommandant der FF Waltersdorf, mit dem sächsischen Feuerwehrhelm

und historische Einsatzübung in Olbersdorf, Kreis Zittau

Für Führungskräfte war schon ein Helm nach eigenen Vorstellungen möglich. Gegenüber anderen Kommandantenhelmen in deutschen Ländern, wirken diese noch bescheiden.

Die Helme der Dorffeuern führten auf der Stirnseite den Anfangsbuchstaben des Ortes in Messing, so z. B. „J“ für Jonsdorf und „W“ für Waltersdorf. Das nahe gelegene Böhmen, welches in den Jahren unserer Feuerwehrgründungen noch zur österreichischen Monarchie gehörte, übte keinen Einfluss auf die Helmgestaltung in Sachsen aus. Eine Zusammenarbeit zwischen den Feuerwehren der Grenzorte gab es schon damals, aber jede Wehr hatte ihre eigene Identität. Bei den Dorffeuern wurden bis Ende 1940 die Lederhelme getragen.



Neuanfang nach dem Krieg 1945

Sachsen gehörte zur sowjetisch besetzten Zone. Nach der Stabilisierung und dem Neuaufbau des Feuerlöschwesens wurde in Sachsen an Helmen getragen, was noch vorhanden war. Die Hoheitszeichen und Symbole des dritten Reiches wurden überpinselt und somit waren die Helme entnazifiziert. An der Helmform sowie an der schwarzen Lackierung störte sich die Besatzungsmacht nicht.



Es wurden eigentlich alle Typen getragen, so auch Helme des Luftschutzes und der Luftschutzpolizei. Bis in die 1970er Jahre war der schwarze Wehrmachtstahlhelm auch in unserer Ortswehr noch im Gebrauch.

Als wir Jungen 1963 in die Jugendgruppe eintraten erhielten wir auch diesen Helm. Vereinzelt traten die alten Symbole wieder ans Licht und auf unsere neugierigen Fragen bekamen wir aber von den älteren Kameraden keine Antwort.

Bei einer großen Einsatzübung 1964 im Zusammenwirken mit polnischen Feuerwehren in Polen, kam es schon zu Verstimmungen in der Bevölkerung, als die deutschen Feuerwehren mit den alten Helmen anrückten.

Helm aus Vulkanfiber 1954 -1962

Hersteller: Firma Robert Lubstein in Berlin, Produktionszeitraum von ca. 1954 -ca.1962. Davon gab es auch verschiedene Ausführungen, so Typen nach den Reichwehrversuchsmustern, aber in der Form des Helm M34. Diese Helme bewährten sich nicht. Es traten verstärkt Rissbildung am Rand des Helmkörpers auf.



Kunststoffhelm 1962 -1971Entwicklung mit Beginn der 1960er Jahre. Hersteller: VEB Perfekt Berlin. Material mit Glasfaser verstärkter Polyester. Die ersten Ausführungen waren in schwarzer Hammerschlaglackierung. Nach weiteren Versuchen erfolgte eine silbergraue Hammerschlaglackierung.

Helm eines Einsatzleiters, die Rangzeichen sind hand gemalt.

Mit dem Jahr 1967 erhielten wir den Kunststoffhelm aus Polyesterharz mit grauer Hammerschlaglackierung. Es erfolgte aber in der FF Kurort Jonsdorf keine totale Umrüstung auf den neuen Typ. Mit der Zeit setzte er sich aber durch. Die Trageeigenschaften waren gut. Es gab auch bei Einsätzen keine Probleme.



Es war nun der Feuerwehrhelm auf welchen wir vertrauten.

Kunststoffhelm für die Feuerwehren auch bei der Nationalen Volksarmee

Dieser Helm wurde auch in den NVA Feuerwehren getragen. So an der Offiziershochschule Löbau und Zittau. Es wurde zwar manchmal Anstoß an der Form genommen, aber es gab ja nichts anderes. Erst in den 80er Jahren wurde er durch den chrombeschichteten Helm ersetzt. Somit brauchten sich Offiziere nicht mehr über die alte Form ärgern.

Bei meinem Grundwehrdienst in Marienberg / Erzgebirge wurde von der diensthabenden Löschgruppe im Regiment der NVA-Stahlhelm getragen. Beim Sondereinsatzkommando Berlin (Baukommando Palast der Republik) wurden durch die Feuerlöschhilfskräfte der NVA der Arbeitsschutzhelm getragen, uns als Soldaten war das egal. Der Feuerlöschdienst als Unterstützung für die Angehörigen Abt. Feuerwehr war für uns, wenn wir dazu eingeteilt wurden, eine gute Arbeit.

Arbeitsschutzhelm wird neuer Helm für die Freiwilligen Feuerwehren, als Ersatz- bzw. Übergangslösung ab 1974

Dieser neue Helmtyp war nur ein Arbeitsschutzhelm mit Nackenleder und 2 Lüftungslöchern versehen. Das Innenfutter mit Y-Bebänderung stammte vom NVA-Stahlhelm. Der Helm wurde ab 1974 in den Freiwilligen Feuerwehren eingeführt.

Was wollte man damit. Große Erklärungen weshalb und wieso gab es nicht zu diesem neuen Produkt. Es erfolgte auch keine generelle Umstellung auf dieses Prachtexemplar von Feuerwehrhelm. Es wurde nur erwähnt, dass der bewährte Vorgänger nicht mehr produziert wird. Ein ehemaliger Leiter der Abt. F eines VPKA sagte mir: „Hätte man mir diesen Helm für die Berufsfeuerwehr gebracht, so hätte ich diesen sofort aus dem Fenster geworfen!“ Bei der Freiwilligen Feuerwehr erfreute sich dieser Helm keiner Beliebtheit. Er wurde auch in Verbindung zur Zivilverteidigung der DDR gebracht. Neu eingestellte Feuerwehrmänner wurden mit diesem Helm ausgerüstet, diese nahmen es gelassen.

Mittlerweile existierten in der FF wieder drei bis vier unterschiedliche Helmtypen. Im Nachbarkreis Löbau wurden bei den FF dieser modifizierte Arbeitsschutzhelm mit Hammerschlaglackierung getragen. Damit war der Helm etwas besser im Aussehen



Arbeitsschutzhelm mit Nackenleder



Arbeitsschutzhelm einfach grau gespritzt

Weitere Erprobungsmuster 1971 - 1974

Dieser Helm war in einigen Berufs- und Betriebsfeuerwehrkommandos nur kurzzeitig im Testeinsatz und es blieb beim Erprobungsmuster. Infolge ungenügender Festigkeit des Materials und auftretender Rissbildung wurde der Helm wieder eingezogen.





Einsatzübung mit dem Versuchshelm in den Robuhr-Werken Zittau

Feuerwehr-Schutzhelm für die Berufsfeuerwehren der DDR ab ca. 1983



Nach einer sehr umfangreichen Entwicklung wurde dieser Helm Anfang der 80er Jahre bei den Berufsfeuerwehren der DDR getestet und anschließend eingeführt. Hergestellt wurde er im VEB Perfekt Berlin, welcher für jeden Bedarf Motorradhelme, Sporthelme, Schutzhelme für die Industrie, Einsatzhelme für die Volkspolizei usw. produzierte. Auf den Helmkörper aus ABS-Plast war elektrochemisch eine Chromschicht aufgetragen, welche die Wärmestrahlung reflektierte. Durch hohe Beanspruchung bei Einsätzen wurde die Chromschicht beschädigt, auf Kratzer folgte die Abplatzung. Mit der Zeit wurde die Chromschicht teilweise auch matt. Bei einigen Helmen riss nach vorgeschädigter Chromschicht der Helmkörper ein.

Probleme gab es auch beim Visier, welches sehr schwergängig war. Diesen Helm wurde mit Visier und ohne Visier ausgeliefert. Des Weiteren mit schmalen Nackenleder (für Maschinisten) und breitem Nackenleder. Das Helmfutter einschließlich Befähigung war wie beim NVA-Helm. Normale Beanspruchung bei Einsätzen hielt dieser Helm stand.

Eines war der Helm nicht, eine Kopie eines sowjetischen Helmtyps. Man muss da schon eine große Phantasie haben, um so etwas zu behaupten.

Die Wirkungsbereichsleitungen der Freiwilligen Feuerwehren erhielten diesen Helm ab 1986, um diese gleichzeitig auch als Führungskräfte zu kennzeichnen.

Nach Erhöhung der Produktion wurden auch Stützpunktfeuerwehren damit ausgerüstet. Natürlich gab es auch FF, welche in der Beschaffung ihrer Ausrüstung rührig und bestrebt nach der Einführung des sogenannten Silberhelmes waren.

Nach der Wiedervereinigung

Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten und der Einführung der DIN-Norm erfolgte mit kurzzeitigen Bestandsschutz eine erneute Umrüstung der gesamten Einsatzbekleidung.

Die DIN-Norm brachte jedenfalls für die Feuerwehrhelme der DDR das Aus. Der Hersteller VEB Perfekt Berlin wurde wie so vieles sehr schnell abgewickelt. Der "Silberhelm" wurde nun zum Repräsentationshelm bei den ersten Fahnenweihen. Mit Stolz trugen ihn die Fahnenkommandos beim ersten gemeinsamen deutschen Feuerwehrtag im großen Festumzug durch Friedrichshafen. Der Helm wurde Ehrengeschenk bei Feuerwehrpartnerschaften, begehrtes Sammel- und Tauschstück und ist weltweit verstreut. Es gibt aber immer noch kleine Feuerwehrleute, welche sich mit leuchtenden Augen darüber erfreuen und rührig nach einem Tauschexemplar suchen.

Im Emblem des Landesfeuerwehrverbandes Sachsen ist der letzte DDR Feuerwehrhelmenthalten.

Die Feuerwehrhelm-Neubeschaffung nach der Übernahme der DDR durch die BRD

Nun gab es nichts mehr auf Zuteilung. Selbständig mussten Angebote eingeholt werden. Viele Fragen traten dazu auf, was ist das geeignetste für uns. Im Gemeinderat musste darüber noch entschieden werden. Leider war hier auch nicht das richtige Verständnis für die Wünsche und Forderungen der FF vorhanden. Wie bei vielen Anschaffungen in der neuen Zeit, war es auch immer eine Frage der finanziellen Mittel. Wenn auch der Staat die Neubeschaffungen bezuschusste, mussten die Gemeinden anteilig Eigenmittel aufbringen.

Einige FF erzielten in Sammelbestellungen einen günstigen Preis beim Kauf des Dräger Gallet-Helms in der einfachen Ausführung ohne bedampftes Visier.

Viele führten den preisgünstigeren Schubert F 2000 ein. Einige Feuerwehren kauften den Schubert F 2000. Dieser wird auch in einigen sächsischen Berufsfeuerwehren getragen.

Auch Helme der Firma CASCO, welche von Baden-Württemberg nach Brettnig - Hauswalde gewechselt war und im dortigen Gewerbegebiet produziert, werden von sächsischen Feuerwehren getragen.

Ich erinnere mich noch an die Erweiterung mit Einweihung einer neuen Werkhalle. Nicht alle sächsischen Feuerwehren kaufen Helme von CASCO, nur weil diese in Sachsen hergestellt werden.

Mittlerweile ist es beim Erinnern und den großen Hoffnungen geblieben. Leider wurde auch dort die Produktion eingestellt und ins Ausland verlagert.

Zum Abschluss bleiben Fragen:

Welcher Feuerwehrhelm ist der beste ? Welcher hat die optimalsten Trageeigenschaften?

Quellenverzeichnis:

Ludwig Baer, „Vom Metallhelm zum Kunststoffhelm“

Heinz Gläser „Wasser Marsch in der DDR“

Eigene Aufzeichnungen: Autor

Bilder: Archiv und Aufnahmen des Autors

Erlebte Entwicklung der Feuerwehrhelme in der Region Oberlausitz / Ostsachsen

Zusammenfassung

Am Anfang bestand der Kopfschutz aus einem Lederhelm. Dieser prägt auch in den Grenzregionen seine Eigenständigkeit. Beschränkt waren die finanziellen Mittel der kleinen Gemeinden für die Ausrüstung ihrer Freiwilligen Feuerwehren. Meist war der Anfangsbuchstabe des Ortes aus Messing am Helm die einzige Zier. Größere Dörfer und Städte wie auch einige Kommandanten legten ein höherer Wert auf den Helm. Trotzdem hielt sich dies auch noch im Rahmen.

Der schwere Neubeginn nach den Zweiten Weltkrieg bringt auch Probleme in der Ausrüstung. Alles was vorhanden ist wird auf Zuteilung getragen, so auch entnazifizierte Helme (überstrichene Hoheitszeichen) bis in die 70 er Jahre.

Helme aus Kunststoff werden eingeführt. Mit Weiterentwicklungen versucht man Mängel zu beheben. Materialprobleme treten auf. Nicht alles bewährt sich. Ein Arbeitsschutzhelm wird zum Feuerwehrhelm. Es ist mehr eine Ersatz- und Übergangslösung.

Eine Neuentwicklung wird zum DDR Feuerwehrhelm und mit deren Ende auch zur Legende.

Der gemeinsame deutsche Staat macht eine erneute Umrüstung der Ausrüstung erforderlich. Wie bei allen Neuanfang, bestehen wieder finanzielle Probleme in den Kommunen. Auch die neuen Fabrikate unterschiedlicher Hersteller haben Schwachstellen. Den perfekten Helm wird es nie geben. Aber eine ständige Weiterentwicklung der Helme wird es geben.

Experience dement fire brigade helmets region Oberlausitz / Ostsachsen

Summary

First the safety of the head consisted of a helmet made of leather. These helmets have had an importance in the border regions too. The financial resources of the small communities for the equipment of the voluntary fire brigades were limited. The initial of the town or village at the helmet - made of brass - was often the only decoration. In some towns and villages of larger dimensions and also for some commanders increased the importance of the helmet.

The hard new start after the Second World War produced problems with the equipment. All existing things were given to the fire brigades as far as possible, even helmets with over painted nazi-emblems were worn until the seventies.

Helmets made of plastic have been developed. With further developments they tried to remove faults. There were problems with the material, and not all developments were good.

A workers safety helmet has been a helmet of the fire brigades now. This was more a substitute. A new has become the GDR - helmet of the fire brigades and with the end of the GDR a legend too.

The united German state required a new re-arrangement of the equipment. Like in many cases the reorganisation caused financial problems in the communities. The new products, made by different producers, aren't perfect.

There will be never a perfect helmet but a permanent development of the helmets is necessary all the time.



Helmentwicklung in der städtischen Feuerwehr Tuttlingen

Dietmar Hoffmann

Zum diesjährigen Arbeitsthema ist schon sehr viel publiziert worden, mal recht – mal schlecht. Das Rad ist also bis heute auch in der Helmforschung schon erfunden worden. Aber wir Menschen entwickeln uns ständig weiter, so dass vielleicht oder aber bestimmt etwas Interessantes und auch Neues heraus und hinzukommen wird. Diese Neuerungen werden uns Feuerwehrbegeisterten wieder einen Schritt in unserem Bemühen, den nachfolgenden, die Feuerwehrgeschichte aufzuzeichnen, weiterbringen. Denn das Dunkel der Geschichte wird dunkel bleiben, wenn es nicht durch das Licht der Niederschriften erhellt wird. Aus genanntem Grund möchte ich nicht über die umfangreiche Helmforschung referieren, sondern die Auswirkungen der unzähligen Vorschriften über Generationen hinweg aufzeichnen, die eine kleine städtische Feuerwehr mit dem Feuerwehrhelm durchzustehen hatte.

Handwerkskluft und Feuerlöschwesen

Handwerker waren eigentlich immer schon mit dem Feuerlöschdienst aufs Allerengste verbunden. Warum gerade die Handwerker? - werden wir uns sofort fragen. Wer aber nach der Ursache forscht, wird den Grund ganz schnell entdecken. Diese Menschen der Bauberufe erkannten sehr früh das Verhalten der verschiedenen Baustoffe im Feuer. Sie zeigten aus dem Zunftwesen heraus hohe Disziplin. Geschicklichkeit im Umgang mit ihrem Werkzeug und hatten immer eine hohe Einsatzbereitschaft – wohnten doch die Gesellen und Lehrling bei ihren Meistern im Haushalt. Diese Bauhandwerker waren an das Arbeiten in großer Höhe und großer Hitze gewöhnt. Hatten sie dafür doch eine spezielle persönliche Ausrüstung und Arbeitskleidung. Deshalb nahmen die Handwerker einen hervorragenden Platz im Feuerlöschwesen seit dem Mittelalter in den Städten ein.

Durch menschliche Unaufmerksamkeit kommt es am 1. November 1803 gegen 16:00 Uhr nachmittags zur größten Brandkatastrophe im damaligen Württemberg. Ein kleines Landstädtchen, das Goethe 1797 auf seiner Italienreise besuchte, lag am Abend in Schutt und Asche. Tuttlingen existierte faktisch ab diesem Zeitpunkt nicht mehr. Der Möhringer Stadtschreiber Bertsche (Möhringen ist heute der größte Stadtteil Tuttlingens) hinterließ uns einen packenden Augenzeugenbericht aus jenen dramatischen Tagen. Die Bürgerschaft versuchte zusammen mit unzähligen Helfern, wie Handwerksburschen und Bauern aus dem Umland, die Stadt Tuttlingen vergebens zu retten. Nach fünf Stunden – also um 9 Uhr abends – waren 277 Gebäude zerstört und 2.197 Einwohner obdachlos geworden.

Zylinder, Hut und Messinghelm

Erst 53 Jahre nach diesem einschneidenden Ereignis entstand in der Tuttlinger Bürgerschaft der Gedanke, eine geübte freiwillige Feuerwehr ins Leben zu rufen. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten nahm die Feuerwehr Tuttlingen im September 1856 ihren Übungsbetrieb auf. Die persönliche Ausrüstung meiner ersten Feuerwehrkameraden bestand hauptsächlich aus Armbinden, die mit der jeweiligen Spritzennummer gekennzeichnet waren. Wie in fast allen Wehren der damaligen Zeit legte man noch keinen gesteigerten Wert auf eine adäquate Schutzausrüstung. Die Wehrmänner erschienen zum Teil im „Sunntigshäs“ (Sonntagskleidung mit Zylinder oder Melone) oder in ihrer jeweiligen Berufskluft zum Übungsdienst. Bilder jener Tage belegen durchaus noch den zivilen Charakter dieser ersten freiwilligen Feuerwehr.



Die ersten Feuerwehrkameraden aus dem Jahre 1860.



Messinghelm 1873 für die Steiger beschafft.

Nach dem gewonnenen deutsch-französischen Krieg in den Jahren 1870/71 kommt es anschließend auch in den deutschen Feuerwehren zu einem nationalen Freudentaumel. Jetzt werden regelrecht von den Feuerwehren Helme und Uniformen verlangt. (Man wollte wohl dem Militär im Aussehen nahestehen). Die Landesfeuerwehrverbände mussten mit Vorschlägen zur Uniformierung reagieren und einige Vorgaben unterbreiten. Angeregt von Conrad Magirus aus dem nahegelegenen Ulm wird die freiwillige Feuerwehr Tuttlingen mit dem damals üblichen leichten Messinghelm ausgerüstet. Pumpenmannschaften und Wasserträger erhielten wenn überhaupt nur eine Dienstmütze. Aus Familienkreisen mündlich überliefert und interessant dabei war, dass der damalige Stadtpolizist (der „Polizei-Martin“) seine getragene Dienstmütze der Feuerwehr zur Verfügung stellen musste.

Kupferdraht und Lederkappe

Um die vorherige Jahrhundertwende musste in der Stadt Tuttlingen die Freiwillige Feuerwehr dringend umstrukturiert werden. Es war bis dahin einfach unmöglich geworden, wegen eines Entstehungsbrandes die gesamte Bürgerfeuerwehr zum Brandplatz zu rufen. Deshalb entschloss sich der Gemeinderat trotz anfänglichem Zögern 1913 eine Weckerlinie nach den Vorgaben der Firma Siemens und Halske im Stadtgebiet zu installieren. Eine Folge war, dass die städtische Feuerwehr umorganisiert werden musste. Man gründete aus besonders flinken und gewandten Wehrmännern eine schnelle eingreifende Truppe,

die Weckerlinie. Die ersten 90 Mann dieser Weckerlinie wurden mit dem damals extra für die Feuerwehr entwickelte Lederhelm, der „Berliner Feuerkappe“, ausgerüstet. Das Aussehen und Auftreten der Stadtfeuerwehr bei Überlandhilfen brachte auch Neider auf den Plan. Besonders die angrenzenden ländlichen Gemeindefeuerwehren waren eigentlich sehr angetan, aber die eigene Gemeindekasse sprach vielerorts gegen die Einführung solch einer Ausrüstung. Die Tuttlinger waren trotz alledem stolz, sich ein wenig von den Nachbarwehren im Aussehen zu unterscheiden – besonders durch die Feuerkappe mit Kreuzblattbeslag (Oberfeuerwehrmannshelm, siehe Preisliste 208 Mayer-Hagen).

Der mir noch sehr lebhaft in Erinnerung gebliebene Feuerwehrmann, Kamerad August Schmid, Jahrgang 1903, überlieferte uns jungen Feuerwehrmännern immer, dass er diesem Lederhelm noch sehr nachtrauere, „denn er saß mir auf dem Kopf wie ein guter Bergschuh an den Füßen“. Er war eben sehr leicht und bequem zugleich



.Berliner Feuerkappe 1913 für die Weckerlinie beschafft.



Unser „Schmide-Gustl“ im Jahre 1928.

Zum damaligen Zeitpunkt war die Freiwillige Feuerwehr Tuttlingen in Ausrüstung, Helmentwicklung und im operativen taktischem Vorgehen mit dem technischen Fortschritt auf einer Höhe angelangt.

Bis zur Gründung des Kaiserreiches im Jahre 1871 änderte sich das Erscheinungsbild der Feuerwehren kaum. Aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs nach 1880 in Deutschland und durch den steigenden Wohlstand ermutigt, rüsten die Gemeinden ihre Wehren immer besser aus. Dabei bildeten sich in der Helmbeschaffung deutlich landsmannschaftliche Unterschiede heraus. Herrschte im Süden der Messinghelm vor, so bevorzugten die Länder im mittleren und nördlichen Teil Deutschlands den Lederhelm. Durch den ständig steigenden Bedarf an Schutzhelmen waren die ortsansässigen Handwerker meist überfordert, größere Mengen herzustellen und zu liefern. So dass jetzt Versandfirmen per Katalog Massenprodukte den Feuerwehren zum Kauf anboten. Diese Versandkataloge mit der Vielzahl an

Helmtypen und Helmbestandteilen, wie Knöpfe, Sterne, Beschläge und Buchstaben, forderte natürlich regelrecht zum Kauf heraus, so dass das Erscheinungsbild mancher Wehren die der Nachbarorte weit übertraf. Ab diesem Zeitpunkt mussten die Feuerwehrverbände vielerorts reagieren und kanalisierend eingreifen, denn man wollte zum Schutz des Feuerwehrmannes eine praktische und zweckmäßige Einheitskleidung mit Helm im eigenen Lande einführen.

So veröffentlichte der Feuerwehrverband der Provinz Sachsen am 27. Mai 1886 ein einheitliches Uniformierungssystem für das Land Sachsen, am 27. Juni 1886 folgte der preußische Landesfeuerwehrverband diesem Vorbild nach. Das Land Schleswig und Holstein beschloss schon am 1. Januar 1890 solch eine Kleider- und Helmordnung für ihren Geltungsbereich.



Im Königreich Württemberg folgte man erst am 27. März 1912 mit einem Verbandsbeschluss zu diesem Thema. In dieser Uniformierungsvorschrift des Feuerwehrverbandes waren Messinghelme und Rosshaarbusch nicht mehr zugelassen, es musste landeseinheitlich ein Lederhelm mit Vorder- und Hinterschiene und Wulstkamm eingeführt werden. Zur Unterscheidung der verschiedenen Züge konnte an diesem Helm ein farbiger Rundbund angebracht werden (blau = Hydrantenmannschaften, rot = Spritzenmannschaften, gelb = Steiger, weiß = Ordnungsmannschaften).

Die kürzlich umstrukturierte Freiwillige Feuerwehr Tuttlingen war durch diese Uniformierungsvorschrift gezwungen, für den Rest der Feuerwehrmannschaft – man nannte sie jetzt Reservefeuerwehr – diesen Lederhelm zubeschaffen. Der verlorene Weltkrieg brachte aber Materialknappheit und Not über weite Landesteile, so dass mit der Beschaffung erst ab Mitte 1927 abgeschlossen werden konnte, diesen Helmtyp für die Restmannschaften einzuführen (Lederhelm für Mannschaften, württembergische Vorschrift Form A mit fassoniertem dreiviertel-Stützkamm, Vorder- und Hinterschiene, farbiger Lederbund mit großer radiierter Rosette und Schließgliedern, Helmwappengarnitur Messing).

Auszug Magirus Feuerwerrgeräte GmbH, Ulm/Donau, Katalog 224 von 1920.

Stahlhelm und Gebrüll

Durch den Enthusiasmus, den die braunen Kolonnen bei ihrer Machtergreifung am 30. Januar 1933 vorführten, werden in ganz Deutschland fast alle Menschen überrannt – auch die Feuerwehr wird von diesem „Gebrüll“ nicht verschont bleiben. Angeregt durch den Bezirksfeuerwehrführer (vormals KBM) wird in Tuttlingen im Sommer 1934 ein Feuerwehrtreffen durchgeführt. Letztmals defillieren die teilnehmenden Feuerwehren aus dem Umland in ihren alten Uniformen feierlich durch die geflaggten Straßen der Stadt.

Die neue braune politische Macht stellte die Anordnung des preußischen Ministeriums des Inneren vom 6. Februar 1934, die die Uniformierung der Feuerwehren in Deutschland einheitlich regeln soll, allen Feuerwehrangehörigen vor. In Zukunft muss eine Feuerschutzkappe aus Chrom, Nickel, Stahl mit abknöpfbarem Ledernacken und Neusilberkamm beschafft werden (der Name „Helm“ bleibt der Wehrmacht vorbehalten). Gemäß Erlass des MdI vom 20. Oktober 1934 wird Schritt für Schritt bei der Feuerwehr Tuttlingen dieser Helm M 34 eingeführt und auch beschafft.



Helm M 34 mit Innenstempel K. Henkel, Bielefeld, vorschriftsgemäß Gesetz vom 3.5.1934.



Weckerlinie Tuttlingen, Sommer 1934, mit Kommandant Baisch.



Gäste aus dem Umland Tuttlingens. Württembergische Uniformen



Alle Feuerwehrkameraden waren wieder einmal stolz, etwas Neues bekommen zu haben und obendrein ist man zur Hilfspolizei erhoben worden. Den Preis, den sie für diesen Stolz einmal bezahlen würden, war allen in diesem Augenblick noch nicht klar. Es kam in diesen Tagen wieder ein Erlass – wie so viele zuvor. Der Chef der Deutschen Polizei ordnete am 20. Juli 1940 an, dass die neuen Feuerwehrhelme nur noch ohne Kamm beschafft werden dürften. Den vorhandenen Helme müssen die Kämmen entfernt und der Buntmetallsammlung zugeführt werden (im Flugzeugbau herrschte Materialmangel). Die vorhandenen Löcher können mit flachgerundeten Nieten wieder verschlossen werden. Von den Tuttlinger Feuerwehrkameraden wurde diese Anweisung anstandslos umgesetzt.

Aber plötzlich verschwanden nach größeren Einsätzen einige dieser Helme spurlos. Die Freiwillige Feuerwehr Tuttlingen – ausgestattet mit dem Helm M 34 in nun sehr vereinfachter Form – wird im Kanonendonner und im Gebrüll des Volksempfängers (damals vereinfachtes Radiogerät) durch die Bombennächte bis zum „bitteren Ende“ geführt.

Restbestände und Plastikhelm

Nach der Besetzung der Stadt Tuttlingen durch die französische Armee am 21. April 1945 trat sehr schnell eine Änderung in der Zuständigkeit für die Feuerwehr ein. In der Uniformierung änderte sich im Grunde nichts, nur die Rang- und Hoheitsabzeichen mussten abgelegt werden, was so mancher Feuerwehrmann im Vorfeld selbst erledigte. An deren Stelle trat eine weiße Armbinde mit der Aufschrift „Sapeur-Pompier“. Die noch vorhandenen Helme wurden weiterhin im Brand- und Übungsdienst getragen. Erst zur 100-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr Tuttlingen im Jahre 1956 wurden diese Vorkriegshelme durch leichtere Helme aus einer Aluminiumlegierung ersetzt (damalige DIN 14910). Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts trat bei der Feuerwehr Tuttlingen der Gedanke zutage, Helme mit der schon erprobten Leuchtfarbe einzuführen oder wahlweise die vorhandenen umzulackieren. Aus Kostengründen entschied man sich zu warten, bis der Handel diese Helme auf den Markt brachte (DIN 14940).



Plötzlich nach dem Kriege tauchen die verschwundenen Helme mit Kamm wieder auf und werden im Dienstbetrieb verwendet.



Hans Siemens, Erwin Seelig

Impressionen vom 29.07.1961, Katastrophenübung auf dem Marktplatz in Tuttlingen.

utigen Tage sind diese Helme im Feuerwehreinsatz. Langsam kommen sie aber in die Jahre und werden Schritt für Schritt durch moderne Kunststoffhelme ersetzt. Die Helmform blieb bei der Feuerwehr Tuttlingen erhalten – hat sie sich doch über 75 Jahre hinweg mehr als brauchbar herausgestellt. Viele Kameraden identifizieren sich mit ihm. Neider sehen in diesem Helmaussehen leider einen ideologischen Hemmnisgrund. Diesen möchte ich dringlichst raten, sich mit dem geschichtlichen Entwicklungsgrund zu beschäftigen. Der „deutsche Stahlhelm“ ist von seinen Entwicklungsvätern (Werkmeister Marx, Professor Hauptmann Schwerd, Professor Dr. Bier und Oberstleutnant von Feldmann) geformt worden, um Menschen vor Kopfverletzungen optimal zu schützen. So zeigen meine Tuttlinger Feuerwehrkameraden – auch wenn sie es offiziell nicht zugeben möchten – Geschichtsverständnis für diesen unseren Feuerwehrhelm.



Der „Bullard-Helm H 3000“ im Einsatz bei der Gesamtfeuerwehr Tuttlingen beim Brand des Talhofes.

Der Mensch braucht seine Geschichte – er wird immer zu ihr zurückfinden, auch und besonders beim Kopfschutz für den Feuerwehrangehörigen.

Quellen:

- Ludwig Baer, „Vom Stahlhelm zum Gefechtshelm“
- Ulrich Röfer, „Handwerk und Feuerwehr, eine geschichtliche Betrachtung“
- Katalog 224, Magirus Feuerwehrgeräte
- Katalog EREL, Berlin „Uniformierung der Freiwilligen Feuerwehren“, Prospekt 135
- Katalog GA Fischer, Görlitz, Prospekt AP 37
- Tuttlinger Heimatblätter 1978/79
- Persönliches Gespräch aus dem Jahre 1976 mit Kamerad August Schmid
- Persönliche Beobachtung D. Hoffmann, Hans Siemens, Manfred Müller Feuerw. Tuttlingen
- Archiv Landratsamt Tuttlingen „Feuerwehr“, Bernd Klein
- „Tuttlingen vor 100 Jahren“, Ausgabe 1. November 1903
- Helmsammlung Gebr. Hoffmann, Tuttlingen

Helmentwicklung in der städtischen Feuerwehr Tuttlingen

Zusammenfassung

Zylinder, Hut und Messinghelm

„Feuerlöschen“, seit alters her immer eine Angelegenheit der Handwerker und deren Zünfte, lebten diese Menschen in den brandgefährdeten mittelalterlichen Städten sehr eng zusammen. Ihre Zunftkleidung und Ausrüstung war dafür perfekt geeignet, boten doch die breiten Hüte der Zimmerleute und Maurer einen guten Grundschutz gegen Funkenflug und kleine Glutteilchen bei den damaligen Stadtbränden.

Erst mit den militärischen Siegen über Dänemark 1866 und Frankreich 1870/71, die in Deutschland einen nationalen Taumel freisetzten, wollten die deutschen Feuerwehren ein militärisches Grundausssehen erhalten. Angeregt durch Conrad Magirus aus Ulm werden in Tuttlingen und ganz Süddeutschland Messinghelme bei den Wehren eingeführt.

Kupferdraht und Lederkappe

Mit der Erfindung des Alarmsystems, den Weckerlinien der Firma Siemens & Halske, müssen die Einsatzgrundsätze diesem Meldewesen angepasst werden. Die Weckerlinien-Angehörigen müssen gewandt, umsichtig und schnell an den Einsatzstellen tätig werden. Ein plumper Messinghelm hinderte dabei ihre Tätigkeit aufs Äußerste, so dass diese Kameraden mit der modern, perfekt sitzenden Berliner Feuerkappe ausgestattet wurden.

Die städtische Feuerwehr Tuttlingen beschaffte 90 dieser Helme für ihr Weckerlinien-Personal. Der Rest der Feuerwehr wurde als Reservefeuerwehr geführt und musste mit dem Württembergischen Lederhelm ausgestattet werden. Die Vorschrift des Landesfeuerwehrverbandes erlaubte ab 1916 im Königreich Württemberg keine Messinghelme mehr für den Einsatzdienst.

Stahlhelm und Gebrüll

Die „braunen Kolonnen“ überrennen am 30. Januar 1933 fast alle Deutschen. Auch die Feuerwehr wird von diesem „Gebrüll“ nicht verschont bleiben. Mit einer Anordnung des Preußischen Ministeriums des Inneren vom 6. Februar 1934, die die Uniformierung in Deutschland bei der Feuerwehr einheitlich regeln soll, werden Chrom-Nickel-Stahlhelme mit Neusilberkamm eingeführt. Erstmals bekommt die Freiwillige Feuerwehr Tuttlingen ein gesamtes und einheitliches Aussehen. Im Laufe der Zeit werden von den Nationalsozialisten noch sehr viele Erlasse herausgegeben. So zum Beispiel die des Chefs der Deutschen Polizei vom 2. Juli 1940, in dem festgelegt wird, dass alle Helmkämme abzugeben sind (im Flugzeugbau herrschte Materialmangel). Die Freiwillige Feuerwehr Tuttlingen, ausgestattet mit dem Helm M 34 in nun sehr vereinfachter Form, wird im Kanonendonner und unter dem Gebrüll des Volksempfängers (damals einfaches Radio) durch die Bombennächte bis zum „**bitteren Ende**“ geführt.

Restbestände und Plastikhelm

Am Dienstag, den 1. Mai 1945 um 22:30 Uhr wird unter Trommelwirbel im Rundfunk bekannt gegeben, dass der Führer gefallen sei. Nach einer kurzen Pause spielte man die „Götterdämmerung“ aus den Ring der Nibelungen von Richard Wagner: Die Stunde NULL für Deutschland und das Deutsche Volk – es wird von den Alliierten besetzt. In der Uniformierung ändert sich in Tuttlingen nichts, nur die Rang- und Hoheitsabzeichen mussten abgelegt werden. Die vorhandenen Feuerwehrhelme wurden weiterhin getragen. Erst Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts führte man neue Helme mit der erprobten Leuchtfarbe ein (DIN 14940). Bis heute sind diese bei der Feuerwehr Tuttlingen im Einsatz. Schritt für Schritt müssen sie durch moderne Kunststoffhelme ersetzt werden – die Form bleibt aber erhalten. Hat sich diese doch für den Feuerwehrdienst als gut herausgestellt, seit mehr als 70 Jahren.

Neider sehen in diesem Helmaussehen einen ideologischen Hemmnisgrund. Diesen Menschen möchte ich raten, sich mit dem geschichtlichen Entwicklungsgrund einmal genau zu beschäftigen. Der deutsche Stahlhelm ist von seinen Vätern (Marx, Schwerd, Bier und Feldmann) geformt worden, um Menschen vor Kopfverletzungen zu schützen. So zeigen meine Tuttlinger Feuerwehrkameraden Geschichtsverständnis für diesen unseren Feuerwehrhelm.

Der Mensch braucht seine Geschichte – er wird immer zu ihr zurückfinden. Auch und besonders beim Kopfschutz für den Feuerwehrangehörigen.

How helmets have developed in the Tuttlingen Town Fire Brigade

Summary

In medieval towns people lived very close together and this form of habitation was very susceptible to fire. Extinguishing such fires was always then the job of the craftsmen and their guilds. The traditional dress of these guilds and their equipment was a perfect protection and the wide brimmed hats of the carpenters and bricklayers gave a basic protection against the flying sparks and small ember particles during the fires that occurred at that time.

When a military battle was won over Denmark in 1866 and France in 1870/71, a nationalistic fever broke out and the Fire Brigade wanted to have a uniformed military appearance. On the instigation of Conrad Magirus from Ulm, brass helmets were introduced in the brigades in South Germany and there-with also in Tuttlingen.

With the invention of alarm system of the alert groups by Messrs. Siemens and Halske the basic assignment rules for fire alarms had to be adjusted accordingly. The members of the fire brigade who got the bulletin had to be efficient, diligent and quick to get to the assignment location. A cumbersome brass helmet was very awkward and was a great hindrance for their work. For this reason the comrades were given a perfectly, modern, well-fitted Berlin Fire Cap.

The Tuttlingen Town Firebrigade bought 90 such helmets for their alarm personal. The rest of the fire brigade were reserve firemen and had to be given the “Württemberg” leather helmet. The stipulations for the Union of State Fire Brigades forbade the use of brass helmets during fire fighting in the Kingdom of Württemberg.

The “Brown Colony” as the Nazis were known, rolled over nearly all Germans on 30th January 1933. The Fire Service was also affected by their “growls” (the noise they made when marching down the streets or during assemblies). The Prussian Home Office issued a decree on 6th February 1934 in which it was stipulated that the all fire brigades in Germany were to have identical uniforms and at this point of time chromium/nickel steel helmets with new silver crest were introduced. For the first time in history the voluntary Fire Brigade in Tuttlingen has a uniformed appearance.

The National Socialists (Nazis) issued many decrees during their rule. For example, from 2nd July 1940 the Chief of Police gave out an order that all helmet crests were to be handed over as the aircraft industry needed the material as metal was becoming rare.

The volunteers of the Tuttlingen Fire Brigade were issued with the M 34 helmets which had a very simple shape. In these they carried on through the thunder of cannons and the growling “Volksempfänger” (simple radios of the time) until the bitter end!

On Tuesday the 1st. May 1945 at 10.30 pm there was a drum roll on the radio and the news came through that the “Führer” had been killed and shortly afterwards the music from Richard Wagner -The Twilight of the Gods (Götterdämmerung from the Ring of the Nibelungen myth) was played. The moment of truth had come for the Germans and Germany and the allied forces were in occupation.

The uniforms in Tuttlingen did not change apart from the fact that the insignia for rank and sovereignty had to be removed. The helmets were still used and it was not until the end of the 1970’s that new helmets were introduced with tested fluorescent colours (DIN 14940).

These helmets are still in use in Tuttlingen and step for step they are being replaced by hard plastic helmets. The form and shape stays the same however as, during the last 70 years, this has proved itself to be very good.

There are sceptics who see the shape of the helmet as an ideological obstacle (they see a “Nazi helmet”, which of course it is not!). I would suggest that these people should take a nearer look at the historical development.

The German steel helmet was developed by our ancestors (Marx, Schwerd, Bier and Feldmann) and was shaped like that to prevent head injuries and for this reason my Tuttlingen Fire Brigade comrades understand the historical and practical significance of our helmets.

Mankind need its history and will always find its way back to it – particularly if its about head protection for members of a fire brigade!

Calimero und die Feuerwehr

Ralf Keine



Was hat das Zeichentrick-Küken „Calimero“ mit der Feuerwehr zu tun?

Es sorgte bei der Frankfurter Feuerwehr seit Ende der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts dafür, dass der Prototyp eines in Frankfurt am Main mitentwickelten und erprobten Feuerwehrhelms einen Spitznamen bekam, der sich bis zum heutigen Tage gehalten hat: Der „Calimero-Helm“. Was es damit auf sich hat, sei nachfolgend kurz berichtet:

Der 27. August 1965 ist einer der schwärzesten Tage in der Geschichte der Frankfurter Feuerwehr. Um 21.35 Uhr wird die Wehr zum Brand eines alten, mehrstöckigen Lagerhauses in der Mainzer Landstraße gerufen. Während die Feuerwehr einen ersten Außenangriff einleitet und sich bemüht, im Treppenraum schwere Eisentüren zu öffnen, um einen Zugang in die Lageretagen zu bekommen, nimmt das Geschehen seinen Lauf. Was der Feuerwehr nicht bekannt ist: im Lagerhaus werden ohne Genehmigung etwa 60.000 Nitrofilm-Rollen gelagert. Als der Brand die Filme erreicht, erfolgt eine Explosion, die das gesamte 3. und 4. Obergeschoss des Lagerhauses zerstört. Mehrere Feuerwehrleute werden verschüttet. Ein auf einer Drehleiter stehender Beamter wird in ein gegenüberliegendes Haus geschleudert und tödlich verletzt. Auch der Einsatzleiter, Ernst Achilles, der zum Zeitpunkt der Explosion an einer Drehleiter im Innenhof steht, wird von der Druckwelle erfasst und gegen eine Wand geschleudert, wobei er auf einen anderen verletzten Feuerwehrmann stürzt. Die traurige Bilanz der Explosion: Drei Feuerwehrmänner und ein 16jähriger Zivilist tot, 24 Feuerwehrmänner und drei Zivilisten schwer verletzt. Der Reporter einer Frankfurter Zeitung erliegt Monate später seinen schweren Verletzungen.

Der Schock und die tiefen Eindrücke dieses Unglücks lassen Achilles, selbst bei dem Einsatz verletzt, über einen besseren Schutz der Feuerwehrmänner nachdenken. Ein Punkt ist dabei die Tatsache, dass die Druckwelle vielen Feuerwehrmännern unter den Stahlhelm gefahren ist, wobei die Lederriemen zu strangulationsähnlichen Verletzungen geführt haben (aus dem gleichen Grunde sollen Feuerwehrangehörige bei Arbeiten am oder auf dem Wasser keinen Helm tragen!). In der Zeitschrift „Brandschutz – Deutsche Feuerwehrzeitung“ vom Februar 1966 berichten die beiden Einsatzleiter, Herzog und Achilles, über den Einsatz und die daraus zu ziehenden Schlüsse. U. a. heißt es:

„Als Einsatzerfahrung kann besonders hervorgehoben werden, daß sich die Feuerwehrhelme mit fluoreszierendem Farbanstrich bei der Erkundung und auch bei der anschließenden Brandbekämpfung gut bewährt haben. Nicht bewährt hat sich die Bebänderung der Helme. Bei der Explosion wurden fast allen am Geschehen unmittelbar beteiligten Feuerwehrmännern die Helme vom Kopf gerissen. In der Folge kam es zu schweren Kopfverletzungen.

Es werden bei der Branddirektion Frankfurt am Main Versuche durchgeführt werden, die dieses Problem als Aufgabenstellung haben. Es soll unter anderem die Zweckmäßigkeit der Bebänderung von Fallschirmspringerhelmen, von Helmen der US Army, von Sturzhelmen, usw., überprüft werden.

Es ist außerdem beabsichtigt, die guten Erfahrungen, die mit nachleuchtendem Anstrich auf Feuerwehrhelmen gemacht wurden, auch bei der Farbgebung der Preßluftflaschen von Atemschutzgeräten durchzuführen. Prototypen dieser Geräte sind bei der Berufsfeuerwehr Frankfurt bereits im Versuch.

Die Verbindung der vorgehenden Erkundungstrupps mit der Außenwelt erfolgte über tragbare Funkgeräte. Eine Verständigung ist beim Tragen von schwerem Atemschutz möglich, bedarf jedoch der Verbesserung (...).“

Achilles ersinnt eine neue Helmkonstruktion mit doppelter Helmschale. Sie soll so konstruiert sein, dass beim Angreifen einer Druckwelle an den Helm die äußere Helmschale abreißen kann, ohne dass der Träger hierbei schwer verletzt wird und dieser weiterhin durch den sicher am Kopf sitzenden „Resthelm“ geschützt wird. Achilles lässt in handwerklicher Einzelanfertigung einen Prototyp dieses Helmes erstellen. Sein fester Wille ist es, diesen Helm in Serienreife zu bringen und bei der Frankfurter Feuerwehr einzuführen. Achilles gewinnt die Firma Auer, eine erste Kleinserie des Helmes herzustellen, die in Frankfurt erprobt wird; in der Vorserie werden rund 20 Helme hergestellt. Die äußere Helmschale ist aus Polycarbonat hergestellt, bei einer etwaigen Serienfertigung soll sie aus Aluminium-Druckguss gefertigt werden. In der Vorserie sind die beiden Helmtteile mit Klettband aneinander befestigt; für die Serie ist ein Klemmring aus Draht vorgesehen.



Bei den Feuerwehrleuten ist bald eine neue Bezeichnung für den „Frankfurter Feuerwehrhelm“ eingängig: „Modell Calimero“. Die nun weit über die Ohren und in den Nacken gezogene Helmschale erinnert offenbar an die halbe Eierschale, die das Trickfilm-Küken als Markenzeichen auf dem Kopf trägt. Bis heute ist die offiziell als „Frankfurter Feuerwehrhelm“ bezeichnete Kopfbedeckung aber auch als „Achilles-Helm“ im Gespräch. Die Zeitschrift „Fire International“ berichtet in ihrer Ausgabe 26/1969 über die Frankfurter Entwicklung und stellt (etwas voreilig) fest: „Noch im Laufe dieses Jahres wird die gesamte Berufsfeuerwehr Frankfurt auf diesen neuen Feuerwehrhelm umrüsten. Ein entsprechender Auftrag hierzu wurde bereits an die Firma Auer erteilt.“

Am 13. Oktober 1969 ergeht folgende Mitteilung an die Frankfurter Feuerwachen:

„Es ist beabsichtigt, innerhalb kurzer Zeit den bisher bei der Branddirektion verwandten Feuerwehrhelm durch einen völlig neu geschaffenen Helmtyp zu ersetzen. Dieser Helm wurde unter folgenden Überlegungen entwickelt:

Im Falle einer Explosion wurde erfahrungsgemäß zunächst die Helmschale vom Kopf gerissen und es traten durch herabfallendes Gestein schwere Kopfverletzungen auf. Aus diesem Grunde besteht der neue Frankfurter Helm aus zwei übereinander gestülpten Helmen. Die Helme sind durch Klettverschluß miteinander verbunden und zwar so, daß beim Erreichen eines Explosionsdruckes von 3,5 kp/cm² die obere Helmschale abfliegt, während die untere als vollgültiger Kopfschutz erhalten bleibt.

Zwischen den beiden Helmschalen ist nach der Art eines Flammschutzsiebes ein Visier eingeschoben, das den Schutz der Augenpartie gegen Stichflammen übernehmen soll. Bei Kellerbränden und drohenden Verpuffungen wird daher dieses Schutzsieb grundsätzlich durch den Feuerwehrmann ausgezogen.

Die obere Helmschale besteht aus Aluminiumdruckguß, ist nachleuchtend lackiert und mit einem Weitwinkelreflexband versehen. Das Nackenleder ist vergrößert worden und übernimmt auch weitgehend einen Schutz der oberen Partie der Ohren. Die Bebänderung ist zweckmäßiger gestaltet worden.“

Dieser Helm wurde durch den Unterzeichner bereits dem Rettungsausschuß und verschiedenen anderen Feuerwehren zugestellt und fand uneingeschränkte Zustimmung. Bevor wir nun für jeden Feuerwehrbeamten einen derartigen Feuerwehrhelm in Auftrag geben, soll durch eine Einsatzerprobung festgestellt werden, welche Mängel evtl. noch zu beseitigen sind. Die Helmschale des Versuchshelms ist noch von Hand getrieben und daher relativ schwer. Bei endgültiger Produktion wird die Helmschale über Press-Stücke geformt, wodurch eine Gewichtsminde rung eintreten wird. Das Gesamtgewicht des Helms wird mit Sicherheit das Gewicht des Feuerwehrhelms aus Stahl nicht übersteigen. Alle Abteilungsleiter, Personalrat und der Sicherheitsbeauftragte werden gebeten, bis spätestens 14. November 1969 einen schriftlichen Erfahrungsbericht an den Unterzeichner einzureichen.

Achilles

Die Trageversuche erfolgen Ende des Jahres 1969 bis zum 9. Januar 1970. Der Personalrat der Berufsfeuerwehr ist gegen den Trageversuch; der Helm solle zuvor durch die Eigenunfallversicherung der Stadt geprüft werden. Von den Feuerwachen, die die Vorserie erproben, kommen die angeforderten schriftlichen Erfahrungsberichte. Bemängelt wird vor allem das hohe Gewicht des Helms. Der bei den Feuerwehren bereits verbreitete Helm aus Aluminium wiegt etwa 735 Gramm, der noch verwendete Vorgänger aus Stahl etwa 1100 Gramm; der neue Auer-Helm liegt bei etwa 1700 Gramm. Das Gewicht wird nach und nach auf 1400 Gramm reduziert, damit ist der Prototyp immer noch etwa doppelt so schwer wie der gängige Feuerwehrhelm aus Aluminium. Die übrigen Änderungsvorschläge beziehen sich überwiegend auf den Sitz der Kopfspinne und der Kinnbänder.

Branddirektion und Auer bemühen sich, den Kritikpunkten Abhilfe zu verschaffen. Es erfolgen weitere Erprobungen. Bei Erprobungen in der Atemschutz-Übungsstrecke nehmen nicht nur Führungskräfte der Frankfurter Feuerwehr (u. a. Wittenberg, Falcke, Passet) teil, sondern auch die Herren Lantzsch, Vogliano und Bellmann von der Auergesellschaft.



Bilder: Der „Frankfurter Feuerwehrhelm“ (links) mit ausgezogenem Gesichtsschutz (Mitte) und entfernter Außenschale (rechts).

Die allgemeine Einführung des Helmes stößt aber auf unterschiedliche Schwierigkeiten. Die Diskussion um den Helm wird zwischen Befürwortern und Gegnern immer kontroverser. Der Schriftführer der Fachzeitschrift „Brandschutz – Deutsche Feuerwehrzeitung“, Heinrich Schläfer, schreibt im Mai 1971 über die Frankfurter Innovationen:

„(...) Wann diese Bemühungen um einen verbesserten Feuerwehrhelm soweit gediehen sein werden, daß eine normfähige technische Lösung vorliegt, kann noch nicht abgesehen werden. Außer der Lösung technischer Probleme bei der Verbesserung der Feuerwehr-Schutzausrüstung sollte aber unbedingt darauf geachtet werden, daß die Ergebnisse der Bemühungen sich auch in der Praxis durchsetzen können und ihre Nutzung nicht an finanziellen Problemen scheitert (...).“

Dagegen schreibt der Technische Aufsichtsdienst des Bayerischen Gemeindeunfallversicherungsverbandes im Oktober 1972 an die Eigenunfallversicherung der Stadt Frankfurt:

„(...) Der von der Firma Auer entwickelte Schutzhelm erfüllt unseres Erachtens die gestellten Anforderungen besser als die derzeitigen Feuerwehrhelme nach DIN 19 940. Hervorzuheben wäre neben der statisch günstigen Helmform vor allem die wesentlich höhere Festigkeit durch die Ausbildung als Zweischalenhelm. (...) Ein weiterer Vorteil des Schutzhelmes ist in dem Einbau eines Gesichtsschutzes zu sehen, der auch für Feuerwehrleute unbedingt notwendig ist, wie viele Unfälle beweisen.“

Auch in Frankfurt wird das Projekt irgendwann nicht mehr weiter verfolgt. Hauptgrund dürfte gewesen sein, dass der Preis des neuen Helmes um ein mehrfaches über dem des herkömmlichen Stahlhelmes gelegen hätte – sicherlich auch ein Grund, warum dieser Helm (nun mit Aluminium- oder Kunststoffschale) heute noch der am weitesten verbreitete in Deutschland ist. Als der Helm nach kontrovers geführten Diskussionen keine allgemeine Zustimmung findet, zieht auch die Firma Auer den Helm noch im Jahr 1972 zurück.



Ernst Achilles mit „seinem“ Helm

Oberbranddirektor Achilles bleibt sein Helm-Prototyp ein treuer Begleiter. Bis zu seiner Pensionierung führt Achilles den Helm im Kofferraum seines Dienstwagens mit und trägt ihn im Einsatz. Heute ist der nun auch schon zur Feuerwehrgeschichte gewordene Helm Eigentum des Feuerwehr-Museums-Vereins Rhein-Main e.V. in Frankfurt-Bonames. Die übrigen Helme aus der Kleinserie befinden sich z. T. im Besitz von Sammlern.

Der nächste Vorstoß zur Einführung eines neuen Feuerwehrhelmes erfolgt in Frankfurt erst im Jahr 1988. Die Presse berichtet darüber, dass Achilles die Wehr nach und nach mit dem durch die Firma Dräger vertriebenen „Gallet“-Helm ausrüsten will. Aber auch diese Ankündigung bleibt ohne Folgen: Im Jahr 2008 trägt die Frankfurter Feuerwehr nach wie vor den Nachfolger des „Deutschen Stahlhelms“.

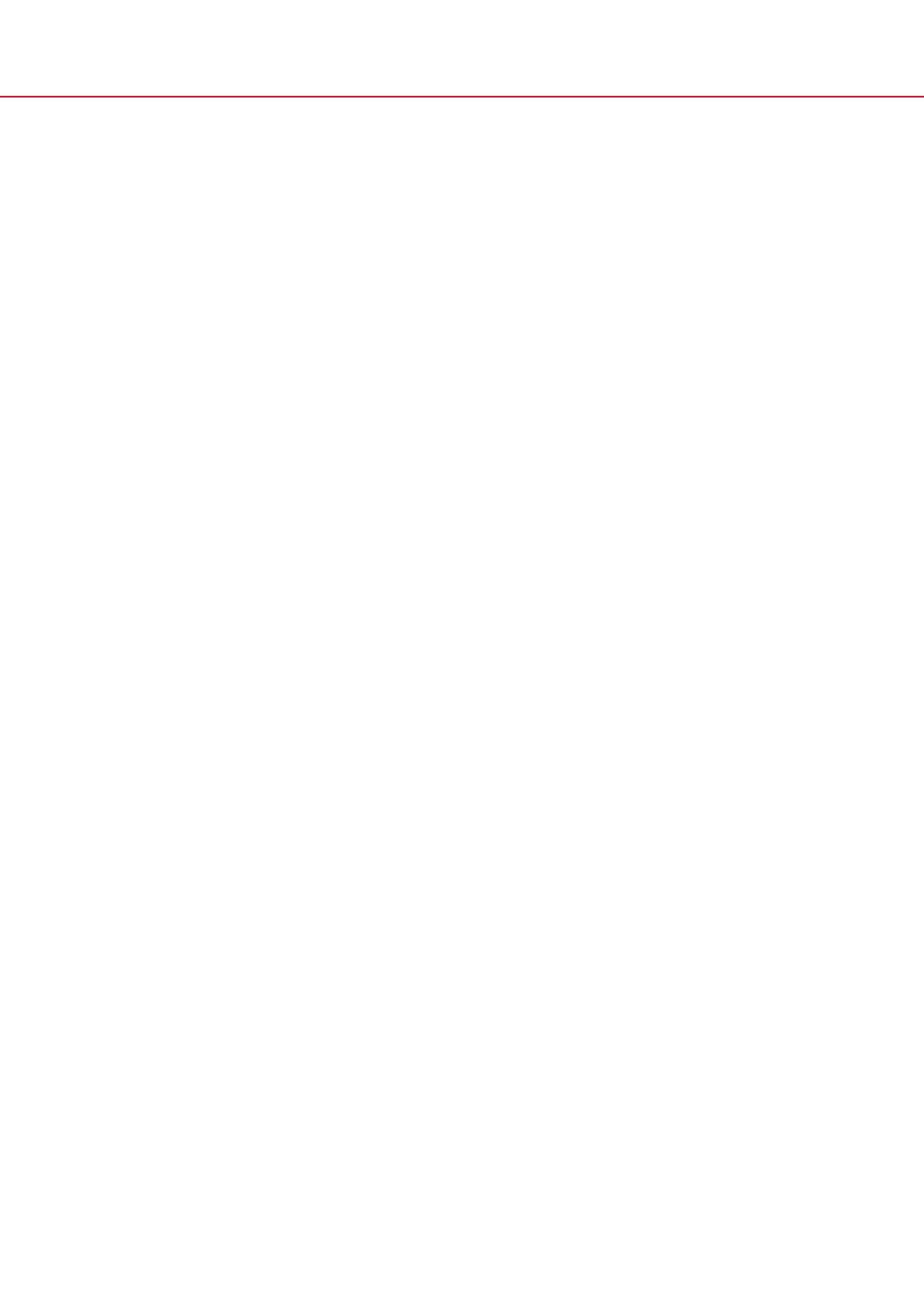
Summary

The 27th of August 1965 was one of the darkest days in the history of the Frankfurt Fire Dep. After a heavy explosion while firefighting in an old Storehouse were a great number of Firefighters, Reporters and Civilians killed or bad hurted. A lot of Firemen were hurted by the Belts of their Helmets when they was under the influence of the explosion pressure wave.

After that Fire Chief Prof. Achilles creates a helmet with two shells. In the case of an explosion can the upper, primary shell be blown away and the secondary shell will be a shelter for the Firefighter's Head again. The first of that helmets was manufactured, after-wards Auer in Berlin made a Pre-Production of around 20 Helmets. This Helmets were tested at the Frankfurt Fire Department and on other places. The Helmets gave a perfect shelter, but they were to heavy (around 1700g, later still 1400 g) and to expensive.

After a long controverse discussion in the german Firescene, the Frankfurt Fire Department and also Auer stopped this Helmet Project at the end of the year 1972.

Fire Chief Achilles uses this Helmet until he retired in 1989. Now this Helmet belongs to the Fire Museum in Frankfurt-Bonames. The most other Helmets from the Pre-Production are in the Hands of Collectors.



Die „Gugelhub“

Horst Lefèvre

Der Kopf des Menschen ist ein unverwechselbares Erkennungsmerkmal – Ausdruck seiner Persönlichkeit.

Neben dem Gehirn als Steuerorgan für die meisten Lebensabläufe enthält er wichtige Sinnesorgane, die das Sehen, Hören, Riechen und Schmecken ermöglichen. Er ist das Hauptmittel für die sprachliche und mimische Kommunikation.

Allerdings ist seine Lage exponiert und Verletzungen wirken sich hier besonders dramatisch aus.

So wurde schon früh erkannt, dass die ungeschützte Schädeldecke einen der verwundbarsten Punkte des Körpers bildet und durch mechanische Einwirkungen – wie Keulen- oder Schwerthiebe – leicht zerschmettert werden kann.

Antike Darstellungen zeigen Heroen, die nur mit Helm und Schwert ausgerüstet – sonst aber unbekleidet – die Wehrhaftigkeit und den Schutz symbolisieren.

Der Götterbote HERMES kam sogar ohne Schwert aus. Auf den geflügelten Helm verzichtete er aber nicht.

Die Entwicklung von Helmen oder Hauben als schützende Kopfbedeckungen zieht sich durch die Geschichte hin, findet an vielen Orten statt und weist unzählige Parallelen auf. Grob gesehen lassen sich dafür drei Motive erkennen:

- a) die bewaffnete Auseinandersetzung im militärischen und zivilen Bereich,
- b) die Prunk- und Protzsucht,
- c) die Gesundheitsfürsorge bei der Durchführung gefährlicher Tätigkeiten.

Zu a): Neben der Schutzfunktion von Helmen wird versucht, diesen eine psychologische Wirkung zuzuordnen, die den Gegner erschrecken und täuschen soll. Dazu gehören aufgesetzte Hörner, an den Helmen befestigte abschreckende Gesichtsmasken oder auch Überlängen von Helmen, die z. B. die „Langen Kerls“ der preußischen Könige noch größer erscheinen lassen sollen. Einer der ursprünglichen Zwecke, nämlich dass Helme im Kampf auch Führungsfunktionen erkennen lassen sollten, trat dabei langsam in den Hintergrund.

Zu b): In friedlichen Zeiten entwickelten sich die Helme mehr und mehr zu einem Mittel, das Ego der Helmträger zu stärken, aufzutumpfen, Machtansprüche und Reichtum zu demonstrieren. Federbüsche, Wollraupen, Schuppenketten, allegorische Figuren, Gold, Silber, Wappen u. ä. motzten die Helme auf, die dann wortwörtlich ihre Krönung in den Kronen fanden.

Zu c): Der Helm als Kopfschutz bei gefährlichen Arbeiten führte über Jahrhunderte ein Schattendasein neben seinen glänzenden und auch bei den Feuerwehren bevorzugten Brüdern. Er war oft teurer als die Arbeitskraft seines Trägers. Die Arbeitgeber waren meist mehr am Profit als am Wohlergehen ihrer Hörigen, Leibeigenen und Untertanen interessiert. Es wurde genau abgewogen, wo sich z. B. die Beschaffung eines Schutzhelmes „rentierte“.

Das konnte in Gold-, Silber- und Kupferminen der Fall gewesen sein, deren Ausbeute schnellen Reichtum versprachen. Eine wichtige Stufe bei der Entwicklung heutiger Schutzhelme sehe ich daher im Kopfschutz der Grubenknappschaften. Auf eine alpenländische Abart davon - der „Gugelhub“ soll hier etwas näher eingegangen werden.

Die Kugelhaube.

Im Dialekt ihres Verbreitungsgebietes, das von Tirol bis Lothringen reichte, auch „Gugelhub“ genannt, hatte sie in etwa die Form einer Halbkugel. Die noch heute verbreitete Backform für einen „Gugelhupf“ genannten Hefekuchen leitet sich wohl vom Erscheinungsbild der Kugelhaube ab.

Schon 1590 findet sich in der mir zugänglich gewordenen Literatur eine erste Beschreibung dieses sicher schon viel älteren Kopfschutzes.

In einer Auflistung von Ausrüstungsteilen für Bergknappen in Schwaz einen vor den Zillertaler Alpen am Inn gelegenen Ort in dessen Umfeld sich mehrere Silber- und Kupferminen befanden wird die Gugelhub sinngemäß ins Hochdeutsche übersetzt so beschrieben: „Die eingefettete lederne Gugelhub ist ausgestopft mit geflochtenen weichen Tüchern, die sich herausnehmen und waschen lassen. Sie hat einen bis auf die Schulter reichenden ledernen Nackenschutz, der an der Haube angepecht ist“. (Bild 1 zeigt an einem neuzeitlichen Modell wie die Polsterung mit geflochtenen Tüchern ausgesehen haben kann und wie sie mittels Riemen, Strick oder Band an dem an der Haube verklebten Nackenschutz verbunden wurde und diese Verbindung gleichzeitig den Helm am Kopf fixierte).

Bei der Herstellung der Kugelhaube verband man 2 Hartleder-Kugelsegmente durch einen aufgenähten Kammstreifen und einen umlaufenden Wulst (Bild 2 zeigt eine solche Ausführungsvariante der damaligen Gugelhub). Da man die Kugelhauben in vielen kleinen Handwerksbetrieben produzierte, wichen sie in ihrem Aussehen mehr oder weniger stark voneinander ab. Auch haperte es wohl noch daran, halbkugelige Hartleiderhohlkörper an einem Stück herstellen zu können.

Für eine gewisse „Neuordnung“ des Bergwesens im südwestdeutschen Bereich sorgte Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau Saarbrücken, der im 18. Jahrhundert die meisten Gruben verstaatlichen ließ. In Diderots Enzyklopädie 1762-1777 zeigt die Bildtafel 343 eine zu dieser Zeit eingeführte lederne Kugelhaube, die in ihrer Ausführung weitgehend ihren Vorgängern glich (Bild 3).

Im Gegensatz zu den z. T. bombastischen Auswüchsen bei der Fortentwicklung von Militärhelmen, die deren ursprünglicher Schutzfunktion oft extrem widersprachen, blieb die Kugelhaube ein einfacher und sehr zweckmäßiger Kopfschutz. Mit nur geringen Abweichungen wie z.B. der Anbringung eines Augenschirms, einer Halterung für eine Helmluchte und den Ersatz des Tüchergeflechts durch die Innenausstattung mit Kopfpolstern, fand die Kugelhaube bis in unsere Zeit hinein Verwendung so vor allem auch bei den Grubenwehren.

Quellen:

Agricola, Georg: Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, München 1977

Diderot - Enzyklopädie 1762-1777, Bildband I Tafel 343 Figur 5

Klebelsberg, A.: Schwazer Buch, Innsbruck 1951

Korves, Hans-Joachim: Über das menschliche Sozialverhalten, SPIEGEL Nr. 37/2007

Mutschlechner, Georg: Die Tiroler Bergwerksverwandten, Innsbruck 1965

Soyener, Johannes: Der Meister des siebten Siegels, Bergisch-Gladbach 1997

Winkelmann, Heinrich: Schwazer Bergbuch, Faksimile-Ausgabe der Handschrift „Codex 10.852, Graz, 1989



Bild 1

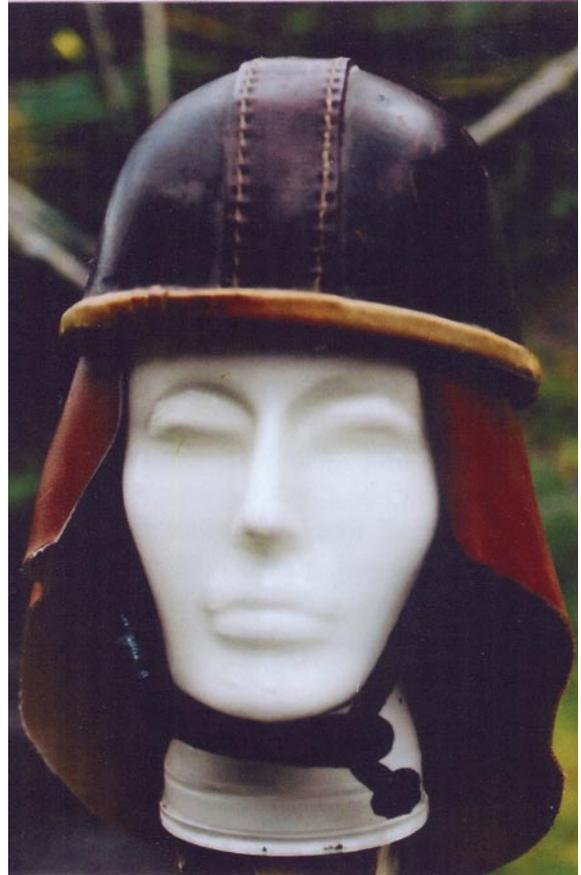


Bild 2

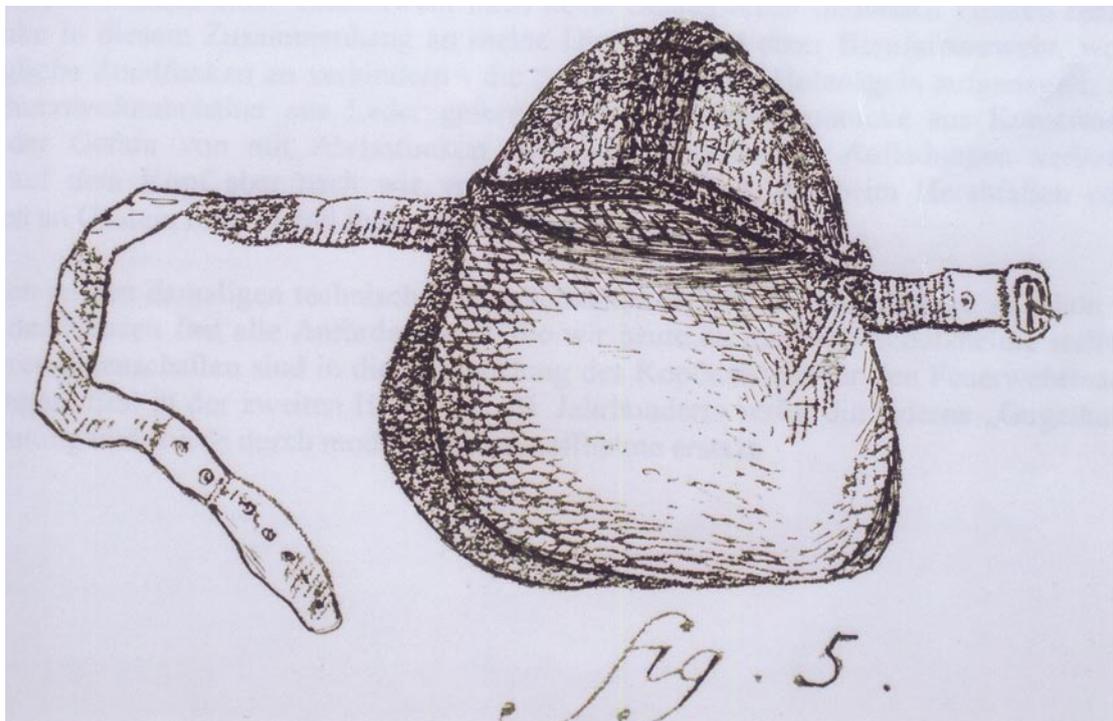


Bild 3

Die „Gugelhub“

Zusammenfassung

Irgendwann in grauer Vorzeit setzte sich die Erkenntnis durch, bei kriegerischen Auseinandersetzungen den Kopf als Sitz der Steuerung lebenswichtiger Funktionen gegen mechanische Einwirkung zu schützen. Der Helm wurde erfunden. Antike Darstellungen nackter, nur mit Helm und Schwert versehener Heroen, symbolisierten Schutz und Wehrhaftigkeit.

Der preußische Heeresreformer General Carl von Clausewitz setzte die schon den Römern bekannt gewesene Erkenntnis um, dass dem Helm auch Führungsfunktionsmerkmale und – wie das der Psychologe Dr. Hans-Joachim Korves in einem Artikel über das menschliche Sozialverhalten im SPIEGEL Nr. 37/2007 ausdrückte – eine „Eigengruppenfavorisierung und Fremdgruppenablehnung“ zugeordnet werden konnten – wichtige Regeln der Psychologie der Menschenführung.

Diese heraushebenden Helmkennzeichnungen führten letztlich zu Prunk- und Protzhelmen, die dem Ego ihres Trägers dienten, Macht und Reichtum demonstrierten und der Schutzfunktion diametral zuwiderliefen. Leider folgten auch die Feuerwehren diesem Trend, vielleicht auch deshalb, weil sie für ihre Zwecke billig Restbestände an Helmen des Militärs kaufen konnten.

Eine Wende hin zu einem wirklichen Schutzhelm zeichnete sich erst im Weltkrieg 1914-1918 ab.

Im zivilen Bereich des Bergbaus folgte man dem Trend zu Prunk- und Protzhelmen nicht. Bei den schwierigen und gefährlichen Arbeiten unter Tage brauchte man einen einfachen und wirksamen Schutz, wie ihn die beiden hier von mir herausgestellt und beschriebenen Kugelhauben boten. Sie waren leicht, im Vergleich zu vielen Militärhelmen sehr preisgünstig, ihre Schutzfunktionen ausreichend, die Polsterungen ließen sich waschen, gegen die Nässe in den Stollen half Einfetten des Leders und letztlich ließ sich auch ein Nackenschutz anbringen. Sie konnten beim Einsatz einer Grubenwehr auch keine Schlagwetter bildenden Funken reißen (ich denke in diesem Zusammenhang an meine Dienstzeit bei einer Berufsfeuerwehr, wo – um mögliche Zündfunken zu verhindern – die Stiefelsohlen mit Holznägeln aufgenagelt, die Atemschutzmaskenbehälter aus Leder gefertigt wurden, Kleidungsstücke aus Kunstfasern wegen der Gefahr von mit Abrissfunken verbundenen statischen Aufladungen verboten waren, auf dem Kopf aber nach wie vor ein Stahlhelm saß, der beim Herabfallen oder Anstoßen an Gestein oder Metall Funken schlagen konnte).

Gemessen an den damaligen technischen Möglichkeiten erfüllte die Kugelhaube so schon zu Beginn der Neuzeit fast alle Anforderungen, die wir heute an moderne Schutzhelme stellen. Viele ihrer Eigenschaften sind in die Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann eingegangen. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlor die lederne „Gugelhub“ an Bedeutung und wurde durch moderne Kunststoffhelme ersetzt.

The „Gugelhub“

Summary

A long time ago, in the distant past, people started to realise that, in war or battle, the head controlling vital functions of the body should be protected against mechanical impact. This led to the invention of the helmet. Ancient drawings depicting naked heroes equipped with nothing more than a helmet and a sword, symbolised protection and pugnacity.

The Prussian military reformer General Carl von Clausewitz put into practice an insight that even the ancient Romans were familiar with. He believed that a helmet also stands for leadership and, as claimed recently by the psychologist Dr. Hans-Joachim Korves in an article about human social behaviour published in the German news magazine “Der Spiegel” (no. 37/2007), that it represents the favouring of one’s own group over another, i. e. that the helmet is about the psychology of leadership.

The need for helmets that stood out ultimately led to the development of pageantry and show helmets that were about the ego of their wearers and their wish to demonstrate their position of wealth and power, which is diametrically opposed to their original purpose of protection. Unfortunately, even the fire fighters followed this trend, which may have been due to the fact that they were offered the remaining stock of military helmets at cheap prices.

Only during World War I, from 1914 to 1918, did things start to change and genuine protection helmets come into being.

In the civilian field of mining, the trend towards pageantry and show helmets was not followed. When carrying out the difficult and dangerous work underground, the miners needed simple and effective protection as offered by the two “Kugelhauben” or “spherical helmets” present and described by me in this context. They were lightweight, very cheap in comparison with many military helmets, they were sufficiently protective, the cushioning was washable, greasing the leather helped to protect against the wet conditions in the galleries, and ultimately, they offered the option to attach a neck protection device. Also, during the deployment of mine rescue brigades, these helmets did not cause sparks leading to fire-damp (in this context, I remember my time working for the professional fire brigades where, in order to avoid potential sparks, wooden nails were beaten into the soles of the boots, where the respirator mask containers were made from leather and where clothes made from man-made material were banned due to the risk of electrostatic charge associated with static electricity). However, we still wore steel helmets which, when dropped or banged against stone or metal, could create sparks.

Hence, at the beginning of modern times and considering the technical possibilities available at the time, the “Kugelhaube” helmet fulfilled almost all requirements that we expect from today’s protective helmet. Many of its qualities found their way into the development of protective headgear worn by fire fighters. Only in the second half of the 20th century did the leather “Gugelhub” or spherical helmet start to lose its importance and was replaced by modern plastic helmets.



Die Entwicklung des Feuerwehrhelmes am Beispiel der Freiwilligen Feuerwehr Celle

Heiko Reinholz

Am 17. April 1864 wurde die Freiwillige Feuerwehr Celle gegründet. Zu ihrem 1. Comman- deur wurde der Posamentierer und Turnwart Carl Elleke gewählt.

Es bestanden im Norden Deutschlands bis dahin die Freiwilligen Feuerwehren in:

- 1850 Hannover, eine Rettungsschar des Männerturnvereins
- 1855 Goslar, eine Turner Feuerwehr
- 1856 Göttingen, die Feuerwehr der Turngemeinde
- 1860 Stade, eine Freiwillige Feuerwehr
- 1860 Harburg, eine Freiwillige Feuerwehr
- 1863 Osterode, eine Freiwillige Feuerwehr
- 1863 Winsen/Luhe, eine Freiwillige Feuerwehr

Welche Möglichkeiten hatte man nun, sich betreffs der Ausrüstung zu Orientieren. Celle zum Zeitpunkt der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr zum Königreich Hannover gehörend kämpfte 1866 an der Seite Österreichs gegen Preußen und wurde daraufhin durch Annexion zur Preußischen Provinz Han- nover.

Zu dieser Zeit gab es weder im Königreich Hannover noch im Königreich Preußen Vorschriften die Uniformierung und Ausrüstung betreffend.

So konnte man sich in Büchern orientieren und Rat holen wie zum Beispiel:

Die deutsche F e u e r w e h r .

Handbuch

für

das gesammte Feuerlöschwesen.

Von

Carl Weiser,

Director des Feuerlöschwesens und Chef der Feuerwehr in Mainz.

Mainz,

Druck und Verlag von J. G. Wirth und Comp.

1855.

Beschreibung der Uniform- und Ausrüstungsstücke.

S. 68.

U n i f o r m .

a. Der Offiziers-Helm.



Derfelbe ist nach dem Muster derjenigen der Pariser Sapeurs-Pompiers aus dünnem Messingblech gefertigt. Der Schirm läßt sich auf- und nieder- schieben, wodurch den Augen ein besonderer Schutz gewährt wird. Der Kamm dient zugleich als Bierde und als Abzeichen.

Die Helme der übrigen Feuerwehrmänner sind ganz dieselben mit Ausnahme des Kamms, welcher hier fehlt.

Die Rettungsmannschaft der Mainzer Feuerwehr hat eine besondere Art von Helmen, wodurch sie sich leicht von der ande- ren Mannschaft unterscheidet.



Diese sind nämlich von weißem Blech und schwarz lackirt, die Kinnbänder von Leder und die Rosetten von Messing. Der Kamm ist hier hohl; die darin befindlichen Löcher dienen zur Beförderung der Trans- piration des Kopfes.

Auf dem vorderen Theil der Helme kann man aus gestampf- tem Messing das Staats- oder Gemeindegewappen anbringen.

Die Fa ß e ist bei der Mainzer Feuerwehr von blauem Tuch mit stehendem Kragen, kurzen Rockschößen, auf jeder Seite eine

Tasche, zwei Reihen Messingknöpfe, karmesinrothe Passepoils, Schnitt nach Art der Waffenrocke. Hosen von grauem Tuch mit karme- sinrothem Passepoil.

Alle Theile
des
Feuer-Lösch-Wesens

von
C. D. Magirus.

Mit 100 lithographirten Abbildungen auf X Zellotafeln.

Hlm, 1850.

Im Selbstverlag des Verfassers.

Helm. Die Nothwendigkeit des Helms, als einzig zweckmäßige Kopfbedeckung der Steiger, ist anerkannt. — In den Formen, welche in den verschiedenen Städten angenommen wurde, herrscht die größte Verschiedenheit; es scheint jedoch bei manchen mehr Rücksicht auf Schönheit als auf Zweckmäßigkeit genommen zu sein, und es sind z. B. die hohen Kämme auf den Pariser und Genfer Helmen sehr hübsch, können aber dem Steiger, bei Aus- und Einsteigen durch Fensteröffnungen nur hinderlich sein.

Nach der Zeichnung Fig. 1, soll der Kopf des Helms 5", der Kamm $\frac{3}{4}$ " hoch sein; der Schild, welcher sich um den ganzen Helm herumzieht, ist vorn und hinten $1\frac{3}{4}$ ", an der Seite 1" breit. Der Helm ist von getriebenem Messing, und oben dicker als unten, weil herabfallende Gegenstände an der Seite des Helmes nur streifen können, oben aber mit aller Kraft auffallen; der Kamm ist von ganz starkem Blech und gibt dem Helm die nöthige Festigkeit.

Das Futter ist von Leder; ebenso die Styrmbänder, welche, unter dem Schild, an den Kopf des Helms angenäht werden.

Das Gewicht eines solchen Helmes ist $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Pfund.

1864 bis 1918

So hatte die Freiwillige Feuerwehr Celle 1864 die folgende Bekleidung:

Grauwollene Joppe mit schwarzem Kragen, schwarzroter Gurt (wie die Stuttgarter Feuer-wehr), schwarze Helme ohne Kamm. An den Joppen Nummern – Steiger rot, Retter weiß und Bedienungsmannschaft blau.

Carl Elleke

Kommandeur der Freiwilligen Feuerwehr Celle
von 1864 bis 1871 mit seinen Söhnen
(Aufnahme ca. 1865)

Carl Elleke trägt hier den schwarzen Helm mit vorne aufgelegtem großen Stadtwappen und weißem seitlichen Rosshaarbusch.

Seine Söhne tragen denselben Helm bloß ohne Rosshaarbusch.

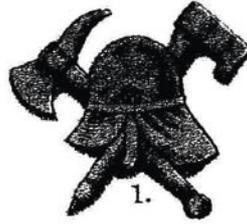


Erst am 30. Juli 1901 wurde durch Allerhöchste Cabinets-Ordre die Bekleidung und Aus-rüstung für die polizeilich anerkannten freiwilligen Feuerwehren und Pflichtfeuerwehren festgestellt.

Doch wurden hier nur die Chargenabzeichen und das Amtliche Feuerwehrabzeichen festge – legt.

III. Theil. Polizeilich anerkannte freiwillige Feuerwehren und Pflichtfeuerwehren.

1898 1.



1.



2.



3.



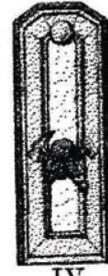
4.



II.



III.



IV.

1.: Emblem für die Chargenabzeichen

2. 3. 4.: Chargenabzeichen für die höheren Chargen der uniformierten freiwilligen Feuerwehren.

II., III., IV. Chargenabzeichen für die höheren Chargen der uniformierten Pflicht-Feuerwehren.

Lederhelm der Freiwilligen Feuerwehr Celle wie er von ca. 1900 bis ca. 1934 in Celle getragen wurde. Mit vorne aufgelegttem kleinem Stadtwappen.



Paul Müller, Kommandeur der Freiwilligen Feuerwehr Celle von 1890 bis 1906 (Aufnahme ca. 1906)

Paul Müller trägt hier einen Führerhelm mit Kreuzblattbeschlag, Spitze, Schuppenkette und großem Adler auf der Vorderseite.

1918 bis 1934



Helm für Feuerwehr-Offiziere aus der Zeit der Weimarer Republik. Dieser Helm ist mit einem Verschlussdeckel versehen. Die Spitze wurde nur noch bei repräsentativen Anlässen getragen. Da Sie sich im Einsatzgeschehen als nachteilig erwies. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg entfielen an den Effekten die Königlichen Abzeichen wie Krone, Zepter und Monogramme. An Stelle der in Ungnade gefallenen Abzeichen kam nun das Amtliche Feuerwehrabzeichen.

Am Helm wurden Kokarden getragen als Zeichen der Zugehörigkeit zu einem Land Deutschlands und zwar auf der linken Seite die Landeskokarde, hier für Preußen-schwarz/weiß/schwarz und auf der rechten Seite die Reichskokarde schwarz/weiß/rot.



Preußen



Deutsches Reich



R. Helbig, Zugführer des 2. Zuges



W. Maris, Feldwebel, (Aufnahmen um 1930)

In „Grundsätze für die Bekleidung der polizeilich anerkannten freiwilligen Feuerwehren und uniformierten Pflichtfeuerwehren des Freistaates Preußen“. Von 1931 steht über den Feuerwehrhelm:
Für Führer

Der Helm ist aus schwarzem Lackleder, hat Spitze und Beschlag aus weißem Metall. Das Kreuzblatt ist mit Sternen aus goldenem Metall befestigt. Als Helmzier dient der (stilisierte) preußische Adler, evtl. das Stadtwappen. Die Helmspitze ist abnehmbar und kann durch einen flachen Verschlussdeckel ersetzt werden. Die Schuppenketten sind flach und aus weißem Metall. Unter der rechten Schuppenkette ist die schwarz-silberne Kokarde angebracht. Hinterkopf- und Vorderschirm sind geschient.

Für die Mannschaften

Der Helm besteht aus schwarzem Lackleder mit glattem, weißem, metallischem Spitzkamm, hat vorn Schirmschiene aus weißem Metall und ledernen Außensturmriemen. Er ist mit Kopfpolster versehen. Als Helmzier dient der (stilisierte) preußische Adler, evtl. das Stadt-wappen. Auf dem Wappenschild unten ist der Ortsname der Wehr eingepreßt.

1934 bis 1945



**Der
Stahlhelm**

für die Provinz Hannover

wird von uns nach Prüfung der
Innen-Ausstattung durch den
Technischen Leiter des Provinzial-
Feuerwehr-Berbandes geliefert.
Höchstmögliche Isolation
gegen Strom und Uebertragung.
D. R. G. M. beantragt.

**Lehmann &
Wundenberg
Hannover**



Feuerwehrhelm 1936 bis 1945

Werbe – Anzeige aus
Hannoversche – Feuerwehrzeitung
Nr. 21/1934

Feuerwehrlhelme

Anordnung des MBlV. v. 3. 5. 1934 - II D 2246.

Auf Grund der §§ 7 und 5 des Ges. über das Feuerlöschwesen v. 15. 12. 1933 (G.S. S. 484, 522) wird folgendes angeordnet:

Der Feuerwehrlhelm (vgl. Ziff. 3 der Anordnung v. 26. 4. 1934, MBlV. S. 669) muß folgenden Anforderungen entsprechen:

I. Vorschriften für die Helme als solche.

1. Die Form des Helms muß mit der des in der Hauptfeuerwache Berlin SW 19, Lindenstr. 42, ausliegenden Musterhelms übereinstimmen.
2. Der Helm muß aus Stahl oder aus Leichtmetall bestehen.
3. Die Zugfestigkeit des Stahls beim fertig bearbeiteten und lackierten (brünierten) Stahlhelm muß mindestens 162 kg qmm, die Dehnung mindestens 5 v. H. betragen. Das Gewicht des Stahlhelms darf ohne Ausstattung für die mittleren Kopfgrößen äußerstenfalls 652 g, die Wandstärken müssen 2,8 mm betragen.
4. Die Zugfestigkeit des Leichtmetalls muß beim fertig bearbeiteten und lackierten (brünierten) Leichtmetallhelm 42 kg qmm, die Dehnung 20 v. H. betragen. Das Gewicht des Leichtmetallhelms darf ohne Ausstattung für die mittleren Kopfgrößen äußerstenfalls 452 g, die Wandstärken müssen 1,3 mm betragen.
5. Die Farbe der Helme ist schwarz. Zur Erzielung eines dauerhaften Anstriches bei möglicher Gewichtsersparnis sind die Helme möglichst mit schwarzem gespritztem und darauf eingebranntem Lack zu versehen. Daneben ist auch eine Brünerung zulässig, aber nur unter der Bedingung, daß die unter Ziff. 3 und 4 vorgeschriebenen Festigkeitswerte auch nach der Brünerung vorhanden sind.
6. Zur Helmlüftung sind links und rechts je zwei vergitterte Bohrungen vorzusehen.
7. Für die Anbringung der Nationale gelten die gleichen Vorschriften wie für die uniformierte Polizei.

II. Vorschriften für die Innenausstattung der Helme.

1. Das Helmfutter muß
 - a) eine ausreichende Lüftung des Helms ermöglichen,
 - b) eine weitgehende Isolation gegen Stromdurchgang gewährleisten,
 - c) eine große Anpassungsmöglichkeit an verschiedene Kopfformen besitzen,
 - d) Das Gewicht muß möglichst gering sein.
2. Das Kopfpolster ist so zu befestigen, daß eine Durchbohrung der Helmwand vermieden bleibt. Zweckmäßig wird das Polster durch ein Vulkanfaserkreuz, welches an dem Helmfutter befestigt ist, eingespannt.
3. Die Befestigung des Nackenleders hat durch am Helmfutter angenähte Lederknoten zu erfolgen. Diese Lederknoten werden in kleine Schlige im Nackenleder eingeführt.
4. Das Gewicht der Innenausstattung ist so gering zu halten, daß das Gewicht des fertigen Helms bei dem Stahlhelm tunlichst 900 g nicht überschreitet.
5. Die Innenausstattung ist so zu gestalten, daß die im Helm vorgesehenen Entlüftungsöffnungen nicht verdeckt werden.

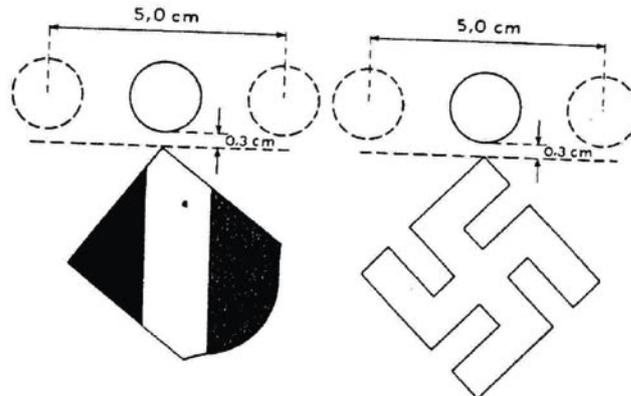
An alle Pol.-Behörden.

—MBlV. S. 689.

Vermerk: Bezüglich der Nationale liegt ein Schreiben des Preuss. Ministerpräsidenten — Landespolizei — II S 1 2 c Nr. 6/34 13 — vom 9. 5. 1934 vor, wonach die Stahlhelme der Landespolizei Preußens unter dem rechten Lüftungsbolzen mit einem weißen (schwarz eingefassten) Hakenkreuz und unter dem linken Lüftungsbolzen mit einem schwarz-weiß-roten Wappenschild versehen sind.

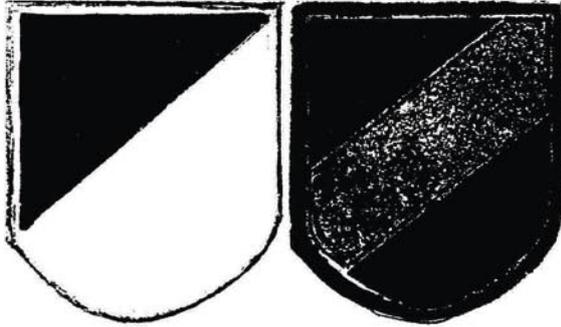
Die Seiten des durch das Hakenkreuz gebildeten Quadrates sind 3,5 cm lang; die Breite des Wappenschildes beträgt 3,3 cm, die Höhe 4 cm.

Das Wappenschild ist derartig schräg angebracht, daß die weiße Spitze senkrecht unter der Mitte des Bolzens — 3 mm vom Rand entfernt — liegt, schwarzer Teil nach vorn (s. Skizze).



Diese Anordnung ist auf den Feuerwehrlhelm sinngemäß anzuwenden. Die Nationale sitzen auf der durch die Mitte zwischen beiden Lüftungsöffnungen gezogenen Achse. Die weiße Spitze von Wappenschild und Hakenkreuz ist 3 mm von dem unteren Rand der Lüftungsöffnungen entfernt (in der obigen Skizze punktiert eingetragen).

Helmabzeichen für die Helme der Feuerwehren von 1933 bis 1945



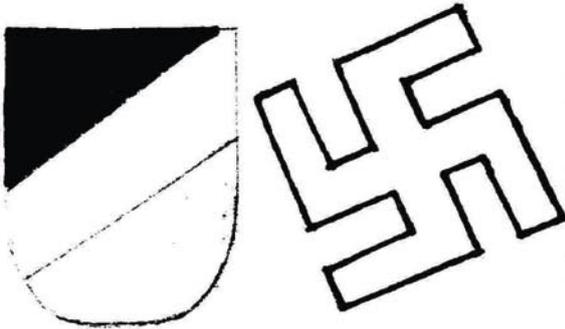
vom 28.04.1933 - 26.04.1934

für Lederhelm in Stahlhelmform und Helm aus Kunststoff bzw. Bakelit

links: schwarz-weißes Wappenschild aus Metall

rechts: schwarz-weiß-rotes Wappenschild aus Metall

vorne: Stadtwappen bzw. Provinzialwappen

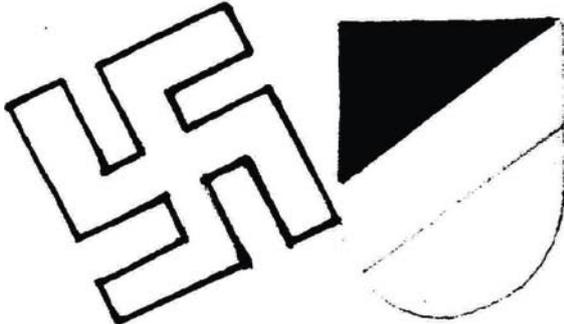


vom 26.04.1934 - 16.07.1934

für den lt. Anordnung eingeführten Helm aus Stahl oder Leichtmetall, der ab 20.10.34 mit Kamm war

links: schwarz-weiß-rote, schräg stehende Nationale als Abziehbild

rechts: auf der Spitze stehendes weißes Hakenkreuz, schwarz eingefäßt, 35 mm, als Abziehbild

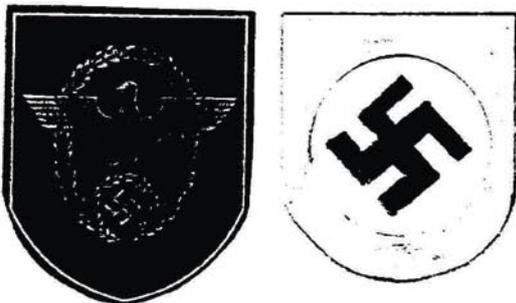


vom 16.07.1934 - 28.07.1936

für den durch RdErl. vom 27.5.36 und 28.7.36 eingeführten Helm gemäß Gütevorschriften vom 3.5.34

links: auf der Spitze stehendes weißes Hakenkreuz, schwarz eingefäßt, 35 mm, als Abziehbild

rechts: schwarz-weiß-rote, schräg stehende Nationale als Abziehbild



vom 28.07.1936 - 08.05.1945

für den Helm aus Ganzmetall, von dem lt. Anordnung vom 26.4.1940 der Kamm zu entfernen war.

Wegen Engpässe in der Lieferung von Stahlhelmen wurden teilweise auch die Lederhelme mit den Helmabzeichen versehen

links: Polizei-Hoheitsabzeichen auf schwarzem Schild, umrahmt von einer schmalen Leiste in der Farbe des Polizeiabzeichens

rechts: schwarzes Hakenkreuz in rundem weißen Feld auf rotem, auf der Spitze stehendem Schild

1945 bis Heute

Übersetzung

Der Oberpräsident der Provinz Hannover
Amtierender Inspektor der Feuerwehren

Hannover, 27.08.1945
Altenbekener Damm 65

Dem Landesbrandmeister
den Kreis- und Bezirksbrandmeistern
der Provinz Hannover

Betrifft: Organisation der Feuerwehren
Bezug: keiner

1. Betrifft: Uniformen in der Feuerwehr

Nach der Anweisung Nr. 1 der Militärregierung für Deutschland, Region Hannover, Det. 229 vom 01.07.1945 sind die geregelten blauen Uniformen nach entfernen der NS-Abzeichen weiterhin zu tragen.

In den Wehren, die nicht über blaue Uniformen verfügen, sind zu den vorhandenen Uniformen weiße Armbänder mit der folgenden Aufschrift zu tragen:

MG
Fire Service

MR
Feuerwehr.

Die Armbänder sind von den Bürgermeistern und den Bezirksbrandmeistern dem ermächtigten öffentlichen Sicherheitsoffizier zum stempeln vorzulegen.

Feuerwehrmänner, die keine Uniform besitzen, haben die weißen Armbänder zu ihrer Zivilkleidung zu tragen.

Soweit den Vorschriften entsprechende blaue Uniformen getragen werden, sind weiße Armbänder überflüssig.

Mützenabzeichen mit den Farben schwarz-weiß-rot müssen von den Dienstmützen entfernt werden und durch die Farben folgender Länder ersetzt werden:

Provinz Hannover:	gelb-weiß
Land Braunschweig:	blau-gelb
Land Oldenburg:	blau-rot.

Der Stahlhelm kann getragen werden, nachdem die NS-Abzeichen entfernt wurden.

In einer weiteren Anordnung für die Region Hannover vom 09. November 1945 wurde verlangt dass alle Feuerwehrhelme an der Stirnseite mit folgender Aufschrift zu versehen sind.

CIVIL
FIRE SERVICE
FEUERWEHR

Am 03. August 1951 hieß es dann in den Richtlinien über die Schutzkleidung für die Frei-willigen Feuerwehren im Lande Niedersachsen.
Feuerwehrhelm. Schwarzer Metallhelm mit Kinnriemen und abknöpfbarem Nackenleder.



Helmkennzeichnung für Führungskräfte in den Feuerwehren

RdErl. d. MI v. 2.12.1977

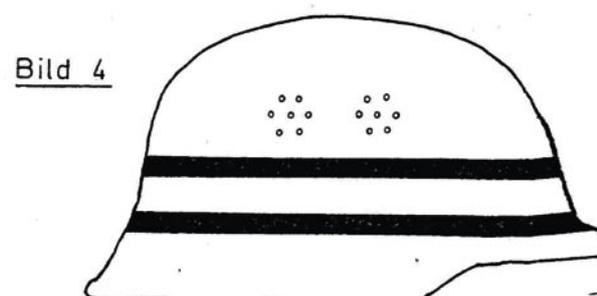
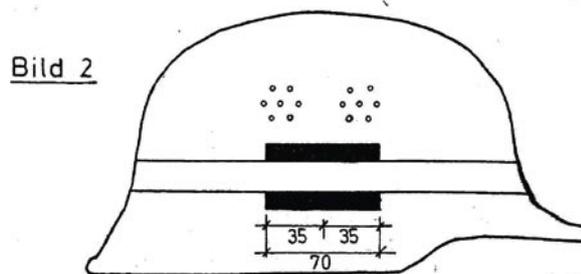
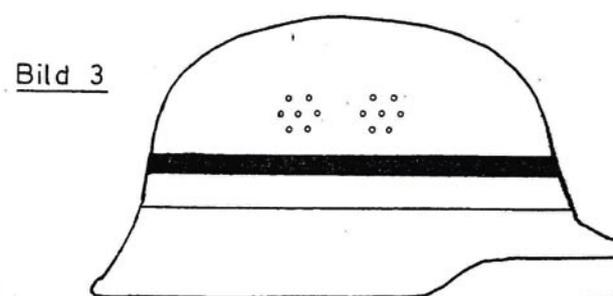
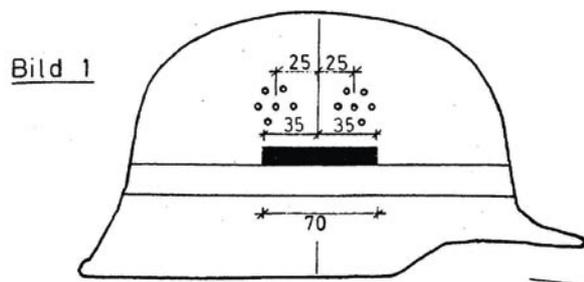


Bild 1

Ein Streifen auf beiden Helmseiten Gruppenführer

Bild 2

Zwei Streifen auf beiden Helmseiten Zugführer, Ortsbrandmeister

Bild 3

Ein Ring Bereitschaftsführer, Gemeinde-(Stadt-) brandmeister

Bild 4

Zwei Ringe Abschnittsleiter, Kreisbrandmeister

Helm in der heutigen Trageweise mit nachleuchtender Farbgebung, Reflexstreifen, Nackenleder und Visier.

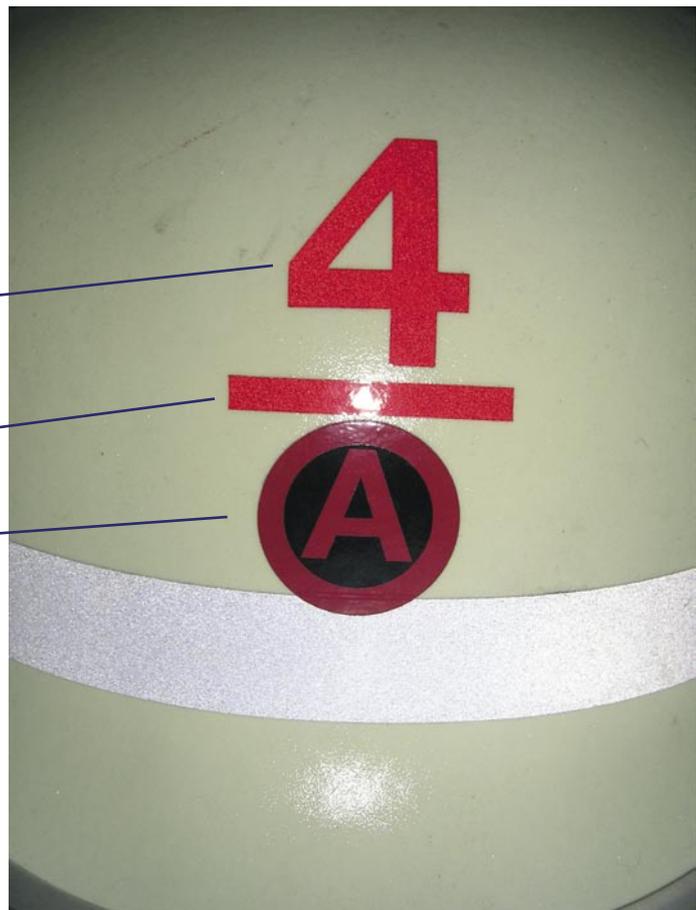


Kennzeichnungen am Helm in der Freiwilligen – Feuerwehr Celle.

Mitglied des IV. Zuges

Bestandener Gruppenführerlehrgang

Atemschutzgeräteträger



Die Entwicklung des Feuerwehrhelmes am Beispiel der Freiwilligen Feuerwehr Celle

Zusammenfassung

Als eine der 10 ältesten Freiwilligen Feuerwehren im Norddeutschen Raum, blickt die Freiwillige Feuerwehr Celle auf eine 144 jährige bewegte Geschichte zurück. Gegründet im Königreich Hannover, dann ab 1866 in der Preußischen Provinz Hannover und ab 1946 in Niedersachsen.

In all diesen Jahren war es nicht immer einfach den Feuerwehrmännern einen geeigneten Kopfschutz zu geben. Gab es doch in der Anfangszeit noch keine Erlasse und Richtlinien diesbezüglich. Erst 1901 kam in Preußen eine Bekleidungsordnung für die Freiwilligen Feuerwehren heraus welche sich aber nur auf die Dienstgradabzeichen bezog. So musste man in dieser Zeit auf die wenigen Berufs- und Freiwilligen – Feuerwehren schauen um geeignete Ausrüstung zu finden.

In Celle setzte sich der Lederhelm durch, welcher dann zwischen 1933 und 1934 durch den Stahlhelm abgelöst wurde. Waren die Helme bis jetzt immer noch schwarz, kam dann der Reflexstreifen um den Helm auf und Heute hat der Feuerwehrhelm einen Reflexstreifen und Signalanstrich der den Träger durch seine Nachleuchtende Ausführung besser Sichtbar macht und auch im immer stärker werdenden Verkehr vor dem Übersehen werden schützt.

Mittlerweile geht die Freiwillige – Feuerwehr Celle bei den Helmkennzeichen einen zusätzlichen weg da es in einer Feuerwehr mit über 160 aktiven Mitgliedern nicht mehr möglich ist das alle Kameraden sich kennen und an der Einsatzkleidung keine Dienstgradabzeichen getragen werden. Hierbei wird die Zugzugehörigkeit in Form einer roten Ziffer auf dem Helm kenntlich gemacht und wer erfolgreich einen Gruppenführerlehrgang besucht hat bekommt unter dieser Ziffer einen roten Balken damit man ihn im Einsatz erkennt und eventuell mit anderen Aufgaben wie Abschnittsleitung usw. betrauen kann.

Summary

Being one of the 10 oldest fire brigades in northern Germany, the voluntary fire brigade of the town of Celle looks back on a 144 year history. It was founded in the kingdom of Hannover, carried on in the Prussian province Hannover and since 1946 in Lower Saxony.

During all these years it wasn't always easy to find suitable head protection for the firemen. In the beginning there were no rules and regulations regarding this subject. In 1901 Prussia issued a dress code for the voluntary fire brigade referring to ranks only. Therefore one had to look to other professional and voluntary fire brigades to find a suitable outfit.

In Celle the leather helmet was generally accepted until it was replaced by the steel helmet during 1933 and 1934. While the helmets were black to begin with later a reflecting band was attached and today each helmet has a reflecting band and signal colouring which shines in the dark. This is also a good protection against being overlooked in increasing traffic.

As it is impossible in a fire brigade consisting of over 160 active members to know everybody personally and the rank is not shown on the clothing the voluntary fire brigade Celle decided on another improvement. The platoon membership is shown by a red number on the helmet and successful completion of a squad leader seminar means that the number will be underlined in red. This way, squad leaders are easily recognised during operations and could be given other tasks like section management.



Die Verwendung von Lederhelmen als Kopfschutz bei Feuerwehren im südhessischen Raum von 1885 bis 1935 am Beispiel der FF Pfungstadt, Hahn, Eich und Eschollbrücken

Horst Schmidt

Allgemeines

Aussehen und Gestaltung der bei vielen hessischen Feuerwehren auch in unserer Region verwandten Lederhelmen richteten sich in der ersten Linie nach den finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen Gemeinden oder Feuerwehren. In den meisten Fällen unterschieden sich die Helme lediglich durch Buchstaben, die sich als Abkürzung für den Namen der betreffenden Stadt oder Gemeinde auf vorderseitig angebrachten meist wappenförmigen Emblemen befanden. Auf diesen konnten sich zusätzlich auch Devisen wie „Gott zur Ehr - dem nächsten zur Wehr“ oder „Einer für alle – alle für einen“ finden.

Besondere Metallbeschläge am Helmschirm, der Helmglocke oder dem immer vorhandenen „Kamm“ (auch mancherorts als „Reiter“ bezeichnet) hinzugefügte Kugeln sowie Buschtrichtern zur Aufnahme von Federbüschen, waren damals ebenfalls noch individuell gestaltbar.

Auch die bei einigen südhessischen Wehren, wie den freiwilligen Feuerwehren Bensheim oder Lorsch, zeitweise erfolgten Umstellungen auf Helme aus Messing war vom Zeitgeist beeinflusst und deren finanziellen Möglichkeiten abhängig.

Die bis zur späteren Einführung von reichseinheitlichen Stahlhelmen in Hessen herrschende Vielfalt bei Kopfschutzbedeckungen für Löschkräfte soll am Beispiel der Feuerwehr Pfungstadt und deren im Jahre 2007 als Freiwilligen Feuerwehr Pfungstadt-West zusammengefassten drei Stadtteilwehren wiedergegeben werden.

Obwohl die Stadt Pfungstadt und die bis 1976 schrittweise dorthin eingemeindeten Ortschaften jeweils kaum einen oder zwei Kilometer voneinander entfernt liegen stellen sich deren Helme genauso unterschiedlich dar wie die jeweiligen Strukturen und Traditionen der vier freiwilligen Feuerwehren selbst.

Der Lederhelm der FF Pfungstadt

Dessen aus Leder gefertigte Helmglocke war mit dachförmigen Reitern ausgestattet.

Vorderseitig waren Messingwappen mit den Buchstaben PF für Pfungstadt angebracht.

Durch den mit der Größe der Feuerwehr verbundenen Personalbestand waren um 1879 sicherlich bei der Offenbacher Firma Müller & Co. beschaffte Mannschaftshelme in Pfungstadt in großer Anzahl vorhanden.

Ebenfalls wurden Helme für Kommandanten usw. mit silbernen Helmbeschlägen und Schuppenketten ausgestattet.

Die Lederhelme wurden auch dort durch die nach 1934 eingeführten Stahlhelme, die jeweils seitlich mit Hakenkreuzen und schräg stehenden Wappenschilden mit den Reichsfarben versehen waren, ersetzt. Denen folgten 1936 wappenförmige Helmzeichnungen, die jeweils das Hoheits- und Polizeiabzeichen

zeigten.

Bis auf je ein, in einer Privatsammlung und dem städtischen Museum vorhandenes Exemplar, wurden alle zirka fünfzig ehemals im Bestand der Pfungstädter Feuerwehr vorhandene Lederhelme um 1962 entsorgt.



Feuerwehrmänner aus Pfungstadt, aufgenommen vor der Gaststätte „Zur Traube“, wo am 27. Juli 1879 die Gründung der freiwilligen Feuerwehr stattfand.

(Sammlung H. Schmidt / Eschollbr.)



Mannschaftshelm mit dem Emblem der FF Pfungstadt



Mannschaftshelm in jeweiliger Seitenansicht

(städtisches Museum Pfungstadt)

Die Lederhelme der Feuerwehr Hahn

Alle dort benötigten Helme wurden nach Gründung der freiwilligen Feuerwehr im Jahre 1892, oder kurz vor deren Mitte 1893 erfolgten Aufnahme von Übungstätigkeiten, vermutlich bei der Firma Carl Metz / Heidelberg angeschafft.

Zur Kenntlichmachung von Kommandant und Stellvertreter waren deren Helme ursprünglich mit einem weißen bzw. einteilig roten Roß- oder Büffelhaarbusch versehen. Weiterhin waren diese, an Stelle der sonst üblichen ledernen Sturmriemen, mit Schuppenketten ausgestattet.

Es ist davon auszugehen, dass es bei diesen Helmen nach 1922 zu Ersatzbeschaffungen kam, weil Federbüsche allmählich aus der Mode gerieten.



Gruppenbild der Freiwilligen Feuerwehr Hahn, aufgenommen vermutl. 1903 vor dem Schulgebäude.

(aus Festschrift „90 Jahre Freiw. Feuerwehr Hahn 1983“)

Alle Hahner Lederhelme tragen einteilig geprägte Messingabzeichen. Diese stellen ein mittig in einem Eichenlaubgespinst und fliegenden Bänder mit der Devise „Gott zur Ehr dem nächsten zur Wehr“ ruhendes Oval dar, das von einem Helm gekrönt ist. Teile der darin befindlichen Darstellungen fanden auch im Freimaurerwesen Verwendung. Sicherlich als Folge einer im August 1935 erlassenen Reichsverordnung zur Auflösung aller Freimaurerlogen in Deutschland, musste das unter anderem als „Auge Gottes“ gedeutete Symbol bei deutschen Feuerwehren aus den Helmapzeichen entfernt werden.

Die FF Hahn verfügte insgesamt über etwa fünfundzwanzig Mannschaftshelme und jeweils zwei Kommandanten- und Stellvertreterhelme. Heute befinden sich noch sieben Mannschaftshelme im Besitz der Wehr. Diese werden gelegentlich bei besonderen Anlässen, wie Festumzügen usw., getragen.

Weiterhin befinden sich ein Mannschaftshelm und zwei Kommandantenhelme im Besitz der Feuerwehr Pfungstadt, von Privatsammlern, sowie im Fundus des städt. Museums Pfungstadt.



*Kommandantenhelm der Feuerwehr Hahn (2. Modell)
(städtisches Museum Pfungstadt)*



*Mannschaftshelm der Feuerwehr Hahn in jeweiliger Seitenansicht
(städtisches Museum Pfungstadt)*



*Helmblem, jeweils mit noch vorhandenem und nach 1935 daraus entferntem Darstellungen und Symbole, wie das vermutlich auf Carl Metz / Heidelberg zurückgehende „Auge Gottes“.
(Sammlung H. Schmidt / Eschollbr. u. Fundus der FF Pfungstadt)*



*Feuerwehrlaute aus Hahn in historischen Uniformen mit TSK, aufgenommen bei dem Festumzug zum fünfzigjährigen Bestehen der FF Pfgst.-Eschollbrücken, im Jahre 1983
(aus „Die große Ausstellung“ v. H. Schmidt / Eschollbr.)*

Der Lederhelm der Freiwilligen Feuerwehr Eich

Dieser stellt eine große Besonderheit unter den in unserer Region üblichen Feuerwehrhelmen dar, weil die in Eich vorhandenen Voll-Lederhelme eher in Sachsen, wie beispielsweise im Bereich Radeberg, verbreitet waren. Lediglich im kurhessischen Raum sind ähnliche Helme, allerdings ohne Wappenschilde, doch mit Kokarden und farblichen Bänderolen aus dünnem Spaltleder zur Kenntlichmachung z. B. von Steiger- oder Wassermannschaft versehen, aus Eschwege bekannt.

Ein Kommandantenhelm, bei dem der „Kamm“ sicherlich ebenfalls aus Messing gefertigt war, ist in Eich nicht mehr vorhanden. Es ist davon auszugehen, dass nach 1885 etwa fünfzehn Mannschaftshelme sowie ggf. ein Kommandantenhelm bei der Offenbacher Firmen Müller & Co. oder Maury & Co. gekauft wurden.

Die Helme tragen auf einem wappenförmigen Messingschild ein aufgelegtes „E“ für Eich. Sie waren zu keiner Zeit mit Reichs- und Landeskokarden versehen. Die Sturmriemen sind mit Löwenkopfssetten an den Helmglocken befestigt.

Heute sind bei der Feuerwehr Eich nur noch wenige dieser dort bis in die Nachkriegszeit getragenen Stücke vorhanden. Einige Helme befinden sich auch in Privatbesitz.



*Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Eich, aufgenommen anlässlich des 50-jährigen Gründungsjubiläums im Juni 1935 an der Gaststätte „Zur Krone“.
(Festschrift 100 Jahre FF Eich, 1995)*



*Mannschaftshelm der Fw. Eich, dessen „Kamm“ etwas an den eines Raupenhelms erinnert.
(Sammlung H. Schmidt / Eschollbr.)*



*Kommandantenhelm der FF Niedersedlitz b. Dresden / Sachsen,
als Vergleichsstück wie es ggf. auch in Eich vorhanden war.*

(Sammlung H. Schmidt / Eschollbr.)

Die bei der Freiwilligen Feuerwehr Eschollbrücken verwendeten Lederhelme

Durch die relativ späte Gründung einer freiwilligen Feuerwehr sind in Eschollbrücken noch Lederhelme nachweisbar, die auf die frühere Pflichtfeuerwehr zurück gehen. Diese gehörten, neben Armbinden und ggf. Leib- oder Steigergurten, zu deren Mindestausstattung.

Die Pflichtfeuerwehrhelme waren lediglich mit Messingkämmen versehen. Als Halterungen der Sturmriemen dienten vermutlich generell Löwenkopfrosetten.

Nach der im Jahre 1933 erfolgten Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Eschollbrücken, wurden für den der Wehr nun freiwillig angehörenden Teil der Löschmannschaft, die im Verband Hessischer Freiwilliger Feuerwehren üblichen Einheitshelme beschafft. Mit diesem vermutlich von den Firmen Carl Busse / Mainz oder Hermann Schellhorn / Offenbach geliefertem Helmtyp waren auch einige andere Feuerwehren in der Region, wie zum Beispiel die 1930 gegründete Freiwilligen Feuerwehr Büttelborn, ausgestattet. Sie waren mit verchromten „Kämmen“, Kokarden mit den Landes- und Reichsfarben sowie dem Abzeichen des Landesfeuerwehrverbandes versehen. Diese zeigten den ohne Insignien dargestellten Volksstaatlöwen. Die Existenz eines Kommandantenhelms ist in Eschollbrücken nicht mehr nachweisbar. Vielleicht wurde dieser auch im Jahre 1945 zum Souvenir eines amerikanischen Besatzungssoldaten. Feuerwehrbegeisterten Buben aus dem Dorf dienten die Helme in der Gründungsphase der örtlichen Jugendfeuerwehr noch als Kopfschutz.

Auch fanden sie bei Festumzügen Verwendung. Letztmalig wurden sie, um einige Stücke aus Privatsammlungen usw. ergänzt, im Jahre 1982 bei einer von der FF Bensheim ausgerichteten historischen Übung vor einer größeren Öffentlichkeit getragen. Von den zirka fünfundzwanzig beschafften Helmen befinden sich in Eschollbrücken heute noch zirka zehn Exemplare im Fundus der Wehr oder in Privatbesitz.



Im Bildhintergrund zwei Feuerwehrmänner aus Eschollbrücken als Teilnehmer eines Lehrgangs an der Feuerweherschule in Mainz.

(Bild aus „Eschollbrücken und die Region von 1939 bis in die Nachkriegszeit“)



*Lederhelm wie er als Kopfschutz auch bei vielen anderen hessischen Pflichtfeuerwehren üblich war.
(Vorder- u Seitenansicht)*

(Sammlung Horst Schmidt / Eschollbr.)



Nach Gründung einer freiwilligen Feuerwehr in Eschollbrücken angeschaffter Helm.

(Sammlung H. Schmidt / Eschollbr.)



Buben aus dem Dorf, die im Oktober 1968, also vor der offiziellen Gründung der Eschollbrücker Jugendfeuerwehr im Jahre 1970, zunächst mit den alten Lederhelmen ausgestattet wurden.

Archiv H. Schmidt / Escholbr.)



Die 1982 zur Teilnahme an einer Veranstaltung in Bensheim ins Leben gerufene historische Feuerwehrgruppe der FF Eschollbrücken, bestehend aus der Spritzenmannschaft für eine kleine Beduwe-Handdruckspritze, Kommandant, Adjutant, Hornist, Elektriker und Steigertrupp.(ganz links der Autor als Steigertruppführer mit Axt)

(Archiv W. Michel / Foto J. Matich / Eschollbr.)

Besonderheiten am Helm der Berufsfeuerwehr Darmstadt und die Verwendung von Kopfschutzhauben

Horst Schmidt

Von einer völligen Umstrukturierung der Dienst- und Schutzbekleidung abgesehen, wurden durch das Sachgebiet 33 der Berufsfeuerwehr Darmstadt zwischen 1990 und 1995 auch mehrere Veränderungen im Bereich der persönlichen Ausstattung vollzogen. Diese auf den damaligen Sachgebietsleiter zurückgehenden Innovationen genossen zeitweise überregionales Ansehen.

So wurden, zur angestrebten Verbesserungen von Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Einsatzkräfte, u. a. eigene Stiefel - und Handschuhmodelle geschaffen, oder an der Entwicklung eines speziellen Feuerwehrsicherheitsgurtes mitgewirkt.

Auch die ansonsten der damaligen DIN 14940 entsprechenden, bei der BF Darmstadt allerdings noch mit einem Leichtmetallkamm versehenen Feuerwehrhelm, erfuhren zwei Veränderungen.

Um die umlaufenden Reflexbänder oder dort angebrachte Dienstgradkennungen durch das seit ca. 1988 bei der Berufsfeuerwehr permanent am Helm angelegte Visier nicht zu verdecken wurde dieses etwas nach oben versetzt.

Ebenfalls wurden, weil die neuen Helmbebänderungen zum Beispiel bei erwartendem Druckgefäßzerknall oder drohender Explosion nicht mehr einfach geöffnet werden konnten, die bei der Berliner Feuerwehr bereits üblichen „Ruck-Zuck-Verschlüsse“ übernommen.

Diese öffneten sich bei Einwirken von physikalischen oder mechanischen Einwirkungen, wie der Folge einer sich durch das vorhandene Visier zusätzlich nachteilig auswirkenden Druckwelle. Weil sich der Helm nun selbständig vom Kopf des Trägers lösen kann sind gesundheitliche Schäden zum Beispiel an dessen Halswirbelsäule, oder bei Abstürzen Strangulationen, praktisch ausgeschlossen.

Durch ebenfalls in Zusammenarbeit mit Herstellern und Fachfirmen entwickelte Hitze- und Windschutzhauben wurde der Kopfschutz von Feuerwehreinsatzkräften weiter optimiert.



Geschlossener und geöffneter Steckverschluss

Stahlhelm eines Feuerwehrmannes der BF Darmstadt, der ca. 1978 mit umlaufendem Reflexband versehen wurde, mit älterer Bebänderung und Steckverschluss.

(Michael Schmidt / Eschollbr.)



1



2



3



4

1 Feuerwehrhelm der BF Darmstadt aus Aluminium mit neuerer Helmbebanderung und aufgesetztem Visier; 2 jeweils unten offenes und geschlossenes Verschlussstückpaar; 3 unten offenes Verschlussstück zum Erzielen des bei mechanischer Gewalt selbständig auftretenden „Ruck-Zuck“-Effektes; 4 in Helmbebanderung eingehängtes Verschlussstück.

(Stephan Schmidt / Eschollbr.)



Kopfhaube (Du Pond Isotemp Nomex III mit Kevlar-Verstärkung) und als Kälteschutz unter Helm angelegte Kopfschutzhaube.



1



2



3

1 Universalhaube Kermel Thermostable Ininflammable, deren vorderseitige Öffnung sich bei der Verwendung als Hitzeschutz um den Rahmen von Panoramascheiben der darunter angelegten Atemschutzmasken leg; 2/3 Kopfschutzhaube, wie sie in Verbindung mit einer Atemschutzmaske (hier Auer 3 S) getragen wird.

(Auer 3 S-Maske a. Sammlung R. Diefenbach/Eschollbr.)

Feuerwehr Helme bei der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde von 1872 bis heute

Hans - Dieter Unkenstein

Die Helme der Freiwilligen Turner-Feuerwehr Finsterwalde bis Kriegende

Nach mehrmaligem Versuch wurde die Freiwillige Feuerwehr Finsterwalde am 22. Juni 1872 als Turner Feuerwehr gegründet. Zur Kenntlichmachung trugen zuerst die Wehrleute an ihren zivilen Anzügen und ihrer Arbeitskleidung Armbinden, mit den Aufschriften „Führer“, „Aufsicht“, „Wassermansschaften“ und „Spritzenmansschaften“.

Das erste Foto mit der Finsterwalder Feuerwehr kennen wir aus dem Jahre 1892, anlässlich des 20jährigen Bestehens. Hier sehen wir das Steigercorps mit den langen schwarzen zweireihigen Steigerjacken, weißer Hose, Hakengurt und einem Lederhelm, der so genannten Berliner Kappe ohne Helmzier. Der Obersteiger trug den Lederhelm mit einem Nackenleder und einem hohen vernickelten Messingkamm. Ein achteckiger vernickelter Stern mit Feuerwehrsymbolum (Helm mit gekreuzten Beilen) vervollständigte den Helm.

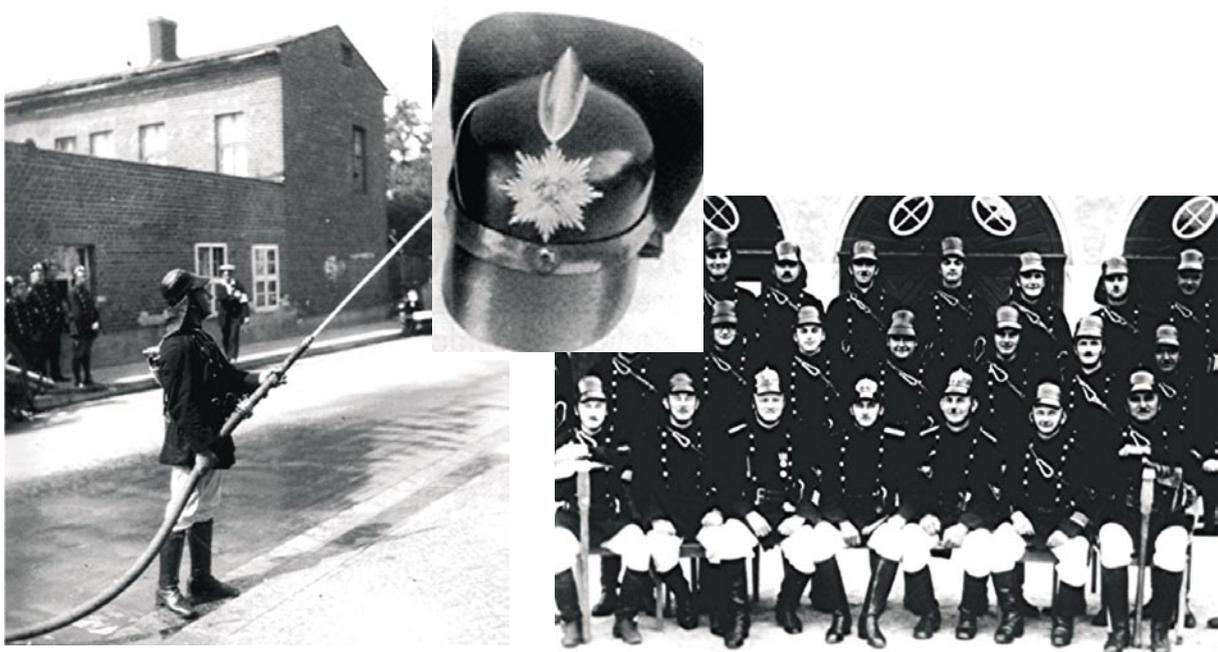


Abb. v.l.n.r.: Steiger mit Helm, Obersteigerhelm, Steigerabteilung

Die anderen Mannschaften, wie die Spritzen- und Wassermansschaften trugen nur eine Leinwandmütze. Die Oberführer der Wehr trugen in dieser Zeit einen preußischen Armee - Offiziershelm mit Artilleriespitze, wobei die Spitze als Kugel endete. Als Helmzier wurde daran der preußische Adler getragen. Die Spritzenführer trugen ebenfalls einen Lederhelm mit achteckigem vernickelten Stern mit Feuerwehrsymbolum sowie einem kleinen etwa 8 - 10 mm starken Messingkamm.



Abb. : Spritzenmannschaft mit Leinwandmütze, Oberführer der Wehr 1907

Es wurde kontinuierlich daran gearbeitet, für alle Angehörigen der Wehr eine zweckmäßige Ausrüstung zu beschaffen. In den Jahren zwischen 1914 und 1919 zeigen uns Bilder der Mannschaften, dass nun die Wehr vollständig mit Lederhelmen ausgerüstet ist. Es wird nun von den Wasser- und Spritzenmannschaften der gleiche Helm getragen. Dieser besteht aus einem flachen Helmkörper, bestückt mit einem kleinen Messingkamm, ca. 8 - 10 mm stark, sowie mit dem achteckigen Stern mit Feuerwehremblem aus Messing.



Abb.: Lederhelm mit Stern



Ab ca. 1920 wird auch die Pickelhaube als Offiziershelm eingeführt. Sie ist nach den Vorschriften des preußischen Feuerwehrverbandes, mit unterschiedlich langen Infanteriespitzen und einer Schuppenkette, bestückt. Als Helmzier werden sehr unterschiedliche Sterne und Wappen aus vernickeltem Messingblech getragen. So werden die Wehrführung, die Adjutanten sowie die Spritzenführer gekennzeichnet. An den Verbindungsstellen zwischen Helmkörper und Schuppenkette mit Lederriemchen wurden Helmrosetten befestigt.

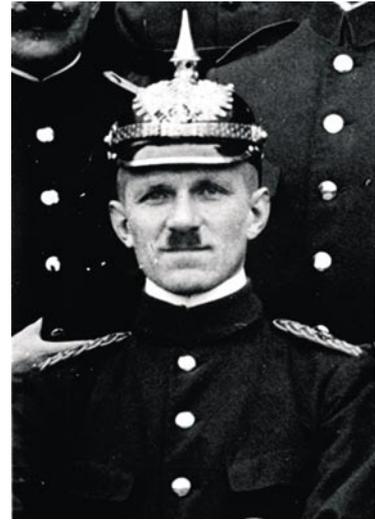


Abb.: Helme der Wehrführung, Adjutanten und Spritzenführer nach 1920

In der Freiwilligen Turner Feuerwehr Finsterwalde wurden auf der rechten Seite die Farben des Deutschen Reiches (schwarz-weiß-rot), auf der linken Seite die Farben Preußens (schwarz-weiß-schwarz) getragen. Der Obersteigerhelm blieb in seiner Form und seinem Aussehen davon unberührt, auch die Berliner Kappe der Steigerabteilung. Bis etwa zur Mitte der 30er Jahre blieben diese vorgenannten Kopfbedeckungen erhalten.

Nach der Einführung des Einheitsfeuerwehrmannes im Dritten Reich kam dann der neue Feuerwehrhelm M 34 mit Lüftungslöchern in Metallausführung mit auswechselbarem Nackenleder und Kinnriemen mit Dornschnalle, genau nach den Vorschriften in leichter Form aus Stahl oder Leichtmetall, zur Einführung. Die Umrüstung ging in Finsterwalde verhältnismäßig schnell vonstatten. Die Wehr als größte im damaligen Kreis Luckau und im südlichen Teil des Kreises bei der Brandbekämpfung in vielen Landgemeinden in Verantwortung, wurde daher bestens mit Technik und persönlicher Ausrüstung versorgt.



Abb.: Mannschaft mit Feuerwehrhelm M 34

Durch Erlass vom 21.03.1934 wird am schwarz-matt gespritzten Feuerschutzhelm das Preußische Wappenschild durch ein schwarz-weiß-rotes der Polizei ersetzt. Mit Erlass vom 10.07.1934 wird dann anstelle des Preußischen Landeswappen rechts das Hoheitszeichen (Hakenkreuz) und links der aluminiumfarbige Polizeiadler im Rahmen getragen. Außerdem war der Helm mit einem Kamm aus Neusilber oder Leichtmetall (Aluminiumlegierung) bestückt.

Der Kamm wurde in Finsterwalde bis Ende 1940 getragen. Im Einsatztagebuch des IV. Halblöschzuges der Finsterwalder Wehr lesen wir unter Punkt 3, am 12. Dezember 1939: „Laut Befehl des Wehrführers, Kamerad Arthur Schrickel, müssen die Kämmen von den Helmen in der gesamten Wehr Finsterwalde ab sofort entfernt und die vorhandenen Schlitzte abgedichtet werden. „



Abb.: Helme der Zeit von 1939 bis 1945

Bei vielen Einsätzen der Wehr in überörtlichen Ferneinsätzen in Berlin, im Hydrierwerk der BRABAG in Ruhland (Niederschlesien), in einem Außenlager des KZ Buchenwald in Berga bei Schlieben (damals Sachsen Anhalt) sowie in ungezählten Einsätzen im eigenen Territorium wurde der Metallhelm bis zum Kriegsende getragen.

Die Helme der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde nach Kriegsende

Bereits am 22. April 1945, einen Tag nach der Einnahme der Stadt Finsterwalde durch die Rote Armee, musste ein Großfeuer im städtischen Schlachthof durch die Freiwillige Feuerwehr unter Mithilfe der Bevölkerung bekämpft werden. Ein zum Brandherd eilender Feuerwehrmann wurde von russischen Soldaten gefangen genommen und erschossen, weil man glaubte, einen flüchtenden SS-Mann aufgestöbert zu haben. Er kam in voller Ausrüstung, also auch mit dem Feuerwehrhelm, jedoch waren alle Abzeichen entfernt!

Bei den nun laut sowjetischem Befehl der Orts- und Kreiskommandanten neu formierten Feuerwehren wurden alle möglichen Helme, aus den Beständen des III. Reiches in Ganzmetall, aus den Luftschutzorganen und vereinzelt sogar Lederhelme, getragen. Natürlich waren alle nazistischen Hoheits symbole entfernt, auch die Verzierungen der Lederhelme wanderten in den Schrott, um bei den Besatzungstruppen keinen Anstoß zu erregen.

Im April 1956 bekamen die freiwilligen Finsterwalder Wehrleute einen neuen, wesentlich leichteren Feuerschutzhelm aus Vulkanfiber mit je einem seitlichen runden Lüftungssieb. Er war gefertigt nach der Vornorm DIN 14940 in schwarzer Lackierung mit ausknöpfbarem Nackenleder und einfachem

Kinnriemen mit Dornschnalle. Der Helmrand war von einem U-Profil aus Stahlblech eingefasst und erhielt damit eine bessere Stabilität. Gefertigt wurden diese Helme in den Jahren 1954 - 1962. Um eine bessere Trageeigenschaft zu erhalten, wurde in Eigenregie auf eine Vier-Punkt-Beriemung unter Beibehaltung der Dornschnalle umgestellt.

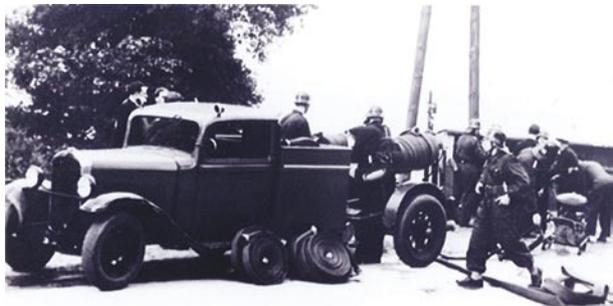


Abb.: Der Feuerwehrhelm aus Vulkanfiber ab 1956

Ab 1962 wurde dieser Helm in weiterentwickelter Form aus glasfaserverstärktem Polyesterharz mit je einem seitlichen Lüftungssieb gefertigt. Der Helmrand war ebenfalls in einem U-Profil eingefasst. Grundsätzlich hatte der Helm einen Kinnriemen mit Steckschloss als Schnellverschluss mit dünnen, lederüberzogenen Schnüren an einer Vier-Punkt-Aufhängung. Die Lackierung erfolgte in „silbergrauem Hammerschlag“.



Dieser Helm kam bis 1971 in großen Stückzahlen zur Auslieferung und wurde auch nach und nach in den Reihen der Freiwilligen Feuerwehr als Ersatz für die alten schwarzen Vorgänger Helme aus der Fertigungsreihe in den Jahren 1954 - 1962 getragen. Zu dieser Zeit traten die Wehrleute in einem sehr uneinheitlichen Bild auf, bis alle alten schwarze Helme eingezogen waren.

Abb.: Helm von 1962 bis 1971

Feuerschutzhelme der nächsten DDR - Fertigungsreihe (1971 - 1974) aus hellgrauem Plastmaterial gepresst kamen in der Finsterwalder Wehr nicht zur Einführung.



Abb. : Fertigung 1971 - 1974

Die nächste Fertigungsreihe ab 1974 mit der Helmschale des DDR-Arbeitsschutzhelmes in weißer Farbgebung und einer feuerwehrtypischen Innenausstattung und Nackenleder wurde von der zentralen Versorgungseinrichtung Brandschutz des Bezirkes Cottbus (für Freiwillige Feuerwehren) in Luckau über den Rat des Kreises Finsterwalde 1978 der Wehr zur Einführung übergeben. Die nichttypische Helmform für Feuerwehren gefiel vor allem langjährig tätigen Kameraden nicht. Sie lehnten daher generell die Einführung zum Tragen ab.



Abb.: AS-Helm, bei der FF Finsterwalde nicht im Einsatz

So kam man zu dem Entschluss, alle Feuerschutzhelme aus Polyesterharz, die im intakten, brauchbaren und tragfähigem Zustand waren, mit einer weißen PUR-Lackfarbe umzuspritzen. Unsererseits begründeten wir diese Aktion damit, dass ab sofort eine bessere Erkennbarkeit der einzelnen Einsatztrupps gegeben ist. Weiterhin wurde durch die weiße Farbgebung eine bessere Abstrahlung der Wärme als beim schwarzen Helm bewirkt. Diese Maßnahme wurde von allen Kameraden der Wehr begrüßt und von den vorgesetzten Dienststellen geduldet.



Abb.: Feuerschutzhelm, umgespritzt mit weißem PUR-Lack

Im Jahre 1985 wurde der neu entwickelte Feuerschutzhelm mit und ohne Visier aus ABS-Plast (ein Mischpolymeriat aus Acrylnitril, Butadien und Styrol) in der Feuerwehr der Kreisstadt Finsterwalde eingeführt. Dieser superleichte Plasthelm mit abknöpfbarem Nackenleder und Vier-Punkt-Aufhängung, der eine elektrochemisch aufgetragene Chromschicht zur Reflektion von ca. 95 % der auftreffenden Wärme trug, wurde bis nach der Wende 1989/90 getragen. Mit seiner Einführung wurden alle anderen Helme aus der vorherigen Produktion aus dem Gebrauch genommen.



Abb.: neuer Helm aus ABS-Plast mit Visier ab 1985

Die so genannten „Silberhelme“ der Feuerwehren der DDR wurden bei besonderen Anlässen, wie bei Appellen und Paraden vorgeführt. Auch heute werden diese Helme in Kombination mit weißem Koppelzeug noch gern von den Fahnenträgern und den Begleitposten bei Jubiläen der Feuerwehren und zu Fahnenweihen sowie Begräbnissen getragen.



Abb.: „Silberhelm“ bei feierlichen Anlässen

Die Helme der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde nach der politischen Wende

In den Jahren 1991 und 1992 erfolgte im Rahmen der neuen Ausrüstung mit Bundesdeutscher Schutzbekleidung (orange Jacke, dunkle Hose und Koller) auch die Beschaffung von Feuerwehrhelmen mit Visier nach DIN 14940 in Grundweiß mit Leuchtfarbenauftrag grün. Die Bebänderung ist mit Kinn-Nacken-Riemen ausgeführt. Die ersten Lieferungen erfolgten in Metallausführung (Aluminium) mit Lüftungslöchern.



Abb.: Feuerschutzhelm nach 1991

Nach der Veränderung der Herstellungsart, statt Aluminium jetzt Duroplast und Luftlöcher fehlen, wurde nach und nach auf dieses neue Modell vom Typ H2/H3 umgestellt. Dieser geänderte bzw. verbesserte Helm wird von der überwiegenden Anzahl der Feuerwehrfrauen und -männer noch bis heute getragen werden.

Eine Ausnahme davon bilden 10 Helme der Firma DRÄGER, die bei den Einsatzkräften der Wache Stadt-Mitte getragen werden. Diese Helm-Masken-Kombination „Supra S“ mit einem temperaturbeständigen, glasklaren Schutzvisier wurde der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde anlässlich des 120-jährigen Bestehens im Jahre 1992 von der Sparkasse Finsterwalde als Geschenk überreicht. Da der Helm eine Aufhängevorrichtung für die Atemschutz-Vollmaske „Panorama Nova“ bzw. „futura“ besitzt, wird der übliche Schutzmaskentausch, gebrauchte Maske gegen eine neue einsatzbereite Maske, mit dem Feuerwehr Technischen Zentrum des Landkreises Elbe - Elster nicht durchgeführt. Im gesamten Landkreis Elbe - Elster sind weitere Helme dieser Bauart nicht im Einsatz. Die Masken sind Eigentum der Stadt. Sie werden nach der Wartung und Überprüfung im FTZ dann direkt der FF Finsterwalde zur weiteren Verwendung zurück gegeben. Nachträglich hat sich daher herausgestellt, dass diese Helmart weniger für eine Freiwillige Feuerwehr geeignet ist. Der Einsatz bei Berufsfeuerwehren mit eigenen Bereichen für Wartung und Prüfung ist kostengünstiger.



Abb.: „Dräger“-Helm für Kombination mit Atemschutzmaske

Etwa gleichzeitig zum vorgenannten Helm wurde noch ein anderes Helmmodell der Wehr zur Erprobung auf den eventuellen Einsatz in der Wehr übergeben. Es handelte sich hierbei um den Feuerwehrhelm F 200 der Firma Schubert in Helm-Masken-Kombination mit der Atemschutz-Vollmaske 3 S. Diese Helmart wurde jedoch aus finanziellen Gründen nicht gekauft. Es werden nur noch die normalen, allseits bekannten Feuerwehrhelme vom Typ H2/H3 gemäß prEN 443 ohne Luftlöcher und mit Visier beschafft.



Abb.: Feuerwehrhelm F 200 der Firma Schubert

Feuerwehr Helme bei der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde von 1872 bis heute

Zusammenfassung

Die Helme der Freiwilligen Turner-Feuerwehr Finsterwalde bis Kriegsende

Das Steigercorps trug zur Bekleidung einen Lederhelm ohne Helmzier, die so genannte Berliner Kappe, Der Obersteiger trug den Lederhelm mit Nackenleder und vernickelten Messingkamm. Ein achteckiger vernickelter Stern mit Feuerwehrsymbold (Helm mit gekreuzten Beilen) vervollständigte den Helm. Die anderen Mannschaften, die Spritzen- und Wassermannschaften trugen nur eine Leinwandmütze.

Die Oberführer der Wehr trugen einen preußischen Armee - Offiziershelm mit Artilleriespitze, die Spitze endete als Kugel. Als Helmzier wurde der preußische Adler getragen. Die Spritzenführer trugen ebenfalls einen Lederhelm mit achteckigem vernickeltem Stern mit Feuerwehrsymbold sowie einem kleinen etwa 8 - 10 mm starken Messingkamm.

Zwischen 1914 und 1919 werden alle Mannschaften der Wehr mit Lederhelmen ausgerüstet, Wasser- und Spritzenmannschaften tragen nun den gleichen Helm. Am flachen Helm war ein kleiner ca. 8 - 10 mm starker Messingkamm und ein achteckiger Stern mit Feuerwehremblem aus Messing. Ab ca. 1920 wird auch die Pickelhaube als Offiziershelm mit unterschiedlich langen Infanteriespitzen und Schuppenkette nach den Vorschriften des preußischen Feuerwehrverbandes getragen. Als Helmzier dienen sehr unterschiedliche Sterne und Wappen aus vernickeltem Messingblech, um Wehrführung, Adjutanten sowie Spritzenführer zu kennzeichnen.

Mit der Einführung des Einheitsfeuerwehrmannes (Drittes Reich) wurden alle Wehrleute nach den Vorschriften mit dem neuen Feuerwehrhelm M 34 in leichter Form in Metallausführung, mit Lüftungslöchern, Nackenleder und Kinnriemen mit Dornschnalle, ausgerüstet. Den schwarz-matt gespritzten Feuerschutzhelm zierte das Preußische Wappenschild, später das schwarz-weiß-rote der Polizei. Mit Erlass vom 10.07.1934 wird statt Preußisches Landeswappen rechts das Hoheitszeichen (Hakenkreuz) und links der Polzeiadler getragen. Außerdem war der Helm bis Ende 1940 mit einem Kamm bestückt.

Die Helme der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde nach Kriegsende

Die nun laut sowjetischem Befehl neu formierten Feuerwehren tragen alle möglichen Helme, aus Beständen des 3. Reiches in Ganzmetall, aus Luftschutzorganen und vereinzelt sogar Lederhelme. Die nazistischen Hoheitssymbole waren entfernt, auch Verzierungen der Lederhelme, um bei den Besatzungstruppen keinen Anstoß zu erregen.

Im April 1956 bekamen die Finsterwalder Wehrleute einen neuen, leichteren Feuerschutzhelm aus Vulkanfiber, gefertigt nach der Vornorm DIN 14940 in schwarzer Lackierung, mit Nackenleder, einfachem Kinnriemen mit Dornschnalle. Ein U-Profil aus Stahlblech fasste den Helmrand ein, damit erhielt er eine bessere Stabilität.

Ab 1962 wurde ein Helm in weiterentwickelter Form aus glasfaserverstärktem Polyesterharz gefertigt. Der Helmrand war ebenfalls in einem U-Profil eingefasst. Dieser Helm hatte einen Kinnriemen mit Steckschloss an einer Vier-Punkt-Aufhängung. Die Lackierung erfolgte in silbergrauem Hammerschlag. Er wurde in den Reihen der FF Finsterwalde als Ersatz für die alten schwarzen Vorgängerhelme der Fertigungsreihe 1954-1962 getragen. Feuerschutzhelme der Fertigungsreihe 1971-1974, aus hellgrauem

Plastmaterial, kamen in der Finsterwalder Wehr nicht zur Einführung.

Die nächste Fertigungsreihe, der DDR-Arbeitsschutzhelm, weiße Farbgebung und Nackenleder wurden der Wehr zur Einführung übergeben. Die nichttypische Helmform für Feuerwehren gefiel nicht. Daher bestand die generelle Ablehnung zur Einführung. Alle vorhandenen Feuerwehrhelme aus Polyesterharz wurden daher mit weißer PUR-Lackfarbe umgespritzt. Diese Aktion wurde mit besserer Erkennbarkeit der einzelnen Trupps begründet. Weiterhin bewirkte die weiße Farbe eine bessere Wärmeabstrahlung. 1985 wurde der neu entwickelte Feuerschutzhelm mit und ohne Visier aus ABS-Plast in der Feuerwehr der Kreisstadt Finsterwalde eingeführt. Dieser leichte Plasthelm mit Nackenleder und Vier-Punkt-Aufhängung sowie aufgetragener Chromschicht zur Wärmereflektion, wurde bis nach der Wende 1989/90 getragen. Alle Vorgängerhelme gingen aus dem Gebrauch. Die „Silberhelme“ der DDR-Feuerwehren wurden bei besonderen Anlässen (Appelle, Paraden usw.) vorgeführt. Heute werden diese Helme und weißes Koppelzeug von Fahnenträgern und Begleitposten bei Jubiläen, Fahnenweihen sowie Begräbnissen getragen.

Die Helme der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde nach der politischen Wende

Ab 1991/1992 erfolgte im Rahmen der neuen Ausrüstung mit Bundesdeutscher Schutzbekleidung auch die Beschaffung von Feuerwehrhelmen mit Visier nach DIN 14940 in Grundweiß mit grünem Leuchtfarbenauftrag. Die ersten Lieferungen erfolgten in Metallausführung aus Aluminium mit Lüftungslöchern.

Nach Veränderung der Herstellungsart, jetzt in Duroplast ohne Luftlöcher, wurde auf dieses neue Modell vom Typ H2/H3 umgestellt. Dieser geänderte bzw. verbesserte Helm wird von den Feuerwehrfrauen und -männern der Wehr noch heute getragen.

Eine Ausnahme bilden 10 Helme der Firma DRÄGER bei den Einsatzkräften der Wache Stadt-Mitte. Diese Helm-Masken-Kombination „Supra S“ mit einem temperaturbeständigen, glasklaren Schutzvisier wurde der FF Finsterwalde anlässlich des 120-jährigen Bestehens im Jahre 1992 von der Sparkasse Finsterwalde als Geschenk überreicht. Der Helm besitzt eine Aufhängevorrichtung für die Atemschutz-Vollmaske „Panorama Nova“ bzw. „futura“, daher kann der übliche Schutzmaskentausch, gebrauchte Maske gegen eine neue einsatzbereite Maske, nicht durchgeführt werden. Sie werden nach der Wartung und Überprüfung im FTZ dann direkt der FF Finsterwalde zur weiteren Verwendung wieder zurück gegeben. Fazit: „Diese Helmart eignet sich weniger für eine Freiwillige Feuerwehr, ihr Einsatz bei Berufsfeuerwehren mit eigenen Bereichen für Wartung und Prüfung ist kostengünstiger“.

Etwa gleichzeitig zum vorgenannten Helm wurde der Wehr noch ein anderes Modell zur Erprobung übergeben. Es handelte sich um den Feuerwehrhelm F 200 der Firma Schuberth als Helm-Masken-Kombination mit der Atemschutz-Vollmaske 3 S. Diese Helmart wurde jedoch aus finanziellen Gründen dann nicht gekauft. Der allseits bekannte und genutzte Feuerwehrhelm vom Typ H2/H3 gemäß prEN 443 wird weiter getragen.

Fire brigade helmets at the volunteers' fire brigade Finsterwalde of 1872 to this day

Summary

The helmets the volunteers' gymnast fire brigade Finsterwalde till end of the war

The pit foreman corps wore a leather helmet to the clothes the head foreman in a mine wore the leather helmet with neck leather and brass comb nickel-plated without Helmzier, the so-called Berlin cap. A star nickel-plated more octagonally with fire brigade symbol (helmet with crossed axes) completed the helmet. The other teams, the syringes and water teams wore only a canvas cap.

The top leaders of the defence carried a Prussian army - officer helmet with artillery top the top ended as a ball. As Helmzier the Prussian eagle was carried. The syringe leaders also wore a leather helmet with octagonal nickel-plated star with fire brigade symbol as well as a small approximately 8 - 10 mm strong brass ridge.

Between 1914 and 1919 all teams of the defence are equipped with leather helmets, water and syringe teams wear the same helmet now. There was a small one at the flat helmet approx. 8 - 10 mm of strong brass crest and an achteckiger star with fire brigade emblem made of brass. As of approx. 1920 the spot hood as an officer helmet is also carried with differently long infantry tops and shed chain according to the prescriptions of the Prussian fire brigade association. Very different stars and coats of arms serve from nickel-plated sheet brass as Helmzier to indicate defence leadership, adjutants as well as syringe leaders.

With the introduction of the unit fireman (third empire) defence everybody was equipped with the new fire brigade helmet M 34 according to the prescriptions in easy form in metal execution with cooling holes, neck leather and chinstrap with thorn buckle. The Prussian shield decorated the fire safety helmet splashed black dully, late the black white red one the police. With decree of 10-7-1934 Prussian national coat of arms is instead of the national emblem (swastika) and on the left the police eagle borne on the right. In addition, the helmet was fitted with a crest by the end of 1940.

The helmets of the volunteer fire brigade Finsterwalde after end of the war

The fire brigades new formed by Soviet order now wear all possible helmets from inventory of the 3rd empire into whole metal from air-raid precautions organs and occasional even leather helmets. The Nazi Highness symbols were removed, also ornamentations of the leather helmets, to not cause any offence with the occupation forces.

Finsterwalder defence people got a new one in a black paintwork, lighter fire safety helmet from volcano fibre, according to the preliminary standard DIN 14940 with neck leather, simple chinstrap with thorn buckle, in April 1956, manufactured. A channel profile from steel sheet edged the helmet edge so that he got a better stability.

As of 1962 a helmet was manufactured in form developed further from a glass fibre-reinforced polyester resin. The helmet edge also was edged in a channel profile. This helmet had a chinstrap at a four point mounting with bicycle lock. The paintwork was carried out in a silvery-grey hammer blow. It became the FF Finsterwalde as a replacement for the old black predecessor helmets of the Fertigungreihe 1954-1962 carried in the rows. Fire safety helmets of the manufacturing row 1971-1974 from pale grey Plasmaterial did not come to the introduction in the Finsterwalder defence.

The next manufacturing row, the DDR work safety helmet, white colouration and neck leathers were

submitted to the defence for the introduction. The not typical helmet form for fire brigades did not please. There was therefore the general rejection for the introduction. All available fire brigade helmets from polyester resin therefore became umgespritzt with a white pure varnish colour. This action was justified with a better detectability of the individual teams. Furthermore the white colour caused a better warmth irradiation.

The newly developed fire safety helmet was with and without visor imported from anti-lock braking system Plast in the fire brigade of the county town Finsterwalde in 1985. This easy Plasthelm with neck leather and four point mounting as well as chrome stratum applied to the warmth reflection was, carried to after the turn 1989/90. All predecessor helmets went from the use. The “silver helmets” of the DDR fire brigades were demonstrated at special occasions (appeals, parades etc.). These helmets and white string things are worn by standard-bearers and accompanying positions at anniversaries, consecrations of the flag as well as funerals today.

The helmets of the volunteer fire brigade Finsterwalde after the political turn

German was carried out protective clothing also the obtaining of fire brigade helmets with visor according to DIN 14940 in reason white with a green fluorescent colour order in the context of the new equipment as of 1991/1992. The first deliveries were carried out in metal execution of aluminium with cooling holes.

This new model of the type H2/H3 was switched over to after change of the production type, now in Duroplast without air holes. This changed or improved helmet still is worn by the firewomen and men of the defence today.

10 helmets of the company DRÄGER form an exception for the guard duty's town-middle at the use strengths. This helmet mask combination “Supra S” with a temperature constant, crystal-clear protection visor became the FF Finsterwalde existence in 1992 of the savings bank's Finsterwalde as a present presents on the occasion of the 120-year. The helmet has an on hanging device for the respiratory protection full mask “panorama Nova” or, “futura”, the usual protective mask exchange, second-hand mask against a new mask ready for use, therefore can be not carried out. You then become directly the FF Finsterwalde given back for the further use again after the maintenance and check in the FTZ. Result: “This helmet type is less suitable for a volunteer fire brigade, its use at professional fire brigades with areas of one's own for maintenance and examination is more cost-effective”.

Approximately at the same time, another model still was submitted to the defence for the prooftesting to the aforementioned helmet. It was the fire brigade helmet F 200 of the company Schubert as a helmet mask combination with the respiratory protection full mask 3 s. This helmet type then was not bought, however, for financial reasons. The widely known and used fire brigade helmet of the type H2/H3 in accordance with prEN 443 is further worn.

Die Feuerwehrhelme in Württemberg

Oliver Kubitza

1. Der Helm als Kopfschutz

Schon bevor sich Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Feuerwehren in Deutschland gründeten, war der Helm als Kopfschutz wohl bekannt. Schon tausende von Jahren vorher diente er den Kriegern als Schutz vor einschlagenden Säbelhieben, Pfeilbeschuss und abgesprengten Splintern. Ein Helm als Kopfschutz für den Feuerwehrmann musste also nicht erst erfunden werden. Man griff auf die vorhandenen und bewehrten Helmformen und Materialien zurück.

2. Die Helme der ersten Feuerwehren, Importware aus Frankreich

Die erste deutsche Feuerwehr gründete sich 1846 in Südwestdeutschland. Im Land Württemberg fanden die ersten Gründungen bereits 1847 in den Städten Heilbronn, Reutlingen, Hall, Tübingen und Ulm statt.

Dass sich die neue Organisation Feuerwehr im Gegensatz zum bisherigen System der allgemeinen Löschpflicht mit einer adäquaten Ausrüstung beschäftigte, war eines der Kennzeichen derselben. Den Feuerwehrgerätehersteller um die Ecke gab es noch nicht, man orientierte sich am Vorhandenen und schaute ins benachbarte Frankreich, wo schon mehrere Jahrzehnte vorher organisierte Feuerwehren bestanden.

Bei den französischen Feuerwehren traf man auf zwei unterschiedliche Helmmodelle. Die einen entsprachen der militärischen Mode, die anderen rein praktischen Gesichtspunkten der Brandbekämpfung.

Der anmutende Militärhelm diente dem Schutz, zeigte aber einige eher unpraktische repräsentative Elemente. Er war aus Messing, besaß eine nach hinten ausladende Helmkalotte, die frontal ein großes Zierschild aufnehmen konnte und einen, vorne unnötig weit überhöhten Helmkamm, der zu Repräsentationszwecken mit einer Fell- oder Wollraupe überspannt werden konnte. Er hatte Vorder- und Hinterschirm. Den Helmriemen bildete eine breite, oft nur angedeutete Schuppenkette an großen Rosetten.

Der andere weit praktischere Helm bestand aus einer einfachen mittelhohen Eisenblechkalotte. An der Vorderseite symbolisierte ein simpel gehaltenes Messingschild die Zugehörigkeit. Meistens war ein Vorderschirm vorhanden. Die Helmkalotte wurde von einem Leinentuch überdeckt, welches oft schulterlang ausgeführt war und vorne mit Häkchen geschlossen werden konnte (ähnlich dem heute verwendeten „Holland-Tuch“).

Der deutsche Feuerwehrinitiator Carl Metz, der die Gründung der ersten und vieler weiteren Feuerwehren beeinflusste, begann nun neben der Herstellung von Feuerspritzen auch Ausrüstungsgegenstände für die Feuerwehrmänner zu produzieren. Sicherlich bezogen viele der ersten Feuerwehren in Baden und Württemberg ihre Helme von der Firma C. Metz in Heidelberg. Den Feuerwehrhelm, den Metz selbst getragen hatte, orientierte sich an der französischen Militärhelmförm. Es war der Messinghelm, mit der nach hinten ausladenden Helmkalotte und großem Vorderschirm, breite Schuppenkette an Rosetten und einem, für die Feuerwehr geeigneten, nicht zu hohen Kamm. Als Führungskraft trug er einen nach hinten fallenden Rosshaarbusch.

In Württemberg wurde trug man auch bei der Feuerwehr Tübingen in den Anfangsjahren diesen Helmtyp.

3. Magirus: Von der Notwendigkeit des Helms

Neben dem Feuerwehrinitiator Carl Metz (Heidelberg) gab es in der Zeit der ersten deutschen Feuerwehrgründungen einen weiteren hoch wichtigen Mann für die deutsche Feuerwehrentwicklung – Conrad Dietrich Magirus aus Ulm. Magirus orientierte sich nicht an der Militärhelmmode, sondern konzipierte einen, einzig für die Feuerwehrpraxis geeigneten Helm. Schon im Jahr 1850 schrieb Magirus, der größte Förderer des deutschen Feuerlöschwesens seiner Zeit, in seinem Buch „Alle Theile des Feuer-Lösch-Wesens“:

Die Nothwendigkeit des Helms, als einzig zweckmäßige Kopfbedeckung der Steiger, ist anerkannt. – In den Formen, welche in den verschiedenen Städten angenommen wurde, herrscht die größte Verschiedenheit; es scheint jedoch bei manchen mehr Rücksicht auf Schönheit als auf Zweckmäßigkeit genommen zu sein, und es sind z.B. die hohen Kämme auf den Pariser und Genfer Helmen sehr hübsch, können aber dem Steiger, bei Aus- und Einsteigen durch Fensteröffnungen nur hinderlich sein. [1]

Magirus lebte für das Feuerlöschwesen. Als Kommandant der Ulmer Feuerwehr stand er nicht nur tief in der Praxis, als Erfinder und Fabrikant für Feuerwehr-Requisiten versuchte er stets die Ausrüstung der Feuerwehren zu verbessern. In seinem ersten Buch von 1850 beschreibt er weit reichend über seine Vorstellung, wie ein praxisnaher Feuerwehrhelm gestaltet sein soll:

Nach der Zeichnung Fig. 1, soll der Kopf des Helms 5 württ. Zoll [14,3 cm], der Kamm $\frac{3}{4}$ Zoll [2,15 cm] hoch sein; der Schild, welcher sich um den ganzen Helm herumzieht, ist vorn und hinten $1\frac{3}{4}$ Zoll [5 cm], an der Seite 1 Zoll [2,86 cm] breit. Der Helm ist von getriebenem Messing, und oben dicker als unten, weil herabfallende Gegenstände an der Seite des Helms nur streifen können, oben aber mit aller Kraft auffallen; der Kamm ist von ganz starkem Blech und gibt dem Helm die nöthige Festigkeit. Das Futter ist von Leder; ebenso die Sturmbänder, welche, unter dem Schild, an den Kopf des Helms angenäht werden. Das Gewicht eines solchen Helmes ist $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Pfund [0,750 – 0,875 kg]. [1]

Selbst über die Kennzeichnung der Führungskräfte in Form von Helmkennzeichnungen lässt sich Magirus damals schon aus:

Die Auszeichnung der Commandirenden muß dieselbe als solche und auf einige Entfernung kenntlich machen. Der Obrist erhält einen Helm mit weißem Roßhaarbusch, die Adjutanten erhalten Helme mit weiß und rothem Roßhaarbusch, die Obmänner erhalten Helme mit rothem Roßhaarbusch. [1]

Helme für Feuerwehrleute waren zu dieser Zeit nur für die Teile der Feuerwehr als notwendig erachtet, die unmittelbar am Brandherd oder bei den Einreißkommandos arbeiteten. Der bedeutende Kenner des Feuerlöschwesens und Redakteur der ersten deutschen Feuerwehrzeitung, Dr. F. G. Kapff aus Stuttgart, schreibt 1862 hierzu:

Eine Uniformierung ist, wo die Mittel fehlen, nicht nothwendig; die Führer aber sollten Mützen haben. Eine Mütze von Wachstuch in der Form der Militärmützen, ohne weitere Verzierung, wäre hinreichend. Der Helm ist auf dem Lande, wo niedrigere Gebäude und weitere Straßen selten Gefahr drohen, entbehrlich. [2]

4. Der Messinghelm setzt sich durch

In den Gründungsjahren waren noch viele Helmmaterialien verbreitet. Es gab leichte Filzhelme, wie sie die Bürgerwehren gerne getragen haben. Diese schieden aber wegen der geringen Schutzfähigkeit bald aus [4]. Auch Eisenblechhelme gab es. Diese fand man aber eher selten, weil sie schwerer waren, als die Messing- oder Lederhelme. Sicherlich war es das Wirken von Magirus (ab 1853 Organisator der ersten deutschen Feuerwehrtage), der ein Verfechter des Messinghelms war, dass sich in seinem Heimatland Württemberg die Messinghelme durchsetzten und in der großen Mehrzahl bei den württembergischen Feuerwehren zu finden waren.

1877 schrieb Magirus in seinem erweiterten Handbuch für das Feuerlöschwesen über die

Kopfbedeckungen:

Die Kopfbedeckung des Feuerwehrmanns hat zweierlei Zwecke zu erfüllen, sie muss Schutz gegen herabfallende Gegenstände gewähren und als Uniformstück geeignet sein. Ersteres ist nur durch den Helm erreicht und das Bedürfnis eines solchen bedarf daher keines weiteren Nachweises.

Man hat Helme von Messing, von Leder und von lakirtem Filz. Bezüglich des Schutzes sind die beiden ersteren gleich zu achten, letztere stehen zurück. Das durchschnittliche Gewicht eines Messinghelms ist etwa 650 Gramm, eines Lederhelms 600 Gramm, eines Filzhelms 400 Gramm. Preis und Haltbarkeit ist bei Messing- und Lederhelm ziemlich gleich, Filz ist billiger aber entschieden weniger dauerhaft.

Messing muss mehr geputzt werden als Leder und Filz, hat aber diesen gegenüber den Vorzug, dass der Helm nach dem Putzen stets wieder wie neu ist, während der Lack der Leder- und Filzhelme nach und nach verliert und der Helm hiedurch unansehnlich wird.

Als Uniformstück betrachtet hat der Messinghelm einen Vorzug der unter erfahrenen Fachmännern stets anerkannt werden wird; er lässt den Feuerwehrmann auch auf grosse Entfernung und selbst bei Nacht auf den ersten Blick als solchen erkennen. Zudem gibt der Messinghelm dem Gesammtcorps ein stattliches Aussehen, was auch als nicht zu unterschätzender Vorzug bezeichnet werden darf.

Der Messinghelm muss somit als der praktischere bezeichnet werden. [3]

Magirus geht weiter auf die rein praxisgerechte Ausführung der Helmkonstruktion ein, welche aber immer wieder vom Repräsentationswillen vieler Feuerwehrführer überschritten wird.

Die Form des Helms soll eine gefällige und einfache sein mit möglichst Rücksichtnahme auf den Hauptzweck des Helms, auf den Schutz gegen herabfallende Gegenstände. Helme mit hohem Kamm ... sind als unpraktisch zu verwerfen. Zum Festhalten des Helms am Kopfe genügt der Lederriemen; Schuppenband ... sind am Feuerwehrhelm zwecklos und sollten, ausser etwa als Ausschmückung von Offiziershelmen, nicht angeschafft werden.

Unbedingt nothwendig ist der Helm für Steiger, Retter und Chargierte, d.h. für alle, welche sich durch ihre Funktion der Gefahr durch herabfallende Gegenstände getroffen zu werden mehr aussetzen müssen, dagegen wird der Kosten häufig Veranlassung sein, bei der Spritzenmannschaft von Helmen abzusehen; wo diess nöthig ist, mag die Feuerwehr-Mütze an Stelle des Helms treten. [3]

Ja sogar ein Nackenleder wird bereits beschrieben, welches vordringlich gegen Regen, zerstäubten Spritzenstrahl und kalten Wind schützen soll.

Über die Kennzeichnung der Führungskräfte in Form von Helmkennzeichnungen schrieb Magirus 1877:

In grössern Feuerwehren, welche aus mehreren Companien bestehen, erhalten meist die Hauptleute grosse rothe, die Oberlieutenants seitliche rothweisse, die Lieutenants rothe seitliche Büsche, ferner die Requisitenmeister einen seitlichen schwarzen Busch und die Spritzenmeister rothe wollene Raupen. [3]

Die Messinghelme der Jahre 1850 bis ca. 1870 waren dadurch gekennzeichnet, dass sie noch aus dünnerem Messingblech hergestellt waren, als die späteren Exemplare. Auch die Ausladung der Helmkalotte nach hinten war anfangs noch ausgeprägter, als zu jüngerer Zeit.

Es entstanden schnell unterschiedliche Helmformen. Keine Institution schrieb den Gemeinden vor, welche sie zu beschaffen hatten, aber in den süddeutschen Landschaften kristallisierten sich Vorzugsformen heraus. In Württemberg waren zumeist zwei Formen anzutreffen, die „Ulmer Form“ und die „Württemberg Form“.

Ulmer Form

Der Messinghelm der „Ulmer Form“ hatte einen geraden umlaufenden Helmschild. Der Helmkamm mit geschwungener Unterlage zog sich komplett von hinten bis nach vorne durch.

Württembergischer Form

Der Messinghelm der „Württembergischer Form“ hatte einen gewölbten umlaufenden Helmschild. Der Helmkamm mit geschwungener Unterlage war vorne gekürzt, so dass auf der Helmfront ein Wappen aufgelegt werden konnte.

Helmwappen

Die frühen Formen (ca. 1850 – 1870) hatten oft nur ein ovales oder rautenförmiges Schild. Die Helme nach ca. 1870 wiesen dann ein Schild in Wappenform auf, in dessen Mitte sich der (oder die) Anfangsbuchstaben der Ortschaft befanden (z.B. „W“ für Winnenden oder „OL“ für Ober-Lenningen). Selten zierte das Gemeindewappen (z.B. die Kanne für Cannstatt oder der Stern für Untertürkheim) die Wappenmitte. Bei den frühen Formen waren die Buchstaben oder Wappenzeichen zumeist aufgelegt und vernickelt, später waren sie meistens mit dem Wappenschild zusammen geprägt worden.

Offiziershelme

Offiziere trugen, besonders in größeren (reicheren) Gemeinden, auch das große Feuerwehrrabzeichen (mit Helm, Äxte, Eichenlaub, Schriftband „Gott zur Ehr – dem Nächsten zur Wehr“ und einem Oval) am Helm. Im Oval befand sich meistens das versilberte königliche Staatswappen von Württemberg, gelegentlich aber auch das jeweilige Stadtwappen oder das Freimaurersymbol, selten (nach 1871) das Reichswappen.

Offiziershelme hatten zudem oft Schuppenketten aus Messing, um dekorativer aufzutreten. Um herausragender als Kommandant aufzufallen, fand man nicht selten die Kommandantenhelme vernickelt.

Helme von Führungskräften waren mit Helmbüschchen versehen.

Die Helmformen der Nachbarländer

Weiterhin traf man auf die Badische Form (wie die Ulmer Form, nur mit Kamm ohne Unterlage und dreifachem Falz zwischen Kalotte und Schild), die Pfälzer Form (wie die Ulmer Form, nur mit gewölbtem umlaufenden Helmschild), die Elsässer Form (wie die Württembergischer Form, nur mit Raute anstatt dem Wappenschild), u.s.w..

5. Staatliche Regelungen nach 1885

Erstmals im Jahr 1885, als die neue Landesfeuerlöschordnung eingeführt wurde, finden sich staatliche landesweite Regelungen für die Einführung von Helmen bei den Feuerwehren und die Kennzeichnung der Führungskräfte mit Helmbüschchen.

Aus der Verfügung des Ministeriums des Innern betreffend die Vollziehung der württembergischen Landesfeuerlöschordnung liest man heraus:

Die Gemeinde hat die Mitglieder der Feuerwehr ... mit nachfolgenden Ausrüstungsgegenständen zu versehen:

Die Steiger und Retter sollen erhalten: Helm ..., die Schlauchleger: Helm, ..., die Spritzenmeister: Helm, ..., wenigstens die Bedienmannschaft einer Spritze ist mit dem Helm auszurüsten. Dem Hornisten und Trommler ist Helm, ... zu liefern.

Bei sämtlichen neu zu gründenden Feuerwehren besteht, soweit dieselben mit Helmen versehen sind, die Auszeichnung des Kommandanten in einem weißen, diejenige seines Stellvertreters in einem weiß und roten, diejenige der Zugführer in einem schwarzen, je auf dem Helm angebrachten Roßhaarbusch und wenn eine Feuerwehr oder Feuerwehrabteilung mehrere Kompagnien hat, die Auszeichnung der Hauptleute in einem roten Roßhaarbusch. Bestehende Feuerwehren ... haben die bezeichneten Auszeichnungen spätestens bis zum 1. Januar 1888 anzunehmen. [5]

Anforderungen an Helme

Um eine Mindestqualität der Feuerwehrhelme zu erhalten, legte die Württembergische Zentralkasse zur Förderung des Feuerlöschwesens 1886 unter der Rubrik „Persönliche Ausrüstungsgegenstände der Feuerwehrmänner“, Teil 1 HELME folgendes fest:

Beiträge aus der Zentralkasse werden nur gewährt, wenn die Ausrüstungsgegenstände nachstehenden Anforderungen entsprechen:

Die Mitglieder derjenigen Feuerwehrabteilungen, welche nach Vollziehungsverfügung mit Helmen versehen werden müssen, sind die Helme (Messing= oder Lederhelme) aus gutem Material in solcher Stärke und solcher Form anzufertigen, daß der Feuerwehrmann gegen herabfallende Gegenstände möglichst geschützt ist. Sie müssen insbesondere dem Druck mit den Daumen beider Hände vollständig widerstehen und es muß der Messinghelm ein Gewicht von mindestens 650 Gramm, der Lederhelm ein solches von mindestens 600 Gramm haben, auch muß die Höhe der Helme so bemessen sein, daß zwischen dem Kopf und dem Helm noch ein hohler Raum von mindestens 3 cm Höhe übrig bleibt. Vom Nackenschild bis gegen den Augenschild vor müssen die Helme mit einer messingenen Raupe versehen sein, auch müssen sie ein ledernes Sturmband und innen ein Lederfutter haben. Bei anderen Feuerwehrabteilungen, welche mit Helmen versehen werden wollen, findet obrige Vorschrift keine Anwendung. [6]

Helme für die Bezirksfeuerlöschinspektoren

Bereits 1872 richtete das Königreich die Stelle eines Landesfeuerlöschinspektors ein. Mit der novellierten Landesfeuerlöschordnung vom 07.06.1885 wurden in den Oberamtsbezirken (heute Kreisen) als Aufsichtsbeamte über das Feuerlöschwesen Bezirksfeuerlöschinspektoren eingesetzt. Um die hervorgehobene Position des Bezirksfeuerlöschinspektor sichtlich zu machen, wurde 1887 mit Erlass des K. Ministeriums des Innern als Dienstausszeichnung für die Bezirksfeuerlöschinspektoren festgelegt:

Als äußeres Abzeichen ihrer dienstlichen Stellung tragen die Bezirksfeuerlöschinspektoren bei Ausübung der Dienstverrichtungen einen Feuerwehrhelm, wie ihn die Feuerwehr-Kommandanten zu tragen pflegen, jedoch mit Spitze statt mit Roßhaarbusch, ... [7]

Es sind vernickelte Messinghelme bekannt, welche zum einen die Württemberger Form besitzen und eine kurze messingfarbene Spitze auf dem Kamm besitzen, zum anderen die Ulmer Form besitzen und der Kamm gegen eine kurze messingfarbene Spitze bei einer Kreuzblattaufgabe ersetzt ist.

Umgebaute Militärhelme

Trotz der starken Verbreitung der Messinghelme in Württemberg gab es auch Lederhelme. Die Firma Lieb in Biberach baute ausgemusterte Militärhelme günstig zu Feuerwehrhelmen um, in dem sie Wollraupen durch Messingkämme ersetzten und andere Embleme aufsteckten.

6. Die Zeit des Lederhelms

1910: Der Lederhelm kommt

In der Delegiertenversammlung des Württembergischen Feuerwehrverbands wurde 1909 in Stuttgart durchgesetzt, dass der „im Dienste lästige Roßhaarbusch“ abgeschafft werden soll und dass Lederhelme zur Einführung kommen sollen.

Das Königliche Ministerium des Innern zieht daraufhin seine Verfügung bezüglich der Kennzeichnung der Führungskräfte mit Roßhaarbüschen zurück und überlässt die Regelung der Führungskennzeichnung der Feuerwehr nun den jeweiligen Gemeinden. [8]

Somit wird der Weg freigemacht für eine „Vorschrift des württembergischen Landesfeuerwehrausschusses über die Uniformierung der Feuerwehren des württ. Landesfeuerwehrverbandes“.

Nun wird der Lederhelm zur Vorschrift gemacht:

Der Mannschaftshelm, aus bestem Kernleder hergestellt, hat mittelhohe gewölbte Form, fassonierten

Dreiviertelmessingkamm, Vorder- und Hinterschirmschiene, farbige Lederbundstreifen (Steigerzug gelb, Spritzenzug rot, Hydrantenzug blau, Ordnungs- und Sanitätsmannschaft weiß), Lackledersturmband mit großen randierten Rosetten und Messingenschuppen sowie ein Helmwappen mit aufgesetztem Emblem „Helm mit gekreuzten Beilen“. Das Anbringen von Nackenschutzledern ist sehr praktisch und auch erwünscht.

Der Offiziershelm hat niederen Helmkopf, eckigen Vorder- und Hinterschirm, Parierschiene, gewölbtes kanneliertes, vorn verkürztes Kreuzstück, abschraubbare, in eine 13 mm Kugel endigende Spitze, versilbertes Helmwappen 11 cm Durchmesser mit vergoldetem Landeswappen, württ. Kokarde. Die Garnierung ist in Neusilber ausgeführt. Kommandant, Kommandantstellvertreter, Adjutant tragen den Helm mit gewölbter, der Hauptmann trägt ihn mit flacher Schuppenkette, der Zugführer mit Lackledersturmband. [9]

Es bleibt zu berücksichtigen, dass wohl auch aus Kostengründen, vorhandene Messinghelme, die bekanntlich robust und langlebig waren, als Mannschaftshelme weiterhin bis nach dem Zweiten Weltkrieg aufgetragen wurden.

Änderungen beim Offizierslederhelm 1912

Durch eine neue Bekleidungs- und Ausrüstungsvorschrift wurde 1912 eine Änderung bei den Offiziershelmen eingeführt: die Kugelspitze hatte noch 12 mm Durchmesser, die Kokarde musste gezackt sein und wurde auf die rechte Seite verordnet. Die gerade Schuppenkette durften nun auch die Zugführer tragen.

Die abschraubbare Kugelspitze wurde für den Branddienst durch eine Ventilkapsel ersetzt.

Für Gruppenführer wurde nun der Mannschaftshelm mit flacher Messingschuppenkette angewiesen. Rosshaarbüsche mussten spätestens bis Ende 1915 abgeschafft sein. [10]

Besonderheiten und Kuriositäten

Bezüglich der Offiziershelme (Pickelhauben) in der Weimarer Zeit fällt auf, dass es kleine, wohl beachtete aber vermutlich nicht einheitlich geregelte Unterschiede gab.

So findet man, wohl herstellerbedingt, kleine (9 cm) und große (10,5 cm) Kugelspitzen. Weit verbreitet bei hohen Offizieren (ab Kommandant aufwärts) war das Tragen keiner Feuerwehr-Kugelspitze, sondern der hohen (Infanterie-)Spitze ohne Kugel. Der Feuerwehrgeräte-Hersteller J.G. Lieb in Biberach bot für Bezirksfeuerwehrinspektoren einen Offizierslederhelm an, der nicht den feuerwehrtypischen eckigen Vorderschirm hatte, sondern einen runden.

Feuerwehr-Elektriker trugen Lederhelme mit schmalem Lederkamm. Er durfte keine Metallteile enthalten. Als Abzeichen waren ein oder mehrere Blitze weiß aufgemalt.

Da die Regelungen für die kommunalen Feuerwehren nie so streng wie beim Militär oder der Polizei ausgelegt wurden, entstanden durch „Unwissende“, „Besserwissende“ oder aber aus reiner Not (oft Geldnot) immer wieder Kuriositäten. Immer wieder anzutreffen waren Pickelhauben mit Roßhaarbusch, ausgemusterte Militär- oder Zivilbehörden-Helme mit dem jeweiligen Wappen mit oder ohne Feuerwehrspritze aber auch Motorradfahrer-Helme.

Der Weckerlinien-Helm

Um die Jahrhundertwende veränderte sich durch die Einführung einiger technischer Entwicklungen der Alltag, wie auch die Struktur der Feuerwehren. Insbesondere waren dies die Löschwasserversorgung mit Hydranten aus Druckwasserleitungsnetzen, Telegraphen- und Telefonleitungen, später die Motorisierung der Automobile. Zumindest die Feuerwehren in den Städten ergänzten ihre in große Mannschaften untergliederte Wehr durch gezielt alarmierbare und schlagkräftig ausgerüstete Vorseinheiten, die Weckerlinien.

Die Weckerlinien waren oft, entgegen den Landesverbandsvorschriften, mit einem Lederhelm besonderer Form, der Berliner Feuer-Kappe, ausgestattet. Als Helmwappen waren i. d. R. das allgemeine Feuerwehremblem, aber auch Städtewappen anzutreffen. Am roten Lederbundstreifen war vorne die schwarz-rot-schwarze württembergische Kokarde angebracht. Normalerweise hatten diese Helme ein Kreuzblatt mit Ventilkapsel und Parierschiene.

Gelegentlich fand man auch ausgemusterte Militär-Lederhelme, aber auch andere Lederhelme.

Änderungen und Ergänzungen 1929

In schwäbischer Manier wurde darauf hingewiesen, dass die Einführung neuer Ausrüstungsgegenstände nicht zwangsweise, sondern nur bei Änderung und Neuanschaffung zu erfolgen hat. Endlich, 10 Jahre nach dem Sturz der Monarchie, wurde das königliche Staatswappen auf den beiliegenden Bildtafeln durch das republikanisch württembergische Wappen ersetzt.

Bei den Mannschaftshelmen war nun auch die Anbringung des Stadtwappens erlaubt.

Der Weckerlinien-Lederhelm wurde mit aufgenommen:

Der Weckerlinienhelm aus bestem Kernleder hergestellt, kann mit oder ohne Beschläg, mit festem oder abknöpfbarem Nackenleder getragen werden. Für das Beschläg kann Neusilber oder Messing gewählt werden. [11]

Ergänzung 1933

Durch Erlass des Innenministeriums wurde für die Feuerwehren eingeführt, dass an Lederhelmen (abgesehen von Berliner Kappen) neben der württembergischen Kokarde, nun auch die deutsche schwarz-weiß-rote Kokarde an Helm und Mütze zu tragen ist. Die Württemberger Kokarde wechselte nun nach links, da die Reichskokarde rechts anzubringen war. [12]

7. Die Einführung des Stahlhelms bei den württembergischen Feuerwehren

Was schon 1916 während des Ersten Weltkrieges beim Militär begann, nämlich die Ablösung des Lederhelms durch einen Stahlhelm, vollzog sich bei den deutschen Feuerwehren erst deutlich später. Um 1932 machten deutsche Berufsfeuerwehren Versuche, Feuerwehrhelme in Stahlhelmform mit unterschiedlichen Materialien zu testen. 1934 wurde darauf hin in Preußen der Feuerwehrhelm in Stahlhelmform und aus Stahl oder Leichtmetall eingeführt. [13]

Württemberg hielt sich im Umsetzen nationalsozialistischer Regeln eher zurück, was nur bis 1936 gelang. Durch Zusammenlegung des Preußischen und des Reichsinnenministeriums erfolgte nun zwangsweise von Berlin aus die restliche Gleichschaltung der Länder. Im Erlass betreffs des Feuerlöschwesens vom 24.03.1936 wurde nun angewiesen, dass bei den freiwilligen Feuerwehren die bisherigen „Kommandanten“, u. U. auch die übrigen Führer, die neue (bisher preußische) Dienstkleidung (auch Helme) zu tragen haben. Weiterhin:

Lederhelme dürfen künftig nicht mehr beschafft werden, sondern nur noch die jetzt zur Einführung kommenden Stahlhelme (mit blankem Kamm, samt Kinnriemen und abknöpfbarem Nackenleder). Die bisherigen Lederhelme (für Dienstgrade und Mannschaften) können aufgetragen werden. [14]

Die Messinghelme müssen in der Farbe dem Stahlhelm angeglichen werden:

Messinghelme können ebenfalls aufgetragen werden, wenn sie mattschwarz gestrichen werden. [14]

1937 erging eine Weisung des Württembergischen Landesbranddirektors, dass die alten Offizierslederhelme (Pickelhauben) nur noch mit Ventilkapsel aufgetragen werden dürfen, die Kugelspitzen sind zu entfernen. [15]

Für Württemberg ergingen keine weiteren landesspezifischen Weisungen. Die württembergischen Feuerwehren waren nun reichseinheitlich, alle Weisungen kamen jetzt aus Berlin und galten für das ganze Reich.

Mit Kriegsende kam auch das Ende für das Land Württemberg. Es wurde durch die Besatzungsmächte geteilt und wieder anders zusammengefügt zu einer neuen Geschichte.

8. Quellen

- [1] Carl-Dietrich Magirus: Alle Theile des Feuerlöschwesens. Ulm 1850.
- [2] F. G. Kapff: Feuerlösch=Regeln für Jedermann. Stuttgart 1862.
- [3] Carl-Dietrich Magirus: Das Feuerlöschwesen in allen seinen Theilen. Ulm 1877.
- [4] Thomas W. Herminghaus: Feuerwehrhelme – Eine Entwicklungsgeschichte. Dietzenbach 1995.
- [5] Innenministerium: Vollzugsverfügung zur Württembergischen Landesfeuerlöschordnung vom 24.11.1885.
- [6] Zentralkasse zur Förderung des Feuerlöschwesens: Bekanntmachung vom 01.03.1886
- [7] Innenministerium: Erlass betr. die Dienstauszeichnung der Bezirksfeuerlöschinspektoren vom 28.11.1887.
- [8] Innenministerium: Änderung des § 11 der Vollzugsverfügung zur LFO vom 10.03.1910.
- [9] Württ. LFV: Uniformierungsvorschriften der Feuerwehren vom 26.02.1910.
- [10] Württ. LFV: Bekleidungs- und Ausrüstungsvorschriften der Feuerwehren vom 17.03.1912.
- [11] Württ. LFV: Bekleidungs- und Ausrüstungsvorschriften der Feuerwehren vom 15.02.1929.
- [12] Württ. Innenministerium: Erlass Nr. VII 1093 über Feuerwehruniformen vom 18.08.1933.
- [13] B. Hartmann: Deutsche Feuerwehruniformen und Helme. Kohlhammer-Verlag, 1984.
- [14] Württ. Innenministerium: Erlass Nr. VII 203 betr. Feuerlöschwesen vom 24.03.1936.
- [15] Württ. Landesbranddirektor: Rundschreiben betr. Offizierslederhelme mit Kugelspitzen vom 30.06.1937.

Die Stuttgarter Feuerwehrhelme von 1852 bis 1936

Frank Wörner

Nachdem sich in mehreren württembergischen Städten bereits 1847 Feuerwehren gegründet hatten, erteilte die königliche Regierung der Stadtdirektion Stuttgart im April 1849 den Auftrag darauf hinzuwirken, dass auch in Stuttgart eine organisierte und eingeeübte Feuerlöschmannschaft gebildet werde. Ab 1849 wurde mit den Beratungen über die Statuten einer Feuerwehr begonnen. Bedingt durch die Mitwirkung einer Vielzahl von verschiedenen Behörden gestaltete sich der weitere Verlauf derart kompliziert, dass es noch drei Jahre dauern sollte, bis die Feuerwehr ihre Arbeit aufnehmen konnte.

1. Die Helme der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart von 1852 bis 1897

Bei der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart am 5. Juli 1852 bestanden andere Freiwillige Feuerwehren in Württemberg teilweise schon fünf Jahre. Wie bei den umliegenden Feuerwehren fand auch in Stuttgart der in Süddeutschland gebräuchliche Messinghelm Verwendung. In den Unterlagen sind keine detaillierten Bestimmungen über den in Stuttgart verwendeten Helm vorhanden.

Anhand von zeitgenössischen Abbildungen ist jedoch zu erkennen, dass der Messinghelm ähnlich der Ulmer Form getragen wurde.

Die früheste uns bekannte Abbildung zeigt den ersten Stuttgarter Feuerwehrkommandanten Prof. Gustav Adolf Breymann mit einem Messinghelm mit weißem Rosshaarbusch für Kommandanten.

Vermutlich haben sich mehrere Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr ihre Helme und übrigen Ausrüstungsgegenstände in den ersten Jahren auf eigene Kosten beschafft. In den seit 1854 bestehenden Protokollbüchern der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart [1] wird in der Sitzung vom 27. Juli 1854 unter Punkt 4 hierzu folgendes aufgeführt:

Ausrüstungsgegenstände, welche Eigentum der Feuerwehrmänner sind, können beim Austritt dieser, von dem Corps angeworben werden, und zwar sollten folg. Maximalwerthe bewilligt werden:

für den Helm G. 3 [Gulden]

für den Steigergurt G. 2

für den and. Gurt G. 1.36 Kr. [Kreuzer]

für das Handbeil mit Tasche G. 1.30 Kr.



*Prof. G. A. Breymann *1807 - +1859 Kommandant von 1852 bis 1859 (E. Fleck)*

In der folgenden Sitzung vom 19. August 1854 [1] wurde beschlossen *6 Steigergürtel, 14 Spritzengürtel und 20 Helme machen zu lassen*. Von welchem Lieferanten die Helme bezogen wurden lässt sich allerdings anhand der Aktenlage nicht ersehen. Die überlieferten Rechnungsakten beginnen leider erst mit dem Haushaltsjahr 1874/75. Auch auf anderen Abbildungen kann man die Helmform ohne ein Stadtwappen gut erkennen. Der Messinghelm hatte einen geraden umlaufenden Helmschild. Der Helmkamm war ohne Unterlage und zog sich



komplett von hinten bis nach vorne durch. Vermutlich handelt es sich bei den hier abgebildeten Feuerwehrmännern um Angehörige einer zu Stuttgart gehörenden Vorortfeuerwehr im Jahr 1880.

Dieser Helm wurde bis zur Selbstaflösung der Freiwilligen Feuerwehr im Jahr 1897 verwendet.

Vermutliche Stuttgarter Vorortfeuerwehr um 1880

In den Statuten der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart [2] ist unter der Rubrik Bestimmungen und Vorschriften über die persönliche Ausrüstung der Offiziere und Mannschaften bezüglich dem Helm folgendes geregelt: *Jeder Feuerwehrmann hat als normale Ausrüstung einen Messinghelm mit Lederfütterung und ledernem Sturmband.* Analog den Vorschriften des württembergischen Landes-Feuerwehr-Ausschusses wird fernerhin geregelt, dass sämtliche Offiziere einen Helmbusch tragen. *Als Gradabzeichen hat der Kommandant einen weißen Helmbusch, der Major einen oben rot und unten weißen Helmbusch, der Majorstellvertreter einen Helmbusch wie der Major, der Corpsadjutant, der Hauptmannsrang hat, einen weiß und rot gemischten Helmbusch, der Hauptmann einen roten Helmbusch, der Corpskassier, der im Rang eines Zugführers steht, <und jeder> Lieutenant einen schwarzen Helmbusch,* Im Vorwort zum letzten Rechnungsbuch [3] findet sich am 18. Oktober 1897 folgender Eintrag. *Das Corps der freiwilligen Feuerwehr in Stuttgart hat sich aufgelöst. Dasselbe hat noch bis 1. Juli 1897 Dienst geleistet. nach beendeter Dienstleistung der freiwilligen Feuerwehr [wurden] die Ausrüstungsgegenstände sämtlicher Mannschaften eingefordert, registriert und zu geordneter Übergabe hergerichtet*

Die zurück gelieferten Ausrüstungsgegenstände, mitsamt den Helmen, wurden dann von der Stadtkämmerei veräußert. Ein Helm aus dieser Zeit ist bei der Feuerwehr Stuttgart daher nicht erhalten geblieben.

2. Die Helme der Berufsfeuerwehr

Am 4. November 1891 bringt das Neue Tagblatt einen umfassenden Artikel über die am 2. November 1891 gegründete Berufsfeuerwehr und geht hierin auch auf deren Uniformierung und Helme ein. [4] *..... Die Uniformierung wie das Exerzierreglement entsprechen den in ganz Deutschland für Berufsfeuerwehren üblichen. Die Uniform ist als sehr kleidsam zu bezeichnen. Die Uniform für den Feuerwehrmann besteht aus Feuerwehrhelm mit rotem Bund, Tuchrock und Beinkleide, Rettungsgurt mit Hacken, Beil und Beiltasche, der Fahrer führt statt des Beils eine kurze Fahrpeitsche und trägt nur einen einfachen Gurt. Die Helme sind aus Leder, tragen Kokarden in den Stadtfarben, sowie das städtische Wappen und sind mit Nackenleder versehen. Besondere Gradabzeichen sind bei dem Brandmeister, der Uniformrock und Interimsrock trägt, Offiziershelm, Degen mit Portepee, Feldachselstücke mit Feuerwehrabzeichen und Stern, bei den Oberfeuerwehrmännern eine Litze am linken Rockärmel bzw. am Mantelkragen mit dem Stadtwappen darüber und Seitengewehr. "*

Mit dem aus Stendal gekommenen Brandmeister Bruno Jacoby hielt ein ganz preußisches Feuerlöschreglement in Stuttgart seinen Einzug. Zwar wurde in der Presse noch über Feuerwehrmänner bei der Berufsfeuerwehr geschrieben, doch hießen diese nun bereits wie in Preußen üblich „Feuermänner“.

Während die württembergischen Feuerwehrmänner den schwarzen Zweireiher mit dem Messinghelm trugen, erhielt die neue Berufsfeuerwehr eine blaue Uniformierung mit Lederhelmen in Form der Berliner Feuerkappe. [5] Der Feuerwehrmann trug eine Feuerkappe mit rotem Band. Ab ca. 1900 wurde das farbige, ursprünglich für alle rote Band zur Unterscheidung der Wachzugehörigkeit verwendet. Als Farbe für die Hauptfeuerwache wurde weiß und für die im Februar 1898 neu eingerichtete Feuerwache 2 wurde rot festgelegt. Über dem Band wurde das mit einer Mauerkrone verzierte und Eichenlaub beidseits flankierte Stadtwappen getragen. Auf dem Lederbundstreifen war vorne die schwarz-gelbe Stuttgarter Kokarde angebracht. Mit Indienstnahme der dritten Feuerwache im Oktober 1906 im eingemeindeten Cannstatt erhielten die dort stationierten Feuermänner ein gelbes Band. Diese Farbgebung erfolgte in Anlehnung an das Militär und die dortige Farbkennzeichnung der Kompanien. Auch die Stirnriemen der Pferde waren in den entsprechenden Farben gehalten. Bis heute hat sich dieses Farbensystem in der Stuttgarter Feuerwehr erhalten. Die Feuerkappen hatten ein Kreuzblatt mit Ventilkapsel und Parierschiene. Der Oberfeuermann trug in den ersten Jahren die identische Feuerkappe wie die Feuermänner, lediglich ohne den Lederbundstreifen. Ab ca. 1900 hatte der Oberfeuermann zusätzlich eine Vorderschirmschiene zu dem einen silbernen Winkel am linken Oberarm.



Ab 1895 gab es neben dem Feuermann, dem Oberfeuermann auch noch einen Feldwebel. Er trug zu den zwei Winkeln ebenfalls bis ca. 1900 den Helm des Oberfeuermannes. Die Aufnahme um ca. 1905 mit dem Feldwebel, dem Oberfeuermann und den zwei Feuermännern zeigt den Feldwebel bereits mit dem Chargiertenhelm. Alle tragen noch die erste Wappenform mit dem aufgelegten schwarz bemalten Pferd mit Boden. Bei der 1. Form hängt der Schweif nach unten.

Der Chargiertenhelm ähnelt dem Offiziershelm. Die militärische Helmform mit Spitze fand auch bei der Stadtpolizei Verwendung (Pickelhaube). Dies ist leicht nachvollziehbar, denn die Berufsfeuerwehr war ein Teil des städtischen Polizeiamtes. Die Ähnlichkeit der Feuerwehruniform gegenüber städtischen Polizeiuniform war auch damals bereits mehrfach ein Tagesthema. So wurde den Feldwebeln der Berufsfeuerwehr vom Gemeinderat mehrfach das Ersuchen einen Säbel zu tragen, mit dem Hintergrund um Verwechslungen mit Wachtmeistern der Stadtpolizei zu vermeiden, negativ beschieden.

Auf dem Bild sieht man den frisch zum Branddirektor ernannten Bruno Jacoby mit seinen im August 1897 verliehenen Achselstücken aus einer in 4 Reihen geflochtenen silbernen Rundschnur. Der Stuttgarter Offiziershelm hatte einen eckigen Vorderschirm mit Schiene, dazu eine gewölbte Schuppenkette und eine hohe (Infanterie-) Spitze ohne Kugel. Der Chargiertenhelm hingegen hatte einen runden Vorderschirm mit Schiene, dazu eine flache Schuppenkette und die identische Helmspitze.





Mit der Änderung des Stadtwappens 1910 erhielten auch die Feuerwehrhelme neue Helmabzeichen. Das neue Stadtwappen zeigt das aufsteigende Pferd mit erhobenem Schweif. Die Helmwappen wurden entsprechend angepasst, einteilig hergestellt, das Pferd im Helmwappen eingepreßt und nicht mehr lackiert. Die Feuerkappen wurden nun bis ca. 1930 verwendet. Vom Dezember 1929 datierte Bilder zeigen noch eine komplette Gruppe mit den Feuerkappen.

Aus welchem Grund die Feuerkappe nun bei der Berufsfeuerwehr durch den württembergischen, ledernen Mannschaftshelm abgelöst wurde, ist bislang unklar. Die vorhandenen Akten geben hierzu keine Informationen. Ab ca. 1930 trug nun die Berufsfeuerwehr die gleiche Helmform wie die Freiwilligen Feuerwehren in Württemberg.

3. Die Helme der Stuttgarter Freiwilligen Feuerwehren und der Reservefeuerwehr

Nach der Selbstauflösung der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart 1897 bestanden nur noch in den Vororten Berg, Gablenberg und Heslach (genannt Karlsvorstadt) eigenständige Freiwillige Feuerwehren. Diese hatten seit ihrer Gründung die übliche Landesuniformierung und Messinghelme. Die Einflüsse der Berufsfeuerwehr und der seit 1897 neu errichteten Reservefeuerwehr wurden spürbar stärker. Nach der Selbstauflösung der Freiwilligen Feuerwehr war Stuttgart alleine mit der Berufsfeuerwehr für einen Großbrand nicht gerüstet. Nachdem ein Aufruf zur Gründung einer neuen Freiwilligen Feuerwehr keine ausreichende Beteiligung ergab, wurde eine 125 Mann starke städtische Reservefeuerwehr gegründet. [6] Diese wurde blau eingekleidet und mit Lederhelmen ausgerüstet. Die Umstellung der Freiwilligen Feuerwehren der Vororte erfolgte in wenigen Jahren. Durch eine zunehmende Eingemeindungspolitik kamen nun auch weitere Feuerwehren dazu. Um eine einheitliche Uniformierung zu erhalten, wurde im 1901 gegründeten „Verband der Feuerwehren im Stadtdirektionsbezirk Stuttgart“ am 5. November 1908 eine einheitliche Benennung und Uniformierung für die Stuttgarter Freiwilligen Feuerwehren beschlossen. [7]

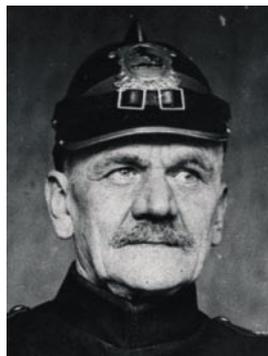
Bezüglich des Offiziershelmes wurde folgende Bestimmung getroffen: *Helm. schwarze Lacklederhaube eckige Schirme, nur der vordere Schirm ist beschient, weißer Beschlag, Helmkreuz mit 4 vergoldete Sterne befestigt, Maximalhöhe der Spitze 9ctm, Spitze zum abschrauben, an Stelle dieser wird bei Brandfällen eine Verschlusskapsel angebracht, vom Helmkranz läuft nach der Mitte des hinteren Schirms eine Schiene,*

Helmzierat: allgemeines Feuerwehrabzeichen (Axt und Beil gekreuzt, darüber ein Helm, das ganze in Eichenlaubfassung) darunter auf metallnem Band: Gott zur Ehr dem Nächsten zur Wehr. In der Mitte des Feuerwehrabzeichens ein blanker glatter ovaler Schild, darauf das Stadtwappen, in gelbem Metall glatte Schuppenkette, auf der rechten Seite schwarzgelbe Helmkokarde.

Für die Unterführer wurde folgendes geregelt:

Helm: LederhelmmitgelbenMessingkanten, Helmzierrat gelbe Platte mit Stadtwappen (Rößlein schwarz) statt der Schuppenkette einen Kinnlederriemen, auf der rechten Seite eine schwarzgelbe Kokarde. [das Wort Zugabzeichen ist hier mit Bleistift ergänzt].

Analog der Änderung des Helmwappens bei der Berufsfeuerwehr erfolgte auch die Einführung der neuen Helmwappen bei der Reserve-



feuerwehr und bei den Freiwilligen Feuerwehren. In der Dienstbekleidungsordnung der Freiwilligen Feuerwehren des Gemeindebezirks Stuttgart von 1924 werden die Helme nochmals ausführlich beschrieben. Bei der Beschreibung des Offiziershelm bestehen nur wenige Abweichungen zu der 1908 festgelegten Form. Wurde 1908 festgelegt, dass *in der Mitte des Feuerwehrabzeichens ein blanker glatter ovaler Schild, darauf das Stadtwappen, in gelbem Metall glatte Schuppenkette, auf der rechten Seite schwarzgelbe Helmkokarde* getragen wird, so heißt es nun dass *in gelbem Metall, gewölbte weisse Schuppenkette* verwendet werden soll. Zu dem Mannschaftshelm gibt es folgende Beschreibung. *Helm von schwarzem Lackleder mit gelbem Messingkamm runder Vorder- und Hinterschirm, beide geschient. Über den Schirmen den Helm umziehend das Zugabzeichen (Band), Kinnriemen; auf der rechten Seite schwarzgelbe Kokarde. Helmzierrat von gelbem Metall mit schwarzem Stadtwappen.* Bei den vorhandenen Helmen konnte ein schwarz lackiertes Rösslein in der zweiten Wappenform bislang nicht festgestellt werden. Anhand von Bildern kann man nachweisen, dass die Helme mit dem Wappen der 1. Form bis Mitte der zwanziger Jahre getragen wurden. Als die Berufsfeuerwehr ca. 1930 den gleichen Helm einführte, zierte wie bisher auf den Feuerkappen das blanke Rösslein den Helm.

4. Rauchhelme

Schon immer war es für die Feuerwehrleute von größtem Wert zum Zwecke des Löschens und Rettens mittels eines geeigneten Apparates in Räume eindringen zu können, welche mit Rauch und Gasen gefüllt waren. Das wohl zuerst am häufigsten angewendete Mittel war ein nasses Tuch oder ein nasser Schwamm. Auch in Stuttgart gehörte der Mundschwamm zu der Standardausrüstung der Steigerkompanie der Freiwilligen Feuerwehr und der Feuermänner der Berufsfeuerwehr. Es zeigte sich aber schnell, dass diese Methode völlig unzureichend war, denn der betreffende Feuerwehrmann muss beide Hände frei haben, um tätig sein zu können. Auch war durch den Schwamm kein Schutz der Augen gegeben. Deshalb wurden schon früh die unterschiedlichsten Apparate entwickelt, die sich in folgende Gruppen einteilen lassen.

1. Rauchapparate, bei denen den Feuerwehrmännern mit einem Schlauch von außen Luft zugeführt wird.
2. Rauchapparate, bei denen die Luft in einem großen Gefäß auf dem Rücken mitgetragen wird.
3. Rauchapparate, bei denen Körper vor den Mund und Nase gebracht werden, durch welche hindurch auch verdorbene Luft ohne Belästigung eingeatmet werden kann.

Rauchhelm von Carl Baudistel

Die hier abgebildete Zeichnung des Rauchhelms von dem Stuttgarter Carl Baudistel gehört zur 3. Kategorie und ist eine Weiterentwicklung von der im Jahr 1862 in Karlsruhe von Heinrich Kühfuss entwickelten Rauchhaube. Die Kühfuss'sche Rauchhaube bestand aus einer mit Augengläsern versehenen Kapuze, die vor den Mund eine mit Knöpfen versehene Öffnung besitzt, durch welche ein feuchter Schwamm eingeschoben wird.

Carl Baudistel hat 1863 diese Haube weiterentwickelt und den Schwamm im Visier des Messinghelms untergebracht. In der mit der Überschrift *Beilage zu Carl Baudistel Patent Gesuch* versehenen Zeichnung wird der Rauchhelm erklärt. Der Schwamm wird über einen Schlauch aus dem im Kamm des



Behälters befindlichen Behälters (a. *Essigbehälter*) mit Essig getränkt. Die Zufuhr kann mittels einer Rändelschraube (b. *Regulation des Essigzuflusses*) reguliert werden. Das Visier wird mit einer Kautschukdichtung (e. Verdichtung aus Cautschuk) abgedichtet und mittels einer Klemmfeder (c. *Feder zum Schließen des Visiers*) arretiert. Zum Auslassen des verbrauchten Essigs ist am unteren Visierrand ein Ausflussrohr (f.) angebracht. Zum Auslassen der verbrauchten Luft ist am unteren Rand ein Ventil (d. *Ventil zum Ausströmen der anstehenden Luft*) angebracht. Dieser Helm wurde 1863 als Patent angemeldet. [8] Das Originalpatent und die hier abgebildete Zeichnung wurde von dem Heimatforscher und Museumsleiter Willi-Martin Jäger, anlässlich der von ihm im Heimatmuseum Gerstetten-Gussenstadt aufgebauten und geleiteten Ausstellung über Feuerwehrhelme im Staatsarchiv in Ludwigsburg gefunden und erstmalig im Frühjahr 2008 ausgestellt. [9] Ob dieser Rauchhelm bei der Stuttgarter Feuerwehr in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erprobt wurde, ist unklar.



Der König'sche Rauchhelm

1905 wurde ein „König'scher Rauchapparat“ mit Sprecheinrichtung (!) beschafft. Dieser Apparat bestand aus einem mit Wasser berieselten, geschlossenen Helm, mit langer bis auf die Schultern reichender Haube. Neben der Wasserversorgung über kleine Schläuche wurde auch eine Luftversorgung über die Schläuche von außen gewährleistet [10].

5. Die letzten Tage des Lederhelms



Nur wenige Jahre waren dem Lederhelm bei der Berufsfeuerwehr nach Ablösung der Feuerkappe im Einsatzdienst beschieden. Auch in Stuttgart wurde der Erlass des württembergischen Innenministeriums, neben der württembergischen Kokarde, nun auch die deutsche schwarz-weiß-rote Kokarde am Lederhelm zu tragen, umgesetzt. Die Stuttgarter Kokarde wechselte nun nach links, da die Reichskokarde rechts anzubringen war. [11]

1935 erfolgte dann bei der Berufsfeuerwehr die Umstellung auf den neuen Stahlhelm mit blankem Kamm und abknöpfbarem Nackenleder. Bei den Freiwilligen Feuerwehren wurden die alten Helme übergangsweise noch benutzt und aufgetragen. Im Zuge der Gleichschaltung endet der Stuttgarter Eigenweg in Land Württemberg, sowohl im Helmwesen, als auch in anderen Bereichen der Uniformierung. In Stuttgart haben sich viele innovative Ideen entwickelt, die größtenteils später im ganzem Land übernommen wurden, insbesondere der Anstoß zur landesweiten Umstellung vom Messinghelm auf den Lederhelm, als auch die Verwendung der Berliner Feuerwehrcappe für die Weckerlinien der städtischen Feuerwehren des Landes.

6. Quellen

- [1] Stadtarchiv Stuttgart - Depot B - C V B 2 Bd. 12 Nr. 42 / 11 Nr. 802
- 5 Protokollbücher der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart von 1854 - 1897
- [2] Statuten der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart. 7. Auflage (1888)
- [3] Stadtarchiv Stuttgart - Depot B - C V B 2 Bd. 9 Nr. 31 / 11 Nr. 788
- Rechnungen über die Einnahmen und Ausgaben der Freiw. Feuerwehr 1896/97
- [4] Das Neue Tagblatt Nr. 258 vom 4.11.1891
- [5] Dienstvorschriften der städtischen Berufsfeuerwache Stuttgart. 1891
Dienstordnung der städtischen Berufsfeuerwehr Stuttgart. 1898 und 1912
- [6] Haase, Joachim, Stuttgarter Feuerwehrchronik, 1852 – 2002, Branddirektion Stuttgart
- [7] Protokollbuch der Verbandsfeuerwehren Stuttgarts vom 24.01.1901 bis zum 29.07.1913,
Stadtfeuerwehrverband Stuttgart
- [8] Staatsarchiv Ludwigsburg Bestand E170 a Büschel 467
- [9] Anlässlich der Ausstellung über Internationale Feuerwehrhelme vom 30.03. bis zum 1.06.2008 im
Heimatmuseum Ursula-Stift in Gerstetten-Gussenstadt wurde dieser Rauchhelm zum ersten Mal
ausgestellt.
Der Abdruck der von Herrn Willi-Martin Jäger gefertigten Beschreibung erfolgt mit seiner freundlichen Genehmigung.
Museum im Ursula-Stift, Marktstr. 2, 89547 Gerstetten-Gussenstadt,
www.museum.gussenstadt.net
- [10] Jaraus, Dieter / Haase, Joachim, Die Stuttgarter Feuerwehr, Otto-Bauer-Verlag Stuttgart, 1991
- [11] Württ. Innenministerium: Erlass Nr. VII 1093 über Feuerwehruniformen vom 18.08.1933

Die Stuttgarter Feuerwehrhelme von 1852 bis 1936

Zusammenfassung

Mit der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart 1852 wurde auch in Stuttgart der in Süddeutschland übliche Messinghelm in der Ulmer Form getragen. Bei der 1891 gegründeten Berufsfeuerwehr wurden nach preußischen Vorbild Lederhelme in Form der Berliner Feuerkappe eingeführt. Der Brandmeister und später auch die Feldwebel trugen lederne Offiziershelme. Nach der Selbstaflösung der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart im Jahr 1897 wurde für die Kernstadt eine Reservefeuerwehr gebildet. Diese sollte die Berufsfeuerwehr bei Großbränden unterstützen. Ihre Uniformierung ähnelte der Berufsfeuerwehr. Sie wurde ebenfalls mit Lederhelmen, allerdings in einer anderen Form, ausgestattet. Die Freiwilligen Feuerwehren der eingemeindeten Vororte orientierten sich an der Berufsfeuerwehr und der Reservefeuerwehr und übernahmen zwischen 1900 und 1903 den Lederhelm und die blaue Uniform. Eine Besonderheit stellt der Rauchhelm dar. Ob der von dem Stuttgarter Carl Baudistl 1863 entworfene Helm in Stuttgart erprobt wurde, ist nicht geklärt. Der Königsche Rauchhelm wurde 1905 in der Stuttgarter Feuerwehr eingeführt.

Ca. 1930 wurde bei der Berufsfeuerwehr die Feuerkappe durch den württembergischen Mannschaftslederhelm ersetzt. Nur wenige Jahre später wurde auch in Stuttgart 1935 der Stahlhelm eingeführt. Damit endet der Jahrzehnte lange Stuttgarter Eigenweg im Land Württemberg.

The fire helmets in Stuttgart 1852 - 1936

Summary

With the establishment of the volunteer fire-brigade in Stuttgart in the year 1852, the brasshelmet in the Ulmer form was worn. In 1891, the professional fire-brigade was created based on the Prussian model and leather helmets in form of Berlin fire caps were immediately introduced. The fire chief, and also later the sergeants, wore leather officer helmets. After the disbanding of the volunteer fire-brigade Stuttgart in the year 1897, the town center formed a reserve fire-brigade. It supported the professional fire-brigade with major fires. Their uniforms resembled the professional fire-brigade. It was equipped likewise with leather helmets, however in another form. The volunteer fire-brigades of the suburbs oriented themselves with the professional fire-brigade and the reserve fire-brigade. Between 1900 and 1903, the leather helmet and the blue uniform became standard.

A characteristic represented in the smoke helmet. Whether or not Carl Baudistl sketched the helmet in Stuttgart in 1863 is not clear. The „Königsche Rauchhelm“ (smoke helmet) was used since 1905 by the professional fire-brigade of Stuttgart.

Probably in 1930 the fire cap of the professional fire-brigade was replaced by the normal württembergischen crew leather helmet. Only few years later in 1935 was the steel helmet introduced in Stuttgart. Now the self-way of Stuttgart in the country Württemberg ends.

Die Stuttgarter Feuerwehrhelme von 1945 bis 2008

Stefan Krafft und Oliver Kubitza

1. Die Nachkriegszeit

Unmittelbar nach Kriegsende, noch im Mai 1945, wurde anstatt „Feuerschutzpolizei“ wieder die Bezeichnung „Berufsfeuerwehr“ eingeführt. Von den Uniformen mussten alle ehemaligen Hoheitsabzeichen entfernt werden, ebenfalls Kragenspiegel und Schulterstücke. Auch von den 1934 durch Erlass vom 3.5.1934 eingeführten schwarzen Feuerwehrhelmen aus Ganzmetall in Form des Stahlhelms (M34 genannt) wurden die Hoheitsabzeichen abgekratzt bzw. übermalt. Nichts durfte mehr an die nationalsozialistische Zeit erinnern oder gar militärisch wirken. Dies galt genauso für die, in die Feuerwehren übernommenen Helme des Luftschutzes und der Luftschutzpolizei.

Im Jahr 1947 äußerte die amerikanische Militärregierung von Württemberg den Wunsch, dass die Feuerwehrhelme wie in Bayern oder Berlin (amerikanischer Sektor) rot (RAL 3000), für Offiziere weiß, lackiert und mit einem Kamm versehen werden. Es kam aber nie zu einer universellen Umsetzung.

2. Der Neubeginn

Im Normentwurf DIN E 14940 vom Juni 1954 wird ein Helm aus Stahl in der Farbe „schwarz“ beschrieben, er ähnelt in der Form dem M34 Stahlhelm, hat jedoch nicht diesen kantigen Übergang zum Helmschirm. Zusätzlich wird auch Aluminium als Material erlaubt. Wie auf dem Bild ersichtlich wurde schon der Grundausbildungslehrgang 1954 der Berufsfeuerwehr Stuttgart komplett mit neuen Helmen ausgerüstet.



Berufsfeuerwehr Stuttgart Grundausbildungslehrgang 1954

Die folgenden 60er und 70er Jahre waren geprägt von umfangreichen Normungsarbeiten. Der Entwurf von 1954 wurde 1956 bereits zur Vornorm und im Januar 1962 als Weißdruck veröffentlicht. Als der Dienstkleider-Erlass des Landes Baden-Württemberg vom 31.03.1960 erstmals für das 1954 neu geschaffene Bundesland eine einheitliche Bekleidungsrichtlinie heraus gab, wird unter Punkt 3 ein Feuerschutzhelm ohne Kamm nach DIN V 14940 mit Kinnriemen und abknöpfbarem Nackenleder gefordert.

3. Der Weg zum nachleuchtenden Helm

Die Norm DIN 14940 vom Januar 1962 beschreibt erstmalig einen gelbgrünen, langanhaltenden Farbanstrich nach A 13,5-140 grün nach DIN 67510. Bereits in der Norm vom Dezember 1968 ist die Farbe „schwarz“ letztmalig zulässig, zusätzlich wird jedoch ein aufgeklebter Reflexstreifen in Reflexsilber von höchstens 20 mm Breite gefordert.

Im Dezember 1973 werden vom Innenministerium Baden-Württemberg die Feuerwehrhelme mit lang nachleuchtendem Anstrich gefordert, zur besseren Kenntlichmachung der Einsatzkräfte. Auf schwarze Helme wird ab dato keine Beihilfe mehr gewährt. Daraufhin werden die alten schwarzen Helme umlackiert bzw. neue phosphorisierende Helme beschafft.

Mit der Norm-Folgeausgabe vom September 1979 ist die Leuchtfarbe A 13,5-140 grün nun verbindlich vorgeschrieben, schwarze Helme werden nur noch bei Begräbnissen für Sargträger oder die Ehrenwache verwendet. Fahnenträger tragen einen weißen Helm und weiße Handschuhe. Der Normentwurf vom September 1979 erlaubt nun eine Aluminiumlegierung Al Cu Mg nach DIN 1725 und fordert den reflektierenden Streifen aus Reflexreinweiß.

Aus Sparsamkeitsgründen wurden auch in Stuttgart ursprünglich schwarze Helme umlackiert und entsprechend mit den Reflexstreifen nachgerüstet. Noch bis weit in die 90er Jahre wurden diese umgespritzten Helme aufgetragen.

Die letzte Ausgabe der DIN 14940 erschien im April 1990. Sie wurde zurückgezogen und durch die DIN EN 443 Ausgabe 12.97 ersetzt.

4. Der moderne Feuerwehrhelm



Im Jahr 2001 wurde der Kunststoffhelm PF SF/R der Firma Schuberth an den Grundausbildungs-Lehrgang der Berufsfeuerwehr Stuttgart und diverse Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehrabteilungen ausgeliefert. Bereits kurze Zeit später wurde er wieder eingezogen. Mit der Einsatzanweisung Nr.02/2002 vom 24.01.2002 dürfen diese Helme nicht mehr im Einsatzdienst verwendet werden und sind schnellstmöglich gegen Aluminiumhelme auszutauschen. Hiermit wurde der gemeinsame Hinweis des Innenministeriums und der Landesfeuerwehrschule Baden-Württembergs vom 23.01.2002 sofort umgesetzt. Notwendig wurde dies, nachdem es bundesweit zu Problemen

bei thermischer Belastung der Helme gekommen war. Bei Übungen in „Flash-over“-Containern kam es zu Blasenbildungen und sogar Verformungen der Helmschale. Betroffen waren nur Helme mit der Typ-Bezeichnung H2 aus Textil-Phenol-Kunstharz. Atemschutzgeräteträger müssen daher Helme mit einer höheren Temperaturbeständigkeit (Werkstoff Aluminium oder GFK) verwenden.

Kunststoffhelme der neuen, modernen Generation wie z.B. der „Atemanschluss mit integriertem Kopfschutz“ von Dräger/Gallet oder anderen Herstellern (Römer, Bullard, etc) wurden aufgrund des Gewichtes, der verringerten Hörfähigkeit und des Tragekomforts von den Testpersonen der Feuerwehr Stuttgart nicht gewünscht. Bei der Beschaffung spielt zusätzlich auch der Kostenfaktor eine entscheidende Rolle.

Trotz vieler Trageversuche wurde bis heute kein neuer Helmtyp in Stuttgart eingeführt.

Allerdings werden seit ca. 2 Jahren Aluminiumhelme nach EN 443 CE 1015 mit einer Kunststoff-Pulverbeschichtung der Sayda Gerätebau GmbH ausgegeben. Auf der Homepage der WS Brandschutztechnik Wolfgang Schleich in Schotten findet sich folgende Produktbeschreibung:

„Helmschale aus Leichtmetall-Legierung, beidseitig gelb-grün-langnachleuchtend pulverbeschichtet. Hitze- und isolationsbeständig nach EN 443. Innenliegendes Kopfpolster aus PUR-Hartschaum, hitzebeständige Kunststoffschrauben und Innenausstattung aus Stahlband, Filz, Schweißleder und Polyesterbebanderung, vierteiliger Kinn-Nacken-Riemen aus doubliertem Leder mit Klemmschnallenverschluss, weißes Reflexband RAL 9019, 20 mm breit“.

5. Zubehör

Mitte der 80er Jahren erhielten bei der Feuerwehr Stuttgart alle Helme ein Klappvisier; ein nicht zu verachtender Pluspunkt in Sachen Sicherheit, insbesondere bei der technischen Hilfeleistung. Nur die Führungsfunktionen, wie C- Dienst oder auch Abteilungsbeamte (z.B.: Bauunterhaltung und Zentralwerkstatt-Atemschutz bzw. die GW-Mess-Besatzung) trugen standardmäßig kein Visier. Heute handelt es sich um das Visier „Protector“ von tyco Scott Health & Safety, Lancashire, UK nach EN 166.

Als nicht offiziell eingeführtes Zubehör finden sich seitlich angebrachte Helmlampen oder das so genannte „Holland-Tuch“, welches neben dem Nackenleder in den Helm eingeknüpft wird.

6. Funktionskennzeichen und Kennzeichnung von Sonderdiensten am Feuerwehrhelm



Der Dienstkleider-Erlass des Landes Baden-Württemberg vom 31.03.1960 legte fest, dass die Feuerwehrkommandanten sowie die feuerwehr-technischen Beamten (Kreisbrandmeister, Bezirksbrandmeister, Landesbranddirektor) im Einsatz einen weißen Feuerschutzhelm trugen. Soweit ein anderer Dienstgrad Einsatzleiter war, trug er um den schwarzen Feuerschutzhelm ein 8 cm breites weiß leuchtendes Band aus Kunststoff-Folie.

Helm mit Führungskennzeichnung (weißer Ring, 4 cm)

Helmbezeichnungen für die Führungskräfte der Feuerwehr

	Freiwillige Feuerwehr	Berufs- Feuerwehr
	Gruppenführer	Fahrzeugführer (OBM)
	Abteilungs- führer, Zugführer	Wachabteilungs- führer, Zugführer (HBM)
	Kommandant, Führer von Verbänden	Beamter des gehobenen Feuerwehrtech- nischen Dienstes (Wachführer)
	Kommandant in Stadtkreisen ohne Berufs- Feuerwehr, Kreisbrand- meister	Kommandant, Beamter des höheren feuer- wehrtechnischen Dienstes (Einsatzleiter)

Mit der Forderung des Innenministeriums von 1973 Feuerwehrhelme mit lang nachleuchtendem Anstrich zu versehen, fiel die Unterscheidung zwischen Mannschaft und Einsatzleiter weg. Am 01.12.1977 kam daraufhin ein Erlass über einheitliche Helmkennzeichen für Führungskräfte der Feuerwehr heraus. Die Kennzeichen sind in roter Farbe, möglichst in Reflexrot RAL 3019. Es kann entweder reflektierende Klebefolie oder Leuchtfarbe verwendet werden. Über dem fluoreszierenden Helmband tragen die Gruppenführer (BF: Fahrzeugführer) an der Seite einen, die Abteilungs- und Zugführer (BF: Wachabteilungsführer, Zugführer) zwei 70 mm lange und 10 mm breite Streifen. Kommandanten (BF: gehobener Dienst) tragen unter dem fluoreszierenden Helmband einen roten Ring, Kommandanten der Stadtkreise und feuerwehrtechnische Beamte tragen zwei rote Ringe (einen unter, einen über dem Reflexband). Diese Regelung gilt bis heute.

Bei der Berufsfeuerwehr Stuttgart findet man eine leicht abgewandelte Führungskennzeichnung. Während in den 60er Jahren der Amtsleiter einen weißen Helm trug, trugen die Beamten des höheren Dienstes schwarze Helme mit einem breiten und darüber einem schmalen weißen Ring. Die Beamten des gehobenen Dienstes trugen schwarze Helme mit einem schmalen weißen Ring. Nach 1977 trugen die Oberbrandmeister der Berufsfeuerwehr einen Streifen, die Hauptbrandmeister zwei Streifen, die Einsatzleiter A-Dienst einen Ring, die B-Dienste einen Ring und einen Streifen, die C-Dienste zwei Ringe und der Amtsleiter zwei Ringe und einen Streifen. Mit der Einführung der neuen EN-Brandschutzkleidung (DA 55/1993-10 vom 18.05.1993) ändert sich auch die Helmkennzeichnung. Fahrzeug- und Gruppenführer (HBM) (FF: Gruppenführer) tragen einen Streifen, Stellvertretende Zugführer und Poolführer (HBMZ) (FF: Zugführer und Stv. Abteilungskommandanten) tragen zwei Streifen, A- und B-Dienst-Beamte (FF: Abteilungskommandanten) tragen einen Ring, C-Dienst-Beamte und der Amtsleiter (Leiter der Feuerwehr) tragen zwei Ringe. Seit 1986 wird an der Stirnseite ein fluoreszierendes Oval mit rotem Buchstaben oder Zahlen getragen:

- Berufsfeuerwache:	Nummer der Wache (1 – 5)
- Berufsfeuerwache:	Nummer der Wache (1 – 5)
- Einsatzleiter A-Dienst:	Nr. der Feuerwache, seit 1993: A und Nr. der FW (A1 – A5),
- A-Dienst-Fachabteilung:	nur A
- Einsatzleiter B-Dienst:	B
- Einsatzleiter C-Dienst:	C
- Amtsleiter:	AL



*Amtsleiter
Herr Hertel*



*Einsatzleiter
C-Dienst*



*Einsatzleiter
A-Dienst FW 5*



*Fahrzeugführer
FW 4*

Im Jahr 2003 beginnt man mit der Einführung von farbigen Kollern und Westen für Führungskräfte und Sonderdienste (DA 41/2003-21 vom 16.04.2003). Die Dienstanweisung ergänzt die Helmkennzeichnung der Sonderdienste:

- Fahrzeugführer auf dem Messleitfahrzeug (Umweltdienst): MLF
- Fahrzeugführer auf dem ELW 2 (Lage- und Dokumentation): ELW
- Führungsassistenten auf den ELW-B und ELW-C: EZ (Einsatzzentrale)

Der ovale Aufkleber mit der Nummer der jeweiligen Feuerwache, bzw. FF-Abteilung wird an der unteren Seite ergänzt um den ausgeschriebenen Namen, z. B. „5 Filder“.

Durch Änderung insbes. des Führungsmodells wird zum 01.07.2007 (DA 50/2007-21 vom 23.04.2007) die Bezeichnung „DD“ für den Direktionsdienst und „LD“ für die Leitungsdienste der Feuerwachen eingeführt.



Direktionsdienst



Leitungsdienst



Aktiver RA



Inaktiver RA

Als Besonderheit ist hier die Kennzeichnung für Rettungsassistenten zu erwähnen. Sie zeigt einen Äskulapstab in einem Kreis mit der unten halbrund verlaufenden Bezeichnung „Rettungsassistent“. Die Kennzeichnung ist beidseitig am Helm zwischen den Belüftungslöchern anzubringen, wobei die Schlange immer nach vorne zeigt. Es gibt also eine rechte und linke Version. Die Farbe rot bezeichnet einen aktiv im Rettungsdienst tätigen RA, während schwarz für Inaktive steht. Die noch in der DA 41/2003-21 vom 16.04.2003 geplante analoge Kennzeichnung der Rettungsassistenten wurde nicht umgesetzt, da diese Ausbildung seit Jahren für jeden Berufsfeuerwehrmann vorgeschrieben ist und somit keiner extra Kennzeichnung bedarf.

Aus diesem Grund gibt es auch für Atemschutzgeräteträger bei der Berufsfeuerwehr keine Kennzeichnung, bei der Freiwilligen Feuerwehr wird diese Funktion stirnseitig durch 2 cm lange rote Striche rechts und links des Namens gekennzeichnet. Bei den Feuerwehren im Land findet sich i. d. R. für Atemschutzgeräteträger stirnseitig der Aufkleber „A“.



*Blaues Dreieck: (inoffiziell)
Technische Hilfe Lehrgang*



*Aluminiumhelm
Kunststoff-Pulverbeschichtung*



*Atenschutzgeräteträger
Neuer Helmaufkleber*

Beispiele inoffizieller Helmbeschriftungen



*Feuerbacher Talkrabb (Krähe)
Feuerwache 4*



*Gerätewagen-Mess
Zentralwerkstatt Atemschutz*



*Rettungsdienst Azubi
Feuerwache 5*



*Grundausbildung 2001
BF Stuttgart*



*Grundausbildung 2007
BF Stuttgart*



*Leistungsabzeichen-Gruppe
FF Abt. Stuttgart-Vaihingen*

7. Helme für die Jugendfeuerwehr und Sondereinheiten

7.1 Der Helm der Jugendfeuerwehr

Wie im gesamten Bundesgebiet (mit Ausnahme von Bayern und einigen wenigen regionalen Schwerpunkten) wurde in Stuttgart mit der Gründung der ersten Jugendfeuerwehr 1975 in Stuttgart-Vaihingen, der vom DFV offiziell eingeführte Jugendfeuerwehrhelm getragen. Er entspricht der DIN 4840 für Arbeitsschutzhelme, besteht aus Polycarbonat in der Farbe rot fluoreszierend und trägt stirnseitig das DJF-Symbol.

In Stuttgart wurden im Laufe der Jahre u. a. folgende Fabrikate/Versionen verwendet:

- Auer, Typ Bubby 1 (angedeutetes Kreuzblatt),
- Römer, Typ JFW PE (angedeuteter 3-reihiger Kamm),
- Unbekannter Hersteller, ABS (angedeuteter 5-reihiger Kamm), waagrecht angeordnete Lüftungslöcher



JF-Helm mit 5-reihigem Kamm



JF-Helm „Trend“

In der Mitteilung des Innenministerium Baden-Württemberg AZ. 5-1503. 2/3 zum Sonderförderprogramm JF BW vom 12.12.1994 wird der Helm wie folgt beschrieben:

„Schutzhelm nach DIN 4880 aus rotem Hartkunststoff, mit umlaufenden weißen Kunststoffwulstrand, kurzem Schirmrand vorn und verbesserter Bebänderung bestehend aus Doppel-Bebänderung mit Klettverschluss. Leicht verstellbare Nackenhalterung.“

Mitte der 90er Jahre wird der neue, optisch ansprechende Helm „Trend“ von der Firma „safir“ Arbeitsschutz angeboten. Er ist aus hochschlagfestem ABS (Acrylnitril-Butadien-Styrol-Copolimere) hergestellt, besitzt einen hohen Tragekomfort und entspricht der DIN 4840 sowie der EN 397-CE. In Stuttgart wird eine Version der Firma „Voss“ an die Jugendfeuerwehrmitglieder ausgegeben.

7.2 Der Helm der Höhenrettung

Mit Gründung der Höhenrettung 1995 wurde von den Mitgliedern der HöRG ein spezieller Helm getragen, da der DIN-Feuerwehrhelm aufgrund des Gewichtes und der speziellen Trageanforderungen nicht als geeignet angesehen wurde. Hier wurde das Modell „Ultralight“ der Firma Edelrid ausgewählt. Der Bergsteigerschutzhelm entspricht der DIN 7948, hat ein Gewicht von nur 410 Gramm und ist mit ca. 50 Euro sehr preisgünstig. Trotz eher schlichten Designs wurde er mehrfacher Testsieger und überzeugt vor allem durch hervorragenden Steinschlagschutz und Fangstoßwerte. Während

die erste Generation noch in einem leuchtenden grün war, ist die 2. und die 3. Generation in gelb gehalten. Außer dem Aufkleber mit der Wachnummer „5“ wird offiziell keine weitere Kennzeichnung getragen.



Bergsteigerschutzhelm „Ultralight“ (Fa. Edelrid) für die Höhenrettungsgruppe



Erste Generation in grün



Aktuelle Version in gelb

8. Kuriositäten

8.1 Der Helm des Ministerpräsidenten

Als Besonderheit ist hier noch der Helm des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther H. Oettinger zu erwähnen. Dieser wurde ihm vom Präsidenten des LFV Baden-Württemberg und Leiter der Feuerwehr Stuttgart, Dr. Frank Knödler, anlässlich des Empfangs der Landesregierung für die Feuerwehren am 20. Februar 2006 im Neuen Schloss übergeben. Es handelt sich um einen Helm aus Aluminium mit Kunststoff-Pulverbeschichtung ohne Visier mit 2 rundumlaufenden roten Ringen als Führungskennzeichnung und der schwarzen, stirnseitigen Bezeichnung „MP“ für Ministerpräsident. Ein vergleichbares Modell ging zuvor bereits an den für die Feuerwehr zuständigen Referenten der Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Stuttgart, Herrn Bürgermeister Beck.



Ministerpräsident G. Oettinger, Innenminister H. Rech, LFV-Präsident Dr. F. Knödler

Weitere Eigenheiten finden sich in Form des Tragens eines Helmkamms, wie z.B. bei der Berufsfeuerwehr Karlsruhe oder hohen Führungskräften (Kreisbrandmeister, Kommandant). Selbst einen verchromten Helm konnte man bis vor einigen Jahren bei einem Kreisbrandmeister noch antreffen.

Die Stuttgarter Feuerwehrhelme von 1945 bis 2008

Zusammenfassung

Unmittelbar nach Kriegsende mussten alle Hoheitsabzeichen von Helmen und Uniformen entfernt werden. Bis in die 50er Jahre wurden die vorhandenen Bestände an schwarzen Helmen aus Stahl aufgetragen, teilweise ergänzt durch vom Luftschutz übernommene Helme.

1954 gab es einen ersten Normentwurf für einen verbesserten Feuerschutzhelm, die DIN E 14940. Die folgenden Jahre waren gekennzeichnet von intensiver Normungsarbeit und mündeten Ende der 70er Jahre in einem Helm aus Aluminiumlegierung mit einem gelbgrünen, lang anhaltenden Farbanstrich mit 2 cm breiten Reflexstreifen.

Im Jahre 1997 wird der deutsche Feuerwehrhelm nach DIN 14940 durch die europäische DIN EN 443 abgelöst. Die Feuerwehr Stuttgart führte erstmals 2001 Kunststoffhelme ein, die aber schon wieder Anfang 2002 eingezogen werden müssen, da Stabilitätsprobleme aufgetaucht sind.

Seit 2005 werden nun ausschließlich Aluminiumhelme mit Kunststoff-Pulverbeschichtung ausgegeben. Als Zubehör führte die Feuerwehr Stuttgart Anfang der 80er Jahre für alle ein Klappvisier ein. Zur Zeit der schwarzen Helme unterschieden sich die Kommandanten durch weiße Helme. Andere Führungskräfte trugen weiße breite Bänder. Seit der Umstellung auf phosphoreszierende Helme zeichnen sich Führungskräfte durch rote Streifen oder Ringe aus. Seit 1986 verfügen die Helme in Stuttgart stirnseitig über einen ovalen fluoreszierenden Aufkleber mit der Nummer der Feuerwache, bzw. der Freiwilligen Feuerwehrabteilung. Einsatzleiter und Sonderdienste sind gesondert gekennzeichnet, ebenfalls Rettungsdienst-Mitarbeiter. Eigene Helmmodelle tragen die Jugendfeuerwehr-Mitglieder und die Höhenrettungsgruppe.

The fire helmets of Stuttgart, 1945 - 2008

Summary

Immediately after World War II all national symbols or military signs had to be removed from uniforms and helmets. Nevertheless lots of black steel helmets and old "Luftschutz"-helmets were still in use until 1950. During the time of the black steel helmets only the chief officer (Kommandant) had a white helmet. All other officers had white bands on their helmets.

In 1954 standardization procedures were started which in 1979 finally led to the aluminium helmet with special yellow-green colour and reflecting stripes. Since the introduction of the phosphorescent helmets the different ranks are shown by red stripes or rings.

In 1997 the famous German fire-helmet standard DIN 19410 disappeared and was replaced by the European standard DIN EN 443. In 2001 the Stuttgart Fire Brigade introduced a modern plastic helmet but had to call it back in 2002 because of severe problems with heat resistance.

In the early eighties all helmets of the Stuttgart Fire Brigade equipped with a face-protection visor. Since 1986 you will find an oval fluorescent sticker on the front of the helmets, showing name and number of the station. Leading officers and special units use special signs, i. e. the caduceus for the paramedics. Members of the youth fire brigades or the high rope rescue teams wear their own style of helmets.

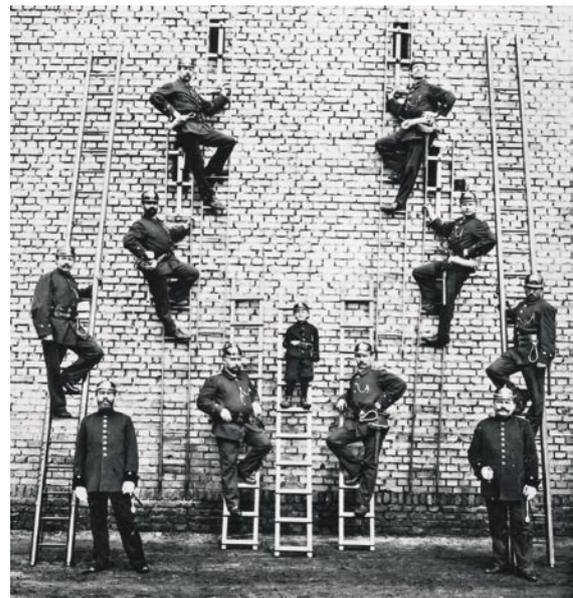
Erinnerungen eines Feuerwehrkindes

Ruth Susanne Münker

In meiner Familie wurden die Helme unseres Großvaters und Vaters immer hoch in Ehren gehalten und befinden sich bis heute im Familienbesitz. Für mich als „Feuerwehrkind“ sind sie mit den alten Bildern ein besonderer Schatz. Zugleich sind sie ein Beispiel für die im Rhein-Main-Gebiet früher getragenen Feuerwehrhelme.



Helm von Hermann Münker sen., Feuerwehrkommandant in Gustavsburg bei Mainz von 1899 bis 1920. Feuerwehrpickelhaube mit Reichsadler, Zepter und Reichsapfel, in der Mitte „FR“ für Friedericus Rex, und Schuppenband.

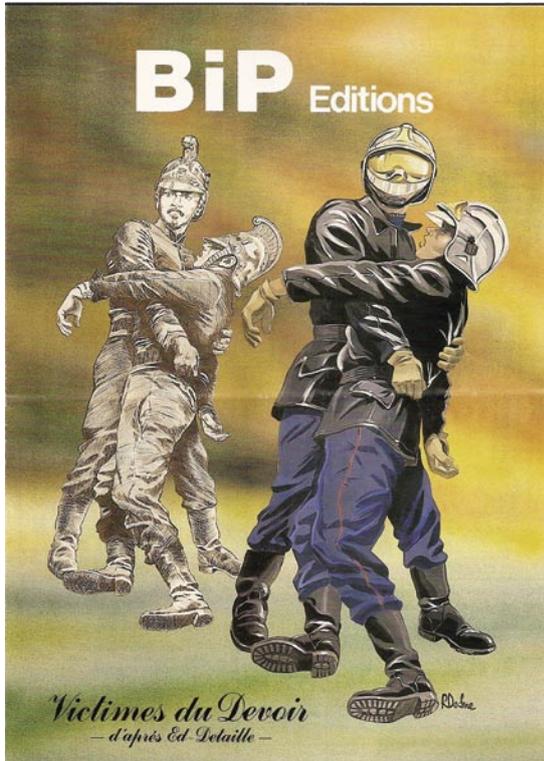


Werkfeuerwehr der MAN Gustavsburg im Jahr 1903. Die Mannschaft mit Lederhelmen bei einer Übung unter dem Kommandanten Hermann Münker sen. (links unten). Mit dabei der sechsjährige Hermann Münker jun., später Berufsfeuerwehrmann in Mainz und Darmstadt.



Einige alte und neue Helm-Werbungen in Europa...

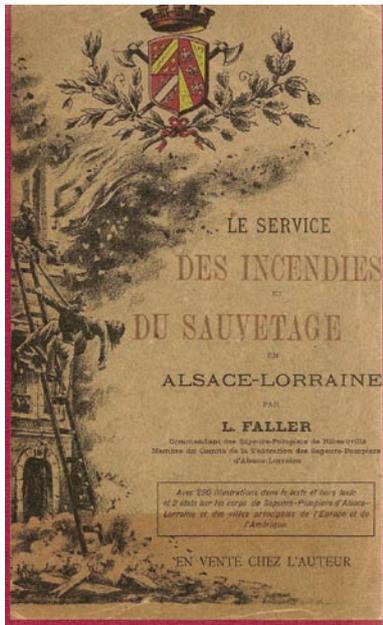
Jean-Francois Schmauch



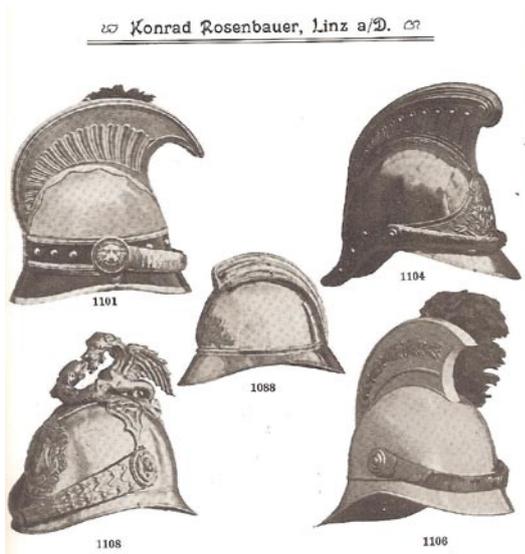
Die Geschichte bleibt immer gleich...



Einige Helme der Firma J. G. Lieb im Jahr 1886.



Im Jahr 1893 erscheint das Buch „Le Service des incendies et du sauvetage en Alsace-Lorraine“ mit Helm-Werbungen der Firmen Gustave Rannenberg und Magirus.



Im Jahr 1908 gibt die Firma Rosenbauer einen Katalog heraus. Das Lieferprogramm hat einen Umfang von 87 Helmen. Hier sehen wir die exotischen Helme: Mailänder Helm (1101), Bulgarischer Helm (1104), Pariser Helm (1088), Galahelm (1108) und Trentiner Helm (1106) und die österreichische Kommandantenhelme.

<p>LA PREVENTION DU FEU</p> <p>Appareil Respiratoire AUTONOME</p> <p>Systeme J. MANDET</p> <p>Modèle 1910 et Réglement de Sécurité Prescrits de la Ville de Paris.</p> <p>Nature et Références Précises sur demande.</p> <p>J. MANDET 4, rue de Valenciennes PARIS (XX^e)</p>	<p>ETABLISSEMENTS A. GIROULT</p> <p>15, rue Capetienne de la Ville de Paris ATELIERS : 15, rue Montau-Duvernet, à PARIS - PARIS -</p> <p>Grande 7142 - Paris 1905, Grand-Livre 1906, Livre 1907 Exposition de Bruxelles 1910 - Hors Concours, Médaille de 2^{ème} Exposition Internationale de Paris - Grand-Prix 1910</p> <p>FOURNISSEUR DE L'HABILLEMENT de Régiment de Sapeurs-Pompiers de Paris</p> <p>de 1877 à 1905 et de 1908 à 1910</p> <p>MAISON SPECIALE DE FOURNITURES GENERALES pour SAPEURS-POMPIERS MATÉRIEL D'INCENDIE</p> <p>Directeurs: MM. TARDY, BERTHÉ et BRUNY-VERMOREL</p>
<p>LE BUREAU CONTENTIEUX</p> <p>SOLUTION AMIABLE OU JURIDIQUE DE TOUS CONFLITS</p> <p>Liquidation de Sociétés - Rédaction d'Actes, etc.</p> <p>Jean SENNAC Directeur 17, rue Duhamel, 17 - PARIS (19^e) Téléphone : MARIOLANET 12600</p> <p>Recommandation auprès des Compagnies d'Assurances pour Accidents corporels ou matériels</p> <p>CONSEILS GRATUITS AUX LECTEURS DE "LA PREVENTION DU FEU"</p> <p>« Nos Annonceurs sont nos Aînés, conseillers de notre sort ! »</p>	<p>CASQUE RESPIRATOIRE</p> <p>MODÈLE CASASSA</p> <p>E. CASASSA 24, rue Jacquart, 24 PANTIN (SEINE)</p> <p>Spécialité de TOUTES LES CA OUTILS ET EN GRANDES TANES GROS CHÔTE</p> <p>Devis de réparations de Casques Respiratoires, gratuits sur demande</p>

In der Feuerwehrzeitung "La Prévention du Feu et Eau et Feu réunis" (Nummer 33, 1926) erscheinen zwei Helm-Werbungen. Oben sieht man die Werbung der Firma J. Mandet und unten die der Firma Casassa. So wie heute sind die Helme und die Atemschutzgeräte zusammen ...

Eines der beiden Atemschutzgeräte funktioniert noch mit einer Handpumpe...



Ein Pariser Feuerwehrmann mit Helm und ein Delahaye Feuerwehrauto im Jahr 1930.

In Belgien arbeiten die Universität und die Feuerwehren zusammen, um neue Helme zu entwickeln ...

... wir sind im Jahr 1953.



Votre équipement sera complet en ayant un casque **LEVIOR**

LEVIOR est agréé par l'Université Libre de Bruxelles.

Demandez prix et conditions, ainsi que la photocopie de l'examen.
Fabricant :

Ets J. MENTEN, rue de Bloir, 44, TONGRES Tél. 314.83



SCHUBERT FEUERWEHRHELM
nach **DIN 14940 Dez. 68**

**NORMGERECHT
ZWECKMÄSSIG
WIRTSCHAFTLICH**

(nur eine Helmschalengröße mit neuer verbesserter Innenausstattung 1/70 F, einstellbar auf alle Kopfgrößen)

Jahr 1972

Schubert Feuerwehrhelm nach DIN 14940. Dieser existiert in den verschiedenen Farben schwarz, rot, grün und weiss.



Diese neuen oder gebrauchten Helme sind Sammlerobjekte. Sie wurden im Jahr 1984 bei Vetter Feuerschutz verkauft.



Wir denken weiter“ ...

So sprach die Firma Schubert Helme im Jahr 1992.



Der Helm von Rosenbauer ist eleganter mit einer schönen Frau.



HEROS ...

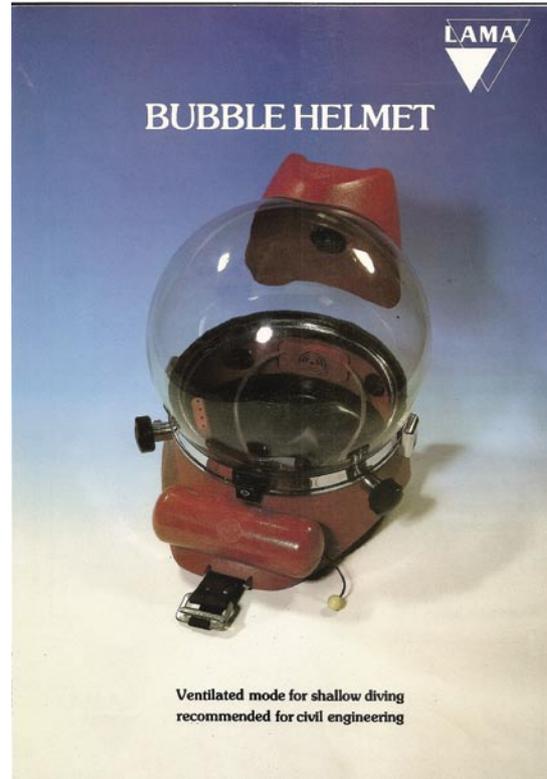
Im Jahr 1994 schreibt die Firma Auer:
“Wo jeder sein Bestes gibt, führt der Einsatz zum Erfolg – was allein nicht zu erreichen ist, gelingt mit vereinten Kräften”...

Die Lösung ist die ideale Verbindung:
Helm + Maske + Team F 200.

Dieser erstaunliche Helm von der französischen Firma Lama schützt den Feuerwehrmann gegen gefährliche Stoffe.

Der Träger sieht in alle Richtungen ...

Er ist vergleichbar mit dem Helm in „Schritte auf dem Mond“, ein Tim und Struppi Abenteuer.



Vatrogasna kaciga PAB FIRE

PAB COMPACTA

Prije nekoliko godina "rođene" su prve hrvatske vatrogasne kacige. Nastale su na inicijativu Hrvatske vatrogasne zajednice - noći Vatrogasne olimpijade u Danskoj. Bilo su to kacige pod nazivom PAB COMPACTA za seniore te kaciga za vatrogasne mladež. Nositelji projekta bili su PAB PLASTIKA AKRAPOVIĆ iz Buzeta i Vatropromet d.o.o. iz Zagreba. Dlje kacige rade na širok promjeru u dobrovoljnim vatrogasnim društvima te sekim postrojbama u gospodstvu. Po njima su vatrogasna Republike Hrvatske postali prepoznatljivi i u međunarodnim razmjernima. Ljepota, funkcionalnost i niska cijena osnovne su značajke ovih proizvoda.

PAB FIRE

Zeleni dani most dugotrajn razvoja našega vatrogasstva. PAB AKRAPOVIĆ i Vatropromet krenuli su korak dalje. Crtajući "Vatrogasne vjenik" predstavljaju novi proizvod - Vatrogasnu kacigu PAB FIRE.

Vatrogasna kaciga PAB FIRE izrađena je skladno najbivim zahtjevima u području vatrogasne intervencije ove sportske organizacije, kako za profesionalne, tako i za dobrovoljne vatrogasce. Projektirana je i u potpunosti izmisljena na postavama Europtne norme EN 443.

Ima posebno oblikovana vanjsku školjku koja integralno čini glavu, ali i vrat. Zaštita lica osigurava se putem visločednog pokretnog vizira koji, u svom izvučenom stanju, može pokriti cijelo lice, a da pri tome ne ometa eventualnu uporabu sredstva za zaštitu oči od zračenja. Vizir je izrađen od samoprikladnog polikarbonata i ima riješen sistem za osiguranje u gornjem izvučenom i donjem izvučenom položaju. Namjenska federativna uretanja košara, koja se može podložiti ovisno o veličini glave korisnika (i od 54 do 62 cm), vezana je za vanjsku školjku preko posebno projektiranog uretanog nosača. Košara je oblikovana mekom prevlakom od ekološkog uretanog materijala.

Stabilno nosenje kacige na glavi osigurava izdijelni regulirajući remen koji se sastoji od jednog podbradnog i dva bočna segmenta, koji omogućuju podnošenje vizira. Bočni segmenti su, svaki sa svoje strane, pričvršćeni u dvije točke na unutarnjoj nosači, a u donjoj zoni imaju po jednu bočnu dvostepenu spojnu (trokutnu). Spojke osiguravaju reguliranje remena skladno obliku i veličini glave. Na zadnjem dijelu unutarnjeg nosača nalazi se sedam spojnica za stakale koji su namjeravani za vezivanje košarice zaštite zatišja.

Zaštita fascicija kacige je u potpunosti ispunjena samo uz ovaj pravilnog nacijpa i prethodnog podnošenja unutarnje košare i podbradnog remena. Prvo se podjelava košara librom odgovarajućeg položaja remena (torzno o spone glave) i tek tada kaciga stabilno stoji na glavi. Prilagodba remena izvodi se pomoću remena bočnih spojnica naprijed ili nazad, tako da se dovjim razmnom omogući dobar, ali i pri-

ZAKLJUČAK

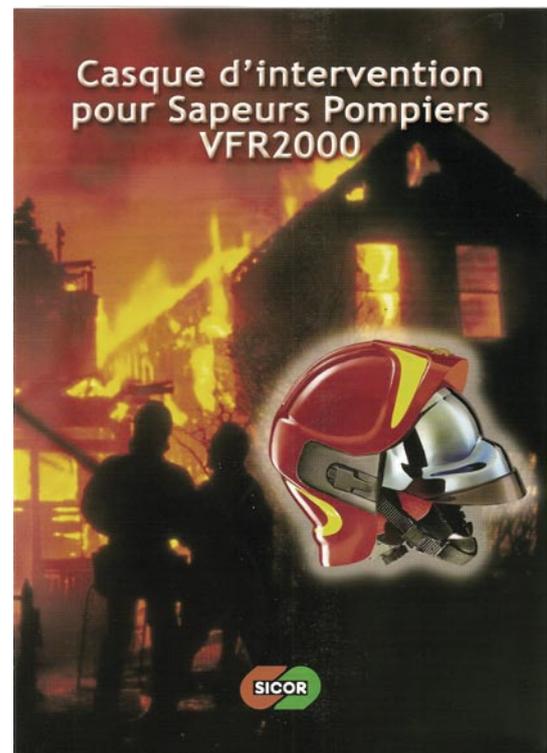
Vatrogasna kaciga PAB FIRE nova je kaciga u našim vatrogasstvu. Nastavak je evolucije razvoja vatrogasne kacige domaćeg proizvođača i osući. Kvaliteta, izgled, funkcija te ostale pozitivne karakteristike imaju svoj puni oblik i u opsegu koji je značajno niži od sličnih proizvoda koji su se do sada koristili.

O kvaliteti u posuđu imala može govoriti i austrijski atest koji je omi kaciga zadovoljila.

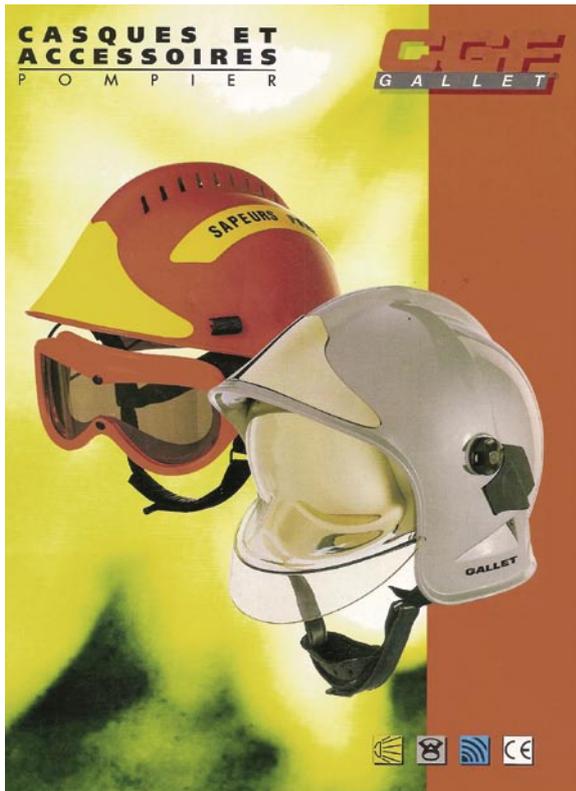
Avno Tumbić, PAB Buzet
Bernd Radejčić, Vatropromet Zagreb

Vatrogasni Vjenik • svibanj 2000

Im Jahr 2000
Die Helme der Firma PAB in Kroatien



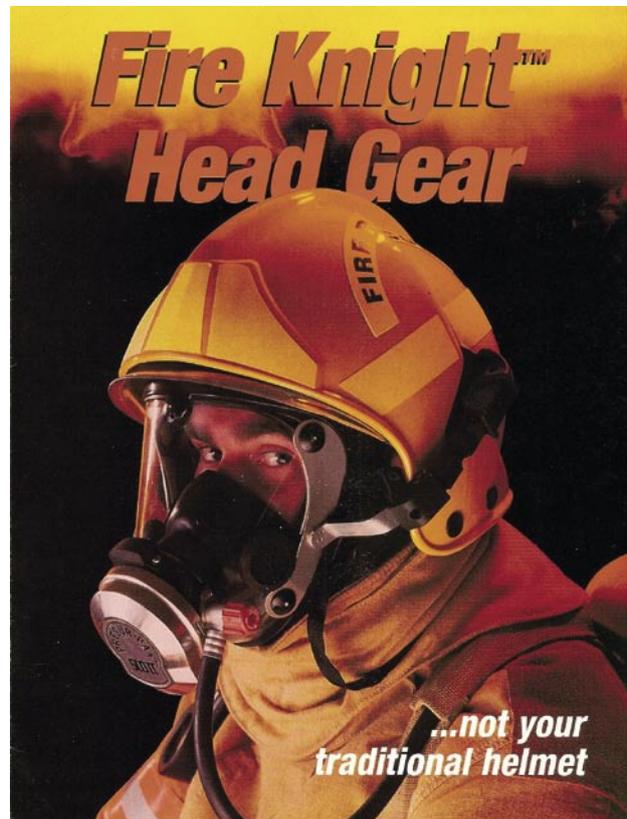
Kunst und Helm mit dem italienischen VFR 2000.



Die beiden französischen Helme der Firma Gallet. Links für Waldbrände und recht für alle Extremsituationen.

In Frankreich hat die Firma Gallet einen neuen Helm mit Erfolg entwickelt.

Die Firma hat auch einen neuen Helm für die amerikanischen Feuerwehren geschaffen ... Sie will gegen die Tradition kämpfen... Sehr schwierig!



Im Jahr 2000 und unter der Führung von Gallet und Dräger hat zum ersten Mal ein Firmenkonsortium ein neues integriertes Kopfschutzsystem entwickelt.

Das Firmenkonsortium vereinigt die folgenden Firmen: Dräger, Gallet, Longa, Gunson, Audiopack, Syscom, Florix und TNO Industrie.

Dieses Kopfschutzsystem ist "die Lösung, Menschen in unterschiedlichsten Umgebungen (...) zu schützen".

SOLO TIC-Helm

- Integrierte Bildkam. durch die Wärmebildkam. kann selbst in völliger Dunkelheit gesehen werden.
- Robuste GPP-Kasko-Schale schützt vor elektrischen Überströmen bis 100kV und extremen Druckschlagbelastungen.
- Gesichtsschutz mit positivem Druck und Polymerlinsensystem und PE-Schutz für Solarstrahlung bietet dem Träger maximalen Schutz.
- Fein-Kopfverstell. für optimale Sichtverstellung & Komfort.
- Berätigt über CE-Kennzeichnung gemäß EN14942, EN12853 und EN12852.
- Lebenslange Garantie verleiht ein Gefühl der Sicherheit.
- Ideal für Brandbekämpfung- und Bergungsoperationen unter extremen Bedingungen geeignet.

Hände-frei-Wärmebildkameras

- Mikroelektronik-Festkörper- sowie Mikro-Scanner-Wärmebildkameras-Technologie.
- Integrierte verstellte Bildgläser bieten dem Träger hervorragende Sicht - die auch nicht durch diese Rauchschichten beeinträchtigt wird.
- Für die meisten PE-Geschichtstypen geeignet.
- Speziell mit einem Stoßschutz behafteter Sport reduziert Druck auf ein Minimum und gerichtet einbaufähig, Hand-Verstellbar.
- Robustes GPP-Kasko selbst schützt vor extremen Druckschlagbelastungen.
- Ideal für Brandbekämpfung- und Bergungsoperationen unter extremen Bedingungen geeignet.

SOLO Unifit-Helm

- Robuste GPP-Kasko-Schale schützt vor elektrischen Überströmen bis 100kV und extremen Druckschlagbelastungen.
- Gesichtsschutz mit positivem Druck und Polymerlinsensystem und PE-Schutz für Solarstrahlung bietet dem Träger maximalen Schutz.
- Detail angelegte, leicht verstellbare Kopfgr. für den Träger.
- Feinverstellbare Kopfgr. als Option erhältlich.
- Berätigt über CE-Kennzeichnung gemäß EN14942, EN12853 und EN12852.
- Lebenslange Garantie verleiht ein Gefühl der Sicherheit.
- Ideal für Brandbekämpfung- und Schutzoperationen unter extremen Bedingungen geeignet.
- Bereits in der ursprünglichen Form der Form 1 ersichtl.

GB SOLO LTD, UNIT 10, 29 PARK FARM ROAD, FORTHILL INDUSTRIAL ESTATE, SOUTHWAY DREID HGV, UNITED KINGDOM
Tel: +44 (0)1274 808 800 Fax: +44 (0)1274 808 800 E-mail: info@solohelm.co.uk www.solohelm.co.uk

Helm und Wärmebildkamera, warum nicht ?



Die Firma CASCO bietet diesen Schutzhelm mit einer sehr klassischen Silhouette an.



Ein anderes Modell der Firma CASCO Schutzhelme. Der PF 1000 mc erfüllt den schwedischen Standard mit Dauerbelastungswerten von 280° C Umgebungstemperatur und eine Wärmestromdichte von bis 40 kW/m².
Sonst ist der Helm sehr schön!

Wahrscheinlich ist dieser Rosenbauer Helm einer der schönsten in der Welt ... Wir sind im Jahr 2005.

Mit dem HEROS-xtreme Helm arbeiten die Feuerwehren in alle Extremsituationen ...

Seine integrierte Helmlampe leuchtet bis zu 100.000 Stunden ... Mehr als 11 Jahre ...





Der griechische Feuerbekämpfungshelm

Ioannis Stamouli

Beginnend 1821 bzw. nach der Erreichung der Unabhängigkeit Griechenlands waren hier spezielle militärisch geführte Einheiten für die Feuersicherheit und Brandbekämpfung zuständig.

Die Uniform der feuerbekämpfenden Männer war der Armeeuniform nachgebildet und mit speziellen Emblemen und der Aufgabe entsprechenden Ergänzungen ausgestattet.

Im Jahr 1855 wurde mit einer spezieller Verordnung der erste Feuerwehrhelm eingeführt. Es gab zwei Arten, den amtlichen Feuerwehrhelm und den Helm für das Feuerbekämpfen.

Der amtliche Helm der Berufsfeuerwehren für die Uniformen zu Zeremonien war ein Bronzehelm mit roter Feder und schwarzem Lederband (Anm.: Kinnriemen). Der Feuerwehrhelm für Offiziere war Golden. An der Frontspitze unterhalb des Helmkamms befand sich das einfache Emblem des griechischen Staates (Anm.: Wappen Griechenlands nach 1822 = weißes Kreuz im blauen Feld) und genau darunter das einfache Emblem der Feuerwehrleute mit zwei gekreuzten Beilen und dem Helm darüber (Anm. auf dem Augenschild).

Der Helm für die Feuerbekämpfung war aus Stahl und hatte keine Feder.



*Bild 1: Erster griechischer
Feuerwehrhelm (1855-1895)*



*Bild 2: Der traditionelle griechische Feuerwehrhelm
(1930-1940)*

Nach den 1896 in Athen durchgeführten ersten modernen olympischen Wettkämpfen wurde der Feuerwehrhelm nach der klassischen traditionellen österreichischen Art entwickelt und aus spezifisch verarbeiteter Haut (Anm.: Leder) erzeugt. Der Feuerwehrhelm hatte oben eine zusätzliche Versteifung (Anm.: Kamm) für den wirkungsvolleren Schutz der Feuerwehrleute sowie zwei Gesimse an der Front- und Hinterseite (Anm. Nacken- und Augenschild).



Bilder 3 und 4: Der traditionelle griechische Feuerwehrhelm der Offiziere, der heute noch zu den Paraden getragen wird.

Der Feuerwehrhelm hatte schützende Riemen aus Leder für die bessere Halterung am Kopf (Anm.: Kinnriemen). Auf dem Vorderteil des Feuerwehrhelms und über dem Gesims war eine zusätzliche Blättermetallschicht und genau in der Mitte das Feuerwehremblem aus Metall angebracht. Die Metallauflagen waren golden.

Die Feuerwehrhelme der Offiziere waren links und rechts mit metallenen Lorbeerblätter dekoriert. Die Zusatzmetallteile auf dem Feuerwehrhelm waren silbern. Der Feuerwehrhelm wurde in einer Vielzahl verschiedener baulicher Arten bis 1991 getragen und dann durch den modernen Feuerwehrhelm der Marke GALLET ersetzt. Heute werden die früheren Helmarten von den Berufsfeuerwehrlern bei den Paraden zur Uniform 7 getragen.

In der Zeit zwischen 1940 und 1950, während des Zweiten Weltkrieges, in der die griechischen Feuerwehrlern die Hauptlast der Zivilverteidigung unseres kriegsführenden Landes getragen haben, wurde der militärische Helm dieser Zeit verwendet.



Bild 5: militärischer Helm, von den Feuerwehrlern 1940-50 getragen



Bild 6: Feuerwehrhelm von E.T.A.P.D, 1986-1999

Für die Waldbrandbekämpfung wurde 1986 für die Sommermonate eine spezielle Waldbrandbekämpfungsgabteilung gegründet (E.T.A.P.D.). Die Feuerwehrleute dieser Abteilung hatten gelbe Helme der leichten Art (am Anfang waren es militärische Helme und danach Schutzhelme wie sie auch auf Arbeits- und Baustellen benutzt wurden).

Mit dem gleichen Schutzhelm wurde auch das Personal der im gleichen Jahr gegründeten messtechnischen Sondereinheit für den Einsatz bei Zerstörungen ausgerüstet.



*Bild 7:
Gallet (F1) für Feuerwehrleute
seit 1991*



*Bild 8:
Gallet (F1) für Offiziere
seit 1991*



*Bild 9:
Rosenbauer für Offiziere
seit 1991*

1991, als die Umstellung auf moderne Feuerwehrhelme begann, wurde für die Feuerwehrleute der Helm der Marke Gallet (F1) ausgewählt, welche metallfarben und für die Offiziere gelb waren. Außerdem wurde auch eine Anzahl Feuerwehrhelme der Marke Rosenbauer (Helder) mit gelber Farbe angeschafft.

Im Jahr 1999 wurde das Personal der messtechnischen Sondereinheiten für den Einsatz bei Zerstörungen der Städte Athen und Thessalonica mit Schutzhelmen der Marke Gallet (F2) ausgerüstet. Der gleiche Feuerwehrhelm wurde nun dieses Jahr (2008) für die Feuerwehrleute bewilligt, die sich im Unternehmen für die Feuerbekämpfung der Wälder vereinigt haben.

Der traditionelle griechische Feuerwehrhelm wird als einfaches Symbol im Feuerwehrblem verwendet, schmückt die amtlichen Uniformen sowie die Abzeichen der Feuerwehroffiziere und ist auch im Logo des griechischen Feuerwehrmuseums enthalten.



FEUERWEHRHELME IN KROATIEN

Djuro Gajdek

I. Einleitung

Obwohl der Kern des kroatischen Staates schon im 9. Jahrhundert bestand, hatte Kroatien seit dem 12. Jahrhundert mehr oder weniger eine autonome staatliche Form innerhalb des ungarischen Staates, später im Königreich Jugoslawien gehabt. Im Jahre 1991 ist Kroatien zur unabhängigen parlamentarischen Republik erklärt worden.

Die kroatische Küste des Adriatischen Meers gehört mit seinem warmen ätherischen Meer, den bewahrten natürlichen Landschaften und bekannten Touristenorten, mittelalterlichen Städten und kulturgeschichtlichen Denkmälern, zu den schönsten Teilen der Welt. Kroatien hat 4,500.000 Einwohner, vorwiegend Kroaten katholischen Glaubens. Die Hauptstadt ist Zagreb mit etwa 800.000 Einwohnern.



Römischer Legionär in Sisak

Kroatien ist ein Staat mit offenen Grenzen und einfachen Zollformalitäten. Es ist ein Land des Friedens und der Gastfreundschaft gegenüber seinen Gästen. Die Kroaten sind bemüht, ihnen die „*Lijepa naša*“ (das Schöne Unsere - Nationalgesang) zu vermitteln, damit sie aus dem Land die schönsten Erinnerungen mitnehmen können.

II. Römische Feuerwehr in Siscia (Sisak) und erste Helme

Die Bedeutung des römischen Siscia unterstreicht die Tatsache, dass sie als bedeutende Stadt des römischen Reiches auf der damals berühmtesten Landkarte der Welt, „*Tabula Peutingeriana*“ genannt und um die Mitte des IV. Jahrhunderts entstanden, eingezeichnet war. Der römische Heerführer Octavian, der spätere Kaiser Augustus, begründete in der römischen Armee Feuerwehrkohorten. Als er 35 v. Chr. Siscia erobert hatte, gründete er auch hier eine römische Armeeeinheit. Als die Größe des Lagers bis auf 10.000 Insassen anwuchs und danach die Stadt Siscia 30.000 Einwohner zählte, wuchs auch die Größe der Feuerwehreinheit.

Der materielle Beweis für das Bestehen einer Feuerwehreinheit in Siscia ist die Inschrift auf einem in Sisak gefundenen steinernen Monument aus der römischen Zeit. In einer wissenschaftlichen Arbeit sind unter der Nummer 197 drei Zeichnungen des Denkmals mit folgendem Text veröffentlicht:



Römisches Feuerwehrdenkmal in Sisak



Römischer Helm

Kommandant in der Feuerwehrhistorie von Kroatien. Das Stadt Museum von Sisak zeigt viele Exponate aus römischen Zeiten. Einen Spezialplatz nimmt ein römische Armeehelm, den die römischen Legionäre der IX. römischen Legion „Hispana“ getragen haben. Auf einem dieser Helme steht der Name des römischen Legionärs „Lucas“, der mit einer Nadel eingeritzt wurde. Die Bevölkerung von Siscia erzeugte für die Legion Kriegsschiffe und produzierte neben Kriegsrüstungen auch Helme.

„Opferdenkmal, gewidmet am 13. August eines unbekanntes Jahres Herkul von Gaius Ingenius Rufinian, des Sohnes von Gaius, aus dem quirinischen Tribus, Decurio der septimischen Kolonie Siscija, dem städtischen Kassenverwalter und Vorsteher der Feuerwehr, und von Ingenijus Rufinius mit seiner Gefolgschaft.“

In der Literatur über „Römische schriftliche Denkmäler gefunden in Sisak und Umgebung“ heißt es unter anderem: „Das ist die Aufschrift auf einem Opferdenkmal aus weißem Marmor, gefunden in Sisak, der einem größeren Denkmal als Grundstock diente. Das Relief zeigt eine junge männliche Figur mit langem Haar, bekleidet mit dem „Hito“ (kurzer römischer Rock), die in den Händen ein Handtuch und eine Schüssel mit Wasser hält.“

Also ist Gaius Ingenius Rufinianus, praefectus collegi centonariorum (Vorsteher der Feuerwehr in Siscia), der erste bekannte

III. Feuerwehrhelme in der Zeit von 1864 bis 1928

Die Anfänge eines organisierten Feuerwehrwesens reichen bis in das Jahr 1864 zurück, als die erste Freiwillige Feuerwehr in Varaždin gegründet wurde. Zum Vergleich sagen wir, dass sie sogar zwei Jahre vor der Feuerwehr in London gegründet wurde. Es war die erste Freiwillige Feuerwehr auf dem Balkan. Die nächstälteste Freiwillige Feuerwehr wurde im Jahr 1865 in Sisak gegründet. Auf einigen Bildern sieht man die alten Helme, meisten aus Österreich und Deutschland stammend. Also eine Bild wie 100 Orten - sehen Sie!



Florianifest in Sisak im Jahr 1911



Martinska Ves 1909



Susak 1900



Sisak 1900

In Jahre 1876 wurde dann in Zagreb auch die kroatisch-slavonische Feuerwehrgemeinschaft (Verein) gegründet. Die Anzahl der freiwilligen Feuerwehren stieg im Laufe der Zeit rasant an – von nur vier im Jahr 1870, auf 38 im Jahr 1880 und im Jahr 1900 waren es schon 178. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren rund 1.000 registriert und mit 1.870 zählen wir heute die höchste Anzahl von Feuerwehren.

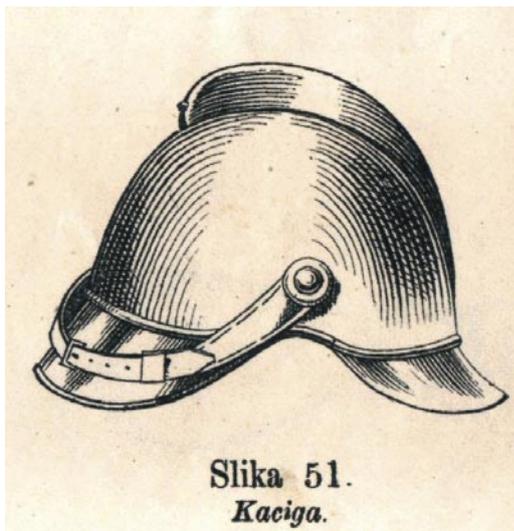
IV. Historischer Helm eines Funktionärs zur Jahrhundertwende



Feuerwehrbruder Ivan Domitrović (1862 – 1934) ist die bekannteste Persönlichkeit in Sisaks und Kroatischer Feuerwehrhistorie. Er hat in Sela, ein Nachbarort von Sisak, im Jahr 1882 die FF Sela gegründet. Das war der größte Dorf-Feuerwehrverein im damaligen Königsreich Jugoslawien (1919 – 1941). Ivan Domitrović war in dieser Zeit königlicher Briefträger und gleichzeitig gewählter Sekretär des kroatisch-slavonischen Feuerwehrvereins. Bald wurde er auch zum Präsidenten und Kommandanten der FF Sela gewählt. Danach war er von 1895 bis 1905 Mitglied des Präsidiums des kroatisch-slavonischen Feuerwehrvereins, von 1905 bis 1920 dessen Vizepräsident und von 1917 bis 1919 (Kriegs-) Präsident.

Seine Nachkommen besitzen heute noch den Feuerwehrhelm aus dem Jahr 1895, mit dem er sich immer fotografieren ließ. Als Pressreferent für den Bezirk Sisak fand ich diesen Helm und seinen Inhaber viele Male in der Zeitung. Den Drachen im Helmkamm verwendet unsere Feuerwehrzeitung „Glasnik Svetog Florijana“ (GSF) als Symbol, es befindet sich auf vielen Feuerwehrdiplomen und auch am Memo der Zeitungsredaktion „GSF“: Diese Symbol aus dem Jahr 1895 befindet sich heute im Jahr 2008 ebenso auf dem T-Shirt der Feuerwehrjugend in Sisak und unterstreicht die Feuerwehrtradition und Kameradschaft zwischen zwei Jahrhunderten.

Ivan Domitrović und sein besonderer Helmschmuck



Helmvorschrift Zagreb 1882



Helmwerbung 1893

V. Kroatischer Feuerwehrhelm 1990

Die Grundlagen der kroatischen Feuerwehren stellen heute 1870 Freiwillige Feuerwehren mit 62.000 Mitgliedern dar, die in 21 regionale Feuerwehrverbände gegliedert und im Kroatischen Feuerwehrverband als die nationale Dachorganisation vereinigt sind. Neben den Freiwilligen Feuerwehren gibt es in Kroatien auch 54 Berufsfeuerwehren mit 2.060 Feuerwehrleuten sowie 47 Betriebsfeuerwehren mit 1.050 Feuerwehrleuten. Die Verantwortung für den Brand- und Feuerschutz in Kroatien trägt die lokale Selbstverwaltung mit der entsprechenden Unterstützung des Staates.

Der Bezirksfeuerwehrverband in der Gespanschaft Sisak/Moslavina hat über 12.000 Mitglieder in 148 Feuerwehren. Diese sind in sieben Gemeinde-, fünf Städte- und einen Abschnittsfeuerwehrverband gegliedert. Er ist der drittgrößte unter den 21 kroatischen Bezirksfeuerwehrverbänden.

Sisak war Gastgeber der 125-Jahre-Jubiläumsfeier im Jahr 2001 aus Anlass der Gründung des Kroatisch-Slavonischen Feuerwehrverbandes im Jahr 1876 durch Djuro Dezelitsch und dem ersten Feuerwehrkommandanten der 1865 gegründeten FF der Stadt Sisak, Josephus Hackenberg.



Kroatische Champion 2006 – Wettkampfgruppe FF Lekenik

Der Bezirk Sisak stellt bei den Feuerwehrwettkämpfen immer die meisten Teilnehmer und Teilnehmerinnen Kroatiens, insbesondere auch die Feuerwehrjugend, so dass der Bezirk die Staatsmeister in den Feuerwehrkategorien Männer und Frauen haben. Wettkampfgruppen aus dem Bezirk beteiligten sich auch an den letzten vier Feuerwehrolympiaden in Dänemark, Deutschland, Frankreich und Finnland.

In ex Jugoslawien trugen alle kroatischen Feuerwehrmänner und die Feuerwehrjugend Aluminium-Helme, meistens in Österreich oder Deutschland gekauft.

In der Republik Kroatien begann die Produktion von Feuerwehrhelmen der Firma von Vater und Sohn Akrapović im Jahr 1990. Seit nunmehr 18 Jahren entwickelt und produziert sie Helme aus Plastik, ausgestattet mit den kroatischen Feuerwehrsymbolen, welche den modernen Einsatzerfordernissen entsprechen.



Die aktuellen Helmversionen in Kroatien – oben Jugend, unten Einsatzmannschaft



Feuerwehrlhelme in Varaždin, Kroatien

Biserka Vlahović

Feuerwehrgeschichte ist Kulturgeschichte

Als Kenner der Feuerwehrgeschichte sollte man schon am Anfang betonen, dass es sich hier um ein kulturgeschichtliches Erbe handelt, das nicht nur für die Feuerwehrgeschichte Kroatiens von Bedeutung ist, sondern auch für das allgemeine Kulturerbe Europas.

Es ist sehr schade, dass einerseits viele Segmente der Feuerwehrdokumentationen nicht erhalten geblieben sind und andererseits die noch vorhandenen Materialien auf vielen verschiedenen Stellen aufbewahrt (bei den Freiwilligen Feuerwehren oder in Museen) werden. Man fühlt eine große Leere in den früheren Forschungen auf diesem Gebiet. Es ist aber Tatsache, dass man in den letzten Jahren diesem Problem immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet hat. Viele Feuerwehrexponate waren im Laufe der vergangenen Jahre „versteckt“. Inzwischen nehmen sie bedeutende Plätze in Museen und bei den Feuerwehren ein und kamen so in die Öffentlichkeit. Diese Gegenstände (Exponate) sind ein Teil der kulturhistorischen wirtschaftlichen und politischen Geschichte Kroatiens.

Zur konkreten Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann findet man in den Feuerwehrarchiven zwar einige Hinweise über Feuerwehruniformen, aber die Informationen, die sich auf den Kopfschutz beziehen, sind rar und bescheiden (Kappen, Hüte und Helme). Weil diese Informationen so mangelhaft sind, muss man Fotosammlungen konsultieren. In diesem Beitrag wird auch die Rede von der Helmsammlung im Feuerwehrmuseum von Varaždin sein.

Vom „Kaschket“ zum Feuerwehrhelm

Aus der Feuerwehrgeschichte in Varaždin weiß man, dass die Feuerwehrleute am Anfang keine Helme getragen haben, sondern „schwarze Hüte“ aus Filz. Diese Hüte waren den von Veteranen, Jägern und Soldaten getragenen sehr ähnlich und wurden von den Feuerwehrmännern zur Arbeitsuniform getragen. Man nannte sie „Kaschket“ (entsprechend der Regeln müsste aber ein „Kaschket“ aus Leder bestehen). Da dieses „Kaschket“ die Feuerwehrleute aber auch bei den Paraden und Bällen getragen haben, nannte man es auch „Paradehut“.

In der Geschichte der FF Vukovar fand man heraus, dass man die Kappen aus schwarzem Leder nach französischem Muster schneiden ließ. Rund um den Hut war eine rote Schleife die mit zwei Eicheln endete. Auf den Hüten hatten sie einen schwarzen Pferdeschwanz. Der Stellvertreter des Kommandanten hatte einen weiß-roten mit einer goldenen Borte, die Offiziere einen silbernen, die Mitglieder der Feuerwehrmusik einen weißen und die Unteroffiziere einen roten Pferdeschweif getragen. Im Laufe der Zeit änderte sich das Aussehen der Uniform, besonders das der Feuerwehrsteiger und Vorbrecher, insbesondere das Aussehen der Feuerwehrhelme. Der Feuerwehrhelm war so gemacht, dass er den Hals und den Rücken des Trägers schützen konnte. Dieser Teil war aus Kalbsleder gefertigt. Das war von großer Bedeutung, weil den Feuerwehrmännern keine Flammenfunken auf den Hals und Rücken fallen konnten. Auch das Wasser aus der Feuerspritze lief über das Nackenleder einfach runter.

Es ist interessant zu sagen, dass sich die Feuerwehrleute mit dem Problem der Feuerwehrhelme sehr oft beschäftigt haben. Ich nenne als Beispiel den FF-Verein in Varaždin am Beginn des Jahres 1869. Auf dem Gesellschaftsball ist der Fahnenträger Adelige Lacko Makovec erschienen, der eben aus dem Ausland zurück gekehrt, sich mit einer sehr schönen blauen deutsche Feuerwehruniform und einem glänzenden blechernen preußischen Helm zeigte. Viele Anwesende kehrten die Blicke auf ihn, und sofort kamen die Feuerwehrleute ins Gespräch über die Helme. Die Mehrheit von denen war für die Helme und die anderen waren der Meinung, dass die Feuerwehrleute bei den Hüten bleiben sollten. Erst nach

ein paar Jahren hat man sich einstimmig darauf geeinigt, Helme einzuführen. Die nun geschichtlichen Hüte wurden durch die schöneren und praktischeren Helme ersetzt. Das geschah dank der ergiebigen Mäzenen, welche die Modernisierung der Uniformen der FF in Varaždin finanziell ermöglicht haben. Sofort waren einige dutzend Helme bestellt worden, welche nun die Feuerwehrleute besser schützen konnten, als die alten Hüte. Auf diese Weise wurde das Aussehen der Uniform vereinheitlicht.



Ausrüstung der Steigerin Varaždin

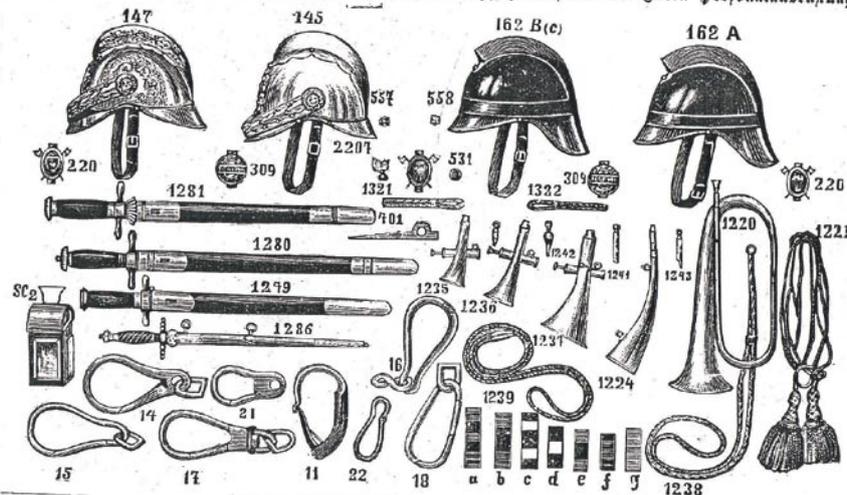


*Mirko Kolarić senior(1850-1938)
Lehrer des Feuerwehrwesens in Kroatien*

In diesem Zeitraum hatten nicht alle FF auf dem Gebiet Kroatiens die gleichen Uniformen getragen, wie es Bilder von verschiedenen Jubiläumsfeiern aus dieser Zeit dokumentieren. Der Unterschied ist gut erkennbar. Die zeitgenössischen Kataloge bieten eine breite Palette von Feuerwehrhelmen an: steirische, böhmische, ungarische, italienische usw. Davon zeugen die Archive vieler FF-Vereine. Die Helmdekorationen waren auch sehr unterschiedlich, so z. B. finden wir Löwenköpfe, St. Florian, Feuerwehrembleme, die gekreuzten Hände und anderen Helmzierden, dann Zierriemen mit Lorbeerblättern oder Eichenlaub usw. Es gibt auch Beispiele mit Metallwappen und zwei gekreuzten Äxten, aber auch solche mit Seitendekorationen und welche vergoldet sind. In Varaždin findet man auch einen Helm, welcher mit dem Stadtwappen von Varaždin ausgestattet ist. Im Jahre 1876 finden wir die Information, dass 21 Helme in Wien bei Adolf Müller gekauft wurden. Die zweite Feuerwehruniform wurde bei einer berühmter Firma in Wien gekauft, deren Adresse man leider nicht weiß – es ist nur notiert, dass diese Ware sehr gut und dauerhaft sei. In dieser Zeit war die Mannschaft in Varaždin sehr gut gekleidet und konnte bei jeder Manifestation anwesend sein. Im Jahre 1877 wurden die alten Hüte verkauft und so vergrößerte sich die Geldsumme in der Kasse (leider fehlt die Bilddokumentation zu den Hüten).

Maschinenfabriksgesellschaft „Union in Wien“

VIII/2, Sernalfergürtel, Stadtbahubogen 68/73 empfiehlt bestens alle Arten Personalausrüstung.



Dvorski dobavljači Nj. c. i kr. Visosti nadvojvode Josipa.

FRANJE WALSERER

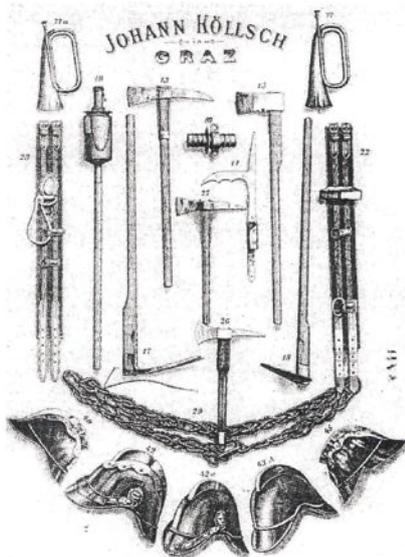
prva ug. tvornica za strojeve i gasila, ljevaonica zvonova i kovnog orudja **dioničarsko društvo.**

Budapešta, VII, Rottenbiller ulica 66.

Podpuno uplaćena dioničarska glavnica 2,000,000 kruna.

Najveća tvornica monarhije za kacige i ostalu opremu vatrogasaca.

Utemeljena god. 1858.



Najstarije skladište vatrog. potrebština

Fran Samsa

ZAGREB, Mažuranićev trg 18.

Preporuča: svu opremu za vatrogasce kao kacige, kape, pojase, sjekire, mačeve, štofove, svakovrsni dril, sve vrsti znakova za kacige, kape, bluze.

Sve vrsti štrcaljka ručnih, dvo-kolnih i četverokolnih, te sve vrsti lještava, jednostavnih, kukača i mehaničkih, sve vrsti cijevi nosilica i sisalica uz najniže dnevne cijene. Robu imam od prvih svjetskih tvornica.

Zahtjevajte moj ilustrirani cijenik!

Odlikom br. 82.502/H: od kr. ug. vlade preporučena.

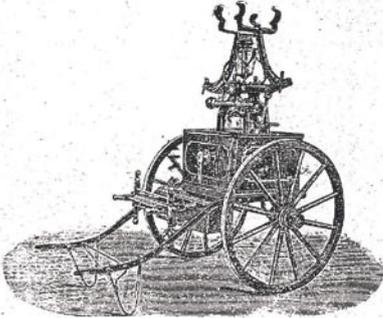
Tarnóczy,

dioničarsko društvo tvornice vatrogasnih sprava i strojeva
U BUDIMPEŠTI.

TVORNICA: Aeußere Waitznerstrasse 1527.
Izložba uzoraka: Waitznerboulevard 78.



Kod javnog natjecanja štrcaljaka u Aradu g. 1891. odlikovana srebr. medaljom i počast. diplomom. Na izložbi u Philppopeln odlikovana prvom nagradom.



Štrcaljke potpunog usavršenog sustava škuljeva (središnje škuljište sa mjedenim škuljevima) Specialiteti za občine, vatrogasce i tvornice; vatrogasne sprave svake ruke, anihilatori, izvrsne konopljene cjevi nosilice i sisalice, podpuna oprema za vatrogasce, kacige, pojasi, kvakače, sjekače, poveljne ljestve, cmrkovi, sisaljke, orudje svake vrsti, te ine naručbe ove struke točno ovršuje.



Im Jahre 1879 führten die Varaždiner Feuerwehrleute für die Feste und die allgemeine Nutzung eine Kappe nach dem Soldatenmuster ein.

Im Jahr 1880 wurden für die Offiziere neue Helme besorgt: es trugen die Befehlshaber silberne Helme mit dem roten Zopfmuster, die Unteroffiziere gelbe Helme mit rot-weißem Zopfmuster, Sekretäre (Schrift/Protokollführer) und die Bannerträger gelbe Helme mit rotem Zopfmuster. Die Steigerführer und die Aufpasser trugen gelbe Helme mit weißem Zopfmuster. Die Mitglieder der Sanität trugen auf den Ärmeln ein rotes Kreuz. Die Vereinsmusik bekam auch dieselben Helme wie alle anderen Feuerwehrleute.

In den Archive findet man in Kroatien viele Informationen über die Anschaffung der Feuerwehruniformen. Jubiläumsfeste waren für die Feuerwehrvereine meist Anlass zum Kauf neuer Uniformen und Kopfbedeckungen. Im Gedenkbuch der FF Vukovar wurde zur 130 Jahrfeier notiert, dass die Bürger mit sehr großer Freude die Feuerwehrparade und die Kolonne erwartet haben und die Feuerwehrleute mit schimmernden Helmen und aufgeputzten Uniformen in Begleitung der Blechmusik paradierten. Hier ist auch eine Feuerwehrtruppe mit griechischen Helmen erwähnt. Das waren die Anlässe, wo sich die Feuerwehrleute in der Öffentlichkeit präsentieren konnten.

Kroatisch-Slavonischer Feuerwehrverband

Die im Jahr 1876 gegründete Kroatisch-Slavonische Feuerwehrgemeinschaft (Feuerwehrverband) befasste sich mit der Einführung einer universalen aber nicht zu teuren Feuerwehruniform.

Im Jahre 1889 hat diese Institution den so genannten „Gastnik für das Königreich Kroatien und Slavonien“ (Feuerwehrgesetz – Gastnik = Löschen) vorgeschlagen. Mit dem Gesetz wurde ein Feuerwehr-Korpsabzeichen eingeführt, das aus einem Helm und gekreuzten Hammer und Axt dahinter bestand. Damit übereinstimmend mussten die Feuerwehrleute die Abzeichen an den Uniformen tragen. Die Varaždiner Feuerwehrleute haben im Jahre 1909 beschlossen, sich an die Regeln zu halten und bestellten gleichzeitig einige neue Uniformen. Damit wurde ein eigens Komitee beauftragt und dieses hat dann die Firma „Kischner-Beleznaj“ ausgewählt, welche dann die Feuerwehruniformen geschneidert hat. Die Kappen wurden vom Zagreber Hutmachermeister Sesvečanec gemacht.

Die FF Varaždin war kurze Zeit Mitglied des Ungarischen Feuerwehrverbandes, beendete aber die Mitarbeit bei diesem ab der Gründung des Kroatische-Slavonischen Feuerwehrverbandes.

Königreich Jugoslawien

Im Jahr 1933 erließ das Königreich Jugoslawien in Belgrad ein Gesetz über die Feuerwehrorganisation. Neben vielen Veränderungen die das Gesetz gebracht hatte, kam es auch zur Veränderung der Uniformen. Nunmehr sollten alle Feuerwehrmänner eine festliche Uniform und eine Arbeitsbekleidung tragen. Die Arbeitsuniform (Einsatzbekleidung) bestand damals aus Helm, Kappe, Bluse, Stiefel, Hose, Schuhe, Mantel und Gürtel. Die festliche Uniform war dunkelblau und bestand aus Kappe, Bluse, Hose, Schuhe, Mantel und Gürtel. Die Sanitäterinnen mussten auch eine Uniform tragen, die alles hatte was vorher aufgezählt wurde, nur trugen sie statt der Hose einen Rock.

Das alles war aber nicht von langer Dauer, weil die Versammlung der Feuerwehrgemeinschaft der „Savska Banovina“ (Sawe Bannschaft) die Abänderungen aller im Jahr 1933 erlassenen Vorschriften förderte. Dabei bestand man darauf, dass die geschichtlichen Titel den FF-Vereinen zurückgegeben werden, dass man alle Befehle in der kroatischen Sprache sagt und auf den Feuerwehruniformen das kroatische Wappen aufsetzt.

Anlässlich der Jubiläumsfeier im Jahre 1937 kommt es zu einem kompletten Abbruch der Beziehungen zwischen der Kroatisch-Slavonischen Feuerwehrgemeinschaft und dem Feuerwehrverein des Königreiches Jugoslawien. Von vielen wurde die königliche Feuerwehruniform abgelehnt.

Die Helmsammlung des kroatischen Feuerwehrmuseums in Varaždin (19./20. Jh.)

Eine von den bedeutendsten kulturgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten und Symbole der Stadt Varaždin ist das Feuerwehrmuseum. Es wurde am 19 Juni 1994 aus Anlass des 130-Jahre Jubiläums der Varaždiner Feuerwehr festlich eröffnet. Das ist die einzige Institution in Kroatien, welche wertvolle Feuerwehrexponate sammelt und der Öffentlichkeit präsentiert. Das Museum hat viele edukative und erzieherische Funktionen, insbesondere für Schüler und Jugend, und andere Möglichkeiten, so z. B. die Erforschung der Feuerwehrgeschichte in Kroatien. Es besitzt viele Feuerspritzen, Feuerwehrfahnen, Stadtpläne, Fotos und eine wertvolle Sammlung von Feuerwehrhelmen. Über die Bedeutung der Exponate zeugt die Tatsache, dass schon viele Exponate der kroatischen und Varaždiner Feuerwehren im In- und Ausland ausgestellt wurden. In diesem Beitrag werden nur die geschichtlichen Helme aus dem Museum vorgestellt, obwohl ab und zu in diese Sammlung auch neue moderne Feuerwehrhelme kommen. So gibt es verschiedene Helme in der Form, im Aussehen und im Material. Die Neugierde der Besucher zieht eben die Sammlung der ältesten Feuerwehrhelme an. Diese wurden über Jahre eifrig von Mitgliedern der FF Varaždin zusammengetragen. Die Helme datieren aus dem Ende des 19. und dem Beginn des 20 Jahrhunderts. Die Mehrheit von denen befindet sich in einem gutem Zustand, man findet aber auch Exemplare die auf eine Restaurierung warten. Ich bin sehr froh das ich als Mitarbeiterin für die Sonderausstellung in Burgenland „Feuerwehr gestern und heute“ aus der Sammlung drei Exponate ausstellen durfte (Schloss Halbturn 1998). Im Ausstellungskatalog sind diese als sehr schön beschrieben.

Die Sammlung besteht neben sehr einfachen Helmen, die auszubildende Feuerwehrleute getragen haben, auch aus Helmen mit sehr reichen Verzierungen, welche von Feuerwehroffizieren getragen wurden. Von den Feuerwehrsymbolen am häufigsten sind: Feuerwehrsymbole, der hl. Florian, Feuerwehrgruß „Gott helfe!“, zwei gekreuzten Händen (Freundschaftshände), Stadtwappen von Varaždin, und das alles ist mit Hilfe von Lorbeer- und Eichenlaubblättern geschmückt. Es gibt Beispiele wo die ganze Helmfläche mit den stilisierten Zeichen verziert ist und welche, die als Seitendekorationen z. B. Löwenköpfe tragen.

Nachstehend sind aus der Helmsammlung folgende Exponate abgebildet:

Nr. 1: Helm des kroatischen Feuerwehrlehrers, geborener Varaždiner, Mirko Kolarić sen., mit dem Emblem von zwei gekreuzten Händen. Das ist ein Geschenk der Familie Kolarić anlässlich der Museumseröffnung im Jahre 1994. Zu diesem Helm gehört ein Futteral – eine Museumsrarität. Auf dem Deckel befindet sich eine Papiernotiz: Sekretär der Kroatisch-Slavonischen Feuerwehrgemeinschaft, Radakteur der Feuerwehrzeitung, Übungsmeister der Zagreber Feuerwehrtruppe und Leiter des

Feuerwehrheims in Zagreb. (Inv. Nr. 0436)

Nr. 2: Helm mit den Feuerwehrsymbolen und dem kroatischen Gruß „Gott helfe!“ Den Gruß führte in das Feuerwehrwesen der Vorsitzender der Kroatisch-Slavonischen Gemeinschaft Đuro Stjepan Deželić ein. (Inv. Nr.0370)

Nr. 3: Helm des Feuerwehroffiziers mit dem Emblem des hl. Florian mit den Feuerwehrsymbolen. Dieser Helm ist ein Geschenk der Frau Marija Bogdanović. (Inv. Nr. 0376)

Nr. 4: Helm mit reichverzierter Oberfläche. (Inv. Nr. 0376)

Nr. 5: Ein Beispiel eines sehr wertvollen Helms, den der Präsident des Ersten kroatischen Feuerwehrkorps in Varaždin, Bogdan Svoboda, getragen hat (1908-1923). Dieser Helm besitzt den roten Rossschwanz und datiert in das Jahr 1910. (Inv. Nr. 0377)

Nr. 6: Ein sehr interessantes Beispiel eines Helmes mit dem Stadtwappen von Varaždin. Im Jahre 1923 hat die Varaždiner Stadtversammlung die Erlaubnis erteilt, das Stadtwappen an den Helmen zu tragen. Der Stadtmeister der Gießerei und des Münzamtessorlini hat das Stadtwappen gegossen und im Jahre 1924 sind diese Wappen an den Helmen befestigt worden. Das alles war ein Teil der Vorbereitungen für die Feier des 60. Bestandjubiläums, das für den 15. August 1924 geplant wurde. Der Helm ist im Besitz von Đuro Čovran. (Inv. Nr. 0369)

Nr. 7: Das nächste Beispiel ist der Helm des Unteroffiziers Dr. Hinko Krizman. An der Innenseite kann man eine kleine Metallplatte sehen, an der sich die folgende Notiz befindet: „J. G. LEIB, BIBERACH, Deutschland“ um 1930. An der Vorderseite befindet sich der Feuerwehrbeschützer hl. Florian mit den Feuerwehrsymbolen, alles sehr reich beschmückt.

Nr. 8: Helm des auszubildenden Feuerwehrmannes, einfache Form, ohne Schmuck, dunkel, Kroatien, Geschenk des FF Sv. Ivan Zelina. (Ohne Inv. Nr.)

Nr. 9: Helm des auszubildenden Feuerwehrmanns mit zwei Knöpfen rechts und links und mit Löwenköpfen, diese tragen nach vorne einen Zierriemen mit Lorbeerblättern. (Inv. Nr. 0392)

Nr. 10: Offizierskappe nach französischem Muster, grau-blau mit der goldenen Borte und den Feuerwehrsymbolen die sich in der Mitte befinden. Um 1920 (?). (Ohne Inv. Nr.)

Literatur:

1) Sammelwerke des kroatischen Feuerwehrvereins: Der erste kroatische freiwillige Feuerwehrverein Varaždin / Wiege des kroatischen Feuerwehrwesens 1864-1994, Varaždin, 1994

2) Biserka Vlahović: Der erste kroatische freiwillige Feuerwehrverein Varaždin / Die Wiege der kroatischen Feuerwehr 1864-1999, Varaždin, 1999

3) Biserka Vlahović: 140 Jahre des ersten kroatischen freiwilligen Feuerwehrvereins in Varaždin / Die Wiege der kroatischen Feuerwehr 1864- 2004, Varaždin 2004

4) Katalog der Burgenländischen Landesausstellung „Feuerwehr gestern und heute“, Halbturn, Österreich (Biserka Vlahović, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Varaždin , Kroatien), 1998

5) Peter Krajacich und Roland Widder: „Die Freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes – 60 Jahre Burgenländischer Landesfeuerwehrverband 1923-1983“, Eisenstadt

6) Stadtarchiv Varaždin



Nr. 1



Futteral zu Nr. 1



Nr. 2



Nr. 3



Nr. 4



Nr. 5



Nr. 6



Nr. 7



Nr. 8



Nr. 9



Nr. 10



Feuerwehrwache Zagreb mit Mirko Kolaric (Mitte) 1910

Feuerwehrlhelme in Varaždin, Kroatien

Zusammenfassung

In den Vereinsarchiven der ältesten FF in Kroatien findet man sehr detailliert beschriebene Feuerwehruniformen, bescheiden sind aber die Informationen die sich auf den Kopfschutz beziehen. Das ist der Grund, weswegen das vorgegebene Thema am Beispiel des ersten kroatischen freiwilligen Feuerwehrkorps in Varaždin bearbeitet wurde.

Die Varaždiner Feuerwehrleute haben am Anfang schwarze Hüte aus Filz getragen welche „Kaschket“ genannt wurden. Die Hüte waren mit einer roten Borte geschmückt, die am Ende mit zwei eichenlaubförmigen Formen endete. Auf den Hüten trugen sie einen schwarzen Pferdeschwanz. Der Stellvertreter des Kommandanten hat einen weiß-roten Schwanz mit goldener Borte, die Offiziere hatten silberne, die Mitglieder der Feuerwehrmusik weiße und die Unteroffiziere rote.

Nach ein paar Jahren haben die Varaždiner Feuerwehrleute Helme besorgt, die schon die europäischen Kollegen getragen haben. Es ist bekannt, dass die Helme von verschiedenen heimischen und ausländischen Feuerwehrherstellern geliefert wurden. Deswegen herrschte eine Vielfalt an Feuerwehruniformen. Im Jahr 1876 kauften die Varaždiner Feuerwehrleute 21 Helme bei Adolf Müller in Wien und im Jahre 1879 besorgten sie Kappen nach Soldatenmuster. Die wurden auch für feierliche Anlässe benutzt.

Mit der Gründung der Kroatisch-Slavonischen Feuerwehrgemeinschaft in Zagreb beginnt im Jahr 1886 die Ära der Anpassung aller Feuerwehruniformen im Gebiet Kroatiens und Slavoniens. Das bestätigt auch das Gesetz aus dem Jahre 1889 („Gastnik“). Die neuen bedeutenden Veränderungen, welche mit dem neuen Feuerwehrgesetz des Königreiches Jugoslawien im Jahr 1933 kamen, waren für die kroatischen Feuerwehrleute nicht günstig. Dieses Gesetz führte eine Arbeits- und eine feierliche Uniform ein: Zur Arbeitsuniform gehörte als Kopfbedeckung der Helm und zur feierlichen die Kappe. Ein sehr großes Problem stellte die Veränderung des Namens des Vereins in die Truppe dar. Im Jahre 1936 hat die Versammlung der Savska Banovina gefordert, dass man alle Befehle und die Namen der Vereine ins kroatische zurückgibt und man sollte auf die Uniformen das kroatische Wappen aufstecken. Die Situation im kroatischen Feuerwehrwesen kulminierte mit dem Geschehen der 60. Jubiläumsfeier der Gemeinschaft in Zagreb. Die kroatische Feuerwehr forderte den Abbruch mit der Feuerwehrgemeinschaft des Königreiches Jugoslawien und deren Uniformen sollte man nicht mehr tragen. Mit allen anderen Veränderungen des gesellschaftlich-politischen Systeme in denen Kroatien ein Teil war, kommt es weiter zur Veränderungen im Feuerwehrwesen und so auch an den Feuerwehruniformen und Kopfbedeckungen.

Das Feuerwehrmuseum in Varaždin ist ein Symbol der Stadt Varaždin und gleich auch eine Sehenswürdigkeit von Kroatien. Nebst vielen an das Thema gebundenen Exponaten, stellt es eine sehr wertvolle Sammlung von geschichtlichen Feuerwehrhelmen aus, welche die Varaždiner Feuerwehrleute Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts getragen haben. Es handelt sich um sehr reich verzierte Exemplare, die schon sehr oft in Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt wurden. Alle Helme sind verschiedener Formen, Materialien mit den betonten Feuerwehrsymbolen: Emblem des hl. Florian, zwei gekreuzte Hände, mit dem Stadtwappen von Varaždin. Alle diese Elemente sind mit Hilfe von Lorbeer oder Eichenblätter komplettiert. In der Sammlung befindet sich auch ein Helm mit der Inschrift in kroatischer Sprache „Pomoz Bog!“ („Gott helfe“), das ist der kroatische Feuerwehrgruß. Nur auf einem Exemplar befindet sich eine Metallplatte mit der Inschrift des Herstellers: „J. G. Leib, Biberach, Deutschland“ um 1930. In der Reihe von den Offiziershelmen sieht man auch Exemplare von sehr einfacher Form. Von den anderen Kopfbedeckungen findet man auch ein Beispiel der grau-blauen Kappe

von französischem Muster.

Man sollte betonen, dass sich die Mehrheit der Exemplare in einem guten Zustand befinden, aber auch einige die man restaurieren sollte.

Fire brigade helmets in Varaždin, Croatia

Summary

The archives of numerous old volunteer fire brigades in Croatia contain thoroughly described fire brigade uniforms, while the information on headdresses (hats, helmets, caps ...) is rather scarce. Lack of previous research is felt and also the mentioned documents are not kept in one place, which makes the exhibited objects difficult to process. This is one of the reasons why the research in the given subject was made on the example of the oldest volunteer fire brigade in Croatia, the First Volunteer Fire Brigade in Varaždin.

At the beginning firemen of Varaždin wore black felt hats which they called "kašket". Hats were decorated with red braid bands ending with two hanging acorns of the same colour. Instead of the plume they had a black rolled horsetail. The deputy fire chief had a white and black rolled horsetail with a golden braid band, officers had silver braid bands with acorns, non-commissioned officers had red horsetails and members of the fire brigade band had white horsetails. Despite good relations with European fire brigades -Austrian, Hungarian, German and Czech in particular – the firemen of Varaždin acquired the helmets after several years of their existence and after numerous discussions during the fire brigade sessions. Beside providing better protection for the firemen, helmets were also far more convenient than the awkward hats.

At that time the fire brigades in Croatia acquired the fire fighting equipment from different suppliers, of which catalogues, fliers, bills and other documents give evidence. The suppliers were mainly foreign companies, domestic producers were scarce. This was the reason for the diversity of uniforms. In the year 1876 firemen of Varaždin purchased 21 helmets from Adolf Müller in Vienna. In 1879 they purchased caps designed after military model to be worn for formal occasions. Later the climber's helmet got a long rounded part made of calfskin which served to protect the neck from flames but also from a jet of water. A considerable change occurred in 1880 when new helmets for officers were purchased.

Since 1876, with the establishing of "The Croatian and Slavonian Fire Fighting Association" in Zagreb, the standardizing of shape and quality of fireman's uniforms began. It was regulated in 1889 when the Association designed the bill of "Gastnik" (fire fighting law) for the Kingdom of Croatia and Slavonia. A fire fighting symbol was introduced, a helmet and crossed hammer and axe. According to the changes, in 1909 the firemen of Varaždin purchased new clothing from the company Kirschner-Beleznaj and caps from the producer Sesvečanec from Zagreb.

"The Fire Brigade Law" passed by the Kingdom of Yugoslavia that was unfavourable for Croatian fire fighting, apart from numerous changes also brought a regulation of fireman's uniforms according to which all members of brigades had to wear work and dress uniforms. The work uniform included a helmet as a headdress and the dress uniform included a cap. As early as 1936, the Assembly of Fire Brigade Association of Savska Banovina required using Croatian language for all terms and commands as well as returning of the Croatian coat of arms and other insignia onto the uniforms. The situation in fire fighting culminated in the happenings in the year 1937, when the 60th anniversary of the Association

in Zagreb was celebrated. At that occasion, the break with the Fire Brigade Union of the Kingdom of Yugoslavia, as well as not using the fireman's uniforms of the Kingdom was required. Along with all the changes of social and political systems Croatia was a part of, the changes in fire fighting, including uniforms and headdresses, also occurred.

The Museum of Croatian Fire Fighting in Varaždin was ceremonially opened on June 19. 1994, on the occasion of the 130th anniversary of fire fighting in Varaždin and the whole Croatia. The Museum is the symbol of Varaždin and one of the most remarkable cultural and historical sights. It houses precious fire fighting heritage, displays it and reveals to the public. Among them are numerous collections. According to the given subject, I am presenting the valuable collection of fireman's helmets from the end of the 19th and the beginning of the 20th centuries. These especially beautiful and lavishly decorated helmets were frequently displayed at exhibitions at home and abroad. Three of them were selected to be presented at the exhibition "Fire Fighting Yesterday and Today" in Halbturn/ Burgenland, Austria in 1998. The helmets are of different shapes, made out of different materials showing fire fighting symbols, the emblem of St. Florian, the patron saint of firemen, two crossed hands compositionally supplemented with laurel and oak leaves. Some helmets have decorative elements positioned on both sides for example lions' heads, others include stylized elements lavishly arranged over the whole helmet. Especially beautiful and interesting is the helmet with a prominent historical coat of arms of the city of Varaždin. The coats of arms were made in the well known mint Sorlini in Varaždin after in 1923 the Town Council allowed the citizens to use the town's coat of arms on the helmets. This happened on the occasion of the 60th anniversary of the Volunteer Fire Fighting Brigade of Varaždin on August 15. 1924.

Among other helmets there is a helmet with fire fighting symbols and a metal plate bearing the Croatian fire fighting greeting "God be with you!" introduced into the Croatian fire fighting by Đuro Stjepan Deželić, the president of the Croatian and Slavonian Fire Fighting Association. Especially attractive are the helmet and the case with two crossed hands and the red plume on the top belonging to the teacher of Croatian fireman Mirko Kolarić sr., born in Varaždin.

Only one helmet has a metal plate with the name J. G. Leib, Biberach, Germany from around 1930. This helmet belonged to Dr. Hinko Krizman, a non-commissioned officer, and it had the symbol of St. Florian at the front. Beside officer's helmets, in the collection there are also some more modest ones, black helmets of apprentice firemen.

Among other headdresses here is also an officer's cap in grey and blue colour of French cut with a golden braid band.

It must be pointed out that most of the helmets in this collection are in good condition but there are also some requiring expert's restoration.



Feuerwehrhelme in den Niederlanden

Peter Snellen und Alex Tukker (1)

Einleitung

Die ältesten Angaben über Feuerwehrhelme in den Niederlanden führen nach Brüssel im heutigen Belgien. Seit dem 2. April 1814 gehörte das heutige Belgien zum Königreich Holland. Es hatte damals in Brüssel eine Compagnie des Pompiers. Dieses Korps machte – wie die erhaltenen Abbildungen zeigen – bereits Gebrauch von Helmen. Auf einer Lithografie aus 1815 trägt ein Feuerwehrmann einen vergoldeten Helm mit Kette, der an der linken Seite mit einem Helmbusch versehen ist. Ab Dezember 1826 wurde der Name in Corps des Sapeurs Pompiers umgeändert und die Korpsstärke auf 142 Mann erhöht. Im Jahre 1831 wurde Belgien wieder ein selbständiges Königreich, und damit wurden die Helme belgische Feuerwehrhelme.



Abb. 1 Unbekannte Feuerwehrgruppe nur mit Hüte mit Bänder, etwa 1900?

Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein dürften diejenigen, die sich bei Bedarf in den Niederlanden mit der Brandbekämpfung befassten, von Helmen kaum Gebrauch gemacht haben. Auf alten Abbildungen sind zwar mancherlei Kopfbedeckungen wie Hüte, Mützen und Tücher zu sehen, aber nur wenig oder gar keine Helme. Das ändert sich erst, als die ersten Berufsfeuerwehrcorps (Amsterdam 1874, Den Haag 1889 und im Jahre 1910 Groningen) gleichsam eine Vorbildfunktion in den Niederlanden erfüllen. Natürlich wurden diese – im Grunde militärisch organisierten – Korps mit Helmen ausgerüstet. Auch die Männer der ausländischen Korps, die als Vorbild für Amsterdam und Den Haag gedient hatten, trugen schließlich Helme.

Amsterdam gibt den Ton an – nach ausländischem Vorbild

Amsterdam orientierte sich, nachdem der Gemeinderat im Jahre 1871 die Schaffung eines festen Feuerwehrkorps beschlossen hatte, an dem, was es im Ausland an Feuerwehrgesellschaften gab. Paris, London, Berlin und Hamburg gaben dabei die Vorbilder ab. Was die Organisation anbetraf, entschied man sich für das Hamburger Modell, für die Uniform wurde das Berliner Modell übernommen.



Das Modell des unentbehrlichen Kopfschutzes stammt ebenfalls aus Deutschland. Die britischen und französischen Berufskorps benutzten in jener Zeit Kupferhelme, die jedoch für viel zu teuer befunden wurden. Die Wahl fiel auf Lederhelme eines deutschen Modells mit Kupferbeschlägen. Von den britischen und französischen Helmen wurde jedoch der ‚Kamm‘ übernommen, wodurch ein neues, unverwechselbares und typisch niederländisches Helmmodell entstand. Auf dem Helm wurde das Stadtwappen in Messing angebracht und in die Vorderseite des Kupferbeschlags des Kamms wurde ein Malteserkreuz gestanzt.

Abb. 2 Amsterdam

Die militärisch aussehenden Helme stießen bei der Stadtverwaltung und den Bürgern anfangs nicht auf große Sympathie, aber nachdem schon im ersten Jahr der neuen Berufsfeuerwehr

das Tragen des Helms gleich zwei Feuerwehrleuten das Leben gerettet hatte, wurde die stolze Kopfbedeckung rasch akzeptiert. Mehr noch, als König Willem III. bei einem Besuch in Amsterdam eine Parade des Feuerwehrkorps abnahm und den zerbeulten Helm des quicklebendigen Feuerwehrmanns, der einen Einsturz überlebt hatte, in Augenschein genommen hatte, entschied der König, dass auch die noch zu gründende Rijksveldwacht (staatliche Gendarmerie) mit derartigen Helmen auszurüsten war (2). Durch die rasch wachsende Popularität des Feuerwehrkorps der Hauptstadt wurde der Feuerwehrhelm rasch ein Symbol für Bereitschaft und Verlässlichkeit. Das Amsterdamer Modell wurde nahezu im ganzen Lande übernommen und sollte ungefähr 100 Jahre in Gebrauch bleiben.

Entwicklungen zwischen 1875 und 1945

Das bedeutet indessen nicht, dass die übrigen, meist freiwilligen, Feuerwehren keinerlei Kopfschutz trugen. So gab es Städte – zum Beispiel Utrecht –, wo die Feuerwehrleute mit lackierten Zylinderhüten ausgerüstet waren. Auch in Rotterdam trug die Feuerwehr Hüte, die mit einem Band mit Aufschriften wie ‚Brandmeister‘, ‚Hauptmann‘ und dergleichen versehen waren. Dass diese Kopfbedeckungen eher die Funktion eines Erkennungszeichens oder Statussymbols als diejenige eines Schutzmittels erfüllten, ist evident. In vielen kleineren Korps trugen die – vorwiegend freiwilligen – Feuerwehren Ledermützen, die vorne und hinten mit einer Klappe versehen waren. Diese ‚Feuerwehrmütze‘ wurde unter anderem von der Firma Kraaijer in Wormerveer geliefert, aber auch der Name De Haan (Utrecht) begegnet bei diesem Mützentyp (3).

Wie Herminghaus (4) richtig schreibt, wurden in den Niederlanden zwischen 1874 und etwa 1970 in großem Rahmen importierte Helme (hauptsächlich aus Deutschland) verwendet. Den Import besorgte unter anderem die Firma



Abb. 3 Ledermütze

Voigt in Amsterdam. Anfangs wurden vor allem Lederhelme benutzt, die praktisch alle mit Kamm und Nackenschild versehen waren. In größeren Orten wird es ab 1900 gebräuchlich, die Feuerwehr mit derartigen Helmen aus Leder auszurüsten. Der Kamm (auch ‚Pfannenbrecher‘ genannt) ist vor allem bei den bis 1940 verwendeten Modellen dreieckig. Meist (aber beileibe nicht immer) handelt es sich bei ihnen um einen Polizeihelm; ist die Kammoberseite flach, haben wir es in der Regel mit einem Feuerwehrhelm zu tun. Haarlem hatte beispielsweise einen Lederhelm mit dreieckigem Kamm und wenig sonstigem Schmuck. In Amsterdam war praktisch derselbe Helm in Gebrauch, der hier jedoch reichlich mit glänzenden Attributen und einem flachen Kamm versehen war. In den Niederlanden wurden – soweit bekannt – Feuerwehrhelme niemals mit Helmbusch oder Helmschweif versehen. Bemerkenswert ist auch, dass die in Deutschland reichlich produzierten so genannten Pickelhauben (rund oder spitz) in den Niederlanden nicht oder nur kaum verwendet wurden. Es sind allerdings einige Abbildungen von Feuerwehroffizieren mit Helmen mit rundem Pickel bekannt (u. a. Venlo und Utrecht) (5), aber bei ihnen handelt es sich um Ausnahmen.

Kupferhelme wurden in den Niederlanden nicht oder nur kaum verwendet.

Die Offiziere der Amsterdamer Feuerwehr hatten für zeremonielle Anlässe einen Helm des gebräuchlichen Modells, der jedoch mit einem kunstvoll gestalteten Kamm und einem Band mit Eichenlaub geschmückt war.

Die bei den meisten Korps verwendeten Lederhelme waren mit einem Kamm versehen, der meist in Kupfer oder Messing gefasst war. In den Niederlanden war in die Vorderseite des (häufig nach vorne geneigten) Kamms ein Malteserkreuz gestanzt.

Relativ oft, vor allem bei den größeren Korps, wurde auf der Vorderseite des Helms das Stadtwappen aus Metall angebracht. Beispiele hierfür sind unter anderem Helme aus Amsterdam, Den Haag, Delft, Eindhoven, Den Bosch, Voorburg, Wassenaar, Groningen und Bergen op Zoom. Bei kleineren Korps waren die Lederhelme – falls vorhanden – vielfach mit einem Feuerwehremblem wie dem bekannten Helm mit gekreuzten Beilen geschmückt.

Lange Zeit wurden in den Niederlanden lederne Feuerwehrhelme benutzt. Noch lange nach 1945 gab es – meist kleinere – freiwillige Feuerwehren mit Lederhelmen. Aber auch Amsterdam hielt dem Lederhelm lang die Treue: er wurde erst 1974 definitiv ausrangiert.



Abb. 4 Bergen op Zoom (mit Gemeindewappen)

In Utrecht bildeten die Schlauchwagengruppen eine Ausnahme. Sie machten Gebrauch von – aus Belgien durch die Firma Utimex importierten – Korkhelmen. Diese Helme wurden von ihnen zwischen 1920 und 1952 benutzt.

Die Berufsfeuerwehr ‚werklieden brandwacht‘ (‚Arbeiterfeuerwehr‘) und die Teilzeitfeuerwehroleute der ‚vaste wacht‘ (‚ständige Wache‘) hatten Helme des Amsterdamer Modells. Daneben hat die Berufsfeuerwehr von Utrecht bis nach 1945 Gebrauch von Leichtmetallhelmen gemacht.

Von der Feuerwehr in Vlaardingen ist zum Beispiel bekannt, dass sie Korkhelme aus England benutzt hat. Die Feuerwehr des Dorfs Benschop in der Provinz Utrecht benutzte belgische (oder französische) Militärhelme aus dem Ersten Weltkrieg, die metallfarben und an der Vorderseite mit einem Messingemblem versehen waren.

Einheit und Uniformität nach militärischem Muster

Als die Niederlande im Mai 1940 unter deutsche Besatzung kamen, bedeutete das eine beschleunigte Vereinheitlichung der niederländischen Feuerwehr. Kurz nach dem deutschen Einmarsch traf in

Amsterdam bereits das Feuerschutzpolizeiregiment ‚Sachsen‘ ein, eine mobile Feuerwehrrkolonne. Eine Abteilung von ihr fuhr nach Rotterdam, um bei den Nachlöscharbeiten des Brandes nach dem Bombenangriff vom 14. Mai 1940 zu assistieren, und innerhalb weniger Wochen zog die Kerntuppe des Regiments weiter nach Frankreich. Eine kleine Einheit blieb in Rotterdam zur Sicherung des für die Deutschen so wichtigen Hafengebiets und ein paar Offiziere blieben in Den Haag, um den deutschen Verwaltungsapparat in Feuerwehrfragen zu beraten. Eine der Empfehlungen, bei der auch einige niederländische Beamte und Feuerwehrkommandanten zu Rate gezogen worden waren, betraf die Organisation des Feuerwehrwesens in den Niederlanden. Es war beabsichtigt, eine Reichsinspektion für das Feuerwehrwesen in den Niederlanden zu gründen und die niederländische Feuerwehr schrittweise nach deutschem Vorbild zu organisieren (6).



Abb. 5. Militair M34

Noch im Oktober 1940 wurde die unter das Innenministerium fallende Inspektion für das Feuerwehrwesen gegründet und im März 1941 erschien der Erlass über das Feuerwehrwesen. Auf seiner Grundlage wurde unter anderem bestimmt, dass Gemeinden mit mehr als 100.000 Einwohnern eine Berufsfeuerwehr haben mussten. Schon im Juni 1941 folgte die Durchführungsverordnung über Feuerwehruniformen.

In jener Periode wurden somit viele Orte von der Besatzungsmacht zur Gründung einer Berufsfeuerwehr gezwungen. Die meisten neuen Korps wurden mit einem so genannten Artilleriehelm M.27 und (viel öfter) mit dem M.34 der niederländischen Armee ausgerüstet. Die beiden Typen sind einander sehr ähnlich. Der M.34, im Grunde eine verbesserte Version des M.27, wurde auch vielfach von Luftschutzeinheiten getragen.

Die Helme waren zwischen etwa 1927 und 1934 von der Artilleriewerkstatt in Hembrug (Zaandam), was den M.27 anbetrifft, und (von 1931 bis 1935) von der Firma Verblifa (Verenigde Blik Fabrieken) in Krommenie produziert worden.

Die letztere Fabrik erhielt übrigens noch während der Besetzung von der NSDAP aus Essen einen Auftrag für 50.000 Helme des Typs ‚Rumänien‘ (derselbe Typ wie der M.34), die für den Luftschutzdienst bestimmt waren (7). Ob diese Stückzahl jemals geliefert wurde, ist nicht mit Sicherheit bekannt.

Dieser Helmtyp wurde für den militärischen Gebrauch mit dem Königreichswappen versehen. Auf den Helmen, die ab 1941 der Feuerwehr zur Verfügung gestellt wurden, fehlt dieses Reichswappen. Auch die Feuerwehr von Eindhoven benutzte diesen Helm, der jedoch – für die Berufsfeuerwehr – ein von den alten Lederhelmen stammendes Gemeindewappen trug. Daneben waren bei den Berufskorps – die im Krieg bereits bestanden – auch andere Helme in Gebrauch. Beispiele hierfür sind die Feuerwehren von Den Haag und Rotterdam, die unterschiedliche Helmtypen – unter anderem aus Leichtmetall (Aluminium) - verwendeten.

Im Jahre 1942 entstand bei der Reichsfeuerwehr eine neue Variante der bereits bestehenden städtischen Feuerwehren. Die Reichsfeuerwehr bestand aus mobilen Feuerwehrrkolonnen wie dem bereits genannten Regiment ‚Sachsen‘, von denen in Deutschland und in anderen besetzten Gebieten inzwischen mehrere gegründet worden waren. Die Einheiten wurden anfangs in Deutschland und später in den Niederlanden ausgebildet, aber noch bevor die Reichsfeuerwehr voll operationell war, wurde sie bereits der Polizei einverleibt. Die Reichsfeuerwehr wurde mit dem deutschen Militärhelm ausgerüstet.

Die Stahlhelme M.34 wurden für die Feuerwehr nicht feldgrau, sondern meist schwarz lackiert

ausgeführt. Dieser Helmtyp wurde von den niederländischen Korps noch lange nach 1945 benutzt. Viele Berufskorps schafften diese Helme schon recht bald ab, aber danach gingen sie nicht selten an freiwillige Feuerwehren der Umgebung, wo sie an die Stelle der von diesen noch verwendeten Helme und Mützen aus Leder traten. Auch viele Werkfeuerwehren mussten sich mit diesen (ausrangierten) Helmen begnügen. Bis lange nach 1945 war es keine Ausnahme, dass Helme des Typs M.34 getragen wurden, vielfach mit der Aufschrift ‚Feuerwehr‘ in Weiß auf der Vorderseite, und häufig auch mit einer Ziffer an der Seite, die die Funktion des Trägers (Platz auf dem Fahrzeug) angab. Zusammen mit dem englischen so genannten Tommyhelm ist dies ein Helmtyp, der häufig von der Feuerwehr benutzt worden ist, aber nicht mit einem Kamm versehen war.

Neue Entwicklungen in der Wiederaufbauperiode

Der Tommyhelm war das englische Militärhelmmodell. Nach der Befreiung von der Besatzung waren diese Helme reichlich verfügbar und unter anderem der niederländische Zivilschutz (Bescherming Bevolking) wurde mit ihnen und später mit von Verblifa hergestellten Helmen desselben Modells ausgerüstet. Auch die Feuerwehrgruppen des Zivilschutzes hatten diesen englischen Helm, und zwar meist in graugrüner Farbe und mit Nackenschild versehen. Der Unterschied zwischen dem Fabrikat Verblifa und dem englischen Helm besteht darin, dass der englische Helm ein elastisches Kinnband hat, das am Helm festgenietet ist, während bei dem niederländischen Helm von Verblifa die Befestigungsösen des Kinnbandes auf den Helm geschweißt oder genietet sind. In der Anfangsperiode des Zivilschutzes (zwischen 1953 und 1955) wurde auch der graugrüne Helm M.34 (8) benutzt. Auch die niederländische Eisenbahn machte Gebrauch von dem M.34, und zwar in schwarzer Ausführung mit Nackenschild und Eisenbahnemblem.

In der Periode 1945 – 1960 begegnet sehr oft das ‚deutsche Modell‘ des Stahl- oder Aluminiumhelms, das noch auf dem Stahlhelm aus dem Ersten Weltkrieg basiert. Auch die Helme dieses Typs sind mit Nackenschild und immer mit einem Kamm versehen, wodurch sie sich von den in Deutschland verwendeten Feuerwehrhelmen unterscheiden. Außerdem sind die ‚Ecken‘ in Höhe der Ohren des Trägers stärker gerundet als bei



dem Feuerschutzpolizeihelm. Anfangs kommen noch Stahlhelme vor, aber schon bald werden die Helme in Aluminium ausgeführt. Manche Korps (wie Eindhoven) verwenden unlackierte, hochglanzpolierte Aluminiumhelme, in den meisten Fällen werden jedoch schwarz lackierte Ausführungen verwendet. Es begegnen jedoch auch weiße Helme (in manchen Fällen ausschließlich für Befehlshaber) und sogar Helme in Gelb (Werkfeuerwehr der niederländischen Eisenbahn), fluoreszierendem Orange (Feuerwehr Heerlen) und fluoreszierendem Grün (Feuerwehr Maastricht).

Große Verschiedenheit

Manche Gemeinden und viele Werkfeuerwehren machen Gebrauch von abweichenden Modellen. So ist bekannt, dass die Feuerwehr von Delft seit etwa 1960 einen Helm nach – wahrscheinlich – amerikanischem Vorbild verwendet, der von MSA aus Polycarbonat hergestellt wird und an der Vorderseite ein metallenes Stadtwappen trägt. Veendam hat denselben Helm benutzt, jedoch ohne Stadtwappen. Ein Helm desselben Typs, jedoch von bedeutend geringerer Qualität – im Grunde eine Kopie des MSA-Helms -, wurde noch im seeländischen Westdorpe getragen, ein Helm mit dem wunderschönen Namen ‚Super Chieftain Fireman’s Type‘, der von der kanadischen ‚Safety Supply Co‘ produziert und von der Firma Verhoog NV in Amsterdam geliefert wurde.



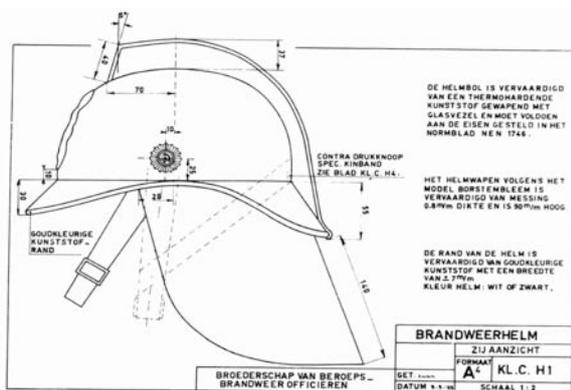
In den Sechzigerjahren hat es ferner noch einen Aluminiumhelm gegeben, und zwar in weißer und schwarzer Ausführung mit Deckel und Nackenschild aus Leder.

Abb. 7 Feuerwehr Delft brauchte MSA polycarbonat Helme

Dieser Helm war mit einem kleinen Kupferemblem versehen, das in den Fünfzigerjahren als Feuerwehrblem üblich war: Helm in Lorbeerkranz mit Leiter, Rettungsseil und Brandhaken. Bei manchen Korps wurde um 1970 herum noch das deutsche Zivilschutzmodell (Gladiator) benutzt, natürlich mit (Aluminium-)Kamm sowie mit anderer Innenausstattung als der deutschen Standardinnenausstattung. Die Helme dieses Modells gab es in unterschiedlichen Farben, darunter Schwarz, Weiß sowie fluoreszierendes Rot (Roermond).

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle Helmtypen zu beschreiben, die in jener Zeit in den Niederlanden verwendet wurden. Fest steht, dass die Helme sich ab etwa 1970 nicht mehr direkt von Militärmodellen herleiten, sondern dass die Feuerwehr Helme mit ‚einer eigenen Identität‘ anschafft, also speziell für die Feuerwehr hergestellte Helme.

Ein erster echt niederländischer Helm: Modell Nederland



In jener Zeit kam das Modell ‚Nederland‘ (auch ‚Holland‘ genannt) auf. Dieser Helm ist ein deutsches Fabrikat der Firma Römer. Viele Korps hatten nach der Periode des Lederhelms ein Helmmodell benutzt, das große Ähnlichkeit mit einem Militärhelm besaß. Nach der Besetzung stieß das deutsche Modell bei den Feuerwehren vielfach auf Widerstand. Gesucht wurde nach einem ‚eigenen‘ Entwurf. Das resultierte in der Entwicklung des so genannten Modells ‚Nederland‘, mit der unter anderem die Inspektion für das Feuerwehrwesen sich befasste. Es wurden viele äußere Merkmale des eleganten alten Lederhelms übernommen, jedoch wurden

Abb. 8 Offiziellen Entwurf model Nederland

wurden nun moderne Werkstoffe verwendet. Die Helmschale war aus Kunststoff (glasfaserverstärkter Polyester), desgleichen der goldene Schmuckrand um die Helmschale. Vorne schmückte den Helm das nationale Feuerwehrblem, das aus Messing war, aber wie Bronze aussah. Der Kamm selbst und die

Rosetten für die Befestigung von Nackenschutz und Kinnband waren noch aus Kupfer. Im Jahre 1967 wurde dieses Modell eingeführt.

Der neue Helm fand rasch allgemeine Verwendung, zunächst noch in der ursprünglichen Ausführung mit Zwei-Punkte-Kinnband, Ledernackenschutz und Kunststoffinnenausstattung. Die Firma Kraaijer BV in Wormerveer besaß als Lieferant von Feuerwehrausrüstungen einen großen Marktanteil.

Im Oktober 1981 teilte der Hauptinspekteur für das Feuerwehrewesen den Kommandanten der Feuerwehrkorps mit, dass die Arbeitsaufsichtsbehörde seiner Bitte entsprechend diesen Helmtyp anhand der Anforderungen der Norm NEN 1746 (Bauhelm) getestet hatte. Der Test hatte eine unzulängliche Stoßdämpfungswirkung des Helms gezeigt, da die Befestigungsknöpfe, durch die die Innenausstattung mit der Helmschale verbunden ist, sich aus den Bohrungen in der Helmschale lösten. Im Einvernehmen zwischen dem Lieferanten, dem Hersteller und der Aufsichtsbehörde wurden Verbesserungen angebracht, durch die der Helm die gestellten Anforderungen erfüllte. Allerdings wurde empfohlen, die Innenausstattung alle drei Jahre zu erneuern. Die Nutzungsdauer der Helmschale betrug wegen Materialalterung maximal zwölf Jahre (9).

Im Anschluss hieran wurden viele dieser Helme verbessert: sie erhielten eine andere, sicherere Innenausstattung, einen Nackenschutz aus Wolle und ein Drei-Punkte-Kinnband für verbesserten Tragekomfort.

Das Modell ‚Nederland‘ war in vielen Farben in Gebrauch. Standardmäßig wurde es in Schwarz und Weiß geliefert. Es gab silberne Ausführungen (Offiziere der Feuerwehr Gorinchem) sowie blaue (Hafendienst Rotterdam) und sogar grüne Helme (Chemische Berater Rotterdam). Außerdem erhielt der Helm zusätzlichen Schmuck. Die Leiter der Feuerwehr in Haarlem hatten eine ‚Kette‘ an der Vorderseite des Helms (wahrscheinlich in Analogie zu den Ornamenten auf dem Lederhelm). Außerdem wurde der Ortsname in das Emblem graviert. Traditionsgetreu hatten Amsterdam und Bergen op Zoom das Feuerwehremblem durch das eigene Stadtwappen ersetzt. Amsterdam hatte zwei Varianten: den weißen Helm für Befehlshaber und den schwarzen Helm für die Mannschaften. Anstelle des Feuerwehremblems trugen sie das Stadtwappen mit dem seit 1948 dazugehörigen Wappenspruch. Die Korps von Den Haag und Wassenaar wählten einen abweichenden Nackenschutz, während Den Bosch alle kupferfarbenen Attribute durch silberfarbene ersetzte (ebenfalls traditionsbedingt).

Im Jahre 1985 wurden die letzten Helme dieses Modells produziert. Weitere Untersuchungen und Tests ergaben, dass sie trotz allem nicht genügend Sicherheit boten. Deswegen wurden sie in den Neunzigerjahren ersetzt, und zwar vielfach durch den Innova 2000 und in manchen Fällen durch Modelle wie Cromwell Fire Pro 2 und MSA ‚Brigade‘ sowie später auch durch den Gallet/Dräger-Helm.

Eine neue Entwicklung: Atmungshelme

Ab 1975 wurde von der Feuerwehr Den Haag in Zusammenarbeit mit Dräger ein ‚Atmungshelm‘ entwickelt, der 1979 auf den Markt kam: ein Helm, auf dem die Atemluftmaske direkt befestigt werden kann (10). Dieser Helm wurde in dem Kunststoff ‚glasfaserverstärktes Lexan 500‘ (Polycarbonat) ausgeführt und sah völlig anders aus als die bis zu jener Zeit in den Niederlanden gebräuchlichen Helme. So hatte dieser Helm keinen Kamm mehr, nur eine Ausstülpung oben auf dem Helm erinnerte noch an den Kamm. Die Innenausstattung und der Halsschutz entsprachen im Wesentlichen den deutschen DIN-Normen 4840 und 14940.

Der Helm war mit Spannköpfen für die Kombination der Panorama-Nova-Maske mit dem Helm versehen. Der Nackenschutz war aus Wolle und der Helm hatte ein hochklappbares und abnehmbares Visier, das über das Gesichtsteil heruntergelassen werden konnte (11).

Broeshart schreibt hierüber (12): ‚Die Haager Feuerwehr hatte in ihrem Etat 400 Druckluftmaskenhelme

vorgesehen. Daraus wurde nichts: der Rotstift der Sparer strich diesen Posten aus dem Etat.' Andere geben jedoch als Ursache an, dass Anforderungen in Bezug auf Temperaturbeständigkeit und leichte Bedienung nicht erfüllt werden konnten. Auch die mangelnde Übereinstimmung bei den deutschen Feuerwehren und die noch störungsanfällige Integration der Atemluftmaske mit dem Helm waren Gründe für das Ausbleiben der geplanten Produktion (13). Erst als ungefähr fünf Jahre danach die Inspektion für das Feuerwehrwesen fast alle Feuerwehrhelme ablehnte, da sie zu viele Metallteile hatten, wodurch die Gefahr von Unfällen mit Elektrizität bestand, kam die Entwicklung des ‚niederländischen‘ Feuerwehrhelms in eine Stromschnelle.

Im Jahre 1985 brachte der Hersteller Römer den ‚Innova 2000‘ auf den Markt, einen Polycarbonathelm aus einem Stück. Für diesen Helm waren Aufkleber mit dem niederländischen Feuerwehrblem erhältlich. Amsterdam hatte eigene Aufkleber mit dem Stadtemblem, die sich durch die große Hitze und den intensiven Gebrauch der Helme oft lösten. Deswegen hat Amsterdam seit 1993 keine Aufkleber mehr verwendet. Die Werkfeuerwehr Gist - Brocades hatte ebenfalls einen eigenen Aufkleber. Die Helme waren wiederum in mehreren Farben lieferbar, darunter Weiß, Schwarz, Blau und Grün (Rotterdam), Gelb (niederländische Eisenbahn), und es ist sogar ein roter Helm einer Werkfeuerwehr bekannt. Der Importeur auch dieses Helms war Kraaijer (14). Später erschien zu diesem Helm noch eine Variante namens Supernova.

Ebenfalls in dieser Periode kam der Cromwell Firepro II auf den Markt, der von einer begrenzten Zahl niederländischer Korps verwendet wurde. Auch das von MSA herausgebrachte Modell ‚Brigade‘ fand in den Niederlanden in begrenztem Umfang Verwendung.

In Frankreich kam CGF Gallet (um 1985 herum) mit dem ersten Atemschutzmodell auf den Markt, aber es dauerte noch ein paar Jahre, bis dieser Helm in den Niederlanden auftauchte!

Zurück zu früher: Erkennbarkeit am Helm (15)

Nach 1970 nahm die Diversität der am Katastrophenschutz beteiligten Disziplinen stark zu. Es entstand ein wachsendes Bedürfnis nach Erkennbarkeit von Helmträgern unter Einsatzbedingungen. Als Erkennungszeichen entschied man sich für die Helme. Die Einführung von Kunststoffhelmen brachte zugleich eine gute Möglichkeit zur Funktionskennzeichnung durch unterschiedliche Farben. In vielen Korpsen tragen Befehlshaber weiße und Mannschaften schwarze Helme.

Nachdem erkannt worden war, dass bestimmte Tapes die Schutzwirkung der Kunststoffhelme nicht beeinträchtigen, wurden Ränge oder Funktionen durch farbige Tapes auf den Helmen angezeigt. Die Gemeinden wurden für eine eindeutige Funktionsbezeichnung auf den Helmen um ihre Mitwirkung gebeten (16).



Abb. 9 Funktionsbezeichnungen

Ab den Neunzigerjahren: Stromschnelle

Der Atmungshelm wurde immer häufiger eingesetzt. Dräger Nederland stellte diesen Helm erstmals im Jahre 1989 in den Niederlanden vor: in einer Anzeige aus jenem Jahr heißt es, dieser Helm sei einzigartig für die Niederlande und erfülle alle Anforderungen! Die Fachmesse BRAND92 im Amsterdamer RAI trug zu der Bekanntheit dieses neuen Phänomens viel bei. Amsterdam selbst wurde als eines der letzten Korps mit diesen – wieder mit dem Stadtwappen versehenen - Helmen (CGF Gallet) ausgerüstet. Rotterdam zeigte sich mit sieben Farben ausgesprochen farbenfroh: Weiß für Offiziere, Schwarz für Mannschaften, Blau für den Hafendienst, Grün für die Mitarbeiter des Umweltdienstes, Grau für den Logistikkdienst, Silber für die hohen Offiziere (OvD, HOvD) und Gold für den Kommandanten - dies alles nach dem Vorbild des englischen Systems der Funktionskennzeichnung!

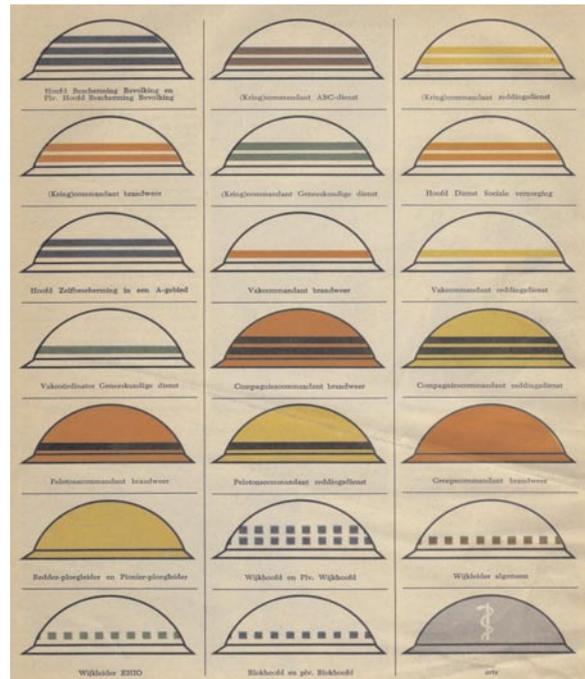


Abb. 10 Völlig neu waren Funktionsbezeichnungen auf den Helmen nicht. Im Zivilschutz brauchte man schon Funktions-bezeichnungen und auch beim Luftschutz gab es ein derartiges Erkennungssystem.

Im Jahre 2000 brachte CGF Gallet den Millenniumhelm heraus, einen exklusiv ausgeführten Helm mit einem Feuerwehremblem mit der Inschrift 1999-2000. Einige Korps der Niederlande haben diesen Helm benutzt.

Rosenbauer setzte Ende der Achtzigerjahre den ‚Heros‘ für die niederländische Feuerwehr ein. Im Gegensatz zu dem Atmungshelm hat dieser Helm zwei Bänder für das Gesichtsteil statt zwei ‚Adapter‘ an den Seiten des Helms. Ferner ist dieser Helm an der Rückseite mit einem Drehknopf leicht verstellbar. Der MSA F200 ist u.a. in Eindhoven in Gebrauch. Daneben kommen in den Niederlanden natürlich auch alle übrigen Varianten vor.

Besondere Helme und Schluss

Für besondere Aufgaben wurden und werden natürlich besondere Helme verwendet.

Auch in den Niederlanden sind Lufthelme benutzt worden, bei denen durch einen Schlauch Luft in den Helm geblasen wurde. Effektiv waren diese Helme jedoch nicht. Beispiel für diese Geräte sind heute noch in mehreren Museen zu sehen.

Bei Feuerwehrkorps auf Flughäfen und bei der Luftwaffe sind/waren so genannte ‚Hitzhelme‘ in Gebrauch: Kunststoffhelme mit der Form eines Bauhelms mit großem Visier, enormem Nackenschutz und Schutzklappe unten am Visier.

Ebenfalls ein besonderer Helm ist das Modell, das sowohl im Zivilschutz als auch bei dem Korps Mobile Kolonnen verwendet wurde. Diese Helme gingen nach der Aufhebung beider Organisationen an die Regionalfeuerwehren, wo sie unter anderem für die Jurymitglieder bei Fertigkeitprüfungen und Wettkämpfen verwendet wurden.



Abb. 11 Paradehelm Amsterdamer Feuerwehr

Anmerkungen:

- (1) im Namen der Werkgroep Brandweer Historie (Nederland) [Arbeitsgruppe Feuerwehrgeschichte (Niederlande)] unter Mitwirkung von Roel Laugs
- (2) D.A. Zoethout und J. Meier, *Amsterdams Brandweer zooals zij is en zooals zij was* [Amsterdams Feuerwehr wie sie ist und wie sie war], Holdert & Co., Amsterdam 1899
- (3) Quelle: A.J. Vesseur, Breda, 2008
- (4) Thomas W. Herminghaus, *Feuerwehrhelme, eine Entwicklungsgeschichte*, Total Feuerschutz GmbH, Ladenburg 1982, Seite 65
- (5) so zeigen Fotos aus der Sammlung A.J. Vesseur, Breda
- (6) G.P. Koppers, *Vijftig jaar Inspectie voor het brandweerwezen* [Fünfzig Jahre Inspektion für das Feuerwehrwesen], Innenministerium, Den Haag 1990
- (7) Ludwig Baer, *Vom Metallhelm zum Kunststoffhelm*, ISBN 3-9803864-2-2, Neu-Anspach 1999
- (8) Drs.K.F. de Joode: *De Nederlandse stalen helm 1916-1946* [Der niederländische Stahlhelm 1916-1946], ISBN 978 90 6707 613 5, Amsterdam 2007
- (9) Innenministerium, Generaldirektorat für öffentliche Ordnung und Sicherheit, Den Haag; Schreiben EB81/U1947 vom 09.10.1981 mit Anlage
- (10) Ludwig Baer, *Vom Metallhelm zum Kunststoffhelm*, ISBN 3-9803864-2-2, Neu-Anspach 1999
- (11) *Brand & Brandweer* [Brand & Feuerwehr], Januar 1979, Seite 18
- (12) A.C. Broeshart, „Met de helm geboren“ [„Mit dem Helm geboren“], *Brand en Brandweer* [Brand & Feuerwehr], Jahrgang 1987, Seite 49-50
- (13) A.C. Broeshart, „Met de helm geboren“ [„Mit dem Helm geboren“], *Brand en Brandweer* [Brand & Feuerwehr], Jahrgang 1987, Seite 49-50
- (14) Es hat auch noch einen Helm zwischen den Modellen Holland und Innova des Herstellers Römer gegeben (siehe unten). Dieser Helm, der dieselbe Schale hat wie das Modell Holland, hat statt eines Kupferkamms einen Aluminiumkamm. Im Prinzip ein sehr einfacher Helm! Es gab ihn in Weiß und in Schwarz. Der Helm wurde gegebenenfalls mit dem kupfernen Feuerwehremblem versehen. Wahrscheinlich war der Hersteller dieses Helms ebenfalls Römer und der Importeur Kraaijer, was jedoch keineswegs sicher ist.
- (15) *Funcctieonderscheidingsstekens bij de brandweer - Ontstaan en ontwikkeling* [Funktionserkennungszeichen bei der Feuerwehr – Entstehung und Entwicklung]. Untersuchung der Entstehung und Entwicklung von Funktionskennzeichnungen bei der Feuerwehr, auch im Zusammenhang mit anderen Einsatzdiensten, Nederlands Instituut voor Brandweer en Rampenbestrijding [Niederländisches Institut für Feuerwehr und Katastrophenschutz] (Nibra) Arnheim, Februar 2005.
- (16) Rundschreiben des Hauptinspektors des Feuerwehrwesens vom 22. Februar 1988, Nr. EB87/U2718.

Feuerwehrhelme in den Niederlanden

Zusammenfassung

Der Feuerwehrhelm kam erst nach den Niederlanden bei der Gründung der Amsterdamer Berufsfeuerwehr in 1874. Nach Vergleich der Helme im Ausland, kaufte man das Preussische Modell mit Französischem oder Britischem Kamm. Andere – oftmals freiwillige – Feuerwehren hatten zwar Hüte oder Mützen, doch die dienten meistens zur Unterscheidung oder Schutz vom Himmel oder Löschwasser.

Der Ruhm der Amsterdamer Berufsfeuerwehr inspirierte die Reichspolizei und später auch andere Polizeibehörden und neue Berufsfeuerwehren wie Den Haag (1889) und Groningen (1910) zum Ankauf dieses Helm-Modells. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kauften immer mehr kleinere Feuerwehren das Modell, oft in einer billigeren Anfertigung mit dreieckigen Kamm.

Beim Beginn des Zweiten Weltkrieges verlor die Amsterdamer Feuerwehr zwei ihrer Leute durch Granatsplitter, worauf man gleich zum Militärstahlhelm umstellte. Auch die neuen Feuerwehren und Luftschutzdienste, die als Folge der Gesetze der besetzenden Autoritäten organisiert waren, wurden mit Militärhelmen ausgestattet.

Nach dem Krieg sind die Militärhelme noch lange Zeit in Gebrauch bei kleineren Feuerwehren, Werkfeuerwehren oder Zivilschutzorganisationen. Auch Britischen Tommyhelme oder sogar Deutsche Feuerwehrhelme (mit Kamm) konnte man noch lange in den Niederlanden sehen.

In 1967 kam ein neuer Entwurf eines Kunststoffhelmes, wobei jedoch Kupferbeschlag und Kamme geblieben waren. In 1985 lancierte man ein Stromlinienmodell mit noch immer erkennbare Kamme und in 1989 kam Dräger mit dem Atemschutzhelm. Vom Millennium an ist dieses Modell jetzt etwa zum Massstab der Niederlanden geworden, obwohl Namen und Typen sich oft geändert haben.

Firebrigade helmets in the Netherlands

Summary

The fireman's helmet first appeared in the Netherlands, when in 1874 the municipality of Amsterdam commissioned a professional fire brigade. After comparing the helmets abroad, they chose for the Prussian model with the comb of the French and British helmets. Other fire brigades used hats or caps, mostly for ease of distinction or protection from water or weather.

The fame of the Amsterdam Fire Brigade initiated the use of the leather helmets by the State Constabulary and later other police forces and newly formed professional fire brigades as The Hague (1889) and Groningen (1910). In the twenties of the 20th century more and more fire brigades took over the existing fire helmet. Many brigades chose for a cheaper version with a triangle comb and less brass.

At the start of the Second World War the Amsterdam Fire Brigade lost two of its members by shrapnel, after which they switched to the steel army helmet. These became available in great numbers after the demobilisation of the Dutch army. The Royal crest was taken off, neck protection mounted and they were varnished black. Newly formed brigades and the Air Raid Protection services, erected because of the new legislation of the occupying forces were also issued the former army helmets.

After the war the army type helmet was still long in use with the smaller municipal, works, or auxiliary fire brigades, although the British army helmet type and German fire helmet with comb were also found in many places.

In 1967 the Dutch designed their own synthetic and safer fire helmet, which was still modelled very much to the old leather helmet with comb and brass. From 1985 a safer and more streamlined model was introduced, still with a recognizable comb. In 1989 Dräger presented the Galet helmet that could be integrated with the breathing apparatus set. From the millennium on these became more or less the standard in the Netherlands, be it that names and makes are regularly subject to change.

Feuerwehrlhelme in Oberösterreich

Herbert G. Brandstetter und Erwin Chalupar



Lederhelme im Feuerwehrmuseum St. Florian, OÖ

Einleitung

Das Bundesland Oberösterreich liegt beiderseits der Donau zwischen dem Unterlauf des Inns im Westen und der Enns im Osten. Im Norden grenzt es an Tschechien, im Westen an Deutschland (Bayern) und an das Bundesland Salzburg. Die südliche Grenze bildet die Steiermark und Niederösterreich grenzt im Osten an. Oberösterreich hat ein Flächenausmaß von 11.987 km². In 444 Gemeinden leben 1,404.261 Einwohner.

Die erste Freiwillige „Betriebsfeuerwehr“ gründete sich bereits im Jahr 1847 im Augustiner Chorherrenstift St. Florian bei Linz. Es folgten **1851** die Freiwillige Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz und 1863 die Turnerfeuerwehr Wels. Weitere frühe Feuerwehrgründungen waren 1864 die Turnerfeuerwehr Steyr, 1865 Bad Ischl und Enns sowie 1866 Braunau, Gmunden und Ried im Innkreis. Bis zum Jahr 1890 hatten sich bereits 194 Feuerwehren gebildet und bis 1900 stieg die Zahl der Feuerwehren auf 467 an. Im Jahr 1935 gab es schon 872 Feuerwehren. Im Wesentlichen war damit die Gründung von Feuerwehren abgeschlossen. Heute gibt es 889 Freiwillige Feuerwehren, 37 Betriebsfeuerwehren und die 1933 in Linz eingerichtete Berufsfeuerwehr.

Zu Beginn gab es nur Lederhelme



Prunkhelme im Feuerwehrmuseum St. Florian, OÖ

Nach ihrer Gründung, statteten sich die Feuerwehren mit den entsprechenden Ausrüstungsgegenständen aus. Als **Kopfschutz** dienten zunächst Helme aus gepresstem Leder. Die Industrie deckte die Nachfrage mit einem immer breiter werdenden Sortiment ab. **1880** etwa bot die Wiener Firma Wilhelm Knaust fünf verschiedene Helmformen (Austria, Pannonia I und II, Germania und Hungaria) an.

Um 1900 verfügte die Firma Glaubinger aus Wien bereits über wesentlich mehr Helmformen in ihrem Sortiment.



Unter den acht verschiedenen Typen war auch eine „**Oberösterreichische**“ Helmform. Auch im Katalog der Firma Konrad Rosenbauer aus Linz von 1908 findet sich unter anderem ein „Oberösterreichischer Helm“. Hauptunterscheidungsmerkmal der verschiedenen Helmformen war die Gestaltung der Sonnen- und Nackenschirme. Ihre spezielle Form erhielten sie durch unterschiedliche Kämme und Beschläge, die ebenfalls in reicher Zahl angeboten wurden. Leider konnten die entsprechenden Verbandsbeschlüsse zur Einführung des „Oberösterreichischen Helmes“ in unserem Bundesland nicht eruiert werden. Die Helme waren in verschiedenen Dekorations-Ausführungen erhältlich. Während die Mannschaftsdienstgrade einfache Helme erhielten, gab es für die Kommando-Mitglieder bereits mehr oder weniger verzierte Prunkhelme. Oftmals waren dies Metallhelme mit Schuppenband und Rossbusch. Reich verzierte Helme mit Rossbusch hatten beispielsweise auch die Kommandomitglieder der Feuerwehr Uttendorf, wie uns eine Abbildung aus dem Jahr 1873 zeigt.

Helme der Feuerwehr Eferding 1869 (Bild oben) und Lederkappen der Feuerwehr Mauerkirchen



Helme von Funktionären im Bezirksverband Schwanenstadt 1909

Obwohl in Oberösterreich schon 1897 das Tragen von Rossschweifen auf den Helmen der Hauptleute abgeschafft worden war, finden sich diese weiterhin noch im Sortiment des Fachhandels. So etwa noch im Katalog der Firma Rosenbauer von 1908. Interessant ist, dass sich die Feuerwehr Eferding sehr hohe Lederhelme zulegte, die an den „Ungarischen Helm“ erinnern. Zu sehen sind diese auf dem Gründungsfoto aus dem Jahr 1869.

1868, ein Jahr nach Gründung der Gemeindefeuerwehr Wels, waren bei einem Stand von 183 Mitgliedern nur die 32 Steiger, die den Löschangriff zu bestreiten hatten, mit Helmen ausgestattet. Nach dem Stadtbrand 1870 war es beim Einsatz zu Kopfverletzungen gekommen, weshalb jetzt auch die 60 Leute der Spritzenabteilung Helme erhielten. Die restliche Mannschaft (Schutzmannschaft und Werkleute) wurden in den Folgejahren „nachgerüstet“. Ausnahmen waren nur die 1892 innerhalb der Schutzmannschaft gegründete Sanitätsabteilung und die 1897 gegründete Wasserwehr, sie trugen ausnahmslos Lederkappen.



Lederhelm der Feuerwehr Wels um 1900

Das Gründungsfoto der Feuerwehr Mauerkirchen 1873 zeigt, dass alle **Mitglieder mit Helmen** ausgestattet worden waren. Dies war jedoch **nicht selbstverständlich**. Als sich 1880 die Feuerwehr Ranshofen gründete, kaufte sie nur acht Helme. Die anderen Mitglieder mussten wohl zunächst ohne Kopfschutz auskommen. Interessant ist auch, dass es bei der Feuerwehr Mauerkirchen unterschiedliche Kopfbedeckungen für die verschiedenen Verwendungseinheiten gab. Während die Steiger und Sicherungsleute mit Lederhelmen ausgestattet waren, erhielt die Pumpmannschaft Kappen, die ebenfalls aus demselben Ledermaterial angefertigt waren, wie die Helme. Ein Foto aus der Zeit um 1930 zeigt die Pumpmannschaft der Feuerwehr Mauerkirchen mit ihren Lederkappen. Auf alten Fotos sind die Feuerwehrleute aus Oberösterreich mit Lederhelmen zu sehen. Zum Beispiel seien angeführt: Linz um 1870, Wels um 1870, Ried im Innkreis 1883, Zulissen 1894, Grünbach bei Freistadt 1896, Eberschwang 1897, Naarn 1899, Ried im Traunkreis um 1900, Neukirchen bei Altmünster 1903, Desselbrunn 1905, Mattighofen 1905, St. Peter am Wimberg 1905, Handenberg 1906, Attnang 1908, Munderfing 1909 und Rutzenmoos 1909. Die verschiedenen Formen der Kommandantenhelme können auf einem Gruppenfoto der Funktionäre und Kommandanten des Bezirks-Feuerwehrverbandes Schwanenstadt aus dem Jahr 1909 ersehen werden. Dass jedoch die Lederhelme nicht hundertprozentigen Schutz boten, zeigt ein Bericht aus dem Jahr 1911. Bei einem Brandeinsatz am 2. September 1911 in Feldkirchen bei Mattighofen hatte ein Dachziegel den Helm eines Feuerwehrmannes durchgeschlagen und ihm eine große Wunde an der Stirn zugefügt. Neben den Lederhelmen, bot der Fachhandel auch schwarz lackierte Stahlblechhelme für die Mannschaftsdienstgrade an.

Lederhelm bis zum Anschluss an Deutschland

Auch nach dem Ersten Weltkrieg standen die Lederhelme bei den Feuerwehren in Oberösterreich weiterhin in Verwendung. Einen schönen Einblick in die Vielfältigkeit der verwendeten Helme gibt ein Gruppenfoto von einem in Linz durchgeführter Chargen-Kurs im Jahr 1927. Weitere Fotos, die nachfolgend angeführt werden, zeigen die Feuerwehrmänner mit ihren Lederhelmen: Steyr 1922, Mauerkirchen

1924, Schärding 1924, Treffling 1925, Schneegattern um 1925, Lichtenberg 1929, Bad Goisern um 1930, Mattighofen 1930, Lichtenegg um 1930, Linz um 1930, Munderfing um 1930, Hofkirchen im Traunkreis 1931, Berufsfeuerwehr Linz 1932, Schwanenstadt 1932, Seewalchen 1933, Urfahr 1933, Wartberg an der Krems 1933, Wimpassing um 1934, Braunau 1935, Gilgenberg 1936 und Wels 1937. Obwohl sich bereits im September 1933 die Feuerwehr Gmunden anstatt der Lederhelme, die neu geschaffenen **Metallhelme „Wiener Form“**, beschaffte, setzte sich dieser vor dem Zweiten Weltkrieg in Oberösterreich nicht mehr durch. Es waren dafür wohl zunächst wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend. Ein weiterer Grund, warum die Feuerwehren noch bei den Lederhelmen verblieben, war sicherlich auch, dass der Landes-Feuerwehrverband zunächst keine Empfehlung für die Neuanschaffungen von Helmen abgab. Am 10. Juni 1937 beschloss schließlich der Landes-Feuerwehr-Beirat unter Vorsitz von Landes-Feuerwehrführer Sepp Pointner, bei Neuankäufen von Helmen nur mehr den österreichischen Stahlhelm aus Chromnickelstahl mit Kamm zu subventionieren. Wie bei dieser Sitzung festgestellt wurde, war dieser Helm dem deutschen Stahlhelm völlig gleichwertig. Feuerwehr-Landesrat Josef Mayrhofer stellte den Antrag, auf den neuen Helmen das oberösterreichische Landeswappen anzubringen, was vom Landes-Feuerwehr-Beirat einstimmig angenommen wurde. Die Feuerwehr Braunau hatte sich 1936/37 mehrere Metallhelme gekauft.



Lederhelme bei einem Chargenkurs im Jahr 1927 in Linz

Anschluss an Deutschland bringt den Stahlhelm

Im März 1938 erfolgte der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Damit war die Anpassung der Feuerwehren an die deutschen Vorschriften verbunden. Dies führte unter anderem zur Einführung des **deutschen Feuerwehrhelmes M 34**. Diese dürfte in Oberösterreich relativ rasch umgesetzt worden sein. Fotos aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges zeigen beispielsweise die Feuerwehren Linz, Wels, Freistadt und Mauerkirchen in der entsprechenden Uniform mit Stahlhelm. Auch die als Ersatz für die zum Kriegsdienst eingerückten Feuerwehrmänner gebildeten Hitlerjugend- und Frauenabteilungen, wurden mit den Stahlhelmen



Feuerwehrfrauen bei der Feuerwehr Wels 1939

ausgestattet, wie Fotos von der Hitlerjugend-Feuerwehr aus Linz, Wels und Braunau, sowie der Frauenabteilungen der Feuerwehren Eferding, Enns und Wels zeigen. Interessant ist ein Foto der Feuerwehr Seewalchen aus der NS-Zeit. Während nämlich die aktive Mannschaft mit Stahlhelmen ausgerüstet ist, tragen die Buben der Hitlerjugend-Feuerwehr die alten Lederhelme.

Die **deutschen Stahlhelme** waren bei den Feuerwehren **auch nach dem Krieg** noch viele Jahre in Verwendung. Zu einem brisanten Zwischenfall kam es deshalb zwei Wochen nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Braunau. Am 14. Mai 1945 wollte die Feuerwehr Braunau, nachdem sie einen Waldbrand erfolgreich bekämpft hatte, wieder in das Feuerwehrhaus zurückfahren. Kurz vor der Stadt wurde sie jedoch von amerikanischer Militärpolizei angehalten. Durch ihre deutschen Uniformen (Hilfspolizei), die sie natürlich weiterhin verwendeten, glaubten die Amerikaner, dass die Feuerwehrleute versprengte Kampftruppen seien. Obwohl die Feuerwehrmänner Armbinden mit der Aufschrift „Fire-care police“ trugen, dauerte es beinahe eine Stunde, bis sie den Amerikanern klar machen konnten, dass sie gerade von einem Feuerwehreinsatz kamen.

Stahlhelm auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg

Die wirtschaftlich schweren Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg brachten es mit sich, dass die Feuerwehren nur Schritt für Schritt ihre Ausrüstung verbessern konnten. Zunächst stand die Anschaffung von Motorspitzen im Vordergrund. Die deutschen Stahlhelme standen deshalb bei vielen Feuerwehren noch viele Jahre in Verwendung. Zumeist wurden sie schwarz unlackiert. Die Feuerwehr Mauerkirchen gab ihnen einen roten Anstrich.



Bewerbsgruppe der Betriebsfeuerwehr Vogl Mattighofen

Verschiedene Fotos zeigen die Verwendung des Stahlhelmes M 34 bei Einsätzen und Übungen: Hochburg 1950, Polling 1951, Grünbach bei Freistadt 1952, Zeiling 1960, Braunau 1962, Kirchdorf an der Krems 1967, Wartberg an der Krems 1975, Betriebsfeuerwehr ESG in Linz 1978 und Betriebsfeuerwehr Wegscheider Farben in Linz 1985. Besonders lange standen die Stahlhelme noch bei der Feuerwehr Ried im Innkreis in Verwendung.



Trauerfeier der Feuerwehr Oberweis 1955

Auf einem Foto sind die Feuerwehrmänner noch bei einem Einsatz im Jahr 1989 mit den Stahlhelmen adjustiert. Auch bei Leistungsbewerben traten zunächst noch viele Gruppen mit Stahlhelmen an. Zum Beispiel: Betriebsfeuerwehr Vogl Mattighofen 1948, Betriebsfeuerwehr VAW (heute AMAG) Ranshofen 1951, Altmünster 1952, Freistadt 1952, Neukirchen an der Enknach 1953, Lengau 1965

und Überackern 1972. Nicht nur zur Einsatzbekleidung trugen die Feuerwehrmänner den deutschen Stahlhelm M 34. Auch zur Ausgehuniform (Dienstbekleidung – braun) stand er noch viele Jahrzehnte in Verwendung. Zum Beispiel seien angeführt: Feuerwehr Oberweis anlässlich der Trauerfeier für sieben verunglückte Feuerwehrmänner am 26. Juli 1955; Feuerwehr Hofkirchen im Traunkreis beim 60-jährigen Gründungsfest 1961; Feuerwehr Uttendorf anlässlich einer Gedenkfeier für den ehemaligen Landes-Feuerwehrkommandanten Sepp Pointner im Jahr 1962 und Feuerwehr Tumeltsham bei einer Trauerfeier für einen verunglückten Jungfeuerwehrmann am 15. März 1976. Die 1963 gegründete Jugendgruppe der Feuerwehr Braunau ist auf einem Gruppenfoto ebenfalls mit Stahlhelmen abgebildet. Viele Feuerwehren haben den deutschen Stahlhelm M 34 „in Eigenregie“ durch das Anfügen einer „Spinne“ nachgerüstet, so zum Beispiel die Feuerwehren Eferding, Haiding und Wels, aber auch die Oberösterreichische Landes-Feuerweherschule. Die Feuerwehr Grünbach bei Freistadt hat sogar den ehemaligen deutschen Wehrmachtshelm M 42 zu einem „Spinnenhelm“ nachgerüstet.

Lederhelm zu Repräsentationszwecken

Interessant ist, dass die Prunkhelme aus der Gründerzeit noch viele Jahrzehnte zu Repräsentationszwecke getragen wurden. Bei festlichen Umzügen trugen oftmals Fähnriche diese prächtigen Lederhelme. Fotos zeigen dies: Handenberg 1952, Pischelsdorf 1955, Mining 1956, Feldkirchen bei Mattighofen 1959 und Schalchen 1962. Beim Fest der Feuerwehr Wasserdobl 1957, trug der Kommandant noch den Leder-Prunkhelm, während der Fähnrich bereits einen neuen Helm „Wiener Form“ trug.

Der Fähnrich der Feuerwehr Handenberg mit Leder-Prunkhelm 1952



Der Aluminiumhelm „Wiener Form“



Bewerbsgruppe St. Oswald bei Freistadt mit Aluminiumhelm „Wiener Form“

Erst nach und nach setzte sich in Oberösterreich der Aluminiumhelm „Wiener Form“ (blank und schwarz) durch. Obwohl dieser Helm bereits in der nach 1945 erlassenen Bekleidungsvorschrift des Landes-Feuerwehrverbandes aufgenommen wurde, sollten noch mehrere Jahrzehnte vergehen, bis er bei allen Feuerwehren Verwendung fand. Zunächst haben sich die Feuerwehren nur einige wenige dieser neuen Helme (meist für die Kommandomitglieder) gekauft und in der Folge schrittweise die deutschen Stahlhelme ausgetauscht. Die 1949 gegründete Betriebsfeuerwehr der Salzach-Kohlenbergbau GmbH in Trimmelkam (1994 aufgelöst) konnte zu ihrer ersten Übung bereits mit den Helmen „Wiener Form“ antreten.

Der wirtschaftliche Aufschwung **in den 1950er- und 1960er-Jahren** hatte sicherlich den größten Anteil daran, dass sich die Feuerwehren neue Helme der „Wiener Form“ leisten konnten. Auch die Tatsache, dass bei den seit den 1950er-Jahren forcierten Leistungsbewerben immer mehr Gruppen mit dem neuen Modell an den Start gingen, ließ wohl ebenfalls bei vielen Feuerwehrmännern den Wunsch wachsen, sich bald mit den Aluminiumhelmen „Wiener Form“ einzudecken. Die Bewerbungsgruppe der Betriebsfeuerwehr VAW (heute AMAG) Ranshofen ist bereits auf einem Foto aus dem Jahr 1954 mit dem neuen Helm zu sehen. Weitere Fotos mit dem Helm „Wiener Form“ zeigen beispielsweise die Feuerwehren: Hagenberg (Kaufbeschluss) 1951, Leopoldhofstatt 1955, Liebenstein 1955, Selker-Neustadt 1956, St. Pantaleon 1960, Schwand im Innkreis 1964, Nussbaum 1964, Palting 1966, Freistadt 1968, Überackern 1969. Die Fähnriche der Feuerwehr Wasserdobl (im Jahr 1952) und Mauerkirchen (1957) tragen ebenfalls schon den Aluminiumhelm. Ab 1963 war ein modifizierter Spinnenhelm mit verbreitertem Helmrand (Schirm und Nackenschutz) eingeführt worden. Grundsätzlich durften in Oberösterreich die blanken Aluminiumhelme erst ab der Funktion des Feuerwehrkommandanten-Stellvertreters aufwärts getragen werden. Alle anderen Funktionäre und Mitglieder mussten die schwarzen Helme verwenden. Interessant ist, dass die Feuerwehren Hagenberg (seit 1961), Mauerkirchen (seit 1982) und Mitterbach ihre Feuerwehren mit blanken Helmen ausstattete und bei Leistungsbewerben alle neun Männer mit diesen (eigentlich nicht gestatteten) Helmen antraten. 1969 war in Oberösterreich die Helmmarkierung mittels Streifen eingeführt worden (Gruppen- und Zugskommandanten: weiß; Kommandanten-Stellvertreter bis Landeskommendant: gelb; alle anderen: rot). Mit der steten Zunahme der technischen Einsätze seit den 1970er-Jahren (besonders bei der Verwendung von hydraulischen Rettungsgeräten) legte man größeren Wert auf den Gesichtsschutz. Dazu ergänzte man die Aluminiumhelme „Wiener Form“ mit einer eigenen Vorrichtung.



Bewerbsgruppe Mauerkirchen mit (eigentlich nicht erlaubten) blanken Helmen für alle Dienstgrade



Schutzvisier am „Spinnenhelm“

Der Kunststoffhelm „Wiener Form“

Neben dem Aluminiumhelm, kam in Oberösterreich auch der Kunststoffhelm „Wiener Form“ aus glasfaserverstärktem Polyesterharz in Verwendung. Im Gegensatz zum Aluminiummodell, war er für alle Funktionäre in grauer Farbe ausgeführt. Dieser hat ein etwas geringeres Gewicht und scheint bereits in der Dienstbekleidungsverordnung des Landes-Feuerwehrverbandes aus dem Jahr 1971 auf. Die Feuerwehr Wels führte einen gelb beschichteten nachleuchtenden Kunststoffhelm ein. In Oberösterreich stante sich eine große Anzahl von Feuerwehren mit dem Kunststoffhelm „Wiener Form“ aus. Als Beispiele seien angeführt: die Berufsfeuerwehr Linz sowie die Freiwilligen Feuerwehren Ebersegg, Eferding, Geinberg, Gilgenberg, Grieskirchen, Gutau, Hackenbuch bei



Bewerbsgruppe Munderfing mit Kunststoffhelmen „Wiener Form“ 2006

Moosdorf, Hagenberg, Katzenberg, Kirchdorf an der Krems, Mattighofen, Munderfing, Palting, Riegerting, St. Johann am Walde, Schärding, Schweinsegg-Zehetner, Stadl-Paura, Vorchdorf, Weißkirchen, Wels, Weng im Innkreis, Wildenau, Wilhering, und die Betriebsfeuerwehr AMAG Ranshofen. Auch an der Landes-Feuerwehrschnule in Linz gab man den Lehrgangsteilnehmern bis zum Jahr 1990 zur Einsatzbekleidung der Kunststoffhelm „Wiener Form“ aus. Seither müssen die Absolventen ihr persönliche Schutzausrüstung in die Feuerwehrschnule mitbringen.

Deutscher Helm in Oberösterreich

Eine Besonderheit kann die Feuerweh Überackern aufweisen. Hier standen gleich drei Helmtypen gleichzeitig in Verwendung. Der alte Stahlhelm M 34 wurde noch 1972 von einer Bewerbsgruppe und sogar noch 1979 bei einer Übung getragen. Den Aluminiumhelm „Wiener Form“ besaß eine Bewerbsgruppe bereits 1969. Ein Unikum war jedoch die Verwendung von deutschen Leichtmetallhelmen gemäß DIN 14940 ab dem Jahr 1974, die der Feuerweh Überackern von der benachbarten Werksfeuerweh Wacker Burghausen (Bayern) überlassen wurden. Diese Helme kamen schließlich bis zur Anschaffung von neuen „Heros-Helmen“, im Jahr 1992, zum Einsatz.



Leichtmetall-helm nach DIN 14940

Die „Heros“- und Dräger-Helme

Seit 1990 (Dräger) und 1991 („Heros“) steht den Feuerwehren in Österreich eine **neue Helm-Generation aus Polyamid** zur Verfügung. Eine Förderaktion des Landes-Feuerwehverbandes brachte es mit sich, dass die meisten Feuerwehren in Oberösterreich den von Rosenbauer/Ulbrichts Witwe entwickelten „Heros“-Helm verwenden. Seit 2006 gibt es den Nachfolger „Heros-xtrem“ mit integrierbarer Helmlampe. Mehrere Feuerwehren haben sich für Produkte der Firmen Dräger, Gallet und Schubert entschieden. Nahezu alle Feuerwehren in Oberösterreich verfügen heute über die neue Helm-Generation. Wie wichtig die korrekte Trageweise der Schutzausrüstung mit dem Feuerwehhelm ist, zeigt ein Zwischenfall, der sich am 23. November 2001 bei einem Feuerwehreinsatz auf der Westautobahn bei



Männer der Feuerwehr Mauerkirchen mit den Helmen: Heros-xtrem (links) und Heros (rechts) 2008



Bewerbsgruppe Frauschereck mit Dräger-Gallet-Helmen 2007

Linz ereignete. Nach einem Verkehrsunfall, bei dem ein Pkw unter einem Lkw eingeklemmt war, wurde der Kopfeines helfenden Feuerwehrmannes zwischen dem Lkw-Auflieger und dem Pkw eingeklemmt. Der Helfer konnte mit einem Ruck seinen Kopf aus dem Helm ziehen. Der Helm blieb zwischen Lkw und Pkw stecken. Der Feuerwehrmann blieb unverletzt.

Helm „Wiener Form“ ist weiterhin beliebt

Bei den Bewertungsgruppen erfreuen sich jedoch weiterhin die einstigen Helme „Wiener Form“ großer Beliebtheit. Gegenüber der neuen Helm-Generation („Heros“, Dräger und Gallet) sind die Kunststoff-, aber auch die Aluminium-Helme der „Wiener Form“ wesentlich leichter. Aus diesem Grund werden sie weiterhin gerne bei Leistungsbewerben getragen. Zudem zählen die blank polierten Aluminium-Helme immer noch zu den beliebtesten Repräsentationshelmen bei Feierlichkeiten.



Feuerwehr Mauerkirchen mit den blank polierten Helmen „Wiener Form“ als Repräsentationshelm 2006

Quellenverzeichnis:

Archiv der Betriebsfeuerwehr Vogl, Mattighofen:

Chronik und Fotosammlung

Archiv der Freiwilligen Feuerwehr Mauerkirchen:

Chronik und Fotosammlung

Archiv des Oö. Landes-Feuerwehrverbandes:

Dr. Johann Schauer – Zum 25. Jubiläum als Vorsitzender des OÖLFV im Jahr 1909 (Reprint)

Firmenkatalog der Feuerwehrgerätefabrik Konrad Rosenbauer 1908 (Reprint)

Nachschlagewerk über Brände und Übungen der Feuerwehr Urfahr 1911-1933 (Reprint)

Mitteilungen des OÖ. Landes-Feuerwehrverbandes: Verschiedene Jahrgangsbände

Brennpunkt, Oö. Feuerwehrmitteilungen: Verschiedene Jahrgangsbände

Sammlung der Festschriften

Privatarchiv von Ehren-Bundesfeuerwehrat Dr. Alfred Zeilmayr, Gunskirchen:

Fotosammlung

Publikationen:

Baer, Ludwig: Vom Metallhelm zum Kunststoffhelm, 1999

Brandstetter, Herbert: 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Mauerkirchen, 1998

Chalupar, Erwin: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Grünbach, 1996

Huber, Gerhard u. a.: 110 Jahre Freiwillige Feuerwehr Überackern, 2002

Humer, Franz und Zeilmayr, Alfred: 140 Jahre FF Wels, 2003

Irrsiegler, Karl und Affenzeller, Alois: Geschichte (...), in: 125 Jahre Oö. LFV, 1994

Kollinger, Hermann: Hilfe, die ans Limit geht – Feuerwehren im Einsatz, 2005

Mischinger, Manfred: Die österreichischen Feuerwehrhelme (...), 2006

Müller, Hans Gilbert: Ein Hut mit Vergangenheit, in: Helme aus aller Welt, 2006

Sallaberger, Hans: 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Hagenberg, 2000

Schaumberger, Hubert: Geschichtliche Entwicklung; in: 70 Jahre Oö. LFS, 1999

Wagner, Christoph: Das große Oberösterreichische Feuerwehrbuch, 1985

Quelle im Internet:

http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Feuerwehrhelme

Feuerwehrlhelme in Oberösterreich

Zusammenfassung

Bis zum Jahr 1890 hatten sich in Oberösterreich 194 Feuerwehren gebildet. Nach ihrer Gründung, stellten sie sich mit den entsprechenden Ausrüstungsgegenständen aus. Als Kopfschutz dienten zunächst Helme aus gepresstem Leder. Die Industrie deckte die Nachfrage mit einem immer breiter werdenden Sortiment ab. Um 1900 verfügte die Firma Glaubinger aus Wien bereits über acht verschiedenen Typen, darunter war auch eine „Oberösterreichische“ Helmform. Hauptunterscheidungsmerkmal der verschiedenen Helmformen war die Gestaltung der Sonnen- und Nackenschirme. Ihre spezielle Form erhielten sie durch unterschiedliche Kämme und Beschläge, die ebenfalls in reicher Zahl angeboten wurden. Leider konnte die entsprechenden Verbandbeschlüsse zur Einführung des „Oberösterreichischen Helmes“ in unserem Bundesland nicht eruiert werden. Die Helme waren in verschiedenen Dekorations-Ausführungen erhältlich. Während die Mannschaftsdienstgrade einfache Helme erhielten, gab es für die Kommandomitglieder bereits verzierte Prunkhelme. Oftmals waren dies Metallhelme mit Schuppenband und Rossschweif. Obwohl in Oberösterreich schon 1897 das Tragen von Rossschweiften auf den Helmen der Hauptleute abgeschafft worden war, finden sich diese weiterhin noch im Sortiment des Fachhandels. So etwa im Katalog der Firma Rosenbauer von 1908. Interessant ist, dass es bei der Feuerwehr Mauerkirchen unterschiedliche Kopfbedeckungen für die verschiedenen Verwendungseinheiten gab. Während die Steiger und Sicherungsleute mit Lederhelmen ausgestattet waren, erhielt die Pumpmannschaft Kappen, die ebenfalls aus demselben Ledermaterial angefertigt waren, wie die Helme. Neben den Lederhelmen, bot der Fachhandel auch schwarz lackierte Stahlblechhelme für die Mannschaftsdienstgrade an.

Auch nach dem Ersten Weltkrieg standen die Lederhelme bei den Feuerwehren in Oberösterreich weiterhin in Verwendung. Obwohl sich bereits im September 1933 die Feuerwehr Gmunden anstatt der Lederhelme, die neu geschaffenen Metallhelme „Wiener Form“, beschaffte, setzte sich dieser vor dem Zweiten Weltkrieg in Oberösterreich nicht mehr durch. Es waren dafür wohl zunächst wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend. Ein weiterer Grund, warum die Feuerwehren noch bei den Lederhelmen verblieben, war sicherlich auch, dass der Landes-Feuerwehrverband zunächst keine Empfehlung für die Neuanschaffungen von Helmen abgab. Im Juni 1937 beschloss schließlich der Landes-Feuerwehr-Beirat bei Neuankäufen von Helmen nur mehr den österreichischen Stahlhelm aus Chromnickelstahl mit Kamm zu subventionieren. Wie bei dieser Sitzung festgestellt wurde, war dieser Helm dem deutschen Stahlhelm völlig gleichwertig.

Doch bereits im März 1938 erfolgte der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Damit war die Anpassung der Feuerwehren an die deutschen Vorschriften verbunden. Dies führte unter anderem zur Einführung des deutschen Feuerwehrlhelms M 34. Diese dürfte in Oberösterreich relativ rasch umgesetzt worden sein. Die wirtschaftlich schweren Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg brachten es mit sich, dass die Feuerwehren nur Schritt für Schritt ihre Ausrüstung verbessern konnten. Die deutschen Stahlhelme standen deshalb bei vielen Feuerwehren noch viele Jahre in Verwendung. Zumeist wurden sie schwarz umlackiert. Besonders lange kamen die Stahlhelme noch bei der Feuerwehr Ried im Innkreis zum Einsatz. Auf einem Foto tragen die Feuerwehrmänner noch im Jahr 1989 die Stahlhelme. Auch bei Leistungsbewerben traten zunächst noch viele Gruppen mit Stahlhelmen an. Zur Ausgehuniform (Dienstbekleidung – braun) stand er ebenfalls noch viele Jahrzehnte in Verwendung. Zum Beispiel sei die Feuerwehr Tumeltsham bei einer Trauerfeier im Jahr 1976 angeführt. Viele Feuerwehren haben den deutschen Stahlhelm M 34 „in Eigenregie“ durch das Anfügen einer „Spinne“ nachgerüstet. Interessant ist, dass die Prunkhelme aus der Gründerzeit noch viele Jahrzehnte zu Repräsentationszwecke getragen wurden. Bei festlichen Umzügen trugen oftmals Fähnriche diese prächtigen Lederhelme. Zum Beispiel bei der Feuerwehr Schalchen noch im Jahr 1962.

Erst nach und nach setzte sich in Oberösterreich der Aluminiumhelm „Wiener Form“ (blank und schwarz) durch. Obwohl dieser Helm bereits in der nach 1945 erlassenen Bekleidungs Vorschrift des Landes-Feuerwehrverbandes aufgenommen wurde, sollten noch mehrere Jahrzehnte vergehen, bis er bei allen Feuerwehren Verwendung fand. Der wirtschaftliche Aufschwung in den 1950er- und 1960er-Jahren hatte sicherlich den größten Anteil daran, dass sich die Feuerwehren neue Helme der „Wiener Form“ leisten konnten. Auch die Tatsache, dass bei den seit den 1950er-Jahren forcierten Leistungsbe-
werben immer mehr Gruppen mit dem neuen Modell an den Start gingen, ließ wohl ebenfalls bei vielen Feuerwehrmännern den Wunsch wachsen, sich bald mit den Helmen „Wiener Form“ einzudecken. Ab 1963 war ein modifizierter Spinnhelm mit verbreitertem Helmrand (Schirm und Nackenschutz) eingeführt worden. In Oberösterreich durften die blanken Aluminiumhelme erst ab der Funktion des Feuerwehrrückführer-Stellvertreters aufwärts getragen werden. Alle anderen Funktionäre und Mitglieder mussten die schwarzen Helme verwenden. 1969 war in Oberösterreich die Helmmarkierung mittels Streifen (gelb, weiß und rot) eingeführt worden. Mit der steten Zunahme der technischen Einsätze seit den 1970er-Jahren, legte man größeren Wert auf den Gesichtsschutz. Dazu ergänzte man die Aluminiumhelme „Wiener Form“ mit einer eigenen Vorrichtung.

Neben dem Aluminiumhelm, kam auch der Kunststoffhelm „Wiener Form“ aus glasfaserverstärktem Polyesterharz in Verwendung. Er war für alle Funktionäre in grauer Farbe ausgeführt. Dieser hat ein etwas geringeres Gewicht und scheint bereits in der Dienstbekleidungsverordnung des Landes-Feuerwehrverbandes aus dem Jahr 1971 auf. Die Feuerwehr Wels führte einen gelb beschichteten nachleuchtenden Kunststoffhelm ein.

Ein Unikum war die Verwendung von deutschen Leichtmetallhelmen gemäß DIN 14940 ab dem Jahr 1974 bei der Feuerwehr Überackern. Die Helme waren ihr von der benachbarten Werksfeuerwehr Wacker Burghausen (Bayern) überlassen wurden. Diese Helme kamen bis zum Jahr 1992 zum Einsatz.

Seit 1990 (Dräger) und 1991 („Heros“) steht den Feuerwehren in Österreich eine neue Helm-Generation aus Polyamid zur Verfügung. Eine Förderaktion des Landes-Feuerwehrverbandes brachte es mit sich, dass die meisten Feuerwehren in Oberösterreich den „Heros“-Helm verwenden. Seit 2006 gibt es den Nachfolger „Heros-xtrem“ mit integrierbarer Helmlampe. Mehrere Feuerwehren haben sich für Produkte der Firmen Dräger, Gallet und Schubert entschieden. Nahezu alle Feuerwehren in Oberösterreich verfügen heute über die neue Helm-Generation.

Bei den Bewerbungsgruppen erfreuen sich jedoch weiterhin die einstigen Helme „Wiener Form“ großer Beliebtheit. Gegenüber der neuen Helm-Generation sind die Kunststoff-, aber auch die Aluminium-Helme der „Wiener Form“ wesentlich leichter. Aus diesem Grund werden sie weiterhin gerne bei Leistungsbe-
werben getragen. Zudem zählen die blank polierten Aluminium-Helme immer noch zu den beliebtesten Repräsentationshelmen bei Feierlichkeiten.

Fire brigade helmets in Upper Austria

Summary

Up to 1890 194 fire brigades had been formed in Upper Austria. After their foundation they equipped themselves with the corresponding equipment objects. At first helmets made of pressed leather served as a protection for the head. The industry covered the demand with an assortment getting broader and broader. The company Glaubinger (Vienna) already had eight different types at 1900. At the same time an “upper Austrian” helmet form existed too. Main distinctive mark of the different helmet forms were the design of the suns and neck umbrellas. The helmets got their special form by different combs and mounting. Unfortunately, the corresponding resolutions on the introduction of the “upper Austrian helmet” couldn’t be established in our federal state. The helmets were available in different decoration explanations. While the other ranks got simple helmets, there existed splendour helmets already decorated for the command members. These special helmets were made of metal with shed volume and often equipped with horse tails. Carrying horse tails on the helmets of the chieftain has been forbidden in 1897 in Upper Austria. Nevertheless you can already find them in the assortment of the specialised trade furthermore. For example even in 1908 in the catalogue of the company Rosenbauer.

It is interesting that different headgears were used for the different use units at the fire brigade Mauerkirchen. While the pit firemen and safeguarding people were equipped with leather helmets, the pump team got caps which also were made of the same leather material as the helmets. Specialised trade also offered black lacquered steel sheet helmets next to the leather helmets for the other ranks.

After World War I the leather helmets keep on using by fire brigades in Upper Austria. Although the fire brigade Gmunden obtained for itself instead of the leather helmets, the newly created metal helmets “Viennese form”, already in September 1933, this didn’t succeed with itself any more in Upper Austria before World War II. At first economic reasons were decisive for this. Sure it was another reason why the fire brigades still remained at the leather helmets that at first the country fire brigade association didn’t hand in any recommendation for the new purchases of helmets. The country fire brigade advisory board finally decided in June 1937 to subsidize the Austrian steel helmet of chrome nickel steel with comb only more at new purchases of helmets. It was noticed at time of this meeting that this helmet was completely equal to the German steel helmet.

In March 1938 the annexation of Austria to the German empire happened already. The adaptation of the fire brigades to the German regulation was connected with that. Among other things this led to the introduction of the German fire brigade helmet M 34. This should have been relatively converted quickly in Upper Austria. The economically hard times after World War II entailed that the fire brigades only could improve their equipment step by step. The German steel helmets therefore were used at many fire brigades even many years.

Most time they were painted black. Particularly long, the steel helmets were still used at the fire brigade Ried im Innkreis. On a photo the firemen carry the steel helmets certainly in 1989.

Also at competitions many groups still used the steel helmets at first. It was by the walking-out uniform (service clothes -- brown) in use also even many decades. The fire brigade Tumeltsham for example is led at a funeral service in the year 1976. Many fire brigades have retrofitted the German steel helmet M 34 “into management of one’s own” by attaching a “spider”. It is interesting that the old splendour helmets were still worn many decades to representation end. At festive processions sergeants often wore these splendid leather helmets. For example with the fire brigade Schalchen still in 1962.

The aluminium helmet “Viennese form” more and more gained acceptance in Upper Austria. Although this helmet was already taken in the clothing regulation of the country fire brigade association issued after 1945, even more decades should pass until it was used by all fire brigades.

The economic upswing within the 1950s and 1960s entailed that the fire brigades could afford new helmets of the “Viennese form”. At the competitions pushed for the 1950s more and more groups started with the new model. This fact was also due to that fact that many fire brigades early bought the helmet “Viennese form” for themselves. When in 1963 a modified spider helmet had been imported with a widened helmet edge (umbrella and neck guard). The shiny aluminium helmets were allowed to be worn up in Upper Austria only as of the function of the fire brigade commanding officer deputy. All other functionaries and members had to use the black helmets. The helmet marking had been introduced (yellow, white and red) to Upper Austria by means of stripes in 1969. With the constant increase of technical uses for the 1970s one attached greater importance to the face protection. To this one completed the aluminium helmets “Viennese form” with a device of its own.

The synthetic material helmet “Viennese form” also came from a glass fibre reinforced polyester resin next to the aluminium helmet in use. It was executed for all functionaries in grey colour. The synthetic material helmet has to do an a little lower weight and it already seems in the service clothing ordinance of the country fire brigade association from the year 1971. The fire brigade Wels imported a yellow coated persistent synthetic material helmet.

A real character was the use of the German light metal helmet in accordance with DIN 14940 at the fire brigade Überackern until 1974. These helmets were a present from the adjacent work fire brigade Wacker Burghausen (Bavaria). These helmets were used until 1992.

Since 1990 of (Dräger) and 1991 of (“Heros”) a new helmet generation is at the fire brigades’ in Austria disposal of polyamide. A promoting action of the country fire brigade association entailed that most fire brigades use the “Heros” helmet in Upper Austria. Since 2006 there is the successor “Heros-xtrem” with an integrated helmet lamp. Several fire brigades have decided in favour of products of the companies Dräger, Gallet and Schubert. Almost all fire brigades in Upper Austria have the new helmet generation at their disposal today.

At competitions, furthermore the old helmets enjoy great popularity. The synthetic material, but also the aluminium helmets of the “Viennese form” are fundamentally lighter opposite the new helmet generation. Moreover, the brightly polished aluminium helmets still belong to the most popular representation helmets at solemnities.

„Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann in Kärnten“

Roman Felsner

Schon vor der Gründung von freiwilligen Feuerwehren in Kärnten wurde gelöscht. Damals wurde dies in den Feuerlöschordnungen geregelt so auch hier. In der **Feuerlösch-Ordnung für die Hauptstadt Klagenfurt vom 18. Mai 1825**, welche bereits sehr umfangreich war, steht in der Abtheilung III, „Die schleunige Löschung der Feuersbrünste“ **im § 52 „Die Herren Feuerkommissäre tragen eine auf dem Hute befestigte weiß und lichtblaue Masche“**, **im § 53 „die Viertelmeister eine weiße Masche“** In der Beilage B, besondere Vorschriften für die Spritzenaufseher, die Wenderohrleiter und Druckbalkenzieher und für die Aufseher der öffentlichen Feuerlösch – Geräthschaften steht **im § 1: Die Wenderohrleiter tragen gleich wie die Spritzenaufseher zur leichteren Erkennung „ im Feuerwehrdienst weiße Maschen auf ihren Hüten“**.

Mit der Gründung der ersten Freiwilligen Feuerwehr am 14. Juni 1864 in Klagenfurt wurde auch die neue Stadtspritze II mit Beiwagen und Ausrüstung von Carl Metz aus Heidelberg übergeben. Bei dieser Lieferung war auch ein Helm mit Roßschweif zum Preis von acht Gulden für den neu gewählten Hauptmann Ferdinand Jergitsch dabei.

*Am 14.6.1864 wurde von Carl Metz, Fabrikant aus Heidelberg der **Helm mit Rossbusch** mit der neuen Spritze und Ausrüstung persönlich übergeben (siehe linkes Bild).*

*Am 3. 8. 1864 wurden weitere 16 **Steigerhelme** neben anderer Ausrüstung (rechtes Bild) bestellt.*

Notruf 122, 130 Jahre Freiwillige Feuerwehr Hauptwache Klagenfurt, BR Roman Felsner 1864/1994



Wenn man in Betracht zieht, dass wie aus der Feuerordnung ersichtlich, damals die Menschen in ihrer Alltagskleidung bei Feuersbrünsten den Hilfsdienst leisteten, als Kopfbedeckung meist nur Mützen, Hüte, Kopftuch trugen und keinen weiteren Schutz vor herabfallenden Brandgut, Schindel, Abbruchteile hatten, war man doch froh, dass mit der Gründung von freiwilligen Feuerwehren auch ein Kopfschutz, also Helm eingeführt wurde, der zumindest einen moralischen Schutz bot.



Im nebenstehenden Bild sieht man die Feuerwehrmänner bei einer Feuerwehrrübung noch mit Turnerhüten.



Dieses Bild zeigt die Freiwillige Feuerwehr Klagenfurt im Jahr 1869 bei einer Übung in der damaligen Ausrüstung, Uniform, Helme, Leitern, Rutschtuch, Abprotzspritze, Armaturen, Schlauchhaspel.

*In der Mitte mit Schärpe der Obmann und Hauptmann **Ferdinand Jergitsch**, Gründer der Klagenfurter Feuerwehr und des heutigen Landes-Feuerwehr-Verbandes,*

Hauptmann von 1864 bis 1900

Obmann des KLFV 1869 – 1900

Die Entwicklung machte Fortschritte und so wurden verschiedenste Modelle an Feuerwehrhelmen sowohl in der Form als auch in Material kreiert. Auch die Eitelkeit durfte nicht zu kurz kommen, so wurden sowohl für die Dienstgrade, Funktionäre, Kommandanten viele Formen und Verzierungen angeboten. Nachdem die Feuerwehren Vereine waren, waren sie an keine Vorschriften gebunden und konnten nach eigenem Gutdünken und Geld ihre Anschaffungen tätigen. Bei Feuerwehrtagen hat man sich zwar auf Einheitlichkeit geeinigt, dann jedoch anders gehandelt, oft wohl weil einiges schon vorhanden und für Neuerungen kein Geld da war, was besonders bei kleineren Wehren oft der Fall war. So war die Uniformierung in der gleichen Wehr oftmals bunt gemischt.



***OÖ Helm, Lederkopf**, Kamm schmal, Löwensturmband, schwarz lackiert, Beschläge und Kamm aus Messing. Katalog Nr. 1022 / Rosenbauer 1908, **FF Eisenkappel**. Blechhelm vernickelt, schmaler Kamm, mit Rosettensturmband. Katalog Nr. 1071 / Rosenbauer 1908, **FF Kreuth**.*



*Oberbaurat Ing. Richard von Stadler, Hauptmann der FF Klagenfurt von 1910 bis 1935 trägt einen vernickelten **Kommandantenhelm** mit schmalen, abgerundeten Kamm, Schuppensturmband, Katalognummer 1007 von 1908, Rosenbauer, Stadler war später Bez. FW. Hauptmann und Feuerwehrtrat im KLFV.*



Lederhelm schwarz lackiert, mit breitem Kamm, mit Rosetten-Sturmband, vernickelter Helmbeschlag, Kat. Nr. 1033 R, Rosenbauer 1908.

Blechhelm, schmaler Kamm, schwarz lackiert, roter Helmstreifen, Helm-Emblem vergoldet Nr. 839, FF Maria Elend, Nr.1001.



Lederhelm mit breitem Kamm Seitenbeschlag vern. glattes Schuppenband, vorne Emblem für Chargen, Kat. Nr. 1006 und 827 Kat. 1908 Rosenbauer.

Kommandantenhelm schwarz lackiert, breiter Kamm, vernickelt, Eichenlaubverzierung Schuppenband vergoldet, vorne als Emblem das Kärntner Landeswappen, Katalog Nr. 1038 Rosenbauer 1930.



FF Wolfsberg

FF Radenthein

Feuerwehr **Kommandantenhelm** aus Stahlblech, schwarz lackiert mit spitzen Kamm, Eichenlaubverzierung und Lorbeerschuppenband, Anschluß mit Kette für Ingenieurbusch (farbiges Rosshaar fehlt), vorne Emblem für Hauptmann, dazwischen emailliertes Kärntner Landeswappen. Katalog Nr. 1018 E, Helm Nr. 813 für **Rosbusch Ingenieur**, Kat. Rosenbauer 1908.

FF Afritz.



In unserer Sammlung bei der Klagenfurter Feuerwehr und im Landesfeuerwehrmuseum haben wir eine größere Anzahl von schönen, restaurierten Kommandantenhelme, wovon wir noch einige zeigen möchten, obwohl diese Paradehelme nicht für den Einsatz bestimmt waren.



Kommandantenhelm mit breitem Schienenkamm Kreuzbeschlag, mit Löwenschuppenband, Helm aus Stahlblech schwarz lackiert, vorne Helmblem Hauptmann, Kamm und Beschläge vergoldet. Katalog Rosenbauer 1930, Helm Nr.1037, Emblem Nr. 823.
komplett restauriert R. Felsner.

FF Radenthein.



Kommandantenhelm, Messing, mit Trichterbusch zweifärbig rot – weiß, Lorbeerschuppenband, Helmblem für Hauptmann (Gott zur Ehr dem Nächsten zur Wehr), Katalog Nr. 1096 plus 833.

Blehhelm vernickelt mit breitem Kamm, Seitenbeschlag, glattes Schuppenband, Emblem für Chargen FF, Kat. 1006, 827, Rosenbauer 1908.



Kommandantenhelm vernickelt, mit Renaissancekamm vergoldet, Blechkopf vergoldeter Vorder- und Seitenverzierung, Lorbeer- schuppenband, Katalog Nr. 1095 Rosenbauer 1930.

Lederhelm für Kommandanten, breiter Schienenkamm, Schuppen-Sturmband, Grazer Kreuzspangen vergoldet, Katalog Nr. 818 Rosenbauer 1908.



FF Wolfsberg

FF Friesach



Blechhelm vernickelt mit schmalen Kamm, Lorbeer-Schuppenband, Emblem für **Schriftführer**, Kat. Nr. 831 Helm Katalog Nr. 1072.

Helm wie oben jedoch mit Trichterroßbusch rot Nr. 81,1 Helmemblem Kärnten, vergoldet.



Kärntner Landesfeuerwehrverband

Aus den vorliegenden Katalogen von Rosenbauer, Jergitsch von 1896, 1908, 1930 sind alle Abbildungen und Beschreibungen gleich. Beim 32. Feuerwehrtag vom 19. bis 20. Mai 1929 in Klagenfurt wurde beschlossen nur noch einheitliche Helme anzuschaffen. (Helme mit breitem Schienenkamm).

Dem Nächsten zur Wehr; Seite 47



Feuerwehrhelm aus Stahlblech mit Kamm aus Aluminium, 1939 / 1941 danach wurde der Helm nur noch ohne Kamm geliefert (Krieg, Material wurde eingespart, das Hoheitszeichen wurde am Helm rechts, jenes der Feuerschutzpolizei links getragen).

Landesfeuerwehrmuseum Klagenfurt



Luftschutzhelm schwarz dreiteilig, und Gasmasken samt dazugehörigem Filter, Ausrüstung für Luftschutzwart.

Elektrikerhelm aus Leder ohne Metall daher nicht leitend.

Landesfeuerwehrmuseum Klagenfurt.



Nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich im März 1938 wurden die Feuerwehren aufgelöst, als Verein im Vereinskataster gelöscht und zur Hilfspolizei ernannt. Die Umstellung der Ausrüstung und Uniformierung erfolgte nach den neuen Vorschriften. Im Jahr 1940 wurden die Feuerwehrmänner auf den Führer vereidigt und sind in Klagenfurt alle Männer bereits neu eingekleidet dazu angetreten. Der Deutsche Feuerwehrhelm war nun Einheit und wurde in Kärnten auch noch viele Jahre nach dem 2. Weltkrieg getragen.



Die Feuerwehr fungierte nun als **FIRE BRIGADE** und stand unter dem Schutz der englischen Besatzungsmacht. Am 29.9.1945 erfolgte nach einer gemeinsamen Schauübung am Benediktinerplatz mit den Freiwilligen Feuerwehren aus Klagenfurt die Angelobung der **neu gegründeten Berufsfeuerwehr** Uniformierung deutsche Vorschrift.



Kärntnerhelm, Metall

*schwarz, oder nachleuchtend mit Helmstreifen sowie Kärntner Wappen und Nackenleder.
Kärntnerhelm KE-1 aus Kunststoff (Duroplast) mit Landeswappen, Nackenleder, Visier.*

Sobald bei den Helmen Nachschaffungen nötig waren, wurden diese bei den verschiedenen Fachhändlern angekauft. Erzeuger war damals die Firma Carl Weinberger in Wien und die Firma Schubert in Deutschland. Zur Erkennung der Funktionen wurden Helmstreifen eingeführt, 2 cm breit, weiß, nachleuchtend für **die Mannschaft**, 1,5 cm breit, rot, für **Gruppen und Zugskommandanten**, 3cm breit, **rot ab Kommandanten**. Im Jahr 1990 wurden die Helme auch nachleuchtend und mit Nackenleder getragen.

Kärntner Einsatzhelm DIN 14940 aus Kunststoff (Duroplast)

nachleuchtend gelb/grün mit Kinn und Nackenriemen, mit Innenausstattung. schwarzer Nackenschutz. Ein Gesichtsschutz kann mit abgedecktem Federzug am Helm außen montiert werden.

Auf der Helmschale wird links mittig das Kärntner Landeswappen in Originalfarbe mit einer Größe von $b = 4 \text{ cm}$, $h = 4,5 \text{ cm}$ so montiert, dass die Oberkante des Landeswappens mit der Unterkante der Lüftungsöffnung abschließt. Im Bedarfsfall trägt der Einsatzleiter ein abnehmbares Helmband, 40 mm breit, und in den Farben leuchtorange – Silber –leuchtorange. Die Breite des Silberstreifen (reflektierend) beträgt 10 mm und ist in der Helmbandmitte angebracht.

Kärntner Einsatzhelm, Feuerwehr Schutzhelm (ohne Spinne, ohne Kamm) prEN 443 und DIN 14940, Kärntner Richtlinie KE 1

Helmschale aus Kunststoff (Duroplast) nachleuchtend gelb/grün mit eingebautem Gesichtsschutz lt .prEN 443 und DIN 14940. Die am Kopf des Trägers anliegenden Teile der Innenausstattung sind aus Werkstoffen gefertigt, die nicht scheuern, die Schweißbildung nicht begünstigen und sich unter Schweiß- und Wärmeeinwirkung nicht nachteilig verändern. Der Kinnriemen ist als Kinn- und Nackenriemen ausgeführt.

Das Kärntner Landeswappen wird wie vor beschrieben angebracht, dies gilt auch für das Helmband Einsatzleiter.

Verordnungen des KLFV zum Kärntner Feuerwehrgesetz LGBL. 48/1990 Fassung 22.07.1996

Weitere Neuerungen bei den Kärntner Feuerwehren im Einsatz sind: "der Heros Helm sowie der Helm der Firma Dräger." Diese Helme werden jedoch von anderen Kameraden beschrieben, bitte dort nachzulesen.



***Heroshelm** bei der FF Hauptwache Klagenfurt in Verwendung seit dem Jahr 2003.*

***Forst - Schutzhelm** mit Gehörschutz sowie Gesichtsschutz mit Nylongitter für Arbeit mit der Motorsäge, bei Unwetter – Unfällen, und anderen Einsätzen.*



*Schwere Einsatzbekleidung mit **Südwester**, als Regenschutz, für Arbeiten bei Unwettern, damit Wasser nicht in den Nacken rinnt. Im Einsatz bei der Feuerwehr Klagenfurt.*



Dem Sicherheitsstandard wird immer größeres Augenmaß geschenkt, stets werden weitere Verbesserungen durchgeführt, Weiterentwicklungen werden wieder zu neuen Kreationen führen.

Waren seinerzeit über Jahrzehnte die Formen und Arten der Helme gleich geblieben, wie man aus den Katalogen der Lieferanten von 1896 bis 1939 erkennt, wurde erst durch die Eingliederung in das Deutsche Reich ab 1938 eine einheitliche Uniformierung und Norm der Helme auch in Kärnten eingeführt, welche erst durch neue Vorschriften und EU NORM verändert wurde. Es wird auch in weiterer Zukunft immer wieder Neuentwicklungen geben.

Quellenangaben:

Kataloge und Prospekte der Firmen Konrad Rosenbauer in Linz a.d. Donau ab 1896
Ferdinand Jergitsch & Söhne Klagenfurt,
Feuerlöschordnung der Hauptstatt Klagenfurt von 18. Mai 1825, Festschrift der Freiwilligen Feuerwehr
Klagenfurt 1864 – 1904 von Hans Ritter von Vintschger – Altenburg,
Festschriften der FF Hauptwache Klagenfurt 1864/1974 von Hermann Th. Schneider
Notruf 122, Festschrift FF Hauptwache 1864/1994 von Roman Felsner
Festschrift 140 Jahre FF Hauptwache Klagenfurt, von Roman Felsner
Festschrift 50 Jahre Berufsfeuerwehr Klagenfurt 1945/1995 Ing. Josef Pobegen
Dem Nächsten zur Wehr, Buch 125 Jahre KLFV von Roman Felsner Auflage 1994/2002
Archiv des Kärntner Landesfeuerwehrverbandes (KLFV)
Fotos aus der Helmsammlung des Kärntner Landesfeuerwehrmuseums, Roman Felsner

„Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann in Kärnten“

Zusammenfassung

Diese Kurzbeschreibung passt zu den nun im Vortrag gezeigten Bildern und bitte ich sie, sich darauf zu konzentrieren, allfällige Fragen werde ich am Ende gerne beantworten. Die angeführten Katalognummern stammen hauptsächlich aus dem Rosenbauer Katalogen 1908 und 1930, die Fotos der Helme wurden aus der Sammlung im Kärntner Landesfeuerwehrmuseum vom Autor gemacht.

In der Feuerlöschordnung von 18. Mai 1825 für die Hauptstatt Klagenfurt steht, dass Verantwortliche auf ihrem Hut **weiß – lichtblau, bzw. weiße Maschen** tragen. (Foto fehlt)

Zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr in Klagenfurt am 14. Juni 1864 wurden neue Geräte angekauft, darunter auch ein **Kommandantenhelm um acht Gulden** von der Firma Metz in Heidelberg, noch im gleichen Jahr wurden **16 Steigerhelme** bestellt.

Das Gründungsfoto zeigt die Klagenfurter Feuerwehr noch mit **Turnerhüten**.
1869 sieht man die Feuerwehr bei einer Übung in Uniform, **siehe Helme**, sowie Gerät.

Die Entwicklung machte Fortschritte und es wurden zahlreiche neue Feuerwehrhelme aus Leder, Stahlblech, vernickelt, mit verschiedenen Kämmen und Verzierungen geschaffen. Es gab keine genauen Vorschriften, die Feuerwehren waren als Vereine organisiert und konnten Anschaffungen nach eigenen Gutdünken und Geld durchführen. Innerhalb des Vereines gab es daher schon verschiedene Formen.

Helm **aus Leder**, schmaler Kamm, Oberösterreich Modell, schmaler Kamm, auch in Kärnten.

Gleicher Helm aus **Blech, vernickelt**, Rosenbauer Katalog 1908.

Derselbe **Helm für Kommandanten** von Ing. Richard von Stadler, Klagenfurt, Kdt. 1910 – 1935, später Feuerwehrtrat im KLFV, Rosenbauer Katalog Fig. 1007, 1908

Lederhelm **mit breitem Kamm, wurde 1929 als Kärntnerhelm beschlossen**, wurde auch als Blechhelm, schwarz lackiert mit verschiedenen Verzierungen getragen.

Blechhelm schwarz lackiert, schmaler Kamm, **Helmblem mit Namen der Feuerwehr**.

Lederhelm für Chargen, Rosenbauer Katalog 1930, Nr. 1006/827

Kommandantenhelm mit Kärntner Landeswappen, verziert, Katalog 1930, Nr. 1038

Kommandantenhelm mit Anschlusskette für Rossbusch **Ingenieur**, Nr. 1018 E, 813, Kat.

Kommandantenhelm aus **Stahlblech mit Helmblem Hauptmann** Kat. Nr. 1037/823 1930

Messinghelm mit Rosshaar - Trichterbusch, Emblem „Gott zur Ehr dem Nächsten zur Wehr“ Katalog Nr. 1096/833

Chargenhelm vernickelt, FF Emblem, Kat. Nr. 1006/827, 1908

Kommandantenhelm vernickelt mit Renaissancekamm, Kat. Nr. 1095, 1908 Rosenbauer

Lederhelm für Kommandanten mit **Grazer Kreuzspangen** Nr. 818

Blechhelm vernickelt, **für Schriftführer**, Kat. Nr. 1072/811

Helm wie vor, **mit Trichterrossbusch rot, Helmemblem Kärnten** Nr. 811, Kat. 1908

Bis zum Jahr 1938 hat sich bei den Helmen nahezu nichts verändert, Ausnahme der Beschluss beim 32. Feuerwehrtag vom 19.-20. Mai 1929 nur noch einheitliche Helme mit breiten Schienenkamm anzuschaffen, was jedoch nur für Nachschaffungen Geltung hatte.

Erst mit der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich im März 1938, wo die Feuerwehren als Vereine aufgelöst und zur Hilfspolizei wurden, hat sich vieles geändert. Die Uniformierung, Ausbildung und Ausrüstung wurde der neuen Norm angepasst. In Klagenfurt wurden die Feuerwehrmänner im Jahr 1940 auf den Führer vereidigt und sind bereits neu uniformiert dazu angetreten. Der Deutsche Feuerwehrhelm war nun Pflicht und wurde noch viele Jahre nach dem zweiten Weltkrieg, teilweise noch heute, in Kärnten getragen.

Feuerwehrhelm aus Stahlblech, schwarz lackiert, wurde von **1939 bis 1941 mit Kamm** aus Aluminium getragen, dieser wurde im Krieg wegen Materialknappheit eingespart. Das Hoheitszeichen wurde als Wappen rechts, jenes der Feuerschutzpolizei links am Helm getragen, dazu das Nackenleder.

Luftschutzhelm dreiteilig für Luftschutzwart, am Bild mit Luftschutzmaske samt Filter.

Nach dem 2. Weltkrieg, ab dem Jahr 1945 fungierten die Feuerwehren unter dem Schutz der Britischen Besatzungsmacht in Kärnten als **FIRE BRIGADE** bis zum Jahr 1951, am 29.9.1945 wurde nach einer gemeinsamen Schauübung die neu gegründete Berufsfeuerwehr in Klagenfurt vom Bürgermeister angelobt. Die Uniformierung war gleich geblieben.

Kärntnerhelm aus Metall, wie bisher deutsche Form, DIN 14940, schwarz lackiert, später auch nachleuchtend, mit Kärntner Wappen seitlich links getragen, mit Nackenleder, Helmstreifen nachleuchtend für die Mannschaft weiß 20 mm breit, für Gruppen und Zugskommandanten rot 15 mm breit, ab Kommandanten rot 30 mm breit. Das Nackenleder wurde viele Jahre nicht getragen, später wieder eingeführt.

Kärntnerhelm KE-1 aus Kunststoff (Duroplast), nachleuchtend gelb/grün, mit Kinn und Nackenriemen, Innenausstattung, schwarzem Nackenschutz, es ist der **Kärntner Einsatzhelm** (Feuerwehr Schutzhelm) ohne Spinne, ohne Kamm, prEN 443 und DIN 14940, Kärntner Richtlinie KE 1, mit Gesichtsschutz lt. prEN 443 und DIN 14940.

HEROS Helm bei den Feuerwehren in Klagenfurt im Einsatz, siehe Vortrag Gilbert Müller

Forst – Schutzhelm mit Gehörschutz und Gesichtsschutz mit Nylongitter

Südwester, als Regenschutz zur schweren Einsatzbekleidung bei Unwettern.

Für die Sicherheit vorzusorgen ist wichtig, daher wird es immer wieder Neuerungen und Verbesserungen am Markt geben.

History of Fire Fighters headgear in Carinthia

Summary

This brief description is in line to the pictures shown in recitation and I would be pleased to answer your questions. The numbers of the catalogue are principally out of Rosenbauer's Catalogue 1908 and 1930, the pictures of the helmets were made by the author in Carinthias Museum of Fire Fighters.

The "Edict for Putting out Fires", dated by 18.5.1825 concerning the city of Klagenfurt, Carinthia, says, that the fire fighters wear white – **light blue or white meshes** on their hats.

By formation Klagenfurt's fire fighters in June, 14, 1864 there were bought beside new equipment also **a helmet for the commandant for about 8 Gulden**, made by Metz in Heidelberg. In the same year they bought also **16 helmets for the riser-brigade**.

One of the first photos shows Klagenfurt's fire brigade with hats of the gymnasts.
The photo of 1869 shows the fire brigade in uniform and with equipment by fire practice.

Rapid development arosed and so a lot of fire helmets were made of leather, steel sheet, nickel-plated, with various crests and frets. There were no exactly regulations, the groups of fire fighters were organized as corporations and could buy their equipment according their individual convenience – if they had the money. Even within the corporation there existed various forms of helmets.

Helmet **made of leather**, with slender crest, Model Upper Austria, also worn in Carinthia.

Same helmet made of **sheet metal and nickel-plated**, Rosenbauer's Catalogue 1908

Same helmet for commandant Ing. Richard von Stadler, Commandant of Klagenfurt's fire fighters 1910 – 1935, later councillor of KLFV, Rosenbauers Catalogue Fig. 1007, 1908

Leather helmet **with broad crest, constituted as helmet for the Carinthian fire fighters** in the year 1929, also worn as steel plated helmet, painted black with various frets.

Steel plated helmet painted black, with slender crest and the **emblem of the fire brigade**

Leather helmet for officers, Rosenbauer's Catalogue 1930, Nr. 1006/827

Helmet for Commandants with the emblem of Carinthia, crested, Catalogue 1930, Nr. 1038

Helmet for Commandants, chain-connection for horse-tail **Ingenieur**, Nr. 1018 E, 813, Kat.

Helmet for Commandants made of **steel-sheet with emblem "Commandant"** Kat. Nr.
1037/823, 1930

Brazen helmet, with fixation for horse-tail, Emblem "For Gods honour helping the next",
Catalogue Nr. 1096/833

Officers helmet, nickel-plated, Emblem FF, Kat. Nr. 1006/827, 1908

Helmet for Commandants, nickel-plated with **Renaissance-crest**, Kat. Nr. 1905, 1908
Rosenbauer

Leather helmet for commandants with **Graz cross-barrette** Nr. 818

Sheet-metal helmet and nickel-plated, **for secretaries**, Kat. Nr. 1072/811

Same helmet with **fixation for horse-tail, emblem of Carinthia**, Nr. 811, Kat. 1908

Up to 1938 there was no modification by wearing helmets, besides the resolution of the 32. Congress of Fire Fighters 19. – 20. May 1929, to wear standardized helmets with broad crests, but only by new acquisition.

Much happened when Austria was occupied by the Third Reich in March 1938, the corporations of fire fighters were liquidated and transferred to auxiliary police. Uniforms, instructions and equipment became new standards. In Klagenfurt 1940 fire fighters had to swear an oath to the “Führer” and they all had new uniforms. The German helmet for fire fighters became the only helmet and many of these helmets existed a lot of years after World War II, some up to now.

Steel-plated helmets, painted black with **crest of aluminium**, worn from **1939 to 1941**, during the war cancelled due to shortage in material. Emblem on the right side, emblem “Fire Protection Police” on the left side, and neck guard made of leather.

Antiaircraft-helmet, three-part, for Antiaircraft-officers, photo with antiaircraft-mask and filter.

After World War II and beginning with 1945 the Fire Brigades in Carinthia acted under the protection of the British as **FIRE BRIGADE** up to 1951. On 29.9.1945 in Klagenfurt the new founded professional fire brigade was installed and they started with a big fire practice, uniforms didn't change.

Carinthian metal helmet, german form DIN 14940, black painted, later luminescensend, Emblem of Carinthia on the left side, neck guard made of leather, stripes luminescensend, white for the crew 20mm, for officers in red 15 mm, for commandants red 30mm. For some years they didn't wear the neck guard, later it was installed again.

Carinthian helmet KE-1, Synthethic (Duroplast), luminescensend in yellow/green, with straps for chin and neck, complete inner **equipment, neck guard in black. This is actually the most worn helmet** of the Carinthian Fire Brigades, without crest, without spider, prEN 443 and DIN 14940, Carinthian directive KE 1, with face mask according to prEN 443 and DIN 14940

Heros helmet, worn by fire brigades in Klagenfurt (see dissertation of Gilbert Müller)

Forest-Helmet with ear-protection and face-mask (Nylon-grating)

Sou'wester, as rain-protection, worn with heavy equipment by thunderstorms

It's very important to prevent a lot in fire fighters security, and so the evolution will go on.

Helme der steirischen Feuerwehren - Kopfschutz (oder Schmuck)

Alois Gritsch

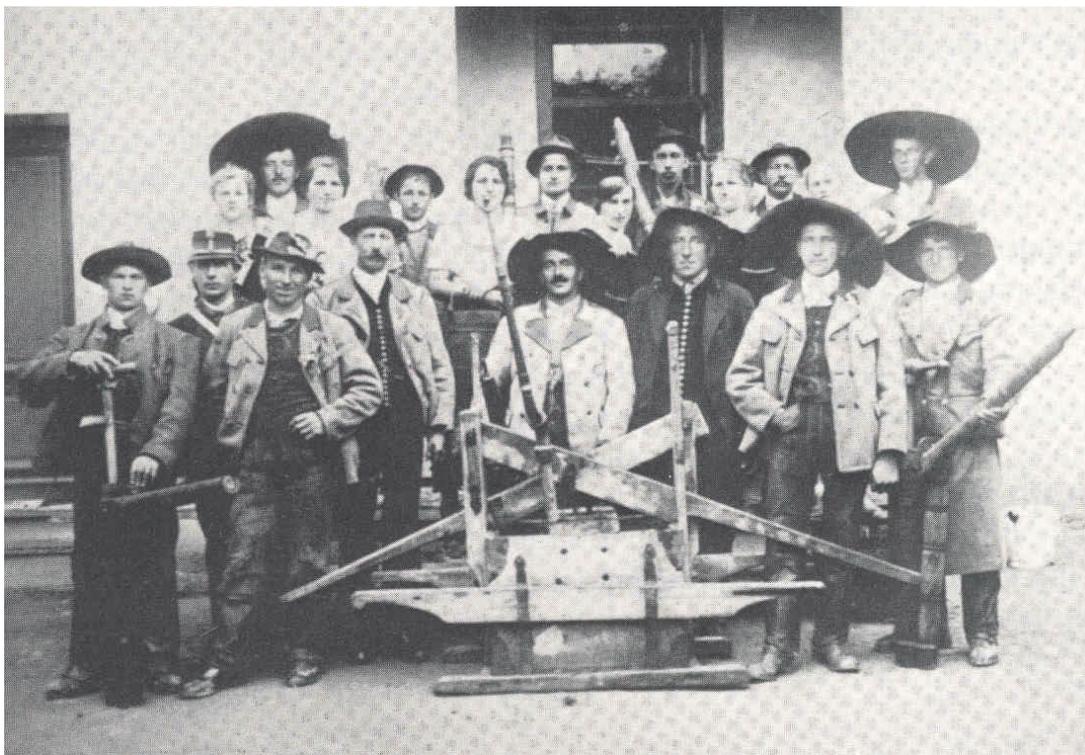
Vier Schwerpunkte prägten die Verbandstage der Feuerwehren von Beginn ihrer Gründung an: Die Ausbildung, die finanzielle Absicherung der Kameraden nach Unfällen, die Bespannung (Bereitstellung der Pferde) und die Uniformierung. Wobei für die Uniformierung vor allem in den Dörfern kaum Gelder zur Verfügung standen. Fantasie und auch Not gaben dem Aussehen der Feuerwehren ein buntes Bild.

Kaum eine Anschaffung im Feuerwehrwesen erregte so viele Emotionen wie der Helm.



August Dietl, der erste Hauptmann der FF Leoben, 1869-1871.

Seine phantasievolle Adjustierung: Blanker Metallhelm mit goldenen Schuppen-Sturmband und rotem Rossschweif, breite rote Brustbinde, rot-goldene oder grün-weiße Huppenschnur, schwarz-rot-goldener Gürtel.



FF Oberwölz (nachgestellt nach einer Aufnahme aus dem Jahr 1871)

**Im Feber 1887 berichtet das offizielle Organ des Landesfeuerwehrverbandes
„Mittheilungen des Steirischen Landes-Feuerwehr-Verbandes:**

„Was die Ausrüstung anbelangt, so sind es vor Allem die Steigermannschaften, welche soweit als thunlich auszurüsten sind. Die Ausrüstung derselben hat zu bestehen aus Helm und Gurt (mit Beil und Leine).

Bei der Wahl des Helmes soll man den Zweck desselben, den Kopf zu schützen, dadurch berücksichtigen, daß man bezüglich des Materials zum Lederhelm und bezüglich der Form zu einem solchen mit höherer Haube greift...

Bezüglich der Form sind jedoch zwei Gattungen im Gebrauche, nämlich eine mit niederer Haube und niederem Messingkamme, d. i. die sogenannte deutsche Form, und die zweite mit höherer Haube und höherem Messingkamm aufstarker Messingplatte, d. i. die so genannte Grazer-Form. Größeren Kopfschutz bietet nun ganz unstreitig die letztere Form, jedoch muss man bei Bestellungen ausdrücklich bedingen, daß die Lederhaube die höhere Form hat und aus starkem Sohlenleder gefertigt ist, da auch Helme mit niederer Lederhaube als Grazer-Form in Verkauf gebracht worden sind. Daß die höhere Helmgattung etwas theurer kommt, soll nicht beirren, da die Helmschaffung sozusagen eine einmalige ist. Die Helme für Steiger sollen schließlich mit einem so genannten Nackenschutzleder versehen sein.“

**Auszug aus dem „Protokoll über die Central-Auschußsitzung am 27. Juni 1892, um
10 Uhr Vormittag im Gemeinderathsaale in Graz“:**

„Punkt IV: Bericht und Antrag über Uniformirungs- und Dienstesabzeichen der Verbands-Feuerwehren.

Chargenabzeichnungen:

Beim Hauptmann eine weiße Armbinde mit drei rothen Querstreifen und ein Helm aus silberglänzendem

Metall. Beim Zugführer eine weiße Armbinde mit zwei rothen Querstreifen und ein schwarzer Helm mit Querbund (beziehungsweise Schuppenbund) und Seitenspangen. Beim Rottführer eine weiße Armbinde mit einem rothen Querstreifen, schwarzem Helm mit Querbund.

Ausrüstung:

Die Ausrüstung bestehe bei allen Feuerwehmännern (nach Möglichkeit) aus einem starken Leder- oder Filzhelm mit Metallkamm.“

Erllass vom K. k. Ministerium des Innern z. Zl. 30151/1899:

Für den Helm gab es nun einheitliche Anhaltspunkte:

Zur Statth. Zl. 692/1900.

R. k. Minist. des Innern z. Zl. 30151/99.

Anhaltspunkte bei der Wahl von Vereinskleidungen zc. für Feuerwehvereine.

Allgemeiner Grundsatz ist, daß jede zu Verwechslungen führende Ähnlichkeit mit den für die bewaffnete Macht der Monarchie eingeführten, beziehungsweise mit fremdländischen Uniformierungsformen zc. absolut ausgeschlossen bleiben muß.

Dem Einschreiten um die Bewilligung zur Führung von Vereins-Uniformen ist eine colorirte, mit der gleichzeitig zu überreichenden Beschreibung vollkommen übereinstimmende Abbildung anzuschließen, welche alle Einzelheiten (Distinctionszeichen und dergl.) darstellen muß.

Um die Bewilligung zum Gebrauche von Hornsignalen haben die Feuerwehvereine unter Darstellung der in Aussicht genommenen Signale in Notenschrift anzufuchen.

Im Besonderen wird hervorgehoben:

1. **Helm.** Derselbe kann im Allgemeinen dem Dragonerhelm ähnlich, darf aber nicht mit dem Reichsadler geziert sein, der Kamm desselben muß niedriger, als der für Dragoner vorgeschriebene sein.
2. **Kappe.** Von der Officierskappe darf nur die Form und die Veriemung beibehalten werden. Das Tuch muß von irgend einer hellen Farbe z. B. Lichtbraun, Lichtblau, Lichtgrau oder Hechtgrau sein. Statt der „Rosette“ muß das Feuerwehrahzeichen (Helm mit gekreuzten Hacken) gewählt werden. Wird die Kappe mit einer Schnur verziert, so darf selbe nicht einfarbig golden, silbern oder gelb sein, wird schwarzgelb, schwärzgold oder schwarzsilber gewählt, so muß in den einzelnen Feldern das Schwarz mindestens $\frac{1}{3}$ der anderen Farbe betragen z. B. $1 \frac{m}{m}$ schwarz, $3 \frac{m}{m}$ Gold oder Silber laut Zeichnung.

(Siehe Fig. I der Beilage.)

Auf diesem Erlass aufbauend wurde die Uniformierung in den nachfolgenden Jahren angepasst.

Vorschriften

für die
einheitliche Dienstkleidung der
Feuerwehren

des
Steiermärkischen Landes-Verbandes
für Feuerwehr- und Rettungswesen.

Beschlossen in den Sitzungen
des Steierm. Landes-Feuerwehr-Verbands-Ausschusses am 9. Dezember 1900
und am 22. September 1913, des Landes-Feuerwehrlages vom
25. September 1916 und der Verbands-Ausschuss-
Sitzung vom 9. Juli 1917.

— 4 —



2.
Helm.

a) Für die Mannschaft:

Leber- oder Filzhelm (Fig. 1), schwarz lackiert, mit blankem, hart gelötetem Messingkamm, Lebersturmband mit Messingchnalle, an der Vorderseite mit einem von jeder Feuerwehr selbst zu wählenden Schild (mit Ausnahme des Reichsadlers) und eingehasteten Radenschugleder.

b) Für die Rottführer:

Mannschaftshelm mit einem Metallbund (Fig. 2).

c) Für die Zugführer (Brandmeister):

Mannschaftshelm mit einem Metallbund und beiderseitigen, vom Helmkamm gegen den Metallbund auseinandergehenden Doppelspongen.

d) Für den Hauptmann:

Helm aus weißem Metall, ohne Verzierung, mit gelbem, glatten Metallkamm und Schuppensturmband.



Mannschaftshelm



Helm des Zugführers um 1900



Helm des Hauptmannes

Bemerkungen des Landesfeuerwehrverbandes:

„Metallhelme können nicht empfohlen werden, da diese in der Brandhitze und im Sonnenschein unerträglich werden und wenig Schutz gegen drauffallende Gegenstände gewähren.“

Im Einsatz wurde nur der Lederhelm (zum Teil mit Nackenschutz) getragen.



FF. Gams ob Frauenthal, 1935 beim Brand, vlg. „Wilfn- Jirgl“



In den Kriegsjahren wurde der „Deutsche Stahlhelm“ getragen.

Die Feuerwehr Gams ob Frauenthal ersetzte den Leder- und Stahlhelm Mitte der 50er Jahre durch den Alu-Helm (Steirische Form, mit Kamm):



Die Feuerwehr Gams ob Frauenthal in neuer Einsatzbekleidung in den 50er Jahren

Der Dienstgrad des Helmträgers war erkenntlich:

Offiziere trugen Helme mit Landeswappen mit Goldumrahmung, Chargen mit Landeswappen mit Silberumrahmung und die Mannschaft trug nur das Landeswappen. Am Anfang der 80er Jahre wurden die Helme mit „Reflektierenden Leuchtstreifen“ ausgerüstet: Rot für die Mannschaft, Silber für die Chargen und Gold für die Offiziere.



*Offiziershelm mit
alter und neuer Kennzeichnung*



*Mannschaftshelm mit
„angebautem“ Visier*

Viele Wehren rüsteten bereits Anfang der 90er Jahre auf Kunststoff-Helme um. Mit dem Beitritt zur Europäischen Union kamen auch neue Bekleidungs Vorschriften (Normen) zu tragen. Mit einer Ausschreibung (Sammelbestellung) durch den Landesfeuerwehrverband im Jahre 1999 nach EN-Norm, wurde der traditionelle Helm in der Steirischen Form vom Kunststoffhelm abgelöst. Bei diversen Feiern und Festlichkeiten wird die „Steirische Form“ im Feuerwehrdienst nach wie vor verwendet.



Im Jahre 1998 rüstete die Feuerwehr Bad Gams auf den Kunststoffhelm „Heros“ um

Mit der Einführung des Kunststoffhelmes (elektrisch nicht leitend) wurde für die Sicherheit des Feuerwehrmannes/der Feuerwehrfrau sehr viel erreicht. Der gute Tragekomfort, vor allem der Augenschutz (Visier) und die Möglichkeit der Montage einer Helmlampe sind unter anderem bei Arbeiten mit dem Bergegerät unentbehrlich.

Durch die vielen Anbieter von Helmen und die ständigen Erneuerungen haben wir wieder wie anno dazumal ein buntes Bild bei unserem Kopfschutz.



Helme der steirischen Feuerwehren - Kopfschutz (oder Schmuck)

Zusammenfassung

Kaum eine Anschaffung im Feuerwehrwesen erregte so viele Emotionen wie der Helm. Im 19. Jahrhundert legte man besonderen Wert darauf, dass vor allem die Steigermannschaften mit einem Kopfschutz ausgerüstet wurden. Sie bestand aus einer Lederhaube mit Messingkamm. Der Hauptmann trug einen Helm mit silberglänzendem Metall, der dann in den 20er Jahren – aufgrund der Strahlungshitze - nicht mehr empfohlen wurde. In den Kriegsjahren wurde der „Deutsche Stahlhelm“ als Kopfschutz getragen. Nach dem Krieg wurde der Aluhelm in der „Steirischen Form“ verwendet. Ab den 1990er Jahren begann der Einzug des Kunststoffhelmes, elektrisch nicht leitend mit einem großen Tragekomfort und eingebautem Visier.

Durch die vielen Anbieter von Helmen und die ständigen Erneuerungen haben wir heute wieder wie anno dazumal ein buntes Bild bei unserem Kopfschutz.

Helmet of the styrian fire departments - headgear (or decoration)

Summary

There was hardly another acquisition that caused so many emotions like the helmet did within the fire departments.

In the 19th century it was very important that all climbing-groups were equipped with a headgear. This headgear was made up of from a leather hood with a brass-comb. The captain had a helmet which was made of a silver-colored metal. However, the usage of this helmet was no longer recommended in the 1920th due to its heat-conductive properties. During the years of war, the “german steel-helmet” was the common headgear. The aluminium-helmet, in the “styrian version”, got used in the years after the war by the fire department. The common usage of the plastic-helmet started with the early 1990th. This plastic helmet is not electroconductive, very comfortable to wear and has an embedded visor.

Die Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann im heutigen Burgenland

Karl Gruber

Als für Organisation, Wissenschaft und Betreuung des Burgenländischen Feuerwehrmuseums in Eisenstadt Zuständiger ist es meine Aufgabe, die Entwicklung der Feuerwehrhelme im heutigen Burgenland, früher Westungarn, darzustellen. Das betrifft die Zeit von der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis heute. Dazu möchte ich feststellen, dass ich mich bei meiner Arbeit in erster Linie auf die Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie konzentriert habe, da sich in unserem Feuerwehrmuseum und dazugehörigen Depot hauptsächlich Objekte dieser Zeit befinden. Ab den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts läuft mit der Einführung des Wiener Spinnenhelms die Entwicklung des Kopfschutzes mit den anderen Bundesländern ziemlich parallel. Deshalb denke ich, dass es in den verschiedenen Referaten der Tagung eigentlich nur zu Wiederholungen kommt, und ich habe hier nur in kurzer Weise auf die markanten Daten verwiesen. Dasselbe gilt für die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich, wo das Burgenland ausgelöscht und den beiden Nachbargauen angegliedert war sowie die Zeit danach bis heute.

Burgenland, das östlichste und an der Bevölkerungszahl gemessen kleinste österreichische Bundesland ist auch das jüngste. Das größtenteils deutschsprachige Gebiet mit einer Fläche von knapp 4.000 km² und ca. 280.000 Einwohnern kam erst 1921 zu Österreich. Bis dahin als Deutsch-Westungarn Teil des Königreichs Ungarn wurde es nach dem 1. Weltkrieg und dem Zerfall der Monarchie von den Siegermächten in den Friedensverträgen von St. Germain und Trianon dem neuen Staat Deutschösterreich zugesprochen. Aufgrund der Proteste Ungarns wurde in der Region der beabsichtigten Hauptstadt Ödenburg (Sopron) eine Volksabstimmung durchgeführt, wodurch nach massiven ungarischen Manipulationen dieses Gebiet bei Ungarn verblieb.

Die **Entwicklung des Feuerwehrwesens** des heutigen Burgenlandes fällt also in die Zeit der Donaumonarchie, in der unser Gebiet zu Ungarn gehörte. Die erste freiwillige Feuerwehr in der ungarischen Reichshälfte überhaupt wurde 1835 in Arad gegründet (1), die erste in Westpannonien war die von Ödenburg, der vorgesehenen Hauptstadt des späteren Burgenland.



Abb. 1



Abb. 2

Schon seit 1859 rief der Magistrat die Bürgerschaft auf, sich zur Feuerwehr zu melden, 1863 entstand durch den aus Deutschland stammenden Friedrich Rösch eine freiwillige Turnerfeuerwehr, aber erst am 26.4.1866 bewilligte der Statthalterrat die Satzungen des Freiwilligen Turn- und Feuerwehrvereins. Die „Feuerwehr-Ordnung der königl. Freistadt Oedenburg“ wurde in der „Rathssitzung“ vom 29.10.1866 festgelegt. Somit war dieser der erste in Ungarn, dessen Tätigkeit offiziell genehmigt wurde. Sein erster Oberbefehlshaber war Friedrich Rösch. Sein Helm blieb erhalten und ist im Feuerwehrmuseum Budapest aufbewahrt. Auch der des feuerpolizeilichen Aufsehers für das gesamte Komitat Sopron befindet sich im selben Institut (Abb. 1 und 2). Bei seinen Bemühungen um die Gründung von Feuerwehren in Ungarn standen Rösch vor allem Ferdinand Martinengo, späterer Oberkommandant von Pressburg, und Graf Ödön Széchenyi, Gründer und Oberbefehlshaber der Budapester Feuerwehr, erster Präsident des ungarischen Landesfeuerwehrverbandes (1871 – 74) sowie Begründer des türkischen Feuerwehrwesens, tatkräftig zur Seite. Nun schien der Bann gebrochen, im gesamten Königreich wurden freiwillige Feuerwehrvereine ins Leben gerufen. Im westlichen Ungarn seien dafür genannt: Pressburg (Pozsony, Bratislava) 1867, Güns (Köszeg) 1868, Győr (Raab) 1870, St. Gotthard (Szentgotthard) 1872, Steinamanger (Szombathely) 1873, Kapuvár und Sárvár 1874, Csákány 1875, Ungarisch Altenburg (Magyaróvár) und Wieselburg (Mosony) 1876. Im heutigen Burgenland ist die älteste Feuerwehr die von Pinkafeld (Pinkafő), gegründet 1871, gefolgt von Eisenstadt (Kismarton) 1874, Mattersburg (Nagymarton) und Kittsee (Köpcsény) 1875. Von hier aus wurde die Feuerwehridee nach Innerungarn weitergetragen - Budapest folgte 1869. Die Oberwarther Sonntagszeitung vom 25.4.1880 widmete sich diesem Thema mit dem Aufruf „Gründet Feuerwehren!“ (2), und die polizeiliche Reichsverordnung von 1888 verpflichtete die Gemeinden zur Gründung von freiwilligen bzw. Pflichtfeuerwehren (3).

Der **Feuerwehrhelm der Gründerzeit** hatte außer dem Wunsch nach Schutz des Kopfes keine einheitlichen Auflagen, vor allem nicht was Form und Verzierung betraf. Jeder einzelne Verein legte in seinen Statuten fest, wie er auszusehen hatte bzw. wie er dekoriert war. Material war im Normalfall gepresstes Kernleder, manchmal auch Filz oder Metallblech (Messing, Stahl). Während im Deutschen Reich der Feuerwehrhelm in seiner Grundform auf die Pickelhaube zurückzuführen ist, kann man in der österreichischen Monarchie den Kavalleriehelm als dessen Ursprung ansehen. In einem Wiener Gemeinderatsprotokoll von 1853 ist vermerkt, dass die unpraktischen Filzhüte der Löschmannschaften durch umgearbeitete Helme der aufgelösten berittenen Municipal-Garde ersetzt werden sollen. Begründet wird dies, um der Mannschaft mehr Schutz zu gewähren und sie gleichzeitig von den anderen am Brandplatz Anwesenden zu unterscheiden (4). Der 1798 für die gesamte österreichische Kavallerie eingeführte schwarze Lederhelm mit Vor- und Rückenschild und Tasseten an den Ohren zum Abfluss des Regenwassers hatte Messingmontierung und einen niedrigen Kamm mit Raupe. 1850 wurde in dessen Nachfolge ein von Kinringel in Wien vorgelegter Helm ohne Raupe aber mit hohem Kamm und Schuppenband normiert (5). Der Dragonerhelm M 1850, der im Großen und Ganzen bis zum 1. Weltkrieg unverändert blieb, weist dieselben Merkmale auf wie der laut Adjustierungsvorschrift von 1886 für die Wiener Feuerwehr vorgeschriebene Helm (6) (Abb. 3 und 4). Dieser Helm mit der Bezeichnung „Wiener Form“ kann als Vorbild für den Großteil der in der Monarchie erzeugten und verwendeten Feuerwehrhelme angesehen werden. Die Helmglocke aus Leder Filz oder Blech in der angesprochenen Form war außen schwarz lackiert, innen naturbelassen. Durch die Laschen des Kopflanders wurde eine Schnur gezogen, um den Helm an den Kopf anzupassen. Der Schirm, meist eingefasst durch einen Buntmetallrand war innen lackiert, vorne grün, hinten schwarz - analog dem Dragonerhelm M 1850. Zum Schutz des Trägers war der Helm durch einen meist niedrigen Kamm stabilisiert,

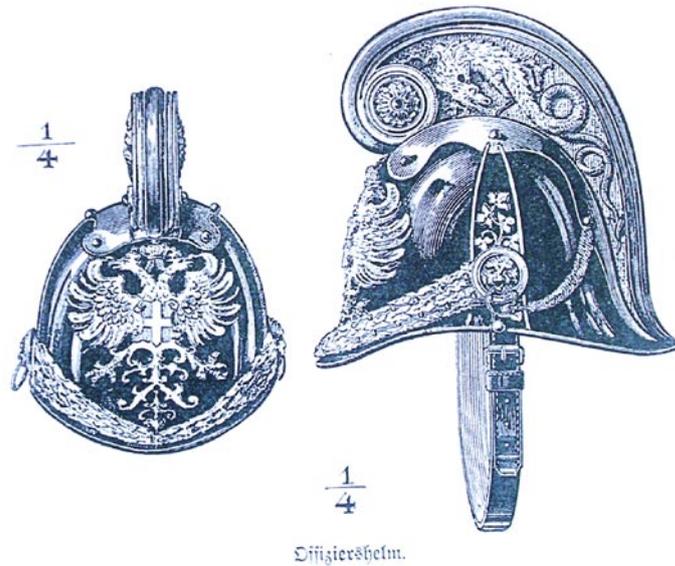


Abb. 3

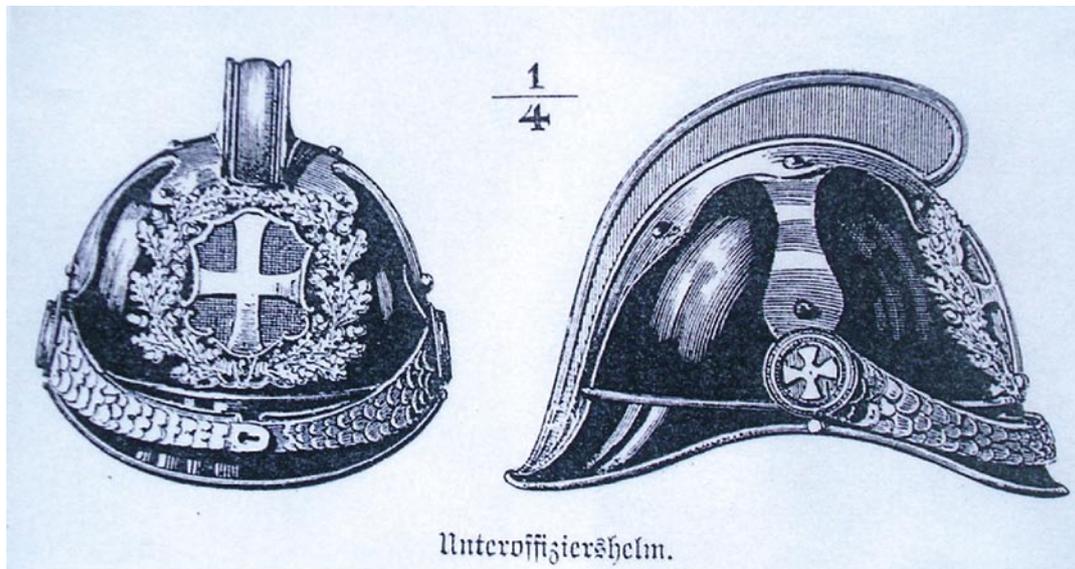


Abb. 4

der verschiedene Formen und Längen aufweisen konnte. Im heutigen Burgenland wurde dabei in erster Linie ein „ungarischer schmaler Schienenkamm“ aus Leder oder Metall bzw. ein „österreichischer runder Spitzkamm“ verwendet, der mit (Buckel-) Splinten an der Kalotte befestigt war. Der Kamm konnte zusätzlich durch Verbreiterung oder Kreuzbänder verstärkt sein (Abb. 5). Der an der Stirnseite abgehackte Spitzkamm „steirischer Art“, wie er oft in Österreich unter der Enns (Niederösterreich), in der Steiermark oder beim „Prager Helm“ vorkam, ist im Burgenland eigentlich sehr selten überliefert. Der Zusammenstoß von Helmglocke und Schirm war oft mit einem Bund aus rotem Leder, seltener aus Messing überdeckt. Auf der Vorderseite war das Helmabzeichen angebracht, meist mit Ortsnamen, Wappen bzw. der Bezeichnung „Önkéntes Tüzoltó“ (d. h. Freiwillige Feuerwehr) oder nur der Abkürzung „Ö.T.“ (Abb. 6). Am Kopf des Trägers war der Helm mit einem Sturmband befestigt, das ist ein verschließbarer und verstellbarer Lederriemen, der als Innen- bzw. äußeres Rosetten- oder auch Löwensturmband ausgeführt sein konnte. Offiziere trugen glatte Schuppen- oder geprägte Lorbeerbänder. Hornisten waren wie beim Militär mit einem roten Haarbusch oder rot lackiertem Kamm gekennzeichnet (Abb. 7). Am

2. niederösterreichischen Feuerwehrtag vom 15.8.1870 hatte man noch beschlossen: „Die Feuerwehren des Verbandes tragen keine militärischen Abzeichen, keine Paradeuniform, und haben sich jeden unnötigen Luxus zu enthalten“ (7). Derselbe Verband erklärte 1893: „... alle Kragenzeichen, Dragoner, Schärpen, Fangschnüre und Schützenschnüre kommen vollständig zum Wegfall.“ In den Gremien war man bereit, sich bewusst von der Armee zu distanzieren, die Aufgabe galt der Feuerbekämpfung. Auch die höheren Militärs, die in den aufkommenden uniformierten, von der Bevölkerung durchaus geschätzten Verbänden eine gewisse Konkurrenz sahen, waren gegen eine Militarisierung in der Feuerwehr. Damit in Zusammenhang zu bringen ist auch das Verbot für Feuerwehroffiziere, (Prunk-)Waffen zu tragen.



Nr.	Helme.	Beschlag		
		schwarz lackiert	Messing	Pakfong
		K	K	K
*1020	Oesterr. Helm, Lederkopf, Kamm schmal, Innensturmband . . .	7.30	7.80	8.20
*1021	„ „ „ „ „ Rosettensturmband . . .	7.60	8.—	8.40
*1022	„ „ „ „ „ Löwensturmband . . .	8.10	8.60	9.—
*1024	„ „ „ „ „ breit, Löwensturmband . . .	8.80	9.90	11.10
*1025	„ „ „ „ „ Seitenbeschlag, Löwensturmband	—	11.—	12.50
*1026	„ „ „ „ „ Seitenbeschlag, glattes Schuppenband und Innensturmband	—	13.40	15.40
*1080	Ung. Helm, Lederkopf, Lederschirme, Lederkamm und Innensturmband	10.60	—	—
*1084	„ „ Lederkopf, Lederschirme, breiter Schienenkamm und Löwensturmband	—	13.80	14.70
*1085	„ „ Lederkopf, Lederschirme, Schienenkamm, Kreuzspangen, glatte Schuppenbänder	—	16.10	17.60

Mit * illustriert.
NB. Bei Bestellung bitte das Kopfmaß in Zentimetern und den Beschlag anzugeben.

Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7

Anders war das in Ungarn: Die Feuerwehren, die vielfach aus studentischen Kollegiumswehren hervorgingen, waren nach dem ungarischen Freiheitskampf von 1848/49 gegen die Habsburger, an dem sie sich aktiv beteiligt hatten, „... völlig militärisch organisiert und mit Uniformen und Waffen (ein langes Messer und ein Beil hatte jeder Gesell) versehen. Da die Mitglieder, ... ehemalige Soldaten sind, herrscht die allgemeine Anschauung, dass die Bestimmung dieser Vereine nichts anderes ist, als zum Kern einer zukünftigen revolutionären Armee zu dienen“ (8). In diesem Land waren Militarisierung, Verherrlichung von Uniform und Prunk mit all den ausufernden Ergebnissen ganz legal.



Abb. 8



Abb. 9

Doch die romantischen Interessen der Zeit, in der das Uniformtragen ganz populär geworden war - man sprach vom „Zauber der Montur“ - setzten den Modetorheiten des Historismus in der gesamten Monarchie keine Grenzen und öffneten Stilkombinationen jeglicher Art Tür und Tor (Abb. 6 und 8). Übertriebener Renaissance- und Barockschmuck stand neben funktioneller Einfachheit. Und die Industrie unterstützte diesen übertriebenen Prunk gerne mit ihren Erzeugnissen, die aufgrund der hoch stehenden Technik zu Tausenden maschinell hergestellt und parallel zur Armee angeboten wurden. Bald gab es in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs für jede Charge und Funktion einen eigenen Helmtypus: Oberbefehlshaber, Komitatsaufseher, Hauptmann, Stellvertreter, Zugskommandant, Löschmeister, Schriftführer (Abb. 9), Hornist, Steiger, Rohrführer, Maschinist, Arzt, Schutzmann usw.

In den Verkaufskatalogen wurden „Helme für jede Landesvorschrift in Leder und Blech“ sowie „für alle Mannschaftsgrade“ und „Ehrenhauptleute“ beworben. „Auch nicht abgebildete Gattungen“ wurden „nach Wunsch hergestellt“ (9) (Abb. 10). Der Phantasie waren einfach keine Grenzen gesetzt.

Abb.10



Laut ungarischem Uniformstatut von 1880 war für den Oberbefehlshaber ein Metallhelm mit Helmbusch aus Pferdehaaren und für dessen Stellvertreter ein solcher ohne Busch vorgesehen. Chargen und Mannschaft trugen Lederhelme, dem Rang entsprechend unterschiedlich dekoriert (10). Interessant erscheint auch, dass der Rösch-Helm in Form und Verarbeitung außer dem Emblem (mit Stadtnamen und Wappen) gänzlich ident mit einem des Stadtfeuerwehrkommandanten von Eisenstadt ist (Abb. 11).



Abb. 11

Das in 6000 Exemplaren gedruckte Uniformstatut von 1898 schuf die Metallhelme ab und forcierte Lederhelme (11).

Gyula Szabó stellte in seinem „Kleinen Feuerreglement“ die zur Rang- bzw. Funktionsunterscheidung gültigen Helmtypen vor. Durch immer mehr Zutaten an Messingteilen und Applikationen wird der höhere Rang erkennbar (12).

Neben einer Menge anderer Helmtypen bot die Firma Knaust aus Wien (mit Niederlassungen in Bukarest, Mailand und Königsberg) in ihrem Verkaufskatalog von ca. 1880 folgende Helme mit Ungarn-Bezug an:

- „Pannonia-Helme I von Leder.
Wiener Kopfform mit Blechschirmen, abgerundetem Kamm bis zur Schirmleiste auslaufend, hinterer und vorderer Schirmleiste, breit. roth. Stirnband.“ 32 verschiedene Ausführungen (Abb. 12).
- „Pannonia-Helme II von Leder.
Wiener Kopfform mit Blechschirmen, scharfem, abgekanteten Kamm bis zur Schirmleiste auslaufend, vorderer und hinterer Schirmleiste, breitem rothen Stirnband.“ 32 verschiedene Ausführungen (Abb. 13).
- „Hungaria-Lederhelme.
Wiener Kopfform mit Lederschirmen, Lederkamm oder erhobenem flachen Metallkamm von Messing oder Neusilber, vorderer und hinterer Schirmleiste, breitem rothen Stirnband.“ 32 verschiedene Ausführungen (Abb. 14).
- Dazu kommt noch eine beträchtliche Anzahl an verschiedensten Emblemen.

Ungarische Feuerwehrausrüster boten ihre Artikel zweisprachig, sowohl in Ungarisch als auch in Deutsch an (Abb. 15).

W. KNAUST, WIEN
BUCAREST, MAILAND, KÖNIGSBERG.

Fortsetzung Gruppe 8.
Pannonia-Helme I von Leder.
Wiener Kopfform mit Blechschirmen, abgerundetem Kamm bis zur Schirmleiste auslaufend, hinterer u. vorderer Schirmleiste, breit. roth. Stirnband.

Messingkamm-Aufsatz und Seitenbeschlagn	Nr. 2464 fl. 5.85 Nr. 2465 fl. 5.35 Nr. 2473 fl. 5.55 Nr. 2475 fl. 6.70
Messingkamm und Aufsatz	Nr. 2463 fl. 4.65 Nr. 2467 fl. 5.- Nr. 2472 fl. 5.20 Nr. 2476 fl. 6.30
Messingkamm	Nr. 2462 fl. 4.10 Nr. 2466 fl. 4.90 Nr. 2470 fl. 4.45 Nr. 2474 fl. 5.55
Schwarzer Blechkamm	Nr. 586 fl. 3.60 Nr. 2465 fl. 3.70 Nr. 2469 fl. 3.95 Nr. 2471 fl. 5.10
Sturmband	Innensturmband Rosettensturmband Löwensturmband Schuppenband

Messing-Montirung. Neusilber-Montirung.

* Siehe Abbildung.

Abb. 12

W. KNAUST, WIEN
BUCAREST, MAILAND, KÖNIGSBERG.

Fortsetzung Gruppe 8.
Hungaria-Lederhelme.
Wiener Kopfform mit Lederschirmen, Lederkamm oder erhabenem flachen Metallkamm von Messing oder Neusilber, vorderer und hinterer Schirmleiste, breitem rothen Stirnband.

2525 2524 2514 2513 2511

Abb. 14

W. KNAUST, WIEN
BUCAREST, MAILAND, KÖNIGSBERG.

Fortsetzung Gruppe 8.
Pannonia-Helme II von Leder.
Wiener Kopfform mit Blechschirmen, scharfem, abgekannten Kamm, bis zur Schirmleiste auslaufend, vorderer und hinterer Schirmleiste, breitem rothen Stirnband.

572 580 2496 2492 585

Abb. 13

Fehér fémsisakok — Neusilber-Metallhelme

Stam 120 Nummer
Alparancsoki sisak — Commandantstellvertreter-Helm.

Stam 122 Nummer
Alparancsoki sisak — Commandantstellvertreter-Helm.

Stam 124 Nummer
Alparancsoki sisak — Commandantstellvertreter-Helm.

Stam 126 Nummer
Főparancsoki sisak — Obercommandanten-Helm.

Magnavész	Ár	Nr.	Benennung	Preis
Alparancsoki sisak fehér fémsisak, fegyvercsiszóra, elő legelőnyteljesen széles fehére társjal, aranyozott hátsóoldalsóval, aranyozott 3-4-5-6-os vagy hátsóoldalsóval, pilótákra rohamasítják, szíven bíránd.	11 60	120	Command.-Stellvertreter-Helm aus Neusilber, hochglanz polirt, mit vorne abgerundetem Kamm, mit vergoldeter Lorbeer-Verzierung, vergoldetem 3-Lorbeer- oder Eichenlaub-Schuppensturmband, Seitenleiste	17 20
Alparancsoki sisak, mint fentebb, azonban kagancsok helyett, kiválóan kényes, nagy fehére vagy szíves hátsóoldalsóval.	12 20	122	Derselbe mit vorderem Kamm, Silber- und Seiten-Verzierung	18 -
Alparancsoki sisak, mint fentebb, azonban kagancsok helyett, kiválóan kényes, nagy fehére vagy szíves hátsóoldalsóval.	12 20	124	Derselbe mit vorne abgekanntem Kamm	18 -
Alparancsoki sisak, mint fentebb, azonban kagancsok helyett, kiválóan kényes, nagy fehére vagy szíves hátsóoldalsóval.	12 20	126	Derselbe mit vorderem Kamm, Silber- und Seiten-Verzierung	20 -
Alparancsoki sisak, mint fentebb, azonban kagancsok helyett, kiválóan kényes, nagy fehére vagy szíves hátsóoldalsóval.	12 20	128	Obercommand.-Helm, wie obigen, jedoch höherem Kopftück, reich verziert, herabwallendem weissen o. grauem Büfchelweil mit Agraffe	20 -
Alparancsoki sisak, mint fentebb, azonban kagancsok helyett, kiválóan kényes, nagy fehére vagy szíves hátsóoldalsóval.	12 20	128	Derselbe mit Schirmkamm, seitlichem Büfchelweil Lederfutteral zu diesen	22 -

Abb. 15

Der Katalog I von Rosenbauer (13) aus dem Jahr 1908 zeigt neben den vielen Helm-Varianten - natürlich auch ungarischer Form - diverse Möglichkeiten, die Helme durch Zugaben zu verändern:
 Haarbüschel: Trichterbusch aus Roß- oder Büffelhaar, Ingenieur-, Hornistenbusch
 Sturmbänder: Leder mit Rosetten oder Löwenköpfen, innen, außen.
 Schuppenbänder: glatt, fassoniert, starr, beweglich, mit oder ohne (Perlen-)Rosetten oder (großen) Löwenköpfen.
 Helmkämme: schmal, breit, kurz, lang, abgerundet, spitz, mit Lorbeer, Salamander.
 Kreuzspangen: Wiener oder Grazer Form.
 Seitenverzierungen: Lorbeer, Eichenlaub, groß, klein
 Sogar ein Helmfutteral wie bei Armeeeoffizieren gebräuchlich mit Henkel und Schloß, außen ganz in Leder, innen mit Leder- oder Stofffutter wird in zwei Größen angeboten.



Abb. 16

Eine Kombination dieser angebotenen Varianten ergibt eine enorme Zahl von möglichen Helmen. Und es gleicht abgesehen vom schlichten Mannschaftshelm tatsächlich kein Helm dem anderen im Burgenländischen Feuerwehrmuseum.

Schier unendlich ist die Palette an Helmemblemen, die vom einfachen Orstnamensschild (Abb. 16) über „FF“, Linzer Feuerwehrzeichen (14), Heiliger Florian, Auge Gottes, Wappen mit Königskrone, Feuerwutensilien bis zu Freimaurer-Symbolen reicht. Diese waren so wie alle anderen Beschläge mit Splinten oder Keilen befestigt und grundsätzlich abnehmbar – vornehmlich zu Reinigungszwecken (15).

Das im Burgenland gängigste Abzeichen war eine zweiteilige, manchmal von Lorbeer und Eichlaub umkränzte, geprägte Messingkokarde mit roter Umschrift „FREIWILLIGE FEUERWEHR“ (Abb. 7) und einem mit Splinten befestigten Querband, das den Ortsnamen in schwarzen Großbuchstaben trug. Das Innere der durchbrochen gearbeiteten Kokarde zeigte das Linzer Abzeichen mit Leiter, Schlauch und Leine. Die ungarische Version war ein- oder zweiteilig, ebenfalls aus Messing geprägt, nicht durchbrochen, leicht hochoval mit sich darüber befindlichem Helm und zwei Beilen. Die Umschrift in Schwarz war oben der Ortsname, unten „ÖNK. TŰZOLTÓ TESTŰLETE“ (d. h. Freiw. Feuerwehr-Verein), manchmal plus Gründungsjahr. Im Inneren standen in einer roten Kartusche auf schwarzem Hintergrund die verschlungenen Buchstaben ÖT oder das Stadtwappen (16). Es gab aber auch Helme ohne Embleme und auch ohne jeglichen anderen Schmuck; vor allem Mannschaftshelme kamen oft ohne Applikationen aus, der Kamm war schwarz, der Bund rot oder schwarz.

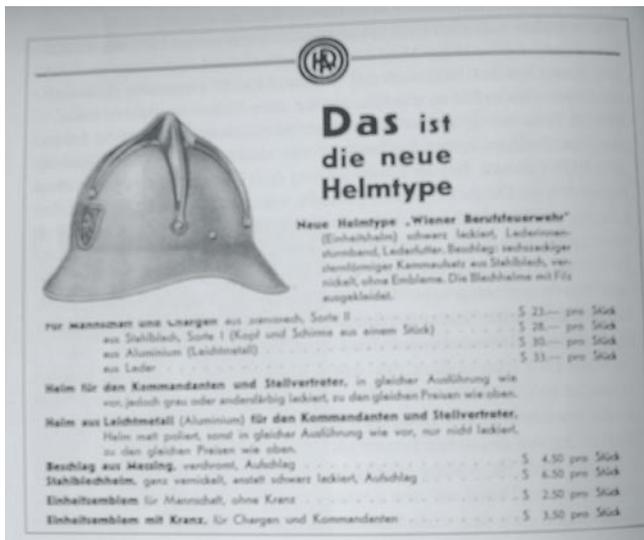
Durch den Ausgleich mit Österreich 1867 wurde Ungarn ein gleichberechtigter Staatsteil der Monarchie. Das führte dazu, dass zu Ende des 19. Jahrhunderts die nichtungarische Bevölkerung - mehr als die Hälfte der Einwohner - einer intensiven Magyarisierungspolitik zum Opfer fiel. Das betraf auch die Feuerwehren des vorwiegend deutschsprachigen Westungarn, demzufolge die Beschriftungen auf Helmen und Fahnen ungarisch sein mussten. Ein Ergebnis dessen ist die oben erwähnte Helmaufschrift „Ö.T.“.

Sonderbar erscheint mir, dass bisher kein Helm des Burgenlandes mit kroatischer Aufschrift bekannt ist, obwohl heute noch ca. 10 % Burgenland-Kroaten als Minderheit hier leben und auch zweisprachige Ortstafeln haben.

Diese beschriebenen Helme der k.u.k. Monarchie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts blieben auch noch nach dem Zerfall des Vielvölkerstaats in Verwendung. Die **Zeit nach dem Ersten Weltkrieg** war nicht von wirtschaftlichem Wachstum geprägt, der Krieg war verloren, die Gebiete der Monarchie an 8 verschiedene Staaten verteilt und das Burgenland ein neues Bundesland der jungen Republik Österreich. Armut, Not, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit waren die Folge jener unglücklichen Ereignisse. An allen Ecken und Enden musste gespart und der Wiederaufbau eingeleitet werden. Das betraf natürlich auch die Feuerwehren: Vorhandene Uniformen, Ausrüstung und Gerätschaften wurden weiterverwendet und nur bei dringendem Bedarf angeschafft. Dies gilt auch für die Feuerwehrhelme. Außerdem gab es ja keine modernen Angebote. Noch 1929 wurden alte Dragonerhelme aus Beständen der kaiserlichen Kavallerie als Feuerwehrhelme angeboten (17). 1935 warben die Feuerwehr-Ausstatter in den Mitteilungen des Burgenländischen Landesfeuerwehrkommandos mit Helmen alter Art. Johann

Glaubinger aus Wien zeigte in seinem Inserat einen Kommandantenhelm, der in seiner Form und Dekoration ganz stark an den Dragoneroffiziershelm der Monarchie erinnerte.

Um den Schutz für den Feuerwehrmann zu erhöhen entwickelte der Schlossermeister Weinberger in Zusammenarbeit mit der Wiener Berufsfeuerwehr in den Jahren 1930-32 einen neuen Metallhelm, der sowohl als Arbeits- als auch als Paradehelm Verwendung finden sollte. Der Helm aus Stahlblech hatte einen Rundumschirm und zur Stabilisierung eine 6-teilige Spinne statt des oft hinderlichen Kammes. 1932 wurde der auch als „Wiener Form“ bekannte Helm bei der BF Wien und bald danach auch neben den bereits verwendeten im Burgenland eingeführt. Eine Preisliste der Firma Konrad Rosenbauer zeigt die damals möglichen Varianten des vorerst schwarz lackierten Helmes neuer Art (18). Das später auch „Burgenländischer Einheitshelm“ bezeichnete Modell wird auch heute noch im Einsatz, vornehmlich aber bei Paraden getragen (19) (Abb. 17, 18 und 19).




Das ist die neue Helmtyp

Neue Helmtyp „Wiener Berufsfeuerwehr“
 (Einheitshelm) schwarz lackiert, Lederinnenstirnband, Lederfüller, Beschlag: sechsseitiger sternförmiger Kammschutz aus Stahlblech, vernickelt, ohne Embleme. Die Stahlhelme mit Filz ausgekleidet.

Für Mannschaften und Chargen aus Zinnblech, Sorte II	.....	5 23.— pro Stück
aus Stahlblech, Sorte I (Kopf und Schirme aus einem Stück)	.....	5 28.— pro Stück
aus Aluminium (Leichtmetall)	.....	5 30.— pro Stück
aus Leder	.....	5 33.— pro Stück

Helm für den Kommandanten und Stellvertreter, in gleicher Ausführung wie vor, jedoch grau oder andersfarbig lackiert, zu den gleichen Preisen wie oben.
 Helm aus Leichtmetall (Aluminium) für den Kommandanten und Stellvertreter. Helm matt poliert, sonst in gleicher Ausführung wie vor, nur nicht lackiert, zu den gleichen Preisen wie oben.

Beschlag aus Messing, verchromt, Aufschlag	.....	5 4.50 pro Stück
Stahlblechhelm, ganz vernickelt, erstell' schwarz lackiert, Aufschlag	.....	5 6.50 pro Stück
Einheitsblem für Mannschaft, ohne Kranz	.....	5 2.50 pro Stück
Einheitsblem mit Kranz, für Chargen und Kommandanten	.....	5 3.50 pro Stück



Abb. 17

Abb. 18

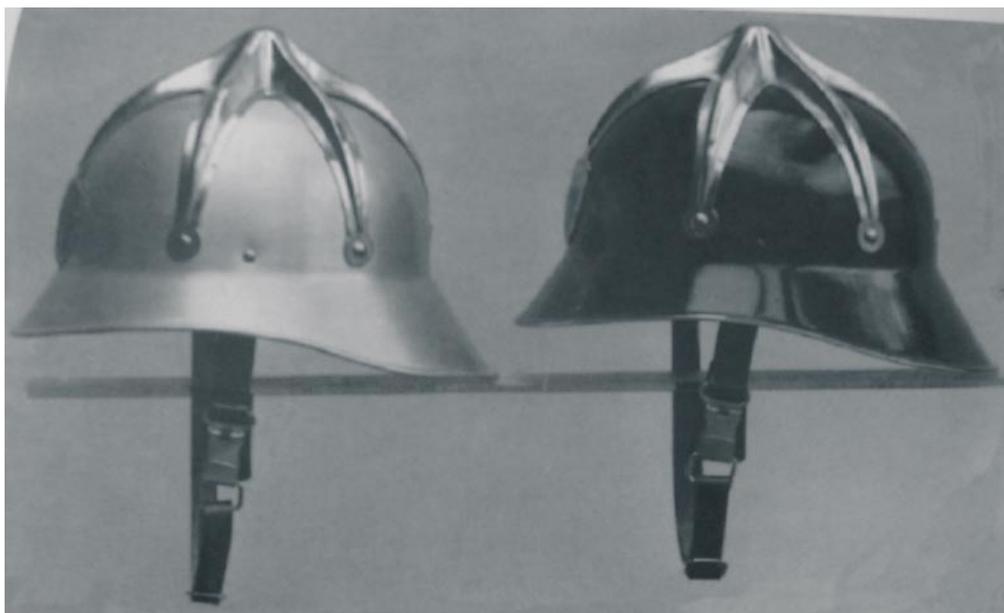


Abb. 19

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und der Auflösung des Österreichischen Feuerwehrverbandes wurde die Feuerwehr eine nach Löscheinheiten gegliederte Hilfspolizeitruppe und unterstand dem Reichsminister für Inneres. Durch das Gebietsveränderungsgesetz vom 15.10.1938 hörte das Burgenland de facto zu bestehen auf: die nördlichen Bezirke inklusive Oberpullendorf wurden dem Gau Niederdonau angeschlossen, die südlichen kamen zur Steiermark. Durch den Krieg, der immer mehr volltaugliche Männer verbrauchte, wurden altgediente Kameraden reaktiviert sowie Hitlerjungen (Abb. 20) und 17- bis 40-jährige Frauen (Abb. 21), gegen Kriegsende sogar Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, für Feuerwehrdienst und Luftschutz eingesetzt.



Abb. 20



Abb. 21

Die Uniformierung der Feuerwehrleute wurde dem deutschen System angepasst und die Verwendung des Stahlhelms (bis 1940 mit Aluminiumkamm) vorgeschrieben (20) (Abb. 22 und 23). Doch wurden auch alte Ausrüstungsgegenstände - oft überstrichen und ergänzt durch Hoheitszeichen der Polizei – weiterverwendet (Abb. 24). Durch die in den Buntmetallsammlungen für Rüstungszwecke abmontierten Kämmen wurde die Schutzfunktion des alten Feuerwehrhelms stark in Mitleidenschaft gezogen, da der Kamm herabstürzende Trümmer auffing und als Stabilisator wirkte. Außerdem entstanden für den Träger gefährliche Löcher und Schlitze. Die „einheitliche Dienstbekleidung“ für Frauen bestand aus Kombiansatz, Schmalgurt, Feuerschutzhelm aus Ganzmetall, möglichst auch Schuhzeug. Haar musste aus Schutz vor Funkenflug in Haarnetzen getragen werden. Viele Frauen brachten die Utensilien ihrer eingerückten Männer und Brüder mit (21).



Abb. 24





Abb. 23



Abb. 22

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der Zeit des tatkräftigen Wiederaufbaus Österreichs und der Wiedererstehung des Burgenlandes nahm man wie in den anderen vom Krieg betroffenen Gebieten einfach alles, was gerade vorhanden war. Vorrangig war verständlicher Weise die Sanierung der Häuser, Betriebe und der Wirtschaft und damit des Lebensstandards. Dass der Feuerwehrmann geschützt werden musste, war ebenfalls klar, nur an den Kauf von technisch hochwertigem Kopfschutz war auf-



Abb. 25

grund der tristen wirtschaftlichen Verhältnisse vorerst nicht zu denken. Und so schützten sich die Helfer mit Helmen und Ausrüstungsgegenständen, die noch in den Rüsthäusern vorhanden waren, falls sie nicht von den Besatzungstruppen requiriert bzw. zerstört worden waren: Leder- und Blechhelme, die teilweise noch aus der Monarchie bzw. der 1. Republik stammten, aber auch solche aus der Zeit des Dritten Reiches, von Wehrmacht, Feuerwehr, Polizei, Luftschutz. Die Helme wurden individuell nach Verwendungszweck umgerüstet, mit Kamm oder Spinne versehen, überstrichen oder einfach so belassen, wie sie gerade vorgefunden wurden - natürlich wurden NS-Symbole entfernt, da man die Loslösung von jenem Regime klar demonstrieren wollte (Abb. 25). In erster Linie wurde aber der Spinnhelm „Wiener Form“ bevorzugt, der im Laufe der Zeit den Anforderungen entsprechend verbessert wurde.

Der Feuerwehrausstatter Hans Dürbeck & Sohn OHG aus Wien warb 1949 in seiner handgeschriebenen Preisliste (22): „Dürbeck-Kappen sind bekannt – von Bregenz bis ins Burgenland!“ Der Spinnhelm wurde darin „laut Vorschrift“ angeboten. Demnach war der Helm aus Aluminium, mit bestem Lederfutter und Lederpolsterung, das Helmschild aus Email in den Landesfarben und mit Ortsnamen versehen. Dass im Burgenland tatsächlich solche Helmschilde verwendet wurden, muss in Frage gestellt werden, da mir nur solche mit dem Burgenland-Wappen und ohne Ort bekannt sind.

Zur Unterscheidung der Funktionen war er

blank mit Eichenlaubkranz um den Helmschild für Offiziersdienstgrade,
 matt mit blank polierter Spinne und Eichenlaubkranz für Chargen und
 matt mit blank polierter Spinne für Mannschaften.

Der Zusatz „Umarbeitungen von alten Stahlhelmen werden bestens durchgeführt!“ bestätigt die oben getätigte Aussage.

Dieser Helm steht somit seit den dreißiger Jahren bis heute mit verschiedenen Abänderungen bei den burgenländischen Feuerwehren in Verwendung. So gab es z. B. einen Helm für Maschinisten mit gekürztem Sonnenschirm und zusätzlichen Belüftungen bei den Rippen. Zur Unterscheidung wurden teilweise gelbe Klebestreifen für Offiziere, weiße für Chargen und rote für Mannschaften am Übergang von Helmkalotte zum Schirm angebracht.

1996 wurden vom Landesfeuerwehrkommando Burgenland die den Anforderungen der heutigen Zeit für Einsätze technischer Natur sowie mit schwerem Atemschutz entsprechenden **Kunststoffhelme** zum Ankauf freigegeben (23): Helm „Heros“ der Fa. Rosenbauer (Abb. 26) und der im Burgenland produzierte Dräger-Helm (Abb. 27), beide in folgender Ausführung:



Abb. 26

Helmschale grün nachleuchtend, Helmvisier – klar, Nackenschutz (hitzebeständig, abnehmbar; Farbe: Silber), Landeswappen – stirnseitig, Schriftzug „Feuerwehr“ - rückseitig (rot), CE-Kennzeichnung. Das heißt, die Ortsfeuerwehren können selber entscheiden, welchen der beiden Kunststoffhelme sie für ihre Einsätze anschaffen. Zusätzlich steht auch heute noch immer der Wiener Spinnenhelm als Auslaufmodell und für Paraden in Gebrauch.



Abb. 27

Abschließend soll noch der Vollständigkeit halber kurz der **Helm der Feuerwehrjugend** erwähnt werden, der zwar nicht primär als Kopfschutz dient, sondern die Jugendlichen an das Tragen von Helmen gewöhnen und die Uniform komplettieren soll. Aber bei Leistungsbewerben und Übungen kann der Kunststoffhelm sehr wohl Schutz für den Träger sein. Schon laut Feuerwehrgesetz von 1935 sollte die Jugend zur Nachwuchsförderung in die Feuerwehragenden integriert werden. Und es gibt auch mehrere Fotos von Knabengruppen in Feuerwehruniform – auch mit Helm (Abb. 28). Dass sie aber für die künftigen Feuerwehraufgaben so wie heute arbeiteten und geschult wurden, ist nicht belegt. Es kann eher angenommen werden, dass diese Gruppen als Aufputz für Feste und Feiern uniformiert wurden.



Abb. 28

Eine Feuerwehrjugend im heutigen Sinn gibt es im Burgenland seit 1973. Kurze Zeit danach wurden landes- und bezirkswerte Jugendleistungsbewerbe abgehalten, wofür die Mitglieder mit weißen Kunststoffhelmen mit Korpsabzeichen und den Buchstaben FJ ausgestattet wurden (Abb. 29).



Abb. 29

„Konservatorische Maßnahmen bei der Bearbeitung der Feuerwehrhelme.

Im Juli 1971 erhielt das Bgld. Landesmuseum von der Landesregierung den Auftrag, die Arbeiten für ein landesweites **Feuerwehrmuseum** einzuleiten, das dann 8 Jahre später eröffnet wurde. Ein Teil dieser Schausammlung ist den alten Feuerwehrhelmen des Burgenlandes von der Monarchie bis zum 2. Weltkrieg gewidmet, die von den Ortsfeuerwehren gesammelt und in mühevoller Arbeit von den Restauratoren des Landesmuseums konserviert, restauriert und ergänzt wurden. Deshalb möchte ich dem interessierten Leser den seinerzeitigen, aber auch heute noch interessanten Bericht über diese Vorbereitungsarbeiten nicht vorenthalten (24):

Die große Anzahl der uns überantworteten Helme stellt ein Sammelsurium von Modellen der verschiedensten Arten und Erzeuger dar. Verständlicherweise kann somit eine Arbeitsfolge nicht nach Normen ablaufen, weil jedes Stück im Aufbau und Erhaltungszustand anders geartet ist. Primär haben wir es in vorliegendem Fall mit zwei Hauptgruppen zu tun.

A) Lederhelme

B) Metallhelme – wobei sich diese wieder in solche aus Eisenblech, Messingblech, sowie solche aus Neusilber gliedern.

Aufgrund der jahrzehntelangen, meist unsachgemäßen Lagerung unter denkbar ungünstigen Bedingungen, wie auf heißen, trockenen Dachböden oder in feuchten Winkeln von Zeughäusern, kam ein Großteil dieser Helme in desolatem Zustand in unsere Werkstätte. In vielen Fällen war die Helmglocke dermaßen deformiert (eingedellt, verquollen oder geschwunden), sodass uns keine andere Wahl blieb, als den Helm

in seine einzelnen Bestandteile zu zerlegen. Diese Maßnahme erwies sich später bei fast allen Helmen als notwendig, da sich in den meisten Fällen zwischen Helmglocke und Helmrand Schadinsekten, wie Motten, etc., eingenistet hatten und dadurch das Leder beschädigt war. Der Schädlingsbefall veranlasste uns, die Helme im Gasschrank mit Methylbromid zu begasen. An Hand eines Beispiels – einem einfachen Mannschaftshelm – möchte ich den Arbeitsablauf erläutern.

Die verbeulte Helmglocke wurde vom Helmrand gelöst, indem das noch zum Teil vorhandene, gepechte Schustergarn durchgeschnitten wurde. Nach dem Lösen und Entfernen der Niete und des Emblems an der Stirnseite konnte der Kamm abgenommen werden. Somit lagen die Einzelteile samt Innenfutter und Sturmriemen vor uns. Die Lederteile wurden nun mit einer trockenen Bürste vom groben Schmutz und Staub gereinigt, sowie die Helmglocke in warmem Wasser eingeweicht. In nun erweichtem Zustand wurde sie auf einen entsprechenden Holzmodell gestülpt und in Aceton entwässert, um anschließend im Heizschrank bei ca. 40° C zu trocknen. Um einem etwaigen Pilzverfall vorzubeugen, wurde Xylamon Kombi Hell als Fungizid mittels Pinsel aufgetragen. Nach der erfolgten Rückformung der Helmglocke kitteten wir die Stellen, wo der ursprüngliche Teerlackanstrich abgeplatzt war, mit Sandspachtelmasse aus. Plangeschliffen wurden die ergänzten Stellen mit Glaspapier Diamant S 64, um anschließend mit einem schwarz-matten Kunstharz Emailack ausgebessert zu werden. Das trockene Leder tränkten wir nun vom Helminnen her mit angewärmtem und mit Toluol verdünntem Lederöl. In vorliegendem Falle entschieden wir uns für Collonil, ein säurefreies, weder Tran noch Pflanzenöle enthaltendes Produkt von elastisch-zäher Beschaffenheit, welches weder verharzt noch eintrocknet. Die Metallteile – Beschläge aus Messingblech – wurden im Ultraschallbad von anhaftenden Poliermitteln (die Helme wurden von ihren Trägern von Zeit zu Zeit mit Sidol u. ä. auf Hochglanz gebracht) und fettigen Verschmutzungen gereinigt. Verwendet wurde eine Reinigungsanlage der Marke Bandelin (Sonorex – Rapid) mit der Reinigungslösung Tickopur RW 77, welche 1:9 mit Wasser verdünnt wurde. Anschließend wurde mit SK 500, einer Spüllösung mit hoher Wasseraufnahmefähigkeit, gespült. Um den ursprünglichen Hochglanz zu erzielen, tauchten wir die Beschläge kurz in verdünnte Salzsäure und polierten unter Fließwasser mit in flüssiger Seife getränkter (um ein Zerkratzen der Oberfläche zu verhindern) Spezial-Stahlwolle der Sorte 00. Die Neutralisierung erfolgte mit einer Sodalösung, entwässert wurde mit Aceton, und anschließend erhielten die Metallteile, um ein neuerliches oxidieren zu verhindern, einen Anstrich aus Paraloid. Den Flugrost auf dem aus Eisenblech gefertigten Helmrand entfernten wir mit einer rotierenden Scheibendrahtbürste und versahen ihn mit einem schwarzen Lackanstrich (wie schon bei der Helmglocke angeführt). Mit verzinktem Draht wurde dann der Helmrand wieder an der Helmglocke befestigt. Die Beschriftung am Stirnembleem „Freiwillige Feuerwehr“ und den jeweiligen Ortsnamen malten wir mit schwarzer, bzw. roter Künstlerölfarbe, die mit dem Malmittel Rembrandt 3 versetzt wurde, nach. Abschließend wurden die Teile zusammengesetzt, und der fertige Helm wurde bis zur Ausstellung staubfrei gelagert.

Mit den unter Gruppe B) angeführten Helmen wurde ähnlich verfahren, wobei jedoch solch ein Objekt aus bis zu fünfundsechzig Einzelteilen bestehen kann; was sich natürlich auf die Dauer des Arbeitsprozesses entsprechend auswirkt. Bis jetzt wurden ca. 100 Helme auf diese Weise restauriert.“

Anmerkungen

(

- 1) Mihály Kútvolgyi, Ungarische Feuerwehrdenkmäler, Budapest 2001, S. 56.
- (2) Oberwarter Sonntags-Zeitung, Nr. 15 vom 11. April 1880. Vgl. Nyugat-Pannonia Tüzoltóegyesületei. Die Feuerwehren in Wets-Pannonien 1888 1923, Ausstellungskatalog Land Burgenland und Komitat Győr-Sopron, Neue Folge 32, Eisenstadt 1988, S. 24.
- (3) Peter Krajasich in: Helfried Valentinitich und Jakob Michael Perschy (Redaktion), FEUERwehr gestern und heute, Ausstellungskatalog Schloß Halbturn, Eisenstadt 1998, S. 193 f. und 463.
- (4) Protokoll der 121. Gemeinderatssitzung vom 21.10.1853. Vgl. Manfred Mischinger, Die österreichischen Feuerwehrhelme. Von der k.u.k. Monarchie bis heute, Wien 2006, S. 3.
- (5) Rudolf v. Ottenfeld/Oscar Teuber, Die österreichische Armee von 1700 bis 1867, Wien 1895. S. 795.
- (6) Manfred Mischinger, Die österreichischen Feuerwehrhelme von der k.u.k. Monarchie bis heute, Wien 2006, S. 18-23.
- (7) Manfred Mischinger, Die österreichischen Feuerwehrhelme von der k.u.k. Monarchie bis heute, Wien 2006, S. 134.
- (8) Mihály Kútvolgyi, Ungarische Feuerwehrdenkmäler, Budapest 2001, S. 12.
- (9) Manfred Mischinger, Die österreichischen Feuerwehrhelme von der k.u.k. Monarchie bis heute, Wien 2006, S. 152.
- (10) Mihály Kútvolgyi, Ungarische Feuerwehrdenkmäler, Budapest 2001, S. 56.
- (11) Ebenda, S. 56.
- (12) Gyula Szabó, Kis Tüzrendészeti, Sopron 1912, S. 36-39.
- (13) Feuerwehrgeräte-Fabrik Konrad Rosenbauer, Linz a.D., 1908 I, Reprint EFB-Verlag Hanau 1998, S. 16-17.
- (14) Ein Abzeichen mit Feuerwehrhelm und 2 gekreuzten Beilen, das den freiwilligen Mitgliedern durch die Feuerpolizeiordnung für Niederösterreich zu tragen genehmigt wurde und im Laufe der Zeit auch außer Landes zum regulären Feuerwehrsymbolum wurde.
- (15) Bolko J. E. Hartmann, Deutsche Feuerwehruniformen und Helme, Stuttgart 1984, S. 15.
- (16) Gyula Szabó, Kis Tüzrendészeti, Sopron 1912, S. 39.
- (17) Ludwig Baer, Vom Metallhelm zum Kunststoffhelm, Neu-Anspach 1999, S. 254.
- (18) Ebenda, S. 254 und 266.
- (19) Peter Krajasich in: Helfried Valentinitich und Jakob Michael Perschy (Redaktion), FEUERwehr gestern und heute, Ausstellungskatalog Schloß Halbturn, Eisenstadt 1998, S. 200.
- (20) Jörg Würzelberger in: Helfried Valentinitich und Jakob Michael Perschy (Redaktion), FEUERwehr gestern und heute, Ausstellungskatalog Schloß Halbturn, Eisenstadt 1998, S. 329.
- (21) Peter Krajasich in: Helfried Valentinitich und Jakob Michael Perschy (Redaktion), FEUERwehr gestern und heute, Ausstellungskatalog Schloß Halbturn, Eisenstadt 1998, S. 202-203.
- (22) Manfred Mischinger, Die österreichischen Feuerwehrhelme von der k.u.k. Monarchie bis heute, Wien 2006, S. 188.
- (23) Landesfeuerwehrkommando Burgenland, Ankaufsfreigabe vom 1.7.1996, Zl. LF-169/6-1996.
- (24) Hannes Eberhart in: Katalog des Burgenländischen Feuerwehrmuseums, Burgenländische Landesregierung, Neue Folge Nr. 9, Eisenstadt 1979, S. 66-68.

Die Helme der Wiener Berufsfeuerwehr im Wandel der Zeit

Heinrich Krenn und Manfred Görlich

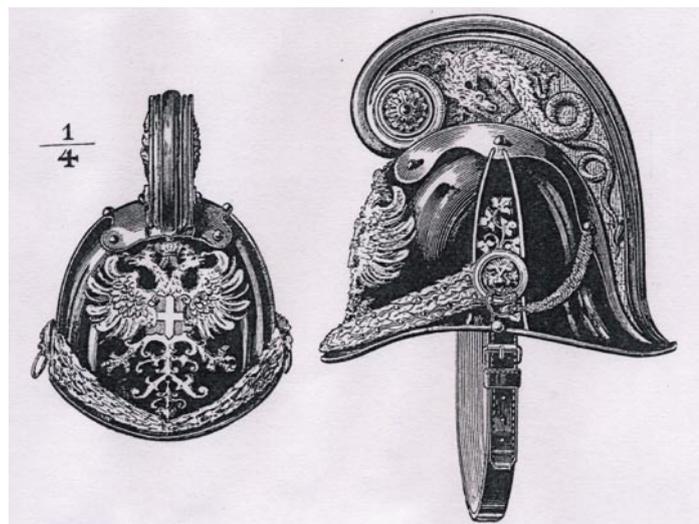
Die Geschichte des Kopfschutzes für die Männer der Wiener Berufsfeuerwehr beginnt im Jahre 1854. Bis dahin hatte man als Kopfbedeckung Filzhüte mit dem Stadtwappen getragen.

Am 21. Oktober 1854 wurde in einer Gemeinderatssitzung beschlossen, dass man zur Anschaffung von zweckmäßigeren Kopfbedeckungen kommen müsse. Es ergab sich, dass kurze Zeit vorher die Municipalgarde der Stadt aufgelassen worden war und man wollte die Helme dieser Truppe einer anderen Institution zu deren Verwendung zuführen. Eine Veränderung erfolgte indem man die Helmraupe entfernte und den Helmkamm verkürzte. Die modifizierten Helme zeigen einen etwas dem Scheitel zu schmaler werdenden Helmkörper. Die ersten, etwa ab dem Jahre 1870 ausschließlich für die Feuerwehr hergestellten Helme haben eine rundere Form. Es entstanden der Offiziershelm, der Helm für Exerziermeister, für Löschmeister und Feuerwehrmänner.

Die Leiter der Löschanstalt trugen einen Helm in blanker Ausführung. Der Journalbeamte welcher bei einem Brand das Kommando der Löschkräfte führte, wurde ab 1862 durch einen auf den Helmkamm aufgesteckten roten Rossbusch erkenntlich gemacht.

Offizierhelm

Der Offiziershelm, der in seiner Form den alten österreichischen Dragonerhelmen gleicht, hat eine schwarz lackierte Stahlblech-Helmkappe an der die beiden Schirme, Sonnen- und Nackenschirm aus Weißblech befestigt sind. Der Sonnenschirm ist an der inneren Seite grün, der Nackenschirm schwarz lackiert. Der zum Schutz montierte Kamm, die Seitengabeln, sowie die Schirmeinfassungen sind versilbert. Der Kamm weist außerdem an beiden Seiten einen Salamander als Zierde auf, denselben Zweck erfüllt das Schuppenband und die seitlich angebrachten Löwenköpfe.



Offizierhelm

Exerziermeisterhelm

Der Exerziermeisterhelm hat einen vergoldeten Eichenkranz um das Stadtwappen, das Helmsturmband und die Rosetten bestehen aus Weißmetall mit dem darin befindlichem weißen Wappenkreuz auf roter Unterlage.

Chargenhelm

Der Chargenhelm hat die Seitenflächen des Kammes sowie das Blattwerk um das Wiener Stadtwappen in glänzender Ausführung.



Exerziermeisterhelm



Chargenhelm

Mannschaftshelm

Die Mannschaftshelme sind aus Blech und bestehen aus Helmkappe, Sonnen- und Nackenschirm, Schweißleder, Sturmband, dem Kamm, der Gabel und sind mit dem Wappen der Stadt Wien (7 cm hoch, 5 cm breit) geziert. Das Blattzierwerk um das Wappen ist schwarz lackiert, sowie die beiden Seitenwände des Kammes. Ein 0,4 cm breiter Streifen ist blank.

Kutscherhelm

Für die Druckmänner und Kutscher wurden die Helme aus Rindsleder gefertigt. Der Lederkopf hat einen niederen schwarzen Spitzkamm, kegelförmige Sturmbandrosetten und ein Stadtwappen aus Metall.



Mannschaftshelm



Kutscherhelm

Am 7. Juni 1907 wurde mit Beschluss des Stadtrates eine neue Bekleidungs Vorschrift genehmigt. Die Offiziershelme blieben gleich, nur der Rossbusch fiel weg. Bis dahin hatten die Journalbeamten einen aufgesteckten roten Rossbusch getragen. Lederhelme wurden ab sofort keine mehr angeschafft.

Inspektorenhelm

Nach dem ersten Weltkrieg ab 1920 zeigen die Inspektorenhelme als Frontemblem das Wappen der Stadt Wien in blanker und größerer Ausführung mit Blattornamenten verziert.



Inspektorenhelm



Alle Träger der verschiedenen Helme auf einem Mannschaftswagen um 1900

Diese verschiedenen Helme wurden bis 1935 getragen. Schon Jahre vorher, nämlich ab 1930, hatte man begonnen, sich für eine neue Helmform, welche den Kopf besser schützt, zu interessieren. Zur Erprobung kamen Helme in unterschiedlicher Form aus Filz, Leder, „Presska“-Kunstharz, Aluminium, Eisenblech und Stahlblech von verschiedenen Firmen.

Als praktischste wurde eine Form ähnlich derjenigen des deutschen bzw. österreichischen Militärstahlhelmes erkannt. Sie unterscheidet sich von der für Feuerwehrhelme bis dahin üblichen Form durch weiter ausladende Seiten- und Nackenschirme und gewährt dadurch einen erhöhten Ohren- und Nackenschutz.

An Stelle des Kammes ist auf der Kopfform ein aus 6 Rippen gebildeter Stern angebracht wodurch ein Abgleiten von darauf fallenden Gegenständen bewirkt wird. Die Form des Sternes bzw. dessen Rippenanzahl wurde ebenfalls durch Versuche festgestellt.



Helm Wiener Bauart mit Spinne

Durch fortgesetzte Erprobungen und Entwicklungen wurde nun ein Helm gefunden der imstande war, das Herabfallen eines 4,5 kg schweren Steines aus 5 m Höhe (1. Stock des Steigerturmes der Hauptfeuerwache Döbling) ohne wesentliche Beschädigung oder Formveränderung auszuhalten.

Der neue Helm in Krempeform dessen Haube aus einem Stück gepresst ist, besteht aus einer Speziallegierung aus Leichtmetall. Er hielt als einziger unter verschiedenen Probehelmen diese schwere Belastung aus. Ferner wurde festgestellt, dass die Innenseite des Helmes im trockenen Zustand gegen einen äußeren Berührungsstrom von 14 Ampere. 220 Volt vollkommen isoliert ist.

Versuchsanlage Firma Karl Weinberger

Die Firma Karl Weinberger als Erzeuger holte aber ein weiteres Gutachten ein. In der Versuchsanstalt des technischen Gewerbemuseum, Wien 9., Währingerstrasse 59, wurde festgestellt, dass bei Versuchsschlägen, also mit großer Gewalt, ein guter Schutz vorhanden ist.



Versuchsanlage Firma Karl Weinberger

Wiener Offiziershelm

Da sich ein ausreichender Sicherheitsfaktor für die zu dieser Zeit durchzuführenden Einsätze und die Zweckmäßigkeit des Helmes bei allen Versuchen ergab wurden im Juni 1932 einige Helme für den Dienstbetrieb ausgegeben und bewährten sich sofort beim Einsatz.

Die Offiziere hatten ein goldenes großes Stadtwappen knapp oberhalb des Gesichtschirmes am grau lackierten Helm, die Mannschaft ein kleineres aus versilbertem Blech.

Schwarzer Helm

Gleichzeitig wurde auch der schwarz lackierte Mannschaftshelm einer zweijährigen Erprobung zugeführt. Dieser bewährte sich nicht, da der Lack abblätterte und gleichzeitig einen verringerten Schutz gegen strahlende Wärme darstellte.



Wiener Offiziershelm



Schwarzer Helm

Im September 1935 war die gesamte Mannschaft mit den neuen Helmen in glänzender Ausführung ausgestattet, doch es gab ein Problem. Bei der Verwendung in Verbindung mit Atemschutzmasken entstand ein „Schiefsitzen“ des Helms auf dem Kopf, wenn man nicht vorbeugend den Sitz innen vergrößerte um mehr Raum für die Bänderung der Maske zu schaffen. Trotz allem war der Helm leicht und erfüllte seine Aufgaben bis zum Oktober 1939.

Stahlhelm

Nach der Besetzung Österreichs und der Umwandlung der Berufsfeuerwehr Wien in eine „Feuerschutzpolizei“ musste ab sofort der Stahlhelm in grau getragen werden.



*Helm der Feuerschutzpolizei
mit handgemaltem Frontemblem*



mit Aluspinne ca. 1950

Einige nachgenannte Firmen bewarben sich um die Aufträge die doch eine große Stückzahl erwarten ließen. Diese Stahlhelme aus Chrom Nickelstahl, mit einer Zugfestigkeit von 160 kg pro mm² und mit

isolierter Innenausstattung, aber ohne Hoheitszeichen, wurden zwischen RM 13,75 bis RM 14,75 angeboten:

Herren Becker & CO., Berlin C2, Marsiliusstrasse 4,
Hans Römer, Neu-Ulm, Donau,
Carl Busse, Mainz, Kurfürstenstrasse 11
Rafflenbeul & Sohn, Hückeswagen (Reinland).

Bezugsscheine für Material mussten beigebracht werden, da alles Rohmaterial zentral über den Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Amt für Feuerschutzpolizei direkt zugeteilt wurde. Welche Firma die Helme lieferte scheint in den vorhandenen Unterlagen nicht auf, jedoch wurden im September 1940 weiter 600 Stück nachbestellt.

Nach sechs Jahren ging der Krieg und damit auch die Zeit des Stahlhelms zu Ende und man kehrte so rasch als möglich zum Helm „Wiener Art“ mit Spinne zurück. Dieser wurde bis zum Jahr 1961 bei der Berufsfeuerwehr verwendet.

Neue Helmart

Eine „neue“ Helmart aus demselben Material mit flacherem seitlichen und im Nacken kürzerem Schutz wurde 1962 ausgegeben.



Ein modifizierter "Spinnenhelm", 1963 - 1989.

1962 ausgegebene Helmart



Gelber Offiziershelm

Der Offiziershelm in gelber Farbe, die Chargen mit einem silbernen Streifen rund um die Helmkappe, die Feuerwehrmänner mit einem roten Streifen zur Unterscheidung bei den Einsätzen. Diese Ausführung fand Verwendung bis zum Jahr 1989.

Helme der neuen Generation

Die größte Veränderung in der Entwicklungsgeschichte des Wiener Feuerwehrhelmes brachte die Einführung des Kunststoffhelms der Firma Dräger. Dieser besitzt einen Augenschutz und ein goldfarbened verspiegeltes Hitzeschutzvisier. Der Nackenschutz, welcher mittels Klettverschluss fixiert wird, reicht bis zur Schutzbekleidung. Durch ein 44mm höher liegendes Kopfband als bei herkömmlichen Helmen ist der Innenraum für die Aufnahme der Atemschutzmaske frei. Eine gute Sicht nach allen Seiten ist gewährleistet. Bei diesen Helmen gibt es folgende Unterscheidungsmerkmale: Der Branddirektor hat einen goldenen Helm, die Hauptinspektionsoffiziere einen roten, die Einsatzoffiziere einen gelben, die Chargen einen weißen Helm mit silbernen Band und die Feuerwehrmänner einen weißen Helm mit roten Band.



Aus heutiger Sicht betrachtet und nach jahrelanger Verwendung muss gesagt werden, dass diese Helme den ersten wirklichen Kopfschutz bei den Einsätzen der Wiener Berufsfeuerwehr darstellen.

Quellenangaben:

- 1) Exerzier- Reglement für die Wiener Berufsfeuerwehr II. Teil
- 2) Schriftstücke aus dem Museumsarchiv
- 3) Buch: Die österreichischen Feuerwehrhelme Manfred Mischinger

Fotonachweis:

- 1) Manfred Mischinger
- 2) Museumsarchiv
- 3) Feuerwehr/ Lichtbildstelle

Grafische Aufbereitung: BM Hyl Andreas, BM Simon Harald

Die Helme der Wiener Berufsfeuerwehr im Wandel der Zeit

Zusammenfassung

Im Jahre 1854 begann man aus den ausgeschiedenen Helmen der Municipalgarde Wiens die ersten Feuerwehrhelme zu gestalten. Es entschwanden Helme die sich, je nach der Art der Dienstgrade, für welche sie Verwendung finden sollten, in ihrem Aussehen unterscheiden. Stahlblech war das Material aus welchem die Helmdecken hergestellt wurden. Die Helme der Druckmänner und der Kutscher wurden bis 1907 aus Rindsleder gefertigt. Alle weisen jedoch als Schutz gegen aufprallende Gegenstände einen Kamm auf. Diese Helmmarten verwendete man einheitlich bis zum Jahr 1932.

Ab dieser Zeit erfolgte bis 1935 eine Erprobung verschiedener Helmtypen aus unterschiedlichsten Materialien. Bewährt hatte sich dabei der Helm „Wiener Bauart mit Spinne“ aus einer Speziallegierung aus Leichtmetall.

Er war der einzige der allen Prüfungen von Fachleuten standhielt. Die Erzeugerfirma aus Wien hieß Karl Weinberger. Die Helme dieser Bauart wurden bis zum Beginn des Krieges 1939 verwendet.

Mit der Umwandlung der Berufsfeuerwehr in die „Feuerschutzpolizei“ wurden dann für sechs Jahre bis zum Ende des zweiten Weltkrieges im Frühjahr 1945 Stahlhelme getragen. Danach kehrte man so rasch als möglich zum Helm Wiener Bauart zurück. Im Jahr 1962 erfolgte in der Form der Helme eine leichte Änderung. Der Sonnen- und Nackenschirm wurde etwas flacher; die übrige Form blieb gleich. In dieser Ausführung fand der Helm Verwendung bis 1989.

Seit diesem Jahr ist der Drägerhelm aus Kunststoff mit Schutzbrille und Hitzeschutzvisier in 4 verschiedenen Farben je nach der Art der Chargierung in Verwendung. Er hat sich bis heute bestens bewährt und stellt einen sehr guten Kopfschutz dar.

The helmets of the Vienna Professional Fire Brigade in the changing times

Summary

In the year 1854, the first fire helmets were designed from the eliminated helmets of the Vienna Municipal guard. Helmets were created which, according to order of precedence, were different in appearance.

The helmet caps were made of steel sheet. The helmets of the “Druckmänner” and the coachmen were until 1907 made of cowhide. As protection against hitting objects, all these helmets had a comb. This kind of helmets were uniformly used until 1932.

After this time, until 1935, different helmet types and materials were tested. The helmet “Vienna style with spider”, made of special light alloy, proved a success. This was the only helmet which stood up to all experts’ examinations. Manufacturer was Karl Weinberger, Vienna. Helmets of this style were used until the War 1939.

With the change of “ Fire brigade” into “ Fire prevention Police”, steel helmets were worn for six years until end of World War II, spring 1945. After that they returned as soon as possible to the helmets of Vienna style.

In the year 1967, a slight change of these helmets followed. The sun- and the neck protector became more flat; the other shape remained the same. This design was used until 1989.

After that year the “Dräger”-helmets of synthetic material are used. These have safety goggles and heat protection visor in 4 different colours according to order of precedence. Until today it has proved to be very good through it’s good head protection.



Feuerwehrlhelme der niederösterreichischen Sonderdienste

Anton Mück

In Niederösterreich führen zwei Sonderdienste besondere Feuerwehrlhelme, die Feuerwehrstreife und der Flugdienst, sämtliche anderen Sonderdienste (Sprengdienst, Strahlenschutzdienst, Tauchdienst und Versorgungsdienst) haben keine speziellen Helme. Diese Sonderdienste sind auf Landesebene organisiert. Kommandant, -stellvertreter und Leiter des Verwaltungsdienstes werden vom Landesfeuerwehrkommandanten, Gruppenkommandanten ebenfalls von diesem über Vorschlag des Kommandanten ernannt.

Feuerwehrstreife Niederösterreich

Organisation:

Dieser Sonderdienst hat eine Sollstärke von 45 Mann, bestehend aus Kommando und 4 Gruppen. Niederösterreich verfügt als einziges österreichisches Bundesland über eine Feuerwehrstreife als Sonderdienst.

Zusammensetzung des Kommandos im Jahr 2008:

Kommandant ABI Mag. Ernst Niefergall, FF Berg

Kommandant-Stv. EABI Alois Arnitz, FF St.Aegyd-Markt

Leiter des Verwaltungsdienstes OV Wilhelm Katzengruber, FF Aegyd-Markt

Stellvertreter des Leiters der Verwaltungsdienstes OV Wilhelm Schuller, FF Wr. Neustadt

dienstführende Offizier HBI Gerhard Fink, FF St.Georgen/Ybbsfelde

Geschichtliche Entwicklung:

Bei den Landesfeuerwehrleistungsbewerben 1966 in Gloggnitz wurde vom damaligen Bewerbsleiter und späteren Landesfeuerwehrkommandanten Sepp Kast, welcher militärisch orientiert war, eine Gruppe aus Kameraden aufgestellt, die tagsüber als Bewerber eingesetzt war und während der Nacht als Ordnungsgruppe fungierte.

1967 wurde beim Bewerb in Zwettl eine eigene Gruppe aufgestellt, adjustiert mit gebrauchten Ledergarnituren aus den Beständen der Gendarmerie. 1968 trat die geschlossene Gruppe bei den Landesfeuerwehrleistungsbewerben in Klosterneuburg ihren offiziellen Dienst als Feuerwehrstreife zur Unterstützung der Exekutive an.

Aufgaben der Feuerwehrstreife:

Unterstützung der Polizei bei verkehrs- und ordnungspolizeilichen Tätigkeiten sowie allgemeiner Ordnungsdienst bei Katastrophenhilfsdienst- und Großeinsätzen und -übungen und bei Landesbewerben. Keine sicherheitspolizeilichen Aufgaben und Überwachungen bei Zeltfesten sowie bei Veranstaltungen einzelner Feuerwehren.



Links Feuerwehrmitglied Adrian, FF Winzendorf auf privater BMW, rechts OV Wilhelm Katzengruber auf privater Honda 400 Sport, FF Amstetten, beide mit MAVET Sturzhelm; am 5. 7. 1992 Aufmarsch der Marschblöcke beim Landesfeuerwehrleistungsbewerb in Retz

Foto: Archiv NÖ Feuerwehrstreife

Ausrüstung:

Die Beistellung der erforderlichen Fahrzeuge und Geräte erfolgt durch die Feuerwehren und den NÖ Landesfeuerwehrverband. Die NÖ Landesfeuerweherschule dient als Stützpunkt der Sonderdienste. Den Auftrag zum Einsatz erteilt der Landesfeuerwehrkommandant, die Anforderung erfolgt zum Beispiel durch die jeweilige Bezirkshauptmannschaft.



Der Fuhrpark umfasst 4 Personenkraftwagen VW Passat Kombi, zugelassen auf das NÖ Landesfeuerwehrkommando in Tulln, je einer stationiert in Wr. Neustadt, Mistelbach, Berg und St. Aegyd sowie 3 Feuerwehrstreife-Motorräder Type BMW R80RT stationiert in Euratsfeld, Stockerau und Mistelbach sowie weitere 3 Dienstmotorräder der Feuerwehr für die Streife stationiert in Schönfeld, Stockerau und Mistelbach.

Der Fuhrpark umfasst 4 Personenkraftwagen VW Passat Kombi, zugelassen auf das NÖ Landesfeuerwehrkommando in Tulln, je einer stationiert in Wr. Neustadt, Mistelbach, Berg und St. Aegyd sowie 3 Feuerwehrstreife-Motorräder Type BMW R80RT stationiert in Euratsfeld, Stockerau und Mistelbach sowie weitere 3 Dienstmotorräder der Feuerwehr für die Streife stationiert in Schönfeld, Stockerau und Mistelbach.

*Links: BSB Karl Kotzinger, FF Purkersdorf auf BMW R80RT Streifenmotorrad, mit BMW-System3 Helm im Juli 2005 beim 33. Landestreffen der NÖ Feuerwehrjugend in Unter-Oberndorf
Foto: Archiv NÖ Feuerwehrstreife*

1998 wurde die Feuerwehrstreife neu eingekleidet, da die bisher generelle Lederbekleidung für alle Streifenangehörige nicht mehr zweckmäßig erschien, diese tragen nur mehr die Kradfahrer.

Laut aktueller Dienstanweisung tragen Kradfahrer Ledergarnitur, bei Schlechtwetter roten Kunststoffoverall als Überzug, Motorradstiefel und Motorradhelm analog der Polizei mit Aufschrift Feuerwehr, diese Mannausrüstung verwahrt jedes Mitglied selbst.

Ab Mitte 2008 gibt es entsprechend der geänderten Dienstanweisung 1.5.3 die neue Uniformierung bestehend aus Dienstanzug blau, weiße Tellerkappe und weißer Ärmelaufschub mit Aufschrift „NÖ Streife“ aus reflektierendem Material. Im Verkehrsdienst wird weiters ein gelber Überwurf analog der Polizei mit Aufschrift „NÖ Streife“ aus reflektierendem Material getragen

Ausbildung:

Modul Truppführer, Funklehrgang, Verkehrsreglerlehrgang und Ermächtigung gem. § 97/3 StVO der NÖ Landesregierung, Führerschein Klasse B, für Kradfahrer Klasse A, keine Zugehörigkeit zu einem anderen Sonderdienst, keine Führungsposition im KHD des eigenen Bezirkes. Zudem gibt es jährliche Fortbildungsveranstaltungen, auch spezielle psychologische Schulungen zur Konfliktvermeidung stehen am Programm.

Etwa ein Drittel der Mitglieder sind im Zivilberuf Mitglieder der Exekutive.

Helme:

Unter Sonderbekleidung für die Feuerwehrstreife sind gemäß Dienstanweisung aktuell folgende Helme verzeichnet:

Schutzhelm weiß, aus Kunststoff, mit roter rückstrahlender Aufschrift „Feuerwehr“ (auslaufend)

Sturzhelm, weiß, nach Uniformierungsvorschrift für die Österreichische Bundesgendarmerie, mit roter rückstrahlender Aufschrift „Feuerwehr“.

Die Anforderung an die Sturzhelme entspricht grundsätzlich denen allgemeiner Motorradhelme, die Integration des Sprechfunks ist kein Thema, bei den Motorrädern wie z.B. der BMW R80RT erfolgt die Funkverständigung über Außenlautsprecher.

Schutzhelm weiß (analog dem Innenhelm des österreichischen Bundesheeres) bis ca. 1992 in Verwendung, danach nur mehr gelegentlich für Paraden verwendet, diente zuvor generell als Kopfbedeckung der Streife, außer für Kradfahrer.

Einfacher Plastikhelm mit ledernem, durchgehenden Kinnriemen, Bezeichnung U-SCH90, Beschriftung rot „FEUERWEHR“.

Dieser Schutzhelm wurde schon länger nicht mehr nachbeschafft und wird mit der neuen Dienstanweisung Mitte 2008 offiziell aufgegeben.





AGV Sturzhelm mit Visier

von der Gründung bis ca. 1984 in Verwendung
Prüfzeichen A0602, Polyesterschale, innen mit
Leinenbändern und Kunststofffutter/Schaumstoff
Hersteller: Firma AGV, Strada Savonesa 12/16, I-
15050 Rivalta Scrivia (AL), Italien



MAVET Sturzhelm

zirka von 1984 bis 1994 in Verwendung
Beschriftung schwarz „FEUERWEHR“ mit Schirm
schwarz
Prüfzeichen E3 0345137-34818, 1100 gr.
Hersteller: Helmets by Mavet, Compodaro PD,
Made in Italy, mod. YP40/3



Sturzhelm BMW System 3-Klappvisier
seit 1994 bis heute in Verwendung
Prüfzeichen R22 E13 089233-621

Alle Helmfotos: Anton Mück, Gars

In den Jahren 2008-2009 wird die Neubeschaffung von 15 Stück Helmen über das NÖ Landesfeuerwehrkommando erfolgen.

Quellenhinweise zur Feuerwehrstreife:

Dienstanweisung 5.4.6-3/02 NÖ LFV
„Sonderdienste des NÖ Landesfeuerwehrverbandes“
Dienstanweisung 1.5.3-2/05 NÖ LFV
„Dienstkleidung und Dienstgrade“
Dienstanweisung 5.4.7-1/08 NÖ LFV
„Dienstanweisung für den Sonderdienst Feuerwehrstreife“
Homepage des NÖ Landesfeuerwehrverbandes
Bericht Brandaus 10/2007, Johannes Tanzler
Interview und Fotos mit dem Leiter des Verwaltungsdienstes der Feuerwehrstreife
OV Wilhelm Katzengruber am 25.5.2008 in Amstetten

Flugdienst Niederösterreich

Organisation:

Dieser Sonderdienst besteht aus einem Kommando und 4 Flugdienstbasisgruppen.

Flugdienstbasisgruppe West, Sitz bei der FF Amstetten

Flugdienstbasisgruppe Mitte, Sitz in der NÖ Landes-Feuerweherschule

Flugdienstbasisgruppe Süd, Sitz bei der FF Wr. Neustadt

Flugdienstbasisgruppe Nord, Sitz bei der FF Dobersberg



Diese vier Basisgruppen haben insgesamt ca. 90 Mitglieder.

Zusammensetzung des Kommandos im Jahr 2008:

Kommandant: OBR Ing. Albert Brix, FF Katzelsdorf

Kommandant-StV.: HBI Christoph Keiblinger, BTF NÖ Landes-Feuerweherschule.

Leiter des Verwaltungsdienstes: ABI Peter Zach, FF Dobersberg.

Sämtliche österreichischen Bundesländer haben einen Feuerwehr-Flugdienst.

Der Flugdienst führt ein österreich-einheitliches, offizielles Verbandslogo.

Geschichtliche Entwicklung:

Der Feuerwehrflugdienst wurde im Jahre 1972 durch Branddirektor Ing. Thomas Angermair der Berufsfeuerwehr Innsbruck ins Leben gerufen. Man entschloss sich Luftfahrzeuge des Österreichischen Bundesheeres und des Bundesministeriums für Inneres für derartige Einsätze, vor allem bei der Waldbrandbekämpfung, heranzuziehen.

In Niederösterreich wurde der Flugdienst im Jänner 1978 gegründet. OBR Hugo Strasser hat als Wegbereiter des Flugdienstes diesen viele Jahre als Kommandant geführt.

Die Basisgruppe Nord wurde als letzte der vier Gruppen am 21. 09. 1981 aufgestellt. Kommandant der Basisgruppe Nord, die aus 21 Feuerwehrkameraden bestand, war BR Friedrich Goldnagl, FF Dobersberg, seit 1998 ist dies ABI Peter Zach, ebenfalls FF Dobersberg.

Aufgaben:

Der Flugdienst hat vielfältige Aufgaben, Hauptaufgabengebiet ist die Unterstützung der örtlichen Einsatzleiter aus der Luft bei der Waldbrandbekämpfung. Auch für Menschenrettungen und Güterbergungen aus der Luft sowie Personal- und Materialtransporte an entlegene Einsatzorte ist der Flugdienst ausgerüstet. Gerade im Katastropheneinsatz, wie beim Jahrhunderthochwasser 2002, erlangte

der Flugdienst im Bereich der Einsatzleitung und Lageführung aus der Luft große Bedeutung. Zweimal pro Jahr finden in Niederösterreich Übungen mit allen Flugdienstgruppen statt.

Ausbildung:

Der Flughelfer ist ein im Umgang mit Luftfahrzeugen ausgebildeter und speziell ausgerüsteter Feuerwehrmann, seine Ausbildung umfasst Gerätekunde, Verhalten beim Luftfahrzeug und Einweisen von Luftfahrzeugen.

Der Flugbeobachter ist ein Flughelfer, der im Flugbeobachterlehrgang eine besondere Ausbildung in der Erkundung und Beurteilung von Einsatzlagen aus der Luft aufweist.

Der Flugretter ist alpin- und bergrettungstechnisch qualifiziert und gemäß den gültigen Bestimmungen im Flugrettungswesen ausgebildet und befähigt.

Verwendungsabzeichen sind gemäß Dienstordnung als Flughelfer bzw. Flugbeobachter vorgesehen.

Fortbildungslehrgänge dienen zur laufenden Information und Weiterbildung der Flugdienstmitglieder.



*Anflug zur Aufnahme der Außenlast durch Transporthubschrauber AGUSTA BELL 212.
Links Alpha-Helm, rechts Römer-Helm, 17. 9. 1999 Flugdienstübung in Gresten.*

Foto: ABI Peter Zach

Ausrüstung:

Die Beistellung der erforderlichen Fahrzeuge und Geräte erfolgt durch die Feuerwehren und den NÖ Landesfeuerwehrverband. Die NÖ Landesfeuerweherschule dient als Stützpunkt der Sonderdienste. Den Auftrag zum Einsatz erteilt der Landesfeuerwehrkommandant.

In der Dienstanweisung „Dienstkleidung und Dienstgrade“ des NÖ LFV festgehalten, dass der Landesfeuerwehrkommandant im Bedarfsfall zusätzliche Sonderbekleidungen für einzelne Sonderdienste genehmigen kann.

Die Flughelferausrüstung ist im ÖBFV Fachschriftenheft Nr. 21 (Serie rote Hefte) „Flugdienst bei der Feuerwehr“, Ausgabe 1996 wie folgt beschrieben.

Der Helm soll hell (weiß) und mit rückstrahlenden Streifen versehen sein. Geeignet sind original Pilotenhelme oder gleichartige Feuerwehrhelme mit integrierter Sprech-Hörgarnitur.

Ein Ausrüstungsdefizit wurde aufgrund der Waldbrände in Griechenland erkannt.

Als Sonderbekleidung des Flugdienstes sind der rote Overall und Helme im Anhang zur Dienstweisung verzeichnet. Dieser rote Overall wird nur in NÖ, Salzburg und Tirol verwendet, alle anderen Bundesländer verwenden die normale Einsatzbekleidung

Helme:

Die Helme richten sich nach den Betriebsordnungen der Luftfahrzeugbetreiber, diese sind in Österreich BMI, ÖAMTC, Bundesheer und private Betreiber. Einschlägige Feuerwehrhelme erfüllen nicht die folgenden, speziellen Anforderung des Flugdienstes.

1) farbliche Kennzeichnung

Die gelbe Farbe unterscheidet sich von anderen Feuerwehrmitgliedern im Bereich der Luftfahrzeuge. Gelb signalisiert in der gesamten Luftfahrt die Gefahr und erhöht die Sicherheit in der Manipulation.

2) Gewicht des Helmes

Da dieser Helm permanent getragen werden und durch das Tragen über längere Zeit keine thermische Überbelastung für den Träger entstehen soll, ist ein geringes Gewicht wichtig. Wegen des Tragekomforts wurde auch von den ersten Römer-Helmen abgegangen.

3) Gehörschutz – Hörsprechgarnitur

Die Verwendung mit Hörsprechgarnitur bzw. mit Gehörschutz bedingt eine spezielle Helmform. Dies ist für die Kommunikation mit der Besatzung der Luftfahrzeuge nötig. Die Flugfunkfrequenz ist bundesweit standardisiert.

Römer-Helm, weiß, verwendet von 1981 bis 2003, mit integrierter Hörsprechgarnitur und Anschlagkontakten am Helm für das Mikrofon mit Kinnriemen und Schirm, ohne Schutzbrille, Type I/81, Gewicht ca. 900 g.



Alpha-Passenger, weiß, verwendet von 1995 bis heute, je ein Stück für die 4 Gruppenkommandanten der Basisgruppen.

Dies ist ein Aircrew-Helm für das fliegende Personal, speziell für Hubschrauber ausgelegt mit Dämpfung der gesamten Geräuschkulisse, internationale Pilotenhelme tragen kein CE-Kennzeichen, diese sind technisch auf Luftfahrzeuge abgestimmt.

Der wesentliche Unterschied zu „normalen“ Helmen ist die Schallkapselung. Mit integrierter Hörsprechgarnitur, NATO-Stecker, integrierter Sonnenblende, größenanpassbar.

Die Farbe ist nicht gelb, da der Helm aufgrund seiner Form eindeutig vom fliegerischen Personal identifizierbar ist. Dieser Helm wird nur für Behörden von der Firma Helmet Integrated Systems incorporated, England hergestellt.





DRÄGER Waldbrandhelm, Farbe gelb, verwendet von 2004 bis heute, samt integrierter Schutzbrille mit Silikonbebänderung, durchgehende Bebänderung, Helmoberfläche mit gelben nachleuchtenden Streifen, Type CGF Gallet®, Made in France, Prüfzeichen CE0049, geprüft in der Spezifizierung UIAA (Sicherheitsnorm für Bergsportausrüstung), Gewicht 580 g, Stempel „Gallet S.A. NIT 266“ Hersteller Gallet als Produzent für Dräger



F2 X-TREM Prototyp, Farbe rot 2007 entwickelt von ABIZach in direkter Kooperation mit MSA Auer, Vertretung in Tulln, Einzelstück zum Test als Prototyp, Typenbezeichnung: MSA Gallet CE0069 nach Industrienorm EN 397, Seriennummer 05-655978
Kabel der Hörsprechgarnitur von MSA Auer
Zu lösen waren Abstimmungsprobleme mit dem NATO-Stecker
Die Farbe rot mit silbernen Reflexstreifen ist als Kennzeichnung des Gruppenkommandanten vorgesehen
Hersteller: MSA Auer nach Ankauf von Gallet



MSA Gallet, rot und gelb, Modell F2X-TREM.

Roter Helm für Gruppenkommandanten mit aktivem Gehörschutz (eingebaute Mikrofone wirken aufgrund der Umgebungsgläusche diesen elektronisch entgegen, wobei die Kommunikationsfähigkeit erhalten bleibt).

Gelber Helm für Mannschaften mit passivem Gehörschutz (höchste Dämpfungsklasse).

Prüfzeichen CE0069, Type MSA Gallet 06-820871, EN 397.

Beide Helme mit Schutzbrillen sind derzeit in der Beschaffungsphase und werden ab Herbst 2008 im Einsatz sein. Pro Gruppe werden ausgegeben: 1x rot mit Hörsprechgarnitur, 4x gelb mit Hörsprechgarnitur, 15-20 Stk. nur mit passivem Gehörschutz.

Die Beklebung erfolgt nach Rücksprache und Vorgaben der Luftfahrzeugtechnik, vor allem des Bundesheeres, Kosten ca. EUR 600,- mit Hörsprechgarnitur.

Hersteller: MSA Auer.

Alle Helmfotos: Anton Mück, Gars



Entnahme der Löschgeräte aus der Transportbox nach dem Anlanden mit dem Hubschrauber. Gelbe Helme = Gallet alt, links zwei weiße und einer im Hintergrund = Römer-Helme, in der Mitte normale Dräger F1 kurz Feuerwehrhelme. 14. 7. 2004 Flugdienstübung in Schwarza im Gebirge.



Aufnahme 500 Liter Bambi-Bucket durch Eurocopter ECUREUIL SA355N, Sicherung des Bambi-Buckets durch den Flughelfer vor dem Rotorabwind, Helm F2 Prototyp mit Hörsprechgarnitur, 21.4.2007 Einsatzpilotenschulung beim neuen Hafen der Landesfeuerwehrschule in Tulln

Beide Fotos: ABI Peter Zach

Quellenhinweis zum Flugdienst:

Dienstanweisung 5.4.6-3/02 NÖ LfV

Homepage der Basisgruppe Nord, BM Peter Zach

Homepage NÖ Landesfeuerwehrverband

Dienstanweisung 1.5.3-2/05 NÖ LfV

Interview mit dem Leiter des Verwaltungsdienstes des Flugdienstes ABI Peter Zach am 23.5.2008 in Dobersberg



Der Heros ist ein Oberösterreicher

Hans Gilbert Müller



Die ersten Helme gab es vor rund 5000 Jahren. Vermutlich gibt es sie in 5000 Jahren noch. 1960 wurde in Dendra, Griechenland, ein Helm gefunden, wie ihn Homer, der vermutlich zwischen 750 und 650 v. Chr. gelebt hat, in der Ilias beschrieben hat: Eine Haube aus Filz, verstärkt durch Streifen aus Leder, rundum mit den Hauern von ca. 40 Ebern. Die Ära der Leder Helme ist passe, die aus Metall haben zwar die eisernen „Vollschutzanzüge“ mehrere Jahrhunderte überlebt, aber auch sie gehören der Vergangenheit an. Ihr Gewicht, ihre eingeschränkte Sicherheitsfunktion und weil heute die im Einsatz erforderlichen Geräte nicht am Stahlhelm angedockt werden können, hat sie ins Out driften lassen. Sie sind vom Kunststoffhelm abgelöst worden.

Beim erwachsenen Menschen nimmt der Kopf zwar nur ein Achtel der Körperlänge ein, aber er ist der Sitz der fünf Sinne. Sehen, hören, riechen und schmecken kann man nur mit den im Kopf integrierten Sensoren. Nur der Tastsinn erstreckt sich über den Kopf hinaus auf den ganzen Körper. Aber auch die Wahrnehmung des Gespürs erfolgt im Kopf. Die Kommandozentrale der menschlicher Wahrnehmung ist das Gehirn, das von 29 Knochen geschützt ist, aber nur bedingt.



Von Natur aus ist der menschliche Kopf durch 29 Knochen geschützt

Kappen wie bei der k. u. k. Kriegsmarine

Eigenartig: Zunächst wollte man mit einem nebensächlichen Übel fertig werden. Damit, dass die nass gewordenen Hüte geschrumpft sind und nicht mehr brauchbar waren. Beim 15. Nö. Landes-Feuerwehrtag unter dem Vorsitz des Verbandsobmanns *Prof. Karl Schneck* waren „Zweckmäßigerücksichten“ Trumpf. Eine Musteruniform wurde angefertigt, die der k. k. Statthalterei vorgelegt wurde, darunter eine Kappe, wie sie von der k. u. k. Kriegsmarine verwendet wurde. Mit Erlass vom 14. Februar 1896, Z. 77.636, wurden Uniform und Kappe genehmigt. Im Feuerwehrmuseum in St. Florian sind solche Kappen zu sehen. Weil sie aus Wichsleinwand waren, perlte das Wasser an ihnen ab. Aber das war auch schon alles.



Kappe aus Wichsleinwand



Südwester

In diesem Zusammenhang sei auf eine in Binnenländern einzigartige Kuriosität hingewiesen, die der Betriebsfeuerwehr der Baumwollspinnerei in Kleinmünchen bei Linz, die auch als Wasserwehr eingesetzt war. Sie war auch mit Südwestern ausgestattet, wie sie nur in der Seefahrt Verwendung finden. Einer hat die Zeitläufe überdauert und befindet sich ebenfalls im Museum. Während in anderen Staaten die Feuerwehrmänner die gleichen oder weitgehend dem Militär ähnliche Lederhelme verwendet haben, trugen in der k.(u.) k. Armee nur die Dragoner Helme mit einem überdimensionalen Zierrat als Kamm.



Es hat Inge gebraucht, bis sich in den österreichischen Feuerwehren eine einheitliche Kopfbedeckung durchgesetzt hat. Von der Betriebsfeuerwehr der Baumwollspinnerei Kleinmünchen wurden auch lederne Kappen verwendet, wie sie im amerikanischen Bürgerkrieg getragen wurden.

Im Katalog der Linzer „*Feuerwehrgeräte-Fabrik*“ Konrad Rosenbauer aus dem Jahre 1908, also vor hundert Jahren, werden neben den bereits erwähnten Marine-Kappen 96 Helme aus Leder, vernickeltem Blech oder aus Messing angeboten. Darunter exotische Helme wie Pariser-, Mailänder-, Bulgarische- und Trentinerhelme. Als Topmodell ein Galahelm mit Neusilberkalotte und kämpfenden „galvanoplastischen“ Drachen mit einem Schuppensturmband“. Der Preis: 130 Kronen! Dagegen waren Oesterreichische-, Oberösterreichische-, Niederösterreichische-, Wiener-, Villacher-, Prager-, Troppauer-, Neue Linzer-, Alt-Linzer-, Deutsche-, Winterberger-, Ungarische- Mannschafts-, Steiger- und auch Feuerwehr-Musikhelme im Angebot, die je nach Helmdekor zwischen 7,50 und 14,50 Kronen kosteten. Dazu gab es eine Fülle von Accessoires wie Löwenkopf-Schuppen-Sturm- bzw. Lederstrumpfbänder, Kreuzbeschläge, Rosetten, Kämmen, Lorbeer- und Eichenlaub-Verzierungen und eine Fülle an Helm-Emblemen für Korpsärzte, Hauptmänner, Schriftführer und Hornisten. Dazu Rosshaar- und Federbüsche. Ferner Monogramme, die üblichen vier „F“, Floriani-Darstellungen, das Auge Gottes, Adler, Mauerkronen sowie die Namen der Feuerwehren in „deutscher“ und „italienischer“ Schrift. Der Preis dieser Feuerwehrdevotionalien aus Blech oder Messing rangierte zwischen 90 Heller und 4,40 Kronen (Eine Krone hatte eine Kaufkraft von ca. 1,5 €).



Messinghelm



Dragonerhelm

Die Betriebsfeuerwehr der k. k. Staatsbahnwerkstätte in Linz trug um 1900 Messinghelme.

Während im Deutschen Reich die kaiserliche Armee mit Helmen, meistens mit Pickelhauben, ausgerüstete war, gab es beim österreichischen Militär nur für die Dragoner Helme, die nach 1918 vielfach in der Feuerwehr Verwendung fanden.

In Summe ergaben Helm und Zierrate unendliche Variationsmöglichkeiten. Dazu kam, dass die Kommandanten von Feuerwehren mit mehreren Zügen manchmal, des besseren Überblicks wegen, die Züge unterschiedlich behelmt haben.

Italienische Stahlhelme für die Steiger

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurden im Zuge der Sachdemobilisierung Dragoner-Helme preiswert angeboten und 1919 wurde in der Mai-Ausgabe der „*Zeitschrift der Oö. Feuerwehren*“ auf eine besondere Aktion hingewiesen: Die Fa. Rosenbauer bot 600 im Krieg erbeutete italienische Stahlhelme

zum Preis von 1,5 bis 2 Kronen an. Weil sie leicht waren, wurden sie speziell den Steigern empfohlen.

Wie der Wiener Schlossermeister C. Weinberger in den Jahren 1930 bis 1932 in Zusammenarbeit mit der Berufsfeuerwehr Wien mit dem so genannten „Wiener Spinnenhelm“ die österreichischen Feuerwehrhelme revolutioniert hat, ist nicht das Thema des Berichterstatters, auch nicht die Verwendung des Stahlhelms der Deutschen Wehrmacht, der nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Überfluss zur Verfügung stand, obwohl die Besatzungsmächte manchmal darauf bestanden haben, dass sie mit der Spitzhacke unbrauchbar gemacht werden müssen. Um einen eventuellen Militarismus Paroli zu bieten? Einige oberösterreichische Schlosserwerkstätten haben aus Stahlhelmen Kochtöpfe fabriziert. Vergleichbar der Fa. Rosebauer, die aus den Kartuschen von Granaten Pfannen und Handpumpen produzierte.



Stahlhelm



Leichtmetallhelm „Wiener Form“

Die Stahlhelme der ehemaligen deutschen Wehrmacht wurden in der Freiwilligen Feuerwehren noch viele Jahre verwendet. Als die FF Braunau unmittelbar nach dem Ende des Krieges von einem Einsatz zurückkehrte, gab es Probleme, sie wurde von den amerikanischen Soldaten für eine versprengte Wehrmachtseinheit gehalten. Danach wurden sie mit der englischen Aufschrift versehen.

Noch in den 80er Jahren boten die nach einem Bewerb zur Siegerehrung angetretenen Feuerwehrmänner einen Mix von einem Dutzend verschiedener Feuerwehrhelme.

In der Zwischenzeit wurden die Wehren mit Funk- und Atemschutzgeräten ausgerüstet, die bei den damals üblichen Metall- und Kunststoffhelme Probleme verursachten.

1985, bei den Internationalen Feuerwehrwettkämpfen in Vöcklabruck, haben die Franzosen mit ihren Integralhelmen mehr Aufsehen als Bewunderung erregt. Die passten nicht ins Klischee unserer Vorstellungen. Das erschien uns Science-Fiction pur. Mit so einem „Astronautenhelm“ an einer traditionellen Ausrückung, Florinai-Messe oder an einem Begräbnis teilzunehmen, konnte man sich partout nicht vorstellen.

So oder so ist ein Feuerwehrhelm unverzichtbar geworden, der nicht der Traditionspflege, sondern den Erfordernissen im Einsatz gerecht wird. Mit der Entwicklung eines neuen Feuerwehrhelms wurde die Firma Ulbrichts Wwe. in Kaufing bei Schwanenstadt von der Firma Rosenbauer betraut.

Landes-Feuerwehrkommandant Salcher:

„Der Gallethelm war zu teuer“

Dazu drängte der damalige Landes-Feuerwehrkommandant Karl Salcher. Salcher im Mai 2008 zum Berichterstatter: *„Wir benötigten unbedingt einen Vollschutzhelm, der Raum für ein Atemschutzgerät bietet. An sich hätte mir der Gallethelm recht gut gefallen, doch sein Preis, 8000 Schilling (ca.580 €), war für unsere Feuerwehren unerschwinglich. Ich konnte den Geschäftsführer von „Rosenbauer Österreich“, Wilfried Gebhartl, dafür gewinnen und er brachte das Projekt in Gang. Als der Heros auf den Markt kam, senkte Gallet den Preis schlagartig auf 2.500 Schilling (180 €). Das waren aber noch immer 1000 Schilling (70 €) mehr als der Heros-Helm damals gekostet hat. Außerdem hatte der Gallet-Helm den Nachteil, dass er, nicht wie der Heros, mit einer verstellbarer Kopfweite lieferbar war. Man kann keiner Feuerwehr zumuten, dass sie sich mit Helmen in verschiedenen Größen eindecken muss.“*

Ulbrichts Wwe.

Ulbrichts Wwe. ist ein Unternehmen, das nicht die große Werbetrommel rührt. 1778, also noch unter der Regentschaft von Maria Theresia, gehörte die im Hause Kaufing 11 etablierte Huf- und Hackenschmiede zur Herrschaft Mitterberg. Daraus wurde ein Hammerwerk und schließlich ein kleines Eisen- und Walzwerk. Durch den Brand im Jahre 1858 schlitterte es in den Konkurs. 1861 erwarb Johann Grillmayer das Kaufinger Eisenwerk, stellte den Betrieb ein und erbaute 1867 an dessen Stelle eine Baumwollspinnerei, zu der später eine Bleicherei und eine Weberei kam. 1882 übernahm Johann Karl Grillmayer junior die Fabrik von seinem Vater und errichtete 1884, etwa drei Kilometer von Kaufing entfernt, anstelle der Buchleitenmühle, eine weitere Baumwollspinnerei, die er zu Ehren seines Vaters *Johann Grillmayer, Johannisthal* nannte. 1909 wurden beide Betriebe an Ernst Kornfeld und Genossen verkauft. Das Unternehmen firmierte als *„Spinnerei und Weberei Kaufing-Johannisthal Ges. m. b. H.“* 1925 beschäftigte es 600 Mitarbeiter, die ostindische, ägyptische und amerikanische Baumwolle verarbeitet haben.

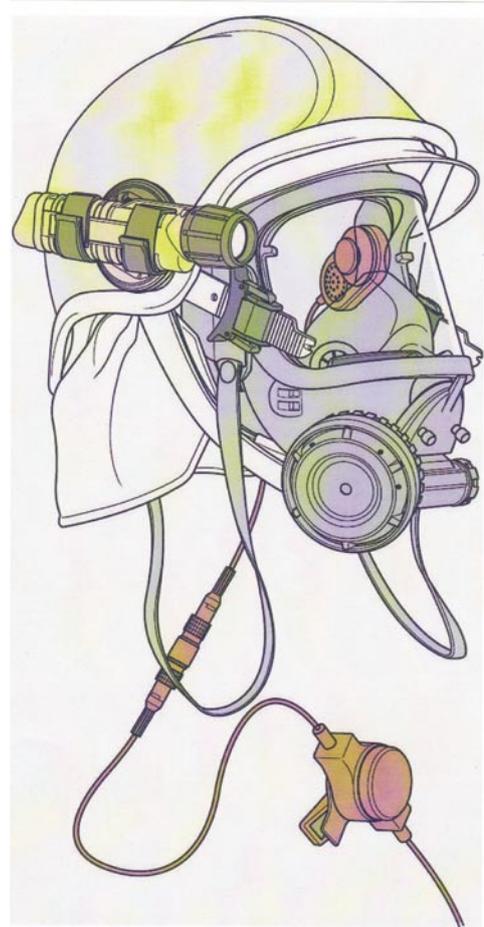
Ulbrichts Wwe. produziert Helme fürs Bundesheer

Dann kamen die Not- und Elendjahre der Zwischenkriegszeit. Das Werk wurde eine Industrie-Ruine. 1938 wurde die Fabrik von Dipl. Ing. Hans Assmann erworben, der einer Unternehmerfamilie entstammt, die seit 1682 in Westfalen Knöpfe erzeugt und während des Zweiten Weltkrieg der bedeutendste Lieferant für Auszeichnungen und Kampfabzeichen der deutschen Wehrmacht war. Der Berichterstatter hat am Heimweg von der Schule manchmal verstohlen zugeschaut, wie Eisernen Kreuze gelötet wurden Die Fabrik in Kaufing wurde zu einem Rüstungsbetrieb, in dem allerlei Kleinkram für die Wehrmacht produziert wurde. Heute ist das Unternehmen mit seinen 120 Mitarbeitern ein namhafter Zulieferer der Autoindustrie. Dass die Fa. Rosenbauer Ulbrichts Wwe. in Kaufing den Auftrag zur Produktion des Heros-Helms erteilt hat, ist darauf zurückzuführen, dass dieses Unternehmen nach 1945 wieder ein “Rüstungsbetrieb“ wurde und u. a. Helme für das österreichische Bundesheer produzierte.

Walter Obermair, der sich vom Werkzeugmacher zum Verkaufsleiter hochgedient hat, erinnert sich: *„Die Verhandlungen mit Rosenbauer gehen bis ins Jahr 1990 zurück. Wir haben zunächst die Helme der Konkurrenz seziert“*. Es sollte ein neuer Feuerwehrhelm entwickelt und produziert werden, der

- *allen Sicherheitsnormen entspricht,*
- *dem Feuerwehrmann den größtmöglichen Komfort bietet,*
- *das Andocken von Funk- und Atemschutzgeräten ermöglicht,*
- *pflegeleicht ist,*
- *mit einer Lebensdauer von 20 Jahren und*
- *der preiswert ist“*.

- Man kam zu diesem Ergebnis:
- Für die Kalotte wird hochschlagzähes, UV-stabilisiertes Polyamid 6 verwendet, das schwer entflammbar und selbstverlöschend ist,
- mit einer Flamm Sperre zwischen Schale und Visier, das aus hochwertigen Polycarbonat besteht, das innen antischlag-beschichtet ist. Darunter muss man eine Brille tragen können,
- die Helmschale aus glasfaserverstärktem Polyamid soll keine ablös- und beschädigbare Lackierung haben. Sie soll durchpigmentiert sein, damit sie durch Kratzer nicht unansehnlich wird. Mit einem Nachleuchteffekt nach DIN 67510, was in der Nacht vom Vorteil ist,
- das Gewicht der Helmschale soll 650 Gramm, das des gesamten Helms 1,5 Kilo nicht überschreiten,
- Der Nackenschutz aus flammhemmenden, silberfarbig beschichteten Kevlar-Gewebe soll um den Nacken bis zum Kinnriemen reichen. Weit über den Halsausschnitt der Einsatzmontur hinaus, um den Feuerwehrmann vor herabregnender Glut besser als das konventionelle Nackenleder zu schützen. Ebenso den Ohrenbereich und die Halspartie des Trägers, ohne dass die akustische Verständigung darunter leidet. Per Druckknöpfe und Klettenverschluss soll es im Nu montier- und demontierbar sein,
- der Helm soll gut durchlüftet sein, die Kopfbewegung nicht einengen, einen ausreichend Abstand zu den Ohren bieten, das Hörvermögen des Trägers nicht beeinträchtigen und
- für Kopfgröße zwischen 53 und 61 cm verwendbar sein. Die stufenlose Größenanpassung muss bei aufgesetztem Helm durch eine Rädelschraube mit einer Hand möglich sein,
- der Kinnriemensicherheitsverschluss muss bei einer Überbelastung automatisch nachgeben können, damit etwa die Druckwelle einer Explosion besser verkraftbar ist. Linkshänder sollen den Kinnriemen aus flammhemmenden Material umschrauben können,
- Stöße auf den Helm sollen vierfach durch die Hartschauminnenschale, überkreuzte Dämpfungsgurten, den Dämpfungsbügel, das Kopfband, das Kopfnetz und den Nackenpolster abgefedert werden,
- der Helm muss fünf Minuten lang unbeschadet eine Hitzeeinwirkung von 400 Grad verkraften,
- die Helmschale ist durchgefärbt, damit der Helm, auch wenn er Kratzer abbekommt, seine nachleuchtende Wirkung nicht verliert.
- eine Lampe soll seitlich am Helm montierbar montiert werden können,
- unter dem Helm soll problemlos eine Atemschutzmaske mit einem Schläfenmikrofon getragen werden können,
- Helm soll in folgenden Farben lieferbar sein: RAL 3000 (Feuerwehrrot), RAL 5015 (blau), RAL 9016 (weiß), RAL 1018 (gelb), RAL 2004 (orange), RAL 2004 (schwarz) und verchromt. In die skandinavischen Staaten bunt und nicht nachleuchtend, denn die Helmfarbe gilt dort zugleich als Funktionsbezeichnung des Trägers.





Heros im Detail



Heros mit Vollvisier

Alles in allem besteht der Heros-Vollschutzhelm aus 200 Bestandteilen.

Um die Qualität des Heros zu kontrollieren, werden jeweils zwei Helme einer Tagesproduktion einer eingehenden Prüfung auf ihre Belastungsfähigkeit überprüft und dann zerschnitten. Das Recycelat wird nicht in der Helmproduktion verwendet, sondern für weniger anspruchsvolle Artikel. Prototypen des Heros wurden u. a. auch der FF Schwanenstadt, deren Mitglied Walter Obermair ist, als Testhelme überlassen.

Das goldbeschichtete Visier minimiert das Gefühl für die Gefahr

Der Heros-Helm weist keine Goldbeschichtung auf, weil, so Obermair, nicht nur ein unbeschichteter Helm billiger ist, sondern auch aus Sicherheitsgründen. Er vertritt den Stanspunkt, dass ein Feuerwehrmann nicht völlig vom umgebenden Hitzestau abgeschottet werden darf, damit er die Gefahr, die ihn umgibt, nicht völlig ignoriert und am Ende zu Schaden kommt. Der Heros, von dem arbeitstäglich 200 Stück gefertigt werden, wurde die Nummer 1 unter den Helmen der Feuerwehren Österreichs. Konkurrenzprodukte wie der Gallet- oder der Schuberth-Helm werden von den FF Österreichs in vergleichsweise geringen Stückzahlen gekauft.

Bei Ulbrichts Wwe. wurden bisher ca. 600.000 Heros produziert.

Wünschenswert ist ein „Helm light“

Als Zukunftsvision schwebt Obermair ein leichter Helm vor, wie er in der US-Army Verwendung findet, denn es gibt in der Feuerwehr viele Dienste, die das Tragen eines Helms erforderlich machen, bei denen man aber mit einem komfortablen „Helm light“ das Auslangen findet und wesentlich billiger wäre er obendrein.

Ulbrichts Wwe. produziert auch Schutzhelme für die „Cobra“ und den Entminungsdienst. Diese Helme sind aus Titan und mit 3,7 Kilo doppelt so schwer wie der Heros. Sie haben ein dreilagiges Visier, zwei Zentimeter stark, das auch einer am Helm angesetzten Parabellum mit 9 mm Stand hält. Mit der hauseigenen Beschussanlage, mit der per Laserstrahl auf den i-Punkt genau gezielt werden kann, wird ständig geprüft, ob der Helm bzw. das Visier den aus einer Entfernung von fünf Metern abgefeuerten Schüssen Stand hält.



Heros mit Atemschutzmaske und Lampe Heros als Rot-Kreuz-Helm

Das Bild mit der Atemschutzmaske, zeigt, dass die Sicht des Trägers nicht behindert wird. Fast alle Helme für Feuerwehren werden im gezeigten Farbton geliefert. Auf Wunsch auch in anderen Farben. Die über dem Helm montierte Lampe ist ein Extra, das 50 EUR kostet.

Etwa 95 Prozent der Heroshelme finden in der Feuerwehr Verwendung. Der Rest beim Roten Kreuz, anderen Hilfsorganisationen und im Werkschutz. Der Heros ist auch in Kopfweiten außerhalb der Norm lieferbar. Speziell für Frauen, deren Kopfweite manchmal beträchtlich geringer ist als die der Männer.
Foto Rosenbauer

Neben dem Heros I, gibt es auch den Heros II und den Heros xtrem, der bei Banner in Linz erzeugt wird. Die Preise: **Heros I** 184,37 €, **Heros II** 156,68 € und **Heros xtrem** 208 € . Dazu kommen jeweils 20 % MWSt. Die Helme Heros I und II werden in Kaufing, der Heros xtrem bei Banner in Linz produziert. Rosenbauer hatte alle drei Modelle im Angebot, doch nur der xtrem wird vom Oö. Landes-Feuerwehrkommando subventioniert. Der kostet dann plus MWSt. 130 €.

Quellenangabe:

„Bildwörterbuch der Kleidung und der Rüstung“, Kröner Verlag,
 „Deutsche Militaria 1808-1945“, Heyne Verlag,
 „Die römische Armee“, Tessloff Verlag,
 „Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte“, Militärverlag der DDR.
 „Meyers Großes Taschenlexikon“
 „Heimatbuch der Gemeinde Rüstorf“, 1996
 Gisbert Heiserer, Mitarbeiter der Fa. Rosenbauer i. P.
 „Deutsche Uniformen und Abzeichen 1933-1945“, Davis/Westwell, 2006

Bildnachweis:

Konrad Rosenbauer
 Hans Gilbert Müller

Der Heros ist ein Oberösterreicher

Zusammenfassung

Nachdem in Österreich die ersten Freiwilligen Feuerwehren gegründet wurden, trugen die Feuerwehrmänner im Einsatz die Hüte, die sie bei der Feldarbeit oder in den Werkstätten getragen haben. Schon bald ergaben sich dabei Probleme, weil sie nass geworden einliefen. Um dem abzuweichen, hat das Kriegsministerium die Erlaubnis erteilt, dass Kappen aus Wichsleinwand getragen werden dürfen, wie sie in der k. u. k. Kriegsmarine verwendet wurden. Die waren zwar wasserabweisend, doch kein Schutz vor das herab fallende Gut und die Glut.

Deshalb wurden Helme aus Metall oder gepressten Leder getragen, wie sie im süddeutschen Raum Verwendung fanden. Während, speziell in Deutschland, das Militär mit der Pickelhaube oder mit Artilleriehelmen ausgerüstet war, trugen in der k. u. k. Armee nur die Dragoner Helme, die aber erst nach dem Ersten Weltkrieg bei den so genannten Sachdemobilisierungs-Aktionen den Feuerwehren preiswert angeboten wurden.

Doch schon lange zuvor haben in und ausländische „Feuerwehrrequisiten Hersteller“ eine Vielfalt an Leder- und Metallhelmen angeboten. Die Fa. Rosenbauer anno 1908 neben den bereits erwähnten Kappen 96 verschiedene Helme. Die „Zeitschrift der oberösterreichischen Feuerwehren“ verwies in ihrer Ausgabe vom Mai 1919 auf eine Okkasion: Die Fa. Rosenbauer hatte 600 italienische Stahlhelme, die im Ersten Weltkrieg erbeutet wurden, zum Preis 1,5 bis 2 Kronen (ca. 2 bis 3 €) im Angebot, die, weil sie sehr leicht waren, speziell den Steigern empfohlen wurden.

Ungeachtet der tristen wirtschaftlichen Verhältnisse, 700.000 Arbeitslose, entwickelte die Wiener Schlosserei C. Weinberger in Zusammenarbeit mit der Berufsfeuerwehr Wien in den 30er Jahren den so genannten „Wiener Helm“, der allgemein Beachtung fand, den sich aber viele Freiwillige Feuerwehren nicht leisten konnten.

1939, nach dem Anschluss ans Deutschland, wurden die Freiwilligen Feuerwehren mit dem deutschen Feuerwehrhelm ausgerüstet, der noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg, zum Teil umlackiert oder (und) mit einer Spinne nachgerüstet, Verwendung fand. In der Zwischenzeit wurde auch ein Kunststoffhelm entwickelt, der wegen seines geringen Gewichtes Anklang fand.

1985, bei den Internationalen Feuerwehrwettkämpfen in Völcklabruck, erregten die Franzosen mit ihren Integralhelmen im „Astronautenlook“ großes Aufsehen, der sich aber völlig vom üblichen Helmklischee abhob und zunächst wenig Gegenliebe fand. Als aber die Feuerwehren mit Funk- und Atemschutzgeräten ausgerüstet wurden, kam das Aus für die damals verwendeten Helme, weil sie kaum oder überhaupt nicht zum Andocken eines Funk- oder zum Tragen des Atemschutzgerätes geeignet waren.

Der damalige oberösterreichische Landes-Feuerwehrkommandant Karl Salcher wandte sich an den Geschäftsführer von „Rosenbauer Österreich“, Wilfried Gebhartl, um Abhilfe zu schaffen. An sich hätte Salcher der Gallethelm gut gefallen, doch der kostete 8000 Schilling (ca. 580 €). Dieser Preis war für die generelle Umrüstung der Freiwilligen Feuerwehren viel zu hoch. Gebhartl wandte sich an die Fa. Ulbrichts Wwe. in Kaufing bei Schwanenstadt in Oberösterreich, die bereits Helme für das österreichische Bundesheer produzierte. Dieses Unternehmen ist aus einer 1787 gegründeten Huf- und Hackenschmiede hervorgegangen, die 1861 und 1909 den Besitzer wechselte und schließlich stillgelegt wurde. 1938, nach dem Einmarsch, hat sie DI Hans Assmann aus Lüdenscheid erworben. Daraus wurde

ein Rüstungsbetrieb, der für die deutsche Wehrmacht u. a. Auszeichnungen und Kampfabzeichen produzierte.

Den Feuerwehrhelm, den Rosenbauer in Auftrag gab,

- *musste den bestehenden Sicherheitsnormen entsprechen,*
- *dem Feuerwehrmann den größtmöglichen Komfort bieten,*
- *das Andocken von Funk- und Atemschutzgeräten ermöglichen,*
- *pflegeleicht sein,*
- *20 Jahre den Dienst versehen und*
- *preiswert sein.*

Der Heroshelm wurde, im Gegensatz zu anderen Integralhelmen, nicht mit einem beschichteten Visier produziert, damit der Feuerwehrmann nicht den Kontakt zur ihm umgebenden Hitzestrahlung verliert.

Nachdem der Heros 1991 auf den Markt kam, der Vertrieb erfolgt durch die Fa. Rosenbauer, senkte Gallet den Helm schlagartig von 8000 auf 2500 Schilling. Aber nicht nur der große Preisunterschied ließ Salcher am Heros festhalten, sondern auch, dass der Heroshelm hinten mit einer Rädelschraube versehen ist, so dass er, ohne abgenommen zu werden, mit einer Hand der Kopfform angepasst werden kann. Außerdem war er in Kopfweiten zwischen 53 und 61 cm prompt lieferbar, darüber oder darunter als Sonderanfertigung. Der Gallethelm war aber nicht nur teurer, sondern nur in einer Kopfweite lieferbar. Salcher: Es waren den Feuerwehren nicht zumutbar, dass sie sich mit einem Kontingent verschiedener Kopfgrößen eindecken müssen. Vom Heros werden arbeitstäglich 200 Stück produziert, bisher mehr 600.000 Helme produziert.

Neben den Heros I , der 184,37 € kostet, gibt es den Heros II für 156,68 € und der Heros xtrem kostet 208 €, dazu kommt die MWSt. Rosenbauer hat alle Heroshelme im Angebot. Der Heros I und II werden bei Ulbrichts Wwe. in Kaufing hergestellt, der xtrem bei Banner in Linz. Vom Oö. Landes-Feuerwehrkommando wird nur der Heros xtrem subventioniert, dessen Preis sich dadurch von 208 € ohne MWSt. auf 130 € mit MWSt. verringert.

Als eine Alternative zu den bestehenden Helmen schwebt dem Verkaufsleiter a. D. Obermair ein „Helm light“ vor, weil es im Aufgabenbereich der Feuerwehr eine Fülle von Dienstverrichtungen gibt, für die ein Helm in Leichtbauweise genügt, Beispiel Lotsendienst. Der hätte auch den Vorteil, dass er wesentlich billiger ist als die üblichen Einsatzhelme.

Bei Ulbricht in Kaufing wird auch für die Sondereinsatztruppe der österreichischen Polizei, „Cobra“, ein Sicherheitshelm aus Titan, 3 Kilo schwer, mit einem 3 cm starken, dreilagigen Visier produziert, der selbst dem Beschuss mit einer Parabellummunition aus nächster Nähe standhält.

Im Land Salzburg getragene Feuerwehrhelme

Adolf Schinnerl

„Nehmt den **Helm des Heiles** und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes“ schreibt der Apostel Paulus aus dem Gefängnis an die Christengemeinde in Ephesus (Epheser 6, 17) und Christus verspricht das ewige Heil am Ende der Zeiten jenen, zu denen der König sagen wird: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus-Evangelium 25, 40). „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ verwirklichen Feuerwehrleute diese in der Bibel festgehaltenen Aufforderungen. Mit dem Helm geschützt gehen sie selbstbewusst in den Einsatz, stellen sich den Elementen entgegen, helfen und retten, löschen, bergen und schützen nach besten Kräften. Sie fragen nicht nach Ursache oder Verschulden, ob Hilfesuchende jung oder alt, reich oder arm, bekannt oder fremd, angesehen oder verachtet, Inländer oder Ausländer, ihnen gut oder schlecht gesinnt sind, sie eilen auf Knopfdruck zu Hilfe! Sie wollen nur helfen, ohne jeden Hintergedanken, erwarten sich weder Lob noch Lohn und es entsteht für die Betroffenen keine wie immer geartete Schuldigkeit. So ist der Feuerwehrhelm nicht nur Kopf- und Lebensschutz sondern auch Symbol für tätige Nächstenliebe.

Helm zierte vorerst nur das Kappenemblem

Die erste Freiwillige Feuerwehr im Land Salzburg, in Oberndorf an der Salzach am 11. November 1864 gegründet, bestimmte in ihren am 30. Juni 1865 von der Landesbehörde genehmigten Satzungen folgende Mannschaftsbekleidung: „Hosen und Joppen aus gewöhnlichem starken Zwilch nebst Leibgürtel, als Kopfbedeckung eine einfache Kappe aus schwarzem Lodentuch, an welchem vorne das beiliegend skizzierte Feuerwehrzeichen aus Metall angebracht ist“ (1). Helme enthielt diese Bekleidungsbeschreibung zwar nicht, nach den Angaben einer Statistik aus dem Jahr 1883 waren aber alle 106 Mitglieder dieser FF mit Lederhelmen ausgestattet.

Das erste behördlich genehmigte Feuerwehr-Korpsabzeichen im Land Salzburg bestand aus einem dreifachen Schlauchkreis mit zwei Strahlrohren an den Enden oben gekreuzt und einem Helm in der Kreismitte sowie zwei gekreuzten Beilen dahinter. (Möglicherweise diente der „Prager Helm“ als Vorbild, denn Feuerwehrhauptmann Karl Billerhard trug als Distinktionsabzeichen drei Goldgestickte Granaten auf rotem Tuch nach dem Muster der Prager Feuerwehr.)



Leder- und Weißblechhelme

Die ersten Feuerwehrhelme sind bei der am 11. November 1865 konstituierten Freiwilligen Feuerwehr in der Stadt Salzburg evident. Deren Verwaltungsausschuss bestellte mit Beschluss vom 21. November 1865 bei Franz Thurner in Innsbruck neben verschiedenen Löscheinrichtungen auch sechs Lederhelme. Auf Einladung der Augsburger Feuerwehr besichtigten am 17. Dezember 1865 drei Mitglieder des Verwaltungsrates deren Gerätschaften und beobachteten die aus Anlass ihres Besuches durchgeführte Übung. Sie hatten den Auftrag, hier auch verschiedene Geräte und Steigerausrüstungen zu bestellen (2). Es ist anzunehmen, dass sie die im Jahr 1866 angekauften 106 Weißblechhelme und 2 Packfonghelme (3) mitbestellt haben (4).

Von der ersten Florianifeier am 6. Mai 1866 berichtete die „Salzburger Chronik“, dass „ein Theil der Feuerwehr-Männer in ihren neuen schimmernden Helmen“ erschienen sei (5).



FF Stadt Salzburg im Jahr 1867

Die Weißblechhelme dürften sich jedoch nicht bewährt haben, da im Jahr 1875 für alle 200 Mitglieder Lederhelme angekauft wurden (6).

Helme nur für die Hälfte der Feuerwehrmänner

Einem Bericht vom 30. Mai 1883 an den Salzburger Landtag (7) ist zu entnehmen, dass von den 2.208 Mitgliedern der zu diesem Zeitpunkt bestehenden 31 freiwilligen Feuerwehren 1.205 bzw. 55 Prozent mit einem Helm ausgestattet sind. Helme sind teuer und daher können sich nur sechs Feuerwehren eine Anschaffung für alle Mitglieder leisten. Bei den anderen FF tragen in der Regel nur die Charchen und Steiger einen Helm, die Spritzen-, Schlauch- und Schutzmannschaften dagegen großteils schwarze Lederkappen. 405 Mitglieder sind als komplett ausgerüstete Steiger ausgewiesen. Von den getragenen Helmen sind 949 aus Leder und 256 aus Blech gefertigt. Angaben zu den Helmmodellen fehlen.

Die FF Neukirchen im Oberpinzgau kaufte im Jahr 1884 bei J. G. Lieb, Feuerwehr-Requisiten-Fabrik, Helm-Fabrikation usw., in Biberach am Riss (Oberschwaben), 20 Stahlblechhelme zum Stückpreis von 3,25 Mark und für den Kommandanten um 15,80 Mark einen Lederhelm mit rotem Busch und Messingwappen (8).

Helmviefalt

Der Österreichische Feuerwehrtag beschloss am 6. September 1891 zwar einheitliche Dienstgradabzeichen, das Aussehen und die Beschaffenheit der Helme wurde jedoch nicht geregelt.

Die freiwilligen Feuerwehren kaufen daher was die Spritzenerzeuger und der einschlägige Handel bieten.

Diese helfen bei deren organisatorischen Aufbau, schulen die Mannschaften auf den gelieferten Spritzen ein und verkaufen gleichzeitig die Adjustierung. Viele orientieren sich dann auch an der Uniformierung der bereits in der näheren Umgebung bestehenden Feuerwehreveine.



Helme der FF Russbach (1897 gegründet) und Hauptmannhelm der FF Filzmoos (1899 aufgestellt) mit den Freimaurersymbolen.



Den Bildnachweisen zufolge wurden im Land Salzburg in der Regel der „Österreichische Helm“ mit Rosetten- oder Löwensturmband, schmalen abgerundeten Kamm bzw. individuellen Wappen, Emblemen und Verzierungen getragen. Konrad Rosenbauer in Linz hat im Jahr 1908 z. B. den „Oesterr. Helm, Lederkopf, Kamm schmal, Rosettensturmband schwarz lackiert“ um 7,60 Kronen angeboten. Der Preis der Kommandantenhelme lag je nach Ausstattung zwischen 13,- - und 90,- Kronen (9).

Interessant bei den Helmwappen sind neben den diversen Darstellungen der üblichen Feuerwehrsymbole mit dem Monogramm der zwei F oder das als Turnerkreuz bezeichnete mit vier F, Helm mit gekreuzten Beilen, Schutzpatron St. Florian usw. die aus der Freimaurerei übernommenen Zeichen mit dem Auge Gottes im Dreieck oben, den zwei verschlungenen Händen in der Mitte und der



Flamme darunter, die den Wahlspruch der Feuerwehr „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ wiedergeben. Es ist bekannt, dass frühe Pioniere des Feuerwehrwesens dem umstrittenen humanitären Geheimbund der Freimaurer angehörten (z. B. Carl Metz in Heidelberg, Ferdinand Jergitsch in Klagenfurt) und deren Symbole für die Feuerwehr übernommen haben. Es darf aber angenommen werden, dass im Land Salzburg die Helmträger von den genannten Symbolen bzw. von der Ideologie der Freimaurer keine Ahnung hatten und nur am schön gestalteten Wappen, das oft auch noch ein Schriftband mit dem Feuerwehrwahlspruch trug und im Fachhandel allgemein angeboten wurde, Gefallen fanden.

Helm, ein Statussymbol

Bis zum Jahr 1900 wurden im Land Salzburg rund 100 freiwillige und betriebliche Feuerwehren gegründet und im Jahr 1930 mit rund 200 Feuerwehren der Höchststand erreicht. Die Mitglieder mussten in den Landgemeinden großteils ihre Uniformierung selbst berappen. Kein Wunder, wenn sich die Schutzmannschaften mit einer Mütze zur Kennzeichnung begnügten und auch die zum Spritzen- und Schlauchdienst eingeteilten Mitglieder zur Uniformbluse nur eine Kappe anschafften.

Die Steiger waren durch das Tragen des Helmes besonders hervorgehoben. Sie waren in der Regel auch mit naturfarbener heller Bluse und Hose aus Zwilch adjustiert. Die meist jungen und starken Männer waren schließlich dazu bestimmt, im Einsatz an vorderster Front zu stehen, Menschen und Tiere zu retten sowie mit dem Strahlrohr die Flammen zu löschen. Daher wurden die kompletten Steigerausrüstungen

oft aus der Vereinskasse oder von den Kommunen bezahlt.

An der Helmausstattung war auch eine gewisse Rangordnung zu erkennen. So trug der Steiger einen Helm mit einfachem Messingkamm und Rosetten- bzw. Löwenkopf-Sturmband, der Steigerführer zusätzlich mit einem Seitenbeschlag. Und erst recht wurde die Erkennbarkeit des Hauptmannes, Hauptmann-Stellvertreters und Hornisten durch das Tragen eines Helmes mit Seitenbeschlag, Schuppenband und Rosshaarbusch (weiß oder rot) hervorgehoben.



Steigermannschaft der FF Seekirchen 1910 u. Gründungsmannschaft der FF Hintersee 1912

Paradeausrückungen

Die Feuerwehrvereine waren im Dorf-, Markt- und Stadtgeschehen von Anfang an ein gesellschaftspolitischer Faktor. Zu einer besonderen Ausrückung entwickelte sich die Parade zur jährlichen Florianifeier. So wie die traditionellen kirchlichen Bruderschaften, Schützenkompanien, Militärabordnungen, Veteranenvereine usw. beteiligten sie sich aber auch in Paradeformation an den Begräbnissen verstorbener Mitglieder und Feierlichkeiten im Jahresfestkreis (Fronleichnams- und Erntedankprozessionen, Jubiläumsfest usw.). Dabei kamen natürlich der kommandierende Feuerwehrhauptmann, der Fähnrich mit seinen Begleitern und die Steiger mit ihren Helmen in dem bunten Reigen der Formationen besonders zur Geltung.

Und wie es vielerorts üblich war, dass der Feuerwehrhauptmann nach der vierteljährlichen Pflichtübung für das Fass Bier aufzukommen hatte, konnte er sich auch für die festlichen Anlässe einen besonders schön ausgeschmückten Paradehelm leisten. Mit dieser Eitelkeit handelte er sich allerdings auch ätzende Bemerkungen von Außenstehenden ein. Später wurde oftmals als Anerkennung für langjährige verdienstvolle Tätigkeit und zu besonderen Geburtstagjubiläen auch ein schmucker Paradehelm als Geschenk überreicht.

Wiener Helm („Spinnenhelm“)

Im Mai 1933 stellt der „Landesverband für Feuerwehr- und Rettungswesen Salzburg“ diesen in seiner Zeitungskolumne vor (10):

„Neue Helmformen: Die Berufsfeuerwehren des In- und Auslandes befassten sich schon durch mehrere Jahre mit der Ausprobierung neuer Helmformen. Der Grund dieser Maßnahme war darin zu suchen, daß es sich im Branddienste notwendig erwiesen hat, dem im Feuer stehenden Wehrmann einen besseren Kopfschutz, als der bisherigen zu geben. Die Helmfabriken haben bei der Neukonstruktion hauptsächlich auf Kopfschutz, Schutz durch Elektrizität und auf bessere Nacken- und Ohrenschutz gesehen. Die Berufsfeuerwehr Wien hat in den letzten Jahren mehrere Modelle praktisch ausprobiert und sich entschlossen ihre Helmbestände mit der Zeit zu erneuern. In der Verbandskanzlei und bei der Firma

Haidenthaler in Salzburg, Linzergasse 46, können diese Helme, die von der Firma Karl Weinberger, Wien, 16. Bezirk, Wilhelminenstraße 20a, erzeugt wurden, besichtigt werden. Außer den angeführten Neuerungen zeichnen sich die Helme nicht nur durch ihr leichtes Gewicht, sondern auch durch besondere Einfachheit aus. Für höhere Funktionäre und Wehrführer werden die neuen Helme, damit sie auf der Brandstelle besser erkenntlich sind, in grauer Farbe und für Chargen und Mannschaften in schwarzer Farbe erzeugt.“



Zwei Kommandanten mit dem Wiener Spinnenhelm – Bilddokument vom Juni 1936, aufgenommen anlässlich einer großen Einsatzübung, an der auch Kameraden aus dem benachbarten Bad Reichenhall teilgenommen haben (zu erkennen am deutschen Feuerwehrhelm mit Kamm und Hakenkreuz).

Zu dieser Zeit ist die Ausbildung des „Einheitsfeuerwehrmannes“ im Gange und die bisherige Aufteilung in Steiger-, Schlauch- und Schutzmansschaft sollte der Vergangenheit angehören. Somit wäre auch die Anschaffung von Helmen für die gesamte Mannschaft erforderlich. Die wirtschaftlichen Verhältnisse lassen jedoch kaum derartigen Anschaffungen zu. Nur wenige Feuerwehren kaufen daher für einen Teil ihrer Mannschaft den neuen Wiener Helm; bekannt sind die FF Salzburg-Stadt, Bischofshofen, Hallein und Oberndorf.

Deutscher Helm

Am Abend des 11. März 1938 übernehmen in Salzburg die Nationalsozialisten die Macht, am Vormittag des 12. März fallen die Grenzbalken und die deutschen Truppen fahren in das Land ein. Noch in der „Nacht des Umbruchs“, wird ein neuer Landesfeuerwehrführer bestellt. Nunmehr gelten auch für die Feuerwehren die deutschen Normen und Vorschriften. Aber Papier ist bekanntlich geduldig. Viele Gemeinden, jetzt alleine für die Anschaffung der Ausrüstungen zuständig, können weder die neuen Uniformen noch die deutschen Feuerwehrhelme mit Nackenleder kaufen.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wird die Ausstattung mit Stahlhelmen immer dringender. Großteils behilft man sich mit verschiedensten deutschen Wehrmachts- und Luftschutzhelmen. Als Hoheitsabzeichen tragen die Helme das Hakenkreuz.

Laut einer Weisung des Amtes für Freiwillige Feuerwehren sind ab Juli 1940 die Stahlhelme in Hinkunft ohne Kamm zu liefern und von den bereits vorhandenen Stahlhelmen mit Kamm diese abzumontieren und an die Metallsammelstelle abzuführen (11).

Nach wie vor werden von den Feuerwehrleuten die alten Helme getragen und auch von den Feuerwehrverantwortlichen toleriert. So wird im Februar 1942 mitgeteilt: „Die Freiwillige Gemeindefeuerwehr Bischofshofen hat zirka 50 alte Stahlhelme (Wiener Type) abzugeben und wolle ein etwaiger Bedarf bei der Feuerwehr Bischofshofen angefordert werden. Für untergeordnete Löschruppen würden diese Helme einen vorteilhaften Ersatz für schlechte Lederhelme bieten“ (12).

Anordnungen der amerikanischen Militärregierung

Der Florianitag 1945 (4. Mai) bringt in der Stadt Salzburg das Kriegsende, auch in den Gebirgstälern schweigen die Waffen ein paar Tage später. Das Land steht unter amerikanischer Militärverwaltung und die vor dem Anschluss an Deutschland geltenden Gesetze haben wieder ihre Gültigkeit.

Mit Rundschreiben vom 1. Juli 1945 werden vom wiederbestellten Landesfeuerwehrenspektor O. Prack die Kommandanten aller freiwilligen Feuerwehren, Löschruppen und Werkfeuerwehren persönlich dafür verantwortlich gemacht, dass bis zum 10. Juli 1945 alle Hoheitsabzeichen der NSDAP und Chargenbezeichnungen von der Bekleidung abgetrennt und das Hakenkreuz auf den Helmen überstrichen werden.

Nun ergibt sich für die Feuerwehren die Möglichkeit, weggeworfene Wehrmachtshelme einzusammeln oder in Lagern liegen gebliebene zu „organisieren“ und als Einsatzhelm zu verwenden. In verschiedenen kleineren Orten werden aber nach wie vor die nun schon historischen Lederhelme im Einsatz getragen. Die Vielfalt an Helmen erreicht einen Höhepunkt.



Feuerwehrleute mit deutschen Helmen – Festaufmarsch 1951 in Bruck a. d. Glocknertraße und Einsatzübung der FF Adnet 1957 mit „Geländewagen Horch“

Weiterhin deutscher Helm

In den Nachkriegsmonaten wird die Feuerwehr der Stadt Salzburg mit einer hauptberuflichen Truppe und einer weiterhin freiwilligen Mannschaft neu aufgestellt. Die Bekleidung besteht aus umgefärbten und mit österreichischen Distinktionen versehenen deutschen Wehrmachtuniformen sowie „Ami-Jacken“, ausgetretenen „Knobelbecher“ (Stiefel) und deutschen Helmen. Später erhalten diese Helme wieder einen Aluminiumkamm. Im Verlautbarungsblatt Nr. 4 vom 1. April 1950 versucht das Landesfeuerwehrkommando auf Bitten verschiedener Feuerwehren Militär- und Luftschutzhelme anzukaufen. In der nächsten Ausgabe werden dann solche von der Feuerwehr der Stadt Salzburg angeboten.

Wieder „Wiener Spinnenhelm“

Ab 1950 ersetzt der „Wiener Spinnenhelm“ bei einigen Feuerwehren den deutschen Helm. Die Mehrzahl der Gemeinden kann diese Ersatzanschaffung aber erst in den Sechziger und Siebziger Jahren finanzieren.

Das Landesfeuerwehrkommando empfiehlt im Verlautbarungsblatt Nr. 2 vom 1. Februar 1950, an der Stirnseite der Stahlhelme (Anm.: gemeint war der Wiener Spinnenhelm, umgangssprachlich war zu dieser Zeit jeder Helm ein Stahlhelm, egal ob aus Stahlblech oder Leichtmetall gefertigt) ein ca. fünf cm großes von der Firma Karl Weinberger in Wien hergestelltes Landeswappen anzubringen.

Auf Bildern vom ersten Salzburger Feuerwehrleistungsbewerb am 4. November 1956 sind bereits mehrere Wettkampfgruppen mit Spinnenhelm schwarz oder blank zu sehen. Die Leistungsbewerbe scheinen überhaupt zu vermehrten Anschaffungen, in den Siebziger Jahren nur mehr die blanke Ausführung, angeregt zu haben.



Bewerbsgruppen 1956 mit dem Wiener Spinnenhelm schwarz und blank

Helm erstmals in einer Dienstanweisung

Auf Grund des Salzburger Landesfeuerwehrgesetzes 1954 wird im Jänner 1957 von der Landesregierung eine Feuerwehrdienstanweisung (FDA) erlassen, welche erstmals einen Helm als zur Ausstattung des Feuerwehrmannes gehörend anführt (13):

„Arbeitskleidung: zweiteiliger Schutzanzug aus wasserabstoßendem Segeltuch oder Zwilch, olivgrün; Hackengurt oder Karabinergurt; Feuerwehrhelm aus Leichtmetall“ (Anm.: das ist der Wiener Spinnenhelm).

Rückstrahlende Helmstreifen

1972 wird offiziell die Anbringung rückstrahlender Streifen auf den Helmen empfohlen (14). Diese dienen nicht nur zur besseren Sichtbarkeit der Einsatzkräfte, speziell im Dunkeln bei entsprechenden Lichtquellen, sondern auch zum Erkennen der Mannschaftsränge. Es tragen goldgelbe Streifen die Offiziersdienstgrade, silberne Streifen die Lösch- und Brandmeister und rote Streifen die übrigen Mannschaften.



FF Adnet bei einem Nacheinsatz im Jahr 1994

In der am 9. November 1989 beschlossenen Bekleidungsrichtlinie des Landesfeuerwehrverbandes ist weiterhin der Spinnenhelm vorgesehen (15). Darin ist unter Punkt 4.3.2.2 festgelegt, dass der Feuerwehrhelm den einschlägigen Feuerwehr-Normen (ÖNORM bzw. DIN) zu entsprechen und landesweit eine einheitliche Form aufzuweisen hat (Anm.: zu dieser Zeit tragen einige Feuerwehren noch immer den deutschen Helm).

Plastikschutzhelm für die Feuerwehrjugend



Seit dem Jahr 1969 wurden bei den Feuerwehren nach und nach Feuerwehrjugendgruppen gebildet, vermehrt nach der offiziellen Aufnahme der Jugendarbeit des Landesfeuerwehrverbandes im Jahr 1978. Wichtiger Bestandteil der Jugendarbeit ist neben der praktischen Ausbildung an den Geräten der Feuerwehrjugendleistungsbewerb. Bisher war dazu als Kopfbedeckung das Tragen einer leichten Mütze üblich. Im Jahr 1990 werden alle zu dieser Zeit bestehenden Jugendgruppen (332 Mitglieder) mit einem Plastikschutzhelm ausgestattet. Der Landesfeuerwehrverband stellt diese zum Aktionsstückpreis von 90,-- Schilling

zur Verfügung. Eine wichtige Entscheidung in Bezug auf die Sicherheit der Feuerwehrjugendmitglieder, damit verbunden ist auch ein gewünschter Gewöhnungseffekt für die künftigen Träger des Einsatzhelmes. Die Anordnung des Landesfeuerwehrverbandes lautet, dass der Helm bei der praktischen Ausbildung getragen werden soll und beim Feuerwehrjugendleistungsbewerb getragen werden muss. Zum 11. Salzburger Feuerwehrjugendleistungsbewerb am 23. September 1990 in St. Johann im Pongau treten dann die Gruppen bereits einheitlich mit ihren weißen Plastikhelmen, an der Stirnseite mit dem Feuerwehrjugendkorpsabzeichen versehen, an (16).

Der Weg zum Auer-, Dräger- und Rosenbauer-Helm

Mehr und mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass der Wiener Spinnenhelm vor allem den Anforderungen bei Technischen Einsätzen, insbesondere beim Arbeiten mit den Hydraulischen Rettungsgeräten, nicht mehr entspricht. Das erste Hydraulische Rettungsgerät (Feuerwehrlaute sagen Bergeschere) wurde von der Berufsfeuerwehr Salzburg 1976 in Dienst genommen und dann nach und nach vor allem die Feuerwehren entlang der Autobahnen damit ausgestattet. Dem neuen Sicherheitsbedürfnis Rechnung tragend, erhalten die Salzburger Feuerwehren mit hydraulischen Rettungsgeräten vom Landesfeuerwehrverband für einen Einsatztrupp (zwei Mann) den modifizierten und mit Visier ausgestatteten deutschen Feuerwehrhelm. Gleichzeitig haben sich die Erzeuger von schweren Atemschutzgeräten bemüht, vor allem für deren Träger einen zweckentsprechenden Kopfschutz zu entwickeln. Einige Jahre dauert die Diskussion um den sichersten und zweckmäßigsten Einsatzhelm an. Im Landesfeuerwehrkommando Salzburg liebäugelt man gemeinsam mit dem Kärntner Landesfeuerwehrverband mit einer eigenen Helmversion nach deutscher Form.

Mit dem neuen von der Firma Ulbrichts Ww. im Auftrag der Firma Rosenbauer entwickelten „Einsatzhelm aus elektrisch nicht leitendem Kunststoffmaterial – Heros/Rosenbauer“ werden die Männer der Berufsfeuerwehr Salzburg 1992 ausgestattet. Ab 1993 beginnen die freiwilligen Feuerwehren im Land mit der Umrüstung auf neue Helme, neben dem Rosenbauer-Produkt auch mit Helmen „Schuberth F 200“ der Firma Auergesellschaft bzw. Trentini und der Marke „Gallet“ von Dräger. Rosenbauer modifiziert den Heros-Helm und vertreibt diesen dann ab 1996 billiger mit der Bezeichnung „Heros II“.



Der Landesfeuerwehrrat schreibt im Juli 1996 eine Beschaffungsaktion für Feuerwehrhelme zu folgenden geförderten Aktionspreisen aus: Dräger F1-A S 1.472,--/Stk., Rosenbauer Heros S 1.544,--/Stk., Rosenbauer Heros II S 950,--/Stk., Trentini F 200 S 1.076,--/Stk. Bei diesen Preisen ist die Förderung des Landesfeuerwehrverbandes in Höhe von S 640,-- je Helm bereits berücksichtigt (17). Bis zum Ende des Jahres 2000 sind alle Feuerwehren des Landes Salzburg mit der neuen Helmgeneration ausgestattet, preisbedingt zum überwiegenden Teil mit dem „Heros II“.

Damit ist auch der Zeitpunkt gekommen, am 21. April 1997 die Bekleidungsrichtlinie des Salzburger Landesfeuerwehrverbandes aus dem Jahr 1989 zu ändern (18). Die Richtlinie dazu lautet:

„5.5 Feuerwehrhelm

5.5.1 Der Feuerwehrhelm ist grundsätzlich bei allen Einsätzen und Übungen zu tragen. Ausnahmen können vom jeweiligen Vorgesetzten (Einsatz-, Übungsleiter) im Einzelfall angeordnet werden.

5.5.2 Der Feuerwehrhelm hat der ÖBFV-RLKS-01 zu entsprechen und muß die allgemeinen Eigenschaften und sicherheitstechnischen Anforderungen der EN 443 Feuerwehrhelm erfüllen. Er besteht aus der Helmschale, dem Gesichtsschutz, der Innenausstattung mit Kinnriemen und dem Nackenschutz. Weiters ist der Helm mit dem Landeswappen und Dienstgradstreifen versehen.

5.5.3 Farbe. Für alle Dienstgrade auf Ortsebene ist die Helmschale gelb-grün nachleuchtend ausgeführt. Für Organe des Landesfeuerwehrverbandes sind folgende Helmfarben vorgesehen: Abschnittsfeuerwehrkommandant – silber, Bezirksfeuerwehrkommandant – gelb, Landesfeuerwehrkommandant – rot.

5.5.4 Nackenschutz. Der Nackenschutz besteht aus einem alubeschichteten Gewebe in der Farbe Silber.

5.5.5 Helmwappen. Als Helmwappen ist das Salzburger Landeswappen, ohne Ortsname, in Klebefolie anzubringen.

5.5.6 Dienstgradstreifen. Zur Kennzeichnung der Mannschafts-, Chargen und leitenden Dienstgrade ist am Helm ein reflektierender Helmstreifen angebracht, der von allen Seiten aus sichtbar sein muß.

a) für alle Mannschaftsdienstgrade in roter Farbe;

b) für Chargen und leitende Dienstgrade bis einschließlich Hauptbrandmeister sowie für alle Verwaltungsdienstgrade und Sonderdienstgrade in weißer Farbe;

c) für alle übrigen Dienstgrade in gelber Farbe.



Festaufmarsch der FF Adnet im Jahr 1991

Wiener Spinnenhelm bleibt Paradehelm

Die deutschen Stahlhelme gehören nun endgültig der Vergangenheit an. Der Wiener Spinnenhelm wird aber vielerorts bei Paradeausrückungen und Begräbnissen noch zur „Dienstbekleidung braun“ getragen. Dieser Tatsache wird auch in der mit Beschluss vom 10. Dezember 2002 ergänzten Bekleidungsrichtlinie Rechnung getragen (19):

„3.13 Traditionshelm „Wiener Form“. Der Traditionshelm kann bei feierlichen und kirchlichen Anlässen zur Dienstbekleidung braun mit Leibriemen getragen werden.“

Damit erfährt die lang gepflegte Tradition eine würdige Fortsetzung.



Neue Helmgeneration im Einsatz schon vielfach bewährt

Die neuen Feuerwehrhelme haben sich inzwischen schon bei den vielen Brandbekämpfungseinsätzen, mit und ohne Schwerem Atemschutz, sowie bei allen Arten Technischer Hilfeleistungen vielfach bewährt und bieten den Feuerwehrleuten einen bisher nicht gekannten Kopfschutz. Auch ihr modernes Erscheinungsbild vermittelt den zu Hilfe kommenden Mitmenschen ein professionelles Eingreifen und stärkt das Vertrauen in die Helfer und Helferinnen.

Busunfall 10. August 2004 in Hallein

Anmerkungen:

- (1) Salzburger Landesarchiv (SLA), Vereinsakt LR 1910/19 VI D 8/2.
- (2) Bericht des Verwaltungsrates der Salzburger freiwilligen Feuerwehr, vorgetragen in der zweiten General-Versammlung beim Kasererbräu am 20. Jänner 1866.
- (3) Packfonghelm (Kommandanten- auch Prunkhelm) Pack fong = Neusilber – Beschreibung aus Brockhaus Konversations-Lexikon, Leipzig, Berlin und Wien, 1898: „Neusilber, Argentan, Kunstsilber (in China pack fong, das ist Weißkupfer; französisch Maillechort oder argent d'Allemagne; englisch German silver), eine Legierung von Kupfer, Zink und Nickel, die sich durch silberähnliches Aussehen und hohe Politurfähigkeit auszeichnet. Schon im Anfange des 18. Jahrhunderts kamen aus China Geräte aus Neusilber zu uns. 1824 brachte Geitner in Schneeberg und gleichzeitig die Firma Henninger in Berlin eine Legierung in den Handel, die von dem erstern Argentan, von der letztern Neusilber genannt wurde. In Wien hatte man dafür die Bezeichnung Alpaka, in Paris Alfénide. Diese letztern Bezeichnungen werden heute fast nur mehr für galvanisch versilbertes Neusilber gebraucht. Die Zusammensetzung des Neusilbers schwankt zwischen 50 und 66 Kupfer, 19 und 31 Zink und 13 und 18,5 Nickel. Statt Nickel wird neuerdings auch Mangan verwendet. Die verschiedenen Verhältnisse der Bestandteile haben Einfluß auf Farbe, Härte und Geschmeidigkeit. Um Neusilber von Silber zu unterscheiden, erzeugt man einen Strich auf dem Probestein und bringt einen Tropfen reiner Salpetersäure hinzu, dem man noch ein Tröpfchen Salzsäure hinzufügt; während der Neusilberstrich die Flüssigkeit klar läßt, wird sie vom gleichen Strich eines 75prozentigen Silbers milchig getrübt. Dem Alfénide sind ähnlich die unter dem Namen Chinasilber, Perusilber und Alpaka aufgetauchten Legierungen.
- (4) Bericht des Verwaltungsrates über das erste Vereinsjahr der Salzburger freiwilligen Feuerwehr, vorgetragen in der IV. General-Versammlung am 6. Jänner 1867.
- (5) „Salzburger Chronik“ Nr. 20, 18. Mai 1866.
- (6) Tätigkeitsbericht der FF Salzburg vom 11.11.1865 bis 31.12.1875, vorgetragen in der General-Versammlung am 6. Jänner 1876.
- (7) Bericht des Landes-Ausschusses des Herzogthumes Salzburg über den Stand, Ausrüstung und Vermögen der Feuerwehren des Herzogthumes Salzburg, Nr. 102, L.-T. 1883.
- (8) Originalrechnung im Archiv der FF Neukirchen am Großvenediger.
- (9) Katalog der Feuerwehrgeräte-Fabrik Konrad Rosenbauer, Linz a. D., 1908/I.
- (10) „Salzburger Chronik – Feuerwehr- und Rettungswesen“, Nr. 116, 19. Mai 1933.
- (11) Dienstbefehl Nr. 7 des Bezirksfeuerwehrführers für den Reichsgau Salzburg vom 2. Juli 1940.
- (12) Dienstbefehl Nr. 2 des Bezirksfeuerwehrführers für den Reichsgau Salzburg vom 25. Februar 1942.
- (13) 8. Verordnung der Salzburger Landesregierung vom 14. Jänner 1957, womit eine Dienstanweisung für das Feuerwehrwesen im Lande Salzburg erlassen wird (Feuerwehrdienstanweisung – FDA).
- (14) Landesfeuerwehrkommandant Josef Somvi bei der 6. Tennengauer Bezirksfeuerwehrtagung am 2. Dezember 1972 (Protokoll).
- (15) „Salzburger Florian“ Nr. 1/1990 und Organisationsmappe des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg unter Org.1.02.02, Ausgabe 1989.
- (16) „Salzburger Florian“ Nr. 3 und 6/1990.
- (17) Schreiben Landesfeuerwehrkommando Salzburg, Zahl 2116/96/B/ro vom Juli 1996.
- (18) Organisationsmappe des LFV Salzburg unter Org. 1.02.02, Ausgabe 1997.
- (19) Organisationsmappe des LFV Salzburg unter Org. 1.02.02, Ausgabe 2002.

Im Land Salzburg getragene Feuerwehrhelme

Zusammenfassung

„Nehmt den **Helm des Heiles** und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes“ schreibt der Apostel Paulus an die Christengemeinde in Ephesus und Christus verspricht das ewige Heil jenen, zu denen der König sagen wird: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“. Mit dem Helm geschützt und „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ verwirklichen Feuerwehrleute diese in der Bibel festgehaltenen Aufforderungen. So ist der Feuerwehrhelm Symbol auch für tätige Nächstenliebe.

1864 war ein **Helm Bestandteil des Mützenabzeichens** der FF Oberndorf, der ersten im Land Salzburg. Möglicherweise diente der „Prager Helm“ als Vorbild, da auch die Distinktionsabzeichen mit Granaten nach dem Muster der Prager Feuerwehr gestaltet waren.

Die ersten Feuerwehrhelme sind bei der 1865 konstituierten FF Salzburg-Stadt evident. Es waren dies sechs **Leder-**, 106 **Weißblech-** und zwei **Packfonghelme**. Die Medien berichteten von der ersten Florianifeier am 6. Mai 1866, dass „ein Theil der Feuerwehr-Männer in ihren neuen schimmernden Helmen“ erschienen sei.

Einem Bericht von 1883 an den Landtag ist zu entnehmen, dass von den 2.208 Feuerwehrmännern der 31 Freiwillen Feuerwehren rund die Hälfte mit einem Helm ausgestattet waren.

Da keine einheitliche Regelung bestand, kauften die Feuerwehren was der Handel bot. Den Bildnachweisen zufolge wurden im Land Salzburg in der Regel der „Österreichische Helm“ mit Rosetten- oder Löwensturmband, schmalen abgerundeten Kamm bzw. individuellen Wappen, Emblemen und Verzierungen getragen, darunter auch die Freimaurersymbole. Die Mitglieder mussten großteils ihre Uniformierung selbst finanzieren. Kein Wunder, wenn sich die Schutzmannschaften mit einer Mütze zur Kennzeichnung begnügten und auch die zum Spritzen- und Schlauchdienst einteilten Mitglieder zur Uniformbluse nur eine Kappe anschafften. Die Steiger waren durch das Tragen des Helmes aber besonders hervorgehoben.

Der „**Wiener Spinnenhelm**“ wurde im Mai 1933 vorgestellt, nur wenige Feuerwehren konnten sich damit ausstatten.

Nach dem 12. März 1938 wurde das Tragen des **deutschen Feuerwehrhelms** vorgeschrieben. Die Umsetzung scheiterte jedoch meist am Geld, daher die bisher getragenen Helme toleriert. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde die Ausstattung mit Stahlhelmen forciert.

Nach dem Wiedererstehen der Republik waren auf **Anordnungen der amerikanischen Militärregierung** alle Hoheitsabzeichen der NSDAP und Chargenbezeichnungen von der Bekleidung abzutrennen, der deutsche Helm durfte aber nach dem Überstreichen des Hakenkreuzes weiterhin getragen werden. Jetzt erst konnten sich viele Feuerwehren mit liegen gebliebenen Wehrmachtshelmen ausstatten. Die Vielfalt an Helmen erreichte einen Höhepunkt.

Ab 1950 wurde vermehrt der „**Wiener Spinnenhelm**“ angekauft und das Landeswappen auf den Helmen getragen. Erstmals in einer Dienstanweisung wurde der Leichtmetallhelm 1954 angeführt, rückstrahlende Helmstreifen 1972 empfohlen.

Im Jahr 1990 wurden alle zu dieser Zeit bestehenden Jugendgruppen mit einem Plastiksichthelm ausgestattet, der seither bei Bewerbungen verpflichtend zu tragen ist.

Vor allem das Arbeiten mit den Hydraulischen Rettungsgeräten – diese wurden ab 1976 nach und nach in Dienst gestellt – erforderte eine Neukonstruktion der Einsatzhelme. Mit dem neunten Heros/Rosenbauer –Helm wurde die Berufsfeuerwehr Salzburg als erste 1992 ausgestattet, die Umrüstung der Freiwilligen Feuerwehren erfolgte ab dem Jahr 1993.

Der Landesfeuerwehrrat schrieb im Juli 1996 eine Beschaffungsaktion für **Auer-, Dräger- und Rosenbauer-Helme** aus. Bis zum Jahre 2000 wurden alle Feuerwehren mit der neuen Helmgeneration ausgestattet, preisbedingt zum überwiegenden Teil mit dem „Heros II“.

Der **Traditionshelm** „Wiener Form“ wird seither weiterhin bei feierlichen und kirchlichen Anlässen zur Dienstbekleidung braun mit Leibriemen getragen. Damit erfährt die lang gepflegte Tradition eine würdige Fortsetzung.

Die **neuen Feuerwehrlhelme** haben sich inzwischen schon bei den vielen Brandbekämpfungseinsätzen, mit und ohne Schwerem Atemschutz, sowie bei allen Arten Technischer Hilfeleistungen **vielfach bewährt** und bieten den Feuerwehrlenten einen bisher nicht gekannten Kopfschutz. Auch ihr modernes Erscheinungsbild vermittelt den zu Hilfe kommenden Mitmenschen ein professionelles Eingreifen, stärkt das Vertrauen in die Helfer und Helferinnen.

Fire Brigade Helmets used in Land Salzburg

Summary

“Take the **helmet of the unhurt** and the sword of the intellect, that is God’s word” writes the apostle Paul to the Christian community in Ephesus, and Christ promises the everlasting health to those to whom the King will say: “What you have done for one of my inferior brothers you have done to me”. Protected by the helmet and “To the honour of God, and the protection of your nearest” the fire fighters realize these encouragements from the Bible. So, the fire brigade helmet is a symbol also for active charity.

In 1864 the **helmet was a part of the cap insignia** of the voluntary fire brigade Oberndorf, the first in Land Salzburg. Maybe the “Prague helmet” served as a model, as also the distinctions with granades were made after the model of the Prague fire brigade.

The first fire brigade helmets became evident by the voluntary fire brigade of the city of Salzburg founded in 1865. There were 6 **leather-**, 106 **white metal** and two **packfong helmets**. The medias reported from the first Florian festival on May 6th 1866, that some of the firefighters showed up in their gleaming helmets.

A report from 1883 to the landtag tells that around half of the 2.208 firemen from 31 voluntary fire brigades was equipped with a helmet.

As no common regulations existed, the fire brigades bought what was available According to existing picturess normally in Land Salzburg the “Austrian helmet” was used with rosette or lion’s stormband, a narrow round crest or individual arms ,badges and decorations among them also freemason symbols.

The members had to finance their uniforms themselves. No wonder, if the firefighters were content with a cap for signification and the pump crew s bought only a coat. Ladder crews were especially set off to wear helmets.

The “**Vienna Spinnenhelmet**” was introduced in May 1933, only a few fire brigades could be equipped with that.

After March 12th 1938 it was prescribed to use the **German fire helmet**. The changing failed due to lack of money, so the helmets used until then were still tolerated. With the start of World War II the use of steel helmets were enforced.

After the revival of the republic on **demand of the American military government** should all distinctions from the nazi time and all rank marks be removed from the uniforms. The German helmet could still be used after the crossing of the swastika. First now could many fire brigades be equipped with German helmets, left behind. The number of helmets reached a maximum.

Since 1950 the “**Vienna Spinnen helmet**” was bought again and the Land’s arm worn on the helmet. For the first time the th lighte alloy helmet with reflecting stripes in 1954 was recommended in a service manual.

In 1990 all existing youth groups were equipped with a **plastic helmet**, which since then must be used by competitions.

First of all the work with hydraulic rescue equipment- these were used more and more since 1876 made a new construction of rhe helmets necessary. The orfessional fire brigade Salzburg was the first to be equipped the new Heros/Rosenbauer helmet in 1992. The adaption to the voluntary fire brigades took place from the year 1993.

The lands fire brigade council announced in July 1996 a provision action for **Auer- Dräger- and . Rosenbauer helmets**. Until 2000 all fire brigades were equipped with the new helmey-generation, for economical reasons first of all with the “Heros II”

The **traditional helmet** “Vienna type” is used on ceremonial and religious occasions together with brown uniform and belt. With this the old tradition gets a worthy continuation.

The **new fire brigade helmets** have in the meantime proved their value with many fires with or without heavy breathing apparatus and also with all kinds of rescue works and offers the fire fighters a protection, not known before- also its look helps to give a strong confidence to the professional operation to people who need help.

Feuerwehrhelme in Vorarlberg

Ingo Valentini

Als in den Jahren um 1870 in Vorarlberg die ersten Wehren gegründet wurden, die in den meisten Fällen schon Jahre davor existiert hatten, aber als Freiwillige Feuerwehr vor der k & k Stadthalterei in Innsbruck noch nicht anerkannt, hatten verschieden Modelle der Lederhelme und Messinghelme als Kopfschutz im Einsatz.

Die Turnerfeuerwehr der Stadt Feldkirch (Gründung als FF Feldkirch im Jahr 1883) hatte in diesen Jahren den Messinghelm (*Bild 1*) mit dem Montfortwappen im Einsatz. Die Freiwillige Feuerwehr Bludenz schaffte im Jahr 1871 30 Lederhelme der Marke „Österr. Helm, Lederkopf, Kamm schmal, Rosettensturmband“ an (*Bild 2*). 1885 kaufte die Freiwillige Feuerwehr Bludenz dann 70 neue Helme mit Nackenleder, der Kommandant war mit einer Kugel an der Helmspitze gekennzeichnet (*Bild 3*). Die Helm Embleme wurden z. T. weg gelassen, bei vielen Feuerwehren wurden diese jedoch sehr aufwendig und prunkvoll gestaltet (*Bild 4*).



Bild 1



Bild 2



Bild 3



Bild 4

So trugen in den Jahren der Gründungen der Feuerwehren Vorarlbergs alle Feuerwehren unterschiedliche Helme, bei einigen Wehren waren sogar Wehr intern nicht alle Kopfschütze vom selben Hersteller oder der selben Bauart.

Am 24. Februar 1935 beschloss der Ausschuss des Vorarlberger Landesverbandes für Feuerwehr- und Rettungswesen, dass bei den Vorarlberger Feuerwehren nur noch Helme nach „Wienerbauart“, wie diese bereits bei der Freiwilligen Feuerwehr Dornbirn eingeführt wurden, angeschafft werden. Die Mannschaftsdienstgrade schwarze Helme mit weißer Spinne, die Chargendienstgrade den ganzen Helm weiß verchromt. Die Wahl des Metalls ist vom Verband her freigestellt, empfohlen wird aber der Stahlhelm, da dieser im Einsatz robuster ist (*Bild 5*).

Aus einem Antrag im Jahr 1936 des „technischen Ausschusses“ des Vorarlberger Landesverbandes hob man den Beschluss vom Vorjahr auf und empfahl den Helm aus weißem Leichtmetall anzuschaffen.

Als Erkennungszeichen für den Kommandanten und dessen Stellvertreter soll auf der Helmspitze eine Eichel oder eine Kugel angebracht werden.

Unter der Zeit des zweiten Weltkrieges hielt der Stahlhelm der Wehrmacht auch bei den Vorarlberger Feuerwehren Einzug (*Bild 6*).



Bild 5



Bild 6

So wurde z.B. die aktive Mannschaft (70 Mann) der Freiwillige Feuerwehr Bludenz 1942 komplett mit dem Stahlhelm ausgerüstet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der neu Erhebung der Vorarlberger Landesregierung und des Vorarlberger Landesfeuerwehrverbandes wurde 1949 das Landesgesetzblatt 16 und 17 in die Welt gerufen. Die Anlage I des LGBl. Nr. 17 sagt aus, dass als Einsatz und Parade Helm der „Wiener Helm“ in Leichtmetall einheitlich weiß getragen wird. Als Erkennungsmerkmal für den amtierenden Kommandanten ist um das Helmembleme ein goldenes Eichenlaub anzubringen. Die Helmembleme gestalten sich in Vorarlberg mehr oder weniger einheitlich, da der Grossteil der Feuerwehren das Vorarlberger Landeswappen mit der Ortsaufschrift der jeweiligen Ortsfeuerwehr, z. B. OF Göfis, tragen. Einige Gemeinden tragen als Helmembleme das Wappen der Gemeinde und darunter den Namen der Ortsfeuerwehr.

Mit dem Stand der Technik hielt in den 90iger Jahren die Kunststoff und die GFK (Glasfaserverstärkter Kunststoff) Technik Einzug. Nach einem Beschluss der Verbandsleitung des Landesfeuerwehrverbandes wurde der „Heros“ Helm der Fa. Rosenbauer Linz empfohlen.

Der Markt weitete sich immer weiter aus und somit drangen auch andere Anbieter wie z. B. Dräger, Auer usw. mit auf den Markt und wurden bei den Feuerwehren Vorarlbergs eingesetzt. Durch die „Überdruck AS-Geräte“ war es auch möglich Helme mit integrierter Maskenhalterung für Atemschutzträger anzuschaffen.

So wurde der „Wiener Helm“ zum reinen Paradehelm, zu kirchlichen Ausrückungen ist dieser im Land Vorarlberg immer noch ein Teil der Uniformierung. Seit dem Jahr 2002 ist der „Wiener Helm“ auf dem Markt nicht mehr erhältlich, einige Ortsfeuerwehren in Vorarlberg haben Ihre Helme ausgemustert und tragen zur Paradeuniform die Bergmütze aus braunem Stoff.

Der Wienerhelm wird in vielen Wappen von Vorarlberger Feuerwehren und auf Feuerwehrfahnen verwendet. Ebenfalls findet er schon seit 1952, zusammen mit einem Strahlrohr umgeben von einem Bündel Schnur und Eichenlaub, Verwendung in den Leistungsabzeichen des Vorarlberger Landesfeuerwehrverbandes in Bronze, Teilsilber, (diese Abzeichen ist seit 2002 nicht mehr erreichbar), Silber und Gold (*Bild 7*).



Bild 7

Bei den Vorarlberger Leistungsbewerben wird in der Klasse Vorarlberg Silber A als 1. Rang der begehrte „Golden Helm“ in der Form des Wiener Helmes vergeben. Seit dem Jahr 2005 ist auch hier der „Wiener Helm“ (*Bild 8*) durch den neuen „Heros Extreme“ (*Bild 9*) ersetzt worden.



Bild 8



Bild 9

In den Jahren 2003-2004 wurde die GFK Technik noch ausgereifter und die Anbieter Rosenbauer, Dräger usw. streuten neue Produkte auf dem Markt. So findet z. B. der „Heros Extreme“ bei uns im Land einen ziemlich großen Anklang. Zusätzlich zu allen Sicherheitsanforderungen und EN-Richtlinien wird z. B. von der Fa. Rosenbauer empfohlen den „Heros“ Helm nach 15, spätestens 20 Jahren auszuscheiden.

Ich verweise auf die Fachschriftenreihe des Museumsdreiecks „Vorarlberger Museumswelt“, „Steirisches Feuerwehrmuseum“ und „Deutsches Feuerwehrmuseum“ Teil 1 „HELME aus aller Welt“, hier sind Helme aus Österreich Vorarlberg abgebildet und beschriftet.



Helme und andere Kopfbedeckungen der polnischen Feuerwehrmänner

Marek Pisarek

Die Entwicklung der Städte trug zum raschen Anstieg von Wohnhäusern, Werkstätten, Geschäften, Lagern und Manufakturen bei. In den Städten vergrößerte sich zugleich die Bevölkerungszahl. Diese Faktoren brachten eine erheblichen Steigerung der Brandgefahren. Die in den Städten ausgebrochenen Brände gehörten zu den gefährlichsten Naturkatastrophen, denn sie zerstörten das jahrelang gesammelte Vermögen sowie verschiedene Einrichtungen. Um sich gegen die Auswirkungen der Brände zu schützen, wurden in den Städten die ersten Brandwachen gegründet.

Die ältesten auf dem polnischen Gebiet (vor den Teilungen Polens Anfang des 19. Jahrhunderts) waren die beruflichen Brandwachen der Stadt Wilno (Wilna), 1802 gegründet, dann die 1836 in Warszawa (Warschau) und 1837 Kraków (Krakau) aufgestellten. Die in den Brandwachen wirkenden Männer hatten außer den Löschgeräten eine einheitliche Uniformierung, d. h. Schuhe, Mützen und Helme, die man damals als Schutzhauben bezeichnete. Da die Löschkräfte, später Feuerwehrmänner, bei ihren Einsätzen oft vielen Gefahrenmomenten ausgesetzt waren, besprechen wir nun die Entwicklungsgeschichte der Helme.

Definitionen

Der Helm – ist eine Art der Kopfbedeckung, die den Schädel vor Verletzungen schützt. Der Helm muss aus einem widerstandsfähigem Stoff ausgeführt sein. Durch mehrere Jahrhunderte wurden die Helme vorwiegend vom Militär gebraucht, dann fand der Helm die Anwendung bei der Zivilbevölkerung im Bauwesen, Steinkohlenbergbau, Rettungsdienst, Motorradfahrern, Radfahrern und Bergsteigern. Der Helm war entweder aus Metall oder Leder gefertigt. Zur Zeit werden die Helme aus Kunststoff sowie aus Kevlar (Aramidfasern – langkettige synthetische Polyamide) hergestellt.

„**Das kleine Brandschutzwörterbuch**“ („Mały słownik pożarniczy“), verfasst von Jan Piotr Zagórski, gibt folgende Definition an: der Feuerwehrhelm gehört zur persönlichen Ausrüstung eines Feuerwehrmannes, der Helm wird im Einsatz und bei den Übungen als Kopfbedeckung getragen.

Folgende Definition ist im „**Enzyklopedia Gazety Wyborczej**“ („Enzyklopädie der Gazeta Wyborcza“) zu finden: Das Wort Helm entstammt der deutschen Sprache und bezeichnet eine Kopfbedeckung aus Metall, Leder oder Kunststoff.

Die Gegebenheiten im Einsatz sind für den Feuerwehrmann oft sehr schwierig. Es gibt eine Reihe von Faktoren, die allgemein als brandgefährlich und gesundheitsschädlich gelten. Manche Einsatzmaßnahmen können sogar ohne entsprechenden Schutz nicht durchgeführt werden. Um unter diesen gefährlichen Umständen effektiv arbeiten zu können, muss der Feuerwehrmann entsprechend geschützt sein. Dieser Schutz, der mit der persönlichen Ausrüstung gleichzusetzen und im Einsatz unentbehrlich ist, sind Feuerwehrhelm, Feuerwehrgurt, Axt, Schutzbekleidung mit Schuhen und Karabinerhaken.

Der Helm hat die Aufgabe den Kopf vor herunterfallenden Ziegeln, Funken, Glas und Dachdeckungen zu schützen. Außerdem soll der Helm dem Kopf in engen Geschoßdecken, Fluren, Übergängen und Kellern Sicherheit bieten.

Uniformen und Helme der Warschauer Feuerwehr

Da die Warschauer Feuerwehr eine der ältesten in Polen ist, lassen wir unsere Aufmerksamkeit auf deren Ausrüstung lenken. Die Warschauer Feuerwehrmänner hatten eine Gala- und Einsatzuniform zur Verfügung. Sie trugen dazu die schwarze Mütze mit blauen Streifen, weißen Paspel mit Mützenschirm und Syrena (Warschauer Stadtwappen mit Krone und Seejungfrau Syrena). Zu Paraden und im Einsatz trugen die Feuerwehrmänner einen Messinghelm mit dekorativem Frontwappen. Die Offiziere verfügten über Einsatz- und Galauniformen, jeweils in Ausführungen für den Sommer und Winter. Die Mützen hatten einen so genannten englischen Schnitt mit blauem Rand, dunkelgrünem Boden und Lederschirm, dazu noch mit Offiziersstern an der Front. Der Sommeruniform bestand aus leichter erdfarbenen Jacke (so genannte "khaki" Farbe), der gleichen Mütze mit Boden und grauer Pelerine.

Die Warschauer Feuerwehr verfügte über zwei Helmtypen – der eine für Offiziere und Feuermänner, der andere für Schornsteinfeger. Der Offiziershelm war aus Messingblech gefertigt, hatte einen hohen halbrunden Kamm mit dem Adler des Zaren, dazu noch ein Schuppenband unter dem Kinn. Die Feuerwehrmänner trugen Messinghelme mit kleinem Kamm und Stadtwappen. Die Schornsteinfeger trugen dagegen Helme ohne Kamm.

Nach dem Polen im XX. Jahrhundert die Freiheit wieder erlangt hat, wurde die russische Uniformierung aufgehoben. Neue Uniformen wurden anhand der musealen Sammlungen und anderer Publikationen als polnische Uniformen entworfen. Sie waren in blauer Farbe mit blauen Paspel und Patten ausgeführt. Man hat wieder eine so genanntes "Kepi" (Kappe oder Mütze) getragen, nach einem alten Muster mit blauen Rand und Paspel - silberne für Offiziere und schwarze für gemeine Feuerwehrmänner.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Feuerwehren mit interessanten Helmen und Einsatzuniformem ausgestattet. Der Helm war damals aus Leder, der mit einer Isolierschicht überzogen war. Oben auf dem Helm war ein kleiner Wassersprinkler aus Metall angebracht, hatte am Rande Lochungen, aus denen das Wasser heraus sprang. Das Wasser wurde mit Hilfe eines Schlauches zum Sprinkler geleitet. In der Vorderseite gab es ein Loch, in dem man eine Halterung mit zwei Scheiben anbrachte, die dem Feuerwehrmann eine gute Sicht ermöglichten, nachdem er eine Brandzone betreten hatte. Der Feuerwehrmann konnte mit frischer Außenluft atmen, dank eines entsprechend langen Schlauches, der bis zur rauchfreien Zone hinausreichte, all dies erfolgte mit Hilfe eines Blasebalges. Dieses Gerät wurde von zwei Feuerwehrmännern bedient, der erste hatte einen isolierten Helm an, während der andere die frische Luft mit Hilfe des Blasebalges pumpte. Der Feuerwehrmann mit dem Helm war in voller persönlicher Ausrüstung bekleidet und mit dem Löschmittel für die Brandstelle ausgerüstet.

Teilungsgebiete Polens

Als die ersten Freiwilligen- und Berufsfeuerwehren in den westlichen Teilen Polens entstanden, war das Land in drei Gebiete aufgeteilt und der polnische Staat existierte auf der politischen Landkarte Europas nicht. Auf den drei Gebieten gab es auch drei regionale Feuerwehrverbände, deren Helme sich wesentlich voneinander unterschieden. Sie hatten andere Bezeichnungen, Embleme und waren aus unterschiedlichem Stoff gefertigt.

Auf dem russischen Teilungsgebiet hatten die Helme außer Frontemblemen zusätzlich noch zwei Buchstaben - ein II und ein F. Der Buchstabe F ist mit dem "Floriansverein" gleichzusetzen.

Auf dem österreichischem Teilungsgebiet trugen die Helme die Buchstaben SO, sie bezogen sich auf den polnischen Namen für Feuerwehr – Straż ogniowa.



Bild 1



Bild 2

*Unteroffiziers-Lederhelme, Ende des 19. Jahrhunderts.
Der im Bild 1 gezeigte, wurde auf dem damals preußischem Gebiet getragen.*



Bild 3



Bild 4

Unteroffiziershelm aus Messing und so genannter „römischer“ Helm, Frankreich, aus dem Zeitraum 1918 – 1939. Der Messinghelm auf Bild 3 wurde auf dem ehemaligen russischen Teilungsgebiet getragen.

Das preußische Teilungsgebiet war stark vom Deutschtum geprägt. Die ersten Helme waren dort aus Leder gefertigt, die schwarzen Offiziershelme reichlich mit Metall versehen (sie werden noch heute als wahre Kunstwerke anerkannt). Als die ersten Helme solcher Art entstanden, gab es noch keine Spezialfabriken für Feuerwehrausrüstung. Diese Helme wurden durch die Handwerker in den Manufakturen im Auftrag der jeweiligen Feuerwehreinheiten hergestellt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kamen die ersten Metallhelme in Gebrauch. Sie waren vorwiegend aus Messing gefertigt und von verschiedenen Kammformen und Emblemen gekennzeichnet. Die Hersteller

der Feuerwehrgeräte informierten die Käufer in ihren Katalogen, dass es sich um einen Offiziershelm oder um einen Offizierseinsatzhelm handelt. Das erste Modell diente zu Paraden und Feierlichkeiten, das andere nutzte man bei Einsätzen. Aus diesem Grund war dieser Typ weniger dekoriert.

Nach der Wiedergewinnung der Freiheit Polens waren bei den hiesigen Feuerwehren die Helme aus Fabriken in Österreich und Deutschland im Gebrauch, geliefert von Konrad Rosenbauer, C. D. Magirus und Carl Metz.



Bild 5

Bild 6

*Offiziershelme, vernickelt mit Messingschmuck, aus dem Zeitraum 1918 – 1939.
Der Helm auf Bild 5 wurde von Herrn Boleslav Pachelski, Vorsteher des polnischen Feuerwehr-
Hauptverbandes, getragen.*



Bild 7

Bild 8

Offiziershelme aus Messing, 1918 - 1939



Bild 9
Helmwerbung 1926



Bild 10
Helmwerbung 1935

In der Zwischenkriegszeit stellten in Polen folgende Firmen Helme her:

1. Fabrik der Feuerwehrrgeräte „Braun“ in Warszawa
2. Technisches Feuerwehrbüro - Czesław Miarczyński in Katowice
3. Fabrik der Feuerwehrwerkzeuge „Strażak“ in Warszawa
4. Waclaw Łukaszewicz in Warszawa
5. Maschinenfabrik und Gießerei Adolf Troetzer in Warszawa
6. Fabrik der Feuerwehrwerkzeuge, Lagerhaus für Feuerwehrrgeräte Handelsgesellschaft in Warszawa
7. Technisches Feuerwehrbüro GmbH in Warszawa. In dieser Werkstatt stellte man auf Schleifmaschinen Helme aller Typen und Arten her. Diese Helme, so der Hersteller, waren zu 50% billiger im Vergleich zu den Helmen aus Deutschland und Österreich. Wegen der attraktiven Preise wurden diese Helme ins Ausland exportiert.
8. Pumpenbau- und Brandschutzbetrieb T.S Trębicki in Warszawa.
9. Fabrik der technischen und sportlichen Artikel, Augustyn Botzek in Chorzów. Diese Firma informierte in ihren Katalogen, sie sei der einzige Produzent der Lederhelme aller Typen für Feuerwehrrmänner und Bergleute.
10. Die Feuerwehrunion. Motorpumpen-, Werkzeuge- und Feuerwehrautofabrik in Lwów (Lemberg)
11. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Feuerwehrrhelme in Suchodniowska Ludwików Hütte hergestellt. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Hütte bereits nach Kielce verlegt. Diese Helme waren als so genannte Ludwiker Helme bekannt. Sie waren in den polnischen Feuerwehren kurz nach 1945 noch im Gebrauch. Die Helme waren mit dem Erzeugungsjahr und Herstellernamen signiert.



Bild 11

Stahlhelm, 1935, Hersteller „Ludwikow Hütte, Kielce



Bild 12 Bakelithelm um 1960

Helme nach 1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in den polnischen Feuerwehren zahlreiche Typen und Arten von Helmen. Diese Helme hatten verschiedene Formen und waren aus verschiedenen Materialien gefertigt, vor allem aber aus Leder, Messing, Eisen und anderen Metallen.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen gebrauchten Helme waren aus rostfreiem Stahlblech, Weißmetall oder Neusilber, das heißt vernickeltem silber-weißem Messing gefertigt. Ein so gefertigter Helm war vor allem praktischer als die früher gebrauchten Blech-, Messing- und Lederhelme. Er war robuster, dazu noch widerstandsfähiger und abgehärtet gegen verschiedene Ätzmittel, Oxydieren und Messingbeschlagen. Darum verlief die Konservierung problemlos. Den Gebrauchsanweisungen zufolge benötigten diese Helme keine Pasten oder Cremes. Rund um den Helm waren entsprechend große Schirme angebracht, die das Gesicht, Ohren und Nacken des Feuerwehrmannes schützten. Die Haube und Schirme waren gewöhnlich aus dem selben Material gepresst. Der Helmschirm war zusätzlich mit Verstärkungen in Form eines gewalzten Drahtes am Rande ausgestattet. Um den Helm zu verstärken, wurde auf der Haube ein Kamm angeschweißt, der auch aus Blech gepresst war. Das Innenfutter dieser Helme war nach dem Militärmuster gefertigt.

Ein typischer Helm bestand aus Helmschale, Kamm, Kinnriemen, dessen Größe sich einfach und beliebig verstellen ließ, dazu noch aus Filzschutz für Ohren, Lederunterfutter und austauschbaren Kissen, die eine entsprechende Kopfanpassung ermöglichten. Diese Kissen waren mit Haaren gepolstert. Der Helm hatte noch einen Reifen, der das Innenfutter hielt und eine stoßmildernde Wirkung hatte. Der Innenreifen musste entsprechend breit sein, damit der Helm sicher auf dem Kopf saß. Die richtig gefertigte Spange ließ sich entweder verkürzen oder verlängern, je nach der Kopfgröße. In diesem Zeitraum war der Feuerwehrhelm zusätzlich mit lederartigem Hinterschirm (Nackenleder) ausgestattet. Den Vorschriften zufolge konnte der Helm nur poliert werden. Es durften keine chemischen Mittel oder Polituren zum Putzen verwendet werden. Er konnte nur bis zum Spiegelglanz poliert werden.

Die Helme aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts

Die Metallhelme wurden in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts produziert. Der Helm war nur aus rostfreiem Blech gefertigt. Im Innern des Helmes gab es eine mit drei Nieten befestigte Blechspange, an der der Futterstoff, ein stoßlindernder Gürtel, Ohrenschutz und Kinnriemen angebracht waren. Das

Innenfutter, mit weichem Leder bezogen, war in Form dreier gespalteter Zungen angefertigt. Die Zungen hatten Lochungen, durch die entweder Riemen oder eine starke Schnur durchgezogen waren. Dank dieser Lösung konnte man den Helm ideal dem Kopf zupassen. Unter dem Innenfutter gab es noch drei Leinentäschchen. In diesen Täschchen waren mit Stopfhaar gefüllte kleine Kissen, zwei von jeder Seite angebracht. Durch Herausnehmen und Einlegen der Kissen in die Täschchen konnte man den Helm der Kopfgröße beliebig anpassen. Es gab aber auch Helme, die nach einer technischen Norm hergestellt waren und keine Möglichkeit zur richtigen Anpassung hatten.

Der stoßmildernde Gürtel war aus einem starken dicken Leder (40 mm breit) gefertigt und führte quer durch das Innenfutter des Helmes. Dieser diente als zusätzliche Sicherung des Kopfes gegen seitliche Stöße von außen, die den Bruch des Innenfutters und Riemens verursachen konnten. Seitlich waren am Metallring zwei dicke Filzstücke zum Ohrenschutz angebracht. Dies diente als Schutz gegen die Stöße, aber auch als Schutz im Winter, wenn die Haube mit gefrorenen Gegenständen in Berührung gekommen ist. Der Kinnriemen ist aus Leder gefertigt, er hat einen Klemmverschluss, der die Anpassung der Länge je nach Kinngröße ermöglicht. Der Helm konnte zusätzlich noch mit einer Leder- oder Zeltstoffschürze versehen sein, die den Nacken und Hals vor Funken und Wasser schützten.

Bis zu diesem Zeitpunkt produzierte man auch Helme aus üblichem Stahlblech. Man hat die Helme mit grauen Schutzfarben lackiert und mit polierten Kämmen ausgestattet. Im Gebrauch waren auch viele Helme, die aus Militärhauben umgearbeitet wurden. Diese wurden aus den Militärlagern entnommen und den Feuerwehrherstellern übergeben, damit sie diese Hauben zu Feuerwehrzwecken umarbeiteten. Die Umgestaltung einer Militärhaube zum Feuerwehrhelm erfolgte durch das Anschweißen eines Kammes. Weil die Militärhelme keine Hinterschirme hatten, musste man noch unbedingt bei der Verarbeitung die Leder- oder Zeltstoffschürzen anbringen, die Nacken und Hals schützten. Ende der 50er Jahre konnte man bei den Feuerwehren noch die Helme der alten Typen aus Leder, Stahlblech, usw. sehen.

Die Helme aus den 50er Jahren hatten nach Aussagen der Feuerwehrmänner mehr dekorativen als Gebrauchscharakter. Solche Helme wurden meist als Teil der Uniform betrachtet und heute noch werden sie während zahlreicher Feierlichkeiten zur repräsentativen Zwecken aufgesetzt. Nach Meinung des Vorstandes der Feuerwehr sind diese Helme nicht mehr zu benutzen und sollen nun durch neue standardisierte Helme, sowohl für Offiziere als auch für Feuerwehrmänner, ersetzt werden.

Die Helme aus dem Zeitraum der 60er und 90er Jahre des 20. Jahrhunderts

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die alten Helme aus den Feuerwehren zurückgezogen. Zu diesem Zeitpunkt hat man die ersten Erprobungen mit neuen aus Kunststoff (Hartgewebe) gefertigten Helmen durchgeführt. Der ordnungsgemäß angefertigte Helm soll widerstandsfähig und robust sein, dazu soll er noch entsprechende stoßmildernde Eigenschaften aufweisen. Darüber hinaus können die Helme mit Ohrklappen, Hals-, Nacken-, Augen- und Gesichtsabschirmungen ausgestattet sein.

Um den entsprechend notwendige Sitz des Helms zu erreichen, wendet man Kinngürtel an. Der Feuerwehrhelm kann außer der Helmschale und dem Innenfutter noch einen Kamm und Nackenschirm haben. Neue Modelle sind mit Augensvisier, Klappvisier und Halterungen für Taschenlampen ausgestattet. Außerdem können die Helme mit phosphoreszierender Leuchtfarbe und mit Reflexstreifen ausgestattet sein. Zur Zeit werden Ganzgesichtsvisiere oder Visiere die ganzheitlich mit den Helmen integriert sind verwendet.

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde auch ein neuer Helmtyp aus poliertem und lackiertem Kunststoff in silberner Farbe hergestellt. Es war ein Helm mit dem so genannten langen Schutzschirm. Er wurde in zwei Größen produziert – Nr. 65 mit 0,70 Kilo Gewicht und Nr. 70 mit 0,85 Kilo Gewicht. Hersteller war der Kunststoffbetrieb "ERG" in Neu Berun (Bieruń Nowy). In diesem Betrieb wurden auch Helme für Jugendfeuerwehrmannschaften produziert. In den 80er und 90er Jahren mussten die in Polen produzierten Helme, bevor sie den Feuerwehren übergeben wurden, drei Prüfverfahren bestehen,

d. h. Proben der Durchschlagfestigkeit-, Biegefestigkeit und Seitenbiegefestigkeit.

Der polnische Helmproduzent, der seit 30 Jahren auf dem Markt vertreten ist und der die Helme für Berufsfeuerwehren sowie für Rettungseinheiten der staatlichen Feuerwehr herstellt, sind die Kalischer Industriebetriebe.

Einer der ersten Helme der neuen Generation ist der Helm Modell – PH-3/Z-88. Das Helmmaterial besteht aus Polyesterharz, verstärkt durch eine Glasmatte. Das Innenfutter besteht aus einer Gebindekonstruktion, die die Größenverstellung der Kopfbreite von 54 bis 60 Zentimeter ermöglicht. Der Helm war mit der Handlampenhalterung ausgestattet. Dazu gab es noch einen Kinngürtel mit einer Klemmschnalle. Zusätzlich konnte man dem Helm einen mit einer Trennklemme angebrachten Nackenschirm und Gesichtsvision anlegen. Dieser Helm sollte in drei Farben hergestellt werden: rot für den Vorstandskader der Berufsfeuerwehr, weiß für die Feuerwehrmänner und Unteroffiziere, grau für Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren. Im Prinzip waren aber nur die zwei ersten Varianten im Gebrauch. Das Helmgewicht betrug 1100 Gramm. Dieser Helm erhielt das Zulassungsattest der Feuerwehren Nr. 99/88 vom 27. 10. 1988.

Der nächste Feuerwehrhelm ist ein PH-5/Z94. Die Helmschale ist aus Polyester – Glassichtstoff, d. h. aus Polyesterharz Polimal 161 gefertigt, dazu noch mit einer Glasmatte verstärkt. Die Außenhaut des Helmes ist mit einer Lackfarbe bezogen, deren Temperaturbeständigkeit bis 150 Grad reicht. Der Helm hat ein 2 mm breites Gesichtsvision aus Polycarbonat. Am Helm lässt sich eine Taschenlampenhalterung anbringen. Dank einer kompakter Konstruktion kann man mit diesem Helm sehr nah auf die Brandstelle zu kommen. Das Helmgewicht beträgt bis 1,2 Kilo. Der Helm erhielt das Zulassungsattest der Feuerwehren Nr. 245/94 vom 08. 12. 1994.

In Hinsicht auf die technische Konstruktion ist der Helm Nr. ZS-03/06 besonders interessant. Der Helm erhielt das Zulassungsattest der Feuerwehren Nr. 003/2007, ausgestellt vom Wissenschaftsforschungsinstitut für Brandschutz in Józefów. Dieser Helm weist eine sehr gute Temperaturbeständigkeit und Beständigkeit gegen elektrischen Durchschlag bis 440 V auf. Dank einer durchdachten Baukonstruktion ist er sehr bequem im Gebrauch. Das Innenfutter ist aus weichem Leder genäht, dies verhindert Hautabschürfungen. Bei diesem Helm wurde zum ersten Mal eine neue Gesichtsvisionhalterung angewandt. Das Vision lässt sich nach Innen schieben. Es ist farblos oder leicht getönt. Den Helm kann man je nach der Kopfgröße (von 54 bis 62 Zentimeter) verstellen. Er hat einen Kragen aus weißem Leder oder aus metallisiertem Gewebe und lässt sich einfach an moderne Funkgeräte und an Atemschutzgeräte der Firmen FASER, DRÄGER, AUER anschließen. Diesen Typ kann man ohne Befristung bis zur Abnutzung verwenden.

Neulich fing man an, die Feuerwehrhelme der neuen Generation in den „Calisia“ Betrieben herzustellen. Diese Helme werden von den Feuerwehr- und Rettungsdienststeinheiten verwendet. Der Helm erhielt ein Zulassungsattest für Feuerwehren, ausgestellt vom Wissenschaftsforschungsinstitut für Brandschutz in Józefów.

Dieser Helm ist gemäß den Sicherheitsbestimmungen der Verordnung über „Feuerwehrhelme“ Nr. 89/686/EWG gefertigt worden. Die Helmschale ist aus Kevlar und Glasfaser ausgeführt. Er weist gute stoßlindernde Eigenschaften auf und kann bei Temperaturen von 30 bis 100 Grad eingesetzt werden. Er kann auch in außerordentlichen Verhältnissen bei Temperaturen bis 200 Grad eingesetzt werden. Der Helm ist der Kopfgröße vollkommen angepasst, er lässt sich auch reibungslos verstellen.

Das Gesichtsvision ist aus Polycarbon gemäß der Norm PN_EN 166 gefertigt. Das Vision schützt vor dem Lichtblitz, Blendung, hoher Temperatur und dem direkten Kontakt mit dem Feuer. Der Helm hat eine Halterung, an die man eine Atemschutzmaske anbringen kann, ohne den Helm vom Kopf nehmen zu müssen. Darüber hinaus verfügt er über eine Taschenlampenhalterung. Diesen Helmtyp kann man

ohne Befristung bis zur Abnutzung verwenden.

Zur Zeit sind bei den Betriebsfeuerwehren und beim Rettungsdienst neben den polnischen auch ausländische Helme im Gebrauch.

Mützen

Zu Einsätzen, während der offiziellen Auftritte und zu Paraden tragen die Feuerwehrmänner außer den Helmen auch Mützen, die zugleich ein Bestandteil der Uniformierung sind. In diesem Teil des Vortrags setze ich mich mit den Typen und Arten der Mützen, die ab 1945 bis zur Gegenwart im Gebrauch sind, auseinander.

Nach der Befreiung Polens im Jahre 1945 wurden von den Berufsfeuerwehren weiterhin die einheitlichen Uniformen getragen. Man ist jedoch auf das im Jahre 1942 festgelegte Muster zurück gekommen. Es wurden aber gewisse Ergänzungen eingeführt und diese galten auch für Mützen. Man hat wieder Zipfelmützen mit dem polnischen Adler getragen. Man muss aber betonen, dass die damaligen Uniformen und Feuerwehr-Dienstgrade nicht durch polnische gesetzgebende Einrichtungen eingeführt worden waren. Die Vereinheitlichung der Uniformierungen und Dienstgrade wurde aber als große Errungenschaft angesehen und mit Kriegsende die einheitliche Uniformierung im gesamten Gebiet Polens eingeführt.

Weil die Uniformierungsmuster, die von den Berufsfeuerwehren im Zeitraum von 1944 bis 1951 getragen wurden, keine Vorschriften bestimmten, verfügen wir über keine Beschreibungen oder Musterzeichnungen, die diese Uniformierung darstellen würden. Die heutigen Beschreibungen sind nur anhand der erhaltenen Exemplare möglich.

Die viereckige Zipfelmütze - versteift, dunkelblau, für Offiziere mit samtene Mützenrand, dazu schwarzer Mützenschirm mit Zierbeschlag. Die Oberkante des Beschlages ist mit einem Galon (Anm. Borte) für Unteroffiziere und mit zwei Galons für Offiziere versehen. Für die Unteroffiziere und die gemeinen Feuerwehrmänner war die Oberkante ohne den Beschlag, an der Frontseite gab es einen oxydierten silbernen Adler und das Feuerwehrwappen.



Die Form der viereckigen Zipfelmütze ist eine polnische Eigenheit und wurde von den Feuerwehren von der Armee übernommen.

Im Jahr 1951 erließ der Verwaltungsminister auf Grund des Gesetzes über Brandschutz und seine Organisation vom 4. Februar 1951, Art. 5, die Verordnung über die einheitliche Uniformierung und Dienstgradabzeichen für das technische Personal der Feuerwehr-Kommandanturen ein. Die oben genannten Vorschriften galten für das in allen Feuerwehreinheiten angestellte technische Personal, mit Ausnahme von den dem Verteidigungs- und Sicherheitsministerium unterstellten Feuerwehren.

Gemäß dem Art. 6 der oben genannten Verordnung wurde eine runde versteifte Mütze mit einem Vorstoß um die Krempe herum eingeführt. Die Vorderseite der Krempe ist 5 Zentimeter hoch, Durchmesser 23-35 Zentimeter, Mützenrand 5,5 Zentimeter hoch, Mützenschirm in fibröser Farbe (Bindegewebe), schwarz lackiert mit Weißmetall beschlagen. Der Mützenschirm ist 5,5 Zentimeter breit, das Schweißleder 1,8 Zentimeter breit, schwarz, mit Klammer, das am Mützenrand mit zwei kleinen Knöpfen befestigt ist.

Die weiteren Änderungen in der Uniformierung für Mitglieder des technischen Personals der Feuerwehren wurden mit Verordnung des Ministerrates vom 20. Dezember 1958 verlautbart. Es wurden eine graue Mütze mit bläulichem Mützenrand und ein dunkelblaues Barett für Frauen eingeführt. Darüber hinaus

wurden auch neue Feuerwehrabzeichen auf der Mütze und dem Kragen eingeführt. Man hat wieder goldene Farben für die Abzeichen und Dienstgrade hergestellt, dazu wurden noch schwarze Knöpfe mit Adler eingeführt.

Nachdem Änderungen bei der Uniformierung des polnischen Militärs durchgeführt worden waren, hatte auch die Hauptkommandantur der Feuerwehr Vorschläge für Veränderungen in der Uniformierung vorbereitet. Die Ergänzungen zur Uniformierung wurden mit der Verordnung über Uniformierung des technischen Personals der Feuerwehren vom 3. November 1969 verlautbart. Die oben erwähnte Verordnung galt auch für Mützen. Die Mütze war damals in dunkelblauer Farbe, der Mützenrand dagegen dunkelbläulich. Die Galons waren nicht am Mützenrand sondern am Mützenschirm angelegt. Für die Unteroffiziere gab es einen goldenen Galon, für Offiziere zwei goldene Galons. Diese Mütze nannte man Garnisonsmütze.

Zur Uniformierung der Feuerwehrmänner der staatlichen Feuerwehr führte der Innen- und Verwaltungsminister kraft der Verordnung vom 18. November 1997 eine neues Ausgeh-Mützenmuster, d. h. eine viereckige dunkelblaue Zipfelmütze mit dunkelblauen Mützenrand ein. An der Mützenfront wird ein stilisierter Adler mit Feuerwehremblemen, d. h. mit gekreuzten Beilen und einem Helm mit der Patina überzogen, angebracht. Über die Ausfertigungs- und Anbringungsweise der Mützenembleme informiert die vom Innen- und Verwaltungsminister erlassene Verordnung zur Uniformierung der Feuerwehrmänner der Staatsfeuerwehr vom 30. November 2005.

Die viereckige Zipfelmütze soll aus dunkelblauem Mützenmaterial, der Mützenschirm aus Metall in goldener Farbe angefertigt werden. Der Ledergürtel mit einer schwarz oxydierten Klammer soll über dem Mützenschirm mit schwarzen Knöpfen geschlossen werden. Für Aspiranten und Offiziere sollen am Mützenboden die metallisierten Bändchen (Galons) in Form eines goldenen Kreuzes angebracht werden. An der Mützenfront werden ein Adler und am Mützenrand Rangabzeichen entsprechend dem Dienststrang angebracht. Im oberen Teil des Schirmrandes sind aus metallisiertem Band gefertigte Galons, ein Galon für Unteroffiziere, zwei für Offiziere angebracht. Auf der Mütze eines Oberbrigadiers und eines Generals wird eine Generalschlangenlinie in goldener Farbe angebracht. An der Mützenfront gibt es ein Dienstgradabzeichen, im Falle eines Oberbrigadiers einen Goldstern und für General-Brigadier sind es zwei Goldsterne. Diese Sterne sind aus vergoldeten Metallfäden gestickt.

Für Feuerwehrfrauen ist die Mütze aus dunkelblauen Material. An der Mützenfront werden ein Adler und Dienstgradabzeichen angebracht. Die viereckigen Zipfelmützen wurden auch für freiwillige Feuerwehren gemäß der vom Hauptvorstand der freiwilligen Feuerwehr erlassenen Verordnung aus dem Jahre 1995 eingeführt. Diese Mütze ist ebenfalls aus dunkelblauem Material ausgeführt. Der Mützenrandbeschlag ist aber aus Metall in silberner Farbe. Der Ledergürtel mit der Klammer ist auf dieselbe Weise wie bei der Staatsfeuerwehr angefertigt. Die Galons sind silber-weiß.

Wegen der anderen Organisationsstruktur der freiwilligen Feuerwehr gibt es auch andere Normen für die Anbringung der Abzeichen. Auf diesen Mützen gibt es keine Rangabzeichen. Statt der Dienstgradabzeichen gibt es an der Front einen silbernen Adler in der Krone.

Für die Mitglieder des Hauptvorstandes der freiwilligen Feuerwehr in Polen, des Woiwodschaftsvorstandes, des Kreisvorstandes und Gemeindevorstandes der Freiwilligen Feuerwehr werden an den Mützen metallisierten Galons mit silber-weißem Kreuz angebracht. Im oberen Teil des Mützenrandes werden die aus metallisiertem Band in silber-weißer Farbe gefertigten Galons – ein Galon für den Vorstand einer freiwilligen Feuerwehr in der Gemeinde, zwei Galons für die Mitglieder des Hauptvorstandes, Woiwodschaftsvorstandes und Kreisvorstandes der freiwilligen Feuerwehr.

Die Mütze des Vorstehers des Hauptvorstandes der freiwilligen Feuerwehr hat an der Ausgeh-mütze eine General-Schlangenlinien in silber-weißer Farbe und Rangabzeichen in Form eines silber-weißen Sterns. Der Stern ist aus Metallfäden gestickt.

Die gemäß den oben genannten Anweisungen gefertigten Mützen sind zur Zeit im Gebrauch durch Feuerwehrmänner der Staatsfeuerwehr und durch Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren. Diese Mützenmuster vereinheitlichen die Uniformierung und sind im ganz Polen gültig.

Quellen:

1. Regulamin Umundurowania i Odznaczeń. Wydział Wydawniczy Głównego Związku Straży Pożarnych 1930 r.
2. Władysław Pilawski . Umundurowanie Straży Pożarnych 1887-1982. Komenda Główna Państwowej Straży Pożarnej Warszawa 1994 r.
3. Zarządzenie Ministra Gospodarki Komunalnej z dnia 28 sierpnia 1951 o umundurowaniu oznakach i dystynkcjach personelu technicznego komend straży pożarnych. Monitor Polski Nr A-83 poz. 1152.
4. Uchwała Nr 202 Rady Ministrów z dnia 3 listopada 1969 r w sprawie umundurowania członków Korpusu Technicznego Pożarnictwa. Monitor Polski Nr 49 poz.375.
5. Rozporządzenie Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji z dnia 18 listopada 1997 r w sprawie umundurowania strażaków Państwowej Straży Pożarnej . Dziennik Ustaw Nr 152 poz. 1001.
6. Rozporządzenie Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji z dnia 30 listopada 2005 r w sprawie umundurowania strażaków Państwowej Straży Pożarnej . Dziennik Ustaw z 2006 r Nr 4 poz. 25.
7. Wojciech Jabłonowski . Warszawska Straż Ogniowa 1836-1939.Komenda Główna Państwowej Straży Pożarnej. Warszawa 2001.
8. Maria Doboszyńska . Hełmy używane w polskich strażach pożarnych od połowy XIX w do współczesności . Muzealny Rocznik Pożarniczy . Tom 3 /1992/ str. 93-108.
9. Henryk Ołdakowski, Włodzimierz Struś. Budowa sprzętu pożarniczego. ZOSP. Warszawa 1958 r.
10. Katalog sprzętu pożarniczego. Zarząd Zaopatrzenia w Sprzęt i Artykuły Techniczne. Praca zbiorowa zatwierdzona przez kgsp. Warszawa 1957 r.
11. Katalog techniki przeciwpożarowej . Rozdział 10. Umundurowanie i uzbrojenie osobiste. Komenda Główna Straży Pożarnych. Warszawa 1980 r.
12. Katalogi Wyrobów Wytwórni Umundurowania Strażackiego w Brzezinach / Zakład Produkcyjny ZOSP RP/.
13. Katalog sprzętu Fabryki Narzędzi Pożarniczych „Strażak” Warszawa.

Hełmy i inne nakrycia głowy polskich strażaków

Marek Pisarek

Rozwój miast powodował, że zaczęło w nich powstawać coraz więcej domów mieszkalnych, warsztatów rzemieślniczych, sklepów, magazynów oraz pierwszych manufaktur. W miastach również zwiększyła się znacznie liczba ludności. Czynniki te spowodowały znaczny wzrost zagrożenia pożarowego. Wybuchające w miastach pożary należały do najgorszych klęsk, gdyż niszczyły bezpowrotnie gromadzone latami majątki i zabudowania. Chcąc się ochronić przed klęskami pożarów w miastach zaczęto powoływać strażę pożarną nazywaną ówczesnie strażami ogniowymi. Na ziemiach wchodzących przed rozbiorem w skład Rzeczypospolitej najwcześniej została założona zawodowa straż pożarna w Wilnie/1802 r / następnie w Warszawie /1836r / i dalej m.in. w Krakowie /1873 r / . Strażacy pełniący służbę w koszarach oprócz sprzętu mieli również jednolite umundurowanie w jego składzie oprócz mundurów, butów były czapki oraz hełmy nazywane kaskami. Z uwagi na fakt, że Strażacy przede wszystkim jeżdżą do akcji interwencyjnych, gdzie w każdej chwili może dojść do niebezpiecznych sytuacji przedstawimy rozwój ich bojowego nakrycia głowy tj. hełmu.

Hełm – bojowa ochrona głowy, chroniąca czaszkę przed urazami, sporządzona z odpornego materiału. Przez wiele wieków używany był tylko przez wojsko, ale z czasem znalazł również bardzo szerokie zastosowanie wśród cywilów, jako tzw. kask/ m.in. w budownictwie, górnictwie, służbach ratunkowych oraz u motocyklistów, rowerzystów, wspinaczy czy rolkarzy /.

W dawnych czasach był najczęściej wykonywany z metalu lub skóry. Obecnie w użyciu są głównie hełmy z tworzyw sztucznych i kewlaru.

Według „małego słownika pożarniczego” Jana Piotra Zagórskiego **hełm strażacki** to sprzęt pożarniczy, uzbrojenie /wyposażenie/ osobiste pożarnika : ochronne nakrycie głowy podczas działań bojowych, ćwiczeń itp. Natomiast definicja hełmu według Encyklopedii Gazety Wyborczej jest następująca **hełm/ wyraz z języka niemieckiego/** to ochronne nakrycie głowy wykonane z metalu, twardej skóry lub tworzyw sztucznych.

Środowisko w którym strażak wykonuje swoje zadania, najczęściej nie jest dla niego przyjazne. Występuje w nim szereg czynników, które powszechnie uważa się za niebezpieczne, szkodliwe lub wręcz uniemożliwiające wykonanie konkretnej pracy bez odpowiedniego zabezpieczenia, żeby strażak mógł pracować w tym niesprzyjającym środowisku musi być w odpowiedni sposób zabezpieczony. W skład tego zabezpieczenia zwanego uzbrojeniem osobistym strażaka które mu służy do ochrony w czasie prowadzonej akcji ratowniczo-gaśniczej wchodzi **hełm strażacki**, pas strażacki, toporek strażacki, ubranie ochronne z butami oraz zatrzaśnik. Hełm miał i ma za zadanie chronić głowę strażaka przed spadającymi kawałkami cegieł, iskrami, tłukących się szyb, części pokryć dachowych itp. Ma one także zabezpieczyć głowę przed uderzeniami nią o niskie stropy i innego rodzaju przeszkody w ciasnych przejściach, korytarzach, piwnicach.

Ponieważ jedną z najstarszych jednostek straży pożarnej w kraju jest Warszawska Straż Pożarna warto przybliżyć jej pierwsze wyekwipowanie. Strażacy mieli mundury wyjściowe i robocze. Na głowie nosili czapkę czarną z lampasem niebieskim i białymi wypustkami z daszkiem i syreną. Na paradę i do pożaru strażacy nosili mosiężny hełm z herbem miasta.

Oficerowie mieli mundury zwykłe / letnie i zimowe/ oraz bojowe i galowe. Czapki były kroju angielskiego z otokiem niebieskim, denkiem ciemnozielonym z obszyciem niebieskim na przodzie czapki była gwiazdka oficerska i daszek skórzany. W skład munduru letniego wchodziły : lekka kurtka koloru khaki, taka sama czapka z denkiem i popielata peleryna.

Na wyposażeniu straży były dwa rodzaje hełmów dla oficerów i strażaków oraz dla kominiarzy. Hełmy

oficerskie wykonane były z mosiężnej blachy i miały wysoki półokrągło zakończony grzebień carskiego orła i łuskowaty pasek pod brodą. Strażacy nosili mosiężne hełmy z niskim grzebieniem i herbem miasta a kominiarze bez grzebienia. Po odzyskaniu przez Polskę niepodległości zmieniono umundurowanie rosyjskie. Nowe uniformy opracowane zostały z wykorzystaniem publikacji i zbiorów muzealnych jako mundury polskie. Były one koloru granatowego z niebieskimi wypustkami i patkami. Wrócono do czapki kepi, dawnego wzoru również z niebieskimi otokami oraz wypustkami srebrnymi dla oficerów i czarnymi dla szeregowców.

W straży pożarnej w drugiej połowie XIX wieku były w wyposażeniu strażaków ciekawe hełmy wraz z umundurowaniem bojowym. Hełm był skórzany osłonięty kapturem izolacyjnym. Na górze hełmu zamocowano tryskacz wodny. Był on okrągły wykonany z metalu a na jego obwodzie były otwory przez które woda wydostawała się na zewnątrz. Woda do tryskacza była podawana oddzielnym węzłem. Z przodu w hełmie wykonano otwór w którym zamocowano w stalowej obejmie dwie szyby przez które strażak miał zapewnioną widoczność, po wejściu w strefę ograniczonej widoczności. Strażak oddychał świeżym powietrzem pobieranym za pomocą odpowiednio długiego węża z czystej atmosfery z wykorzystaniem miecha. Urządzenie to obsługiwało dwóch strażaków z których jeden był ubrany w hełm z kapturem izolacyjnym a drugi pompował ww. miechem powietrze do kaptura. Strażak z hełmem i kapturem był w pełnym uzbrojeniu osobistym i sprzętem do podawania środków gaśniczych na miejsce pożaru.

W czasie kiedy powstawały pierwsze straże zawodowe i ochotnicze na ziemiach polskich kraj był podzielony pomiędzy trzech zaborców nie było państwa polskiego. Na terenie zaborów działały więc trzy związki prowincjonalne straży ogniowych w których hełmy miały różne oznaczenia kształty ozdoby oraz były wykonane z różnego materiału świadczące o przynależności do danego związku. W zaborze rosyjskim hełmy oprócz ozdób miały na przodzie litery ПІО lub F, która oznaczała Związek Floriański a w zaborze austriackim litery SO dla Polaków oznaczały Straż Ogniową dla zaborcy Śląsk Austriacki. Zabór pruski był ekspozyturą czysto niemiecką. Pierwsze hełmy wykonywane były ze skóry, czarne oficerskie były bardzo bogato zdobione metalem dziś stanowią prawdziwe arcydzieła sztuki rzemieślniczej, należy dodać że w czasie kiedy powstawały pierwsze tego typu hełmy nie było jeszcze fabryk produkujących sprzęt pożarniczy produkowano je w warsztatach rzemieślniczych na zamówienie konkretnej jednostki. Na początku XX wieku pojawiły się pierwsze hełmy metalowe były one wykonane najczęściej z mosiądzu. Charakteryzowały się różnorodnością form wykonania grzebienia oraz ozdób nakładanych na metal. Hełmy te również były bogato zdobione. Firmy produkujące sprzęt pożarniczy w swoich katalogach przy hełmach oficerskich podawały następujące informacje że jest to hełm oficerski ozdobny lub, że jest to hełm oficerski przepisowy. W tym pierwszym przypadku ten typ hełmu był wykorzystywany w czasie parad lub uroczystości świątecznych, ten drugi typ hełmu był wykorzystywany podczas akcji ratowniczych był znacznie mniej ozdobny. Po odzyskaniu przez Polskę niepodległości w strażach pożarnych były używane również hełmy pochodzące m.in. z fabryk znajdujących się na terenie państw zaborczych tj. od Konrada Rosenbauera z Austrii, Dietricha Magirusa i Carla Metza z Niemiec.

W okresie międzywojennym w Polsce hełmy wykonywały m.in. następujące zakłady i wytwórnie:

1. Krajowa Wytwórnia Narzędzi Ogniowych „Braun” w Warszawie.
2. Strażackie Biuro Techniczne Czesław Miarczyński w Katowicach
3. Fabryka Narzędzi Pożarniczych „Strażak” w Warszawie.
4. Wacław Łukasiewicz w Warszawie,
5. Fabryka Maszyn i Odlewnia Adolf Troetzer w Warszawie,
6. Fabryka Narzędzi Pożarniczych Składnica Straży Pożarnych S.A. w Warszawie,
7. Strażackie Biuro Techniczne Sp. zoo w Warszawie. W wytwórni blacharsko-szlifierskiej przygotowanej do masowej seryjnej produkcji produkowano hełmy wszystkich typów i

rodzajów. Hełmy te jak informowała wytwórnia w swoich materiałach reklamowych były o 50% tańsze od hełmów importowanych z Austrii, Niemiec czy Czech. Dodatkowo z uwagi na atrakcyjne ceny hełmy te były eksportowane do ościennych krajów.

8. Zakład Budowy Pomp i Urządzeń Przeciwożarowych T.S Trębicki w Warszawie,
9. Fabryka Pasów Artykułów Technicznych i Sportowych Augustyn Botzek w Chorzowie. Firma ta jako jedyna w swojej reklamie podawała, że jej specjalnością jest produkcja hełmów skórzanych wszystkich typów i rodzajów dla górników i strażaków.
10. Unia Strażacka. Fabryka Motopomp Narzędzi i Samochodów Pożarniczych we Lwowie.
11. W latach trzydziestych ub. wieku do producentów hełmów strażackich dołączyła Suchedniowska Huta Ludwików /SHL/, która w tym okresie była już przeniesiona do Kielc. Hełmy jej produkcji były znane jako metalowe hełmy ludwikowskie. Znajdowały się one w wyposażeniu straży ochotniczych i zawodowych również w pierwszym okresie powojennym. Hełmy te były sygnowane nazwą producenta oraz rokiem ich produkcji.

Po zakończeniu II wojny światowej w Polskich strażach pożarnych zarówno ochotniczych jak i zawodowych było dużo różnych typów i rodzajów hełmów. Hełmy te miały również różne kształty i były wykonane z kilku rodzajów materiałów począwszy od skóry poprzez mosiądz, żelazo a skończywszy na metalu.

Produkowane zaraz po wojnie typowe polskie hełmy były wykonywane z blachy stalowej nierdzewnej, z białego metalu lub nowego srebra tj. mosiądzu wysokoniklowego srebrzystobiałego.

Tak wykonany hełm był przede wszystkim praktyczniejszy od używanych dawniej hełmów z blachy mosiężnej lub skórzanych. Był od nich znacznie wytrzymalszy, poza tym odporniejszy na wszelkiego rodzaju środki żrące czy też utlenianie jak np. śnieżenie. Stąd też konserwacja hełmów jest znacznie mniej kłopotliwa. Jak podawano w instrukcjach do ich konserwacji nie były potrzebne żadne pasty, Czerep tego hełmu/ kształtu przyjętego przez wojsko/ jest okolony dużymi daszkami, dobrze chroniącymi twarz, kark i uszy strażaka. Czerep i daszki są wytłaczane z jednolitego materiału. Daszek dodatkowo dla wzmocnienia krawędzi ma naokoło zawalcowany drut. Dla wzmocnienia czerepu ma on przyspawany na wierzchu grzebień, który wytłaczany jest również w całości z blachy. Wykończenie wewnętrzne jest wykonane według typu wojskowego. Typowy hełm składa się z czerepu, grzebienia, skórzanej paska podpinkowego którego długość można zmieniać i doregulować do wielkości głowy, osłony filcowej chroniącej uszy przed zetknięciem się z blachą, podszewki skórzanej, poduszek wymiennych dla dopasowania hełmu do głowy, poduszki te były wypełnione włosiem, obręczy przytrzymującej podszewkę w hełmie i pasa amortyzującego. Obręcz musiała być takiej szerokości aby hełm na głowie był pewnie osadzony. Była wykonana tak aby można było ją skracać lub wydłużać dla doregulowania do wymiaru obwodu głowy. W tym też okresie w skład uzbrojenia osobistego strażaka wchodził dodatkowo tylnik skórzany do hełmu.

Zgodnie z obowiązującymi ówczesnie przepisami hełm mógł być tylko polerowany, bez żadnych farb, emalii, politur itp. mógł być tylko błyszczący na kolor naturalny blachy. Mógł on być polerowany do połysku lustrzanego.

Hełmy metalowe były jeszcze produkowane w latach pięćdziesiątych ub. w. Był on już tylko produkowany z jednego kawałka blachy nierdzewnej.

Wewnątrz hełmu była przymocowana trzema nitami obręcz blaszana do której z kolei zamocowano podszewkę, pas amortyzacyjny, ochrony na uszy i pasek podpinkowy. Poszewka z miękkiej skóry wykrojona była w kształcie trzech rozdwojonych języków. Języki te miały otwory przez które przeciągnięto rzemyk ewentualnie mocny sznurek. Urządzenie to przez ściągnięcie lub rozluźnienie rzemyka umożliwiało dostosowanie głębokości osadzania hełmu na głowie tworząc rodzaj wygodnego czepca. Pod poszewką od strony czerepu znajdowały się trzy płócienne kieszonki zawiązywane na tasiemki. W kieszonkach tych umieszczono poduszeczki wypełnione jeszcze wtedy włosiem, po dwie w każdej. Przez wyjmowanie lub wkładanie poduszczyk do kieszonek można było dowolnie

dopasować hełm do kształtu i wielkości głowy . Hełmy znormalizowane dzięki temu były produkowane tylko jednej wielkości. Pas amortyzacyjny wykonano z grubej mocnej skóry o szerokości około 40 mm przymocowany jest on dwoma końcami do obręczy i przebiega w poprzek wewnątrz hełmu, przy czym musiał on być nieco krótszy od długości odpowiedniego profilu czerepu. Pas ten służył jako dodatkowe zabezpieczenie chroniące głowę od wtłoczenia hełmu i zetknięcia się jej z czerepem w razie silniejszego uderzenia, które może spowodować pęknięcie podszewki lub rzemyka. Z boków hełmu przymocowano do pierścienia metalowego dwa kawałki grubego filcu chroniącego uszy od zetknięcia się z czerepem w razie uderzenia a w porze zimowej od mrozu. Pasek podpinkowy wykonano ze skóry, ma on zapięcie klamerkowe umożliwiające doregulowanie jego długości do podbródka. Hełm również dodatkowo mógł być zaopatrzone w fartuch skórzany lub brezentowy chroniący szyję i kark od iskier czy wody. W tym samym czasie wykonywano również hełmy ze zwykłej blachy stalowej, lakierowano je szarymi farbami ochronnymi z polerowanymi grzebieniami. W użytkowaniu znajdowało się w tym czasie również dużo hełmów wykonanych z czerepów hełmów wojskowych , które z magazynów wojskowych zostały przekazane do zakładów produkujących hełmy w celu ich dostosowania do wymagań stawianych hełmom strażackim. Przystosowanie czerepu wojskowego do potrzeb strażackich polegało na przyspawaniu do niego grzebienia. Ponieważ hełmy wojskowe nie miały tylnych daszków / okapów/ które żołnierzowi przeszkadzałyby w strzelaniu z pozycji leżącej / hełm byłby zsunięty na oczy/ dlatego niezbędne okazało się na tych hełmach stosowanie

skórzanych lub brezentowych fartuchów osłaniających szyję oraz kark. Pod koniec lat pięćdziesiątych w mniejszych strażach ochotniczych można było jeszcze spotkać na ich wyposażeniu hełmy starego typu tj. ze skóry lub z blachy mosiężnej z najrozmaitszymi ozdobami , oznakami starszeństwa itp. Hełmy tego typu w ocenie strażaków z końca lat pięćdziesiątych miały więcej walorów dekoracyjnych niż użytkowych. Traktowali je jako część umundurowania paradnego i dzisiaj również podczas różnych uroczystości hełmy te są wykorzystywane do celów reprezentacyjnych . Wynikało to z ich słabej konstrukcji oraz stosowania skomplikowanych zabiegów konserwacyjnych. Według oceny kierownictwa straży hełmy te powinny być jak najszybciej wycofane z użycia i zastąpione nowymi znormalizowanymi hełmami jednolitymi zarówno dla oficerów jak i strażaków. W latach sześćdziesiątych hełmy starego typu były już wycofane z eksploatacji straży zarówno zawodowych jak i ochotniczych. W okresie tym rozpoczęto próby z zastosowaniem do produkcji hełmów tworzyw sztucznych w tym okresie była to tzw. tkanina bakelizowana.

Prawidłowo wykonany hełm powinien być odporny na uderzenie i przebicie oraz odznaczać się dobrymi właściwościami amortyzującymi oraz dielektrycznymi. Ponadto hełmy mogą być wyposażone w osłony karku, nauszniaki, osłony twarzy i oczu. W celu uzyskania lepszej stabilności na głowie stosuje się paski zapinane pod brodą. Hełm strażacki oprócz czerepu i wewnętrznej więźby ma najczęściej grzebień, daszek o osłonę karku. Nowe konstrukcje wyposażone są dodatkowo w osłony oczu i twarzy a także w uchwyt do zamocowania latarki.

Ponadto hełmy mogą być pokryte farbą powodującą świecenie w ciemności lub wyposażone w paski odblaskowe. Stosowane są też osłony chroniące całą twarz, montowane do hełmu lub stanowiące z nim integralną całość. W latach sześćdziesiątych ub. wieku wyprodukowano nowy typ hełmu z tworzywa sztucznego polerowanego i lakierowanego w kolorze srebrnym był to hełm z tzw. długim daszkiem produkowano go w dwóch wielkościach 65 o wadze 0,70 kg oraz 70 o wadze 0,85 kg . Producentem tego hełmu były Zakłady Chemiczne „Nitron” w Krupskim Młynie. Ponieważ hełm z długim daszkiem utrudniał ruchy głową wprowadzono do produkcji hełm z tzw. krótkim daszkiem jednocześnie przeniesiono jego produkcję do Zakładów Tworzyw Sztucznych „ERG” w Bieruniu Starym . W tym samym zakładzie produkowano również hełmy dla Młodzieżowych Drużyn Pożarniczych. W Polsce hełmy pożarnicze w latach osiemdziesiątych i dziewięćdziesiątych były poddawane przed ich skierowaniem do wyposażenia strażaków trzem próbom wytrzymałościowym tj. – odporności na przebicie, wytrzymałości na zgniatanie pionowe , wytrzymałości na zgniatanie boczne.

W Polsce producentem hełmów używanych dawniej przez Zawodową Straż Pożarną a aktualnie przez Jednostki Ratowniczo-Gaśnicze Państwowej Straży Pożarnej od ponad 30 lat są Kaliskie Zakłady Przemysłu Terenowego. Jeden z pierwszych hełmów nowej generacji to hełm typu PH-3/Z-88 materiał skorupy to żywica poliestrowa wzmocniona warstwami maty szklanej. Wnętrze hełmu stanowi więźba o konstrukcji umożliwiającej regulację wysokości noszenia oraz długości obwodu głowy w zakresie od 54 do 60 cm. Hełm wyposażony był w uchwyt latarki górniczej oraz w uchwyt przewodu latarki. Był on również wyposażony w pasek podbródkowy z klamrą samozaciskową. Dodatkowo była przypinana rozłącznymi zatrzaskami osłona karku. Ponadto można było dodatkowo zakładać osłonę twarzy. Hełm ten miał być wykonywany w 3 kolorach tj. czerwonym - dla kadry dowódczej Zawodowej Straży Pożarnej - białym dla strażaków i podoficerów oraz szarym dla członków OSP faktycznie był on produkowany w dwóch pierwszych kolorach. Masa hełmu wynosiła 1100 g. Posiadał on świadectwo dopuszczenia wyrobu do stosowania w ochronie przeciwpożarowej nr 99/88 z dnia 1988.10.27. Kolejny hełm strażacki to typ PH-5/Z-94 Skorupa hełmu wykonana jest z laminatu poliestrowo-szklanego tj. żywicy epoksydowej Polimal 161 wzmocnionej warstwami maty szklanej. Zewnętrzna powierzchnia skorupy pokryta jest lakierem odpornym na temperaturę 150° C. Hełm wyposażony jest w uchylną osłonę twarzy wykonaną z przezroczystego poliwęglanu o grubości 2mm z daszkiem do którego można zamontować uchwyt latarki górniczej. Dzięki zwartej budowie umożliwia bliskie podejście do źródła ognia. Masa hełmu nie przekracza 1,2 kg. Hełm miał świadectwo dopuszczenia wyrobu do użytkowania w ochronie przeciwpożarowej /Atest nr 245/94 z dnia 8 grudnia 1994 r. Jednym z ciekawszych hełmów pod względem rozwiązań konstrukcyjnych jest Hełm ZS-03/06. Ma on świadectwo dopuszczenia nr 003/2007 wydane przez Centrum Naukowo-Badawcze Ochrony Przeciwożarowej w Józefowie. Hełm ten jest oczywiście odporny na działanie płomienia a także na przebicie prądu do 440 V. Konstrukcja jego zapewnia wysoką ergonomię noszenia i użytkowania, konfekcja jest uszyta jest z miękkiej skóry nie powodującej otarć głowy. W konstrukcji tego hełmu po raz pierwszy zastosowano nowy sposób mocowania wizjera. Jest on chowany do wnętrza może być w kolorze bezbarwnym lub przydymionym. Zamontowano również system płynnej regulacji obwodu głowy w zakresie 54-62 cm. Posiada przypinany rozłącznie kołnierz wykonany z tkaniny metalizowanej lub białej skóry. Umożliwia współpracę z nowoczesnymi aparatami łączności oraz z aparatami oddechowymi produkcji FASER, DRAGER AUER. Okres użytkowania hełmu do technicznego zużycia.

W ostatnim czasie w Zakładach rozpoczęto produkcję hełmu pożarniczego nowej generacji jest nim „Calisia” typ AK-06 Jest on przeznaczony do ochrony głowy przed urazami w czasie akcji i ćwiczeń ratowniczo-gaśniczych. Ma świadectwo dopuszczenia do stosowania w ochronie przeciwpożarowej wydane przez Centrum Naukowo-Badawcze Ochrony Przeciwożarowej. Hełm jest wykonany w oparciu o warunki bezpieczeństwa zawarte w Dyrektywie 89/686/EWG oraz normie zharmonizowanej PN-EN 443/1999 „Hełmy strażackie” Skorupa hełmu jest wykonana z kewlaru i włókna szklanego. Zapewnia on pełną ochronę amortyzacji uderzenia w zakresie temperatur od -30°C do + 100°C oraz odporny jest na działanie środowiska naturalnego o temperaturze + 200°C. Jest doskonale dopasowany do głowy można regulować jego głębokość o obwód. Wyposażony został w osłonę twarzy, która spełnia wymogi normy PN-EN 166 i wykonana jest z poliwęglanu. Stanowi ona doskonałą ochronę zabezpiecza oczy przed rozbłyskami, oślepieniem, wysoką temperaturą i bliskim kontaktem z ogniem. Posiada zaczepy do współpracy z maskami oddechowymi oddechowymi najełmowymi umożliwiającymi korzystanie z masek bez konieczności zdejmowania hełmu z głowy. Umożliwia współpracę ze wszystkimi maskami oddechowymi nagłównymi. Ponadto jest wyposażony w uchwyt do latarki, który umożliwia montaż latarek wyposażonych w łącznik współpracujący z uchwytem. Okres użytkowania hełmu trwa do jego technicznego zużycia. Aktualnie w strażach i zakładowych służbach ratowniczych obok hełmów produkcji krajowej są również używane hełmy produkcji zagranicznej.

Czapki.

Obok hełmu który jest używany w akcjach ratowniczych, strażacy w czasie swoich oficjalnych

wystąpień noszą czapki które stanowią element umundurowania .

Rodzaje czapek ich wygląd w artykule obejmuje okres od zakończenia drugiej wojny światowej do współczesności.

Po wyzwoleniu kraju dla zawodowej kadry pożarniczej, utrzymano jednolite wzory umundurowania jednak do wzorów ustalonych w roku 1942 wprowadzono uzupełnienia m.in. dotyczyły one czapek, przywrócono czapki – usztywnione rogatywki z orłem polskim. Należy zaznaczyć , że powyższe wzory umundurowania dystynkcji , nomenklatura stopni nie były wprowadzone odpowiednimi aktami prawnymi władz polskich. Ujednoczenie umundurowania dystynkcji i nomenklatury stopni uważano za wielkie osiągnięcie i z chwilą zakończenia działań wojennych wprowadzono je na terenie całego kraju. Ponieważ wzory umundurowania stosowane przez zawodową kadrę pożarniczą w latach 1944-1951 nie były ustanowione regulaminem umundurowania lub innym przepisem brak jest opisów mundurów i rysunków przedstawiających ich wzory. Opisy czapek można jedynie odtworzyć na podstawie zachowanych egzemplarzy . Czapka rogatywka usztywniona ciemnogrnatowa, dla oficerów aksamitny otok tegoż koloru, daszek czarny z okuciem, górna krawędź otoku obszyta jednym galonem dla oficerów młodszych oraz dwoma galonami dla oficerów starszych, podoficerowie i szeregowi otok sukieny bez galonów daszek czarny bez okucia na czapce srebrny oksydowany orzeł i godło strażackie . W roku 1951 na podstawie art.5 ustawy z dnia 4 lutego 1951 r o ochronie przeciwpożarowej i jej organizacji Minister Gospodarki Komunalnej wprowadził z dniem 28 sierpnia 1951 roku Zarządzenie o umundurowaniu, oznakach i dystynkcjach personelu technicznego komend straży pożarnych . Przepisy ww. zarządzenia miały zastosowanie do personelu technicznego zatrudnionego we wszystkich jednostkach służby pożarniczej z wyjątkiem organów straży pożarnej podległych Ministrom Obrony Narodowej i Bezpieczeństwa Publicznego. Zgodnie z § 6. ww. zarządzenia wprowadzona czapka była okrągła usztywniona z wypustką dookoła ronda. Prząd ronda wysokości 5 cm, rondo o średnicy 23-35 cm, wysokość otoku 5,5 cm daszek fibrowy, lakierowany na czarno, okuty białym metalem, szerokość daszka /pośrodku/ 5,5 cm , obwód daszka obejmuje pół obwodu czapki. Podpinka skórzana szerokości 1,8 cm, koloru czarnego, ze sprzączką, przymocowaną do otoku dwoma małymi guzikami. Na przodzie ronda oznaka opisana w §9 pkt2. Na przodzie otoku dystynkcje dla personelu zawodowego według §11i12(...).

Kolejne zmiany w umundurowaniu członków Korpusu Technicznego Pożarnictwa wprowadzono Rozporządzeniem Rady Ministrów z dnia 20 grudnia 1958 r . Wprowadzono czapkę koloru granatowego z błękitnym otokiem natomiast po raz pierwszy wprowadzono dla kobiet beret koloru granatowego. Ponadto wprowadzono nowe oznaki pożarnicze na czapkę i kołnierz. Przywrócono kolor złoty dla oznak, dystynkcji oraz wprowadzono czarne guziki z orzełkiem. Po wprowadzeniu zmian w umundurowaniu Wojska Polskiego również Komenda Główna Straży Pożarnych przygotowała nowy projekt umundurowania. Uzupełnienia w umundurowaniu zostały wprowadzone uchwałą nr 202 Rady Ministrów z dnia 3 listopada 1969 r w sprawie umundurowania członków Korpusu Technicznego Pożarnictwa. Powyższą uchwałą wprowadzono m.in. zmiany w czapkach. Czapka jest koloru granatowego a otok koloru ciemnobłękitnego. Galony zamiast na otoku czapki znalazły się na daszku. W korpusie oficerów młodszych był to jeden galon koloru złotego, natomiast w korpusie oficerów starszych były to dwa galony koloru złotego. Czapka ta nosiła nazwę czapki garnizonowej.

W sprawie umundurowania strażaków Państwowej Straży Pożarnej Minister Spraw Wewnętrznych i Administracji Rozporządzeniem z dnia 18 listopada 1997 roku wprowadził nowy wzór czapki do munduru wyjściowego, jest nim czapka rogatywka w kolorze ciemnogrnatowym z ciemnoniebieskim otokiem. Na czapce tej umieszcza się stylizowany wizerunek orła z elementami pożarniczymi tj. skrzyżowanymi toporkami i hełmem w kolorze złota pokrytego patyną . Dokładny sposób wykonania i umieszczenia oznaczeń na czapce Minister Spraw Wewnętrznych i Administracji określił w Rozporządzeniu z dnia 30 listopada 2005 r w sprawie umundurowania strażaków Państwowej Straży Pożarnej Czapka rogatywka ma być wykonana z tkaniny w kolorze ciemnogrnatowym z otokiem w

kolorze ciemnoniebieskim. Okucie daszków metalowe w kolorze złotym. Pasek skórzany z klamerką oksydowaną na czarno zamocowany nad daszkiem za pomocą guzików w kolorze czarnym. Dla korpusu aspiranckiego i oficerskiego na denku czapki umieszcza się taśmy metalizowane /galony/ w kształcie krzyża w kolorze złotym. Na czołowej części czapki umieszcza się wizerunek orła a w otoku dystynkcje stosownie do posiadanego stopnia w danym korpusie . W górnej części otoku umieszczone są galony z taśmy metalizowanej w kolorze złotym jedno galon dla korpusu oficerów młodszych, dwa galony dla korpusu oficerów starszych. Na czapce wyjściowej nadbrygadiera i generała brygadiera na otoku umieszcza się wężyk generalski w kolorze złotym . Na czołowej części czapki są dystynkcje w przypadku nadbrygadiera jedna gwiazdka koloru złotego , natomiast w przypadku generała brygadiera są to dwie gwiazdki w kolorze złotym. Dystynkcje te są haftowane bajorkiem . Dla strażaka kobiety jest kapelusz wykonany z tkaniny w kolorze ciemnogranatowym. Na czołowej części kapelusza umieszcza się wizerunek orła i dystynkcje. Czapki rogatywki wprowadzono również dla członków ochotniczych straży pożarnych oraz Związku Uchwałą Zarządu Głównego Związku OSP RP w roku 1995. Jest ona również wykonana z tkaniny w kolorze ciemnogranatowym z otokiem w kolorze ciemnoniebieskim. Okucia daszków metalowe są natomiast koloru srebrnego. Pasek skórzany z klamerką wykonany tak samo jak dla PSP. Galony są koloru srebrzysto-białego . Z uwagi na inną strukturę organizacyjną OSP inne są też zasady nanoszenia oznaczeń na czapkach. Nie ma na nich dystynkcji . Jest natomiast na czołowej części czapki emblemat w kolorze srebrnym z wizerunkiem orła w koronie. Dla członków Zarządu Głównego ZOSP RP, Zarządu Wojewódzkiego ZOSP RP, Zarządu Powiatowego ZOSP RP oraz Zarządu Gminnego ZOSP RP , na denku czapki umieszcza się taśmy metalizowane /galony/ w kształcie krzyża w kolorze srebrzysto-białym. W górnej części otoku umieszczone są galony z taśmy metalizowanej w kolorze srebrzysto-białym jeden galon dla członków Zarządu OSP oraz Zarządu Gminnego ZOSP RP, dwa galony dla członków Zarządu Głównego ZOSP RP, Zarządu Wojewódzkiego ZOSP RP, Zarządu Powiatowego ZOSP RP .Prezes Zarządu Głównego ZOSP RP na czapce wyjściowej na otoku ma wężyk generalski koloru srebrzysto-białego oraz dystynkcje w postaci gwiazdki koloru srebrzysto-białego, jest ona haftowana bajorkiem. Czapki wykonane według ww. wzorów dla strażaków Państwowej Straży Pożarnej oraz druhow OSP i ZOSP RP są aktualnie na ich wyposażeniu. Wzory te ujednolicają umundurowanie tych formacji na terenie całego kraju

Bibliografia

1. Regulamin Umundurowania i Odnaczeń. Wydział Wydawniczy Głównego Związku Straży Pożarnych 1930 r.
2. Władysław Pilawski . Umundurowanie Straży Pożarnych 1887-1982. Komenda Główna Państwowej Straży Pożarnej Warszawa 1994 r.
3. Zarządzenie Ministra Gospodarki Komunalnej z dnia 28 sierpnia 1951 o umundurowaniu oznakach i dystynkcjach personelu technicznego komend straży pożarnych. Monitor Polski Nr A-83 poz. 1152.
4. Uchwała Nr 202 Rady Ministrów z dnia 3 listopada 1969 r w sprawie umundurowania członków Korpusu Technicznego Pożarnictwa. Monitor Polski Nr 49 poz.375
5. Rozporządzenie Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji z dnia 18 listopada 1997 r w sprawie umundurowania strażaków Państwowej Straży Pożarnej . Dziennik Ustaw Nr 152 poz. 1001.
6. Rozporządzenie Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji z dnia 30 listopada 2005 r w sprawie umundurowania strażaków Państwowej Straży Pożarnej . Dziennik Ustaw z 2006 r Nr 4 poz. 25
7. Wojciech Jabłonowski . Warszawska Straż Ogniowa 1836-1939.Komenda Główna Państwowej Straży Pożarnej. Warszawa 2001.
8. Maria Doboszyńska . Hełmy używane w polskich strażach pożarnych od połowy XIX w do

- współczesności . Muzealny Rocznik Pożarniczy . Tom 3 /1992/ str. 93-108.
9. Henryk Ołdakowski, Włodzimierz Struś . Budowa sprzętu pożarniczego. ZOSP. Warszawa 1958 r.
 10. Katalog sprzętu pożarniczego. Zarząd Zaopatrzenia w Sprzęt i Artykuły Techniczne. Praca zbiorowa zatwierdzona przez kgsp. Warszawa 1957 r.
 11. Katalog techniki przeciwpożarowej . Rozdział 10. Umundurowanie i uzbrojenie osobiste. Komenda Główna Straży Pożarnych. Warszawa 1980 r.
 12. Katalogi Wyrobów Wytwórni Umundurowania Strażackiego w Brzezinach / Zakład Produkcyjny ZOSP RP/.
 13. Katalog sprzętu Fabryki Narzędzi Pożarniczych „Strażak” Warszawa .



Helme der Feuerwehr Basel 1845–1990

Willi Pfefferli

1. Helm-Normen

In der Schweiz ist das Feuerwehrwesen eine Aufgabe der Kantone. Diese erlassen in den Bereichen Feuerwehrgeräte und Persönliche Ausrüstung Richtlinien und Vorschriften.

Der 1870 gegründete Schweizerische Feuerwehr-Verein (Feuerwehr-Verband) setzte sich immer wieder ein für technische Verbesserungen im Feuerwehrwesen. 1878 erliess er eine erste gesamtschweizerische Ausrüstungsvorschrift. Danach musste der Feuerwehrhelm aus Messing gefertigt sein, von einer zu platten Form wurde gewarnt.



Das Bekleidungsreglement von 1893 enthält folgende Vorschrift: *„Helm aus Messingblech, rundumlaufer Schirm und aufgesetzter Kamm; Gewicht des Helmes: 650–730 Gramm.“*

Eine verbesserte Anleitung zur Uniformierung der schweizerischen Feuerwehren erschien 1947. Die Helmvorschrift lautet: *„Armee-Stahlhelm, schwarz lackiert, mit Gemeinde- oder Kantonswappen.“*

Der schwere Armee-Stahlhelm wurde von den Feuerwehrleuten im Einsatz nicht gerne getragen. Viele Feuerwehren scherteten aus und kauften Leichtmetall- oder Kunststoff-Helme. 1972 anerkannte der Schweizerische Feuerwehr-Verband die Kunststoff-Helme. Am 29. September 1987 genehmigte der Zentralvorstand des Schweizerischen Feuerwehr-Verbandes das „Reglement für die Erteilung von technischen Auskünften“. Diese basieren auf bestehenden schweizerischen und europäischen Normen. In der EN-Norm „Schutzbekleidung“ haben Anforderungen des Schweizerischen Feuerwehr-Verbandes Aufnahme gefunden.

2. Die Entwicklung des Löschwesens in Basel

Die älteste Feuerordnung stammt aus dem Jahre 1411. Damals übernahmen die Zünfte und die Vorstadtesellschaften das Löschwesen in Basel. Nach dem Vorbild elsässischer Städte wurde am 16. September 1845 das Pompierkorps der Stadt Basel gegründet. 1857 entstanden in Basel die ersten Privat- oder Werkfeuerwehren. Das „Gesetz über das Löschwesen vom 7. April 1879 teilte die Löschmannschaft des Kantons Basel-Stadt in 4 Löschbezirke ein. Der Begriff „Bezirks-Feuerwehr“ ist bis heute geblieben. Am 17. März 1882 beschloss die zuständige Behörde die Errichtung einer Ständigen Feuerwache (1. Berufsfirewehr der Schweiz). Das Reglement trat auf den 1. Januar 1884 in Kraft.



*Major Joseph Schetty,
Kommandant der Basler Feuerwehr
1879–1883
Initiant zur Gründung einer Berufs-
Feuerwehr
Messing-Helm*

3. Basler Feuerwehr-Helme:

Messing-Helm – Leder-Helm – Stahl-Helm – Leichtmetall-Helm – Kunststoff-Helm



*Messing-Helm des Pompierkorps Basel
1845
Messing mit getriebenem Schild und
Schuppenhelmband*



*Leder-Helm für die Feuerwehren der Landgemeinden
1879
mit Abzeichen*



*Messing-Helm der Feuerwehr
Basel
1880
abgeänderte Form des Helmes 1845*



*Leder-Helm des
Sicherheitskorps
Basel
1880*



*Leder-Helm der Ständigen
Feuerwache Basel, 1882
Messingbeschlag und
Stadtwappen*



*Messing-Helm der
Feuerwehr Basel
1891*



*Feuerwehr-Kommandant
Friedrich Bär
1893
abgeändert Helm 1891*



*Leder-Helm der Feuerwehr-
Kompanie Riehen
1924*



*Leder-Helm der Ständigen
Feuerwache Basel, 1929
Volllederqualität m. Neusilber-
Beschlag, Wappen echt Silber*



Stahl-Helm der Berufsfeuerwehr Basel, 1938, (Stahl-Helm der Schweizer Armee) Helmraupe aus Aluminium, Nackenschutz



Kommandant Ernst Weber 1936-1946 Stahl-Helm



Leichtmetall-Helm der Bezirks-Feuerwehren Basel 1946 Helmraupe aus Aluminiumguss



Leichtmetall-Helm der Bezirks-Feuerwehren Basel 1957 Helm exloxiert mit Basel-Wappen



Stahl-Helm der Feuerwehr Basel 1957 poliert, verchromt Helmraupe aus Aluminiumguss Basel-Wappen



Kunststoff-Helm der Berufsfeuerwehr Basel 1989 Französisches Modell „Gallet“, Schutzbrille, Hitzeschild

Quellen

Schweizerisches Feuerwehr-Museum Basel

Bruno Thommen, Die Basler Feuerwehr, 1982

Willi Pfefferli, Entwicklung der Feuerwehr-Uniformierung in der Schweiz, 7. Int. Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte (CTIF), 1999

Helme der Feuerwehr Basel, 1845–1990

Zusammenfassung

Helm-Normen

Der Schweizerische Feuerwehr-Verein (Feuerwehr-Verband) setzte sich immer wieder ein für technische Verbesserungen in den Bereichen Feuerwehr-Geräte und Persönliche Ausrüstung. 1893 und 1947 erliess er Helm-Normen. Heute basieren die „Technischen Auskünfte“ für den Feuerwehr-Helm auf der EN-Norm „Schutzbekleidung“.

Entwicklung des Löschwesens in Basel

Um 1411 übernahmen die Zünfte und die Vorstadtgesellschaften das Löschwesen. 1845 wurde das Pom-pier-Korps gegründet. 1857 entstanden Privat- oder Werkfeuerwehren. Im Jahre 1879 erfolgte die Auf-teilung der Stadt in 4 Löschbezirke mit je einer Feuerwehr-Kompanie. Am 12. März 1882 beschloss die zuständige Behörde die Errichtung einer Ständigen Feuer-wache; es war das die erste Berufsfeuerwehr in der Schweiz.

Entwicklung der Basler Feuerwehr-Helme

- 1845 Messing-Helm, verziert, Schuppenhelmband
- 1880 Messing-Helm, einfache Form
- 1929 Leder-Helm, mit Silber-Verzierungen
- 1938 Stahl-Helm
- 1957 Leichtmetall-Helm (Bezirks-Feuerwehren)
- 1989 Kunststoffhelm, französisches Modell „Gallet“

Helmets of the Basle Fire Brigade, 1845–1990

Summary

Helmet Standards

The Swiss Fire Brigade Association is constantly lobbying for technical improvements in the fields of fire fighting apparatus and personal equipment. In 1893 and 1947, it issued standards for helmets. Today, the “Technical Information” for fire brigade helmets is based on the EN Standard “Protective Clothing”.

Development of the Fire Fighting in Basle

The guilds and the suburban corporations assumed responsibility for fire fighting somewhere around 1411. The fire fighting corps was founded in 1845 and private or factory fire brigades came into being in 1857. In the year 1879, the city was divided into 4 fire fighting districts, each with its own company of firemen. On 12th March 1882, the relevant authorities decided to set up a permanent fire service; it was the first professional fire brigade in Switzerland.

Development of firemen’s helmets in Basle

- 1845 Brass helmet, decorated, scaled chinstrap
- 1880 Brass helmet, simple form
- 1929 Leather helmet, with silver decoration
- 1938 Steel helmet
- 1957 Light metal helmet (district fire brigades)
- 1989 Synthetic helmet



Kopfschutz für den Feuerwehrmann in der Slowakei

Peter Ronec



Helmwappen der Slowakischen Feuerwehren in den Jahren 1922, 2003 und 1993 (v. l. n. r.)

Entwicklung des Brandschutzes

Der Brandschutz entwickelte sich in der Slowakei in drei Etappen:

1. Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an im Rahmen der k. u. k. Monarchie Österreich-Ungarn (das heutige Staatsgebiet war Teil der ungarischen Reichshälfte, Oberungarn genannt, mit dem Parlament in Budapest. Die Feuerwehrvereine mit deutscher, ungarischer und slowakischer Kommandosprache gehörten dem Ungarischen Landesfeuerwehrverband oder dem Tatra-Feuerwehrverband an).

2. Nach dem Ersten Weltkrieg schloss sich 1918 die Slowakei mit Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien zur Tschechoslowakei zusammen. Der Freiwillige Feuerwehrverband der Slowakei wurde in der Folge als Dachorganisation gegründet.

Zur Zeit der Ersten Republik verhinderte der Zweite Weltkrieg eine Weiterentwicklung.

3. Nach dem Zweiten Weltkrieg in der Tschechoslowakei und seit 1. Jänner 1993 in der souveränen Republik Slowakei.

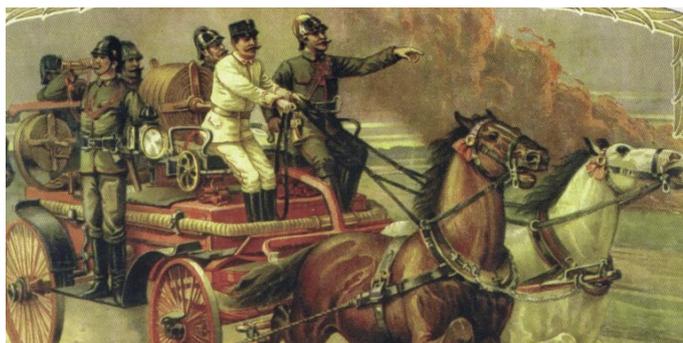


*Ferdinand Martinengo,
Mitbegründer der FF in Pressburg / Bratislava (1867)*



St. Florian, der himmlische Nothelfer.

Mit großer Sicherheit kann man annehmen, dass die ersten Menschen, die auf dem Territorium der Slowakei Helme als Kopfschutz getragen haben, die Römer waren. Sie siedelten im westlichen Teil der Slowakei – Bratislava, Posonium, Gerulata, Trencín, Laugaritio.



In der ersten Etappe der Entwicklung des Feuerwehrwesens in der Slowakei war die Situation identisch wie in den anderen Teilen der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Die Feuerwehren waren mit denselben Ausrüstungen ausgestattet und deren Mitglieder hatten die gleiche Bekleidung und trugen dieselben Helme aus dem bunten Erzeuger-Angebot.



Martin Kukučín

Der bekannte slowakische Schriftsteller Martin Kukučín war auch ein hervorragender Feuerwehrmann (1860-1928, Jasenová, Mittelslowakei).

Die zweite Entwicklungsphase der slowakischen Feuerwehren ist geprägt von der Gründung des Freiwilligen Feuerwehrverbandes der Slowakei am 6. August 1922 in Trencin mit seinem ständigen Sitz in Martin. Aus wirtschaftlichen Gründen haben trotz erfolgter Organisationserneuerung die Feuerwehren in der Folge noch mehrere Jahre die alten Helme und Uniformen aus der Gründerzeit getragen.

Der Autor mit dem Kommandantenhelm der Stadt Pezinok – dieser hatte zwei Möglichkeiten den Helm zu schmücken: mit rotem Roßschweif zum Brandeinsatz und mit weißem zur festlichen Ausrückung (linkes Bild). Trompeter in historischer Uniform (rechtes Bild)



Lederhelme mit dem slowakischen Wappen v. l. n. r.: Kommandanten-Helm aus Turzovka, Nordslowakei, allgemein getragene Lederhelme für Kommandanten nach 1922, für Kommandantstellvertreter und für Trompeter.



Die FF der Stadt Modra (Modern), Bezirk Bratislava, im Jahr 1928 mit Lederhelmen.



Feuerwehrmänner der FF Martin, Mittelslowakei, mit Stahlhelmen mit Automobil-Drehleiter zur Zeit des Zweiten Weltkrieges

Unter dem Einfluss Deutschlands erklärte das slowakische Parlament die Slowakei am 14. März 1939 als Erste Slowakische Republik für unabhängig. Der Zweite Weltkrieg verhinderte jedoch eine eigenständige Entwicklung der Feuerwehren, die Mitglieder trugen die bisherigen Helme mit den slowakischen Wappen weiter.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor 1945 die Slowakei ihre kurzlebige Unabhängigkeit und wurde erneut Teil der ab 1948 kommunistischen Tschechoslowakei. Alle Feuerwehren, Berufs und Freiwillige, wurden mit neuen Helmen tschechoslowakischer Produktion mit der Bezeichnung PZ-1, PZ-2, PZ-3, PZ-11, PZ-12, PZ-13 ausgestattet.



Bei den neuen beliebten Feuerwehr-Sportwettkämpfen werden Plastic-Schutzhelme getragen.

Seit 1. Jänner 1993 organisiert sich in der nun souveränen Republik Slowakei auch das Feuerwehrwesen selbständig und der Slowakische Feuerwehrverband gehört seither dem internationalen Feuerwehrverband CTIF als eigenständiges Mitglied an.





Zur Zeit sind die Berufsfeuerwehren in der Slowakei mit verschiedenen modernen Helmen aus EU Ländern, wie Auer, Dräger, Targa, usw., versehen mit Atemschutz- und Funkausstattung, Helmlampe und weiteren speziellen Eigenschaften, ausgestattet.



Pavel Kosik, Presov, Ostslowakei, in seinem Element, den historischen Feuerwehrhelmen

Zum Schluss sei Kamerad Pavel Kosiks Verdienste als Feuerwehr-Historiker und Sammler kurz gewürdigt. Er hat im Bezirksmuseum Presov in der Ostslowakei eine Brandschutzausstellung erstellt und ihm verdanken wir auch den Erhalt zahlreicher historischer Feuerwehrhelme.



Beim Aufmarsch mit der Fahne zu festlichen Anlässen kommt mit den Fähnrichen noch immer die Helmvietfalt zum Vorschein.



Feuerschutzhelme in Slowenien

Vili Tomat

Geschichte Sloweniens.

Slowenien – eines der 27 Mitgliedsstaaten der EU bekam seine Identität als selbständiger Staat erst im Jahr 1991. Lange Jahrzehnte und Jahrhunderte war Slowenien anderen ausländischen Wirtschaftssystemen untergeordnet. Einige meinen sogar, dass Samo im 6. Jahrhundert mit der ersten slowenischen Staatsbildung berühmt geworden ist, aber dies war eher ein Stammesbund, der wegen ständiger Konflikte mit den Awaren und Langobarden bald zerfiel.

Bis zum 8. Jahrhundert erhielt Karantanien, das aus dem christianisierten slowenischen Volk zusammengesetzt war, seine Selbständigkeit. Es erfolgte nach der demokratischen Erhebung der Herrscher, der Fürstenstein diente zur Einsetzung des Fürsten, wodurch Thomas Jefferson, der Vater der amerikanischen Verfassung beeindruckt wurde.

Unter den Habsburgern.

Durch die Verbreitung des Feudalsystems mit einem Netz von Grundherrschaften entstanden die Landschaften Görz, Kärnten, Krain und die Steiermark, die relativ selbständig waren, aber unter der Herrschaft der Habsburger standen. Auch die Grafen von Cilli mussten sich ihnen vasallisch unterordnen.

Mit der Entwicklung der Städte verbreiteten sie sich auch die Agrartätigkeiten und das Schulwesen, obwohl damals viele unserer Leute in Graz, Wien und Tübingen, wo Primož Trubar im Jahr 1550 die ersten beiden slowenischen Bücher drucken ließ, studierten.

Mit der Thronbesteigung von Maria Theresia wurde die Erbmacht der Dynastie übernommen. Die Monarchie wurde nach der Märzrevolution 1848, im Jahr 1851 zum Kaiserreich Österreich umbenannt, das sich dann mit der Verfassung im Jahr 1867 zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie umformte. Josef II. reformierte zwar schon am Ende des 18. Jahrhunderts das Schulwesen, die Slowenen erhielten aber erst im Jahr 1874 die ersten Grundschulen in slowenischer Sprache. Das erste slowenische Gymnasium mit slowenischer Sprache wurde in Ljubljana im Jahr 1905 eröffnet. Slowenisch wurde als Amtssprache in der Justiz erst im Jahr 1918 eingeführt (beim Militär gar erst im Jahr 1991!).

Teil Jugoslawiens.

Nach dem Ersten Weltkrieg dauerte die Staatsregelung der Slowenen, Kroaten und Serben ohne internationale Anerkennung nur einen Monat lang. Am 1. Dezember 1918 wurde das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen ausgerufen. Schon im Jahr 1929 bekommen wir ein strenges Regime unter König Alexander Karadžordžević und den Staat Jugoslawien ohne parlamentarische Demokratie.

Im Jahr 1941 wird Slowenien besetzt und das Gebiet von den Besatzungsmächten Deutschland, Italien und Ungarn aufgeteilt, von denen jede auch die Feuerwehrtätigkeit für sich selbst regelte.

Am 29. November 1943 haben die Vertreter der jugoslawischen Völker auf der Sitzung des AVNOJ den jugoslawischen Staat – die föderative Republik verlautbart. Die Regierung, die im März 1945 gebildet wurde, wurde von allen Staaten der antifaschistischen Koalition anerkannt. So war Slowenien eine der Republiken der Föderativen Volksrepublik Jugoslawiens, später der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien.

Selbständiger Staat Slowenien.

Bei der Volksentscheidung 1990 haben die Einwohner der Republik Sloweniens sehr entschlossen die langjährige Besterbung für einen selbständigen Staat ausgedrückt, was im Jahr 1991 verwirklicht wurde.

Die Anfänge der organisierten Feuerwehr.

Die erste freiwillige Feuerwehr wurde in Slowenien im Jahr 1869 in Metlika gegründet. Es folgten sehr schnell andere Vereine, die ihre Erfahrungen von den Feuerwehren aus der Österreichischen-Ungarischen Monarchie schöpften.

Um wenigstens etwas Einigkeit unter den Feuerwehrmännern zu schaffen, schrieb Albin Achtschin, der Vertreter des Vorsitzenden des Landesfeuerwehrverbands Kranj, der im Jahr 1888 (der Vorsitzende war Franz Doberlet - beide waren aus Ljubljana) gegründet wurde, 1894 folgendes: »**Dienstordnung und Übungsvorschriften für den Krainerischen Landesfeuerwehrverband**«. In der Beschreibung der Ausstattung (Arbeitskleidung / Uniformierung) aus »**Zwielch**« führte er an, dass die Feuerwehrkletterer (Steiger) außer dem Gürtel und Seil **Schutzhelme aus Messing** tragen müssen. Er führte auch an, dass es verboten sei, Säbel und Schwerter zu tragen. Die Funktionäre der Feuerwehren wichen diesem Befehl so aus, dass sie dafür Faschinenmesser trugen (Werkzeug der Pioniere; diese besaßen anstatt einer Schwertschneide Zähne und so konnten sie sagen, dass sei ein Werkzeug (eine Säge) und keine Waffe. Die Feuerwehrbekleidung wurde größtenteils von örtlichen Schneidern angefertigt, die sonstige Ausstattung kauften die Feuerwehrmänner vor allem von den Firmen Rosenbauer in Linz, die im Jahr 1866 gegründet wurde, von R. A. Smekal d. z. o. j. oder von Magirus.

In Zusammenhang mit den Schutzhelmen aus Messing ist die **Geschichte der Feuerwache Žabnica sehr interessant**. Der Verband feierte im Jahr 2006 sein hundertjähriges Bestandsjubiläum. Es wurde eine reiche Chronik der Feuerwehr herausgegeben, im Rahmen der Feierlichkeit ein neues Feuerwehrfahrzeug übergeben und in der Feuerwache eine Ausstellung gezeigt. Es wurde auch der Feuerschutzhelm von einem Feuerwehrmann aus den Jahren vor 1920 ausgestellt. Bevor die Ausstellung ihre Türen schloss, kam ein Bürger, der schon ein paar Jahre lang nicht mehr in Žabnica wohnt und brachte den Schutzhelm des früheren Brandmeisters mit. Und am nächsten Tag brachte ein anderer Bürger, der auch nicht mehr in diesem Ort wohnt, sogar den Schutzhelm des Oberbrandmeisters mit. Beide sagten aus, dass diese Feuerschutzhelme schon mehrere Jahrzehnte bei ihnen zu Hause aufbewahrt wurden. In Anbetracht dieser schönen Feuerwehrausstellung sei es aber angebracht, diese Schutzhelme der Feuerwehr zu überlassen, welche die Gegenstände aus ihrer Vergangenheit so großartig pflegt und sicher für den weiteren Erhalt sorgen wird. Die Feuerwehrleute der Feuerwache Žabnica waren darüber sehr froh und glücklich.



Bilder der Feuerschutzhelme aus Žabnica

Nach der Bildung des neuen Staates der Serben, Kroaten und Slowenen formte sich die slowenische Feuerwehr in den jugoslawischen Feuerwehrverband Ljubljana um. Dieser Verband wählte Fran Barlet aus, der im Jahr 1920 die »Geschäftsordnung« schrieb. Er beschrieb die Dienstuniform – die weiße und die feierliche – blaue Uniform und **Schutzhelme aus Leder**.

König Alexander gab im Jahr 1933 das Feuerwehrgesetz heraus. Im folgenden Jahr schrieb der zuständige Minister für Sport die Arbeitskleidung vor, die grüngrau, sowie eine feierliche, die dunkelblau war, weiters eine Mütze nach englischem Schnitt und einen **graugrünen Schutzhelm aus Stahl**, der mit einer besonderen Farbe zum Schutz vor Stromschlägen gefärbt war.

Nach der Okkupation 1941 schrieben die Mächte ihre eigene Bekleidung vor und somit auch die Feuer-schutzhelme. Die Deutschen hatten schwarze Stahlhelme mit einem Leder-genicksschutz.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Feuerwehr in Jugoslawien mit den Republikgesetzen geregelt. Die schlechte Ausstattung verbesserte sich nur langsam. Noch viele Jahre nach dem Krieg wurden noch alte jugoslawische Schutzhelme oder Schutzhelme der Besatzungsmächte verwendet. Der Erwerb der neuen Ausstattung hing von den wenigen Herstellern von Feuerwehrausstattungen in Jugoslawien ab, die in verschiedenen Städten tätig waren und praktisch den gesamten jugoslawischen Markt versorgten. So wurden z. B. in Slowenien (Induplati Jarše) Feuerwehrschräume hergestellt, später stellte TAM – die Automobilfirma Maribor Feuerwehrrfahrzeuge her, **Schutzhelme aus Aluminium** begann man um das Jahr 1950 in Kroatien zu erzeugen. Das waren Schutzhelme aus Aluminium mit Rippen, die am Anfang am hinteren Ende einen breiten Rand hatten (am Genick), der aber dann später verkürzt wurde. Diese Schutzhelme werden noch heute von den Feuerwehrleuten vor allem für die Träger der Feuerwehrrfahrzeuge gekauft. Natürlich werden diese auch dort, wo es noch keine modernen Schutzhelme gibt zum Feuerlöschen und bei Rettungsaktionen verwendet.



*Bilder der Schutzhelme
aus Aluminium*

Da Kunststoff im alltäglichen Leben immer beliebter wurde und immer mehr neuere Produkte aus Kunstharz verwendet wurden, begann man im Unternehmen Viplam in Domžale Schutzhelme aus Kunststoff für Bauarbeiter und Bergleute herzustellen. Um das Jahr 1980 begann man mit der Entwicklung eines besonderen Kunststoffschutzhelms für Feuerwehrleute, die aus Polycarbonat hergestellt wurden und schnell ihre Vorteile vor den Metallschutzhelmen der Feuerwehrleute aufwiesen.



Bilder des Viplam Schutzhelms

Nach festgelegten Ergänzungen (statt Metallschrauben wurden plastische verwendet) entsprach der Schutzhelm, der »Viplam 85« genannt wurde, dem Standard für Feuerschutzhelme nach dem *JUS Z. B. I.400*. (Gesetzblatt der SFRJ 24/82).

Der Schutzhelm hat außer der Schale und dem Rand, der aus Polycarbonat in gelber Farbe hergestellt ist, auch einen zweiten Schutz. Die Innenausstattung besteht aus Polyethylen und Textilbändern. Der Schutzhelm ist für die Kopfform »G« hergestellt und so geformt, dass die Schale und der Rand Gegenstände abschlagen, die von irgendwelcher Seite auf den Helm fallen. Die Schale ist ein schlechterer Wärmeleiter als die aus Aluminium und hält eine ständige Temperatur von 150° C aus. Nach Versuchen mit Übergießen mit Stahlguss (1600° C) konnten keine Veränderungen festgestellt werden. Auch der Aluminiumguss (650° C) hat den Helm nicht zerschmolzen, sondern er hat sich auf dem Helm abgekühlt.

Der waagerechte und senkrechte Abstand zwischen der Schale und der Innenausstattung ermöglicht eine Dämpfung der direkten und seitlichen Aufschläge und dient als Belüftung. Der Rand am Genick ist verlängert, so dass sich bei einem Schlag ins Gesicht der Helm auf dem Hals anlehnt und die Verletzung abschwächt sowie einen Wirbelbruch verhindert. Mit der Bebänderung, die an vier Stellen an der Schale befestigt ist, kann der Helm bequem am Kopf befestigt werden. Eine besondere Schnalle ermöglicht die Anpassung des Riemens an den Ohren und verbindet die Hauptriemen in einen Riemen, der mit einem einzigen Zug unter dem Kinn befestigt wird. Der Schutz ist so angebracht, dass der Kopf auf alle Seiten gedreht werden kann. Auf die Innenausstattung können zusätzlich Ohren- und Halsschutz, sowie der Kälteschutz für den Winter für Hals und Kopf ganz einfach angebracht werden.



Der Helm hat sich auf dem jugoslawischen Gebiet schnell durchgesetzt und die Produktion wurde stark erhöht, als mit dem selben Helm, jedoch in grauer Farbe, auch das Militär und die Polizei ausgestattet wurde.

Der Zerfall Jugoslawiens und die unterbrochenen wirtschaftlichen Wege führten dazu, dass das Unternehmen Viplam heute keine Helme mehr herstellt. Es wurde eingeschätzt, dass diese erneut getestet und dann das Werkzeug erneuert werden müssten. Die dafür erforderlichen hohen finanziellen Mitteln hätten sich in Anbetracht der möglichen Verkaufsmengen nicht rentiert.

So werden diese Schutzhelme von den Feuerwehrleuten, die sie auf Vorrat haben, heute ausschließlich für Feuerwehrwettkämpfe verwendet, da sie sehr leicht sind. Sie werden nur dort bei Interventionen eingesetzt, wo es noch keine modernen Schutzhelme gibt (wieder Rosenbauer).

Den zweiten Helm für die slowenische Feuerwehr entwickelte praktisch zur selben Zeit, als Viplam mit der Herstellung begonnen hatte, auch das Unternehmen Veplas aus Velenje. Heute werden sie im Tochterunternehmen Media hergestellt.



Bilder des Veplas Schutzhelms

Auch dieser Schutzhelm ist aus Kunststoff und entspricht den Forderungen der Feuerwehr. Er vereint Tradition und modernes Design, Komposit- und natürliche Materialien ergeben Sicherheit und Bequemheit beim Tragen. Der Helm ist in allen Positionen leicht und stabil auf dem Kopf. Die Helmschale

wird nach einer besonderen Technologie hergestellt und zwar aus mehreren Schichten Glasgewebe mit thermisch abgehärtetem Harz. Der Helm besitzt ausgezeichnete Wärme- und Isolationseigenschaften und ist widerstandsfähig gegen Chemikalien. Die Innenausstattung besteht aus einem Riemensystem, mit dem die Größe des Helms angepasst werden kann. Am Rand des Helmes ist auch ein Antischweiß-Naturleder angebracht. Die Innenausstattung dämpft alle Aufschläge und ermöglicht eine Zirkulation der Luft zwischen dem Kopf und dem Helm, was natürlich das Wohlbefinden verbessert. Der Helmrand verhindert, dass Wasser über das Gesicht läuft. Auf dem Helm sind rote Leuchtbänder angebracht. Der Helm wiegt 750 g, die Größe beträgt 340 x 240 x 175 cm und die Inneneinstellung von 52 bis 64 cm.

Die ersten zehn Versuchshelme waren sehr klein und wurden für Jugendwettkampfmannschaften hergestellt. Die später hergestellten größeren Helme wurden oberflächlich mit flamm sicherer Metallfarbe bestrichen, die eine Wärmereflexion sichern sollte. Die Feuerwehr der Feuerwache Velenje, die als erste diese Helme testete, stellte fest, dass die Farbe schnell und stark abblättert, was zu Veränderungen führte und die Helme als Masse bestrichen wurden. Bis zum Jahr 2000 wurden für die Helme noch ein Visier und ein Halsschutz hergestellt. Die Metallschrauben für das Visier eigneten sich aber nicht dafür und so kann man diese Helme heute nur ohne Visier kaufen. Auch diese Helme werden heute vor allem für Feuerwehrwettkämpfe und Paraden verwendet. Bis zum Jahr 2000 wurden pro Jahr 800 Stück, nachher jährlich 200 Stück hergestellt. Der Preis für einen Helm beträgt 65 Euro +20% Steuer. Das Unternehmen ist neben der Herstellung von ballistischen Helmen auch als Erzeuger von Schutzjacken aus Karbonfasern bekannt.



Als ich die Angaben über diese beiden Helme sammelte, den einzigen die in Slowenien hergestellt werden, habe ich erfahren, dass um das Jahr 1950 irgendein Unternehmen aus Ljubljana einige Versuchsmodelle von Helmen aus Aluminium hergestellt hat, die sich aber leider nicht bewährt haben und daher nicht zur regelmäßigen Produktion gereift sind. So hat sich aufs Neue bestätigt, dass diese beiden Helme die einzigen sind, die in Slowenien hergestellt wurden.

Anregung.

Wenn wir heute über die Geschichte des Kopfschutzes für Feuerwehrleute sprechen, möchte ich gerne auf eine Sache hinweisen, die meiner Meinung nach für die heutige Zeit von Bedeutung ist. Ich denke dabei an eine **Aufschrift für Helme**.

Wir wissen, dass die Helme in der Vergangenheit mit Symbolen gekennzeichnet wurden, die eine besondere Bedeutung hatten. Es wurde die Angehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe gekennzeichnet, beziehungsweise wurde eine Gruppe von der anderen Gruppe getrennt. Oft war es die Absicht, vor allem bei Soldatenhelmen dem Feind Angst in die Knochen zu jagen. Auf dem Helm waren scharfe Spitzen und Hörner an der Seite sowie ähnliches. Auch der andere Verwendungszweck ist bekannt und zwar das Selbstbewusstsein zu heben, was wir bei verschiedenen Helmbüschem bzw. Helmschmuck feststellen können. Auch die Helme der Feuerwehrleute rühmten sich in der Vergangenheit mit verschiedenem Schmuck, durch den derjenige, der diesen Helm trug, von den einfachen Feuerwehrleuten unterschieden werden konnte.

Der Hauptzweck des Helms bei den Feuerwehrleuten ist aber heute sein Schutz, obwohl es stimmt, dass mit dem Helm noch vieles ganz einfach geregelt werden kann, wie z.B. das Anbringen einer Lampe zur Beleuchtung des Tätigkeitsgebietes, das Anbringen von Funkempfängern und ähnlichem. Die Feuerwehrleute, die einen Schutzhelm tragen, arbeiten oft unter sehr schweren Umständen. Schon das Atemschutzgerät verursacht Schwierigkeiten, noch schlimmer ist es mit dem dichten Qualm, der oft die Sicht verringert und sie oft unmöglich macht. Oft wissen wir wegen der Verhältnisse nicht, wer von unserer Feuerwehrmännern oder unserer Einheit im Einsatz ist, trotz der Leuchtbänder am Helm oder der Leuchthelmschale.

Dieser Zustand kann ganz einfach mit einer Kennzeichnung der Einheit und einer Aufschrift des Namens der Schutzhelmträger auf dem Helm gelöst werden. Die Kontrastaufschrift (schwarz) ist wegen des Leuchthelms auch in der Dunkelheit oder bei Qualm gut sichtbar. Für die Einsatzleiter und auch alle anderen beteiligten Feuerwehrleute ist diese Kennzeichnung eine große Hilfe, da ganz einfach festgestellt werden kann, welche Einheit oder welcher Feuerwehrmann in einem bestimmten Augenblick oder einer bestimmten Umgebung tätig ist. Diese Kennzeichnungen können auch für andere hilfreich sein, die auf irgendwelche Art und Weise die Tätigkeit der Feuerwehrleute (Rettungsmänner, Polizei, Kynologen usw.) verfolgen. Diese können aussagen, wo sie den Feuerwehrmann gesehen haben, welcher Einheit er angehört und was er ausgeübt hat.

Bei einer solchen Kennzeichnung muss man sich aber schnell die Frage stellen, was für Kennzeichnungen und Aufschriften auf den Helmen benutzt werden sollten. Es gibt einige Fragen, auf die man eine Antwort finden müsste. Zum Beispiel über die Größe und Breite der Buchstaben, die Schriftart – Druck- oder Schreibschrift, aufrechte oder liegende Zeichen, Abriebfestigkeit, Hitzewiderstandsfähigkeit und natürlich Wasserfestigkeit und noch mehr. Dass gerade jede Einheit etwas Einzigartiges hätte ist natürlich nicht rationell, noch weniger ist es allgemein bekannt. Ich kann deshalb nur feststellen, dass wir für die Kennzeichnung der Feuerwehrhelme keine richtige Richtlinie besitzen.

Ich schlage vor, dass die heutige Versammlung die Anregung annimmt und sie den zuständigen Gremien im CTIF übermittelt, dass die Frage der Kennzeichnung der Feuerschutzhelme zur Tagesordnung hinzugefügt wird und dafür gesorgt wird, Richtlinien zu erhalten, nach denen die Signierung vereinheitlicht werden könnte.

Ich möchte noch hinzufügen, dass es sehr gut wäre, wenn der Feuerwehrmann auf seinem Schutzhelm die ersten Buchstaben seines Vor- und Nachnamens – vielleicht auch seinen »Nicknamen«, nach dem sich die Feuerwehrleute in der Einheit untereinander verständigen, angebracht hätte. Eine Möglichkeit wäre auch der Name oder die Nummer der Einheit. Vielleicht wäre es nicht schlecht, wenn auf beiden Seiten des Helms der Name angebracht wäre und auf dem hinteren Teil der Name der Einheit. Kurz und gut, es gibt zahlreiche Varianten, aber meiner Meinung nach würde ein einheitliches System oftmals die Tätigkeit der Feuerwehr in schwierigen Umständen im Einsatz erleichtern.

Feuerschutzhelme in Slowenien

Zusammenfassung

Die Republik Slowenien ist heute ein selbständiger Staat, einer der 27 Mitgliedsstaaten der EU. Slowenien wurde erst im Jahr 1991 ein selbständiger Staat. Lange Jahrzehnte war Slowenien unter der Österreichisch-Ungarischen Herrschaft, nach dem Ersten Weltkrieg sogar ein Teil des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen und später ein Teil des Königreiches Jugoslawiens unter der Herrschaft Karadžordžević. Während des Zweiten Weltkrieges wurde es von den Besatzungsmächten Deutschland, Italien und Ungarn aufgeteilt, von denen jede auch die Feuerwehrtätigkeit für sich selbst regelte. Nach der Befreiung war Slowenien eine der Republiken von Nachkriegs-Jugoslawien bis zu Selbständigkeit.

Die ersten freiwilligen Feuerwehren wurden in Slowenien nach 1869 gegründet und waren nach dem Muster der Vereine aus der Österreichischen-Ungarischen Monarchie tätig.

Die Übungsvorschriften aus dem Jahr 1894 führten an, dass die Feuerwehrleute Schutzhelme aus Messing tragen müssen. In Zusammenhang mit den Schutzhelmen aus Messing ist die Geschichte der Feuerwache Žabnica sehr bekannt, die dies auch bestätigt. In der Geschäftsordnung aus dem Jahr 1920 wurden Schulzhelme aus Leder vorgeschrieben. Auch diese wurden vor allem von der Firma Rosenbauer geliefert.

Nach dem Feuerwehrgesetz aus dem Jahr 1933 wurden den Feuerwehrleuten graugrüne Stahlhelme vorgeschrieben. Die Besatzungsmächte versorgten während der Zweiten Weltkrieges die Feuerwehrleute mit Schutzhelmen nach ihren eigenen Vorschriften. Schutzhelme aus Aluminium begann man um das Jahr 1950 in Kroatien herzustellen, die noch heute etwas verändert, hergestellt werden.

Um 1980 kamen die ersten slowenischen Schutzhelme „Viplam“ aus Trzin in der Nähe von Ljubljana, auf den Markt. Sie sind aus gelbem Kunststoff hergestellt. Sie wurden in ganz Jugoslawien verkauft. Nach dem Zerfall Jugoslawiens wurde die Produktion eingestellt, das Unternehmen Viplam stellt heute keine Helme mehr her. Da der Schutzhelm sehr leicht war, war er bei Feuerwehrwettkämpfen sehr beliebt und wird sogar noch heute zu diesem Zweck verwendet.

Der zweite Helm „Veplas“ aus Slowenien wurde vom Unternehmen Veplas aus Velenje hergestellt. Der Helm ist aus mehreren Schichten Glasgewebe mit thermisch abgehärtetem Harz silberner Farbe hergestellt. Noch heute werden ungefähr 100 Helme hergestellt, sie werden aber hauptsächlich bei Feuerwehrparaden und Feuerwehrwettkämpfen verwendet.

Die Feuerschutzhelme werden heute oftmals unter schweren Bedingungen verwendet, auch wegen des Qualms und der Dunkelheit in Umständen, die die Sicht oft verringern und man deshalb nicht weiß, wer von unseren Feuerwehrmännern unter dem Schutzhelm im Einsatz ist.

Fire fighting helmets in Slovenia

Summary

Today, the Republic of Slovenia is an independent county and one of the 27 members of the EU. It became independent in 1991 after spending decades under the rule of the Austrian-Hungarian monarchy, being part of the Kingdom of Serbs, Croats and Slovenes after WW1 and later part of the Kingdom of Yugoslavia ruled by Karadordevic. During the second world war, it was occupied by German, Italian and Hungarian authorities, which regulated the fire brigades (among other things) according to their own regulations. Following the liberation, Slovenia constituted a part of the Federal Republic of Yugoslavia up until it decided to become independent.

The first auxiliary fire brigades on the grounds of the present Slovenia were established after 1869 and modelled fire brigades from other parts of Austria-Hungary.

Regulations from 1894 required the helmets to be made of brass. The story from the auxiliary fire brigade in Zabnica (PGD Zabnica) confirms this. Rules from 1920 required leather helmets to be worn by fire fighters. These too were delivered primarily by the company Rosenbauer.

Soon after adopting the fire-fighting act in 1933, fire fighters had to be equipped with grey and green steel helmets. The occupying forces provided fire fighters with helmets that complied with their regulations. Around 1950, aluminium helmets were manufactured in Croatia; a slightly changed version is still under production.

Somewhere around 1980 the first Slovenian helmets “Viplam” entered the market. They were made in Trzin near Ljubljana. They consisted of yellow plastic and were sold across Yugoslavia. The Yugoslavian break-up stopped the production for good. The helmet was popular in fire fighting competitions, because it was lightweight and remains its popularity even today.

The other made-in-Slovenia fire fighting helmet originates from Velenje. It consists of several layers of glass fabric impregnated with thermally hardened silver resin. Some 100 pieces of the helmet are still produced every year, and are used mainly for fire parades and competitions.

Fire fighting helmets have to withstand extreme conditions including smoke and darkness, which diminish the visibility and often make it impossible to distinguish the fire fighter wearing the helmet.

Feuerschutzhelme in Böhmen und Mähren

Alois Vláčil und Stanislav Bárta

Feuerschutzhelme der ersten böhmischen Feuerwehrmannschaften

Zur Zeit, wo in Böhmen die ersten Feuerwehrmannschaften entstanden sind, beschäftigte sich mit der Herstellung der Feuerwehrausrüstung bereits eines der ersten böhmischen Unternehmen und zwar die Firma Smekal in Čechy bei Prostějov (Proßnitz) (gegründet 1820). Dennoch haben die frühen Feuerwehrmannschaften mit der Herstellung ihrer Feuerschutzhelme vor allem die deutschen Unternehmen beauftragt. Das größte Problem stellte das Material dar. Häufig wurden Messinghelme gebraucht. Messing trat als günstiges Material hervor, zu dessen Vorzügen rechnete man vor allem seine Plastizität, sein attraktives Aussehen und im Unterschied zum Eisen seine Rostwiderstandsfähigkeit. Andererseits ist aber Messing ein geradezu idealer Strom- und Wärmeleiter. Messing wurde also folglich mit Leder ersetzt. Die Helme aus Leder waren wesentlich leichter, ihre Herstellung billiger und erstaunlicherweise besaßen sie dieselbe Stoßfestigkeit wie Messing. Diese Stoßbeständigkeit ist einerseits auf die Form der Helme zurückzuführen, andererseits minderten die Kämme die Folgen eines durch ein fallendes Objekt verursachten Stoßes.

Böhmische oder mährische Form der Feuerschutzhelme?

Nach der Teilung der Landeseinheit auf böhmische und deutsche Feuerwehren im Jahre 1891 setzten die Arbeiten zur Schaffung einer neuen Uniform- und Ausrüstungsvorschrift ein. 1892 verfertigte die Firma Smekal für die böhmische Landesfeuerwehreinheit die Entwürfe der Ausrüstung und Ausstattung. Am 15. April 1894 trat die Verordnung der Landeszentralfeuerwehreinheit des böhmischen Königreiches zur Regelung der Uniform und Ausrüstung der böhmischen freiwilligen Feuerwehren in Kraft. In dieser Verordnung wurde auch „*der Helm böhmischer Ausarbeitung*“ eingeführt. Die Helme für die Mannschaft und für den Kommandanten waren aus unterschiedlichem Stoff, ihre Gestaltung war jedenfalls gleich.

Die Ausrüstungsordnung beschreibt den Helm folgendermaßen:

„Der Helm ...sei ledern, böhmischer Gestalt, schwarz, glanzvoll. Der Zweck eines Helms ist der Schutz des Kopfes und seiner Teile gegen einen Stoß schwerwiegender Objekte; deswegen ist es nötig, dass zu seiner Herstellung gutes und festes Material verwendet wird. Der Helm muss frei sein; feste lederne Fütterung muss nach der Festigung fest auf dem Schädel liegen, damit bei einem möglichen Stoß auf den Helm die Kopfeserschütterung möglichst gemindert wird. Der Helm soll einen spitzen schwarzen glanzvollen und gerundeten Blechkamm mit 30 mm Durchschnittslänge haben, die ledernen Schilder (Stirnschilder 50 mm, Nackenschilder dagegen 65 mm breit) sollen aufklappen und auf ihren Enden sollen sie so verbunden sein, damit nicht nur das Gesicht (vor allem die Nase), sondern auch das Genick und die Ohren hinreichend geschützt und geschirmt werden. Der lederne Kinnriemen soll innerhalb des Helms festgeklemmt werden. Die Schilder und der Kamm sollen mit einem 5 mm breiten Messingband eingefasst werden, damit die Farbe auf den Rändern verschont wird.“

Auf den Helmen sollte das gleiche Zeichen wie auf den Mützen angeheftet werden, nur entsprechend vergrößert. Steigern wurde darüber hinaus empfohlen, einen ledernen Besatz als zusätzlichen Schutz gegen Verletzungen, das Wasser oder die Flammen zu benutzen.

Am 22. Dezember 1901 wurde auf der Plenarsitzung der Böhmisches Zentralfeuerwehreinheit der Mährischen Markgrafschaft eine Uniformvorschrift für die böhmische Feuerwehr in Mähren angenommen, der Helm wurde einbezogen. Ihre Beschreibung ist identisch mit der oben erwähnten, der Helm wird aber als „*Helm mährischer Gestalt*“ bezeichnet.

Die Helme als Funktionsunterscheidung

Die Feuerwehrhelme in Böhmen dienten nicht nur als Kopfschutz, sondern galten in der frühen Periode und seit dem Ersten Weltkrieg bis 1926 als einziges Unterscheidungsmerkmal der Funktion eines Feuerwehrmannes. Die Leiter und ihre Stellvertreter trugen lederne Helme mit Schuppenkinnriemen, an den Rändern und auf dem Kamm war Gold- oder Messingbeschlag. Zur Verfertigung des Beschlags verwendete man auch Alpaka, das in den zeitgenössischen Quellen als chinesisches Silber oder als Neusilber bezeichnet wird. Diese Helme waren teilweise aus Messing. Bei den Helmen eines Leiters war aus Messing der Untersatz des Kammes, der Einschlag des Schildes und der Schuppenkinnriemen mit den Löwenköpfen. Der Zierbeschlag ähnelte den Lederhelmen. Die Oberleiter trugen einen Helm, der mit zusätzlichem Rosshaarbusch aus roten, weißen, rotweißen oder andersfarbigen Borsten verziert war. Die Hersteller bieten auch Aluminiumhelme oder Helme aus dünnem Eisenblech an. Ganzlederne Helme (einschließlich des Kammes) waren für das Bedienungspersonal einer Spritze bestimmt, denn diese arbeiteten während des Einsatzes in der Nähe der stromführenden Leitung.

Alle Typen der Helme unterschieden sich in der Regel voneinander durch die Gestaltung des Kammes, des Kinnriemens, Schildes oder sonstiges Zubehörs. Auch bei ihrer Herstellung unterschied sich die Produktionsweise. Bei den Messinghelmen wurde die Schale sowohl als Ganzes, als auch aus zwei verlöteten Teilen hergestellt. Ähnliches galt für die ledernen Helme, die Grundschaale war praktisch nur ein kreisförmig ausgeschnittenes Leder, manchmal wurde ein Ausschnitt ausgeschnitten, der nach der Ausformung zusammengenäht wurde und mit dem Kamm bedeckt. Bei der Herstellung lederner Helme wurde das Leder mehrere Tage im Wasser getunkt und nachfolgend auf Leisten gespannt. Vgl. die Abbildung Leisten aus Schilder und auf die Schale (Firma Smekal). Auch die Kombination Leder auf der Schale war möglich, der Schild wurde aus dünnem Blech hergestellt, die Schale war mit Messing eingesäumt, weiter wurde der Helm mit dem Messingkamm ergänzt oder verwendete man dafür anstatt von Messing Neusilber.

Hersteller böhmischer Feuerschutzhelme

Zu den führenden Herstellern böhmischer Feuerschutzhelmen ist vor allem die Firma Smekal (die Firma wurde R. A. Smekal, Feuerwehfabrik oder anders ... genannt) zu nennen. Die vordere Stellung verdankte diese Firma auch dem Umstand, dass sie an der Ausarbeitung des Entwurfes der Ausrüstung und Ausstattung für die Böhmisches Landesfeuerwehreinheit mitbeteiligt war. Als weitere Hersteller sind vor allem J. Bitner – Prag I., Josef Lux – Chotzen; Jaroslav Chotěboř – Brünn, Karnet und Kyselý – Prag-Žižkow zu nennen.

Die Herstellung der Helme nach dem oben genannten Muster wurde bis zum Jahre 1945 fortgesetzt. Zu dieser Zeit entstanden bereits Metallhelme. Seit 1926 war der Helm nicht mehr das Grundamtszeichen eines Feuerwehrmannes und war nicht mehr Teil der offiziell vorgeschriebenen Feuerwehruniform. Seit dieser Zeit wächst bei der Feuerwehr die Mannigfaltigkeit der verwendeten Helmtypen und in größerem Ausmaß kamen die militärischen Modelle zur Geltung.

Militärischer Feuerwehrhelm

Bereits während der so genannten Ersten Republik und in größerem Maße während des Protektorats Böhmen und Mähren und nach 1945 gewinnt eine Reihe von Feuerwehrmannschaften für ihre Ausrüstung

militärische Helme, die aus den Militärmagazinen ausgereiht wurden. In der ersten Phase bekamen diese Helme vor allem professionelle Feuerwehrmannschaften, allmählich wurden sie aber auch in größeren freiwilligen Feuerwehrmannschaften und bei den Betriebsfeuerwehr eingeführt.

Auf den zeitgenössischen Aufnahmen sind in der Ausrüstung der tschechoslowakischen Feuerwehren fast alle Helmtypen zu sehen, die in der Tschechoslowakischen Armee gebräuchlich waren:

- a) deutscher Helm Muster 16
- b) deutscher Helm Muster 18
- c) in der Tschechoslowakei modifizierter Helm Muster 20
- d) französischer Helm Muster 15 (Adrie)
- e) tschechoslowakischer Helm Muster 28
- f) tschechoslowakischer Helm Muster 34 (Pilzchen)

In den Jahren 1940-1945 waren in den Feuerwehren, die pflichtgemäß mit den Luftschutz-Einheiten zusammengearbeitet haben, auch die Helme dieser Einheiten gebräuchlich. Es handelte sich um mehrere Varianten des so genannten ced'ák (diese tschechische Bezeichnung ist vom Seiherr abgeleitet). Weiter handelt es sich z. B. um den Typus M 29. Dieser Helm wurde für den Gebrauch der Armee aus den Mustern M 20, 25 und 28 entwickelt. Als Hauptmerkmal dieses Helms gilt die ganz geradlinige Basis der Haube. Erst vor dem Zweiten Weltkrieg wurde dieser Helm Teil der Ausrüstung des CPO (Ziviler Luftschutz), der Feuerwehr und des Luftschutzes während des Krieges. Der Helm konnte mit oder ohne Kamm sein, die Öffnungen mit sieben Löchern stammen erst aus den Kriegesjahren 1939-1945. Der verbreitete Rand der Haube ist bei manchen Helmen flach, bei anderen dagegen ein wenig konkav (vertieft). Diese ursprünglich dunkelgrauen Helme sind bei uns häufig in der schwarzen Variante erhalten, die im Feuerwehreinsatz bis zu den Sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts gebräuchlich waren. Mit der Herstellung dieses Helms wurden die Firmen Sandrik – Dolné Humre und C. A. Scholtz in Matějovice in der Slowakei beauftragt. In Tschechien war es die Firma Brüder Gottlieb und Baruchbar in Brünn. Diese Produkte waren mit einem Ankerwappen versehen, auf dem die Buchstaben BGB sind. Der Stahl wurde aus Poldi Kladno bezogen.

Die erste tschechische Staatsnorm für den Feuerschutzhelm

Im Jahre 1941 wurde die tschechische Staatsnorm erlassen, die die Parameter der Feuerschutzhelme festgelegt hat (ČSN 1252/1941). Als Feuerschutzhelm wurde damals der wohl bekannte (klassische) schwarze Feuerwehrehelm mit verchromtem Kamm getragen. In der kompletten Ausführung hatte der Helm auch einen ledernden Nackenschützer. Es ist interessant, dass die Herstellung dieses Helms bereits zur Wende der Zwanziger und Dreißiger Jahre ansetzte (sie war ein Bestandteil der Ausrüstung der Prager Feuerwehr), zu Ende der dreißiger Jahre wurde der Helm den Zivilschutzeinheiten geliefert, später auch in den Ausrüstestationen angeboten, die Staatsnorm erhielt der Helm jedoch erst 1941.

Bevor dieser Helm das ČSN bekam, wurde er in mehreren Varianten hergestellt. Für Zivilschutzeinheiten wurden graugrüne Helme ohne Kamm mit sieben Seitenluftlöcher hergestellt. Weitere Typen waren Helme mit spitzem, gebogenem Rand (so genannter Pertl) und Seitenluftlöchern oder der Typ mit den Luftlöchern unter dem Kamm. Ein anderer Typus war aus starkem Stahlblech mit Seitenhörnern oder ein schwarz lackiertes Leichthelm aus Aluminium.

Helm der tschechoslowakischen Feuerwehren nach 1945

Nach 1945 (bis heute) bedient man sich eines ledernen Helms nur bei einer feierlichen Gelegenheit, Metallhelme gehören dagegen zur Standardausrüstung auch kleinerer Feuerwehreinheiten. Es handelt sich um den deutschen Kriegshelm Muster 35, dieselben werden bei uns für den Bedarf der Armee her-

gestellt. Die Feuerwehr benutzte schwarze Helme, dagegen die in der militärischen Feuerwehr verwendeten Helme waren khaki. Manche Wettbewerbsteams in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trugen weiße Helme.

Der letzte Typus eines Metallhelmes war der sowjetische Typus Muster 50. Dieser Helm wird als Helm S bezeichnet. Der Helm mit Nackenschutzleder bot einen guten Schutz für den Kopf und Nacken des Feuerwehrmannes. Dieser Helm aus Stahlblech mit einer inneren und auch äußeren Schicht des Einbrennlacks war fester Schutz gegen elektrischen Strom bis zur Stärke 500 V. Dem Helm wurden ein lederner Kinnriemen und Nackenschutz angeheftet. Das verwendete Leder war 1,5 mm stark. Das Helmgewicht war 0,8 kg. Dieser Helm wurde auch in grüner und weißer Ausfertigung getragen.

Während der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts setzte die Herstellung der Kunststoffhelme ein. Der erste Typus PZ-1 war als Schutzmittel gegen mechanische Verletzung des Kopfes eines Feuerwehrmannes gedacht. Dieser Entwicklungszwischentypus des Helms für die Feuerwehr wurde durch n. p. Ergon, Betrieb Prag, unter Mitarbeit der Hauptverwaltung des Feuerschutzes MV ČSR entwickelt. Die Herstellung begann im Jahre 1973, die Gebrauchsdauer wurde auf 20 Jahre gesetzt. Der Helm PZ-1 wurde über einzelne Betriebe der Ausrüstestationen des Feuerwehrschatzes ausgeliefert.

In der vorderen Partie des Helms wurde nachträglich ein Lampenhalter angehängt, für die Feuerwehrsportwettkämpfe (für die Löschung eines Gefäßes mit brennbarer Flüssigkeit) hatten die Helme noch ein Schild aus Plexiglas. Dieser Helm wurde sehr früh durch einen neuen Typ PZ-2 ersetzt.

Der Helm PZ-2, TPY OO98/E/73

Die Schale war aus Kunststoff und hatte eine festgebundene zweistufige Kopfeinlage mit einem Kinnschutz. Der Nackenschutz war an der Schale angeschnallt. Der Helm wurde seit dem Jahre 1976 in zwei Größen hergestellt und zwar für die Kopfgröße 540-570 mm und für die Kopfgröße 580-620 mm. In seiner Gestalt erinnerte der Helm an den tropischen Helm. Der Kamm sollte farblich gekennzeichnet sein, schwarz war für die Einheiten regulärer Feuerwehren und weiß für die freiwillige Feuerwehren bestimmt. Die Käme waren letztendlich schwarz, es gab jedoch auch andere, abweichende Töne. Im vorderen Teil der Schale wurde ein Schild als Zuständigkeits- und Zugehörigkeitsbezeichnung eines Feuerwehrmanns aufgesetzt. Das Material war splitterfest, besaß auch große Beständigkeit gegen Witterungsbedingungen und Wärmestrahlung, war auch beständig gegen Entzündung durch die Flammen oder von Teilchen, besaß wohl auch die chemische Beständigkeit, war minimal leitfähig und seine Durchschlagsfestigkeit war 5000 V. In den Wettkämpfen verzichtete man auf den Kamm, vor allem in den Frauenmannschaften. Der Helm wurde im Einklang mit ČSN 83 2141 getestet.

Der Helm wurde in einem Transportsack geliefert. Der Hersteller war n.p. Ergon Prag.

Helm für die Feuerwehr PZ-3 mit einem Schutzschild.

Ähnlich wie bei dem Modell PZ-2, besteht aus folgenden Bestandteilen:

1. Schale, Kamm mit Lampenhalter und Nackenschützer,
2. Kopfgerät mit Kinnriemen,
3. umklappbarer Schutzschild

Helm für die Feuerwehr- PZ 11

Mit folgenden Hauptbestandteilen:

1. Schale mit Lampenleuchte und Nackenschützer
2. Kopfgerät mit Kinnriemen.

Die Schale ist aus plastischem Stoff gepresst, der Kamm ist im Unterschied zu PZ-2 und PZ-3 als Teil der Schale gepresst. Im Nackenteil ist die Schale mit dem Nackenschützer aus synthetischer oder natürlicher Lederhaut verfestigt.

Helm für die Feuerwehr PZ-12

Die gleiche Ausführung wie das Modell PZ 11, nur um einen umklappbaren Plexiglasschild ergänzt. Die Lebensdauer des Helmes legte der Hersteller auf 20 Jahre fest.

Außer diesen Einsatzhelmen waren auch die Helme zum leichten Schutzanzug gegen Strahlungswärme OL-2 gebräuchlich. Der Helm trug dieselbe Bezeichnung wie der Anzug. Der Kamm wurde in die Schale gepresst und war spitzig. Das Kopfgerät besteht aus dem Skelett, dieses bildet ein Stahllinienwerkzeug, auf das ein sechsarmiges Anschlagkreuz aufgenietet ist; weiters aus der Aufhängung des Kinnriemens und des Kopfkorb, der aus dem Außengürtel besteht, der mit einer Textilschnalle zur Anpassung des Helmes auf die Kopfform ausgestattet ist. Ein weiterer Bestandteil sind die Gürtel des Korbes, deren Länge mit Hilfe eines Bandes geändert werden können. Der Kopfkorb ist im oberen Teil mit Scheitelpolsterung und im unteren mit Kinnriemen ergänzt.

Feuerschutzhelm in der Gegenwart

Derzeit werden mehrere Modelle der Helme gebraucht, die sich nur in manchen Konstruktionselementen unterscheiden. Alle Helme, die beim Feuerschutz verwendet werden, müssen die Bedingungen der Verordnung Nr. 255/1999 der Gesetzsammlung über die technischen Bedingungen der dinglichen Mittel des Feuerschutzes in der Fassung der älteren Vorschriften erfüllen, wo unter anderem auch die technischen Ansprüche auf den Helm festgelegt sind: Elektroisolierbeständigkeit, Stoßbeständigkeit, Beständigkeit gegen Stoß mit einem spitzen Gegenstand bei niedrigeren Temperaturen, Wärmestrahlungsbeständigkeit. Die Verordnung setzt auch die Anforderungen an die Konstruktion und einzelne Bestandteile des Helmes fest. Ausdrücklich werden Kinnriemen, Nackenschützer und der Gesichtsschild aus splitterfestem und wärmestrahlungsbeständigem Material genannt. Der Helm muss auch den sicheren Gebrauch der Schutzmaske und die Befestigung der Lampe ermöglichen. Die Oberfläche der Schale soll in der gelbgrünen Leuchtfarbe ausgefertigt werden.

Die Lebensdauer der Modelle PZ ist praktisch zu Ende, trotzdem ist es noch immer möglich, diesen Helm bei manchen freiwilligen Feuerwehreinheiten zu sehen. Gebräuchlich sind auch die Modelle Gallet oder Schuberth. Das einzige tschechische Produkt stellt der Industrieschutzhelm für Feuerwehrsport dar, H-E9 Okula Nýrsko/Neuern, A.G. oder 82 A-11 Presswerk der Plastwerkstoffe, G.B.H. Vrbno pod Pradědem/Würbental.

Übersetzung von Jiří Knap

Bildbeilagen:

Feuerschutzhelme bis 1918:

Aus der Sammlung von Ing. Vasil Silvestr Pekar (Prag)



Lederhelm mit dem Lederkamm



*Lederhelm mit den Lederschildern und mit dem Metallkamm;
bei den ersten Prager Feuerwehren benutzt*



*Lederhelm mit dem silbernen Kamm und mit der Bezeichnung HS
Hasičský sbor/Feuerwehr, Mähren*



*Lederhelm mit den Metallschildern und mit dem Metallkamm;
Feuerwehr Pardubice/Pardubitz*



*Lederhelm des Leiters mit den Metallschildern mit dem modifizierten Zeichen mährischer Feuer-
wehr, die nicht Mitglied der Böhmisches Zentralfeuerwehreinheit der Markgrafschaft Mähren war.*



*Lederhelm mit den Metallschildern und mit dem Zeichen des Tompeters
und mit dem Zeichen der Böhmisches Zentralfeuerwehreinheit der Markgrafschaft Mähren*



Messinghelm mit dem Kamm aus chinesischem Silber mit dem Zeichen „Schriftführer“ tschechische Version (das Doppelblatt in dem Buch ist abnehmbar und darunter ist der Text mit der deutschen Version)



Metallhelm des Leiters aus chinesischem Silber mit den Metallschildern und dem Zeichen der polnischen Feuerwehr aus der Vorstadt von Bohumin/Oderberg.

Feuerschutzhelme 1918-1945:

Aus der Sammlung von Ing. Vasil Silvestr Pekar (Prag)



Helm des Leiters mit dem Zeichen der Böhmisches Landesfeuerwehreinheit (nach 1922)



*Militärmetallhelm französischem Typus mit dem Zeichen der Böhmisches Landesfeuerwehreinheit;
benutz nach 1936*

Helme Typus PZ



PZ 1



PZ 3



PZ 11



PZ 12

Feuerschutzhelme in Böhmen und Mähren

Zusammenfassung

Von den ersten freiwilligen Feuerwehren in Böhmen und Mähren wurden vor allem die deutsche Helmtypen gebraucht. Nach der Teilung der Landeseinheit auf böhmische und deutsche Feuerwehren im Jahre 1891 setzen die Arbeiten für die Schaffung einer neuen Uniformierungs- und Ausrüstungsvorschrift ein. Mit der neuen Verordnung von 1894 wurde auch „*der Helm böhmischer Ausarbeitung*“ eingeführt. Die Feuerwehrhelme in Böhmen dienten nicht nur als Kopfschutz, sondern galten in der frühen Periode und seit dem Ersten Weltkrieg bis 1926 als einziges Unterscheidungsmerkmal der Funktion eines Feuerwehrmannes. Während der so genannten ersten Republik und in größerem Maße während des Protektorats Böhmen und Mähren und nach 1945 konnte sich eine Reihe von Feuerwehrmannschaften mit militärischen Helmen, die aus den Militärmagazinen ausgemustert wurden, ausstatten. Auf den zeitgenössischen Aufnahmen sind als Ausrüstung der tschechoslowakischen Feuerwehren auch fast alle Helmtypen zu sehen, die in der Tschechoslowakischen Armee gebräuchlich waren. Nach 1945 (bis heute) bedient man sich eines ledernen Helms nur mehr bei einer feierlichen Gelegenheit, Metallhelme gehören dagegen zur Standardausrüstung auch kleinerer Feuerwehreinheiten. Es handelt sich um den deutschen Kriegshelm Muster 35, dieselben werden bei uns für den Bedarf der Armee hergestellt. Der letzte Typus eines Metallhelmes war der sowjetische Typus Muster 50.

Während der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts setzte die Herstellung der Kunststoffhelme ein. Der erste Typus PZ-1 war als Schutz gegen mechanische Verletzung des Kopfes eines Feuerwehrmannes gedacht. Dieser Helm wurde sehr früh durch einen neuen Typ PZ-2 ersetzt. Derzeit werden mehrere Modelle der Helme gebraucht, die sich nur in manchen Konstruktionselementen unterscheiden. Alle Helme, die beim Feuerschutz verwendet werden, müssen die Bedingungen der Verordnung Nr. 255/1999 der Gesetzsammlung erfüllen.

Fire fighting helmets in Czech and Moravia

Summary

The first Czech fire brigades used especially the German models of helmets. After the division of the land association at the czech and german in 1891 was the new model of the “Czech helmet” brought in use. The fire brigade helmet was not used only for protection of head, but it was also important for distinction of grade (till 1926). The military helmets were greatly spread in fire brigades between 1918 and 1945. We can see almost all models of the Czechoslovakien military helmets in fire brigades. After 1945 the leather helmets are used only for festival occasions. In fire brigades were common the metal helmets till 80’s (chiefly German military helmet model 35 and Soviet model 50). Since 80’s are the plastic helmes in use (PZ 1, PZ 2,...). Currently many models of helmets are in use and all the models have to fulfil contitions of the ragulation No 255/1999 of the Czech digest.

Von den Helmen zur Offizierskappe

(Eine kleine Betrachtung über den Helm als Bestandteil der Paradeuniform der tschechoslowakischen Feuerwehren)

Jaromir Tausch

Erlauben Sie mir bitte, ihre Aufmerksamkeit zur Frage, die am Rand unserer Diskussion steht, zu schenken. Der Helm als Schutz im Einsatz ist nicht Mittelpunkt meiner Betrachtung, sondern als ein Teil der Feuerwehr-Paradeuniform.

Ein bisschen Wissenschaft am Anfang – nur ein Paar Wörter.

Die Uniform ist eine Sache, die immer praktische Aufgaben zu erfüllen hat, sie ist aber auch ein Besonderheit. Praktische und ästhetische Funktionen sind mit der Uniform verbunden. Die festliche Uniform oder Arbeitsuniform sind mit der Bekleidung verbunden. Auf der Uniform sind die Details zur Funktion des Trägers bezeichnet. Die Träger der höheren Funktionen haben das Recht, manchmal auch die Pflicht, Leute zu kommandieren oder zu führen. Die Träger der niedrigeren Funktionen sollen ihnen gehorchen und die Befehle befolgen und ausüben. Die Uniform trägt auch die soziale Funktion.

Verschiedene Völker tragen eine Feuerwehruniform und es ist klar, dass in diesem Fall die Uniform zum Völkermerkmal wurde.

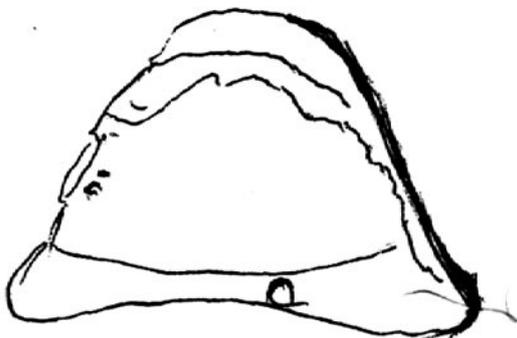
Das bedeutet, dass der Helm von Anfang bis zur Gegenwart als Kopfschutz zur Arbeitsuniform gehört.

Der Helm und die Paradeuniform

Vom Ursprung des Kreises, besonders in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts, existierte in der Feuerwehrebewegung der böhmischen Länder eine sehr hohe Mannigfaltigkeit von Uniformen. Zu allen gehörte der Helm.

Beim Bestreben des Zentralverbandes um eine Vereinheitlichung der Uniformierung sind viele Probleme entstanden, die ganze vierzig Jahre zu lösen versucht wurden.

Woher konnten wir ein Muster nehmen



Die Anbieter kamen aus Frankreich, Deutschland und Österreich. Unsere Feuerwehren wollten auch den Nationalgegensatz zur Geltung bringen. Z. B. sind in den Preislisten der Firma Konrad Rosebauer (Linz) vom Jahre 1908 verschiedene Helme angeboten, darunter der so genannte Prager Helm; unter den österreichischen Helmen anderer Typen eigene für Linz und Umgebung und noch andere für Wien usw., obwohl alle Orte zu einer Monarchie gehörten. Jeder Helm war noch mit den Bezeichnungen des Landes, der Funktion usw. von den Kämmchen bis zum Trichterrossbusch u. a. verändert. Der Helm wird eine künstliche Erscheinung und deshalb sind Helme interessante Artikel für Sammler, manchmal leider auch eine Ware für Geschäftemacher.

Der Helm ist ein untrennbarer Teil der Paradeuniform

Der glänzende Helm macht jede Parade oder Begegnung exklusiv und außerordentlich. Nur bei internen Veranstaltungen tragen die Feuerwehrmänner die Stürmer- oder Bergmütze.



Wann kommt der Zeit der Vereinheitlichung

Seit dem Jahre 1892 bemühte sich der Zentralausschuss um die Einheitlichkeit, aber vergeblich. Der Helm gehörte beständig zur Paradeuniform. Trotz einiger schon früher herausgegeben Uniformvorschriften kam es in Bezug auf den Helm bis zum Jahre 1930 zu keinem Erfolg.

Da kam die Aktion, welche von Antonin Weiss vorbereitet wurde. Wer war Antonin Weiss? Kurz um gut: ein sehr aktives Mitglied der Feuerwehrbewegung, er konnte alle europäischen Sprachen, war ursprünglich Offizier, ist CTIF Komitee-Mitglied; zwischen den Feuerwehren bekleidete er wichtige verbindende Funktionen und durch die zielwissenschaftliche Arbeit und Handlung hat er vorzügliche Erfolge erreicht.

Antonin Weiss bot allen Gauen an, dass sie Vorschläge bzw. Anträge zur Herstellung und Veränderungen der Uniform stellen sollten. Als CTIF-Funktionär und Sekretär der slawischen Feuerwehrgruppe beziehungsweise Sekretär des Zentralausschusses der Feuerwehrorganisation der Tschechoslowakei war er eine anerkannte Autorität. Am Ende seiner Arbeit war mit einer ganz neuen Uniformvorschrift seine Aufgabe erfüllt.

Lieber Leser, pass auf: kein Helm findet sich in der neuen Vorschrift zur Feuerwehrparadeuniform! Das heißt – Ende von Ruhm, Ende eines langen Weges des Helmes in Kombination mit der Paradeuniform. Dauerhaft wird die Paradeuniform durch die Offizierskappe ergänzt. Es war im Jahre 1936.



Zum Schluss eine Frage

Warum stand der Helm so lange am Zenith des Interesses und war Stolz der tschechischen Feuerwehren?

1. Grosse Verschiedenheiten der Paradeuniformen existierte seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts.
2. Die entwickelte Selbständigkeit des Landes zur Zeit, als in der in der Monarchie die Feuerwehr-Zentralorgane entstanden sind und auch in den weiteren Jahren.
3. Umfangreiches Angebot an schönen und interessanten Helmen aus Österreich und Deutschland. Diese Situation verschuldet, dass in Böhmen, Mähren und Schlesien die Produktion des Helmes vernachlässigt wurde.
4. Die Produzenten in Böhmen haben sich konzentriert auf die Erzeugung von Utensilien zur Identifikation des Ortes, Helm-Embleme, Dienst und Ehrenzeichen statt auf die Produktion von Helmen.

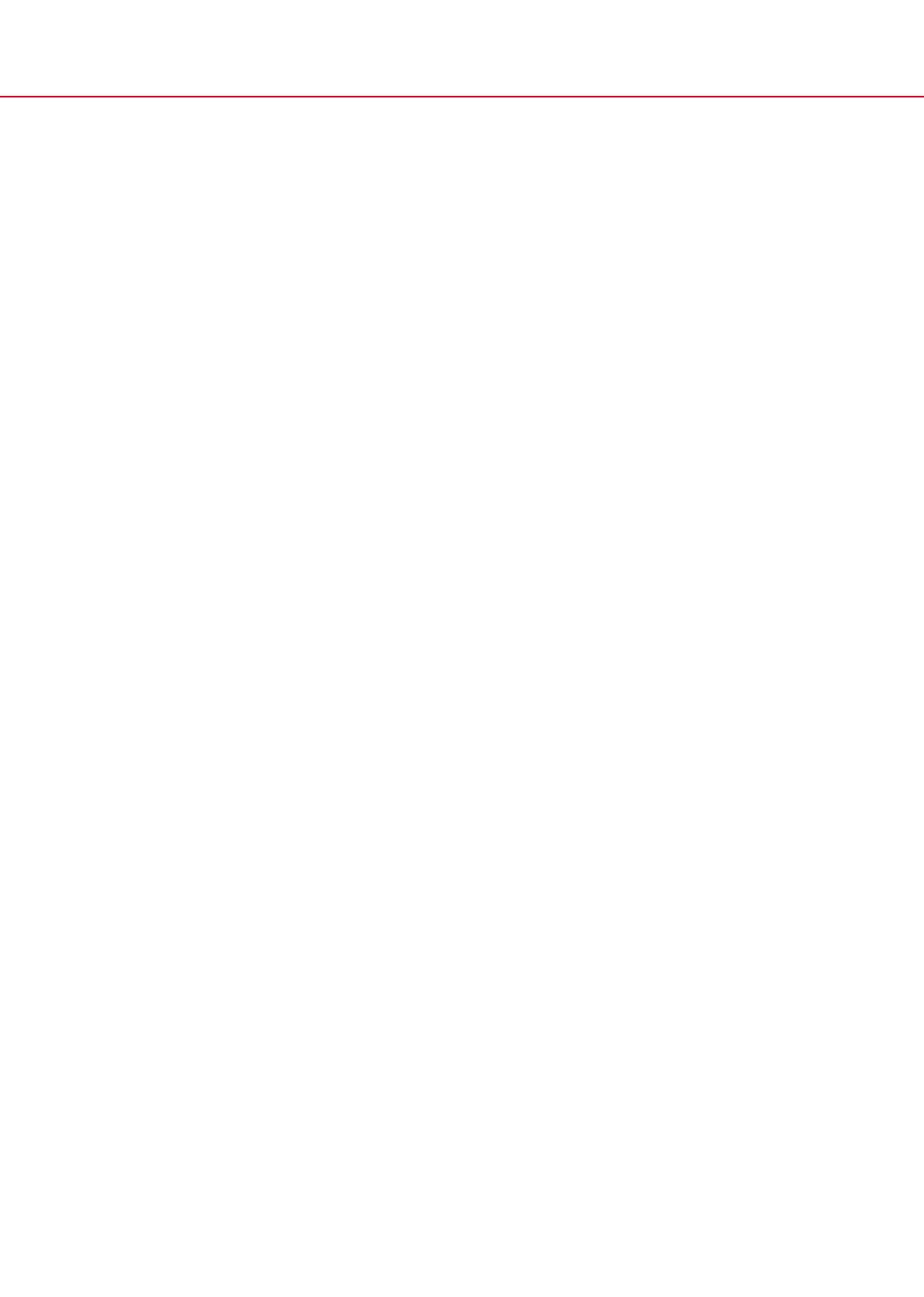
5. Das große Hindernis war das steinfeste Festhalten aller Gae an ihrer Tradition mit den alten Uniformen.

6. Das Treffen der slawischen Feuerwehren im Jahre 1928 in Prag zeigt die breite Palette verschiedener Feuerwehrtrachten in der Tschechoslowakei.

7. Sehr kleine Disziplin von allen Teilnehmern der tschechoslowakischen Bewegung.

Antonin Weiss mit seinen reichen Erfahrungen legte zwar eine ganz neue Uniformvorschrift vor, in der unter anderem aber den Helmen die „Sterbeglocke läutet“ (der Helm war nur mehr Teil des Arbeitskleides). Auf der anderen Seite trug er zur Vereinheitlichung der Trachten (Uniformen) bei, d. h. er legte den Grundstock für die Zukunft in unsere Trachtenpolitik.

PS: Antonin Weiss wurde 1939 nach der Teilnahme im antifaschistischen Widerstand und auf Grund den Nürnberger Rassengesetze ins Konzentrationslager transportiert, aus dem es für ihn keine Rückkehr gab.



Geschichte lebt von Geschichten – Zur Bedeutung der Oral History für die Brandschutzgeschichte –

Rolf Schamberger

»Oral History [engl., „Mündliche Geschichte“], eine vorwiegend im angelsächsischen Raum ähnlich der Lebenslaufforschung entwickelte Forschungsrichtung, die Geschichte auch in ihrer subjektiven Ausdeutung erschließen will. Z. B. werden die Lebensgeschichten einzelner Individuen, die als typisch gelten können, aufgezeichnet (Interviews, Tonbandprotokolle) u. analysiert oder eine größere Anzahl von Lebensgeschichten statistisch ausgewertet. Anders als die objektivierte Geschichtsforschung setzt sich die O. H. für eine Geschichtsforschung „von unten“ ein, indem den Erzählungen einfacher Leute die Prädikate des Mitteilungs- u. Erkenntniswürdigen zuerkannt werden.« soweit die Definition in: dtv-Lexikon in 24 Bänden, Gütersloh/München 2006, Band 16, S. 142.

Geschichte erzählen

Lange bevor Geschichte systematisch erforscht und als zuverlässige Informationsgrundlage für Zeitgenossen und Nachfahren niedergeschrieben werden konnte, haben die Menschen ihre Geschichte(n) erzählt und damit mündlich überliefert.

Diese Tradition des Geschichte(n) Erzählens geht in unserer medial beschleunigten Gesellschaft zunehmend ebenso verloren wie die Fähigkeit des aufmerksamen Zuhörens.

Jenseits der reißerisch aufgemachten, tagesaktuellen Sensationsmeldung verschwinden selbst spektakuläre Ereignisse schnell aus dem Bewusstsein. Handelt es sich gar um schlichte aber nichtsdestoweniger für die jeweilige Zeitepoche aussagekräftige Alltagsgeschichte, so haben wir oft nach zwei bis drei Generationen bereits Schwierigkeiten die Einzelpersonen auf alten Fotos im ganz persönlichen Familienalbum zu benennen. Wenn der letzte Großelternanteil verstorben ist, der hier noch Bescheid wusste, ist das historische Gedächtnis dieser Zeitzugnisse unwiderruflich gelöscht und die Objekte verkommen zum ›anonymen Strandgut der Geschichtex.

Feuerwehr ist ›Mensch + Technik‹

Geschichte, Gegenwart und Zukunft unserer Feuerwehr(en) stellen, wie es der Deutsche Feuerwehrverband auf eine griffige Formel verkürzt hat, immer eine Kombination aus Mensch + Technik dar. Während die Funktionsträger der Feuerwehren und deren Verbände ebenso wie die politischen Amtsträger auf kommunaler wie auf Landesebene nie müde werden, die wichtige Rolle der Feuerwehren in sonn- wie werktäglichen Reden unentwegt zu unterstreichen, so stiefmütterlich wird die Rolle der Feuerwehrleute häufig in der eigenen Geschichtsschreibung behandelt. Hier stehen in der Regel eindeutig die Dokumentation möglichst imposanter Einsatztechnik oder die eher formale Analyse (Material, Erhaltungszustand, Beschreibung der äußeren Form etc.) von dinglichen Zeitzugnissen im Vordergrund.

In Sammlerkreisen zählt beispielsweise der Seltenheitswert einer Auszeichnung oder eines möglichst prunkvollen Helmes ungleich mehr als deren Aussagekraft für die Feuerwehrgeschichtsschreibung. Nehmen wir als Beispiel eine fiktive Auszeichnung, die für 40 Dienstjahre in Gold, für 25 Dienstjahre in Silber und für 10 Dienstjahre in Bronze verliehen worden ist. Erstere findet sich demnach nur äußerst selten und wird auf dem Markt sehr teuer gehandelt, letztere existiert unzählige Male und erzielt nur einen geringfügigen Verkaufserlös. Gelingt es, auf dem Flohmarkt von einem vielleicht ahnungslosen Verkäufer eine der seltenen Auszeichnungen in Gold günstig zu erhaschen, so mag man im Hinblick auf den monetären Gewinn einen Glücksgriff getan haben; doch ohne weiter reichende Hintergrundinformationen (z.

B. Verleihung wann, wo und an wen etc.) handelt es sich lediglich um ein historisch nahezu wertloses Anschauungsobjekt. Findet sich dagegen im Rahmen eines Nachlasses das vergleichsweise finanziell wertlose, da extrem häufige Exemplar in Bronze, dafür allerdings damit verbunden der dazugehörige rekonstruierbare historische Kontext (verliehen am soundsovielten an Feuerwehrmann Florian Mustergültig, seinerseits als Urenkel des Gründers in vierter Generation in derselben Wehr aktiv etc.), so stellt dieses Stück ein ungleich wertvolleres Zeitzeugnis der Feuerwehrgeschichte dar.

Um ein historisches Objekt in seinen übergreifenden historischen Kontext zu stellen, hat sich die allgemeine Geschichtsforschung bis weit in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts nahezu ausschließlich der klassischen Archivalien (Akten, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Zeitungsberichte, Filmdokumente und Fotografien) bedient. Bei den Tagebuchaufzeichnungen und Briefen setzt bereits eine Grauzone ein, in der sich die Überlieferungsform niederzuschlagen beginnt, die man im erweiterten Sinn durchaus als ›Oral History‹ umreißen kann. Die Feuerwehrgeschichte hat sich ihrer bis heute leider kaum bedient und durch den zwischenzeitlichen Tod vieler potentieller Zeitzeugen sind wichtige historische Quellen unwiderruflich verloren.

Feuerwehrgeschichte als Sondergebiet der Industriegeschichte

Feuerwehrgeschichte stellt ein Sondergebiet der Industriegeschichte dar, die mit ihren umfangreichen zeit-, sozial- und kulturgeschichtlichen Aspekten weit über eine reine Technik- und Wirtschaftsgeschichte hinausreicht. Will sie als ernstzunehmende Forschungsdisziplin anerkannt werden, so muss sie sich auch der adäquaten Methodik bedienen.

An dieser Stelle kommen wir nicht umhin, den Begriff der ›Industriearchäologie‹ anzusprechen; diesbezüglich sei besonders verwiesen auf: Slotta Rainer, Einführung in die Industriearchäologie, Darmstadt 1982. Slotta (S. 150 ff.): »*Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges standen verständlicherweise der Aufbau und die Rekonstruktion der Kunstdenkmäler in ihrer ganzen Vielfalt im Vordergrund der Bemühungen; außerdem beherrschte in den 40er, 50er und noch in den 60er Jahren das vom Nationalsozialismus geprägte „verherrlichende Bild des technikschaaffenden Ingenieurs und mit der Technik ringenden deutschen Arbeiters“ die Vorstellung und stand der Dokumentation und Erhaltung technischer Denkmäler hinderlich im Wege. Lediglich vereinzelte technische Denkmäler, die in ganz besonderem Ausmaß mit ästhetischen Reizen versehen waren wie die Kranbauten an Rhein, Main und Mosel oder schlossähnliche Fabrikbauten erregten das Interesse der Denkmalpflege. [...]*« Slotta unterstreicht weiter: »*[...], daß das Endziel der Industriearchäologie nicht das Objekt selbst sei, sondern dass sie durch Einbeziehung der materiellen Überreste in die Forschung zur Erkenntnis des Werdegangs der Wirtschaft und Gesellschaft beizutragen habe. [...] Die Bedeutung dieser Denkmäler muß in den Kontext der Sozial- und Technikgeschichte gestellt werden.*« Der Begriff des Denkmals ist selbstredend ebenso auf immobile (z. B. historische Feuerwachen) wie auf mobile (historische Kleinobjekte) anzuwenden; d. h. auch die Krawattennadel stellt in diesem Sinne ein Denkmal dar. Slotta zitiert hierzu Arthur Raistrick: »*Industriearchäologie muß den arbeitenden Menschen erfassen, mit seinen Werkzeugen, Konstruktionen, Gebäuden und Rohstoffen, mit denen er arbeitet, und mit seiner unmittelbaren Umwelt, in welcher seine Arbeit ausgeführt wird.*«

Erweiterter Kulturbegriff / Neue Erfassungsmethoden

Die längst überfälligen gesellschaftlichen Umwälzungen in Folge der 68er-Bewegung führten auch zur Etablierung eines erweiterten Kulturbegriffes, der die Geschichte von ›Ottonormalverbraucher‹ inklusive der dinglichen Zeitzeugnisse seines soziokulturellen Umfeldes als erhaltungswürdiges Kulturgut einstuft. Das Sammlungsprofil mancher Museen wurde entsprechend erweitert, zahlreiche neue Museen der Technik und Arbeit sowie Freilichtmuseen wurden eigens gegründet. Von den Sozialwissenschaften übernommene Befragungsmethoden inklusive der dazugehörigen Protokollierung etablierten sich schnell zur Ernst zu nehmenden historischen Quellengattung, fassten zunehmend als erweiterte

Dokumentationsgrundlage dinglicher Zeitzeugnisse Fuß.

Die berühmten ›Bottroper Protokolle‹ aufgezeichnet von Erika Runge (so auch der gleich lautende Titel der 1968 im Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. veröffentlichten Druckfassung) protokollierten »Entwicklungen im Ruhrgebiet, Lebensumstände und Ausdrucksweise der Bewohner einer kleinen Stadt, die fast völlig von der benachbarten Zeche abhängt. Arbeiter, Zechenangestellte, ein Belegsänger, eine Putzfrau berichten ihr Leben [...]«, so Martin Walser 1976 im Vorwort zur 10. Auflage. Sie gelten zu Recht als Meilenstein der Oral History im deutschsprachigen Raum und fanden in über hunderttausendfacher Auflage Verbreitung weit über wissenschaftliche Kreise hinaus.

Unterschiedliche Zielsetzungen – unterschiedliche Zeitzeugen

Ein vielfach verwendeter Schlüsselbegriff ist die ›Zeitzeugenbefragung‹ oder das ›Zeitzeugeninterview‹, ein Vorgang, von dem vielfach nur vage Vorstellungen herrschen.

Zeitzeugenbefragungen können unterschiedliche Zielsetzungen haben, wie:

- Informationen allgemeiner Natur zu einer geschichtlichen Epoche (z.B. Befragung eines ehem. Innenpolitiklers zur frühen deutschen Nachkriegsgeschichte 1945-49)
- Informationen zur Wiedergründung von Feuerwehren in einer der so genannten alliierten Besatzungszonen (z.B. Befragung eines ehem. leitenden Ministerialbeamten oder höheren Feuerwehrführers)
- Informationen zur Wiedergründung von Feuerwehren auf lokaler Ebene (z.B. Befragung eines ehemaligen Bürgermeisters, Wehrführers aber auch eines ›einfachen‹ Feuerwehrmannes)
- Informationen zur Wiederaufnahme der Produktion von Feuerwehrgeräten nach dem Zweiten Weltkrieg (z. B. Befragung eines ehemaligen Werksleiters aber auch eines ›einfachen‹ Arbeiters)
- Informationen zur Beschaffung eines Fahrzeuges, Gerätes respektive in Eigenregie von der Norm abweichenden Umbauten am feuerwehrtechnischen Aufbau
- Informationen zu konkreten Einsätzen, den persönlich dabei empfundenen Gefühlen, die über den offiziellen Bericht im Protokollbuch/Lokalpresse hinaus gehen.
- u. v. m.

Wir sehen, nicht jeder Zeitzeuge kann zu jeder Zielsetzung etwas aussagen. Ein in einem brennenden Hotel eingeschlossener Gast ohne Kenntnis der Feuerwehr kann beispielsweise sehr wohl etwas zur Stimmung, Atmosphäre, Panik etc. am Brandort berichten, jedoch wohl kaum eine qualifizierte Einschätzung zur Richtigkeit der Vorgehensweise der Einsatzkräfte machen. Nichtsdestoweniger kann seine Aussage nach Beurteilung von Fachleuten zur späteren Einschätzung von Fehlern in der Einsatztaktik herangezogen werden.

Zur optimalen Einordnung/Auswertung der Aussage muss ein Zeitzeugenprofil erstellt werden, das sich am Rahmen eines allgemeinen Lebenslaufes (Grunddaten, Schulabschluss, beruflicher Werdegang etc.) orientiert. Desgleichen empfiehlt sich ein Kurzporträt des Fragestellers, um dessen Qualifikation zu dokumentieren. Das Zeitzeugeninterview kann als reine Abschrift einer Tonbandaufzeichnung oder als Ergebnisprotokoll, jeweils durch die Unterschrift des Zeitzeugen autorisiert (!) archiviert werden. Auch die Zusendung eines schriftlich zu bearbeitenden Fragenkataloges ist möglich. Dem persönlichen Gespräch ist jedoch – sofern möglich – immer der Vorzug zu geben.

Dass bei der Analyse und weiteren Verarbeitung des Ergebnisses der zeitliche Abstand zum Ereignis (Aussage noch unter dem unmittelbaren Eindruck des Geschehenen oder in nach Jahrzehnten abgeklärtem Rückblick) als Faktor zu berücksichtigen ist, versteht sich von selbst. Als Zeitzeuge kommt prinzipiell jeder Mensch in Frage, der etwas zu der zu klärenden Fragestellung beizutragen hat.

Prominente Zeitzeugen



Eine kleine, aus einfachem Kupfer geprägte Medaille, einst verkauft in einer vergleichsweise hohen Auflage von 5.000 Stück, mag uns hierfür als Beispiel dienen. Sie kann uns ihre ganz besondere Geschichte erzählen, weil sie im Zusammenhang mit einem Großschadensereignis aufgelegt wurde, dem ›Hamburger Brand‹ vom 5.-8. Mai 1842. Diese verheerende Katastrophe, bei dem zwei Drittel der alten Hansestadt ein Raub der Flammen wurden, ist nicht nur in Form von nüchternen Einsatzberichten dokumentiert sondern auch von zahlreichen mitunter emotional geprägten Zeitzeugenaussagen, die ihren Niederschlag in Zeitungsberichten, amtlichen und persönlichen Briefen, ja sogar wie bei Heinrich Heine in Gedichtform gefunden haben. Die Schilderung der angesichts der Katastrophe empfundenen persönlichen Eindrücke, Gefühle etc. vermittelt einfach mehr als die statistische Aufzählung der wann und wo zum Einsatz gekommenen Fahrzeuge und der verlegten Schlauchmeter:

“ ...

*Wo ist das Rathaus, worin der Senat,
Und die Bürgerschaft gethronet?
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligste nicht verschonet.*

...

*Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man sah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchtürme loderten auf
Und stürzten krachend zusammen.*

...“

Das Gedicht endet ganz im Sinne des aktiven wie passiven Brandschutzes:

”...“

*Und schafft Euch beßre Gesetze an
Und bessre Feuerspritzen.“*

Unter gewissen Umständen kann man auch ein Gedicht im erweiterten Sinne als Zeitzeugenbericht werten und den Dichter als Zeitzeugen. Selbst der ›alte Spötter‹ Heinrich Heine kommentierte bissig die offensichtlichen Mängel des Brandschutzes.



Die Klosteranlage im Jahre 1638

Das Benediktinerkloster Seligenstadt am Main wurde im Verlaufe des Dreißigjährigen Krieges im September 1631 schwer in Mitleidenschaft gezogen. Subprior Leonard Walz, d. h. der stellvertretende Verwalter und als solcher ein eher nüchterner Buchhalter berichtet: »Ja sogar das ganze Kloster wäre ein Raub der Flammen geworden und in Asche gesunken, wenn nicht die Wachsamkeit des Klostersgesindels und dessen Eifer beim Löschen dies abgewandt hätten. Nicht geringe Brandspuren sind heute noch (1650) zu sehen im Rücken des Ofens jenes Refektoriums, welches heute das „Grüne“ genannt zu werden pflegt. Es blickt von der Südseite aus auf den Bogen und die Abtswohnung.

Ein Haufen Stroh, den die Bauern dort zum Nachtlager aufgeschichtet hatten, bracht die Gefahr, da sie den heftig brennenden und glühendn Ofen unbeaufsichtigt gelassen hatten. Von hier brach die Flamme immer heftiger aus und entzündete die angrenzende Wand. Wenn sie das Stroh erreicht hätte, wäre der Brand mit keiner Hilfe zu löschen gewesen, und weil in dieser höchsten Gefahr ein Wasservorrat fehlte, mußte er mit Wein gelöscht werden. [...]

Das Auffinden derartiger Berichte bereits verstorbener Zeitzeugen stellen selbstredend äußerst seltene Glücksfälle dar. Die Spuren des erwähnten Brandes konnte der Verfasser im Rahmen einer von ihm im Auftrag der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Hessen beauftragten Bauforschung 1990 bauarchäologisch nachweisen.

Am Rande der vfdB-Referat 11-Tagung im April 2008 bestätigte ein älterer Teilnehmer, dass er das Löschen mit Wein nach dem in Folge eines Bombenangriffes erfolgten Zusammenbruch der öffentlichen Wasserversorgung gegen Ende des Zweiten Weltkrieges bei einem städtischen Spital miterlebt habe, das über entsprechend große Weinvorräte verfügte.

Zeitzeugenbefragungen zu verschiedenen Aspekten der Brandschutzgeschichte

In unterschiedlichen Funktionen hat der Verfasser in den vergangenen Jahren diverse Zeitzeugenbefragungen zur Brandschutz- und Feuerwehrgeschichte durchgeführt; eine Auswahl wird im Folgenden kurz skizziert:

1. Projekt Zeitenwende der Arbeitsgemeinschaft der Feuerwehrmuseen in Deutschland in Zusammenarbeit

mit der vfdB zur Präsentation auf der Interschutz 2005 in Hannover. Hier wurden vom einfachen Freiwilligen Feuerwehrmann bis zum späteren Oberbranddirektor der Stadt München Personen unterschiedlichen Dienstgrades zu ihren Erlebnissen während der NS-Diktatur und der frühen Nachkriegszeit (1945-49) befragt. Von der politischen Gleichschaltung der Wehrführungen, über die Einbindung Jugendlicher in den aktiven Brandschutz, einzelne spektakuläre Einsätze bis hin zur Wiedergründung der Feuerwehren nach Kriegsende reichte das Themenspektrum.

2. Im Rahmen der 2004 in Fulda durchgeführten Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF wurde die Zeitzeugin Ruth-Susanne Münker (*1929, Tochter des ehem. Berufsfeuerwehrmanns bei der BF Mainz und Leiters der Werkfeuerwehren Röhm & Haas Darmstadt sowie MAN Gustavsburg) zu ihren erschütternden Erlebnissen im Rahmen der alliierten Bombenangriffe auf Darmstadt befragt.

3. 2006 wurde das Deutsche Feuerwehr-Museum Fulda mit der Schenkung eines 1836 entstandenen Vorführmodells einer vierrädrigen Druckspritze bedacht. Hersteller war die zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingegangene Koblenzer Firma Gebr. Zilken. Mit Hilfe der letzten noch lebenden Nachfahrin, der 1925 geb. Dr. Marlies Zilken, die die Fabrik selbst nur aus Erzählungen ihrer Großeltern kannte, konnten Aspekte zur Geschichte des Modells sowie Hintergründe zur Auflösung der Fabrik geklärt werden. Die Ergebnisse flossen in einen in der Brandhilfe 3/2007 veröffentlichten Beitrag ein.

4. 2005 leitete das DFM die fachgerechte Restaurierung eines 1929 entstandenen Prototyps der mobilen historischen Schlauchwaschanlage „Rein-Schlauch“ ein, die bis in die 1960er Jahre hinein in dem nicht mehr existenten Kleinbetrieb L. Beckmann in Lage i. Lippe produziert worden war. Mit Hilfe des stadtgeschichtlichen Arbeitskreises gelang es einen ehem. Schlosser, Jahrgang 1926 ausfindig zu machen, der 1941-43 bei dieser Firma gelernt und in seiner Lehrzeit etwa 25 dieser Maschinen zusammengebaut hatte. Er konnte ein lebendiges Bild der Produktionsumstände, der Persönlichkeit des Konstrukteurs und Firmeninhabers zeichnen. Das als Ergebnisprotokoll ausgewertete Interview ist als Beispiel auf der Homepage des DFM (www.dfm-fulda.de) unter der Rubrik Objekte und Geschichten als pdf-Datei hinterlegt.

5. Am 17. Mai 2008 wurde dem DFM ein 1975/76 (!) seitens einer kleinen Dorffirewehr im Landkreis Kitzingen in Eigenregie in Holzbauweise aufgebautes Tragkraftspritzenfahrzeug übereignet.



Von den ehemals fünf Erbauern aus den Reihen der kleinen Wehr leben noch drei. Auf Wunsch des DFM wurden diese vom Wehrführer befragt und haben im Rahmen eines Zeitzeugenberichtes an-

schaulich die Geschichte ihres Feuerwehrfahrzeugs aufgeschrieben, vom Ankauf eines ausgemusterten Bundesgrenzschutz-Lkw, über die mit fränkischer Cleverness und „sanftem Druck“ im Rahmen einer Bürgerversammlung erfolgten Durchsetzung ihrer Idee, die Erstpräsentation des Fahrzeugs im Rahmen der Brandschutzwoche 1976, die offizielle Eingliederung in den Katastrophenschutzplan bis hin zum letzten ›heißen‹ Einsatz vor wenigen Wochen beim Brand der ortsansässigen Schreinerei, in der es einst aufgebaut worden war.

6. 2007 jährte sich der erste, 1957 an der Landesfeuerweherschule Kassel abgehaltenen ›Katastrophenlehrgang‹ zum 50sten Mal. Es gelang mit Richard Stein, damals Wehrführer der FF Rüsselsheim einen der damaligen Teilnehmer ausfindig zu machen. Die Abschrift des mit ihm geführten Interviews ist im Folgenden als Musterbeispiel beigelegt. Es wurde 2007, redaktionell überarbeitet und aufgefüttert mit Aufnahmen aus dem privaten Fotoalbum des Zeitzeugen sowie Fotodokumenten anderer Herkunft, in drei Folgen im FLORIAN Hessen publiziert.

Zeitzeugeninterview

Themenkomplex: Entwicklung des Katastrophenschutzes

Aufnahmedatum: 12. März 2007, 10:15 Uhr

Aufzeichnungsort:

Privatwohnung des Zeitzeugen, 65428 Rüsselslh.-Bauschheim, Im Grundsee 38

Datum der Transkription: 28. März 2007

Interviewführer: Rolf Schamberger, Leiter Deutsches Feuerwehr-Museum Fulda

Zeitzeuge: Richard Stein, geb. 31.08.1926

Anmerkung: Richard Stein hat als 1955 gewählter Wehrführer der FF Rüsselsheim-Stadt am 12. September 1957 am ersten so genannten ›Katastrophen-Lehrgang‹ an der LFS Kassel teilgenommen.

RS:

Herr Stein, wir haben hier vor uns die Hessische Feuerwehrzeitung (HFZ) 1957, Heft 18 vom 25. September liegen, deren Titelseite überschrieben ist mit »Katastrophen-Lehrgang an der Landes-Feuerweherschule«. Das Titelbild zeigt eine Schwarzweißaufnahme, auf der gerade ein Floß zu Wasser gelassen wird; Bildunterschrift: »zu Wasser bringen des selbstgebauten Floßes«. Was können Sie uns nach Ihrer Erinnerung von diesem ersten Katastrophen-Lehrgang erzählen?

Stein:

Ich erinnere mich sehr gut daran, das war eine Aufgabe, die bei uns schon Anfang 1957 angelaufen war. Wir waren nämlich in Rüsselsheim bei einer großen Katastrophenschutzübung auf regionaler Ebene in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz (DRK) beteiligt, das auch die Federführung hatte für diese Übung. Wir haben damals im gesamten Übungsablauf die Wasserversorgung mit Perrot-Rohren hergestellt, so dass – wie soll ich sagen – diese Katastrophenbekämpfungsgrundidee - besser wäre Katastrophenbewältigung - bereits in Rüsselsheim vorhanden war. Deswegen war es für mich als neuer Wehrführer, damals hieß es ja Kommandant bzw. Ortsbrandmeister – selbstverständlich, den

Katastrophen-Lehrgang der Landesfeuerweherschule zu buchen und daran teil zunehmen, denn ich hatte ja 1955 in Rüsselsheim die Feuerwehr übernommen und wir hatten damals schon gewisse Vorstellungen, wie die Feuerwehr nach dem Krieg technisch ausgerüstet werden müsste. Denn nach dem Krieg hieß es allgemein von den ›Altvorderen‹: Was soll uns jetzt noch passieren? Wir haben 48 Kriegseinsätze bewältigt, was kann da noch kommen? Unser damaliger Ortsbrandmeister, gleichzeitig Kreisbrandinspektor Jakob Schrötewieser, der führte noch zu seiner Zeit – also vor 1955 – ich glaube, es war so um 1952, eine Großübung zusammen mit den Feuerwehren im Nordteil des Kreises Groß-Gerau durch. Das Thema war wegen unserer Nähe zum Rhein-Main-Flughafen Frankfurt ›Flugzeugabsturz‹. Damals haben viele Leute gesagt: Jetzt fängt der an zu spinnen – Wie kann denn der von Flugzeugabsturz reden, der Krieg ist doch vorbei!

Zwei Jahre waren um und es lag ein Flugzeug zwischen Raunheim und Rüsselsheim; da waren dann alle Kritiker verstummt.

Auf dieser Gedankenlinie haben wir die Fortsetzung gewagt und so kam es zu meiner Teilnahme an diesem Lehrgang.

Ja, was sind die Erinnerungen? Wir waren alle handwerklich-technisch interessierte Leute, die Vorstellungen hatten, was die Feuerwehr im Katastrophenfall leisten können sollte. Dass wir damals überhaupt nicht die technischen Einrichtungen und Ausrüstungen hatten, war ja nach dem Krieg nichts Besonderes. Aber – es war ein Anfang und auf dem sollte dann auch weiter aufgebaut werden.

RS:

Sie haben verschiedentlich den Krieg angesprochen. Acht Jahre nach Kriegsende hat Präsident DFV Albert Bürger 1953 auf dem 1. Deutschen Nachkriegsfeuerwehrtag in Ulm den Luftschutz als eines der Schwerpunktthemen fokussiert; wenige Jahre später folgte auf einer Delegiertenversammlungen ein Referat ›Die Feuerwehren im Blickfeld der NATO‹. Wir wissen aus Notizen verschiedener Protokollbücher, dass die geplante Einbindung der Feuerwehren in den neu angedachten Zivilen Bevölkerungsschutz nicht immer gerne gesehen war, denn – wie Sie auch betont haben – war man im Laufe der letzten Kriegsjahre ausreichend mit Katastrophen schrecklichen Ausmaßes konfrontiert worden. Darf ich nach Ihren persönlichen Kriegs- und Katastrophenerfahrungen aus dieser Zeit fragen?

Stein:

Tja, da habe ich Einiges im Gedächtnis. Das ging schon los als Schüler, als gleich nach Kriegsbeginn hier in Rüsselsheim einmal eine Staffel Fieseler Störche [leichte Aufklärungsflugzeuge der Luftwaffe] kleine Bomben verloren hat. Die wollten die gar nicht abwerfen, die haben sie einfach verloren und die fielen in Rüsselsheim in ein Malergeschäft in den Hof hinein. Das war das erste Explosionsereignis dieser Art. Aber dann ging es ja gleich in den Folgejahren mit den Fliegerangriffen los. Da habe ich als Schüler schon Einiges mit gemacht. Ich erinnere mich besonders an eine Bombe, vielleicht war es auch eine Luftmine, und zwar ist die runter gegangen am Rüsselsheimer Volkshaus. Das hatte einen hohen Turm mit einem Flachdach, auf dem ein Scheinwerfer der Flakartillerie stand, und den wollten die wohl treffen. 30 Meter daneben ist die Bombe in ein Wohnhaus gefallen, das war natürlich total dem Erdboden gleich. Als wir aufgeräumt haben – wir wussten ja von der Tätigkeit meines Vaters her – mein Vater war damals Luftschutzblockwart –, wo die Luftschutzkeller waren – da haben wir die Trümmer weggeräumt und waren plötzlich auf den Gehwegplatten des Hofes. Da haben wir gemerkt, dass der ganze Trümmerberg um drei Meter versetzt war. Im Luftschutzraum, fanden wir noch zwei Frauen, die sich auf dem Heimweg dorthin geflüchtet hatten. Sie hatten ihre Soldaten, die auf Urlaub waren, zuvor zum Bahnhof, der ja nicht weit entfernt war, gebracht – diese Soldaten, die waren noch nicht einmal in Frankfurt angekommen, da waren ihre Frauen schon tot. Ein Flaksoldat der Scheinwerferbesatzung war durch die Explosion des Generatortreibstoffes stark verkohlt und war nur noch halb so groß. Dies

waren meine ersten einschneidenden Kriegseindrücke.

Anfangs 1943 wurde ich mit meinen Klassenkameraden Luftwaffenhelfer. Bei den schweren Angriffen 1944 auf die Opel-Werke war ich schon nicht mehr hier. Da war ich nach der Luftwaffenhelferzeit zum Arbeitsdienst eingezogen. Ich hatte mich als Offiziersbewerber zur Luftwaffe gemeldet und kam daher bei einer Musterung während meiner dreimonatigen Arbeitsdienstzeit um die SS rum. Dort hatten wir nämlich, angetreten in Reih und Glied, „Besuch“. Da kamen diese SS-Kerle und haben jeden einzelnen herrisch angesprochen: Sie sind groß, Sie kommen zur SS. Und als sie mich so ansprachen, habe ich gesagt: Nein, ich komme nicht zur SS, ich bin bereits als Offiziersbewerber für die Luftwaffe vorgemerkt und registriert. Da konnten sie mich, im Gegensatz zu Günter Grass, nicht kriegen.

RS:

Wie ging es dann weiter?

Stein:

Meine fliegerische Ausbildung habe ich an der LKS 2 (Luftkriegsschule) in Berlin absolviert, dort bin ich auch schon selbst Ausbildungsmaschinen geflogen. Nach Verlegung der LKS 2 zur LKS 10 in Straubing, später nach Cham in der Oberpfalz, sind wir mit dem Rest einer Fallschirmjägerdivision vereinigt worden und sollten den Russen bei St. Pölten aufhalten. Auf dem Transport dorthin bekam ich Diphtherie, bin dadurch um den Fronteinsatz herum gekommen. Von meiner Gruppe ist außer mir, der ich bis Kriegsende im Lazarett lag, nur ein einziger unverwundet heraus gekommen. Nur eine halbe Stunde, bevor der Russe die Brücke über die Enns in Steyr am 8. Mai dicht machte, erreichte ich gerade noch rechtzeitig den amerikanisch besetzten Bereich. So war ich dann „entwaffneter Deutscher“ und sprang schon am 27. Mai 1945 von einem Güterzug in Rüsselsheim.

Mein Bruder, der war 4 ½ Jahre älter als ich, war schon seit 1939 bei der Feuerwehr, weil er auf diesem Wege den Eintritt in die SA umgehen konnte. Er kam nach dem Krieg quasi verlobt zurück. Nun kommen wir wieder auf meinen Vorgänger Schrötewieser zurück. Als Kreisbrandinspektor hat er in den ersten Nachkriegsjahren jedes Wochenende in den Landgemeinden mit der Feuerwehr Rüsselsheim eine Schauübungen durchgeführt; d. h. eine kleine Veranstaltung, bei der der Landbevölkerung die Leistungskraft einer größeren Feuerwehr vorgeführt worden ist. Manche der kleineren Wehren hatten ja noch Handdruckspritzen, andere immerhin Tragkraftspritzen! Die Folge davon war – und das war der Hauptzweck – die Feuerwehrleute wurden dann von Gastgeberfamilien eingeladen und bekamen dort ein warmes Mittagessen. Damit waren unsere Familien für den Sonntagmittagstisch entlastet. Mein Bruder meinte damals, also 1945: Komm' doch mit zur Feuerwehr, dann können wir uns ja abwechseln. Da fahre ich einen Sonntag mit und den anderen gehst Du, dann kann ich auch zu meiner Braut nach Hungen fahren. So bin ich zur Feuerwehr gekommen. Seit 1945 bin ich schon dabei; meinen ersten Beitrag habe ich dann zum 1. April 1946 gezahlt.

Obwohl ich nie mehr Uniform tragen wollte, hat mich ›die Feuerwehr‹ so gepackt, weil wir als die junge Generation sehr aktiv wurden und bald sehr klare Vorstellungen davon entwickelten, wie die Feuerwehr künftig ausgerüstet und ausgebildet werden sollte.

Bis dahin war ja damals noch alles militärisch beeinflusst – marschieren, Fußübungen, links rum, rechts rum und so 'nen Quatsch. Das hatten wir doch hinter uns. Die Feuerwehren sollen sich doch auf ihre Geräte konzentrieren und deren richtige Einsatzmöglichkeiten. Das war unser Anliegen. Zwischen den Älteren – ich meine den Vertretern unserer Elterngeneration, die um 1900 geboren waren und in der Kriegszeit die Führungsmannschaft gestellt hatten, und uns Jüngeren kam es deshalb bald zu Reibereien. Wir Jüngere – ich meine die, die wir Anfang Zwanzig waren und auch jene, die noch zwischen uns und unserer Elterngeneration standen und mit uns dachten – waren doch durch unsere Kriegserfahrungen geprägt und vertraten eine ›fortschrittlichen Denke‹. So kam es 1955 schließlich mit dem Vorstand zur Nagelprobe, die in der Aussage der ›Elterngeneration‹ gipfelte »Entweder die Jungen oder die Alten«.

Da kann eine Altersmannschaft nie gewinnen. So wurde ich in Rüsselsheim zum Ortsbrandmeister gewählt; dabei riet uns der Bürgermeister, Nägel mit Köpfen bei der Feuerwehr und aus der Feuerwehr zu machen. Natürlich gab es eine gewisse Abspaltung älterer Kameraden, die die Jungen nicht mehr unterstützen wollten, aber es gab erfreulicherweise auch noch genügend Ältere aus dieser Generation, die gesagt hat: »Jawohl, wir bleiben dabei und wir helfen Euch!«

RS:

Im Beitrag der HFZ lesen wir, dass eine Ursache für die Ausrufung dieses ersten Katastrophen-Lehrgangs Hochwasserkatastrophen in Nordhessen gewesen seien. Die gab es aber doch auch in Ihrem Einflussbereich?

Stein:

Ja, natürlich. Wir liegen ja in der Mainspitze, dem Mündungsgebiet des Mains in den Rhein, und wenn auf dem Rhein eine Hochwasserwelle kommt, dann kommt eine auch in der Regel auf dem Main. Also das ist letzten Endes nichts Neues für uns gewesen. Trotzdem bekam ich wichtige Hinweise, wie man z. B., wie hier auf dem Bild zu sehen, mit einem Schlauchboot unter Ausnutzung der Strömungskraft eine provisorische Fähre einrichten kann und zwar ohne Motorantrieb; d. h. man arbeitet nur mit dem Strömungsdruck des fließenden Wassers. Ich habe im letzten Jahr in Wörlitz bei einem Ausflug zur Elbe die letzte echte, nach diesem Prinzip der Strömungsbeförderung arbeitende Kraftfahrzeugfähre gesehen. Die hat mich natürlich sehr interessiert, da ich das Prinzip noch aus diesem Katastrophen-Lehrgang her kannte.

Durch meine Ausbildung zum Fliegeroffizier – ich wollte schon als kleiner Junge fliegen, das war mir viel wichtiger als Motorrad oder Auto – waren natürlich auch meine Führungseigenschaften geschult worden. Deshalb hatte ich ja auch in der damaligen Vorstandszusammensetzung Vieles nicht nachvollziehen können. Herrn Schrötewieser will ich da ausdrücklich ausklammern, das war ein klasse Mann mit klaren Vorstellungen, aber der war natürlich auch von seinem Umfeld abhängig. Heute hat sich ja Gott sei Dank vieles verändert. Wir mussten doch um alles mit der Verwaltung hart ringen! Wollt ihr schon wieder neues Spielzeug (Fahrzeug, Geräte)? Oder: Ihr seid doch freiwillig (personelle Ausrüstungen), Reparaturen macht unser Bauhof (Pumpen o. ä.). Bei der Anschaffung der neuen Rundumkennleuchten z. B. musste ich noch um die Zweite für die Drehleiter bei meinem Dezernenten über die Notwendigkeit diskutieren. Auf dieser Denkstufe lief das damals ab! Andererseits stand unser kriegsbewährtes LF 15 mehrmals in Frankfurt bei der Magirus-Niederlassung; einmal sogar 9 Monate (Ersatzteilmangel). Das führte uns zu anderen Fabrikaten. Man kann aus heutiger Sicht die Verhältnisse kaum mehr nachvollziehen.

RS:

Wie war die Uniformierung damals, kurz nach der Rückkehr aus dem 2. Weltkrieg und was hatte sich in der Zeit bis zum ersten Katastrophen-Lehrgang 1957 getan?

Stein:

Ich kann nicht sagen nichts, aber es hatte sich nicht viel getan, weil die Leute alle damit beschäftigt waren, ihre Kriegsschäden, Kriegsfolgen moralischer, menschlicher Art aufzuarbeiten. Auch für die Feuerwehr war zuerst die Frage, was hat die Kriegseinsätze überstanden, was ist noch an Reserve einsatzbereit? Wir mussten wie die Bevölkerung – ich will nicht sagen bei Null anfangen – aber es war stets Behelfsnotstand. Das ging allen so. Die vielen total Ausgebombten und Fliegergeschädigten, dazu gab es die Millionen Flüchtlinge, die sich z. T. hier einordneten, die aufgenommen werden mussten, die sich – wie man heute sagen würde – eingliedern, integrieren mussten. Zu Essen gab es kaum etwas (2 Pfund Brot/Woche und Kopf), nur Zuteilungen für Lebensmittel für 1000 kcal/Tag), Schlangestehen wenn die Kartoffel-Zuteilungen o. a. ausgegeben wurden. Unsere Fahrzeuge, ein LF 15 (Bj. 1939), ein LF 15 und ein LF/TSA 8 (Beide Bj. 1942 mit Hartfaserplatten-Aufbau) waren auch in den Fahrgestellen stark überbeansprucht worden (Fahrten über Trümmerübersäten Straßen). Manchmal mussten wir die Fahrzeuge

manuell anschieben, weil sie nicht anspringen wollten. Als die Währungsreform 1948 kam und Bauern wie Geschäfte wieder ihre Keller öffneten, ging es uns Nichtlandwirten schnell besser, denn die D-Mark schob den Markt an. Die erste größere Anschaffung war zu unserem Jubiläum 1949 eine Drehleiter DL 23-2; wegen der schlechten Erfahrungen mit der MAGIRUS-Niederlassung auf OPEL-Fahrgestell 3,6 t und Metz-Leiteraufbau. Bis 1957 ging es dann auch mit den persönlichen Ausrüstungen langsam aufwärts. Vorrang aber hatte stets der gerätetechnische Nachrüstbedarf. Besonders organisatorische Mängel taten weh. Die Sirenen-Alarmierung beispielsweise: Die Polizeistation für Rüsselsheim war im Gärtnerhaus der Opelvillen mit 2 Mann nachts besetzt. Wenn einer auf Streife unterwegs war und zeitgleich ein Brand gemeldet wurde, durfte der auf Wache die Station nicht verlassen. Die Sirenensteuerung war aber an der katholischen Kirche mindestens 300 m entfernt (Fußmarsch ggf. Fahrradweg). Die vielen Waldbrände in unseren ausgedehnten Wäldern um Rüsselsheim hielten uns sehr oft auf Trab. Die Feuerpatschen, Schaufeln, Rucksackspritzen der ersten Beschaffungsaktionen waren völlig unzureichend – auch stark kräftezehrend. 1955 bekamen wir endlich ein TLF 15, aber leider ohne Allradantrieb. Wir blieben in unseren Sand-Waldböden mehrmals stecken. Besonders ungenügend waren die Möglichkeiten der Ausbildung in Theorie und Praxis. Es war stets unzureichender Behelf. Deshalb war ja auch bei uns der Bruch, den wir 1955 in Rüsselsheim erlebt haben, der Bruch zwischen dem, was war und immer gelaufen ist und dem, was laufen sollte. Das hat viel Kraft gekostet, hat auch manchem von den Älteren den Austritt aus der Feuerwehr erleichtert, aber vor allen Dingen viele Junge heran geführt.

RS:

Wenn ich hier nochmals einhaken darf. Nach meinen bisherigen Erfahrungen aus der Befragung zahlreicher älterer Kameraden haben viele von diesen nach dem Krieg gesagt: »Ich ziehe nie mehr eine Uniform an.« ...

Stein:

...Das war meine Meinung auch ...

RS:

... trotzdem haben Sie als Neuling dann doch den Weg in eine Wehr gefunden.

Stein:

Der Vorstand dieser ersten Nachkriegsfeuerwehr, das waren noch die Männer meiner Elterngeneration, die um 1900 geboren waren. Die waren im Rahmen des Bombenkrieges zu Feuerwehrkriegseinsätzen bis nach Mannheim alarmiert worden, haben dabei auch durch Gebäudeeinsturz zwei Feuerwehrkameraden verloren und hatten ihre Erfahrungen in diesen schwierigen Jahren unter ärgsten und schlimmsten Entbehrungen gemacht. Das soll hier auch einmal ausdrücklich erwähnt sein.

Mangels Gelder in den Stadtkassen, mangels zur Verfügung stehender Materialien und nicht mangels feuerwehrtechnischer Kenntnisse waren denen Zukunftsvisionen abhanden gekommen. Bei uns als Heimkehrern als jungen aufbauwilligen Leuten sah dies anders aus.

Die Neustrukturierung und Ausrüstung der Wehren musste ja im Zuge des allgemeinen Wiederaufbaus mitlaufen. Es gab ja noch keine Kunststoffe, keine Chemie im heutigen Sinne, keine friedliche Nutzung der Atomkraft, die Entdeckung der Möglichkeit zur Kernspaltung durch Otto Hahn lag 1947 keine 10 Jahre zurück. Aber irgendwie hatten wir Jungen das Bedürfnis, uns darauf vorzubereiten.

RS:

Verstehe ich Sie richtig, wenn man zusammenfassen könnte: »Man war durch die Kriegserfahrung geschult, mit Katastrophen umzugehen, aber eher auf einer lokal bis regional aber kaum überregionaler Ebene«?

Stein: *Ja*

RS:

Wie war dann die Weiterentwicklung nach jenem ersten Lehrgang. Sie hatten gelernt aus einfachen

Materialien Behelfsflöße zu bauen, Schlauchbootfahren nach dem Prinzip des Strömungsantriebs zu errichten, seemännische Knoten und Stiche; Sie haben Ihren Kameraden von diesem Lehrgang berichtet. Stein:

Zurückkommend auf die Hochwasserproblematik inklusive der Kontrolle der Deiche, der Befüllung von Sandsäcken (obwohl es keine gab, wir haben einfach Futtersäcke, Rübensäcke, Kartoffelsäcke genommen) natürlich noch von Hand mit der Schaufel, gab es ja kaum professionelle Hilfsmittel. Aber es gab den Grundgedanken: »Es muss auch besser gehen!« Und deswegen komme ich darauf, weil wir wenige Monate vorher diese für damalige Verhältnisse Riesenübung im Rüsselsheimer Wald gemacht haben.

Hintergrund war ein angenommener Chemieunfall, bei dem Personen, Gebäude und Fahrzeuge dekontaminiert werden mussten. Da habe ich noch acht Bilder von dieser Übung, die kann ich Ihnen gerne mitgeben. Die Firma Goldschmidt von Essen, ein Chemieunternehmen, hat natürlich auch in Eigenwerbung die zur Entgiftung erforderlichen Chemikalien zur Verfügung geliefert.

Vom Kriegseinsatz her hatten wir, die FF Rüsselsheim, 600 m Perrot-Rohre, diese starren Schnellkupplungsrohre mit 108 mm Durchmesser; die hielten wir für Katastrophenfälle immer in Reserve. Damit haben wir die Wasserversorgung aufgebaut in der Annahme, die städtischen Wasserwerke seien kaputt. Da war dann also schon so etwas wie eine Vision in den Köpfen der Leute, die die Übung konzipiert hatten. Dies lag nicht in unserer Regie, wir waren da nur ein eingebundener Fachdienst unter mehreren (DRK, Werkfeuerwehr Opel, usw.). Auch vom Technischen Hilfswerk, das auch erst im Entstehen war, waren Beobachter da.

Die Älteren haben das THW als Konkurrent empfunden, was es zu Anfang ja auch war. Die sollten ja die Feuerwehr ergänzen und dann sind auch Pendelbewegungen vom Personal her (sind welche rüber, welche zu uns gekommen usw.) geschehen. Es hat sich erst in den Jahren darauf heraus kristallisiert, dass dies eine ganz andere Aufgabenstellung – Pionierarbeit - ist, während wir die Feuerwehraufgabe hatten. Da gibt es heute keine Konkurrenzneid-Situation mehr. Da ist heute alles bestens am Laufen. Wir haben – sagen wir mal – damals die Grundsteine mit gelegt.

RS:

Also können wir sagen, dass von Übungen dieser Art und diesem ersten Lehrgang 1957 schon eine Signalwirkung ausging?

Stein:

Ja – natürlich ging die aus. Das sehen Sie auch aus dem Teilnehmerkreis. Das auf dem Foto sind ja Teilnehmer, die alle schon irgendwie mit Hochwasser zu tun hatten: Medicus-Gernsheim am Rhein oder diese aus Eschwege, Philippsthal, Karlshafen; das sind alles Wasseranlieger oder weitgehend Wasseranlieger. Wenn's auch teilweise keine großen Flüsse waren, aber auch kleine können Schaden anrichten. Man braucht ja nur als Beispiel den Namen Mulde zu nennen.

RS:

Blicken wir nochmals zurück: Wenige Tage vor Ihrem 19. Geburtstag kehrten Sie aus dem Krieg nach Hause zurück.

Stein:

Ich kam nach Hause und war allein, Mutter in Klinik unheilbar krank, Vater in Gefangenschaft, Bruder im Osten ohne Nachricht. Ich wollte meine alten Zivilklamotten anziehen und musste feststellen, es passte mir nichts mehr. Tagelang bin ich noch mit meiner Luftwaffenuniform herum gelaufen, natürlich ohne Rangabzeichen und all' das, was abzumachen war, aber ich hatte wenigstens etwas anzuziehen. Da hat mir mal einer vom Zug aus zugerufen: Kannst Dich wohl gar nicht davon trennen? Da ist mir klar geworden, dass ich trotzdem ja immer noch in Uniform rum laufe. Da habe ich dann im Kleiderschrank meines älteren Bruders geguckt und der hatte zwei Anzüge. Da habe ich mir erlaubt, einen davon anzuziehen. Als der drei Wochen später heim kam, wollte er erst »Theater machen«, aber dann hat er eingese-

hen, dass ich irgendetwas anziehen musste, da haben wir uns die beiden Anzüge löblich geteilt. Je nach dem, was anstand, hat einer den besseren und der andere den schlechteren angezogen und so kamen wir über diese Hürde hinweg. Das war eine Erfahrung, die uns mit geprägt hat.

Unser Vater ist 1945 am 13. März noch eingezogen worden, am 23. März waren die Amerikaner hier in Rüsselsheim, er hätte also nur 10 Tage auszuhalten brauchen und wurde so noch Kriegsgefangener in Le Havre und kam erst Mitte 1946 nach Hause.

RS:

Wie war nochmals die Ausrüstung bei den Feuerwehren?

Stein:

Über den Zugang zur Feuerwehr habe ich ja schon berichtet. Die Ausrüstung bei der Feuerwehr war letzten Endes so, dass wir zwar über eine Uniformjacke verfügten, auch über einen Gurt – den Feuerwehrgurt und über einen Luftschutzhelm. Sofern vorhanden, gab es noch einige Militärstiefel. Alles andere waren Zivilkleider. Die Restbestände an Uniformjacken mit roten Kragenspiegeln und Biesen waren auch „Festanzug“ bei Feuerwehrfesten. Als Fahnenträger hat man sich eine Breecheshose geliehen, so eine Art Reiterhose mit ausgestellten ›Flügel‹ im Bereich der Oberschenkel, der Rest verschwand in den Stiefeln, sofern man welche hatte. Da hat man dann gekuckt, wer in der Verwandtschaft kann mir so etwas mal leihen – so war das. Aber wenn wir Einsätze hatten, so steckten wir bis auf das Genannte in den Privat-Klamotten. Danach haben wir auch dem entsprechend nach Brandstelle gestunken.

Als ich später verheiratet war und hatte die Wehrführung, hatten wir mal ein Jahr lang einen Brandstifter in unseren Reihen; dadurch hatten wir in diesem Jahr über 40 Brandeinsätze im Sommer (der hatte nicht nur Strohminen, Scheunen angezündet und, und, und); dann kamen die Klamotten überhaupt nicht mehr in die Wohnung. Wir hatten hinten im Hof einen Holzschuppen, da hingen wir die geräucherten Klamotten rein, denn meine Frau hatte ja gar nicht die Möglichkeit, diese zeitnah zu waschen. Heute steckt man die einfach in die Waschmaschine und eine halbe Stunde später ist alles wieder sauber. Damals war alle zwei Wochen Washtag; die Wäsche im Waschkessel im Keller gekocht, nachher geschrubbt und gestampft, mehrmals gespült und ausgewrungen, ab damit auf die Leine im Hof. Meine Frau hatte den ganzen Arbeitstag gebraucht, um wenigstens das Notwendigste für die Familie wieder sauber zu kriegen.

Eine einheitliche Uniformierung setzte sich schrittweise durch, je nach dem, was das Budget gerade hergab. Da wurden eben mal einige Hosen angeschafft usw. Dazu habe ich von unserem bisherigen langjährigen Lieferanten in Wiesbaden zugunsten eines Anbieters in Offenbach gewechselt; der hatte auch einen etwas modischeren Schnitt der Hosen. Die Jacken wurden später, als ich schon Wehrführer war, in einer größeren Aktion getauscht.

RS:

Wir kennen die gesetzliche Regelung, dass der Bund zuständig ist für den Katastrophenschutz im Verteidigungsfall (Ziviler Bevölkerungsschutz) und den Ländern der friedensmäßige Katastrophenschutz obliegt. Aus den mir bisher vorliegenden Informationen erwächst unter Vorbehalt der Eindruck, dass dies in der Praxis nie so ganz sauber getrennt war. Wie beurteilen Sie diese Frage?

Stein:

Tja, das war vielleicht im Anfang, als das THW als Bundesanstalt gegründet wurde, eine Art Konkurrenzangst, denn bisher war es immer so, dass die Feuerwehr alles beherrscht hat. Feuerwehr war das ›Mädchen für Alles!‹ Nun kommt da eine Organisation, die einen Teil dieser Aufgaben, so glaubte man vielleicht, diese für sich in Anspruch nimmt. Das ist ein ganz normaler Vorgang. Da gibt es Rivalitäten und da muss sich, wie bei einem gärenden Wein, der Satz vom guten Wein trennen und so ist es auch hier geschehen. THW und Feuerwehr sind heute und nicht nur heute, sondern schon lange nicht nur getrennte Schuhe, aber sie sind Paar, das zusammen läuft. Denn die Katastrophen sind heute nicht

mehr zu trennen nach Hochwasser und Flugzeugabsturz; es gibt Erdbeben, atomare Gefahren u. v. a., die beherrscht werden müssen. Damals lief ja auch einer der ersten Strahlenschutzlehrgänge in Bonn-Bad Godesberg, den ich mit gemacht habe. Da war gerade der Atombunker für die Bundesregierung im Bau. Dort haben wir erstmals gehört, welche Kräfte in den Atombomben stecken, dass wenn z. B. eine Atombombe auf Köln fallen würde, der Rhein auf zwei Kilometern Länge völlig wasserfrei wäre. (Wasserstoffbomben gab es damals noch nicht.) Dies hat uns erst die Dimensionen klar gemacht. Deswegen hatte ich persönlich nie das Empfinden, dass das THW uns die Arbeit wegnehmen würde oder gar Konkurrent wäre. Denn solche Ereignisse kann eine Organisation alleine überhaupt nicht bewältigen. Da müssen ganze Verbände und Verbandsgruppen zusammenarbeiten.

Und das hat sich ja im Verlauf der 40, 50 Jahre, die seither vergangen sind, immer wieder bestätigt, wo die Schwerpunkte des einen und die des anderen liegen.

RS:

Wie erinnern Sie die Einbindung der Wehren in den Luftschutz- und Hilfsdienst?

Stein:

Daran habe ich keine markanten Erinnerungen, da ich 1960 die Wehrführung an meinen Nachfolger Hermann Gütlich abgegeben habe. Meine neue hauptberufliche Aufgabe als Kunden-Berater für Brand- und Explosionsschutz für die Industriekunden der Allianz-Versicherung mit zusätzlichen Aufgaben und Aktivitäten im VDE, VDI, HIK, KTA (Brandschutz in Kernkraftwerken) und andere Arbeitsgremien führte mich durch die ganze Bundesrepublik, so dass ich zwar meiner Feuerwehr mit ihren Kameraden stets verbunden blieb, aber leider keine Möglichkeit für ein aktives Engagement mehr hatte.

RS:

Herr Stein, wir danken für dieses Gespräch.

Erklärung:

Hiermit bestätige ich, Richard Stein die Richtigkeit der vorgelegten Abschrift.

[Ort, Datum, Unterschrift]

Geschichte lebt von Geschichten – Zur Bedeutung der Oral History für die Brandschutzgeschichte –

Zusammenfassung

Von der mündlichen Überlieferung zur systematischen Zeitzeugenbefragung als geschichtliches und wissenschaftlich auswertbares Dokument liegt ein langer Weg.

Der englische Begriff ›oral history‹ zeigt, dass diese Forschungsmethode als Teil der ›industrial archeology‹ ihren Ursprung im angelsächsischen Raum hat.

Brandschutz- und Feuerwehrgeschichte basieren immer auf dem Zusammenspiel von Mensch und Technik und niemals auf den technikhistorischen Artefakten alleine. Als solches stellt die Brandschutz- und Feuerwehrgeschichte ein Sondergebiet der Industriegeschichte dar. Will sie wissenschaftlich ernst genommen werden, so muss sie sich zwangsweise auch deren Methoden bedienen.

Die Befragung von Zeitzeugen setzte in der Bundesrepublik Deutschland in Folge der von den ›68ern‹ angestoßenen gesellschaftspolitischen Umwälzungen zuerst als Methode der sozialgeschichtlichen Forschung ein. Bald wurde sie von anderen Disziplinen adaptiert.

Von der Recherche zur Geschichte eines Fahrzeugs, eines Schadensereignisses bis hin zu Hintergrundinformationen allgemeiner Natur zu einer geschichtlichen Epoche kann die Befragung von Zeitzeugen unterschiedlichen Zielen dienen.

Dem Aufsatz ist ein seitens des Verfassers im Frühjahr 2007 mit einem damals 80jährigen Feuerwehrangehörigen geführtes Interview als Beispiel angehängt.

Hi(story) can't be written without stories. The importance of interrogations for the History of firefighting.

Summary

There was a long way from verbal narration to systematic interrogation of witnesses of past times as an evaluable document of history. The english term of ›oral history‹ shows, that this method of scientific research as part of the ›industrial archeology‹ goes back to the anglo-saxonian region.

History of fireprotection an firefighting is always based as well on men and as well on technical artefacts and never on technical artefacts just by themselves alone. By this way history of fireprotection an firefigthing represents a special discipline of industrial history. If she wants to be accepted as a serious science, she has to adapt the common scientific methods.

The interrogation of witnesses of past times was established in the federal republic of Germany first as a systematic scientific method of social-history and represents one of many remaining results of the 1968-movement and its social-political consequences.

Oral history can obtain important results from the research to the history of a single firefighting engine over a single catastrophe up to backgroundinformation to a special event or even a whole period.

Attached to this report is the transribtion of an interrogation of an former firefighter, aged 80 years, interviewed by the author and recorded on a universal tape-recorder in spring 2007.



Autoren 2008



Hans-Joachim AUGUSTIN, Kurort Jonsdorf, Deutschland

* 1950

Beruf: Goldschmiedemeister, Disponent Feuerwehr / Rettung

Feuerwehrdienstgrad: Oberbrandmeister

Seit 1966 Mitglied FF Kurort Jonsdorf

1984-1993 Stellv. Wehrleiter FF Kurort Jonsdorf

1984-1991 Stellv. Wirkungsbereichsleiter

1990-2005 Gemeinderat, Mandat Bürgerforum / FF

1991-1996 Stellv. Vorsitzender Ortsverband Zittauer Gebirge

Seit 1991 Mitarbeit 1. AG Feuerwehrhistorik Grethen

1993-1996 Wehrleiter FF Kurort Jonsdorf

2000-2003 Fachgruppenleiter Öffentlichkeitsarbeit KFV Löbau-Zittau

Seit 2001 Gaststatus und Mitarbeit AGFM Deutschland, Regionalgruppe Ost

Seit: 2002 Leiter Referat Historik LFV Sachsen

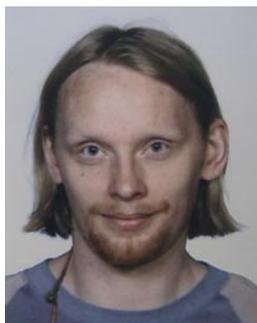
Seit: 2007 Fachgruppenleiter Historik KFV Löbau-Zittau

Veröffentlichung feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

UB, Feuerwehr aktuell, Sächsische Zeitung, Kreisseite, Ortinfoblätter

Gestaltung von Feuerwehrausstellungen, speziell Internationale Feuerwehrhelme

Organisator von Feuerwehrausflügen und Auftritten von Feuerwehr-Musikkapellen



Mgr. Stanislav BARTA, Brno, Tschechische Republik

* 1979

Beruf: Historiker, Archivar, Lehrer

Pädagoge an der Kunstgewerbeschule in Brno

Seit 2005 Archivar und Mitarbeiter im Centrum hasicskeho hnuti (CHH) / Feuerwehr

bewegungszentrum, in Pribyslav (Teilzeitangestellter)



Herbert BRANDSTETTER, Mauerkirchen, Österreich

* 1966

Beruf: Maler, Postbeamter

Feuerwehrdienstgrad: Hauptamtswalter (HAW)

Seit 1982 Mitglied der FF Mauerkirchen, LFV Oberösterreich

Seit 1988 Schriftführer der FF Mauerkirchen

Seit 1999 Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Bezirksfeuerwehrkommando

Braunau am Inn

Seit 2000 Konsulent der Oö. Landesregierung für Volksbildung und Heimatpflege

Autor folgender Bücher und Schriften:

1998 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Mauerkirchen, im Eigenverlag der FF 2004

Die Wallfahrtskirche St. Florian in der Pfarre Uttendorf-Helpfau, im Eigenverlag des

Bezirks-Feuerwehrkommandos Braunau am Inn

2004 Mitautor Die oberösterreichischen Feuerwehren, HG: Oö. LFV, ISBN 3-200-00125-9

2005 Mauerkirchen – Die Chronik, HG: Marktgemeinde Mauerkirchen, ISBN 3-902121-54-8

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Historische Schriftenreihe des Oö. Landes-Feuerwehrverbandes zur Entwicklung des Feuerwehrwesens (seit 2006)



Erwin CHALUPAR, Grünbach, Österreich

* 1955

Beruf: Landmaschinenbauer und Kfz-Mechanikermeister

Feuerwehrdienstgrad: Hauptbrandinspektor (HBI)

Seit 1970 Mitglied der FF Grünbach, LFV Oberösterreich

1974-1981 Hauptberuflicher Feuerwehrmann bei der Betriebsfeuerwehr Chemie Linz AG

1981-1985 Entwicklungsdienst in Tansania, Afrika, als Ausbilder in einer Kfz-Werkstätte und Kurzeinsatz als Schweißlehrer in Burkina Faso, Westafrika

1988-2000 Kommandant der FF Grünbach, seit 2000 deren Ehren-Kommandant

Seit 1989 Bediensteter des Oö. Landes-Feuerwehrverbandes als Redakteur der Feuerwehrzeitschrift „Brennpunkt“ und zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit, Verantwortlicher für das Archiv des Oö. LFV und Archivar-Fortbildung, Vortragender an der Oö. Landes-Feuerweherschule

Seit 1997 Mitarbeit im ÖBFV-Sachgebiet 1.5 „Feuerwehrgeschichte und Dokumentation“

Seit 1999 Bürgermeister der Gemeinde Grünbach

Seit 2003 Mitglied der Jugendkapelle (Trompete)

Seit 2006 Leiter des Oö. Feuerwehrmuseums St. Florian bei Linz

Mitautor folgender Bücher und Schriften:

1994 125 Jahre Oö. Landesfeuerwehrverband 1869-1994, 65 Jahre Landes-

Feuerweherschule 1929-1994, 40 Jahre Katastrophenhilfsdienst 1955-1994

1996 100 Jahre FF Grünbach 1896-1996

1999 70 Jahre Oö. Landes-Feuerweherschule 1929-1999, 40 Jahre Feuerwehrleistungsbewerbe in Oberösterreich ab 1963

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Oö. Feuerwehrzeitschrift „Brennpunkt“

Historische Schriftenreihe des Oö. Landes-Feuerwehrverbandes zur Entwicklung des Feuerwehrwesens (seit 2006)



Roman FELSNER, Maria Rain, Österreich

* 1930

Beruf: Kaufmann

Feuerwehrdienstgrad: Ehren-Brandrat des KLFV seit 2004

Seit 1949 Mitglied der FF Klagenfurt, Landesfeuerwehrverband Kärnten (KLFV)

1972-1995 Kommandant der FF Hauptwache Klagenfurt

1973-1989 Bezirksfeuerwehrkommandant-Stellvertreter

1973-1989 Mitglied des Schulausschusses im KLFV

1973-1989 Bewerber und Ausbilder des KLFV

Seit 1974 Gastlehrer an der Landes-Feuerweherschule Kärnten

1989-2007 Mitarbeit im ÖBFV-Sachgebiet 1.5 „Feuerwehrgeschichte und Dokumentation“

1989-2007 Einrichtung des Kärntner Feuerwehrmuseums und Feuerwehrarchivs, Kustos

1991 Konsulent der KLFV

Autor folgender Bücher und Schriften:

1981 Eröffnung der Hauptfeuerwache Klagenfurt (Mitautor)

1989 125 Jahre FF Hauptwache, 45 Jahre Berufsfeuerwehr Klagenfurt (Mitautor)

1994 Dem Nächsten zur Wehr, Kärntens Feuerwehren im Wandel der Zeit, Artis Media, Graz

1994 Notruf 122, Festschrift 130 Jahre FF Hauptwache Klagenfurt

2001 Dem Nächsten zur Wehr, Kärntens Feuerwehren im Wandel der Zeit – 2. Auflage mit Erweiterung bis zum Jahr 2000

2004 140 Jahre FF Hauptwache Klagenfurt

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Monatjournal „Blaulicht – Brandschutz und Feuerwehrtechnik“ der Landesfeuerwehrverbände Steiermark, Kärnten und Tirol

„Die Kärntner Landsmannschaft“



Djuro GAJDEK, Sisak, Kroatien

* 1948

Beruf: Diplomierter Journalist

Feuerwehrdienstgrad: Feuerwehroffizier

Seit 1972 Mitglied der FF Mladost Sisak

Seit 1973 Korrespondent der kroatischen Feuerwehrzeitung „Vatrogasni vjesnik“, seit 2002 deren Redaktionsmitglied

1975-1985 Schriftführer der FF Mladost Sisak

Ehrenmitglied der FF Divusa, Satornja und Duzica

Seit 1998 Pressereferent des Bezirksfeuerwehrverbandes Sisak-Moslavina

Seit 1998 auch deren Vorsitzender in der Feuerwehrgeschichte-Kommission

Seit 1998 Redakteur der Feuerwehrzeitung „Glasnik Svetog Florijana“ in Sisak

Seit 2002 Redakteur der Feuerwehrbibliothek „Gaj Ingenuis“ Sisak

2002-2007 Vorsitzender der Feuerwehrgeschichte-Kommission des Kroatischen Feuerwehrverbandes, seit 2007 deren stellvertretender Vorsitzender

2002-2007 Stellvertretender Vorsitzender der Kommission für Öffentlichkeitsarbeit des Kroatischen Feuerwehrverbandes

Seit 1992 Mitglied der CTIF-Geschichtekommission

Autor folgender Bücher und Schriften:

1989 FF Lekenik 1909 – 1989, 2001 125 Jahre Kroatischer Feuerwehrverband (Mitautor), 2003 FF Mladost Sisak 1953 – 2003, 2003 FF Donja Gracenica 1893 – 2003, 2005 Tragom Svetog Florijana, 2005 FF Sisak 1865 – 2005, 2005 FF Sunja 1895 – 2005, 2006 Kroatischer Feuerwehrverband 1876 – 2006 (Redaktionsmitglied und Mitautor)

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Feuerwehr-Monatsjournal „Vatrogasni vjesnik“



Ing. Manfred GÖRLICH, Wien, Österreich

* 1963

Beruf: Feuerwehroffizier

Feuerwehrdienstgrad: Brandrat (BR)

Seit 1983 Beamter der Berufsfeuerwehr Wien, seit 1990 Feuerwehroffizier

1991-2004 Leiter des Referates Öffentlichkeitsarbeit

Seit 1991 Leiter des Wiener Feuerwehrmuseums

Seit 1999 Mitarbeit im ÖBFV-Sachgebiet 1.5 „Feuerwehrgeschichte und Dokumentation“

Seit 2003 Sektionsleiter-Stellvertreter der Hauptfeuerwache Liesing

Seit 2004 Leiter des Referates „Finanzcontrolling und Finanzmittel des Katastrophenschutzes“

Autor folgender Bücher und Schriften:

2003 „Die Berufsfeuerwehr der Stadt Wien“ (Mitautor)

2006 „Die Österreichischen Feuerwehrhelme“ (Buchkoordinator)

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

„Firefighter“ – Das Online-Magazin der Wiener Berufsfeuerwehr

Seit 2005 Chefredakteur der „Brandschutz News“



Alois GRITSCH, Bad Gams, Österreich

* 1949

Beruf: Schmied

Feuerwehrdienstgrad: Brandinspektor (BI)

Seit 1975 Mitglied der FF Gams ob Frauental (seit 1980 FF Bad Gams), LFV Steiermark

Seit 1980 Ausbilder und Bewerter des Bezirksfeuerwehrverbandes Deutschlandsberg

1982-1987 Kommandant-Stellvertreter (OBI)

1990-1991 Vizebürgermeister der Marktgemeinde Bad Gams

1992-1993 Bürgermeister

1992-2002 Kommandant (HBI)

1998-2002 Betriebsfeuerwehr Eurostar in Graz (hauptberuflich)

2003-2006 Betriebsfeuerwehr Magna Steyr in Graz (hauptberuflich)

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

1992-2002 Gründer und Mitautor der „Bad Gamser Feuerwehrrachrichten“

2003 „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bad Gams“ (Mitautor)



Mag. Karl GUBER, Pötttsching, Österreich

* 1952

Beruf: Bankkaufmann, Kunsthistoriker

Feuerwehrdienstgrad: Brandinspektor

Seit 1969 Mitglied der FF Pötttsching, LFV Burgenland

Seit 1972 Schriftführer der FF Pötttsching

Seit 1994 Kommandant-Stellvertreter der FF Pötttsching

Seit 1998 Sachgebietsleiter Archiv- und Museumswesen des LFV Burgenland

Seit 1998 Leiter des Burgenländischen Feuerwehrmuseums in Eisenstadt

Seit 2002 Mitarbeit im ÖBFV-Sachgebiet 1.5 „Feuerwehrgeschichte und Dokumentation“

Veröffentlichung feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Mitteilungsblatt des LFV Burgenland „Die Wehr“

2002 Gründer und Redakteur der jährlich erscheinenden Zeitschrift „Informationen der Freiwilligen Feuerwehr Pötttsching“

Gestaltung feuerwehrgeschichtlicher Ausstellungen:

1998 Mitarbeit bei der Burgenländischen Landessonderausstellung Schloss Halbturn „FEUERwehr gestern und heute“, Organisation, Katalogmitarbeit, Aufbau, Öffentlichkeitsarbeit, Events, Führungen, Sicherheit.

1999 Neukonzeption Burgenländisches Feuerwehrmuseum in Eisenstadt

2003 Konzept, Organisation und Aufbau Sonderausstellung „Heiliger Florian“ im Bgl. Feuerwehrmuseum

2003 120 Jahre FF Pötttsching im Feuerwehrhaus

2003 Sonderausstellung auf der Inform-Messe Oberwart zu „80 Jahre Burgenländischer LFV“



Dietmar HOFFMANN, Tuttlingen, Deutschland

* 1957

Beruf: Gas- und Wasserinstallateurmeister und Rohrnetzmeister

Feuerwehrdienstgrad: Leitender Brandmeister a. D.

1969 Eintritt in die Jugendfeuerwehr

Seit 1970 Mitglied der Gesamfeuerwehr Tuttlingen, LFV Baden-Württemberg

1980 – 1984 Schichtführer der Werkfeuerwehr des Bundes

Seit 1990 Mitarbeit 1. AG Feuerwehrhistorik, Grethen, Sachsen

Seit 1998 Mitarbeit in der AGFM, Regionalgruppe Süd

Seit 2002 Brandschutzerzieher

Seit 2004 Pressesprecher des Kreisfeuerwehrverbandes Tuttlingen und Mitarbeit in der technischen Einsatzleitung

Seit 2005 Bereichsleiter Süd der Interessengemeinschaft Koebe

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:
Zeitschriften „UB“ und „Brandhilfe“
Feuerwehrfachartikel in der Zeitschrift „Zivilschutz“
Feuerwehrhistorischer Beitrag in Festschrift „1200 Jahre Feuerwehr Edertal,
Abteilung Anraff“, Eigenverlag



Arnold Kaier, Jestetten, Deutschland

* 1939

Beruf: Elektromeister

Feuerwehrdienstgrad: Hauptbrandmeister

Seit 1957 Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Jestetten, von 1964 bis 1972 deren stellvertretender Kommandant und von 1972 bis 1989 deren Kommandant

1973-1998 Stellvertretender Vorsitzender des Kreisfeuerwehrverb. Waldshut

1990-1994 Regionalvertreter für die Kreisfeuerwehrverbände Konstanz, Lörrach und Waldshut im LFV Baden-Württemberg

1994-2004 Vizepräsident des LFV Baden-Württemberg und als solcher Mitglied im Präsidium des Deutschen Feuerwehrverbandes

Autor des Buches:

2008 „Feuerwehr Kopfbedeckungen im Wandel der Zeit“ ISBN 978-3-00-024178-9



Ralf KEINE, Maintal, Deutschland

* 1963

Beruf: Heizungs- und Lüftungsbauer, Feuerwehrbeamter

Feuerwehrdienstgrad: Hauptbrandmeister

Seit 1976 Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Iserlohn

Seit 1985 Beamter der Berufsfeuerwehr Frankfurt am Main

Autor und Co-Autor von rund 100 Publikationen in Fachzeitschriften, Fach- und Sachbüchern

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

„Brandschutz – Deutsche Feuerwehrzeitung“

„112-Magazin der Feuerwehr“, „Florian Hessen“

„Jahrbuch Feuerwehrfahrzeuge“, Podszun-Verlag, div. Jahrgänge



Stefan KRAFFT, Leinfelden, Deutschland

* 1967

Beruf: Photograph, Feuerwehrbeamter

Feuerwehrdienstgrad FF: Brandmeister

1983 Eintritt in die Jugendfeuerwehr Stuttgart-Vaihingen

Seit 1985 Aktives Mitglied der FF-Abteilung Stuttgart-Vaihingen, seit 2000 dort Zugführer

Seit 1991 Beamter im mittleren feuerwehrtechnischen Dienst der Berufsfeuerwehr Stuttgart, Baden-Württemberg

1990-1997 Redaktionsmitglied der Jugendfeuerwehrzeitschrift „Hydrant“ (Baden-Württemberg)

Seit 1991 Gründungsmitglied und Mitarbeiter im Feuerwehrverein Stuttgart e. V.



Heinrich KRENN, Wien, Österreich

* 1939

Beruf: Gürtler, Berufsfeuerwehrbeamter

Feuerwehrdienstgrad: Brandinspektor im Wiener LFV

1959-1995 Beamter der Berufsfeuerwehr Wien, ab 1972 Chargenschullehrer, danach Koordinator der Chargenschule Branddienst, zuletzt im Range eines Hauptbrandmeisters und Zugskommandant der Brandschutzsektion 3

Seit 1995 Kustos und Archivar des Wiener Feuerwehrmuseums

Seit 1999 Brandinspektor im Wiener Landesfeuerwehrverband

Mitautor zahlreicher Fachpublikationen, u. a.:

2001 „Die Entwicklung des Brandschutzwesens vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert“

2001 „300 Jahre Geschichte der Wiener Berufsfeuerwehr“

2005 „Prater Kinowelt und die Geschichte des Kinos“

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

„Firefighter“ – Das Online-Magazin der Wiener Berufsfeuerwehr



Oliver KUBITZA, Winnenden, Deutschland

* 1966

Beruf: Dipl.-Ing. (FH) Bauwesen

Feuerwehrdienstgrad (FF): Brandmeister

1980 Eintritt in die Jugendfeuerwehr Winnenden

Seit 1985 Aktives Mitglied in der FF-Abt. Birkmannsweiler, dort seit 1994

Zugführer

Seit 1992 Beamter im gehobenen feuerwehrtechnischen Dienst der Berufsfeuerwehr

Stuttgart, Baden-Württemberg

Seit 1997 Gründungsmitglied und Mitarbeiter im Verein Feuerwehrmuseum

Winnenden e.V.

Seit 1999 Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Feuerwehrmuseen (AGFM)

Seit 1999 Schriftführer der AGFM-Regionalgruppe Süd, seit 2007 stellv. Gruppensprecher

Seit 2005 Verantwortlicher für das feuerwehrgeschichtliche Archiv der

Branddirektion und Mitarbeit im Arbeitskreis Feuerwehrgeschichte des

Stadtfeuerwehrverbandes Stuttgart

Mitautor folgender Schriften und Bücher:

2000 „Feurio – 150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Winnenden“, im Eigenverlag der FF

2004 „700 Jahre Birkmannsweiler“, Abschnitt Feuerwehr, Verlag Regionalkultur, Heidelberg, ISBN 3-89735-275-3

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Baden-Württembergische Landesfeuerwehrzeitung „Brandhilfe“; „Blickpunkt Winnenden“



Horst LEFÈVRE, Lambrecht, Deutschland

* 1931

Beruf: Brandschutzingenieur

Feuerwehrdienstgrad: Brandoberamtsrat a. D.

1953-1964 Berufsfeuerwehr Stuttgart

1964-1970 Leiter der Werksicherheit und Werkfeuerwehren des

Salamanderkonzerns; Mitglied der Werkfeuerwehrverbände Baden-Württemberg,

Bayern, Rheinland-Pfalz, vfdb

1971-1996 Bezirksregierung Rheinhessen-Pfalz, Brand- u. Katastrophenschutzreferat,

SL: Vorbeugender Brandschutz, Feuerwehr-Aufsichtsbehörde, KatS-Stab

Seit 1971 Brandsachverständiger

Seit 1971 Mitglied der FF Lambrecht, seit 1991 Alters/Ehrenabteilung, LFV Rheinland-Pfalz

Autor des Buches:

Mon Dieu – wolltest Du das? Hugenotten im Deutschland des 17. und 18.

Jahrhunderts, 1996, im Selbstverlag des Autors *Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:*

Monatmagazine „Brandhilfe“ – LFV Rheinland-Pfalz, Saarland und Baden-Württemberg,

„Brandschutz – Deutsche Feuerwehrzeitung“, „Brandwacht“ – Bayerisches

Staatsministerium des Innern

OEM – Orden- und Ehrenzeichenmagazin des BDOS – Deutsche Gesellschaft für Ordenskunde e.V.

ZwF Zeitschrift für Wirtschaftliche Fertigung
Beiträge zu den Festschriften 110 und 125 Jahre FF Lambrecht, und „25 Jahre Regional-Feuerwehrverband Vorderpfalz“ – 2001



Anton MÜCK, Gars am Kamp, Österreich
* 1962

Beruf: kaufmännischer Bediensteter im gehobener Rechnungs- und Verwaltungsdienst der Marktgemeinde Gars am Kamp

Feuerwehrdienstgrad: Hauptfeuerwehrmann (HFM)

Seit 1990 Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Gars am Kamp, Landesfeuerwehrverband Niederösterreich, bis 2005 Gruppenkommandant, Leiter des Verwaltungsdienstes, Landesbewerter

Seit 2000 Mitglied in der internationalen philatelistischen Motiv-Arbeitsgemeinschaft Feuerwehr

Seit 2003 Obmann des Vereins Feuerwehrmuseum Gars

Seit 2005 Vorstandsmitglied im Verein Feuerwehrhistoriker in Niederösterreich, Vortragender an der NÖ Landesfeuerwehrschule

Autor folgender Bücher und Schriften:

1997 „125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Gars“, Chronik 1970-1997

2001 „Die Macht des Wassers im Kamptal“, Festschrift anlässlich der 45. NÖ Landeswasserwehrleistungsbewerbe 2001, (Redakteur und Mitautor), ISBN 3-9501180-1-2

Beiträge zu verschiedenen Festschriften in der Region, verschiedene Fahrzeuggeschichten im Rahmen des Feuerwehrmuseums Gars, Herausgeber von 2 Feuerwehr-Sonderpoststempeln und einer personalisierten Briefmarke



Hans Gilbert MÜLLER, Marchtrenk, Österreich
* 1929

Beruf: Journalist

Feuerwehrdienstgrad: Brandrat des Oö. LFV

Seit 1976 Mitglied der FF Ebelsberg, Linz

Als Redakteur der 1869 gegründeten Tageszeitung „Linzer Volksblatt, 1970 in „Neues Volksblatt“ umbenannt, Schwerpunkte der Berichterstattung: Technik, Geschichte und Volkstum

von 1972 bis 1995 wöchentlich eine Seite über Brand- und Katastrophenbekämpfung – dadurch enger Kontakt zum Landesfeuerwehrkommando

Vortragender über die Geschichte der Feuerwehr in der Oö. Feuerweherschule, bei den Feuerwehren Oberösterreichs und anderen Bundesländern

Autor und Mitautor folgender Bücher und Schriften:

2004 Die oberösterreichischen Feuerwehren (Mitautor), HG: Oö. LFV, ISBN 3-200-00125-9

2006 Helme aus aller Welt, HG Vorarlberger Museumswelt, ISBN-10: 902564-00-8, ISBN-13: 978-3-902564-00-9

2007 Mythos Uniform, HG Vorarlberger Museumswelt, ISBN-13: 978-3-902564-01-6

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

„Brennpunkt“ Magazin der Oö. Feuerwehren

Historische Schriftenreihe des Oö. Landes-Feuerwehrverbandes zur Entwicklung des Feuerwehrwesens (seit 2006)



Ruth Susanne MÜNKER, Gustavsburg, Deutschland
* 1929

Beruf: Fernmeldebeamtin, Journalistin

Während des Zweiten Weltkrieges als Gymnasiastin freiwillige Helferin bei der Betriebsfeuerwehr von Röhm und Haas Darmstadt

Seit 1969 Mitglied der FF Gustavsburg (inaktiv)

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze als freie Mitarbeiterin (über 20 Jahre) der Allgemeinen Zeitung Mainz:

Berichterstattung über die MAN-Werkfeuerwehr, Dokumentation beim MAN-Archiv, Dokumentation beim MAN-Archiv in Augsburg



Willi PFEFFERLI, Solothurn, Schweiz

* 1922

Beruf: Lehrer, dipl. Heilpädagoge

Feuerwehrdienstgrad: Ehrenpräsident

1953 Eintritt in die Feuerwehr Solothurn als „Spätberufener“

1953-1977 Dienst in der Feuerwehr Solothurn, 1964-1977 deren Kommandant,

Dienstgrad: Major

1959 Kantonaler Feuerwehrinstructor

1960-1978 Klassenlehrer/Kurs-Kommandant-Stv. in kanton. Feuerwehrkursen

1967-1980 Präsident des Solothurner Kant. Feuerwehr-Verbandes

1968-1979 Zentralvorstandsmitglied des Schweiz. Feuerwehr-Verbandes, Ressort
Ausbildung

1969-1974 Kurs-Kommandant/Insp. Instruktorenkurse des Schweiz. Feuerwehr-
Verbandes

1979-1987 Präsident des Schweiz. Feuerwehr-Verbandes

1981-1989 Generalsekretär des CTIF

1987-1991 Nebenamtlicher Chefredakteur der Schweiz. Feuerwehr-Zeitung

1987 Ehren-Präsident des Schweiz. Feuerwehr-Verbandes

1989 Ehrenmitglied des CTIF

Autor folgender Bücher und Schriften:

1983 75 Jahre Solothurner Kantonal-Feuerwehrverband (Mitautor)

1995 Im Dienst der Gemeinschaft, 125 Jahre Schweizerischer Feuerwehr-Verband

1999 125 Jahre Schweizerische Feuerwehr-Zeitung

2000 100 Jahre CTIF 1900-2000 (Mitautor), Eigenverlag CTIF

2008 Das Solothurner Feuerwehrwesen, 100 Jahre Solothurner Kantonal-
Feuerwehrverband (Mitautor)

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

„Schweizer Feuerwehrzeitung“, Tagespresse der Region Solothurn



Marek PISAREK, Katowice, Polen

* 1959

Beruf: Feuerwehroffizier

Feuerwehrdienstgrad: Oberst

1983 Absolvent der Hauptfeuerweherschule in Warschau

Seither Beamter der Staatsfeuerwehr in der Stadtkommandantur Katowice

1993-2007 Abteilungsleiter für Dokumentation und Geschichte im Polnischen

Zentralen Feuerwehrmuseum Myslowice

Seit 2007 Dienst in der Woiwodschaftskommandantur der Staatsfeuerwehr in
Katowice

Mitautor autor folgender Bücher:

2004 „Feuerlöscher gestern und heute“

2005 „Feuerwehrfahrzeuge in den polnischen Feuerwehren“

2007 „Gott zur Ehr – dem Nächsten zur Wehr – 125-Jahre-Jubiläum der
Feuerwehrzeitschrift“

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Polnische Feuerwehr- und Autozeitschriften



Heiko REINHOLZ, Celle, Deutschland

* 1975

Beruf: Bäcker, Marktleiter

Feuerwehrdienstgrad: Hauptfeuerwehrmann

Seit 1992 Mitglied der FF Celle

Seit 1992 Mitglied der Tauchergruppe der FF Celle

Seit 1997 Mitarbeit im Archiv der FF Celle

Seit 2003 stellv. Gruppenführer im 4. Zug der FF Celle

Seit 2008 Leitung des Archivs der FF Celle

Autor des Buches:

2008 „Die Kraftfahrzeuge der Freiwilligen Feuerwehr Celle 1925 bis 2008“



Peter RONEC, Ing., Pezinok, Slowakische Republik (SR)
* 1944

Beruf: Maschinenbauingenieur

Feuerwehrdienstgrad: BF Major, FF Oberbrandinspektor

1962-1982 Mitarbeiter der tschechoslowakischen Staatsbahn: Lokomotivführer bis 1974, dann Betriebsleiter im Lokomotivdienst und Brandschutzbeauftragter der Staatsbahndirektion in Bratislava

1982-2006 Berufsfeuerwehrmann im Brandschutzkorps der SR: bis 1984

Kommandant-Stellvertreter der Berufsfeuerwehr Bratislava-Land, dann Mitarbeiter im Ministerium des Innern – Hauptfeuerwehramt, 2003 umbenannt in Präsidium der Brandschutz- und Rettungs-Korps der SR

1982-2006 Bewerber für Feuerwehr-Sportwettkämpfe, ab 1993 auch Mitglied der CTIF-Wettkampfkommision (Sport)

1982-1986 Mitglied der FF Pezinok-Stadt

1982-1994 Mitglied im Bezirksvorstand der FF Bratislava-Land

Seit 1986 Gründer der FF Fachschule Pezinok, zur Zeit der Vorsitzender

2002-2007 Vertreter des Bezirkes Pezinok-Senec im Feuerwehrverband der SR

Seit 2006 Mitglied der Slowakischen Historikerkommision

Seit 2007 Mitglied der CTIF-Geschichtekommission

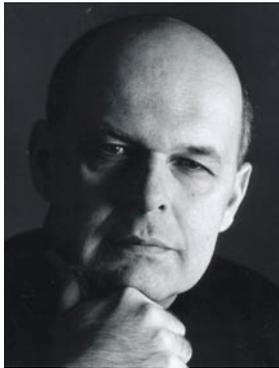
Autor folgender Schriften:

1999 Geschichte der FF im Bezirk Bratislava-Land (Poziarnik)

2004 Hori, hori zum 130. Gründungstag der FF in Pezinok

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Poziarnik, Tuzolto, Spravodajca poziarnej ocrany



Rolf SCHAMBERGER, M. A., Lauterbach, Deutschland
* 1958

Beruf: Kunsthistoriker

Seit 1995 Leiter Deutsches Feuerwehr-Museum Fulda,

Obmann der Arbeitsgemeinschaft der Feuerwehrmuseen in Deutschland (@gfm) und

Mitglied des Referat 11 (Feuerwehrgeschichte) der vfdb

Seit 2000 Mitglied der CTIF-Geschichtekommission

Autor/Co-Autor diverser feuerwehrgeschichtlicher Fachbücher, u. a.:

„Alle Kraft für die Feuerwehr!“ – 50 Jahre LFV Hessen

2003 „Einer für Alle – Alle für Einen!“ – 150 Jahre Deutscher Feuerwehrverband

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

„Brandschutz“, „Florian Hessen“, „Brandhilfe“, etc.



Adolf SCHINNERL, Adnet, Österreich
* 1939

Beruf: Bilanzbuchhalter

Feuerwehrdienstgrad: Brandrat des ÖBFV (BRdÖBFV)

Seit 1957 Mitglied der FF Adnet, LFV Salzburg

1973-1998 Ortsfeuerwehrkommandant

1978-1988 Jugendreferent des Landesfeuerwehrverbandes Salzburg und Mitarbeiter im ÖBFV-Sachgebiet 5.8 „Feuerwehrjugend“

1978-2004 Mitglied der Arbeitsgruppe „Recht und Organisation“ LFV Salzburg

1984-2004 Mitglied der Arbeitsgruppe „Öffentlichkeitsarbeit“, LFV Salzburg

Seit 1989 Mitarbeit im ÖBFV-Sachgebiet 1.5 „Feuerwehrgeschichte und Dokumentation“, von 1997 bis 2006 dessen Leiter

Seit 1998 Ehrenkommandant der FF Adnet

Seit 1998 Ehrenbürger der Gemeinde Adnet

Seit 1994 Tagungsteilnehmer der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF – seit 1996 deren Co-Vorsitzender

Seit 1998 Mitglied der CTIF-Geschichtekommission

2001 Einrichten des Traditionsraumes der FF Adnet, seither dessen Kustos

2003 bis 2007 Vorsitzender der CTIF-Geschichtekommission, seit 2007 deren Ehrevorsitzender
 Seit 2007 Ehrenmitglied des CTIF
Autor folgender Bücher und Schriften:
 1981 100 Jahre Salzburger Landesfeuerwehrverband (Mitautor), Eigenverlag LFV
 1983 Das Jubiläumsjahr 1981 – LFV Salzburg (Mitautor), HG Landespressebüro Salzburg
 1993 1891-1991 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Adnet - Eine Dorfgeschichte, Eigenverlag
 1998 100 Jahre Feuerwehrbezirk Tennengau 1898-1998, Eigenverlag BFK Tennengau
 1999 Salzburger Feuerweherschule – Ausbildungskurse seit 1920, Eigenverlag LFV
 2000 100 Jahre CTIF 1900-2000 (Mitautor), Eigenverlag CTIF
 2000 Grundlehrgang zur Feuerwehrgeschichte, HG: ÖBFV SG 1.5
 2002 125 Jahre Tennengauer Versicherung, Eigenverlag
 2004 100 Jahre Feuerwehrbezirk Pongau 1904-2004, Eigenverlag BFK Pongau
 2005 Handbuch zur Feuerwehrgeschichte, HG: ÖBFV SBG 1.5
 2006 Das Salzburger Feuerwehrwesen – Freiwillige Feuerwehren seit 1864, zum 125-Jahre Jubiläum des Verbandes 1881-2006, Eigenverlag LFV
Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:
 „Salzburger Florian“ Mitteilungsblatt des Landesfeuerwehrverbandes (LFV) Salzburg
 „Die Österreichische Feuerwehr“ Monatsjournal des ÖBFV
 „Notruf Feuerwehr“ Jahrbuch des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes (ÖBFV)



Jean-Francois SCHMAUCH *Dipl.-Ing. Dr.*, Orvault, Frankreich
 * 1948

Beruf: Dipl.-Ing. Physik, Doktor der Universität
Feuerwehrdienstgrad: Colonel / Branddirektor a. D.
 1981-1988 Berufsfeuerwehroffizier BF Moselle
 1988-2003 Berufsfeuerwehroffizier BF Loire-Atlantique
 Historiker im Französischen Feuerwehrverband
Autor folgender Bücher:
 1997 Véhicules et engins de secours, Fransel
 2000 Sides et les véhicules de Sapeurs-Pompiers, ETAI
 2002 Metz et les véhicules de Sapeurs-Pompiers, ETAI
 2004 Sapeurs-Pompiers – Trois siècles d'évolution techniques, ETAI
Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:
 Le Sapeur-Pompier magazine, Charge Utile magazine et Les véhicules de Sapeurs-Pompiers et leur univers



Horst SCHMIDT, Pfungstadt-Eschollbrücken, Deutschland
 * 1954

Beruf: Maschinenschlosser, Berufsfeuerwehrmann
Feuerwehrdienstgrad: Hauptlöschmeister a. D.
 Seit 1968 Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Pfungstadt, Hessen, tätig als Gruppenführer und Jugendfeuerwehrwart der FF Eschollbrücken, jetzt Ehren- und Altersabteilung
 1975-2001 Berufsfeuerwehrmann BD Darmstadt, dort Gruppenführer, Einsatzsachbearbeiter Leitfunkstelle, Sachgebietsleiter 33 und 53, Prüfungsausbilder und Seminarleiter
Veröffentlichungen feuerwehr- u. militärgeschichtlicher Aufsätze:
 „Feuerwehrmagazin 112“, „Florian Hessen“, Ehrenzeichenmagazin des BDOS, Schulungs-, Durchführungs- und Organisationskonzepte für die Brandschutzerziehung in Kindergärten und Schulen, sowie bei Projektwochen und Präsentationen



Peter SNELLEN, Eindhoven, Niederlande

* 1951

Beruf: Grundschullehrer

Seit 2004 Mitglied und Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Feuerwehrhistorik der Niederlande

Autor folgender Bücher und Schriften:

Geschichte Berufsfeuerwehr Eindhoven

Geschichte der Fahrzeuge der Werkfeuerwehr Philips Eindhoven

Die Schutzpatrone der Feuerwehr

Religion und Feuerwehr

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlichen Aufsätze in:

Mitarbeiter der Redaktion von Eins – Eins – Zwei (112), Zeitschrift für Feuerwehr & Hilfeleistung und Organ des Vereins für am Feuerwehrwesen Interessierte, Ausg.:

HHS, Grave: Feuerwehrgerätehersteller, Firmengeschichten und -porträts, Feuerwehrpersönlichkeiten und ihre Leistungen, Festschriften usw.



Ioannis STAMOULIS, Athen, Griechenland

Beruf: Feuerwehrroffizier

Feuerwehrdienstgrad: Captain

Assistent des Direktors des griechischen Feuerwehrmuseums in Athen.



PhDr. Jaromir TAUSCH, Batelov, Tschechische Republik

* 1928

Beruf: Lehrer

1947-1950 Mitglied der FF in Hat bei Hlutcin, Schlesien, und Leiter des Dilettantentheaters

1952-1983 Soldat und Lehrer am Militärgymnasium,

danach Hochschulstudium der Kunstgeschichte, Geschichte und Ethnografie

Seit 1980 Mitarbeit im Centrum hasicskeho hnuti (CHH) / Feuerwehrbewegungszen- trum in Pribyslav

Seit 1993 Mitbegründer und Co-Vorsitzender der Internationalen

Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte mit Sitz in Pribyslav, seit 2005 deren Ehren-Vorsitzender



Ing. Vili TOMAT, Kranj, Slowenien

* 1934

Beruf: Inž. org. dela / Ingenieur

Feuerwehrdienstgrad: VKGČ 2. st. / Stabsoffizier 2. Stufe

Seit 1948 Mitglied der FF Kranj-Primskovo

1980-2008 Mitglied des Präsidiums des Slowenischen Feuerwehrverbandes

1984-1998 Vizepräsident des Slowenischen Feuerwehrverbandes

Seit 1998 Mitglied der CTIF-Geschichtekommission

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Journal des Slowenischen Feuerwehrverbandes „gasilec“



Alex TUKKER, Gorinchem, Niederlande.

* 1977

Beruf: Kommunalbeamter

Feuerwehrdienstgrad: Hauptfeuerwehrmann

Seit 1999 Mitglied der FF Gorinchem

Seit 2004 Mitglied und Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Feuerwehrhistorik der Niederlande

Seit 2006 Jugendleiter der JF Gorinchem

Seit 2007 Vorsitzender der Stiftung zur Erhaltung und Restaurierung Drehleiter I

Autor folgender Bücher und Schriften:

1998 'Toeters en Bellen', (Hupen und Glocken), 125 Jahre Feuerwehr in Gorinchem, Ausg.: HHS, Grave, ISBN 9070674149

2007 'Rooie redder terug in Gorinchem', (Roten Retter wieder zurück in G.)

Geschichte der besonderen Drehleiter I, Ausg.: Stiftung Drehleiter I, Gorinchem.



Hans-Dieter UNKENSTEIN, Finsterwalde, Deutschland

* 1935

Beruf: Dipl.-Betriebswirt (FH)

Feuerwehrdienstgrad: Hauptbrandinspektor

Seit 1956 Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde

1978-1979 Amtierender Wehrleiter

1980-1991 Wehrleiter bzw. Stadtbrandmeister

1990-1993 Amtsleiter Brand- und Katastrophenschutz im Landkreis Finsterwalde

1990 1999 Wiedergründung Landesfeuerwehrverband Brandenburg e. V.,

Gründungsmitglied und LFV Vorsitzender-Stellvertreter, deren Ehrenmitglied seit 1999

Seit 1996 Leiter des Feuerwehrmuseums Finsterwalde

1994-1995 Amtsleiter Sachgebiet Brandschutz im Großkreis Elbe - Elster

Seit 1999 Vorsitzender Fachausschuss Feuerwehr Historik im LFV

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

„Feuerwehr Kurier“, „Einsatz für Brandenburg“, „Unabhängige

Brandschutzzeitung“ mit Abhandlungen zur Geschichte der Feuerwehr der Stadt

und des Landkreises Finsterwalde sowie der Geschichten des ehemaligen Provinzial

Landesfeuerwehrverbandes Mark Brandenburg (1921-1938) und der LFV Brandenburg

e. V. ab Wiedergründung 1990



Ingo VALENTINI, Dipl. Fachwirt f. A. Informatik, Göfis, Österreich

* 1973

Beruf: Informatiker

Feuerwehrdienstgrad: Oberbrandmeister (OBM)

Seit 1989 Mitglied der FF Göfis, LFV Vorarlberg

1992 – 2007 Schriftführer der FF Göfis

Seit 1998 Mitglied des Arbeitskreises 8, Feuerwehrgesch. des LFV

Seit 2004 Jugendleiter der FF Göfis

Seit 2007 Kommandant-Stellvertreter und Ausbildungsbeauftragter der FF Göfis

Autor folgender Bücher und Schriften:

1997 120 Jahre Ortsfeuerwehr Göfis, im Eigenverlag der FF

2007 130 Jahre Ortsfeuerwehr Göfis, im Eigenverlag der FF



Alois VLACIL, Olsany u Prostejova, Tschechische Republik
* 1954

Beruf: Klempner

Feuerwehrdienstgrad: Cestny namestek straosty OSH Prostejov / Ehren-Bezirksfeuerwehrkommandant-Stellvertreter

Seit 1970 Mitglied der FF Olsany u Prostejova

1977-1990 Leiter der Jugendfeuerwehr

1984-1985 Feuerwehrkommandant

1989-2005 Gebiets-Feuerwehrkommandant (12. Okrsek / Gebiet)

1991-2005 Bezirksfeuerwehrkommandant-Stellvertreter OSH Okres / Bezirk Prostejov

Seit 1995 Gründer und Kustos eines privaten Feuerwehrmuseums in Olsany u Prostejova

Seit 2000 Mitglied im Zentralfachrat für Geschichte und Museen

Mitautor des Buches:

2002 „Rukovet starozitnika a sberatele. Hodiny a hodinky, smaltove tabule, odznaky, hšicke predmety“ / Handbuch für Antiquar und Sammler. Uhren und Taschenuhren, Emailtabellen, Abzeichen, Feuerwehrgegenstände, Olomouc, ISBN 80-85839-78-4



Biserka VLAHOVIC, Varaždin, Kroatien

* 1946

Beruf: Kunstgeschichtelehrerin

Seit 194 Ehrenmitglied der FF Varaždin

Seit 1996 Mitglied der Feuerwehrgeschichte-Kommission des Kroatischen Feuerwehrverbandes

Autorin und Mitautorin folgender Bücher und Festschriften:

1989 „Povijesni razvoj vatrogastva viničkog kraja (Die geschichtliche Entwicklung der Feuerwehr aus Vinica) 1889-1989“, Vinica

1990 „Povijesni razvoj vatrogastva vidovečkog kraja (Die geschichtliche Entwicklung der Feuerwehr aus Vidovec) 1890-1990“, Vidovec

1994 „Zbornik hrvatsko vatrogastvo – Prvi hrvatski dobrovoljni vatrogasni zbor u Varaždinu – Kolijevka hrvatskog vatrogastva (Sammelwerke des kroatischen Feuerwehrverbandes – Die Wiege der kroatischen Feuerwehren) 1864- 1994“, II. dijela (Mitautorin II. Teil): „Razvoj i djelovanje Prvog hrvatskog dobrovoljnog vatrogasnog zbora od (die Entwicklung und das Wirken des ersten kroatischen Feuerwehrkorps) 1925- 1994“, Varaždin

1998 Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Burgenländischen Landesausstellung „Feuerwehr gestern und heute“, Halbturn, Burgenland / Österreich; Autorin des Beitrages zur „Geschichte der Feuerwehr im Königreiche Kroatien und Slavonien vom 18. Jh. bis 1910“.

1999 „Dobrovoljno vatrogasno društvo (Freiwilliger Feuerwehrverein), Prvi hrvatski dobrovoljni vatrogasni zbor u Varaždinu (Das erste kroatische Feuerwehrkorps in Varaždin – Kolijevka hrvatskog vatrogastva (Die Wiege der kroatischen Feuerwehren) 1864- 1999“, Knjiga (Buch) II, Varaždin

2002 „50 godina djelovanja Vatrogasne zajednice u Varaždinu (50-jähriges Wirken der Feuerwehrgesellschaft in Varaždin) 1951- 2001 – Vatrogasna župa Varaždinsko – međimurska (Feuerwehrpfarre Bezirk Varaždin-Medimurje) 1925 / Vatrogasna župa saveza varaždinskog (Feuerwehrpfarre Varaždiner Gemeinde) 1929-1945“, Varaždin, ISBN 953-6775-48-4 (TIVA), Nacionalna i sveučilišna knjižnica (National- und Universitätsbibliothek) Zagreb

2004 „140 godina Dobrovoljnog vatrogasnog društva Prvi hrvatski dobrovoljni vatrogasni zbor u Varaždinu – Kolijevka hrvatskog vatrogastva (140 Jahre Wirken des freiwilligen Feuerwehrvereins des ersten kroatischen Feuerwehrkorps in Varaždin – Die Wiege des kroatischen Feuerwehrwesens) 1864-2004“, Varaždin, ISBN 953-7069-30-3 (Tonimir), Nacionalna i sveučilišna knjižnica (National- und Universitätsbibliothek) Zagreb

2005 „Katalog izložbe: Povijesne zastave dobrovoljnih vatrogasnih društava Republike Hrvatske“ (Katalog zur Ausstellung Die geschichtlichen Feuerwehrfahnen

der freiwilligen Feuerwehrvereine in der Republik Kroatien), (Vatrogasna olimpijada – Internationale Feuerwehrwettkämpfe), Varaždin, ISBN 953-7069-43-5 (Tonimir) 2006 „Hrvatska vatrogasna zajednica (Kroatische Feuerwehrgemeinschaft) 1876-2006“, 130 godina HVZ (130 Jahre Kroatische Feuerwehrgemeinschaft), Zagreb, ISBN 953-6385-15-5 (Mitarbeiterin)

Veröffentlichungen feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Feuerwehr-Monatmagazin „Vatrogasni vjesnik“, Zagreb; Zeitschrift der Varaždiner Gespannschaft (Bezirk/Kreis) „Varaždinske vijesti“



Frank WÖRNER, Stuttgart, Deutschland

* 1969

Beruf: Feuerwehrbeamter und Rettungsassistent

Feuerwehrdienstgrad FF: Hauptbrandmeister

1986 Eintritt in die Jugendfeuerwehr Stuttgart-Riedenberg

Seit 1987 Aktives Mitglied der FF-Abteilung Stuttgart-Riedenberg, dort 2000 stellvertretender Abteilungskommandant, seit 2001 Zugführer, seit 2004

Abteilungskommandant

Seit 1996 Beamter im mittleren feuerwehrtechnischen Dienst der Berufsfeuerwehr Stuttgart, Baden-Württemberg

Seit 2003 Mitarbeit im Referat 11 – Brandschutzgeschichte – des technisch-wissenschaftlichen Beirats der vfdb – Vereinigung zur Förderung des deutschen Brandschutz

Seit 2005 Mitarbeit im Arbeitskreis Feuerwehrgeschichte des Stadtfeuerwehrverbandes Stuttgart

Veröffentlichung feuerwehrgeschichtlicher Aufsätze in:

Baden-Württembergische Landesfeuerwehrzeitung „Brandhilfe“

Tagungsthemen und Autorenverzeichnis 1993-2007

1. 1993: DIE GRÜNDUNG DER FREIWILLIGEN FEUERWEHREN
2. 1994: DIE SOZIALE ABSICHERUNG DER FEUERWEHRMÄNNER NACH UNFÄLLEN
3. 1995: DER SAMARITERDIENST IN DER FEUERWEHR
4. 1996: HAND- UND TIERGEZOGENE FEUERWEHRFAHRZEUGE
5. 1997: DIE AUSBILDUNG DER FREIWILLIGEN FEUERWEHREN
6. 1998: DIE WEGE DER FREIWILLIGEN FEUERWEHREN ZUM CTIF
7. 1999: ENTWICKLUNG DER FEUERWEHR-UNIFORMIERUNG
8. 2000: ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER FEUERVERSICHERUNGS-ANSTALTEN UND DEREN EINFLUSS AUF DIE ENTWICKLUNG FREIWILLIGER FEUERWEHREN
9. 2001: AUSZEICHNUNGEN FÜR DIE FEUERWEHREN
10. 2002: JUGEND UND FRAUEN IN DER FEUERWEHR
11. 2003: DIE VEREHRUNG DES HEILIGEN FLORIAN UND ANDERER SCHUTZHEILIGER BEI DEN FEUERWEHREN
12. 2004: BRANDSCHUTZ UNTER AUTORITÄREN REGIMES
13. 2005: BETRIEBSFEUERWEHREN
14. 2006: FIRMENGESCHICHTEN DER FEUERWEHRGERÄTEHERSTELLER
15. 2007: FEUERWEHR-FACHPRESSE UND –VERBANDSZEITUNGEN

Autorenverzeichnis

AUGUSTIN; Hans-Joachim, Deutschland

- 2000 Zur Feuerversicherung in der Oberlausitz
- 2003 Begegnungen mit St. Florian
- 2004 Brandschutz unter autoritären Regimes am Beispiel der Oberlausitz

BARBAROWICZ, Mgr. Feliks, Polen +1998

- 1994 Die Aktivitäten des Zentralen Feuerwehrmuseum in Myslowice

BARTA, Stanislav, Tschechische Republik

- 2007 Druckrapsodie, drei Bilder von der tschechischen Feuerwehrfachpresse (1878-2006)

BÖHM, Siegfried, Deutschland

- 2001 100 Jahre Feuerwehr-Auszeichnungen in Sachsen
- 2004 Die Geschichte eines Feuerwehrmannes (Böhms Vater)
- 2005 Die Werksfeuerwehren im Braunkohlenbergbau des ehemaligen Kreises Hoyerswerda
- 2006 Feuerlöschgerätefabrik Hadank & Sohn Hoyerswerda
- 2007 Sächsische Feuerwehrzeitung
- 2007 Schlesische Feuerwehrzeitung

BOZIC, Dr. Branko, Slowenien +2001

- 1997 Die Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehr auf dem Gebiet der Republik Slowenien

BRANDSTÄTTER, Herbert, Österreich

- 2003 Die Wallfahrtskirche St. Florian bei Helpfau

2004 Vom Führertum im Staat und in den Feuerwehren
2005 „Erstes und zweites Rohr vor!“ Die Pionierarbeit zweier Betriebsfeuerwehren bei der Einführung der Leistungsbewerbe in Oberösterreich
2006 Der Feuerlöschgerätehersteller Gugg in Braunau am Inn

CALETKA, Jan, Tschechische Republik

1999 Die Uniformen der böhmischen Feuerwehrjugend

CAPPELLETTI, Sergio, Italien

2003 Schutzheilige der Feuerwehren

CHALUPAR, Erwin, Österreich

2001 Die Feuerwehrjugend in Oberösterreich
2003 Die Florianverehrung bei den Oberösterreichischen Feuerwehren
2006 Industrieelektronik Pözl IEP ein verlässlicher Partner der Feuerwehr, Batterieladegerät bewährt sich
2007 Die Geschichte des Oberösterreichischen Feuerwehrmagazins Brennpunkt

DEMETER, Vladimir, Slowakei

1993 Gründung der freiwilligen Feuerwehrkorps in der Slowakei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts
1994 Ständige Exposition Mensch und Feuer – Vergangenheit und Gegenwart des Brandschutzes in der Slowakei

DOOLAARD, Ing. Peter Gerard, Niederlande

2001 Feuerwehrauszeichnungen in den Niederlanden
2007 Die niederländischen Fachzeitschriften für Brandschutz, Feuerwehr und Zivilschutz

EICHBERGER, Gerhard, Österreich

2006 Firma Josef Seiwald Karosseriebau Ges. m. b. H. Oberalm, Land Salzburg

FARRENKOPF, Dipl.-Ing. Dieter, Deutschland

2004 Branddirektor Hans Rosenbaum
2006 Metz Feuerwehrgeräte

FELSNER, Roman, Österreich

1997 Schulung und Ausbildung in Kärnten
1999 Die Entwicklung der Feuerwehr-Uniformierung in Kärnten
2000 Entstehung und Entwicklung der Feuerversicherungsanstalten und deren Einfluss auf die Entwicklung freiwilliger Feuerwehren in Kärnten
2003 Die Verehrung des heiligen Florian in Kärnten
2004 Brandschutz unter autoritären Regimes
2005 Betriebs-Werksfeuerwehren-Brandschutzgruppen in Kärnten
2006 Firmengeschichten der Feuerwehrgeräteherzeuger und Lieferanten in Kärnten
2007 Feuerwehr-Fachpresse und Verbandszeitungen in Kärnten

FRIEDEL, Wolfgang H., Deutschland

1997 Internationales Ausstellungsprojekt „Feuerwehren in aller Welt“ der Gemeinde Oberaudorf

GAJDEK, Dipl. jur. Djuro, Kroatien

- 2002 Jugend und Frauen im Feuerwehrwesen Kroatiens
- 2003 Notizen aus der Feuerwehrgeschichte der Stadt Sisak und Kroatiens
- 2004 Notizen aus der Feuerwehrgeschichte des Bezirks Sisak und Kroatiens
- 2005 Feuerwehrgesellschaft INA – Erdölraffinerie Sisak im Heimatkrieg in Kroatien
- 2006 Feuerwehrgerätehersteller in Kroatien
- 2007 Feuerwehrmann (Vatrogasac) 1892-1896, Die erste kroatische Feuerwehrzeitschrift

GEITHNER, Rolf, Deutschland

- 2006 Von Fahrradherstellung zum Wagenbauer, Bau von Personenkraftwagen, Nutzkraftwagen, Automobilspritzen zur Überlandspritze aus dem Elite-Werk Ronneburg

GELBRICH, Peter, Deutschland

- 2006 Von Fahrradherstellung zum Wagenbauer, Bau von Personenkraftwagen, Nutzkraftwagen, Automobilspritzen zur Überlandspritze aus dem Elite-Werk Ronneburg
- 2006 Welterfolge des Zweitakters machten um die Feuerwehr keinen Bogen: Zschopau, Frankenberg und Hainichen sind nur einige Orte der Herstellung

GLÄSER, Heinz, Deutschland

- 2004 Die Organisation der Feuerwehr und des Brandschutzes in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR
- 2005 Betriebsfeuerwehren in der ehemaligen SBZ und der DDR (1945-1990)
- 2006 Die Versorgungsbasen der Feuerwehren der DDR zur Reparatur und Wartung der Feuerlöschfahrzeuge
- 2006 Seit 1864 Feuerlöschgeräte aus Görlitz
- 2007 Feuerwehr Kurier (1992 bis 2001)
- 2007 Der Feuerwehrhistoriker, Das Mitteilungsblatt der ehemals Ost-Berliner Feuerwehrhistoriker
- 2007 Unser Brandschutz, Die Zeitschrift für das Brandschutzwesen der DDR

GRITSCH, Alois, Österreich

- 2005 Auszug aus dem Steirischen Betriebsfeuerwehr- und Grubenwehrwesen

HAASE, Dipl.-Ing. Joachim, Deutschland

- 2004 Das Feuerwehrwesen im Deutschen Reich von 1933 – 45. Die überörtlichen Feuerwehreinheiten im Zweiten Weltkrieg
- 2006 Über 200 Jahre Feuerspritzen von Familie Kurtz in Reutlingen und Stuttgart
- 2007 Deutsche Feuerwehr-Zeitung

Van HAASTEREN, Bianka, Niederlande

- 2006 Hersteller von handbetriebenen Feuerspritzen und Feuerwehrfahrzeughersteller in den Niederlanden

Van HAASTEREN, Cees, Niederlande

- 2006 Hersteller von handbetriebenen Feuerspritzen und Feuerwehrfahrzeughersteller in den Niederlanden

HAURUM, Dipl.-Ing. Gunnar, Dänemark

- 2000 Entstehung und Entwicklung der Feuerversicherungsanstalten und deren Einfluss auf die Entwicklung freiwilliger Feuerwehren in Dänemark
- 2001 Auszeichnungen für dänische Feuerwehren

HEINZE, Günter, Deutschland

2005 Die Werksfeuerwehren im Braunkohlenbergbau des ehemaligen Kreises Hoyerswerda

HEROLD, Herbert, Deutschland

2006 Feuerlöschgeräte von Herold aus Komotau/Chomutov/CZ

HOEDL, Gerhard, Österreich

2000 Die Entwicklung der Feuerversicherung in Oberösterreich und deren Zusammenarbeit mit der Feuerwehr

HÖTZL, Josef, Österreich

2006 Hötzl - Feuerwehrfahrzeuge

HOFFMANN, Dietmar, Deutschland

2001 Staatliche Auszeichnungen für die Feuerwehren im Lande Baden

2002 Frauen im Brandschutz

2003 Florian und die Feuerschutzheiligen im habsburgischen Vorlande (Baden-Württemberg)

2004 Feuerwehr in diktatorisch geführten Staaten

2005 Betriebe und ihre Feuerwehren

2006 Zur Firmengeschichte des Feuerwehrgeräteherstellers Bachert

2007 Lange Leitung – Die Zeitung der Kreisjugendfeuerwehr Waldeck-Frankenberg

HOLECEK, Leopold, Tschechische Republik

2003 Florian gegen Roter Stern

JARAUSCH, Dipl.-Chem. Dieter, Deutschland

2004 Das Feuerwehrwesen im Deutschen Reich von 1933 - 45

2007 Feuerschutz, Von 1921 – 1940 Zeitschrift des Reichsvereins Deutscher Feuerwehr-Ingenieure

2007 Feuerschutztechnik, Von 1941 – Anfang 1943 Zeitschrift des Reichsvereins Deutscher Feuerwehr-Ingenieure

2007 Die Feuerlösch-Polizei, Von 1937 – 1939 amtliche Zeitschrift des Reichsministeriums des Innern für das gesamte Feuerlöschwesen

2007 Deutscher Feuerschutz, Von 1939 – 1945 amtliche Zeitschrift des Reichministeriums des Innern für das gesamte Feuerlöschwesen

JENDRISAK, Josef, Tschechische Republik

1996 Alte Feuerwehrtechnik in der Sammlung der Briefmarkensammler

KECKEIS, Martin. A., Österreich

2006 Firmengeschichte der Rechner´s Ges.m.b.H.

KEINE, Ralf, Deutschland

2005 Die wechselvolle Geschichte der Werkfeuerwehren in Frankfurt a. M. – Höchst und Griesheim

2006 Die Geschichten der Firma Heines und Meyer-Hagen

2007 Ein Name, zwei Zeitschriften: Florian Hessen

KLAEDTKE, Bernd, Deutschland

2006 Die Geschichte der Feuerspritzenfabrik Beduwe

2007 Die Feuerwehrzeitungen aus dem Verlag Heinrich Oberhoffer, Der Rheinische Feuerwehrmann, Der Westfälische Feuerwehrmann und Der Saarländische Feuerwehrmann
2007 Verzeichnis über Zeitschriften des Feuerwehr- und Brandschutzwesens

KOEBE, Dr. Hermann IV., Deutschland

2007 Feuerwehrzeitschriften und Feuerwehrgeräteindustrie am Beispiel der Firma Hermann Koebe

KRAFFT, Stefan, Deutschland

2007 Die Feuerwehrzeitung für Baden-Württemberg: Die Brandhilfe

KRAJASICH, Dr. Peter, Österreich

1995 Das Rettungswesen bei den burgenländischen Feuerwehren 1923 - 1937

1996 Hand- und tiergezoogene Feuerwehrfahrzeuge

1997 Die Anfänge der Ausbildung der freiwilligen Feuerwehren in Westungarn (heute Burgenland)

2000 Der Einfluss der Kaiser-Jubiläums-Stiftung der österr.-ungar. Assekuranz-Institute für die Gründung des „Ungar. Landesfeuerwehr-Unterstützungsfonds“

KRENN, Heinrich, Österreich

2006 Firma Knaust Wien 1822-1938

KRETER, Wolfgang, Deutschland

2006 Feuerwehrgerätefabrik Hermann Koebe Luckenwalde bei Berlin

KUBITZA, Oliver, Deutschland

2005 Die Anstaltsfeuerwehren der staatlichen Heil- und Pflegeanstalten (Irrenanstalten) in Württemberg

2006 Bedeutende Feuerwehrgeräte-Hersteller in Württemberg

2007 Die Feuerwehrzeitung für Baden-Württemberg: Die Brandhilfe

2007 Die Zeitung für die Feuerwehren des Landes Baden – die Badische Feuerwehrzeitung

KUDLA, Mgr. Adam, Polen

1996 Einige Bemerkungen über die Erhaltung und Konservierungsmethoden der geschützten Feuerwehrgeräte

LATHAN, Dipl.-Ing. (FH) Horst, Deutschland

1997 Die Ausbildungsvorschriften in Thüringen, auf der Grundlage der staatlichen und gesetzlichen Entwicklung

2000 Feuer- und Unfallversicherungen; Herzogtum Sachsen-Meiningen – Thüringen / Deutschland – Deutsche Demokratische Republik

2001 Feuerwehrauszeichnungen die auf dem Gebiet Thüringens von 1864 bis 2000 verliehen wurden

LAZORIK, Blahoslav, Slowakei

1997 Feuerwehrausbildung in der Slowakei

LEFEVRE, Horst, Deutschland

1996 Hand- und tiergezoogene Feuerwehrfahrzeuge

1997 Die Ausbildung bei den Feuerwehren in Deutschland (von den Anfängen bis zum Jahr 1945)

1998 Die Wege der Feuerwehren und der nationalen Feuerwehrverbände zur internationalen

Zusammenarbeit

- 1999 Feuerwehr – Uniformen
- 2000 Aus der geschichtlichen Entwicklung der Feuerversicherungsanstalten
- 2001 Über das Auszeichnungswesen der Feuerwehren
- 2002 Jugendliche und Frauen im Dienst der Feuerwehren
- 2003 Schutzheilige gegen Feuersnot – gestern und heute
- 2004 Brandschutz unter autoritären Regimes
- 2005 Fabrik-, Betriebs- und Werkfeuerwehren in Deutschland
- 2006 Firmengeschichten der Feuerwehrgerätehersteller hier: Daimler – Benz
- 2007 Feuerwehrzeitschriften

LENZ, Heike, Deutschland

- 2002 Die Geschichte der deutschen Jugendfeuerwehr

LOBNIG, Rudolf, Österreich

- 2007 Schwarze Lettern – Roter Hahn, Die steirische Feuerwehrzeitung im Wandel

LINHARDT, Andreas, Deutschland

- 2004 Feuerwehr im Luftschutz 1926-1945

LOSAK, Univ. Prof. Ing. Jiri, Tschechische Republik

- 1997 Die Geschichte des Brandschutzstudiums an der Hochschule in der Tschechischen Republik

MATT, Engelbert, Österreich

- 2005 Betriebsfeuerwehr – Rondo Ganahl AG, Vorarlberger Papierfabrik

MENSIK, Miroslav, Tschechische Republik

- 1994 Aufbau von Selbsthilfeunternehmen in Mähren

MÜLLER, Hans-Dietrich, Deutschland

- 2006 Seit 1864 Feuerlöschgeräte aus Görlitz

MÜLLER, Hans Gilbert, Österreich

- 1997 Die Feuerwehrausbildung in Oberösterreich – in der Monarchie und in der NS-Zeit
- 1998 Warum CTIF? Die „EU“ der Feuerwehr gibt es bereits seit dem Jahr 1900. Österreich gehört zu den Gründerstaaten
- 1999 Die Uniform aus dem „Artillerietuch“
- 2000 Feuerversicherung: Angst vor einer geheimen Steuer
- 2000 Die Feuerversicherung und ihre Geburtswehen
- 2001 Geschichte der Leistungsabzeichen, Auszeichnungen, „Orden“ und der Orden
- 2002 Die Frau in der Feuerwehr im Spiegel der Zeit – von den Anfängen bis 1945
- 2002 Die Feuerwehrjugend im Spiegel der Zeit – von ihren Anfängen bis 1945
- 2003 Das Phänomen Sankt Florian
- 2004 Der Führer schenkte den Juden eine Stadt. Erlebnisse des Feuerwehr-Kommandanten Leo Holzer im Konzentrationslager Theresienstadt
- 2004 Die FF Oberösterreichs: 100 Jahre autoritäre Bedrängnis
- 2005 Eine Betriebsfeuerwehr die den Wettbewerb verzerrt
- 2006 Ein Unternehmen mit Vergangenheit und Zukunft (Rosenbauer)

2006 Reginald Czermack
2007 Zeitschrift der oberösterreichischen Feuerwehren 1855 bis 1938

MÜNKER, Ruth Susanne, Deutschland

2006 Geschichte der Firma Weinhold

NEUHOFF, Dipl.-Ing. Stephan, Deutschland

2004 Machtergreifung durch die Nationalsozialisten

NEUPERT, Horst, Deutschland

2006 Feuerwehrgerätehersteller C. G. Baldauf Chemnitz

NOVOTNY, PhDr. Gustav, Tschechische Republik

1993 Zu einigen spezifischen Charakterzügen des Brandschutzes und der Organisation in Brünn und auf dem Brünnner Land in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

1994 Soziale Sicherstellung und Solidarität der Feuerwehrmänner Mähren, Brünn und Umgebung in der Jahren 1874 - 1900

1995 Feuerwehr-Samariterwesen im Rahmen der zwei Landesfeuerwehrverbände in Mähren und in Brno/Brünn selbst 1880 - 1950

OLEJNIK, Dr. hab. Tadeusz, Polen

1994 System der gegenseitigen Hilfe in den freiwilligen Feuerwehren im Königtum Polen in den Jahren 1864 - 1915

1997 Die Ausbildung der Feuerwehren in Polen von der Gründungszeit bis 1939

PATEK, Jiri, Tschechische Republik

2003 Informationen über die Errichtung des Abzeichens und später des Ordens des heiligen Florian im Feuerwehrverein von Böhmen, Mähren und Schlesien

PFEFFERLI, Willi, Schweiz

1993 Von der spätmittelalterlichen Feuerordnung zur Pflichtfeuerwehr

1994 Die soziale Absicherung der Feuerwehrleute im 19. Jahrhundert

1996 Schweizer Konstrukteure von hand- und pferdegezogenen Feuerwehrfahrzeugen

1997 Feuer-Ordnungen aus der Zeit vom 13. – 19. Jahrhundert – Schweiz und Fürstentum Liechtenstein

1998 Der Schweizerische Feuerwehrverband und das CTIF

1999 Entwicklung der Feuerwehruniformierung in der Schweiz

2000 Öffentlich-rechtliche und private Gebäudeversicherungen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Ihre Einflussnahme auf das Feuerwehrwesen

2001 Ordensverbot in der Schweiz

2002 Frauen und Jugendliche in den Schweizerischen Feuerwehren

2003 Die Verehrung der Feuer-Schutzpatrone in der Schweiz

2004 Schutzmassnahmen der Schweizer Behörden, des Schweizerischen Feuerwehrvereins und der Gebäudeversicherer vor und während der Kriegsjahre 1939-1945

2005 Privat- oder Werkfeuerwehren im Kanton Basel-Stadt (Schweiz)

2006 Firmengeschichten der Schweizer Feuerwehrmotorfahrzeug-Konstrukteure und -Aufbauer

2007 Die Schweizerische Feuerwehr-Zeitung gegründet 1875

PISAREK, Marek, Polen

1996 Polnischer Hersteller der Feuerwehrrgeräte bis 1939
2006 Firmengeschichten polnischer Feuerwehrrgerätehersteller

POGRAJC, Marko, Slowenien

2007 110 Jahre slowenisches Feuerwehrrblatt Gasilec

POLOMA, Peter, Österreich

2006 Firmengeschichte von Austro-Fiat
2007 Die österreichische Feuerwehrr, offizielle Zeitschrift für Brandbekämpfung und Brandverhütung

PROFELD, Hans-Joachim, Deutschland

2006 Die Feuerwehrrgerätefabrik C. D. Magirus von den Anfängen bis zur Gegenwart
2007 Brandwacht

RAAB, Helmut, Deutschland

2007 Geschichte der Zeitschrift Die Feuerspritze (1874-1917)

REHBERGER, DDr. Karl, Österreich

2003 Leidensgeschichte des heiligen Florian (Übersetzung der Passio Sancti Floriani in heutiger Sprache)

REINHOLZ, Heiko, Deutschland

2007 Die Organe des Feuerwehrr-Verbandes für die Provinz Hannover

REISINGER, Univ. Prof. Dr. Ferdinand, Österreich

2003 Heiliger Florian – Wer bist du ...?

RENNER, Johann, Deutschland

2003 Bearbeitung des Themas St. Florian für den Bereich Militärfeuerwehren

RUX, Günter, Deutschland

2005 Die Betriebsfeuerwehrr IBM Werk Berlin
2006 Die Firma Gustav Ewald in Küstrin, 3 Generationen Pioniere im Feuerwehrrgerätebau
2007 Feuerwehrrtechnische Zeitschrift

ALLABERGER, Johann, Österreich

2003 Florianiausrückungen in Hagenberg
2005 Betriebsfeuerwehren im Bezirk Freistadt in Oberösterreich
2006 Haberkorn produziert seit über 100 Jahren Feuerwehrrschläuche
2006 Verzeichnis der Feuerwehrr- und Ausrüstungs- sowie Feuerwehrrfahrzeughersteller

SATRA, Werner, Österreich

2006 Firmengeschichte der Fa. Langer, Wiener Neudorf
2007 Die Feuerlösch-Polizei und Deutscher Feuerschutz

SCHAMBERGER, Mag. Rolf, Deutschland

2004 Es geschah mitten unter uns

2007 Hessen, ein feuerwehrhistorischer Blätterwald

SCHERTLER, Eugen, Österreich

2006 Firmengeschichte der Firma F. Haberkorn, Bregenz

SCHINNERL, Adolf, Österreich

1995 Das Feuerwehr-Rettungs(Samariter)wesen im Kron- bzw. Bundesland Salzburg von 1877 bis 1947

1996 Hand- und tiergezogene Feuerspritzen-Hersteller im Land Salzburg

1997 In memoriam Dr. Hans Schneider

1997 Der Feuerwehrdienst in Südtirol – Landesfeuerweherschule Südtirol

1997 Ausbildung der freiwilligen Feuerwehren in Salzburg

1997 Sammlung von Feuer-Ordnungen (Verzeichnis)

1999 Uniformierung der freiwilligen Feuerwehren im Land Salzburg

2000 Feuer-Versicherungen im Land Salzburg

2001 Feuerwehrauszeichnungen in Österreich

2002 Die Feuerwehrjugend in Österreich

2002 Von der Bubenfeuerwehr zur Feuerwehrjugend

2003 Der heilige Florian und die Feuerwehr

2003 Florianverehrung im Land Salzburg

2003 Florian im Gemeindesiegel (Gemeinde Haschendorf im Burgenland)

2003 Jüngste Floriankirche (Lanzendorf bei Mistelbach, Architekt Albert Bürger aus Rottweil)

2003 Schutzpatrone der Feuerwehren in Rumänien

2004 Feuerwehrliche Dienstbefehle während der NS-Zeit im Reichsgau Salzburg

2004 Kreuzweg der Südtiroler Feuerwehren

2005 Betriebsfeuerwehren in der alten Salinenstadt Hallein

2006 Glockengießerei Oberascher in Salzburg – Erfinderin des „Gasstrahlers“

2007 Feuerwehrmitteilungen im Land Salzburg

SCHLAGER, Dr. Stefan, Österreich

2003 Gedanken zum Motto „entflammt“ im Florianjahr 2004

SCHMAUCH, Dipl.-Ing. Dr. Jean-Francois, Frankreich

2007 Einige der ältesten Feuerwehrzeitungen in Frankreich

SCHMID, Peter, Österreich

2000 Vorarlberger Feuerversicherungswesen

2003 Die Schutzpatrone der Feuerwehren aus der Sicht eines Philatelisten

2005 Betriebsfeuerwehr – Rondo Ganahl AG, Vorarlberger Papierfabrik

2006 Treffen der Generationen – Eine Chronik des Österreichischen Feuerwehrfahrzeugherstellers Marte

2006 Firmengeschichte der Rechner´s Ges.m.b.H.

SCHMIDT, Horst, Deutschland

2004 Aus der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Sanddorf. Die Feuerwehr Groß Gerau im Luftkrieg von 1941 – 1945. Auszüge aus Lebenserinnerungen von Ruth Susanne Münker

2005 Der betriebliche Brandschutz von Firmen und Dienststellen in Darmstadt

2006 Die Firmengeschichte des Odenwälder Spritzenbauers Andreas Hartmann, Groß Bieberau

SCHNEIDER, Dr. Hans, Österreich +1997

- 1993 Die Gründung von Freiwilligen Feuerwehren in Österreich und ihre Hintergründe
- 1994 Die Entstehung von Unterstützungskassen für Feuerwehrmänner in Niederösterreich
- 1995 Der Samariterdienst bei den Freiwilligen Feuerwehren in Niederösterreich bis 1892
- 1995 Das Samariterwesen bei den deutschen Feuerwehren in Böhmen 1891 - 1938
- 1996 Die frühen Freiwilligen Feuerwehren im östlichen und südlichen Österreich und die Feuerwehrindustrie 1863 bis 1872

SCHRUMPF, Hans, Deutschland

- 2002 Jugendfeuerwehren der Freiwilligen Feuerwehren der Zeiss- und Universitätsstadt Jena

SEIDL, Ing. Manfred, Österreich

- 1997 Das Ausbildungssystem der Burgenländischen Feuerwehren von 1923 bis 1983
- 1997 Das Ausbildungssystem der Freiwilligen Feuerwehren Österreichs – heute

SEMMLER, Franz, Österreich

- 2004 Die Frauenfeuerwehr Rankweil
- 2005 Betriebsfeuerwehren in Rankweil

SIMANOVSKY, Jiri, Tschechische Republik

- 1996 Über die Arbeit der Konservatoren

SOUKUP, Dipl.-Ing. Jaroslav, Tschechische Republik

- 1993 Anfänge des deutschen Feuerlöschwesens in Böhmen

SPIEGEL, F. Theodor, Deutschland

- 2004 Hinter dem eisernen Vorhang. Die verschwiegene Bilanz – DDR-Feuerwehren im realen Sozialismus

SPRENGER, Thomas, Österreich

- Feuerwehruniformierung in Vorarlberg

STANEK, Jan, Tschechische Republik +2002

- 1994 Versicherungsanstalten der Feuerwehr
- 1995 Reginald Czermack – ein bedeutender Repräsentant der Samariterbewegung in Böhmen
- 1996 Handfeuerspritzen Typ Czermack im Lichte des Lobes der 70/80-Jahre des vorigen Jahrhunderts
- 1997 Die Bildung der deutsch sprechenden Feuerwehr in den tschechischen Ländern
- 1998 Das Anstreben der internationalen Zusammenarbeit bei der deutschsprachigen Feuerwehr in Böhmen
- 1999 Schutzmittel der Feuerwehr
- 2000 Die deutschen Feuerversicherungsverbände auf dem böhmischen Gebiet
- 2001 Ehrenmedaillen für Feuerlösch- und Rettungstätigkeit
- 2002 Aus der Geschichte der Jugend und Frauen in den Reihen der Feuerwehr
- 2002 Frauenbewegung und Feuerwehr
- 2006 Firma Flader

STEINBACH, Eberhard, Deutschland

2005 Bericht über die Zusammenarbeit einer örtlichen freiwilligen Feuerwehr, zwei betrieblichen Feuerwehren und der Berufsfeuerwehr Karl-Marx-Stadt
2006 Feuerwehrgerätehersteller in Chemnitz

STÖPEL, Hartmut, Deutschland

2004 „Feuerwehr ans Lagertor!“ – Die Feuerwehren von Buchenwald
2006 Von Fahrradherstellung zum Wagenbauer, Bau von Personenkraftwagen, Nutzkraftwagen, Automobilspritzen zur Überlandspritze aus dem Elite-Werk Ronneburg
2007 Die Geschichte der Thüringer Feuerwehrzeitschrift

STRUMPF, Günther, Deutschland

2007 Zeitschrift Der Norddeutsche Feuerwehrmann
2007 Zeitschrift Feuer und Wasser

TAUSCH, PhDr. Jaromir, Tschechische Republik

1993 Entstehung der tschechischen Korps der Freiwilligen Feuerwehr
1994 Für soziale Gefahren der Feuerwehr am Ende des 19. Jahrhunderts
1995 Die Samariterbewegung in Böhmen
1996 Smekals Ruhm und Dämmerung einer Familie
1997 Böhmisches Feuerwehrschulen
1998 Sie waren dabei. Der Weg der böhmischen Feuerwehr zu CTIF
1999 Die Uniformen der böhmischen Feuerwehrjugend
2000 Die tschechische Feuerwehrversicherungsanstalt im Leben von Titus Krska und Karl Vozab
2000 Hans von Ungargasse (Gewidmet Dr. Hans Schneider)
2001 Randbemerkung (kleine Überlegung über Auszeichnungen in den böhmischen Landen)
2002 Stufen zum Sieg oder wer ist wer
2003 Die Symbolik des Kultes des hl. Florian in den böhmischen Ländern
2004 Die Tschechische Feuerwehr hinter dem Eisernen Vorhand (1950-1990)
2005 Freiwillige Betriebsfeuerwehren in Mähren mit besonderer Berücksichtigung on Böhmischemährischen Hochland
2006 Familie Vystřil aus der Stadt Telc
2007 Rudolf Maria Rohrer – Das Lebenswerk

THISSEN, Michael, Deutschland

2007 Die Entwicklung der Zeitschrift Der Feuerwehrmann über Die Feuerwehr zum heutigen Verbandsorgan des Nordrhein-Westfälischen Landesfeuerwehrverbandes Der Feuerwehrmann

TIDOW, Jens, Deutschland

2006 Feuerwehrgeschichte Spritzenfabrikant Louis Tidow, Hannover

UNKENSTEIN, Hans-Dieter, Deutschland

2007 Einsatz Brandenburg, Einsatz für Brandenburg –zwei Feuerwehrzeitungen im Land Brandenburg

TOMAT, Vili, Slowenien

1999 Die Feuerwehr und ihre Uniform in Slowenien
2002 Jugend und Frauen in den Feuerwehren der Republik Slowenien
2003 Der heilige Florian, der Schutzpatron der Feuerwehr in Slowenien
2005 Betriebsfeuerwehren in der Republik Slowenien

VARY, Dr. Laszlong, Ungarn

- 1994 Die Gründung organisierter Feuerwehren in Ungarn
- 1996 Die Gründung und Entwicklung der ungarischen Feuerwehrgeräte-Fabrik Friedrich Seltenhofer
- 1997 Entstehung und Entwicklung der Aus- und Weiterbildung der ungarischen Feuerwehr zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie
- 1998 Teilnahme des ungarischen Feuerwehrverbandes an der internationalen Zusammenarbeit
- 2000 Die Entwicklung der Feuerversicherungsanstalten in Ungarn, ihr Einfluss auf die Entwicklung der ungarischen Feuerwehr am Ende des vorigen Jahrhunderts und am Anfang des XX. Jahrhunderts

VLACIL, Alois, Tschechische Republik

- 2006 Sigmund-Pumpen Lutin bei Olomouc
- 2007 Zeitungen und Zeitschriften der Feuerwehr in Mähren

VLAHOVIC, Biserka, Kroatien

- 2006 Firmengeschichten der ausländischen und heimischen Feuerwehrgerätehersteller in Kroatien
- 2007 Hundert Jahre Feuerwehr-Fachpresse und Verbandszeitungen in Kroatien

WAGNER, Karl Heinz, Österreich

- 2005 Betriebsfeuerwehren in Schwaz
- 2006 Gerätehersteller in Tirol

WALDECKER, Dr. Christoph, Deutschland

- 2007 Die Amtlichen Mitteilungen der Provinzial-Feuerversicherungs-Anstalt der Rheinprovinz

WEINELT, Mag. Hannes, Österreich

- 2000 Entstehung und Entwicklung der Feuerversicherungen in der Steiermark und ihre Auswirkungen auf die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr

WIEDERIN, Erwin, Österreich

- 1997 Vom Hornisten zum Spezialisten – 100 Jahre Ausbildung der Vorarlberger Feuerwehren im Rückblick

WITECKA, Dr. Helena, Polen

- 1993 Die Genese und die Entwicklung des Brandschutzes in Polen
- 1995 Der Samariterdienst in den Feuerwehren in Polen in den Jahren der Zweiten Republik
- 1998 Die Teilnahme Polens im CTIF
- 1999 Berufsbekleidung der Polnischen Feuerwehren
- 2000 Feuerversicherungen in Polen
- 2001 Medaillen, Abzeichen und Auszeichnungen der polnischen Feuerwehren
- 2002 Jugend und Frauen in der Polnischen Feuerwehr
- 2003 Der heilige Florian in der polnischen Feuerwehrtradition
- 2004 Das Polnische Feuerwehrwesen unter totalitären Regimes
- 2005 Berufsfeuerwehr in Polen anhand von ausgewählten Beispielen

WÖRNER, Frank, Deutschland

- 2001 Feuerwehrauszeichnungen in Württemberg
- 2007 Die Württembergische Feuerwehrzeitung

2007 Die Württembergisch-Hohenzollernsche und die Württembergisch-Hohenzollerische
Feuerwehrzeitung

WOLF, Dr. Thomas +1995

1996 Industrialisierung und die Fuldaer Situation; Die verschiedenen Spritzenbeschaffungen; Die
Technik der Spritzen

WOWESNY, Michal, Tschechische Republik

2005 Betriebsfeuerwehren

WÜRZELBERGER, Jörg, Österreich

1993 Auf dem Weg zur Feuerwehr – Überlegungen zur Institutionalisierung des Brandschutzes in
Österreich

1997 Feuerwehrausbildung in Niederösterreich

ZEILMAYR, Dr. Alfred, Österreich

2002 Feuerwehrjugend im CTIF

2006 Die „Dynastie“ Rosenbauer im Oberösterreichischen Feuerwehrwesen

Stand: 7. September 2007



NA STRAŻY BEZPIECZEŃSTWA

 **998**
 **112**

ul. Stadionowa 7a, 41-400 Mysłowice
tel.(0-32) 222 37 33, 222 36 12 fax.(0-32) 316 61 99
www.cmp-muzeum.pl, e-mail: sekretariat@cmp-muzeum.pl



*Zapraszamy codziennie (oprócz poniedziałków)
wtorek, czwartek od godz. 10.00 do 17.30
środa, piątek, sobota, niedziela od godz. 10.00 do 16.00*

Wielkopolskie Muzeum Pożarnictwa w Rakoniewicach

Oddział Zamiejskowy CMP w Mysłowicach

ul. Kościelna 1
62-067 Rakoniewice,
tel/fax 061 44 41 158

www.rakoniewice.pl

RAKONIEWICE



CZYNNE

poniedziałek - piątek od 8.00 do 15.00
sobota - niedziela od 9.00 do 13.00

FUNDACJA EDUKACJA I TECHNIKA RATOWNICTWA - EDURA

00-891 Warszawa ul. Chłodna

VII MIĘDZYNARODOWA WYSTAWA
RATOWNICTWO I TECHNIKA
PRZECIWPÓŻAROWA

EDURA 2009

Tereny targowe, KIELCE, ul. Zakładowa 1, 17-19 czerwca 2009

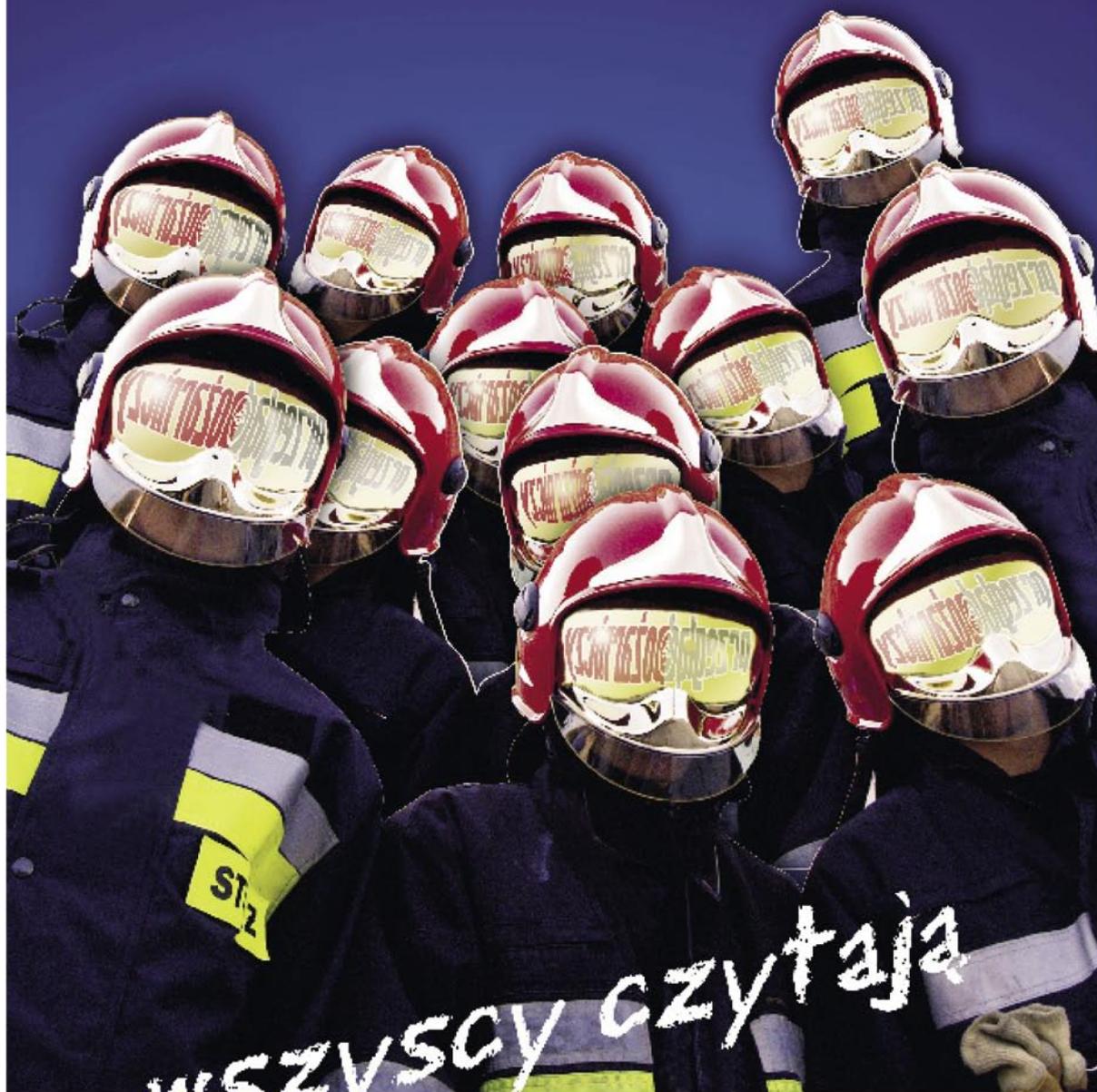


TargiKielce



przegląd pożarniczy

Wydawany od 1912 r.



Redakcja:
ul. Podbiwotych 36, 00-463 Warszawa
tel. 0 22 536 30 00, fax 0 22 528 88 05
e-mail: pp@kzgw.gov.pl



www.ppoz.pl



Rewital Sp. z o.o.

ul. Ks. Mjr. Karola Woźniaka 7

40-389 Katowice

Tel./Fax+48 32 759 3005

www.rewital.com

rewital@rewital.com

Świadczymy usługi z zakresu:
gospodarki energetycznej,
unieszkodliwiania i odzysku odpadów przemysłowych,
rekultywacji terenów poprzemysłowych
transportu drogowego osób i rzeczy,
budownictwa, instalacji sanitarnych i elektrycznych

Inhaltsverzeichnis

Titel	Autor	Seite
Impressum		2
Programm		3
Inhaltsverzeichnis		4
Vorwort	Adam SZKUTA	7
Dritte Tagung 1995 in Myslowice	Adolf SCHINNERL	8
Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte und CTIF-Geschichtekommission	Adolf SCHINNERL	9
Referate		23
Kapitel 1 – Grundsatzreferat zum ersten Tagungsthema: Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann	Arnold KAIER	25
Kapitel 2 – Deutschland: Erlebte Entwicklung der Feuerwehrhelme in der Region Oberlausitz / Ostsachsen	Hans-Joachim AUGUSTIN	47
Helmentwicklung i. d. städtischen Feuerwehr Tuttingen	Dietmar HOFFMANN	55
Calimero und die Feuerwehr	Ralf KEINE	65
Die „Gugelhub“	Horst LEFÈFRE	71
Die Entwicklung des Feuerwehrhelms am Beispiel der Freiwilligen Feuerwehr Celle	Heiko REINHOLZ	77
Die Verwendung von Lederhelmen als Kopfschutz bei Feuerwehren im südhessischen Raum von 1885 bis 1935 am Beispiel der FF Pfungstadt, Hahn, Eich und Eschollbrücken	Horst SCHMIDT	89
Besonderheiten am Helm der Berufsfeuerwehr Darmstadt und die Verwendung von Kopfschutzhauben	Horst SCHMIDT	99
Feuerwehr Helme bei der Freiwilligen Feuerwehr Finsterwalde von 1872 bis heute	Hans-Dieter UNKENSTEIN	101
Die Feuerwehrhelme in Württemberg	Oliver KUBITZA	113
Die Stuttgarter Feuerwehrhelme von 1852 bis 1936	Frank WÖRNER	121
Die Stuttgarter Feuerwehrhelme von 1945 bis 2008	Stefan KRAFFT und Oliver KUBITZA	129
Erinnerungen eines Feuerwehrkindes	Ruth Susanne MÜNKER	139
Kapitel 3 – Frankreich: Einige alte und neue Helm-Werbungen in Europa ...	Jean-Francois SCHMAUCH	141
Kapitel 4 – Griechenland: Feuerwehrhelme in Griechenland	Ioannis STAMOULIS	149
Kapitel 5 – Kroatien: Feuerwehrhelme in Kroatien	Djuro GAJDEK	153
Feuerwehrhelme in Varaždin, Kroatien	Biserka VLAHOVIC	159

Kapitel 6 – Niederlande: Feuerwehrhelme in den Niederlanden	Peter SNELLEN und Alex TUKKER	171
Kapitel 7 – Österreich: Feuerwehrhelme in Oberösterreich	Herbert G. BRANDSTETTER und Erwin CHALUPAR	183
Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann in Kärnten	Roman FELSNER	197
Helme der steirischen Feuerwehren – Kopfschutz (oder Schmuck)	Alois GRITSCH	209
Die Entwicklung des Kopfschutzes für den Feuerwehrmann im heutigen Burgenland	Karl GRUBER	217
Die Helme der Wiener Berufsfeuerwehr im Wandel der Zeit	Heinrich KRENN und Manfred GÖRLICH	233
Feuerwehrhelme d. niederösterreichischen Sonderdienste	Anton MÜCK	243
Der Heros ist ein Oberösterreicher	Hans Gilbert MÜLLER	253
Im Land Salzburger getragene Feuerwehrhelme	Adolf SCHINNERL	263
Feuerwehrhelme in Vorarlberg	Ingo VALENTINI	277
Kapitel 8 – Polen: Helme und andere Kopfbedeckungen der polnischen Feuerwehrmänner	Marek PISAREK	281
Kapitel 9 – Schweiz: Helme der Feuerwehr Basel 1845-1990	Willi PFEFFERLI	301
Kapitel 10 – Slowakei: Kopfschutz für den Feuerwehrmann in der Slowakei	Peter RONEC	307
Kapitel 11 – Slowenien: Feuerschutzhelme in Slowenien	Vili TOMAT	313
Kapitel 12 – Tschechien: Feuerschutzhelme in Böhmen und Mähren	Alois VLACIL und Stanislav BARTA	323
Von den Helmen zur Offizierskappe	Jaromir TAUSCH	333
Kapitel 13 – Grundsatzreferat zum zweiten Tagungsthema: Geschichte lebt von Geschichten – Zur Bedeutung der Oral History für die Brandschutzgeschichte –	Rolf SCHAMBERGER	337
Kapitel 14 – Sonstiges: Autoren 2008		353
Tagungsthemen und Autorenverzeichnis 1993-2007		367